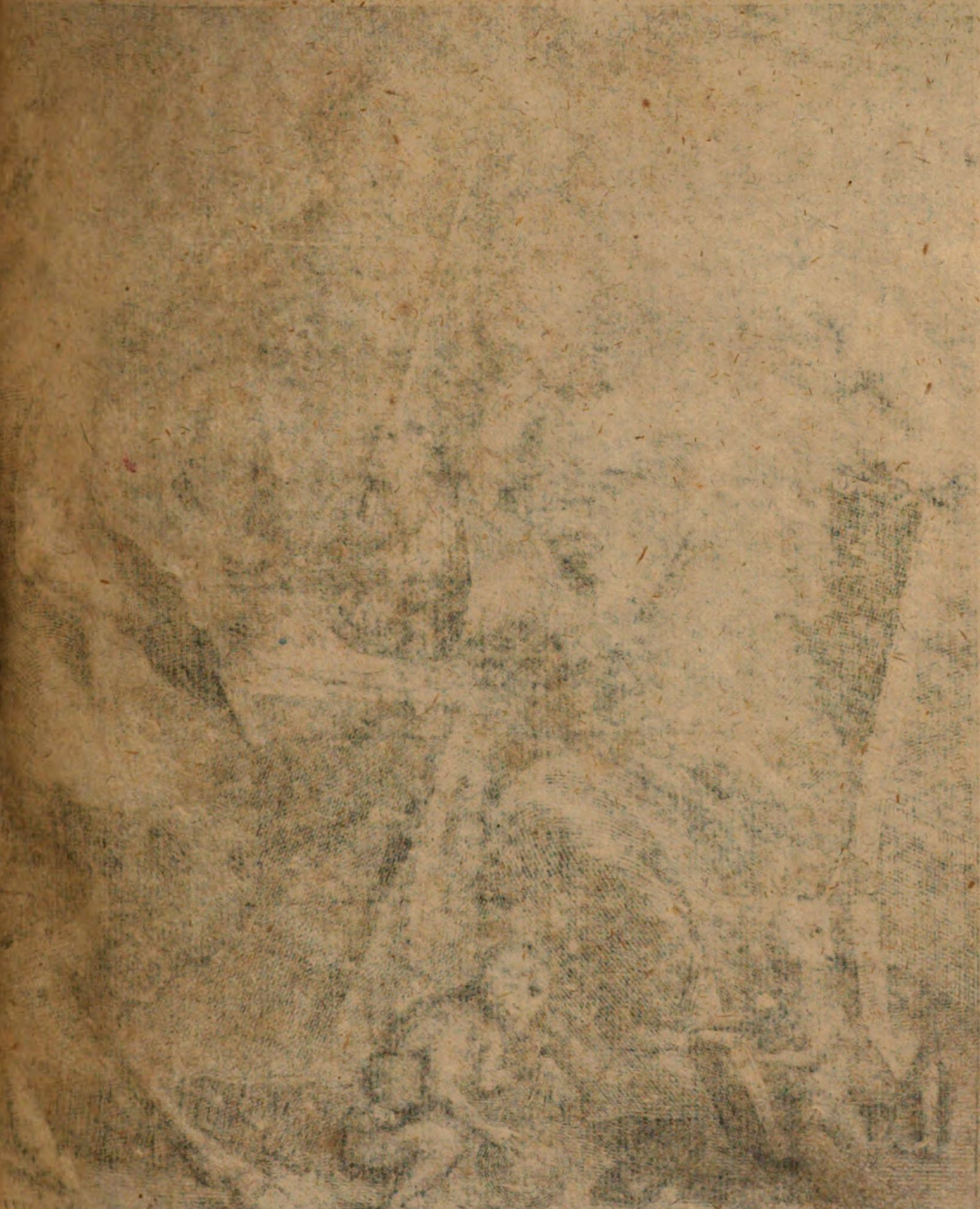
LD 1666

N. 384.



der Satÿr Silenus

[David Fassmann]

# Der Gelehrte Narr,

Oder

## Gantz natürliche Abbildung Solcher Gelehrten,

Die da vermeynen alle Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafften verſchlucket zu haben, auch in dem Wahn ſtehen, daß ihres gleichen nicht auf Erden zu finden, wannenhero ſie alle andere Menſchen gegen ſich verachten, einen unerträglichen Stoltz und Hochmuth von ſich ſpüren laſſen; in der That aber doch ſelber ſo, wie ſie in ihrer Haut ſtecken, Ignoranten, Pedanten, ja Ertz-Fantaſten und tumme Gympel ſind, die von der wahren Gelehrſamkeit, womit die Weisheit verknüpffet ſeyn muß, weit entfernet.

Nebſt einer luſtigen

## DEDICATION

und ſonderbaren

## Vorrede.

N. 444.

Dergleichen verkehrten Gelehrten zur guten Lehre, und verhoffentlich daraus flieſſenden Beſſerung; andern aber, ſo ſich denen Studiis widmen, und noch Anfänger ſind, zur getreuen Warnung, auch ſonſt jederman zum Vergnügen geſchrieben.

---

Gedruckt zu FREYBURG Anno 1729.
auf deß Autoris eigene Koſten.

H. 1

dieses Buch ist von einem gelehrten Narren wider einen anderen gelehr-
ten Narren gemacht. beyde sind des Königs in Preußen vormahls
Bediente, und zugleich seine Schalcks Narren, der Autor dieses
Tractats nennt sich Faßmann, der andere heißt Baron Paul
von Gundling. beyde sind wegen verschiedener Bücher, die
ihre Nahmen vorstehen, bekandt. Faßmann hat auch Erasmi
laudem Moriae ins Teutsche übersetzt und ediert.

Stadtbibliothek Augsburg
1962.1700

# DEDICATION.

Dem

Großgebohrnen, Großgelahrten und Großweiſen Herrn,

HERRN

## Peter Baron von Hauentz,

Erb-Herrn auf Närrſch-und Tollhauſen,

**POLYHISTORI,**

Groß-Cancellario in dem Platoniſchen Utopia, Groß-Schatzmeiſtern aller Philoſophiſchen Weisheiten, Groß-Reverentz-Meiſtern auf dem Parnaſſo, Groß-Inſpectorn über den Nord-und Süder-Pol, Groß-Obſervatorn des Lauffes aller Planeten, aller Sternen und ihrer Influentz, ingleichen aller andern ſogenannten Himmliſchen Zeichen, wie ſie in dem Calender beſchrieben und abgemahlet, Groß-Judicirern über die Conſtellationes über die Sonnen-und Monden-Finſterniſſe, ſie mögen ſichtbar oder unſichtbar ſeyn, über die Cometen und andere Lufft-Zeichen, auch über ihre Wirckungen und Bedeutungen; ja Groß-Beguckern des gantzen Firmaments, und General-Viſitatorn des Horizonts &c. &c. &c.

Meinem Großgeehrten auch Großgeneigten Herrn, und vortrefflichen Patron.

# Groſsgebohrner, Groſsgelahrter und Groſsweiſer,

## Inſonders Groſsgeehrter und Groſsgeneigter Herr, und vortrefflicher Patron.

Du Narr! du Pavians-Phyſionomie! Viſage à faire rire, oder du lächerliches Geſichte! Du Affe! Du Haaſe! Du Pedant! Du Jgnorant! Du Limmel! Du Tölpel! Du Pantoffel-Holtz ꝛc.

Wie klingen dieſe Worte? Groſsgeehrter, auch Groſsgeneigter Herr und vortrefflicher Patron! Ich frage, wie ſie in Dero Ohren klingen?

 und

und bin verſichert, Sie werden mir antworten und ſagen: Ey pfuy! das ſind lauter häßliche Schand-und Schimpf-Worte, die man niemals einem Menſchen, geſchweige einem Gelehrten, auf den Buckel werffen muß.

O ſehr wohl geurtheilet! und ich bin vollkommen Ihrer Meynung. Nichts deſtoweniger würde ich mich ſolcher Worte bedienen, und mir nicht das geringſte Bedencken dabey machen, wann ich mir ein gelehrtes Monſtrum ausgeſehen, und beſchloſſen hätte, demſelben dieſes Buch, welches der Gelehrte Narr betitelt iſt, zu dediciren. Denn gelehrte Monſtra nenne ich ſolche Leute, die alle Claſſen auf Schulen und Univerſitäten durchgegangen, auch daher prætendiren, alles zu wiſſen, alles einzuſehen, alles zu begreiffen, und über alles ein excellentes Urtheil, das die Quinteſſence des Verſtandes in ſich führe, zu fällen, wobey ſie alle andere Menſchen verachten, auch

auch ſolche aus einem gelehrten Stoltz und einer falſchen Einbildung, gegen ſich nur vor Staub halten; in der That aber, und bey allem dem, was ſie auf Schulen und Univerſitäten oder ſonſt jemals gehöret, Matzen und Lappen, Narren und tumme Schöpſe geblieben, von denen die wahre Weisheit weit entfernet, weil der Saame der Gelehrſamkeit auf ein dürres Land und ungeſundes Gehirn gefallen; an ſtatt daß andere, in deren Köpffen ein geſundes nicht mit Heckerling und Pferde-Miſt vermiſchtes Gehirn lieget, die vortrefflichſten Männer zu werden pflegen, wann ſie von denen Schüler-Gymnaſiaſten-und Studenten-Jahren behörig profitiren.

Aber, nachdem ich meine Augen auf Ew. Groſzgebohrn, Groſzgelahr- und Groſzweisheit gerichtet, u. mir die Freyheit nehme, Ihnen dieſes Buch zu dediciren; ſo bekenne ich hertzlich gerne, daß ich faſt nicht weiß, wo ich Honigſüſſe und Reſpects-volle, Dero groſſen gelehrten Meriten gemäſſe Worte genug hernehmen ſolle,

 meine

meine Dedication damit auszuſchmücken u. auszuſpicken; allermaſſen mir gar wohl bekannt, daß Ew. Groſzgebohrn, Groſzgelahr- und Groſzweisheit eben ſo ſehr mit ungemeinen Meriten beladen, als wie bisweilen ein Eſel (jedoch ſans Comparaiſon) mit Säcken beſchweret iſt, wann er aus oder in die Mühle gehet.

Mein guldener Peter! Mein ſilberner Peter! Mein Perl- und Diamantener Peter! ſage ich demnach zu Ew. Groſzgebohrn, Groſzgelahr- und Groſzweisheit, Sie, Sie, Sie ſind ein gelehrtes Wunder unſerer Zeiten, und geben, ſo offt dieſelben nur Dero Mund eröffnen, oder die Feder anſetzen, der Welt etwas ſchriftlich zu communiciren, einen lieblichen balſamiſchen Geruch der Gelehrſamkeit und Weisheit von ſich, der alles charmiret und bezaubert. Alle Dero Worte ſind admirable, und an allen Buchſtaben, die aus Dero Feder flieſſen, klebet Klugheit, wie Pech an denen Fäßern, worinnen

nen man an vielen Orten das ſtarcke braune Bier zu verwahren pfleget.

Die vornehmſten Gelehrten haben ſich glückſelig zu ſchätzen, wann ſie von Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit fein weit entfernet ſind, weil anderer geſtalt ihre Ehre und Reputation nicht beſtehen könte, ſondern dieſelben neben Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit zu Narren werden müſten. Denn es mag ein vor alle mal keine Gelehrſamkeit noch Weisheit von der Welt über derjenigen ſeyn, ſo in Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit Gehirne ihre Reſidentz genommen, noch etwas, obwohl ſonſt gelehrtes, gegen dieſelbe beſtehen, ſondern muß davor zerſchmeltzen, wie Butter in der Sonnen.

Plato mit ſeiner Klugheit ſtecket in Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Groß-

 weis-

weisheit Daumen rechter Hand. Ariſtoteles mit ſeiner hohen Gelehrſamkeit, Scharffſinnigkeit und Scharffſichtigkeit, womit er das dickſte Gewölcke, und die unermeßliche Weite der Lufft, wie auch die tieffſten Klüffte und Abgründe des Erdbodens durchdrungen, wohnet in Dero rechten Zeiger-Finger. Cicero mit ſeiner Beredſamkeit in Dero rechten Mittel-Finger. Seneca mit ſeinen ſcharffſinnigen Sententiis in den folgenden Finger, und in den kleinen Finger Ihrer rechten Hand ſind alle übrigen kleinern Bernhäuter von Philoſophis, wie da ſeynd geweſen Democritus, Heraclitus, Diogenes &c. mit aller ihrer Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaften und Grillenfängereyen eingeſchloſſen.

Die lincke Hand Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit betreffende, ſo ſtecket in den Daumen Homerus; in den Zeiger-Finger Ovidius; im Mittel-Finger Horatius; in deu folgenden Finger Virgilius; und in den kleinen alle andere kleine Fabelhanſen von

Poë-

Poëten des Alterthums, mit ihren Einfällen und Operibus.

Die Staats-Klugheit ſtecket Ew. Groß-gebohrn, Großgelahr- u. Großweisheit, Fäuſt-dicke hinter denen Ohren, und die Rechts-Gelehrſamkeit ſitzet Ihnen im Nacken; auch Dero übrigen Gliedmaſſen des Leibes faſt durch die Banck, ja ſo gar die Zähen an denen Füſſen, ſind mit Gelehrſamkeit angefüllet, wie in denen wohl-beſtellten Apothecken die Büchſen und Schach-teln mit köſtlichen Specereyen, dergeſtalt, daß Sie von denen Fußſohlen bis an den Kopf, von hohen Wiſſenſchaften ſtrotzen, wie ein Sack, wann er mit Quirlln und Rührlöffeln angefüllet iſt.

Was Wunder iſt es demnach, wann man von Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Groſzweisheit rühmen und preiſen höret, wie Sie ſo groſſe gelehrte Wunderthaten verrichten, welche darinnen beſtehen, daß dieſelben erſtlich ſo

viele mit hohen Wiſſenſchaften angefüllete Bücher ausgehen laſſen, daß auch einig und allein das, was nur davon zu Maculatur wird, hinlänglich iſt, denen Materialiſten in etlichen groſſen Städten alles benöthigte Papier zu Pfeffer- und andern Tüthen zu fourniren.

Hernach ſo iſt das erſtaunens-würdige Gerüchte in der Welt erſchollen, welchermaſſen einige Affen, die aus Africa heraus in unſer Clima gekom̃en, und ſo glücklich geweſen, von Ew. Groß-gebohrn, Groſzgelahr- u. Groſzweisheit Unterricht zu profitiren, nebſt einigen Haaſen zu Philoſophis worden; an ſtatt daß verkehrte Gelehrte, durch ihre ungereimte und ungeſchickte Diſcurſe, vielmals aus Menſchen Affen und Haaſen zu machen pflegen.

Billig iſt es derohalben, daß die gantze Gelehrte Welt mit mir aus vollem Halſe ruffe und ſchreye: Miracul! Miracul! Lange lebe noch unſer Groſzgebohrner, Groſzgelahrter

und

und Großweiſer Herr Peter Baron von Squentz, mit ſeinen unerhörten Wiſſenſchaften und Schriften! worinnen die Gelehrſamkeit und Weisheit in einen ſo hohen Grad zu finden, daſz ſie auch von andern wahren Gelehrten nicht einmal mag begriffen und verſtanden werden, ſondern dieſe erſt allemal um eine weitere Erklährung bitten und ſuppliciren müſſen.

O Schlaraffenland wie glückſelig wäreſt du, wañ der gröſte unter denen Philoſophis, welches unſtreitig unſer Großgebohrner, Großgelahrter und Großweiſer Herr Peter Baron von Squentz iſt, nur einige Tritte und Schritte innerhalb deinen Gräntzen thäte! Alle deine Einwohner würden ſogleich mit Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften prangen.

O du Narren-Inſel! von welcher vor wenig Wochen, in der Quinteſſence des Nouvelles, ſo wöchentlich zweymal in Amſterdam heraus kom-

kom̃et, meldung geſchehen. Wie glückſelig würdeſt du nicht ebenfals ſeyn, wañ unſer Groſzgebohrner Groſzgelahrter und Groſzweiſer Herr Peter Baron von Squentz, nur eine kleine Zeit in deinen Gegenden ſich aufhielte. Denn es würde eine dermaſſen gelehrte Ausdünſtung von ſeinen Füſſen heraus gehen, die capable wäre, aller deiner Einwohner Kranckheiten zu curiren.

Ja du Ratten-Inſel! von der man in der nur-angeführten Eſſence des Nouvelles gleichergeſtalt einige ſonderbare Nachrichten geleſen. Wer weiſz, was aus deinen Einwohnern werden würde, wann ſie des groſzgelehrten Unterrichts unſers Groſzgebohrnen, Groſzgelahrten und Groſzweiſen Herrn Peters Baron von Squentzens genieſſen könten. Denn ſind ſie ſchon ſo polit, daſz ſie dem Schiff, welches aus der Narren-Inſel abgeſegelt, neue Entdeckungen zu machen, Deputirte entgegen geſchicket, und die,

wel-

welche ans Land geſtiegen, wohl empfangen und wohl bewirthet, warum ſolten ſie nicht durch die Klugheit unſers theuren, Groſzgebohrnen, Groſzgelahrten und Groſzweiſen Herrn Peters, Baron von Squentzens, zu noch artigern etlichen uralten heydniſchen Philoſophis und Stoicis gleichen Creaturen können gemachet werden. Dabey wäre kein Zweiffel, daß die Ratten hernach nicht ſo raiſonnable ſeyn, und ihn davor zu ihren Herrn erwehlen ſolten. O da wartete ich gantz gewiſz mit einem Carmine auf, meine Gratulation darinnen abzuſtatten, und meine Freude zu bezeugen, daſz Sie mein vortreff-licher Patron, nachdem Dieſelben, durch Dero Meriten bishero, ſo viele Titel erworben, endlich gar zum Ratten-König worden wären.

Aber ſiehe da! Was fället mir doch hierbey ein? Ich gedencke bey mir ſelber, wie es doch mög-lich geweſen, daß ein ſo gar gelehrtes Wunder, als Ew. Groſzgebohrn, Groſzgelahr- und

Großweisheit ſind, jemals in der Welt hat mögen zum Vorſchein kommen? und finde vielleicht die Raiſon. Man ſpricht nemlich, und hält dafür, es thue das Geſtirne, bey der Zeugung und Geburt des Menſchen, vermittelſt ſeiner Influentz, eine mächtige Wirckung. Daferne nun dieſes wahr und richtig iſt, ſo glaube ich gäntzlich, daß ſich, nebſt dem übrigen wirckenden Geſtirne, der gantze Zodiacus oder Thier-Creyß, bey der Zeugung und Geburt **Ew. Großgebohrn, Großgelahrheit** und **Großweisheit**, gar ſehr intereſſiret, und ein jedweder Theil, derer Zwölfe ſind, ins beſondere ſich bemühet, Ihnen etwas von ſeiner Natur und Eigenſchaft einzuflöſſen. Solches wird vornemlich der **Widder**, der **Stier**, der **Krebs**, der **Löwe**, der **Scorpion**, der **Steinbock**, und der **Stockfiſch** gethan haben; woraus dann allerdings etwas Extraordinaires erfolgen müſſen, welches in ſeinem Metier excelliret, und ein groſſes Aufſehen in der Welt machet.

Die-

Dieſes ſind meine zufällige Gedancken, und meine Hochachtung gegen Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit iſt eben darum deſto gröſſer, weil ich davor halte, daß Sie in einer ſehr genauen Verwandtſchafft mit dem Zodiaco ſtehen; hoffe anbey, Dieſelben werden geruhen, meine gegenwärtige Dedication, die aus ſehr guter Meynung geſchiehet, gütigſt auf- und anzunehmen. Jedoch noch eines:

Weil ich vor alles beſorget bin, wobey die Ehre und Wohlfahrt Ew. Großgebohrn, Groſz-gelahr- und Groſzweisheit intereſſiret, ſo kan ich mich nicht entbrechen, Sie zu bitten und zu ermahnen, Jhnen auch zu rathen, ins künftige das Geſicht nicht immer ſo aufwärts gen Him̃el zu kehren, noch das Maul ſtets ſo offen zu halten. Denn es kommet jetzo der Sommer bald wieder herbey, und die Schwalben werden ſich einfinden; da dann Ew. Großgebohrn, Großgelahr- und Großweisheit, einmal gar leichtlich einen

unangenehmen Zufall, entweder in denen Augen, oder in dem Maul haben könten, welches mir überaus leid zu hören ſeyn würde.

Hiermit empfehle ich mich zu Dero beſtändigen unſchätzbaren Gewogenheit, und verharre mit aller aufrichtigen Ergebenheit,

Ew. Groſzgebohrn, Groſzgelahr- und Groſzweisheit,

Meines Großgeehrteſten auch Großgeneigten Herrn und vortrefflichen Patrons

Freyburg im Mertzen, da mir einfiel mit Peter Squentzen zu ſchertzen, und im Jahre der Welt 5678. nach der beſten Rechnung.

gehorſamer Diener
Der Autor,
Jetzt ungenannt;
Sonſt wohl bekannt.

P. S.

P. S.

Nachdem Ew. Großgebohrn, Groß-gelahr- und Großweisheit in der hohen Reputation ſtehen, daß Sie Fragen, die ſonſt unauflößlich ſind, und von andern nicht beantwortet werden können, ſonder Mühe entſcheiden; ich aber von einigen vorwitzigen Leuten geplaget werde, allerhand ſchwere Fragen zu beantworten, ſo bitte ich, Dieſelben wollen geruhen, mir in geheim zu melden:

1) Wie des Æſopi Buckel ausgeſehen, ob er nemlich wie ein Comma, oder wie ein Semicolon ; oder wie ein Punctum . geſtaltet geweſen? Ingleichen was die Syrenen vor Lieder geſungen? auch ob ſich der Baſs, der Tenor, der Alt, der erſte u. andere Diſcant dabey hören laſſen?

Solche Bitte thue ich darum, damit ich auf dieſe Weiſe den Vorwitz derer, die mich mit dergleichen Fragen vexiren, ſtillen könne. Ihnen Ihres Orts werde ich vor deren Auflöſung gar ſehr verbunden ſeyn.

# Erklährung des Kupffers:

Der Gelehrte Narr ſitzet in ſeinem Muſeo, mit einem Schlaff-Peltz bekleidet, und eine groſſe Peruque aufhabende.

Etliche Affen und Haaſen genieſſen ſeines Unterrichts, und ſuchen von ſeinen gelehrten Diſcourſen zu profitiren.

Ein Affe iſt beſorget, die Peruque des Gelehrten Narrn auszukämmen.

Der Satyr Silenus, von dem man lieſet, daß er des Bacchi Pfleg-Vater geweſen, ihn auch auf ſeinen Zug nach Indien begleitet, hält dem Gelehrten Narrn ein groſſes Buch vor, aus welchem ein unartiger Affe ein Blat reiſſet, und ſeinen Hinterſten damit wiſchet. Von dieſem Sileno iſt hierbey noch dieſes zu mercken, daß er ſonſt auf einem Eſel reitende, und ſtets truncken, pfleget vorgeſtellet zu werden.

Der Gelehrte Narr will dem unartigen Affen, ſeiner Boßheit wegen, mit einem Stecken auf den Kopf ſchlagen. Ein anderer Satyr aber præſentiret dem Gelehrten Narrn eine angeſteckte Pfeiffe Toback, ſeinen Zorn dadurch zu beſänfftigen.

Unten beym Gelehrten Narrn ſtehet eine Bouteille mit Bier und ein Glaß, weil er immer durſtig iſt, und ſehr gerne zu trincken pfleget.

Vor-

# Vorrede.

An den

## Nach Standes-Gebühr angeſehenen und geehrten Leſer.

Ich habe eben jetzo, in meiner Dedication an **Petern** Baron von **Squentzen** geſchertzet; aber mit dem **nach Standes-Gebühr angeſehenen und geehrten Leſer** muß ich in dieſer Vorrede ernſtlich reden.

Vor allen Dingen bitte ich, man wolle überhaupt nicht, weder von dem Titel, noch von der Dedication, noch von dem gantzen Inhalt des Tractats übel, ſondern viel lieber gelinde urtheilen, weil es eine gantz ſonderbare Beſchaffenheit damit hat, ohne welche das Buch nimmermehr zum Vorſchein gekommen ſeyn würde.

Hiernechſt erſuche ich auch den **nach Standes-Gebühr angeſehenen und geehrten Leſer**, daß er nicht etwa auf die Gedancken gerathen wolle, ob trachtete ich, mich über die Gelehrſamkeit, und die, ſo Profeſſion davon machen,

oder

oder über gute Academiſche Gewohnheiten zu moquiren, und mein Geſpötte damit zu treiben. Man thue mir hierinnen ja nicht unrecht. Denn ich verſichere auf mein Gewiſſen, daß mir nie ein dahin zielender Gedancke in den Sinn gekommen, und ich habe in ſolcher Intention die Feder gar nicht angeſetzet.

Au contraire, der Werth wahrer und vernünftigen Gelehrten iſt mir nicht unbekannt, und ich verehre einen jedweden, nach ſeiner Ordnung und der Claſſe, worzu er gehöret, gebührender maſſen.

Ich weiß, wie hoch ein Theologus zu halten, der eine gründliche Theologiſche Gelehrſamkeit, und eine Apoſtoliſche Gabe zu predigen, zu lehren und zu unterrichten beſitzet, ſein Amt wohl beſorget, deſſen eigenes Leben und Wandel auch mit ſeiner Lehre fein richtig harmoniret und übereinſtimmet. Ach ein ſolcher Mann iſt werth, daß man ihn zehenfältig ehre und liebe.

Einem Juriſten, der das ſeinige recht gelernet, und recht verſtehet, gebühret ebenfalls alles Lob, wann er keine andern als ſolche Sachen zu defendiren auf ſich nimmet, ſo die Gerechtigkeit wircklich zur Seite haben, oder die er doch zum wenigſten, ſeiner Meynung nach, vor gerecht hält, ſolte er ſich auch irren; hernach aber ſeiner Parthey mit aller Treue und Aufrichtigkeit dienet.

Und wer wolte einen Medicum nicht æſtimiren und hoch halten, da wir in der Schrifft ſelber leſen, daß man den Artzt ehren ſolle. Es muß aber der Medicus ſeine Profeſſion ex fun-

fundamento verſtehen, die Gabe haben cauſam Morbi einzuſehen und zu erforſchen, auch ſeine Patienten mit gebührender Treue und Sorgfalt bedienen und abwarten.

Alle andere Gelehrte, wie ſie Namen haben, und in was vor Aemtern dieſelben ſtehen, wann ſie eine wahre, von der Pedanterey und falſchen Vorurtheilen befreyete Gelehrſamkeit, nebſt einem geſunden Judicio beſitzen, ſind lauter theure und venerable Männer in meinen Augen, abſonderlich wann ſie auf Schulen und Univerſitäten lehren und unterrichten. Wackerer und fleißiger Schulmänner ihre Mühe wird auf Erden ſelten gebührend belohnet. Es ſind Märtyrer, welche erſt ihre rechte Belohnung, und die Crone vor ihre Arbeit, in dem Himmel erwarten müſſen.

Aber wie viele Männer haben wir nicht, die gantz anders beſchaffen ſeynd, ob ſie gleich gelehrte heiſſen, und unter die Zahl derer Gelehrten gerechnet werden, weil ſie auf Schulen und Univerſitäten geweſen, daſelbſt inſcribiret, auch wohl zu ſolchen Aemtern und Bedienungen gelanget ſind, die anders nicht, als mit wahren und Weisheits-vollen Gelehrten, ſo mit dem geſundeſten Verſtande begabet, ſolten beſetzet ſeyn.

Was desfalls öffters die Urſache iſt, daß ſich nemlich dergleichen verkehrte Leute unter denen Gelehrten befinden, ſolches wird der **nach Standes-Gebühr angeſehene und geehrte Leſer** zwar in dieſem Tractat zur Gnüge angeführet finden; allein es kan nicht ſchaden, wann ich auch,

gleich allhier in der Vorrede, etwas davon gedencke, weil ohne diß allemal die Vorrede eine Emphaſis von dem gantzen Wercke ſeyn ſolle, dem ſie vorgeſetzet iſt.

Elende Stümper und verkehrte Gelehrte kommen erſtlich daher, wann man Gemüther gleichſam bey denen Haaren zum Studieren ziehet, die entweder keine Luſt, oder keine Gaben, oder wohl von beyden nichts darzu haben. Was könte oder wolte doch wohl aus dergleichen Leuten [illegible] den? nichts, ſondern ſie bleiben geſchnitzte Höltzer un[illegible]umme Götzen, denen der benöthigte Geiſt und das Leben fehlet. Einen Knaben und Schüler, welchen man denen Studiis widmet, ſolle man vorhero wohl erforſchen, ob er Luſt und Liebe darzu hat? ingleichen ob er mit einer glücklichen Memoria, einem herrlichen Ingenio und guten Judicio verſehen iſt. Findet man ihn damit begabet, ſo ziehe er voller Hoffnung auf Gymnaſia und Univerſitäten, und die Hoffnung wird erfüllet, wann er nur nicht das Unglück hat, daß er in böſe Geſellſchaften verfället, mit denen er die edle Zeit verſchwendet, und dabey, aller ſchönen Gaben ungeachtet, dennoch ein Jgnorant bleibet. Findet man bey Knaben und Schülern die vorbeſagten Dinge nicht, als unumgängliche Requiſita, die bey denen Studiis erfordert werden, ſo laſſe man ſie ja eine andere Profeſſion erwehlen; oder es wird gantz gewiß nichts aus ihnen.

Ferner gereichet es der Gelehrſamkeit zu einem groſſen tort, wann man auf ſich nimmet, und ſich vorſetzet, allzuviele Wiſſenſchaften, und allzuviele Sprachen, auf einmal zu er-

ler=

lernen. Ein jedweder muß allerdings dahin trachten, in demjenigen Studio, wovon er eigentlich Profeſſion machen will zu excelliren, und ein vollkommener Meiſter darinnen zu werden. Beſitzet er nun auch, nebſt der Mutter-Sprache, noch zwey, drey, vier biß fünf andere Sprachen, wovon einige vielleicht ohne diß von dem Studio, das man zu ſeiner Profeſſion erwehlet hat, inſeparable ſind, ſo iſt es deſto beſſer, nützlicher und rühmlicher. Man mag auch wohl in zwey oder drey, bis vier, Gattungen von Studiis ſuchen ein Meiſter zu werden; wie es dann z. E. weder einem Theologo, noch einem Juriſten, noch einem Medico, etwas ſchweres iſt, zu gleicher Zeit ein guter Hiſtoricus und vernünftiger Philoſophus zu ſeyn; und es klinget von einem Juriſten gar ſchön, wann man von ihm ſaget: **Er iſt auch ein trefflicher Publiciſt.** Allein wir wiſſen ja, daß es nicht wenig Gelehrte giebet, welche ſich auf zwantzig bis zwey und dreyſig und noch mehr Sprachen legen, Verſe darinnen machen, und prætendiren vollkommene Meiſter ſolcher Sprachen, ingleichen von zwantzig andern Wiſſenſchaften zu ſeyn; obwohl eine von der andern gar ſehr unterſchieden, und ſo beſchaffen, daß faſt zu einer jedweden ein eigener Mann erfordert wird. Ich meines Orts zweiffele demnach, daß es rathſam und thunlich, wann einer der Jura ſtudiret, mit der Hebräiſchen, Chaldäiſchen, Syriſchen, Arabiſchen, Malabariſchen- und Hottentoten-Sprache ſich den Kopf verwirret; oder ſich allzuſehr mit der Phyſica und Chymie vermenget; oder aber

ſich beſtrebet, es denen alten Egyptiern in ihrer Hieroglyphiſchen Schreib-Art gleich zu thun; geſchweige wann man ſich etwa gar bemühet, ein Meiſter in der Steganographia Sympathetica zu werden.

Von ſo unzehligen Jdéen nun wird der Kopf confundiret; woraus nachgehends erſchreckliche Lapſus Judicii diſcretivi entſtehen. Endlich kommet eine ſtarcke Diſtraction bey noch ſehr guten Jahren darzu, und hiermit iſt der Narr da. Er ſeines Orts bildet ſich zwar wohl ein, weit mehr als ſonſt alle Gelehrte zu wiſſen, meynet auch, daß andere Menſchen, die keine Studia haben, gegen ihn ein bloſſes nichts, ja wohl gar Beſtien ſeyen. Allein er iſt und bleibet ein Narr und purer Pedant, der wie ein Papagey herſchwatzet, was er von andern gehöret, oder in ihren Schriften aufgeklaubet; keinesweges aber capable iſt, über eine vorkommende Materie ſelber ein geſundes Urtheil zu fällen.

Academiſche Titel, wann ſie tumme einfältige Schöpſe an ſich bringen, die nichts gelernet haben, thun ebenfalls eine gantz greuliche Wirckung. Denn der tumme und einfältige Schöps, ſo bald er damit pranget, vermeynet, er müſſe nunmehro groß thun, ſtoltz und hoffärtig ſeyn, mithin andere Menſchen nur über die Schultern anſehen, weshalb er ſich ſolche Airs und Minen giebet, die nicht affectirter ſeyn können. Er ſpricht wenig, damit er ſeine Jgnorantz nicht verrathe; es wäre dann, daß bißweilen eine lateiniſche Paſſage, oder etliche Phraſes, ihm entfahren, die er in dem Seneca, in dem Cicerone, in dem Ariſtotele, oder in andern alten Autoribus

toribus geleſen, und ſie nunmehro mit groſſer Autorität daher ſaget.

Der Doctor-Licentiaten-Magiſter-und andere Academiſche Titel, jedweder nach ſeiner Art und Proportion, ſind, wie alle vernünftige Menſchen ſolches erkennen und bekennen, etwas vortreffliches, und aller Ehren würdiges. Aber es muß mit der Perſon, die einen dergleichen Titel führet, ſo beſchaffen ſeyn, daß der Titel durch ihre Geſchicklichkeit, Gelehrſamkeit und Tugenden eben ſo ſehr, ja faſt noch mehr, als die Perſon durch den Titel, geehret und anſehnlich gemachet werde.

Wo dieſes nicht iſt, ſondern der Herr Doctor, der Herr Licentiat, der Herr Magiſter &c. iſt etwa ein Pedant, ein Tölpel und Eſel in der Haut, der weder wahre Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit, noch Tugenden und Meriten beſitzet, ſo bedeutet ſein gantzer Academiſcher Titel nichts.

Wer das Contrarium behaupten wolte, müſte billigen, daß auch unvernünfftigen Creaturen, vors Geld, Academiſche Titel beygeleget würden, als wie die Univerſität zu Padua, in Italien, bereits in dem Ruff ſtehet, als ob daſelbſt Eſel zu Doctoren gemachet würden; und daß man hernach dergleichen graduirte Creaturen vor das erkennen müſte, worzu ſie von dieſer oder jener Univerſität gemachet worden.

Aber ferne ſeye von uns dieſes. Univerſitäten haben zwar das Privilegium von Käyſern, Königen u. mächtigen Fürſten, auch in Römiſch-Catholiſchen Landen von

Päbſten, daß ſie Doctores, Licentiatos, Magiſtros, Baccalaureos &c. creiren können. Allein ſie ſollen lauter gelehrte, tüchtige, geſchickte, mit Tugenden und guten Qualitäten geſchmückte Subjecta darzu nehmen; Jgnoranten, Pedanten, grobe und unvernünfftige Leute hingegen abgewieſen werden. Handelt man darwider, ſo gereichet es der gelehrten Welt zur Schande, und dem Publico zum Schaden. Denn man vertrauet bißweilen einer graduirten Perſon ein Amt an, und vermeynet mit ihr wohl verſorget zu ſeyn, weil ſie einen Academiſchen Titel führet. Jn kurtzer Zeit aber äuſſert ſich das Widerſpiel, und da leiden gantze Gemeinden darüber Noth.

Ein ſehr groſſes Elend, bey dem gantzen gelehrten Weſen, iſt bißhero auch wohl dieſes mit geweſen, daß man ſich ſo gar genau u. ſtreng an die Meynungen alter Philoſophorum, u. anderer längſt verſtorbenen Gelehrten gebunden, und kein eigenes geſundes Urtheil dargegen aufkommen noch gültig ſeyn laſſen wollen. Darüber haben die wackerſten gelehrten Männer vielfältig geklaget, wie auch noch gantz neulich geſchehen, da man den hohen Geiſt des vor ſechs Monaten erblaſſeten, und zu ſeiner ewigen Ruhe gegangenen weltberühmten Thomaſii in einer gewiſſen, über ſeinen Todt gehaltenen vortrefflichen Rede, auf das löblichſte und gerechteſte bewundert hat.

**Der Freyheit-liebende** Thomaſius heiſſet es in derſelben Rede unter andern, **trat zu einer ſolchen Zeit**

auf

auf den Schau-Platz der gelehrten Welt, da die Welt-Weisheit, und mit derſelben faſt die gantze Gelehrſamkeit, durch tauſend häßliche Larven derer ſchädlichſten Vorurtheile, inſonderheit des Ehranſehens und Alterthums, auf das abſcheulichſte verunſtaltet war. Ariſtoteles, Thomas, Scotus, Occam, Lombardus, Porcianus, Carteſius, wurden, wo nicht als Philoſophiſche Götter, doch zum wenigſten als allgewaltige Monarchen des Reichs der Welt-Weisheit angebetet. Man hatte ihren Meynungen, unverdient, die Verbindlichkeit geſtrenger Geſetze beygeleget, und hielte es gleichſam vor ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät, von denenſelben nur eine Haar-breit abzuweichen. Vernunfft-Natur-und Sitten-Lehre waren durch die ungereimte Vermiſchung der Scholaſtiſchen Metaphyſic, nichts als ein reicher Vorrath von leeren und duncklen Wörtern. Der hohe Geiſt des Thomaſius kunte ſich unmöglich zu einer ſo niederträchtigen Sclaverey bequemen, und die noch ſo Centner-

ſchweren Ketten der Pedanterey, waren nicht vermögend ihn in dem tieffen Kercker der dunckelen Unwiſſenheit gefangen zu halten. Er riſſe dieſe Bande rühmlichſt entzwey; er zerbrach die Thüren eines unerträglichen Gefängniſſes; er erhube ſich, als ein munterer Adler, zu dem hellſtrahlenden Licht der Sonnen-klaren Wahrheit: ja, ſein Lobens-würdiges Beyſpiel ermunterte viele zu einer glücklichen Nachfolge. Nunmehro beſtritte er, mit faſt unüberwindlichen Waffen, die in der Vernunfft-Lehre eingeriſſenen Irrthümer. Nunmehro zeigte er einen gebähntern Weg in ſcharfſinniger Erkänntniß der Wahrheit glücklicher fortzukom̃en. Nunmehro widerlegte er die irrigen Lehr-Sätze derer Carteſianer vom Weſen des Geiſtes. Nunmehro entdeckte er die Mängel der Ariſtoteliſchen Ethic, und that zulänglichere Vorſchläge, die Sitten-Lehre, benebſt einen vernünfftigen Begriff von denen Leidenſchafften des Gemüthes ſich bekannt zu machen. Nunmehro continuirte er, auf den von Grotius und Puffendorf-

dorffen im Rechte der Natur gelegten Grund fortzubauen ſuchte, inſonderheit des letztern Grund-Sätze auf das gründlichſte zu erläutern, und gab ſich alle erſinnliche Mühe, dieſen ſo unentbehrlichen Theil der Gelehrſamkeit von allen Scholaſtiſchen Verwirrungen, vollkommen zu befreyen. Sind dieſes noch nicht Zeugniſſe genug, welche die edlen Verrichtungen ſeines hohen Geiſtes, in Verbeſſerung der Welt-Weisheit unwidertreiblich bekräfftigen, ſo wird mir vergönnet ſeyn, dieſes alles mit denen ſinnreichen Worten des gelehrten Heumanns auszudrücken, welcher in der Abhandlung von der natürlichen Geſchicklichkeit zu Philoſophiren, nicht nur diejenige, welche die gütige Natur dem vortrefflichen Thomaſius mitgetheilet, mit denen Sternen erſter Gröſſe vergleichet, ſondern auch mit recht nachdrücklichen Redens-Arten von demſelben folgende merckwürdige Abbildung machet: Was Luther in der Reformation der Theologie geleiſtet; faſt eben ſo viel hat der Herr Thomaſius

 gethan

gethan in der Reformation der Philoſophie. Denn wer kan wohl läugnen, daß er mit gröſter Hertzhaftigkeit die eingeriſſenen Irrthümer und Pedantereyen angegriffen, die Vorurtheile ſo wohl derer Ariſtotelicker, als Carteſianer mit ſtarcken Waffen beſtritten, die Vernunfft- und Sitten-Lehre, wie auch das Recht der Natur in eine gantz neue aber auch recht ſchöne Verfaſſung gebracht hat? Wäre Thomaſius nicht gekommen, ſo ſeufftzeten wir vielleicht noch unter dem Joch der alten Philoſophie, und müſten uns mit leeren Schaalen abſpeiſen laſſen. Aber nachdem dieſer den Durchbruch gemachet, ſo ſind durch ſeine Schrifften vielen die Augen aufgegangen ꝛc. Alsdenn fähret der Redner noch ferner fort, zum Ruhm des Thomaſius zu ſagen:

Er ſahe mehr als zu wohl, daß die damals übliche Schulfüchſiſche Rhetorica die wahrhafte Urſache des Verderbs der nützlichen Beredſamkeit war, und daß die unrechtmäßige Verachtung der teutſchen Sprache hierzu nicht wenig beytrug. Daher ermangelte er nicht, ſeines Orts alles

mögli-

mögliche beyzutragen, was zur Wiederherſtellung der faſt verlohren gegangenen wahren Beredſamkeit gereichen kunte. Er gab ſelbſt zur Deutlichkeit und Artigkeit der Rede, in denen Stunden, ſo zum Unterricht der teutſchen Schreib-Art ausgeſetzet waren, geſchickte Anleitung. Er lehrete ſelbſt die teutſche Redner-Kunſt, und machte dabey ſolche Erinnerungen, welche aus dem Weſen der Beredſamkeit ihren Urſprung hatten, und mit denen Umſtänden gegenwärtiger Zeit vollkommen überein kommen.

Da wo dieſer alles Lobes-würdiger Redner etwas von dem Lebens-Wandel des Welt-berühmten Thomaſii mit einflieſſen läſſet, ſpricht er: Einen hohen Geiſt zu beſitzen, und die Klugheit zu leben verſtehen, klüglich zu handeln und tugendhafft zu leben, ſind von einander ſo wenig abzuſondern, als das Licht von der Sonnen, als der Glantz vom gediegenen Golde.

Nunmehro, nach Standes-Gebühr angeſehener und geehrter Leſer! wird es auch nicht undienlich ſeyn, wann ich allhier mit anführe, was der zu ſeiner ewigen Ruhe gegangene weltberühmte Thomaſius in ſeinen

kleinen teutſchen Schrifften No. 7. pag. 366. von der edlen Freyheit ſelber etwas vernünftiges zu dencken und zu lehren, ohne ſich an die Meynungen anderer zu kehren, ſchreibet. Daſelbſt heiſſet es nemlich:
„Wir ſind in unſerer kleinen Geſellſchaft zufrieden, wann „wir unſere edle und der Vernunfft gemäſſe Freyheit und „Ruhe erwegen, deren wir, durch den gnädigſten Willen und „Befehl unſers Großmächtigſten Landes-Vaters genieſſen. „Denn eines Theils ſind wir Lehrende vergnügt, daß höchſt„gedachte Se. Churfſt. Durchl. allen und jeden, die ſich an„ders vor capable halten was rechtſchaffenes zu lehren, oh„ne Anſehen des Standes, und ohne Einſchränckung derer „Lehren gnädigſt erlaubet, dasjenige der ſtudierenden Ju„gend beyzubringen, was wir mit unſerer geſunden Ver„nunfft begreiffen, und was folglich dem gemeinen Weſen „und der Ruhe des Staats nicht zuwider iſt, auch nicht zu„wider ſeyn kan. Wir ſind weder an Ariſtotelem noch Car„teſium, weder an Galenum noch Hippocratem, weder an „Bartolum noch Baldum, weder an Carpzovium noch Me„vium, noch an einige andere Autorität derer Philoſopho„rum, Medicorum und Rechts-Gelehrten gebunden. Wir „dürffen uns nicht befahren in die Hände der heiligen Inqui„ſition zu fallen, wann wir uns gleich weder an den Tho„mam noch Scotum, noch an Albertum halten; wann wir „gleich um die güldenen Sprüche des Magiſtri Sententia„rum des Ehrwürdigſten Lombardi, uns gar nichts bekümmern,

„mern, und wann wir uns gleich weigern, uns unter das „Fähnlein des Heil. Porciani einſchreiben zu laſſen. Wir „dürffen uns nicht fürchten, daß man uns werde eines Cri- „minis Læſæ Majeſtatis beſchuldigen, wann wir ſchon den „Regem Philoſophorum und Philoſophum Regum, den „groſſen Stagyriten ein bißgen auslachen, und wann wir ſa- „gen, daß wir von denen Subtilitatibus Metaphyſicis, denen „Syllogiſmis in Darapti und Felapton, denen vier Elemen- „ten, denen qualitatibus occultis, denen Streitigkeiten de „ſummo bono & de Præſtantia Regni electivi und ſuc- „ceſſivi nicht gar zu ſonderlich viel halten.

Aus denen vorher angezogenen Paſſagen derjenigen Re- de, wodurch man den hohen Geiſt des erblaſſeten Thomaſi- us bewundert hat, erhellet, daß dieſer gelehrte Redner, eben ſo, wie Thomaſius und andere vernünftige Leute gethan und thun, es vor unbillig achten, wann man in **Teutſchland** ſich gleichſam ſchämen wollen, in **teutſcher Sprache** auf Univerſitäten zu lehren, oder ein Buch in ſolcher Sprache heraus zu geben. Ach gewißlich! Auch dieſer thörichte Wahn, der noch in dem vorigen Seculo gewaltig geherr- ſchet, hat ſchon manchen **ehrlichen Teutſchen** verhin- dert, ein recht gelehrter Mann zu werden, und ein eigenes geſundes Urtheil zu fällen. Denn er hat keine andern als **lateiniſche** und **griechiſche Bücher**, die gemeiniglich ſchwer und dunckel ſind, zu Geſichte bekommen, worinnen er wohl einen Hauffen prächtige Worte geſehen; den Sinn

 und

und Verſtand derer Autorum aber, nicht begreiffen noch daraus ziehen, folglich aber auch nicht davon profitiren können.

Gleichwie aber Grotius und Puffendorff, Thomaſius und andere vortreffliche gelehrte Männer, welche die Pedanterey angepfuyet und angeſpeyet, ja ſie gar mit Füſſen getreten, vielen Gelehrten anders nicht als nur den Namen nach bekannt ſind, welche folglich ihre Schrifften nicht geleſen, noch davon profitiret, ja von einigen wohl gar behauptet werden wollen, **es wären ketzeriſche und gottloſe Dinge in Thomaſius Schrifften enthalten, wannenhero ſie auf keine Weiſe geleſen werden müſten,** ob ſie dieſelben gleich ſelber niemals examiniret; alſo iſt gar kein Zweiffel, daß ſich auch heutiges Tages nicht noch gar viele Pedanten von der alten Art unter unſern Gelehrten befinden ſolten, und es wird vielleicht das Pedantiſche Unkraut und verwirrte Weſen in der gelehrten Welt, noch lange nicht können ausgerottet werden.

Mit Namen will ich meines Orts keinen Pedanten noch andere Gelehrte nennen, die aus einem gelehrten Stoltz und Hoffart zu Narren worden ſind. Indeſſen will ich doch probiren, ob ich ſie characteriſiren, oder denenſelben ſolche Merckmahle beylegen kan, daran man ſie gar leichtlich erkennen mag. Ich halte nemlich vor einen Pedanten und Narren diejenigen:

„Der Verachtung, Stoltz und Hochmuth, wegen eingebildeter „Gelehrſamkeit, gegen andere Menſchen blicken, und ſich düncken läſ-

ſet,

„ſet, es gebe in der Welt nicht ſeines gleichē, daher auch alles vor koſt-
„bar ja unſchätzbar achtet, was er redet, thut oder ſchreibet. Item:

„Denjenigen, der aus einem gelehrten Stoltz, und aus Hoffart,
„nichts anders vorbringet, als lauter Sententien und ſolche Dinge,
„die von andern Autoribus ſchon vorlängſt geſaget und geſchrieben
„worden. Ferner:

„Denjenigen, der ſich, um ſeiner Academiſchen Titel willen, ſtoltz
„und hoffärtig, ja gantz und gar unerträglich anſtellet; da man doch
„weiß, daß er eintzig und allein ſeine Blöße damit bedecket, in der
„Haut aber anders nichts als ein purer Ignorant iſt. Desgleichen:

„Denjenigen, welcher denen abſurden Meynungen derer alten
„Philoſophorum, Stoicorum und Scholaſticorum mit der äuſſerſten
„Hartnäckigkeit anhanget, und nicht ein Haar breit davon abwei-
„chen will, ob gleich andere, zu unſeren Zeiten lebende, wackere Män-
„ner, ja die geſunde Vernunfft ſelber, und die tägliche Erfahrung
„das Contrarium lehren. Nichtweniger:

„Denjenigen, der über Dinge, die uns nirgendswo deutlich of-
„fenbaret ſind, die niemand jemals mit Augen geſehen, niemals
„mit Ohren gehöret, niemals mit Händen begriffen, niemals mit
„der Naſe berochen, niemals mit der Zunge belecket oder gekoſtet,
„die folglich unmöglich ſo zu demonſtriren, daß ſie der Menſch mit
„ſeinen Sinnen, als etwas unfehlbares und vollkommen gewiſſes
„begreiffen mag, ebenfalls mit der gröſten Hartnäckigkeit diſputi-
„ret, und ſie als etwas ausgemachtes behaupten will, auch Bü-
„cher, ja wohl einen und noch mehr Folianten davon ſchreibet.
„Weiter:

„Denjenigen, welcher zu wiſſen prætendiret, was die vor vielen
„hundert, ja ein, zwey biß drey tauſend Jahren verſtorbene Gelehr-
„te gedacht haben, wann ſie ſich gleich nirgendswo über ihre Ge-
„dancken recht deutlich expliciret; und dann endlich:

„Denjenigen, der ein verdecktes Eſſen und eine Paſtete von Poſ-
„ſibilitäten hinter der andern auf den Tiſch ſetzet; niemals aber
„etwas reelles vorbringet, das zur wircklichen Nahrung und Spei-
„ſe, d. i. zu einem wahren Nutzen dienen könte.„ Von

Von dergleichen verkehrten Gelehrten, Pedanten, Jgnoranten und gelehrten Narren nun, wird der **nach Standes-Gebühr angeſehene und geehrte Leſer** eine gute Anzahl luſtige Hiſtörgen, Satyriſche Einfälle und merckwürdige Diſcurſe in dieſem Tractat aufgezeichnet finden, dergeſtalt, daß ich hoffe, es werde einem die Zeit nicht lange werden, der ſich die Mühe nimmet, das Buch zu durchleſen.

Kein wahrer Gelehrter aber, deſſen Wiſſenſchaften mit Weisheit vergeſellſchafftet, der folglich eine gute und kluge Conduite blicken läſſet, mithin ein rühmliches Leben u. löbl. Wandel führet, hat ſich nicht des geringſten anzunehmen, noch etwas auf ſich zu ziehen. Solches bezeuge ich hiermit nochmals, und bin verſichert, daß alle vernünfftige und beſcheidene Gelehrte, von denen ich ein aufrichtiger Freund und ergebener Diener bin, die menſchliche Unvollkommenheit erkennen, auch dabey glauben, daß wir die rechte Vollkommenheit in allen Wiſſenſchafften nicht hier in dieſem, ſondern erſt in jenem Leben erlangen werden.

Der nach Standes-Gebühr angeſehene und geehrte Leſer ſchencke mir ſeine Gewogenheit, die ich jederzeit ſehr hoch halten werde. Solches bittet und verſichert

Faßmann

Der Autor, dieſes zwar geringen doch luſtigen Tractats.

# Erſte Abhandlung.

Der Hochmuth iſt an allen Menſchen überhaubt, laſterhafft und blamable. Aber nichts iſt lächerlicher als ein ſtoltzer und hochmüthiger Gelehrter, welcher vermeynet, daß er einen rechten Geruch der Gelehrſamkeit von ſich gäbe, der die Naſen nicht nur dererjenigen, die ſich in der Nähe bey ihm befinden, ſondern auch derer die ihn von weitem ſehen oder hören, mit einem balſamiſchen Geiſt anfülle; ja der durch ſeine hochgelahrte Gegenwart, alles parfumire, und wohlriechend mache.

Niemand darff zweiffeln, daß nicht dergleichen abgeſchmackte, von Stoltz, Hochmuth und eitlen Einbildungen ſtinckende, Thiere unter denen Gelehrten anzutreffen, welche ſich vor Hoffart ſelber nicht kennen. Die Gelehrſamkeit ſolte zwar allemal von der Weisheit begleitet ſeyn, und ſie zu einer treuen Geſellin und Geſpielin haben. Allein dieſe iſt, leider! von jener, öffters weit entfernet; worgegen die Narrheit und Thorheit ihre Stelle bey der Gelehrſamkeit vertritt. Denn wo der Hochmuth wohnet, da mag die Weißheit nicht reſidiren, und viele Gelehrte ſeynd dergeſtalt mit hohen Einbildungen angefüllet, daß ſie auch wohl in dem Wahn ſtehen, ſie ſeyn nicht nur vor ihre Perſon weit vortefflicher als andere Menſchen, ſondern es müſſen auch ihre Excrementa viel beſſer als eines ſogenannten Ungelehrten ſeyn, oder auch eines andern Gelehrten, der ihnen an vermeynter Gelehrſamkeit, nicht gleich, noch mit einem Doctor-Licentiaten-Profeſſor-und Magiſter-oder einem andern geiſtlichen Titel pranget, als wie ſie. Ein Exempel von einem ſolchen Gelehrten Narren iſt einer gewiſſen gantzen Stadt, mir aber inſonderheit bekannt, da ein ſicherer, vielleicht noch jetzo lebender, hochgelahrter Herr ſeine Magd, deswegen, weil ſie bey hinwegtragung und ausräumung ſeines Nacht-Stuhls geſaget: **Pfuy! wie ſtinckt das**, im Zorn, und mit groſſer Ernſthafftigkeit angefahren, auch

in die lächerlichen Worte ausgebrochen: **Menſch! was redet ihr? Das kan nicht ſtincken. Es gehet ja niemand darauf als ich, und ihr müſſet wiſſen daß ich** Doctor **bin.** Wie viele von Stoltz und Hochmuth gantz aufgeblaſene, mit ihren Academiſchen Titeln, eben wie ein Pfau mit ſeinem prächtigen Schwantze, ſtoltzierende Gelehrte findet man auch ſonſt nicht, welche ſich nicht ſcheuen in öffentlichen Compagnien herauszuplatzen und zu ſagen: **Ich bin** Doctor, **ich bin** Licentiat, **ich bin** Magiſter; Ergo, **daß muß ich beſſer wiſſen**, wann ſie gleich höchſt unrecht haben, und ſolches alle andere gegenwärtige vernünfftige Leute begreiffen. Allein ſie ſtehen in dem Wahn es gereiche einem Doctori, Licentiato und Magiſtro, item einem Geiſtlichen Herrn, zur groſſen Schande, wann er der geſunden Vernunfft etwas nachgeben ſolte, falls er von dieſer überzeuget wird, und ſiehet, daß er ſich in einer oder der andern Sache geirret. Der Name und der Titel, den ſie führen, und die nach ihrer Meynung, damit verknüpffte Autorität, wollen allenthalben den Meiſter ſpielen, dergeſtalt, daß dergleichen Gelehrte Narren gedencken, ein jeder müſſe das Maul halten, und nur ſie reden laſſen. Ja, ſie prætendiren, man ſolle nichts vor gut und recht erkennen, welches ſie nicht approbiren; da ſie doch gemeiniglich kein Judicium haben, und nichts wiſſen, als was andere, und zwar längſt vermoderte, und verfaulte, Gelehrte geſaget und geſchrieben, oder nach ihrer Einbildung gedacht. Sollen ſie aber ſelber etwas dencken reden und ſchreiben, was ſich auf die gegenwärtige Zeiten und Umſtände ſchicket, da iſt niemand zu Hauſe, oder es klinget alles, was ſie ſagen und ſchreiben, ſo erbärmlich und elend, daß man billig darüber ſeufftzen muß. Eben daher hat der ungelehrte König von Franckreich, Ludovicus XI. Anlaß genommen, ſich über die Gelehrten zu moquiren, und zu ſagen: **Glückſelig iſt derjenige, dem unbekannt iſt, was die Alten, und ſchon längſt vermoderten, gethan, geredet, geſchrieben und gedacht; dem es aber doch dabey nicht an Vermögen und Verſtande gebricht, ſelber zu thun, zu reden, zu ſchreiben und zu dencken, was er ſolle.**

Darzu gab ihm hauptſächlich der Cardinal Beſſarion Anlaß, der ſich an dem Königlichen Frantzöſiſchen Hofe als Päbſtlicher Legat einfande, aber allerhand grobe Schnitzer wider das Hof-Ceremoniel begieng. Den Hertzog von Burgund, der doch, gewiſſer Maſſen ein Vaſall des Königs von Franckreich geweſen, beſuchte er eher als den Königlichen Frantzöſiſchen Hof, und war gleichwohl wegen derer Zwiſtigkeiten, welche unter dieſen beyden Höfen herrſcheten, vornemlich von dem Pabſt abgeſchicket, um ſie zu ſchlichten.

Wann

Wann der König mit ihm diſcurirte, und die Vorſtellungen des Päbſtlichen Hofes nicht ſtatt finden laſſen wolte, citirte der Cardinal viele Paſſagen aus einem Griechiſchen Tragœdien-Schreiber Sophocle, aus dem Pindaro einem Griechiſchen Pœten, und aus dem Lycophron, der ebenfalls ein Griechiſcher Pœt und Grammaticus geweſen. Zwiſchen dem König von Franckreich Ludovico XI. und dem Hertzog von Burgund, Carl dem Kühnen, ſchwebete ein Streit wegen verſchiedener an der Somme gelegenen Plätze, welche der König von Franckreich, Carolus VII. als der Vater Ludovici XI. dem Hertzog von Burgund, Philippo Bono, der ein Vater Carls des Kühnen geweſen, eingeräumet gehabt, auf daß er ihn dadurch von ſeiner Alliantz mit denen Engeländern abziehen möchte; worinnen auch Carolus VII. reuſſiret hatte. Solche Plätze wolte nunmehro Ludovicus XI. eben wie heutiges Tages die Spanier Gibraltar, und die Inſel Minorca, in dem Mittelländiſchen Meer, wieder haben. Weil aber der Päbſtliche Legat, Cardinal Beſſarion, die Partey des Hertzogs von Burgund hielte, citirte er, en faveur deſſen vor denen Ohren des Königs, einige Verſe aus dem Menander und Calimacho. Nachdem auch der König von Franckreich declarirte, **daß er mit denen Schweitzern und dem Hertzog von Lothringen, wider den Hertzog von Burgund, vereiniget bleiben wolte**, ſo **bemühete ſich der** Cardinal-Legat, dem König aus dem Gorgias, einem berühmten Sicilianiſchen Advocaten, ingleichen aus dem Platone, zu beweiſen, daß ſolches dem wahren Intereſſe des Frantzöſiſchen Hofes nicht gemäß ſeye. Letzlich hielte Beſſarion eine ſo lange und verdrießliche, auch mit vielen Lateiniſchen und Griechiſchen Terminis angefüllete, Rede gegen den König, daß dieſer in den gröſten Zorn darüber geriethe, dem Cardinal in ſeinen venerablen, biß auf den Nabel herab hangenden, Bart fiele, und ihm eine Hand voll Haare aus demſelben rauffte; womit ſich die Negociationes dieſes Cardinal-Legaten endigten.

Wann nun Gelehrte, von der Art, groſſen Potentaten vor die Augen kommen, ſo, daß dieſe dergleichen Pedantereyen ſelber hören und ſehen, ſo muß man ſich nicht wundern, im Fall Könige und Fürſten, bißweilen, eine ſehr ſchlechte Meynung von Gelehrten hegen. Denn, was dem König von Franckreich, Ludovico XI. mit dem Cardinal Beſſarion begegnet iſt, das wiederfähret noch heut zu Tage manchem König und Fürſten, daß ihm nehmlich gelehrte Leute zu Handen ſtoſſen, welche der Gnade genieſſen, vor ihm zu diſcuriren und zu raiſoniren. Ja es läſſet ſich dann und wann, ein Potentat ſelber, mit ihnen in einen Diſcurs ein. Allein an ſtatt, daß dergleichen Gelehrte, zu ſolchen Zeiten, nur

nach der geſunden Vernunfft raiſoniren, und ſich hüten ſolten nichts. was dieſer zuwider vorzubringen; au contraire, durch deren Stärcke, einen König, oder Fürſten, von der Wahrheit deſſen, was ſie behaupten und reden wollen über⸗zeugen ſolten, machen ſie es wie der närriſche, mehr⸗erwehnte, Cardinal Beſſarion. Diſcuriren ſie über etwas, das doch die natürliche Billigkeit betrifft, beruf⸗fen ſie ſich auf das Corpus Juris, auf die darinnen enthaltenen Inſtitutiones und Pandecten, auf den Codicem &c. item auf das Jus Canonicum. Fället der Discurs auf andere Dinge unterläſſet man nicht, vor denen Ohren groſſer Potentaten viele ſich auf die Materie nicht reimende Paſſagen aus ſolchen Scribenten anzuführen, und deren Namen dabey zu nennen, die vor ein, zwey und mehr tauſend Jahren geſtorben ſind. Rouliren aber die Raiſonnements auf die Hiſtorie ſo ermangelt man ebenfalls nicht, ein halbes Dutzent und noch mehr Autores. die von dieſer oder jener Sache geſchrieben, zu allegiren. O Eitelkeit! O Thorheit! O gelehrte Narrheit! Gleichwohl meynet ein ſolcher Gelehrter, der dieſes thut, es beſtehe ſein gröſter Ruhm darinnen, und er weiß ſich deswegen nicht wenig zu brüſten.

Weil ich mir vorgenommen hauptſächlich derer Gelehrten übermäßigen Stoltz, und ihren auf eine wahre Narrheit hinaus lauffenden Hochmuth anzu⸗fechten ingleichen die Tummheit und Einfalt, in welche viele andere Gelehrte durch die Studia verfallen, zu zeigen, wolte ich wünſchen, daß die Herren Geiſt⸗lichen nicht mitgetroffen, ſondern gäntzlich verſchonet bleiben möchten. Allein es iſt bekannt, daß der Stoltz und Hochmuth auch über dieſen Stand ſeine Herrſchafft gewaltig exerciret; bey dem doch nichts als die Demuth ſtatt fin⸗den und regieren ſolte. viele zwar wandeln in der Demuth, und es iſt von ihnen aller gelehrter Stoltz und Hochmuth verbannet, weil ſie mit Paulo wiſſen und bekennen, daß alle Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafften Stückwerck iſt. Ja, ſie rühmen ſich weiter nichts, als deſſen, was ſich Paulus gerühmet, da er ſpricht: **Ich rühme mich nicht, daß ich etwas wüſte, ohne allein ꝛc.** Derglei⸗chen Geiſtliche nun ſind hundertfacher Ehren werth.

Indeſſen finden ſich wiederum andere Geiſtliche, welche vor gelehrten Stoltz und Hochmuth ſtincken, mithin allen andern Menſchen gantz unerträg⸗lich fallen. Davon wiſſen gewiſſe Städte Flecken und Dörffer, die der Him⸗mel mit hochmüthigen Geiſtlichen geſtraffet, ein Lied zu ſingen; und ich will gleich allhier nur ein einziges Exempel anführen.

Es giebt viele Dorff- und andere Pfarrer, die mehr als eine Kirche und Ge-

Gemeinde zu beſorgen haben. Dieſelbe Kirche nun, wo der Herr Paſtor wohnet, heiſſet Mater. Die andere iſt Filia, wird insgemein nur das Filial genannt. und die Herren Paſtores ſind öffters obligirt, ſich dahin zu begeben, um den Gottesdienſt, und was ſonſt ihres Amtes iſt, allda abzuwarten. Auf einem gewiſſen, in einem Teutſchen Fürſtenthum liegenden, Dorffe nun, ſtarb vor ungefähr eilff Jahren der alte Pfarrer, und ſeine Stelle ward mit einer Perſon beſetzet, die ſich zehen Jahre auf Univerſitæten aufgehalten, auch bereits den Academiſchen-Titel eines Magiſtri angenommen hatte. Weil er nun, gleichwie ſein Anteceſſor, ſich nicht diſpenſiren können, zu behörigen Zeiten, auf das Filial zu gehen, und der Schulmeiſter, der zugleich Küſter geweſen ihm, wie er es bey dem verſtorbenen Pfarrer gemachet, den Mantel durch ſeinen Sohn nachtragen läſſet, will der neue Herr Pfarrer keinesweges damit zufrieden ſeyn, ſondern prætendiret abſolument, daß ihm der Schulmeiſter ſelber nachtreten und den Prieſterlichen Mantel in eigener Perſon nachtragen ſolle. Deſſen weigert ſich der Schulmeiſter, und ſaget es ſeye genug, wann er dem Herrn Pfarrer den Mantel durch ſeinen Sohn, oder jemanden anders, tragen lieſſe. Ihr Zanck gehet auch ſoweit, daß er vor das Hochfürſtl. Conſiſtorium kommet, und der Herr Pfarrer wird gefraget, warum er verlange, daß ſein Mantel durch den Schulmeiſter ſelber ſolle getragen werden, da doch ſein Vorfahrer ſo lange Jahre zufrieden geweſen, daß ihm der Schulmeiſter den Mantel tragen laſſen, es möchte geſchehen ſeyn, durch wen es wolle? Da kommet der neue Herr Pfarrer mit ſeiner groſſen Raiſon angeſtochen, und ſpricht: Mein Vorfahrer war wohl Pfarrer; aber nicht Magiſter. Ich hingegen bin es, und habe noch darzu dieſen Gradum auf der weltberühmten Univerſitæt Wittenberg erlanget, wo unſer ſeliger Vater Lutherus gelebet, gelehret, geſtorben und begraben, welche Magiſtri, ſonder Widerſprechen, Zweyfacher Ehren werth ſeynd. Allein das Hochfürſtl. Conſiſtorium gab dem ſtoltzen Paſtori einen derben Verweiß, und legte ihm auf, zu frieden zuſeyn, wann ihm nur ſein Mantel getragen würde, der Schulmeiſter möchte es in eigener Perſon verrichten, oder verrichten laſſen.

Wiewohl der Magiſter-Titel hat dieſen Pfarrer nicht etwa nur allein (ſein Amt ausgenommen) zu einem ſtoltzen Narren gemachet ſondern es ſind mehrere in der Welt, die, ehe ſie Magiſter worden, ſehr leibliche und erträgliche Leute geweſen; von dem Tage an aber da ſie Magiſter geheiſſen, einen gantz unerträglichen Stoltz und Hochmuth blicken laſſen, dergeſtalt, daß es ſcheinet

es fahre, als wie dorten, mit dem Biſſen, in Judam den Ertz-Schelm, der Teuffel mit dem Magiſter-Titel in einige Leute, die ihn annehmen. Ich kenne alte Magiſtros, die viertzig, funffzig, ſechtzig und mehr Jahre alt ſind. Dieſelben wünſchen, daß ſie dieſen Academiſchen Gradum und Titel nimmermehr angenommen haben möchten, wann ſie achzehen- und zwantzig jährige Jünglinge damit prangen ſehen, die ſich vor Hochmuth ſelber nicht kennen. Der geneigte Leſer verſtehe mich wohl, und ſehe mich nicht davor an, als wolte ich es blamiren, daß man auch junge Leute zu der Magiſter-Würde gelangen läſſet. Nein, daß iſt meine Meynung keinesweges. Allein dieſes ſolten lauter ſolche Subjecta ſeyn, die den herrlichen Titel in Anſehung ihrer Gelehrſamkeit, wie auch wegen ihrer guten Sitten, klugen und vernünfftigen Aufführung, wircklich meritirten. Darauf ſiehet man, leider! am allerwenigſten, ſondern pfleget gemeiniglich alle und jede Studenten, ohne Unterſcheid, welche nur, die zwantzig, dreyßig, viertzig biß funfftzig Thaler Unkoſten daran wenden wollen, zu admittiren, dergeſtalt, daß öffters zwantzig, dreyßig, viertzig, und noch mehr Magiſtri auf einmal und auf einen Schuß gebacken werden, wie der Becker das Brod becket.

Daß ich wahr rede, ſolches wiſſen alle und jede, die den Statum einer und der andern derer heutigen Univerſitæten kennen, und es können, es abſonderlich diejenigen Städte bezeugen, wo ſich ſo viele Magiſtri befinden, daß man, im Fall der Noth, ein gantzes Corps davon formiren, und es die Magiſter-Eſquadron nennen könte. Unter ſolcher nun ſind allerdings, gemeiniglich, nicht wenig Narren, Matzen und Lappen anzutreffen, und es iſt nur noch die Frage, ob nicht die Zahl dieſer die übrigen, an deren Klugheit, Gelehrſamkeit und vernünfftigen Conduite nichts auszuſetzen, bißweilen weit übertrifft. Der Unterſchied zwiſchen einem ſolchen Matzen und Lappen, und einem andern Gelehrten Narren aber beſtehet darinnen, daß dieſer von wircklicher hohen Gelehrſamkeit, und vielem Wiſſen, zu einem ſtoltzen und aufgeblaſenen Narren worden; der Herr Magiſter Matz und Lappe hingegen ein junges Närrgen iſt, das ſich nur einbildet, es müſſe etwas wiſſen, weil es Herr Magiſter heiſſet; da doch in der That nichts dahinter ſtecket, ſondern lauter Wind in der Lade iſt. Ich meines Orts bleibe demnach dabey, daß Eltern unrecht handeln, wann ſie ihre Kinder ſo gar zeitig Magiſter werden laſſen. Denn der vermeynte Meiſter der Weißheit ſchämet ſich hernach etwas mehr zu lernen. Gedencket, es hange die gantze Gelehrſamkeit, und alle Wiſſenſchafften an dem Magiſter-Titel, und bleibet folglich, Zeit ſeines Lebens, ein armer Stümper.

Ein

Ein recht fatâler Gebrauch hat ſich mit der Magiſter-Bäckerey meliret; und zwar dieſer, daß man faſt lauter lächerliche Carmina dabey zu machen pfleget, ſo daß es ſcheinet, als ob man ſich nur über diejenigen moquire, welche dieſen Gradum und Titel annehmen, an ſtatt, daß man ihnen darzu gratuliren ſolte. Das zeiget, wie weit dieſe herrliche Würde in Verfall gerathen; die aber doch allemal in ihrem hohen Werth bleibet, wann der rechte Mann damit bekleidet iſt.

Unter dieſen lächerlichen Carminibus, welche auf die Magiſter-Promotion gemachet werden, finden ſich indeſſen öffters ſolche, die warhafftig etwas ſcharffſinniges, und ein vortreffliches Saltz in ſich führen, wie ſeltſam ſie auch lauten. Ich könte deren allhier viele mit einflieſſen laſſen, und es wäre nicht mal à propos. Es mag aber bey einem einigen ſein bewenden haben, welches ich meines Orts vor vielen andern hoch halte und admirire.

Dieſes kam Anno 1721. bey einer Magiſter-Promotion, zu Leipzig zum Vorſchein, und war in Form eines Briefes, an einen unter denen zumachenden neuen Magiſtris begriffenen Candidatum Philoſophiæ & Medicinæ addreſſiret. Den Namen deſſelben will ich menagiren, und er befindet ſich nunmehro unter der Zahl derer Verſtorbenen. Jedoch muß ich noch dieſes zu ſeinem rühmlichen Gedächtniß ſagen, daß er warhafftig würdig geweſen Magiſter zu werden, zu ſeyn und zu heiſſen. Ja er war capable eheſtens weiter, und höher zu ſchreiten, als ihn der Tod, in der Blüte ſeiner Jahre, von der Welt riſſe. Der Titel lautet alſo:

a Monſieur,

Monſieur N. N. - - -

Candidat en Philoſophie & Medicine,

Nebſt einem Kober
Saal-Eyern.

Franco.

a Leipzic.

Wohl-Edler, Wohlachtbarer, Wohlgelahrter
Wohlerfahrner, wohlweiſer,

Viel-Ehr-und Tugend-begabter, Sittreicher, Mann
und Hand-feſter Hr. Magiſter,

Nahm-

Nahmhaffter, Erbarer und züchtiger Jung-Geſelle.

So tumm und kauderwelſch fängt ſich mein Schreiben an,
Verzeihe, wenn mir ja ein Titul iſt entſprungen,
Fürwahr ich habe dir nichts zur Bravour gethan,
Iſt ja etwas verſehn ſo ſtraffe meinen Jungen,
Der böſe Bube hat gar vieles ausgelaſſen,
Daß dieſer Brief in ſich mit Rechte könte faſſen.
Doch a propos, Monſieur, warum ſchreibt Er kein Wort,
Daß Ihm das groſſe M. iſt zugeworffen worden?
Mein Halle iſt ja nicht ein ſo entlegner Ort,
Der an dem Eiß-Meer liegt, zu weit hinein nach Norden.
Er hätte mir davon wohl etwas können ſchreiben;
Nun laß ich in der That das Verſemachen bleiben.
Er mag mir wohl gewiß der rechte Vogel ſeyn,
Ja, ja, wer ihn zu erſt hat von ſich laſſen fliegen,
Der riß den Keſich ſelbſt von freyen Stücken ein,
Drauf kam er unverletzt aus ſelbem raus geſtiegen;
Gewiß, ich wolte mich vor allen Leuten ſchämen,
Kein eintzig Briefgen nicht, und doch den gradum nehmen.
Als ich Magiſter ward, da gieng es anders her;
Ich habe dazumahl ein Rieß Papier verſchrieben,
Die Briefe flogen aus die Creutze und die Qveer,
Und dadurch hatt' ich mir manch Carmen auf getrieben,
Das Porto riß mir zwar ein groſſes Loch in Beutel,
Allein, was ſchadets wohl? es iſt doch alles eitel.
Ach hätt' Er doch das Ding auch eben ſo gemacht!
Bey meinem Hoſen-Knopff, ich wolte ſicher wetten,
Es wird Ihm noch vielmehr von Verſibus gebracht,
Die ſeinen Ehren-Crantz recht ſchön beſungen hätten;
Da ſitzt Matz Taſche nun in ſeinem blauen Hute,
Und thut ihm niemand nichts auffs groſſe M zu gute.
Vor dieſes mahl will ich Ihm dieſen Streich verzeihn,
Wird Er ins künfftige den Doctor-Titel holen,
So ſoll und muß alsdenn an mich geſchrieben ſeyn,
Sonſt mahlet man Ihn an mit einer ſchwartzen Kohlen;

Durch-

Durchaus Er muß mir nicht die alte Mode ändern,
Ich mag ſonſt nimmermehr mit Ihm zu Coffée ſchländern.
Doch weiter in den Text: Ich möcht Ihn gerne ſehn
In ſeiner reinlichen und Nagel neuen Krauſe;
Ich weiß, das neue Kleid muß Ihm vortrefflich ſtehn,
Und er iſt gantz gewiß der ſchönſte bey dem Schmauſe,
Die wohl gemachte Schuh, der Strumpff von klarer Seiten,
Die ſchicken ſich wohl recht zu den Magiſter-Freuden.
Ein Amſterdammer Tuch, das läſt vortrefflich flinck:
Wie viel bezahlte Er vor die Damaſtne Weſte? *
Ach mein! Er höre doch, wie mirs mit meiner gieng,
Sie war, ſo viel ich weiß, wohl nicht die allerbeſte;
Mein Vater hatte ſich darinne laſſen trauen,
In dieſer ließ ich mich, als Herr Magiſter ſchauen.
Der Schneider machte ſie zwar gut und ziemlich gleich,
Nur um den Buſen rum war ſie zu weit gerathen
Mich ärgerts immer noch auf den vertrackten Streich,
Es gieng ein Gaſt hinein mit einem Kälber-Braten.
Mein Vater will ihn auch biß dato nicht bezahlen,
Und wird ihm vor das Geld was auf die Naſe mahlen.
Was meinen andern Staat zur ſelben Zeit betraff,
So ſchafft' ich mir darzu auch eine Staats-Peruque.
Die ſahe faſt ſo weiß, als ein geſchwemmtes Schaaf,
Sie war auch über diß von Haaren ziemlich dicke,
Und der Magiſter-Ring, mon Frere, der ließ recht nette,
Es iſt, als wenn ich ihn noch an den Finger hätte.
Ich faſte meinen Hut mit einer Eſpagne ein,
Die war, und iſt mir recht, vom allerfeinſten Golde;
Was ſonſten an mir hieng, das muſte Silber ſeyn,
Ich wuſte, daß mir da der Vater reichlich zollte.
Bey der Gelegenheit, und andern Ehren-Tagen
Muß niemand nichts nach Gold und kahlen Silber fragen.



* Eine wahre Begebenheit, daß vor 6. Jahren einer in eben derſelben ſchwartzen Damaſtenen Weſte Magiſter worden, in der ſich ſein Vater trauen laſſen; ingleichen, daß er ſich ſonſt ſehr lächerlich aufgeführet.

Das Frauenzimmer war mir auch nicht ungeneigt,
Und ich erbettelte mir bald ein Dutzend Cräntze,
Davor hab ich mich auch recht genereus bezeigt,
Und kauffte ieglicher ein Dutzend Zobel-Schwäntze,
Die Jungfern geben nichts, ſie wollen wieder haben,
Und zwar etwas, daran ſie ihre Hertzen laben.
Die eine machte mir ſelbſt manu propria
Ein recht vortrefflich Paar von ſaubern Hand-Manchetten,
Davon das Muſter man auch auf der Krauſe ſah,
Mon cher, du weißt es wohl, ſie kamen von Brunotten,
Mit dieſer kont ich mich, als wie ein Ochſe, putzen;
Und in dem vollen Staat, trotz Hochzeit-Bittern, ſtutzen.
Mich kannte niemand nicht in der Vortrefflichkeit,
Da ich mich ſelber nicht in meinen Ehren kannte,
Wie war mir doch ſowol zu dieſer lieben Zeit,
Wann man mich ohngefehr, mein Herr Magiſter, nannte;
Magiſter, iſt das Wort, das kan mich noch erwecken,
Und ſolt ich auch ſo gar ſchon in der Grube ſtecken.
Wir giengen ebenfalls, wie Ihr, Gregorius,
In der Proceſſion, zu dem Magiſter-Schmauſe,
Allein mir gab der Gang, gewißlich, viel Verdruß:
Ich trat in vollem Putz aus dem Magiſter-Hauſe,
Und ſahe in die Höh, wo die Poſaunen blaſen,
Da fiel mein Narr in Dreck mit ſeiner weiſen Naſen.
Bey Tiſche ſah ich auch ſo ehrerbietig aus,
Als wie ein halbes Schock entzückter Pietiſten,
Den erſten Tag gieng man von Tiſche gleich nach Hauß,
Den andern lebten wir in allen Fleiſches-Lüſten,
Mon cher, Du glaubſt es kaum, das war die rechte Hetze,
Ich ſoff mich ſelbſt ſo rund, wie eine Cloſter-Betze.
Ein Viertel Jahr vorher gieng ich, zu groſſem Glück,
Zwölff Stunden wöchentlich auf einen Täntzer-Boden
Da lernte ich vorher manch ſchönes neues Stück,
Ich tantzte Arien, Guavotten, Solo, Oden,
Aimable, Menuet, d'Alcide Czarienne,
So keck und leiſe weg, wie eine lahme Hänne.

Jn Summa, jedermann erſtaunte über mich;
Nichts kam mir ſaurer an, als nur = = = ich ſags nicht gerne,
Die erſte Muſterung, da ſetzt es manchen Stich,
Da hieß es: Knacke mir doch einmahl dieſe Kerne.
Sub roſa, ich beſtund wie Butter an der Hitze,
Und kam nicht unbefleckt durch dieſe Marter=Pfitze.
Da ſolt ich, dencke nur, und zwar ex tempore,
Ein Quart-Blatt voll Latein und ohne Bücher ſchreiben,
Gleich als wenn alle Kunſt in dem Latein beſteh,
Da doch dergleichen Qvarck muß vor die Füchſe bleiben;
Jſt ſchon die Chrie nicht recht nach dem Donat gerathen,
Quid tum? der Stilus bringt uns keine Wildpret=Braten.
Nach dieſem fragte man aus der Philoſophie,
Und zwar, wie Du ſchon weiß't, fein nach der alten mode;
Allein, was ſcheren mich die grauen Termini?
Der Ariſtoteles iſt lange ſchon marode:
Die Neuen lernen uns viel beſſer raiſoniren,
Daß man die Wahrheit kan recht aus dem Kothe führen.
Dergleichen hab ich auch mein Tage nicht gehört,
Wie man uns dazumahl ſo ſcharff herum genommen.
Ja hätte man die Uhr nicht zeitig umgekehrt,
Jch wäre gantz gewiß um den Magiſter kommen;
Wir wurden ausgehuntzt, als wie die Bettel=Jungen,
Die um das liebe Brodt beym Bürger=Meiſter ſungen.
Der, ſo mir dazumahl nechſt in den Rücken ſtand,
Gab gleich wie Nachbar Hanß bey guten Zeiten Feuer,
Ja, dieſer Weißheits=Bach floß in mein dürres Land,
Sonſt war der gute Rath auf allen Seiten theuer;
Der Himmel wird dafür ihm eine Pfarre geben,
Darauf er, als ein Fürſt, nebſt Weib und Kind kan leben.
Man fragte auf die letzt: Was ein Sophiſma ſey,
Und die Figur, in der man ſolches müſte machen?
Die Fünffte ſagte ich, die iſt des Zweiffels frey,
Darein gehören ja dergleichen ſieben Sachen;
Und kurtz: man qvälte uns, als wie die armen Hunde;
Ach GOtt bewahre mich doch für dergleichen Stunde;

Jedoch dem Himmel ſey zu tauſendmahlen Danck,
Es wurde dieſe Noth auch endlich überſtanden,
Man ſchrieb uns noch dazu den ſchönſten Lob-Geſang,
Nunmehro ſtöſſet mir kein Kummer mehr zu handen.
Da ſitz ich höchſt beglückt in meinen groſſen Ehren,
Und jederman will mich, als ein Orackel, hören,
Dis, das, und dergeſtalt, und eins und andre mehr,
Wirſt Du, mein Hertzens-Freund, auch wohl erfahren haben,
Wenn man was werden will, ſo hält es freylich ſchwer,
Genung, wir haben nun, was unſer Hertz kan laben:
Wer was bedeuten will auf dieſer groſſen Erden,
Der muß, wie ich, und Du, auch ein Magiſter werden.
Nunmehro führe Dich, als ein Magiſter, auf,
Es darff durchaus nicht mehr ſchlecht weg, Herr Vetter heiſſen.
Wenn Du mit andern gehſt, ſo dencke fleißig drauff,
Daß Du Dir ja nicht läßt die Unter-Stelle weiſen:
Will jemand ſeinen Hut nicht erſt herunter ziehen,
So darffſt Du Dich auch nicht ums Compliment bemühen.
Du giengſt zuweilen ſonſt noch auf das Biliard,
Nunmehro mußt Du auch dergleichen Oerter haſſen,
Denn dieſes ſchickt ſich nicht, man kan auf andere Art
Sich, als ein bon Eſprit, bey Leuten ſehen laſſen;
Die Coffée Häuſer ſind vor die gemeine Sorte,
Und unſer eins fragt nichts nach einem ſolchen Orte.
Ich weiß, Du haſt bißher Collegia beſucht,
Auch dieſes wird ſich nicht in Zukunfft vor dich ſchicken.
Herr Bruder, glaube mir, es läſſet gar verflucht,
Wenn ein Magiſter ſoll die Lerne-Bencke drücken.
Dein Intellectus iſt durch den Magiſter-Orden
Wie meiner, eben ſo, auch infinitus worden.
Wem Glück und die Natur auf gleiche Art verſehen,
Ach würcklich, da hat es gar nichts nicht zu bedeuten,
Der muß ſchon in der Zunfft gelehrter Männer ſtehn,
Und man bewundert ihn vor allen andern Leuten;
Wer die Eſpadille hat, und andre ſchöne Sachen,
Nebſt einem Trumpff dabey, der muß ſchon Solo machen.

Wohl-

Wohlan, weil Du nun mehr Magiſter worden biſt,
So will ich Dir darzu von Hertzen gratuliren,
Und wenn mein Wunſch vielleicht zu kurtz gerathen iſt,
So wirſt Du hochgeneigt, Herr Bruder, pardoniren,
Das Glücke gönne dir ſo vieles Wohlergehn,
So viel als vitia in mancher Chrie ſtehen.

Halle M. POMPONIUS MELA,
d. 29. Febr. Nachbar und Einwohner zu Glaucha bey Halle
1721.

P. S.

Je daß dich! hätt ich doch das beſte bald verſehn
Da ich die Uberſchrifft will auf das Brieffgen ſchreiben,
So ſeh ich eben da den groſſen Kober ſtehn,
Der darff bey leibe nicht allhier in Halle bleiben,
Mon Cher, daß Du an mich fein fleißig kanſt gedencken,
So will ich Dir hiemit was angenehmes ſchencken.
Ich weiß, Du wunderſt Dich, was doch darinnen ſey,
Du hälſt es gantz gewiß vor Enten, Würſte, Schincken,
Nein, dencke dieſes nicht, ſonſt irrſt Du meiner Treu,
Es kommt nicht von Lion, drum darff es auch nicht ſtincken,
Du weißt ſchon, was ich will mit dieſen Worten ſagen,
Und wer es nicht verſteht, mag den Herr Vetter fragen.
Brich nur das Siegel auf, ſo wirſt Du ohngefehr,
Ein Schöckgen oder zwey geſottner Eyer finden,
Du lacheſt über mich, ach lache nicht zu ſehr,
Wenn Du ſie beſſer findſt, will ich mich laſſen ſchinden,
Wenn Du erfahren wirſt, was ſie bedeuten ſollen,
So kanſt Du nimmermehr mit Deinem Diener ſchmollen.
Vors erſte zeigen ſie von der Promotion,
Daß Du, krafft dieſer, ſeyſt ein Sohn der weiſſen Hennen,
Nunmehro wird es wohl in deinem Hauſe ſtohn,
Und Dich wird jedermann ein Kind des Glückes nennen,
Du kanſt den Triſmegiſt Dich an die Seite ſetzen,
Und biſt ihm wie ein Ey dem andern gleich zu ſchätzen.

Betrachte die Figur, nicht wahr, es fällt Dir ein,
Daß ſonſt die gantze Welt ſey länglich rund geweſen,
Allein vor dieſes mahl muß ſie wohl ſpitzig ſeyn.
Wer zweiffelt, der kan nur Magiſter-Verſe leſen,
Wenn Eyter und Scorbut nicht einen Krancken ſchwächen,
Darff ein Chirurgus nicht mit der Lancetten ſtechen
Du biſt ein Medicus, und weißt ſchon, was man ſoll,
Nechſt dem, was ich geſagt, mit denen Eyern machen;
Drum ſchließ ich meinen Brief, du aber lebe wohl!
Und defendire mich, wenn andere drüber lachen.
Es iſt mir ohne dem gar vieles mißgerathen,
Das, deucht mich, gar nicht taugt zu ſieden und zu braten.
Was ſoll gleich in der erſt die dumme Uberſchrifft,
Und daß ich über dieß ſo viel von mir erzehle,
Ich bin es werth, wenn mich nur Schimpff und Schande trifft,
Denn meine Feder macht, daß ich mich ſelber quäle;
Läßt Du den Lob-Geſang die andern Purſche leſen,
So ſehen ſie daß ich ein Idiot geweſen.
Allein, ich traue Dir dergleichen Ding nicht zu,
Du wirſt, was ich erzehlt, nicht allen Leuten ſagen,
Sonſt zürne nicht mit mir, daß ich dergleichen thu
Wenn man mich wird um Dich, und Deinen Zuſtand fragen.
Ein Freund hält reinen Mund von ſeinem guten Freunde,
Sonſt wird der beſte Freund zum allerſchlimmſten Feinde.

Vielleicht dencket ſchon mancher, der mit Leſung gegenwärtigen Tractats biß hieher gekommen, daß ich zu viel ſchreibe, und behutſamer gehen ſolte. Jedoch ich bin bey mir ſelber überzeuget, daß mich die wahren, und mit Weisheit geſchmückten Gelehrten, ſie mögen Graduirte Perſonen, Doctores, Licentiati und Magiſtri ſeyn oder nicht, die den Statum der heutigen Welt recht einſehen und erkennen, entſchuldigen und mir Beyfall geben werden. Nach denen übrigen, und abſonderlich denenjenigen Murmelthieren, welche zur gelehrten Narrn-Matzen- und Lappen-Claſſe, wircklich gehören, frage ich nichts, lache über ihren Zorn, und will ihnen hiermit die Apologie eines gewiſſen weiſſen Gelehrten, der von der gelehrten Narrheit ebenfalls geſchrieben, und vornemlich die vermeynten Gelehrten, und daher ſtoltzierenden, in der That aber mit we-

nig

nig wahrer Gelehrſamkeit und gar keiner Weißheit geſchmückten, ſondern mit lauter Ungeſchicklichkeit, Grobheit und Tölpeley angefülleten Schul-Tyrannen durchhechelt hat, entgegen ſetzen, welche alſo lautet:

Es iſt ein altes Teutſches Sprüchwort: Wann man unter die Hunde wirfft, welchen man trifft, der ſchreyet. Alſo iſt es auch dem Collectori dieſes Büchleins ergangen. Er hat vermeynet, wann er niemand nenne, nur insgemein von dem Ubelſtand rede, und die böſen Mores etlicher Bachanten taxire, ſo ſeye es genug. Aber er befindet das Widerſpiel, indem ſich etliche Petanten und Schul-Füchſe ſelbſt nicht verhelen können, ſondern ſagen: Damit ſtichelt er auf mich; jenes iſt auf dich gemachet. Iſt es auf dich, ſo ſeye es auf dich, du wirſt es am beſten wiſſen. Ich meyne dich nicht. Willſt du dich ſelber nennen wird man dich deſto beſſer kennen, und jedermann ſagen, ich habe nichts als die Wahrheit geſchrieben. Kayſer Sigismundus iſt ein anderer Potentat geweſen, als ihr Schul-Potentaten. Da ihm geſaget wurde: Die Leute reden Ew. Kayſerl. Majeſtät übels nach, antwortete er: Was Wunder höre ich? Warum ſollen ſie nichts übels reden; da wir doch übels thun? Dieſes ſagte ein groſſer Kayſer. Aber unſere Scholaſtici, unſere Stoici, und unſere Stockheiligen, ſeynd mit ihrem groſſen Philoſophiſchen Witz zu dieſer Käyſerlichen Geſtalt und Beſcheidenheit noch nicht gelanget.

Eine Hure, wann man ſie ſchilt, was ſie iſt, kan es am wenigſten leiden, ſondern will ſich weit ſchöner und ſauberer ſtellen, als ſie an ſich ſelber iſt. Ja ſagen ſie, aber er verachtet die bonas literas. Nein, meine liebe Herren! ich verachte nicht die bonas literas, ſondern eure malos mores. Querela mea in bonos non convenit, gaudeant hæc dici, qui non ſunt tales. Vos maculas & vibices literarum inſequor. Die ihr meynet, ihr habt das Latein allein gefreſ-

freſſen, und wann es zum Treffen und Certament käme, ſoltet ihr euch doch wohl wundern, daß ich auch etwas weiß, Vos, vos, veſtræ Dominationes, ihr, ihr ſelbſt ſeyd Urſache daran, daß bey dem gemeinen Mann faſt nichts mehr auf die Gelehrten gehalten wird, weil jederman nur allzudeutlich ſiehet, daß bonæ literæ, und mali mores gemeiniglich beyſammen ſeynd. Wer weiß das Sprichwort nicht: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit quam proficit. Ja, ſagen ſie, aber er ſchändet den gantzen Schul-Orden, und das gantze Schul-Amt darunter doch ſo viele herrliche Leute geweſen, als Philippus Melanchton, Joachim Camerarius &c. Ey mein lieber Schul-Fuchs! und lächerliches Herrlein! meineſt du etwa du ſeyeſt auch ein Melanchton, oder Camerarius? Weit gefehlet. Es mangeln dir noch ein paar gute groſſe Bauren-Schritte zu dieſer herrlichen Lob-würdigen Männer Geſchicklichkeit ſowohl, als zu ihren edlen Sitten und Tugenden. Es iſt wahr, wann ich ſage, die Schulmeiſter, oder Pedanten, thun dieſes oder jenes, ſo verſtehe ich freylich keine Bauren und keine Handwercksleute. Ich rede auch von keinen Edelleuten und Bürgern, ſondern ich meyne Schulmeiſter und Pedanten. Es folget aber darum nicht, daß ſie eben alle gemeynet ſeynd, ſondern nur die ſeynd gemeynet, die das was getadelt wird, thun. Ich werffe unter den Hauffen, wen ich treffe, der fühlet es wohl. Ich nenne niemanden. Wer aber derſelbe Eſel iſt, dem wird es ſein Gewiſſen, und die langen Ohren, damit er ſo leiſe höret, was auf ihn zielet, wohl ſagen. Aber daran ſiehet man, daß dieſer hier, und der dorten, eben die rechten Pedanten ſeynd, welche ich meyne, die ihr nehmlich euer Lebtag mit eurer Dialectic zugebracht, und ſolche doch noch nicht, in communi vita zu practiciren wiſſet. Sonſt würdet ihr wohl dencken können, quod differat in definita, & univerſalis locutio, & quod indefinita non ſemper, & ubique æquipolleat univerſali. Alſo wann man ſagt: Doctores Baſilea facit Witteberg

berga Magiſtros, ſpricht man darum nicht, weil etwa eine ſaure Birne mit durchgehet, daß ſie derowegen alle nichts taugen, oder, daß man nicht etwa auch auf andern Univerſitæten pecuniam nähme, und ſchicke den Aſinum hernach wieder in patriam. Daß es aber dich ſo hart verdreuſt, und zwar dich und den dorten allein, gleich als ob ihr die Schul-Fürſten alleine wäret, und die bonæ literæ auf euch beyden allein beſtünden (da doch noch wohl andere wackere Kerls unter dem Orden ſeynd, die ich ihrer beywohnenden Geſchicklichkeit, und guten, höflichen Sitten halber billig verehre und hoch halte, die ſich deſſen aber, weil ſie nicht dadurch gemeynet, auch nichts annehmen) iſt ein Merckmahl, daß ihr faſt hierdurch allein getroffen ſeyd, Ego vos non cogitavi, non tetigi, vos tamen tangimini. Quæ ratio? aut quæ cauſa? veſtra nempe vitia. Si taceretis, omnes vos pro optimis haberent; jam autem veſtro ipſorum indicio ſicuti, ſorices proditi eſtis, dum veſtra hæc vitia, vosque tangi oſtenditis. Nun ſehet ihr ja, daß ich auch ein bißgen Latein kan. Hæc talia inquit Tacitus, ſpreta exoleréſcunt, ſi iraſcere, agnita videntur. Sed omnes (inſtas) indefinite infamas. Domine Præceptor reſpondeo per diſtinctionem inter præceptorum vitia & officia. Si dico de tuis & quorundam tuorum ſociorum vitiis, non infamo veſtrum ordinem, nec veſtra officia; ſed vos illi ipſi eſtis, qui ordinem veſtrum, qui officia veſtra, per veſtra vitia contemtui & riſui omnium propinatis.

Omni Muſarum licuit cultoribus ævo
Parcere perſonis dicere de vitiis.

Deſſen haben wir in ſpecie Exempel genug, und zwar von ſolchen Leuten, die du, und jener dort, zu widerlegen viel zu gering biſt. Reibe dich derohalben an ſie, wann du Luſt haſt, und nicht an mich. Denn ihre Autoritæt, als die weit über die meinige iſt, zeiget dir vielmehr als ich, daß du ein abſurder Kerl biſt. Und damit ich dich geſchwinde abfertige, ſo ſage mir doch, lieber!

warum nennet Junius, in ſeinem Namen-Anzeiger, einen Philoſophum einen gelehrten Fantaſten? Lieber! ſage mir doch, warum hat Rudolph Gualther, der gelehrte Schweitzer, ſeinen Landsmann Glareanum einen gelehrten Narren geheiſſen? Warum nennet Epictetus; beym Arriano in libris diſſertationum, Scholaſticum animal, quod ab omnibus deridetur, ein Scholaſticus, oder vielmehr Scholhaſius ſeye ein Thier, deſſen jederman lache? wie Duarenus lib. 1. diſput. anniverſ. cap. 3. Qui ſtudiis literarum ſe dediderint, eos ad res gerendas fere ineptiores cæteris eſſe, quotidie experimur, Die ſich auf das Studiren begeben, die ſehen wie faſt täglich daß ſie zu denen Welt-Geſchäfften viel ungeſchickter ſeynd, als die, ſo nichts gelernet. Wie ſaget Medenemus Cretuenſis, cum videret multos in doctrina nec modum nec modeſtiam tenere? Sagt er nicht, plurimos navigare Athenas Studiorum gratia, qui primum eſſent ſapientes, deinde fierent Philoſophi, tunc progreſſu temporis evaderent idiotæ, Ihrer viele, die nach Athen ziehen Studierens halber, die wären Anfangs gar witzig. Uber eine Weile würden ſie Philoſophi, und endlich gar tumme Teufel, oder alberne Narren. Mit denen allen ſtimmet überein Mich. Montigni in ſeinen periculis, da er ſchreibet: Ich habe meiner Zeit hundert und hundert Bauersleute geſehen, die witziger und kluger waren als mancher Doctor, ſo daß ich lieber jenem als dieſen ähnlich ſeyn wolte. Sieheſt du nun, mein lieber Schul-Fuchs! daß dieſes eine alte Klage iſt, und nicht erſt von mir herkömmet. Derohalben liebes Männlein! werde nicht zornig über mich, oder über die braven Leute, die ich jetzt angezogen, Romſurdus, derer Frantzo-Frantzoſen Virgilius, hat de vulgo pædagogorum alſo geurtheilet: Bey dem einmahl die Schul-Ungeſchicklichkeit und Thorheit

heit eingewurtzelt iſt, hat ſich eine Maladie auf den Halſe gezogen, daran er ſchwerlich curiret werden mag, ſondern er bleibet darinnen erſoffen. Dieſes ſiehet man an etlichen, die von der Schulmeiſterey und Pedanterey zu weltlichen dienſten und Aemtern gezogen werden, daß ihnen nemlich die Schul-Paßirlichkeit noch immer anhänget, und meynen, ſie hätten annoch unter denen Leuten, wie Weyland unter ihren Schul-Buben, zu gouverniren und zu taxiren, wollen einem jedem ſeine Fehler zeigen, und in anderer Leute Häuſer ſcharff ſehende Füchſe ſeyn; Da ſie doch in der That anders nichts ſind als blinde Maulwürffe.

Wer könte auch denen Albern alles ſo ſtillſchweigend hingehen laſſen, und bey ihrem Dünckel ſtille ſchweigen, da ſie ſich einbilden, es müſſe alles, was ſie thun, recht ſeyn, und ſolten ſie auch die allerlahmſten Fratzen auf die Bahne bringen, darüber und de lanna caprina ſie ſich doch wohl ſelber unter einader zu todte zancken und ſchreiben. Es wurtzelt dannenhero freylich die teuffeliſche Schul-Zänckerey, und gottloſe Schul-Deviſe; Semper contrarius eſto, oder daß man allezeit wiederſprechen ſolle, von der Schule an, in manchen dergeſtalt ein, daß ſie auch hernach in andern höhern Facultatibus, und in dem politiſchen Weſen, ja im Regiment, und bey der Landes-Verwaltung, öffters groſſes Unheil, Zerrüttungen und Verderben verurſachen, indem kein Narr dem andern nachgeben will, ſondern ehe er die in der Schul-præconcipirte, oder vorgefaſte Meynungen fahren ließ, und ſie nicht mordicus, wie ein flämiſcher Hund ſeinen erſchnappten Knochen, defendirte folglich ſeine vermeynte Reputation ſchmälerte, und von ihm geſaget werden ließ, daß es ein anderer beſſer als er verſtünde, müſten lieber Land und

Leute, ja die gantze unſchuldige Chriſtenheit, durch ihre zanckſichtige Hartnäckigkeit verwirret und zerſtöhret werden; ja gantz und gar darüber zu trümmern, zu Grunde und zu Boden gehen.

Sonderlich hänget dieſe Thorheit, nechſt denen Schulmeiſtern, denen geiſtlichen Herren gar ſehr an, und das um keiner andern Urſache willen, als weil dieſe Leute, die eine gröſſere Facultæt vor ſich haben, am längſten in der Schule bleiben müſſen, daher ſie gemeiniglich gantz unerträgliche Köpffe bekommen, und meynen, ob hätten ſie allen Witz längſt aus diſputirt, ausgegrübelt, und wie man ſagt, in denen Kinder-Schuhen vertreten.

Jener alte Heyde ſpricht in ſeiner heydniſchen Theologie, wann er den einen Fuß ſchon im Grabe hätte, wolle er doch noch lernen, weil er lebe. Aber der meiſte Theil unſerer heutigen Theologorum meynen, daß, ſobald ſie nur die Cantzel einmahl beſtiegen, ſich weiter niemand unterſtehen dörffte, auch die Obrigkeit ſelber nicht ihnen Lection zu geben, gleich als ob GOttes Wort, und deſſen Geheimniſſe, eine Sache wären, die man bloß und allein in denen Auditoriis Academicis begriffe.

Man beſehe die Hiſtorie der erſten Kirche, ſo wird man klärlich finden, was ich ſage. Denn ſo lange GOtt die damaligen Lehrer unter der Ruthe und in der Creutz-Schule, in dem Märtyrer-Stande unter der Tyranney, Verfolgung, und dem Blut-Vergieſſen gehalten, ey da ſeynd ſie einig in heiliger Einfalt, inbrünſtig in der Liebe, ja gleichſam im Stande der Unſchuld verblieben, und haben GOtt in Einigkeit des Geiſtes, in geſamter Chriſtlichen Vertraulichkeit angeruffen und gedienet. Sobald ſie aber von Gefahr und Verfolgung befreyet geweſen hat ſie gleich der Ehr-Kützel geſtochen, der Eigendünckel eingenommen, alſo, daß ſie wie andere GOttes- und der Kirche-vergeſſene Leute ſich unter ſich ſelbſt, und zugleich die Chriſtliche Kirche verwirret, beneidet und getrennet. Ja um eines jeden danckeln, oder ſtreitigen Puncts willen hat

hat ein jeder gleich eine beſondere Kirche, Lehre, Secte, Anhang und Benahmung haben wollen. GOtt verleyte, daß an dieſem Exempel, abſonderlich aber an dem Conſtantinopolitaniſchen Kirchen-Gezäncke, ſo gleichſam ein Vorbote geweſen deſſelben herrlichen gantzen Reichs Untergangs, und der Türckiſchen Sclaverey worein es gerathen, auch wir heutiges Tages uns ſpiegeln, und bey Zeiten de..., vor der Thiere bißhero gelauerten, nunmehro aber gantz augenſcheinlich herein dringenden allgemeinen Unheil und Verderben, mit wahrer Chriſtlicher Buſſe, Demuth, Einigkeit, Liebe und Verträglichkeit zuvor kommen!

Es iſt ein vor allemal gewiß, daß man auſſer denen Trivial Schulen, allwo man mehr als den Unterricht im Chriſtenthum genieſſet; item Leſen, Schreiben, Rechnen; und dann ferner einen Caſum und Terminum verſtehen lernet, nicht allemal nach Wunſch reuſſiret. Dieſe nun ſeynd die höhern Schulen, Gymnaſia und Univerſitæten; vornehmlich aber dieſe Letztern. Wer ein excellentes Naturel hat, ſtarck am Geiſte iſt, ein herrliches Judicium, und eine glückſelige Memoriam beſitzet, deſſen Hertze zu keinem Stoltz und Hochmuth inclinirет, in dem auch eine beſcheidene vernünfftige Aufführung, und im übrigen Luſt, nebſt einem ſtarcken Trieb zum Studieren ſtecket, der mag ſich gratuliren, wann ihn ſeyn Leit-Stern auf Univerſitæten führet. Er wird gewißlich ein gelehrter, weiſſer, kluger und geehrter, ja recht admirabler Mann. Mit dem es aber anders beſchaffen iſt, der bleibe davon. Denn einer, welcher eine herrliche Memoriam, und kein gutes Judicium beſitzet anbey aber zum Stoltz und Hochmuth inclinirеt, der wird ein gantz greulicher und unerträglicher gelehrter Narr. Eben ſo gehet es denenjenigen, bey welchen Judicium und Memoria zugleich gut, die aber ſonſt ſchwach am Geiſte, folglich incapable ſind, die mit denen Studiis verknüpffte Fatiguen zu ertragen. Gantz erbärmliche und elende Leute, hingegen werden vollends aus denenjenigen, welchen ſowohl das Judicium als die Memoria gebricht, und die noch darzu keine Luſt zu dem Studieren haben, ſondern bey denen Haaren darzu müſſen gezogen werden. Aus dieſen werden Stock-Narren, Ertz-Matzen und Lappen, ja rechte Schand-Flecken derer Gelehrten, die theils in Anſehung ihrer ſtoltzen Einbildungen, theils in Betrachtung der groſſen Einfalt und Tummheit, die ſich, ſtatt der Weisheit und wahren Gelehrſamkeit, ihrer Sinnen bemächtigen, der gantzen Welt zum Spott und Gelächter dienen. Was am meiſten, dieſer Leute halber, zubejammern und zu beklagen, iſt dieſes

ſes das die tummen und einfältigen Gelehrten, die gar keine Gaben zum Studieren gehabt, als man ſie darzu beſtimmet, oder bey denen Haaren darzu gezogen, hernach gemeiniglich mit Schul-Aemtern verſehen werden. Aber O Himmel! wie unglückſelich iſt nicht eine Gemeinde, es ſeye in Städten, oder in Flecken, oder auf denen Dörffern, deren Schulen mit ſolchen Narren beſtellet ſind. Was formiren und machen dieſe anders als wiederum andere Narren, aus allen Züchtlingen und Lehrlingen, die in ihre Hände gerathen? dergeſtalt, daß man ſich nicht wundern muß, warum ſo viele Narren in der Welt verhanden. Rectores und andere Schul-Bediente ſolten indeſſen die Quinteſſence von gelehrten, weiſſen und klugen Männern ſeyn. Dann das, was nicht nur Eltern ſondern gantze Communen, Städte Republiquen, Staaten und Lande vor das koſtbarſte, vor das höheſte und wertheſte, ja vor unſchätzbar halten, nemlich die Kinder, werden ja ihren Händen anvertrauet. Auf die getreue und geſchickte Information aber, ſo ſie von ihren Præceptoribus und Lehrern genieſſen, kommet ja, gemeiniglich, nicht nur ihr zeitliches Glücke und Wohlfarth, ſondern auch vielmals daß Heyl der Seelen und die ewige Seligkeit an.

Der Methodus, oder die Lehr-und Unterrichtungs-Art, auf vielen ſolchen Schulen, wo man die denen Studiis gewidmete Jugend præpariret, auf Univerſitæten zu ziehen, iſt ohne diß ſo beſchaffen, daß ſchon viele rechtſchaffene Leute darüber geſeufftzet und noch jetzo ſeufftzen. Sind nun vollends die Stellen derer Lehrer mit Narren und Pedanten beſetzet, was vor ein gröſſeres Unglück könte ſich wohl vor die ſtudierende Jugend ereignen. Wer aber keine Gelehrſamkeit, keine Weißheit, keine Klugheit, keine löbliche Aufführung und keine guten Sitten mit auf Univerſitæten bringet, der kan verſichert ſeyn, daß er auch von allem dem nichts mit ſich hinweg nehmen wird. Bringet hingegen ein junger Menſch einen ſolchen weichen Schatz mit ſich, wann er auf Univerſitæten anlanget, und hat nicht das Unglück unter die Räuber und Mörder, das iſt unter böſe und liederliche Geſellſchafften zu gerathen, der kan verſichert ſeyn, daß er mit ſeinem Pfund wuchern, und weit reicher von dannen ziehen wird, als er angelanget iſt.

Der geneigte Leſer erlaube doch, daß ich allhier mit einfließen laſſe, was verſchiedene brave Männer ſchon lange vor mir, von übel eingerichteten Schulen, und denen darinnen ſeyenden verkehrten Lehrern oder Pedanten, geſchrieben haben; wiewohl ich auch meine eigene Gedancken damit vermiſchen, und allenthalben, wo ich es vor gut befinde einen Zuſatz machen werde. Ich prote-

teſtire aber nochmahls, das brave, löbliche und rühmlich: Männer oder wahrhafftige gelehrte, und dabey weiſe Rectores, Schulmeiſter und andern Schul-Bediente, keineswegs damit gemeynet ſind, ſondern dieſe bleiben einmal wie das andere in ihrem inæſtimablen Werth.

Atyenaus ſtellet die alten Schul-Fratzen und Pedantereyen aus dem Comœdien-Dichter Epicrute vor, da zwey Perſonen, alſo mit einander redende aufgeführet ſind:

A. Lieber! Was machet Plato, Speuſippus, und Menedemus? wo halten ſie ſich auf? Was dichten ſie gutes? Wann du etwas neues von ihnen aus Athen mitbringeſt, ſo ſeye hiermit gebethen, und erzehle es uns auch.“

B. Das thue ich gerne. Ich ſehe in dem Panatheo, auf der Academie,“ eine ziemliche Heerde Studenten bey einander, da meynete ich, wunderſeltſame“ Dinge und unauflößliche Dunckel-Reden, zu hören. Sie urtheileten und redeten von aller Dinge Natur, von dem Leben derer Thiere, von derer Bäume“ Art, vom Unterſchied derer Kräuter und Pflantzen. Inſonderheit forſcheten“ ſie unter einander, unter welches Geſchlecht die Kürbſen gehörten?“

A. Und was beſchloſſen ſie dann endlich darüber?“

B. Anfangs erſtummeten ſie alle über dieſe Frage, und gedachten ihr eine“ gute Zeit mit niedergeſchlagenen, oder gebogenen Haupte nach. Hernach trat“ einer unter ihnen auf und ſprach, der Kürbis ſeye eine Art von einem Kappes-“ Kraut, weil er rund wäre. Ein anderer zehlete ihn vollkommen unter die“ Kräuter; bald aber wieder ein anderer unter die Bäume. Dabey war eben“ ein Sicilianiſcher Medicus gegenwärtig, der dieſen aberwitzigen Grillen zuhörete, und vor lauter Lachen einen lauten ſtarcken Bauch-Wind fahren ließ.“ Hierüber erzürnete ſich das gantze Auditorium, und ein jeder ſchrie man ſpottete ihrer. Plato hingegen ließ ſich nichts anfechten, hieß ſeine Schüler fortfahren, und machte, daß ſie wieder auf ihr voriges Gezäncke fielen, gleichwie“ eine Katze auf ihre Füſſe. Endlich wurde doch nichts beſchloſſen, ſondern es“ gieng ein jeder mit ſeiner Meynung davon.“

Die Beſchreibung Petronii Arbitri, von einem Schul-Schwätzer, lautet wie folget: Dieſes wäre noch leidlich, wann ſein Geſchwätze einen auf“ den rechten Weg zur Wohlredenheit führte. Nun bringet aber dieſes Wort-“ Gepränge und Wort-Geräuſche, ihnen keinen andern Nutzen als dieſen, daß,“ wann ſie auſſerhalb denen Schulen, vor denen Leuten, und vor der Gemein-“

De-

„de, reden ſollen, ſie erſchrecken, gleich als ob ſie unverſehens in eine fremde und „neue Welt entzücket wären. Derohalben halte ich davor, daß die Jugend in „Schulen gantz närriſch und läppiſch werde, weil ſie gar nichts ſiehet, noch „höret, wie es in der Welt zugehet, oder was der gemeine Lauff mit ſich brin„get, ſondern allein lächerliche Themata und vorträge, darinnen von Meer„Räubern gehandelt wird, wie ſie mit Ketten an dem Ufer ſtehen, und von „Tyrannen, welche denen Kindern gebieten, ihre eigene Eltern umzubringen. „Weiter anders nichts, als Honig-ſüſſe Wort-Kugeln, überzimmete und „überzuckerte Reden. Alle diejenigen, die bey ſolchen Dingen auferzogen „werden, können eben ſo wenig witzig ſeyn, als einer, der die heimlichen Gemä„cher ausräumet, wohl riechen kan.

Jacobus Sadoletus ſpricht vom Schul-Leben: „**Mit dieſer** Manier **zu „unterweiſen wird alle** Gutartigkeit, und Tugendhafftigkeit, aus dem Ge„müthe verſchlagen und verderbet, und kömmt nichts anders heraus als mur„riſche, unleutſelige und ſchwehrmüthige Leute, die nicht allein andern, ſon„dern auch ihnen ſelber beſchwerlich, an allen Sachen verzagen, kleinmüthig, „Licht-ſchen, einſame Winckel-Schlupffer, und bey der Geſellſchafft lächerlich „ſeynd, die da kein freyes und freudiges Gemüthe tragen, ſondern, den Kopff „ſtets voller Unluſt, und groſſer Gedancken, von kleinen unnützen Dingen ha„ben. Was kan aber der Tugend, Erbarkeit und Großmüthigkeit nachtheili„ger ſeyn als eben dieſes.

Man höre was Johannes Sturmius ſaget: „**Es iſt ein lächerlich Ding um „einen gelehrten**, wann er ſtoltz, aufgeblaſen und murriſch iſt, im Fall man „anders einen ſolchen Menſchen einen Gelehrten nennen darff, welcher mit der„gleichen Gebrechen behafftet. Wiewohl es iſt nicht ohne, daß nicht ſchier „unter allen hohen vornehmen Leuten dergleichen zu finden, als unter denen „Rednern Erutius, Curtius, Mamerius, unter denen Pœten Marſus, Zoylus, „Chœilus; unter denen Senatoren Valgula, Aſellus, Meneius. Indeſſen kan „niemand ſtoltze Schulzäncker, und murriſche ungeſchickte Dünckel anſehen, „der nicht lache wegen ihres lächerlichen Weſens, oder traurig werde derer „herrlichen Studien halber, die an ihnen verlohren ſeynd.

Thomas Overburius mahlet einen unartigen Schul-Monarchen auf dieſe Weiſe ab: „Er tritt nach der Tabulatur einher. Mit der einen Hand ſcandirt „er Verſe, und mit der andern hält er ſeinen Schul-Scepter. Es dürffen ihm „keine Gedancken in den Sinn kommen, da nicht der Nominativus Caſus das

Ver-

Verbum regiert. Er hat Zeit ſeines Lebens keinen Sinn oder Meynung:“ denn er gehet allein mit Worten um. Alle ſeine Ehre ſuchet er im Criticiſmo“ und ſeine Exempel im Nizolio. Seine Phraſes elegirt er nach dem Thon“ und Wohllaut derer Sylben. Die acht Partes Orationes ſind ſeine Famuli.“ Kurtz: Er iſt ein Heteroclytus. Denn er hat keinen Pluralem numerum, ſon-“ dern nur die ſingularem qualitatem derer Worte. Macht er in dieſem keinen“ Solæciſmum; ſo iſt doch ſein gantzes Leben anders nichts als ein continuus“ Solæciſmus“

Ein gewiſſer vornehmer Mann, und groſſer Gelehrter ſchreibet: “Schul-“ Füchſe ſind die allergröſſeſten Symplicia unter allen Kräutern, gantz unge-“ ſaltzene, und ungeſchmaltzene, Stock-Fiſche und Bläche zu allen Sachen ver-“ droſſen und unwillig. Sie lernen lange Jahre und Tage, und begreiffen“ doch nichts. Gleichwohl düncken ſie ſich groſſe Meiſter der Klugheit, ob ſie“ ſchon auf der Welt nichts können als Worte machen. Wann man ihnen“ begegnet, möchte man allemal eine Hand voll Wermuth in das Maul neh-“ men, damit man derer tiefſinnigen Herren nicht lache. Grüſſet man ſie, ſobe-“ dencken ſie ſich, ob es ex rei literaria utilitate ſeye, daß ſie antworten, die Hand“ bieten, oder beyde zugleich bieten ſollen? Alsdann ergreiffen dieſelben das Hüt-“ lein mit voller Hand wo es am höchſten iſt, drehen es eine Weile vor dem Maul“ in den Händen herum, und machen andere tolle Geberden mehr. Sitzen ſie“ bey einem über Tiſche, ſo können ſie vor tieffen Gedancken nicht zu reden“ kommen. Fragt man ſie etwas, ſo ſchweigen ſie eine Weile ſtille. Hernach“ bringen ſie wenig vor, und das ſich noch darzu eben ſo auf die Frage reimet,“ *wie eine* Fauſt auf das Auge; oder ſie ſagen auch wohl gar nichts. Mercken ſie,“ daß man ihrer nicht wahrnimmet, ſo ſtehlen ſie ſich geſchwinde von der Geſell-“ ſchafft hinweg, und wiſchen zum Loche hinaus, das der Maurer, oder Zim-“ mermann offen gelaſſen hat.“

Ein anderer ſpricht von denen Pedanten: “**Sie haben es mit ihrem**“ **ungeſchlachten Weſen**, und unzierlichen Sitten, dahin gebracht, daß das“ gemeine Volck mit Fingern auf ſie deutet, darum nennet ſie Epictetus ein“ Thier, deſſen jedermann lachet. Ihres Gebrauchs wegen, den ſie haben,“ auch denen geringſten Dingen, ſehr tief, und gleichſam mit Verwunderung,“ nachzuſinnen, anbey in dieſer ihrer Stockfiſcherey ſich bereden, ob ſeyen ſie al-“ leine witzig, heiſſet man ſie Fantaſten, und es iſt der Name eines Philoſophi“ dermaſſen verachtet, daß man auch, im Schertz und Ernſt, denſelben ei-“

„nem jeden Narren anhanget. Schul-Füchſe, welche die alten Scholaſticos „genennet, ſind nichts anders als diejenigen, welche ſich täglich in Schul-„Staube herum weltzen, wie ein Fuchs in ſeiner Höle. Calmäuſſer werden „ſie daher genennet, weil ſie in der Schule die Federn zerbeiſſen, eben ſo, wie „die Mäuſſe alles zu zernagen pflegen.

Noch weit lächerlicher, als alles bißher . . klinget eine andere Beſchreibung von einem Schul-Fürſten, die ich an einem gewiſſen Orte gefunden. „Er „iſt, heiſſet es, das Haupt ſeiner Läuſe, ein ernſtlicher Regent, und lachet nicht, „wann er ſchon ſähe einen auf einen Butterweck, oder Butter-Strietzel, da-„her reiten. Er iſt ein Fürſt aller Fürſten. Denn ohne ihn hätten die an-„dern Fürſten keine Menſchen zu Unterthauen, ſondern nur Beſtien. Alſo „machet er denen Bürgern Obrigkeiten, und denen Obrigkeiten Bürger. Er „iſt der vornehmſte und erſte Stand des Regiments und gemeinen Nutzens. „Denn jedermann muß zum erſten unter ſeinen Stab kommen, und er ur-„theilet über einen jeden ohne Appellation oder Widerſprechen. Sein An-„ſehen weiß er meiſterlich zu erhalten. Wann er unter ſeine Soldaten tritt, „muß es gleich vor ſeiner Majeſtät ein Erdbeben geben, und alles erzittern. „Kommen etwa fremde Leute zu ihm, ſo müſſen geſchwinde die Ubelthäter, ſo „das gantze Jahr durch etwas begangen, zu einem Exempel ſeiner ritterlichen „Juſtitz geſchmicket ſeyn. Seine Diſcipuli ſeynd, gegen ihm zu rechnen, was „die übrigen Poeten gegen ihrem Ur-Altvater Homero ſeynd, die man zu ſeinen „Füſſen abmahlet, dergeſtalt daß ſie alles auflecken, was dieſer kotzet. Er iſt „öffters nicht ſo glückſelig, daß er Kinder habe, weil er mit anderer Leute Kin-„dern ſo umgehet als ob ſie von denen Bäumen fielen, wie die Gänſe auf ei-„ner gewiſſen Schottländiſchen Juſel. Zu einem Schuſter iſt er verdorben. „Denn er hat nicht mehr als einen Leiſten, über den er alle ſeine Buben ſpan-„net. Aber zu einem Feld-Obriſten iſt er eine erwünſchte Perſon, weil er derer „Schützen gewohnt, und die Schüſſe wohl erleiden kan. Auch hat er täg-„lich das Paucken-ſchlagen zum Beſten, wann er ſeinen Schülern den Hinter-„ſten auspaucket. Er iſt der aller kunſtreicheſte. Denn er hat alle Kunſt-Lö-„cher durchgucket, und weiß aller Hinterſten Beſchaffenheit; nur ſeinen hat er „nie geſehen. In jedermans Augen kan er einen Balcken erſtechen, ſo lange er „ſelbſt dafür ſtehet. Es iſt ihm wie einem Haus-Hund, der niemanden unan-„gebellet vorüber gehen laſſen kan; nicht daß er Urſache hätte zu bellen, ſondern „nur, weil er von Natur und aus Gewohnheit bellen muß. Kommt man ihm „auf ſeinen Miſt, ſo ſuchet er alles herfür, einen zu verſuchen und zu exami-

ni-

niren, ob man auch ſo geſchickt ſeye als er? Fehlet einer nun an dem gering-„ ſten Wörtlein im Donat, ſo hat er ſchon die Reputation bey ihm verlohren.„ **Warlich! warlich!** ſaget er, **es iſt nichts mit ihm. Er zerſchmelzet„ vor mir wie Schnee und Butter in der Sonnen.** Er ſchwühre einem„ theuren Eyd darauf, man müſſe nur darum ſtudiren, daß man den Donat„ und die Grammatica vollkommen, ja wie ein Vater Unſer, auswendig herzu-„ ſagen wiſſe, und im übrigen viele ſpeculirende Theorie beſitze. Mit dem es„ anders bewandt, der iſt in ſeinem Augen ein verächtlicher tummer Eſel. Da-„ hero kommet es, daß er jedermann auslachet, und wieder von jedermann aus-„ gelachet wird. Allein er iſt denen andern darinnen überlegen und reicher als„ ſie, weil die andern nur einen Narren an ihm alleine haben, er aber alle an-„ dere, auſſer ſeinem Stande vor Narren hält; wiewohl das Gewicht ſeiner„ Narrheit die Menge derer andern wohl überwiegen könte, dergeſtalt, daß es„ ein groſſes Wunder iſt, wann ein witziger Mann aus ſeiner Schule kömmt,„ weil er unter allen ſeinen Zuhörern, der gröſte Narr iſt, nur ein gemeiner Narr„ aber ſonſt ſchon zehen Narren machet. Die Lateiniſche Sprache hält er ſo„ hoch, daß er bloß darum nicht bey Hofe ſeyn mag, weil man nicht Lateiniſch„ daſelbſt redet. Ja ich zweiffele nicht, er ſolte ſich des ewigen Lebens verzey-„ hen, wann er wüſte, daß daſelbſt kein Latein geredet werden würde. So„ offt er des Ariſtotelis Opera in die Hände bekömmet, fänget er ſelbſt an zu„ zweiffeln, ob er biß hieher eine vernünfftige Creatur geweſen. Er beweinet„ anbey das groſſe Elend des menſchlichen Geſchlechts, und daß nicht alle ſol-„ cher hohen Geheimniſſe der Vernunfft theilhafftig werden können, ſondern,„ wie er zu reden pfleget, als das unvernünfftige Vieh ohne Verſtand dahin„ lebten.„

Es iſt wahr, geneigter Leſer! daß Hertze möchte einem weinen, wann man bißweilen zuhöret, worüber auch Schulen und Univerſitæten diſputiret und geſtritten wird. Ja ein vernünfftiger Bauer begreiffet es, daß es öffters lauter nichts-würdige Grillen ſeynd, womit man nur die edle Zeit verder-bet. Daher hat Thomas Gartzion in ſeinem Buch, genannt **der Schau-Platz aller Künſte**, nachdem er erſtlich denen rechtſchaffenen Schul-Män-nern ihr gebührendes Lob beygeleget, Anlaß genommen, im vierdten Diſcurs von denen unartigen, und eingebildeten Gramaticis alſo zu reden:

Dargegen finden ſich auch etliche, von denen ich nicht viel gutes zu ſa-„ gen weiß, ſtehe auch an, ob ich ſie unter die Grammaticos, oder unter die pu-„

„ren Pedanten rechne; ungeachtet es lauter reine Grammatici ſeyn wollen. Die-„ſes ſind die, welche einen gantzen Tag auf dem Marckt, oder in einem La-„den, oder ſonſt bey einer Geſellſchafft gelehrter Leute ſtehen und diſputiren, „ja ſich um geringer und nichtiger grammaticaliſchen Sachen willen zancken, „mit vollem Geſchrey und Eyfer, als wann Leib und Leben daran gelegen wäre, „wodurch ſie jedermann die Ohren ſo voll füllen, daß ſie auch einen Schmidt „bey ſeinem Amboß überdrüßig und beſchwerlich ſeyn möchten. Da ſchweret „man bey dem Polluce und Hercule, ja bey allen Göttern; da doch manchmal „nur darum zu thun, ob man die Buchſtaben Y. und Z. nur allein im Grie-„chiſchen, oder auch bey dem Latein gebrauchen ſolle? Ob man die animam Ari-„ſtotelis, die er Entelciam nennet, mit einem d. oder t. ſchreiben ſolle? Ob „H. auch ein Buchſtabe ſeye, oder nur eine nota aſpirationis? Ob man des „Buchſtabens X. bedürffe oder nicht? allermaſſen man vorzeiten an ſtatt deſ-„ſelben cs gebrauchet, und pacs, lecs, geſchrieben, da man jetzo pax und lex „daraus gemachet. Item, ob der Name Ulyſſes mit einem X. oder mit zweyen „ſſ. ſolle geſchrieben werden? Ferner ob nur drey partes orationes ſind, nem-„lich Nomen, Verbum und Conjunctio, wie Ariſtoteles und Theodorus wol-„len? oder ob deren viere, wie die Stoici vorgeben, welche die Articulos von „denen Conjunctionibus unterſcheiden? Item ob man die andern, welche lan-„ge hernach darzu ſeynd geſetzet worden, auch vor partes orationes halten „ſolle? wie Ariſtarchus und Palæmon ſolches haben wollen. Ingleichen, „ob derer Pronominum funffzehen? wie Priſcianus will, oder deren noch mehr „ſeynd? wie Diomedes und Phocas prætendiren. Weiter, ob man auch „doppelte Buchſtaben dörffte gebrauchen, als in denen Worten, cauſa, reli-„gio, &c. da etliche ſchreiben cauſſa, relligio? oder, ob es genug an einem ſ. „und l? und was dergleichen Sachen mehr ſeynd, als Accentus, Puncta, Or-„tographia, Pronunciatio, die Form, und Figur derer Buchſtaben, Etymolo-„gia, Analogia, Præcepta, Regulæ, Declinationes, Modi ſignificandi, Mu-„tationes Caſuum, Varietates temporum &c. darüber ſie mit groſſen Ernſt „und Eiffer halten, und billig von Luciano Samolatenſi, in einem ſonderlichen „Büchlein, welches er vom Streit derer zwey Buchſtaben S. und T. geſchrie-„ben, ausgelachet werden. Desgleichen von Andre Salernitano, welcher das „Bellum Grammaticale, oder den Feder-Krieg derer Gramaticorum, gar ar-„tig, ſolchen närriſchen Grammaticis zum Spott geſchrieben. Nebſt dieſen „ſeynd auch andere, die wollen gar gute und reine Grammatici ſeyn. Meſſala „hat von jeden Buchſtaben ein beſonderes Buch geſchrieben. Beroaldus will „den Servium, geringer Sachen halber, in die Schulen verweiſen oder ſchi-

cken

cken. Lucinius ſchilt den Vettium, daß er ſich mit Sabiniſchen Præneſtini-„ ſchen und Tuſciſchen Wörtern beholffen habe. Aſinius Pollio will dem Tito„ Livio Schuld geben, er nehme den Landsmann zu ſehr mit, und wolle auch„ in denen Worten gar zu Paduaniſch ſeyn. Palæmon will gar an den Marcum„ Varronem, um geringer Grammaticaliſchen Sache willen. Quindilianus will„ dem Seneca einen Küchen-Schilling geben, dieweil er, in geringen und kur-„ tzen Sententiis, die Krafft und den Nachdruck etlicher Wörter vernichtet.„ Valla zeucht allen Grammaticos, die vor ihm geweſen, über die Banck, und„ wird vom Muncinello, und Poggio, wieder herüber gezogen. Uber dieſe fin-„ den ſich noch etliche andere Pedanten und Schul-Füchſe welche, um ihrer qua-„ litæten willen, billig bey jederman verhaſt ſeyn ſollen. Daß ſiehet man an„ dem eigenſinnigen und Hirnſchelligen Domitiano ( NB. Domitianus à Domi-„ tor & anus ) ſo die Buben nur bey dem hinterſten aufzäumet, der zu Rom ein„ Schulmeiſter geweſen, und an dem unbeſcheidenen Orbilio ( Orbilius quaſi„ orbis bilis, die Galle, die Geiſſel, die Ruthe, oder der Zorn der Welt ) der„ zur Zeit Ciceronis zu Benevento ein Schulmeiſter geweſen. Item an Rhen-„ nio Palamone, welcher ihm düncken ließ, es wären die freyen Künſte mit ihm„ aufgekommen, und würden auch wiederum mit ihm abſterben. Ferner an„ Lyonide, der ein Pædagogus Alexandri geweſen, und wie Diognes Babyloni-„ cus ſchreibet, deſſen Gemüthe in der Jugend zu allerhand Untugenden ange-„ führet; und an einem Andern, welchen Crates, der Philoſophus, mit Fäu-„ ſten geſchlagen, weil er einen ihm anvertrauten Knaben, in ſeiner Jugend ver-„ derbet hatte. Was ſolle ich ſagen von etlichen böſen Läſter-Mäulern, wel-„ che alles wollen tadeln, reformiren und critiſiren. Einer ſchilt den Plato-„ nem, daß er keine Ordnung hält in ſeinen Schrifften. Der andere ſagt„ vom Virgilio, er habe den Theocritum und Homerum beraubt, ausgeſchmier-„ ret, ja wohl gar geſchunden. Ein anderer ſagt vom Cicerone, daß er auch„ nicht die beſte Ordnung überall gehalten habe. Ein anderer will an den Sa-„ luſtium, daß er zu ſehr gezwungen ſey. Ein anderer ſchnurret den Terentium„ an, daß er ſeine Comœdien von Labeone und Scipione gebetelt. Macrobius„ muß auch ein undanckbarer und unverſchämter Geſelle ſeyn, Plinius ein Lüg-„ ner, und Ovidius von Eigen-Ruhm ſtincken. In Summa, es gehet keiner„ vorüber, der ihnen nicht muß herhalten, und ſich von ihnen laſſen meiſtern.„ Was ſoll ich ſagen von dem närriſchen Hochmuth etlicher, welche, damit ſie„ Auſſehens machen mögen, mit einem Spruch, welchen ſie aus dem Cice-„ rone, oder aus einem Pœten auswendig gelernet, aufgezogen kommen. Die-„

 ſen

„ſen recitiren, exponiren und gloſſiren ſie mit magiſtraliſcher Kunſt, daß denen „Zuhörern die Ohren ſchwitzen möchten. Solte man ihnen nicht billig entge„gen ruffen.

O Coridon! Coridon! quæ te dementia cepit!

**O Coridon! Coridon! Wie ſticht dich doch der Narr und Geck ſo gar ſehr!**

„Bißweilen kommen ſie auch, wann ſie die Andacht ſticht, mit einem „Spruch aus heiliger Schrifft einher getreten, und machen ſeltſame Gloſſen „darüber, daß man auch Kröten damit vergeben möchte. Was ſolle ich ſagen von „wunderſeltſamen Proſopo pœiis, mit welchen ſie herrein gepranget kommen, „als hätten ſie alle Künſte gefreſſen. Da kömmt bißweilen ein Perottus, ein „Carolicius, ein Deſpaucerius, ein Mancinellus, ein Priſcianus, ein David Bri„tannus, ein Auguſtinus Pathus, ein Adamus Trajectenſis, ein Magiſter Telbe„ne, ein Terentius, ein Scopus, und andere dergleichen gelehrte Leute mehr, „von welchen ſie hier ein wenig und dort ein wenig heraus geklaubet. Wann „man ihnen das Ausgeklaubte abkauffete, würden ſie hernach ſtumme Hunde „ſeyn. Cantalicius der ſpottet eines ſolchen Pedanten, welcher Branchidus ge„heiſſen, gar artig, mit nachfolgenden Verſen:

Dum legit in Cathedra ſapiens Branchidas Poëtas
Allegat ſemper pro Cicerone Phocam.
Branchitas ein ſehr weiſer Mann,
Die Pœten ſchön leſen kan.
Soll er aber Tullium nennen,
So thut er nichts als Phocam kennen.

„Wie viel beſſer und zuträglicher wäre es, daß an ſolchen Geſellen der „Wunſch des Quintiliani erfüllet würde, da er ſaget: **An denen Pædagogis „und Schulmeiſtern möchte man dieſes am höchſten wünſchen, daß „ſie entweder recht gelehrt wären, welches ſie ihnen auch am meiſten „ſollen laſſen angelegen ſeyn, oder daß ſie zum wenigſten wüſten, daß**

ſie nicht gelehrt ſeynd. O wie wohl redet Quintilianus! Denn es iſt kein“ ſchändlicher Ding in einer Schul, als wann der Præceptor ſich nicht kennet,“ und ſich düncken läſſet er ſeye gelehrter als er iſt, könne auch ſeine Knaben gar“ bald klug und gelehrt machen. Von einem ſolchem Dünckel ſagt obgemeld=“ ter Candaticius, welcher auch ein Præceptor auf Schulen geweſen:“

Ille tribus brumis vix Alpha & beata docebat,

In tribus aſt pueros menſibus aſtra doces.

**Jener ( er redet vom Quintiliano ) lehret A. B. C. kaum recht in dreyen Jahren, und du lehreſt in dreyen Monaten deine Kna=ben auch die Sterne und den Himmel kennen.**

Was ſoll ich ſagen von der närriſchen pedantiſchen Gravitæt etlicher, die“ mit ihrem Baculo Magiſtrali, mit ihrem kahlen Rock, der nicht weniger als“ fünff Jubel=Jahre geſehen, mit ihrem Meiſter=Geſang beydes in Proſa und in“ Verſen, mit ihrem hauffen Nachfolgern von Knaben, die ſie zum Pracht auf=und“ anführen, mit ihrem Lateiniſchen Gruß: Salus, Salvete, Avete Domini &c.“ mit ihrer prächtigen Reverentz, mit ihrer aufgeblaſenen Stellung und Gang,“ als wann ſie lauter Tullii wären, mit ihrem prächtigen Leſen, mit ihrem“ ſchnarchenden Reden, wann ſie ihre Knaben examiniren, mit ihrem anſehn=“ lichen Auf=und Abtreten in der Schulen, als wann ſie Pfauen oder welſche“ Hahnen wären; in Summa ſich mit allerhand anſehnlichen ja recht majeſtä=“ tiſchen Geberden, Worten und Weſen, ſehen und hören laſſen? Item von“ ihren ernſtlichen Erinnerungen, die ſie ſtets an ihre Knaben thun, daß ſie des“ *Priſciani* Fußſtapffen fleißig ſollen nachfolgen; daß ſie von dem Diomede nicht“ ſollen abweichen, daß ſie allezeit ein gutes Buch als ein Cornu copiæ ſollen“ unter dem Arm oder in denen Hoſen tragen, daß ſie ihr Catholicon, ihren“ *Papiam*, benebſt dem Momotracto bey Leibe nicht dahinten laſſen ſollen, und“ was dergleichen mehr, damit man ſie fein überall, wo ſie ſind, gehen oder ſte=“ hen, vor fleißige, ſorgfältige und gelehrte Schüler anſehen möge, da ſie doch“ nichts als Eſel ziehen, die zwar Bücher tragen, aber nicht wiſſen, noch ver=“ ſtehen, was drinnen iſt. Was ſolle ich ſagen von ihren ſtoltzen und übermü=“ thigen Reden, in welchen ſie alle Sprachen unter einander hacken, damit“ man ihre pedantiſche und grobianiſche Gelehrſamkeit überall ſpüre. Sollen“ ſie etwas parliren, ſo muß es alles latiniſiret, oder auch wohl mit dem Griechi=“ ſchen geſpickt ſeyn. Anderergeſtalt taugt es nichts, und möchte vielleicht von“ denen gemeinen und ungelehrten Leuten verſtanden werden.“

Die=

„Dieſes ſeynd diejenigen Witz-Beſteller, von denen Marcus Spelta in ſei„ner klugen Narrheit ſagt, daß ſie ſich einig und allein verderben in der Sophi„ſterey, und ſolchen philoſophiſchen, flüchtigen, wetterwendiſchen und Kin„diſchen Quæſtionen und Fragen, die nichts gelten und nichts bedeuten. Es „gehen demnach die Sachen leider übel von ſtatten, wann die Republic von „ſolchen Philoſophaſtern gouvernirt und verwaltet wird, die anders nichts „haben als ihre Sophiſtereyen, Fantaſtereyen, Mucken und Windmache„reyen.

„Mit denen kommen faſt überein diejenigen Philoſophi des erſten Ge„ſchlechts, welche Laurentius Grimalius de opt. Senat. lib. 1. p. 76. oder Liberius „à Bodenſtein in Jurisprud. Polit. lib. 1. c. 23. (indem ſie nur der Titel unter„ſcheidet) vor untüchtig zum Regiment hält, als die den rechten Grund der „Philoſophie noch nicht geſchmeckt, noch durch derſelben Geſetz und Lehr-Re„geln die böſen Begierden, und den Laſter-Durſt in ihnen ſelbſt gelöſchet, wes„wegen ſie auch der Tugend und Philoſophie gantz ungemäß leben, als welche „noch nicht in ihnen eingewurtzelt iſt, anderergeſtalt ſie nicht allein gelehrte ſon„dern auch fromme Leute aus ihnen gemachet hätte.

„Dahero iſt Johann Gebhard, in ſeinen Fürſtlichen Tiſch-Reden öffters „mit etlichen vornehmen Fürſten nicht wohl zu frieden, daß ſie ihre Kinder ſchlim„men Pedanten und Schul-Haſen, welche auſſerhalb der Schul-Fuchſerey, „an Sitten, Geberden uud allem ihrem Thun und Laſſen die gröbſten Bengel „ſeynd, anvertrauen, die davor halten, wann ihre Diſcipel in ſieben oder acht „Jahren die Lateiniſche und Griechiſche Grammatic, perfectè, ad unguem, an „einem Schnürlein, mit allen Regeln, und Anomalis Figuris, von Wort zu „Wort daher ſprechen und plaudern können, auch etwas aus dem Cicerone „und Virgilio zu ſagen wiſſen, daß ſie es gewaltig wohl getroffen haben, eben „als wann Lateiniſch oder Griechiſch reden das Beſte an einem Fürſten wäre.

„Das ſeynd die Haus-Katzen, Hummeln, Stuben-Hüter und Narren, „von denen vorbeſagter Marcus Spelta ein beſonders Capitel ſchreibet, und „zwar lib. 2. c. 4. der kugen Warheit, die ſich vor Correctores auswerffen, „und doch Corruptores ſeynd, auch meiſtentheils ſchnatternde Gänſe, und „wollen mit denen Schwanen in einer Reyhe lauffen. Zu gewiſſen Zeiten kauf„fen ſie ihren Diſcipuln Küchlein, Flädlein und Paſtetlein, ſchmauſſen auch „wohl mit ihnen, und laſſen GOtt einen guten Mann ſeyn.

Die-

Dieſen allen pfleget es gemeiniglich zu gehen, und zwar mit Recht, wie„
jenem Pædagogo, welcher in eine gewiſſe Stadt kam, der Meynung, et„
liche ſeiner alten Diſcipel zu beſuchen, die daſelbſt ſtudierten. Er brachte„
die gäntzliche Hoffnung mit ſich, daß, weil ſie vor Jahren unter ſeiner Di-„
ſciplin geſtanden, und von ihm gekommen waren, er auch mit ihnen viele„
Mühe gehabt, dieſelben ihm viele Höflichkeit und Freundſchafft erweiſen, ja„
den Willkommen auf das herrlichſte ſprechen würden. Aber was geſchiehet?„
Der unwerthe Gaſt wolte einen dererſelben emendiren, der geſagt Domini„
Scholares, deswegen er ihn warnete, er ſolte forthin ſolches Vocabulum nicht„
mehr gebrauchen, vorgebende es ſeye Barbariſch geredet. Hierauf gab ihm„
ſein geweſener Diſcipul zur Antwort: **Nein es iſt nicht Barbariſch, ſon**-„
**dern** Africani**ſch**. Hierauf geriethen ſie in einen gewaltigen Zanck, und die„
Diſcipel ergriffen letzlich ihren miſerum hoſpitem, buckten ihn herüber, und„
hieben mit Peitſchen auf ſein bloſſes Geſäſſe gantz unbarmhertzig loß. Einer„
von ihnen fragte bey einem jedweden Streich: **Iſt das Barbariſch oder**„
Africani**ſch**? Und als er mit der Sprache nicht heraus wolte, haben ſie ſo„
lange zugeſchmiſſen, biß er Ja oder Nein geſaget. Jedoch iſt ſeine Hartnä-„
ckigkeit dermaſſen groß geweſen, daß, ehe er zugeben wollen es ſeye Africaniſch,„
derſelbe über hundert Streiche ausgehalten. Ich glaube es ſolt ein Confor-„
tativ auf dieſes Schwitz-Bad wohl bekommen ſeyn.“

Als nun der arme Geſelle die Undanckbarkeit ſeine Diſcipel geſehen, die„
ſie ihm bewieſen, iſt er ſo zornig worden, daß er alle Lectiones, die er ihnen„
ehemahls gegeben, expliciret und erkläret, verfluchet hat. Auch alles andere mit„
einander, ſo viele Verſe er ihnen exponiret, ſo viele Examina er mit ihnen ange-„
ſtellet, ſo viele Fabeln er ihnen erzehlet, ſo viele Declamationes er gehalten, ſo viele„
Hiſtorien und Geſchichte er ihnen geſagt, ſo viele Epiſteln und ſo viele The-„
mata er ihnen proponiret, ſo viele Cujus er ſie gefraget, ſo viele Præcepta er„
ihnen gewieſen, ſo viele Figuren er ſie gelernet, ſo viele Regeln aus der Gram-„
matic und Syntaxi er ſie überhöret, ſo viele Autores er ihnen geleſen, auch ſo„
viele Streiche, ſo viele Baſtonaden, ſo viele Poſſen, ſo viele Schlappen, ſo viele„
Ohrtappen, ſo viele Maultaſchen, Harrauffen, Aufblaſen, ſo viel Stehens ad for-„
nacem ſine ponere, ſo viel **auf einem Fuß ich da ſtehen muß**; kurtz alles, alles,„
was er nur mit ihnen, oder ihrenthalben, gethan execratus eſt, hat er verfluchet„
und vermaledeyet. Aber heut zu Tage will man eben ſolche Narren haben.“

Einen Schul-Tyrannen habe ich auch ſonſt folgendergeſtalt beſchrieben
geſehen: “Er iſt eine Gewalt ohne Vernunfft. Denn gleichwie die Jäger,„

"Bereuter und dergleichen Leute ihre Hunde und Pferde durch Grauſamkeit
"Schrecken, Streiche und Hunger abrichten, alſo dringt auch dieſer bey ſei-
"nen Buben mit Gewalt durch, und nicht mit Beſcheidenheit. Was er heiſt,
"oder dictirt, muß ohne Frage und Wiederrede geſchehen, recht und wahr
"ſeyn. Er giebet niemand Rede und Antwort, ſolte ſolche auch der gewal-
"tige König Cyrus, oder der weiſe Cato von ihnen fordern. Daß ſo viele böſe
"Bürger in der Stadt ſeynd, daran iſt er Schuld, weil er ſie gleich in ihrer
"beſten Blüte verderbet, und zu Fantaſten oder Halsſtarrigen Blöchern ma-
"chet. Denn er weiß keinen Unterſcheid zu halten, noch zu unterſuchen, ob
"nemlich manche Tugend oder Natur derer Sporen oder des Zaums bedarff?
"manche getrieben ſeyn will, oder ſich ſelbſt treibet? Ja er movirt auch manch-
"mal Acheronta oder die gantze Hölle und will die Buben mit allen Teuffeln
"meiſtern, bevorab wann er entweder zu viel Wein, oder zu viel Bier und
"Brandewein geſchöpffet und genippet; da er dann abſonderlich ſeine ritterli-
"che Autorität ſehen zu laſſen pfleget.

„Seine Hoſen ſeynd wie zwey alte Teutſche Puffer-Hulfftern. Die
„Schnupff- oder Naſen-Tücher hält er vor ein übrig koſtbar Werck, weil er
"ſich in den Mantel ſchneutzet, oder ſeine Naſe auf den Ermel wiſchet. Wo
"jederman luſtig iſt, da ſitzet er gantz ſtille, hält ſich ſo gravitätiſch als gien-
"gen ihm die Geſchäffte des gantzen heiligen Römiſchen Reichs im Kopffe her-
"um, und begehret nicht zu reden, auſſer nur, wann man ihm gantz alleine zu-
"höret. Er iſt keinen Menſchen unterworffen auſſer nur ſeinem Weibe, und
"das nur zu dem Ende, damit ſie ſich ihm hinwiederum unterwerffe.

„Er meynet es ſeye kein anderer als Bücher-Witz, und der Menſch lebe
„nur darum, auf daß er leſe und ſtudire, geſtalt er ſelbſt immer lieſet, eben als
„ob man nichts aus der täglichen Erfahrung und dem groſſen Natur-Buch
„lernen könne.

„Alle ſeine Gedancken ſchlägt er in Büchern nach. Sobald er ſie
„nicht darinnen findet, verwirfft er ſie, und meynet, daß er ſich geirret. Viel
"weniger glaubet er, daß er etwas reden dörffte, welches er nicht zuvor bey
"einem andern geleſen. Er kan ihm nicht einbilden, daß der Menſch etwas
"von Natur habe, ſondern müſſe alles lernen, geſtalt er ſich ſelbſt zu einer im-
"merwährenden Unwiſſenheit verdammet, und ſich als ein laſtbares Thier nur
"zum Mutation gewöhnet, nichts ſelber inventirt, ſondern nur dahin ſich befleiſ-
ſiget,

ſiget, wie er zum allerzierlichſten dasjenige aufklauben und auflecken könnne,“ was andere geſpeyet haben.“

Er kan nicht glauben, daß jemand ohne Bücher ſeyn gelehrt worden, oder“ daß diejenigen, ſo vor Aufkommung derer Bücher und des Bücherſchreibens“ gelebet, etwas haben wiſſen können, gleich als ob der Menſch nichts von Ge-“ ſchicklichkeit in der Natur, in der Vernunfft und in dem Verſtand hätte, ſon-“ dern alles in denen groſſen, und manchmal wiederwärtigen, Büchern ſuchen“ müſſe. Er hat kein natürlich ſondern ein artificial Judicium, dannenhero man-“ cher Bauer, der Verſtand hat, und nur natürliche Reden führet, weit beſ-“ ſer urtheilet als er. Er giebet niemaden Rationem; will aber doch jeder-“ mans Worte und Wercke an ſeine Rationes und Regulas binden, gleich als“ ob es ſowohl um uns Menſchen ſtünde, daß alles nach denen Regeln könte ge-“ richtet werden, und jederman nach der Grammatic reden und thun könte.“ Endlich wann er zu weit kömmt, daß er die Conſuetudinem und den Uſum,“ nicht mehr vertheidigen kan, ſo nennet er es eine Anomaliam, einen Gracil-“ lum, eine Exceptionem, und ſo fortan. In Summa ein dergleichen Schul-“ Tyrann iſt ein pur lauterer ausgekünſtelter Eſel.“

Was der geneigte Leſer biß hieher von unartigen Schul-Tyrannen, un-ter welche auch verwirrte, eigenſinnige oder ſonſt böſe Profeſſores auf Uni-verſitæten, zu zehlen ſind, geleſen hat, das iſt von vielen andern Gelehrten eben-falls zu verſtehen. Denn es ſtecken nicht alle gelehrte Narren in denen Schu-len, oder auf Univerſitæten, ſondern es befinden ſich deren auch da und dor-ten in ihrem beſondern Löchern. Dieſe ſind alſo abgemahlet und beſchrie-ben:

Die Pedanten, welche nur halbe Menſchen ſeynd, und ihnen nimmer-“ mehr die Hoffnung machen dürffen rechte gantze Menſchen zu werden, die“ nur mit denen Motten und Bücherſchaben zu thun haben, welche ſie aus ih-“ rem erblichen Beſitz vertreiben, werden gar fein bey denen Lateinern Umbra-“ tici, bey denen Teutſchen Stubenſitzer, Calmäuſſer, Dinten-Freſſer genen-“ net, dieweil ſie gleichſam, wie die Geiſter derer Verſtorbenen, ihr Leben an“ ſchattichten dunckeln Orten, in unaufhörlicher Mühſeligkeit und freywilliger“ Marter, mit greinen und gramen zubringen. Wann ſie andern rechten Men-“ ſchen von Ungefähr öffentlich unter die Augen kommen, ſcheinen ſie nichts an-“ ders zu ſeyn als ein Geſpenſt, oder unſelige Geiſter mit ſcheußlichen Geſich-“ tern, die da um die Todten-Begräbniſſe wohnen. Grüſſet ſie einer, oder“

„redet dieſelben an, werden ſie geſchwinde in ihnen ſelbſt entzücket, ruffen alle „ihre Gedancken zu Rathe, und befragen ſich bey ihnen ſelber, was dieſes be„deuten mag? ob es ihnen zum Spott geſchehen? oder ob es etwa aus einer ſon„derbaren himmliſchen Einflieſſung oder influxion des Geſtirns herrühre? Von „guten höflichen Sitten wiſſen ſie nichts, können mit niemanden converſiren, „ſeynd in der That keine Menſchen, ſondern nur Schatten von Menſchen, „die da einen Leib ohne Seele und Gemüthe, und nur allein mit kalten Gedan„cken überſchwemmet, herum tragen. Man kan ſie erkennen an ihren tücki„ſchen Geſichte, grober unartiger Geſtalt, runtzlichter Stirn, an ihren im „Maul abgezirckelten Worten, dunckeln und nur unterſichtigen Blintzel-Au„gen, langen Sau-borſtigen Bärten, vermoderten und verſchimmelten Haa„ren, wie auch öffters an einem Mantel, welcher auf der einen Seite weiter „herab hänget als auf der andern. Wer ſie reden höret mag wohl ſagen, daß „ſie nicht wiſſen, wie es in der Welt zugehe, noch was die Welt ſeye. Sie „pflegen keinen Fuß fortzuſetzen, noch die Naſe zu ſchneutzen ohne Bedacht. „Sollen ſie etwas der Zeit und Gelegenheit nach verrichten, ſo werden ſie bey„des mit ihren langen Rathſchlägen verſäumen. Sie prætendiren lauter „Weisheit zu lehren; und ihr gantzes Leben iſt doch anders nichts als eitel Un„ordnung. Fället etwa des Rangs und der Ober-Stelle wegen ein Streit „vor, ſo wiſſen ſie denſelben ohne allem Aufſchub zu ſchlichten, indem ſie ſich „ſelber über jederman ſetzen und erheben, aus einem gantz närriſchen Ehr„Geitz. Sie halten es vor eine groſſe Schmach, und es verdreuſt ſie ſehr, „wann man ſie anſpricht, und nicht zuvor einen Eingang oder Vorrede machet „von ihrer groſſen Gelehrſamkeit, ihrem herrlichen Anſehen und weit-berühm„ten Namen, der ihrer Meynung nach aller Welt bekannt ſeyn muß.

So haben ſich viel gelehrte Narren und gelehrte Stock-Fiſche, in der Welt aufgeführet, und dadurch anlaß gegeben, daß die Leute ſich faſt über das geſamte lehrte Weſen en general moquiret, ja bey nahe einen jeden Gelehrten vor einen Narren und Fantaſten gehalten und angeſehen. Man ſolte meynen es müſte doch endlich die Klugheit und Weißheit einmal anfangen bey denen Gelehrten über die Narrheit zu triumphiren; allein es kommen leider immerfort wiederum neue gelehrte Monſtra und Mißgeburten zum Vorſchein. Die Conduite und Aufführung vieler jetzt-lebenden abgeſchmackten Gelehrten, die doch rechte Lumina Mundi zu ſeyn prætendiren, lieſet und erſiehet man, von einer Zeit zur andern, in denen gelehrten Zeitungen, und andern Nachrichten von gelehrten Sachen. Regieret gleich ſonſt der Friede in der gantzen Welt, ſo

iſt

iſt er doch aus der Region derer Gelehrten gäntzlich verbannet, indem unter ihnen ſich immerfort Leute befinden, die mit einander in der gröſten Feindſchafft leben und unaufhörlich zancken. Eines von denen allerfriſcheſten Exempel des lächerlichen Krieges derer Gelehrten iſt derjenige Streit, den ein gewiſſer berühmter Holländiſcher Schulmann, mit andern vornehmen Europæiſchen Gelehrten, in Franckreich und Engelland des Quintiliani wegen hat. Ihre desfalls gewechſelten Schrifften ſind mit ſehr vielen unhöflichen und ſtachlichten Worten angefüllet. Ja man kan ſagen, daß ſie einander ſo unhöflich begegnen, als es von groben Bauren kaum ärger zu vermuthen, und ich zweiffele nicht, daß, Falls dieſe Zäncker in Perſon einander rencontriren ſolten, ſie es eben ſo machen würden, wie es die ungehobelten und ungeſchlachten Bauer-Lümmel in denen Schencken, wann ſie zu viel gezechet nicht ſelten zu machen pflegen, da ſie nemlich einander bey denen Haaren erwiſchen, und ſich ſchlagen, daß die Hunde das Blut lecken möchten. Abſonderlich hat ſich der Holländer recht exceſſiv grob wider ſeine Gegner aufgeführet, und Quintilianus, daferne er ſolches wiſſen und erfahren ſolte, würde ſich ſonder allen Zweiffel nicht wenig über ihn ärgern.

Dieſer nemlich M. Fabius Quintilianus, war ein vortrefflicher Redner, welcher zu Neronis und Domitiani Zeiten in Rom lebete. Von Geburt aber iſt er ein Spanier, und, wie einige Vorgeben, von Calahorra gebürtig geweſen. Galba brachte ihn nach Rom, allwo er mit groſſen Ruhm, als Profeſſor Eloquentiæ, oder der Rede-Kunſt, gantzer zwantzig Jahre gelebet. Man ſagt, daß er der erſte geweſen ſeye, welcher vor ſeine Lehren eine öffentliche Beſoldung bekommen habe. Der Kayſer Domitianus hielte ihn ſehr werth, und ließ ſeines Bruders Kinder von ihm unterrichten. Man hat von ihm ſeine Inſtitutiones Oratorias, welche in Zwölff Büchern beſtehen, und von dem berühmten Poggio zu unglaublicher Freude derer Gelehrten, zu erſt ſeynd heraus gegeben worden; desgleichen Dialogum de oratoribus ſ. de cauſis corruptæ eloquentiæ. Die hundert und fünff und viertzig Declamationes aber, welche noch biß dato verhanden ſind, und zu erſt von Ugoleto Petro Aerodio in den Druck gekommen, werden nicht ohne Wahrſcheinlichkeit des Quintiliani Groß-Vater beygeleget. Die XIX Declamationes longiores aber werden dem erſten Quintiliano fälſchlich zugeſchrieben, und wollen einige ſie dem Marco Floro, und Poſthumio Juniori, einem von denen dreyßig Tyrannen zueignen. Die geſamten Schrifften ſind zu Leyden, Anno 1665. in zwey 8tav Bänden, durch Petrum Galandium, mit des Turnebi, Camerarii, Paræi, Gronovii, und Va-

riorum, Pithœi, Aerodii, Schelii und Schultingii Anmerckungen heraus gegeben worden. Nach dieſem hat Ulricus Obrechtus Anno 1698. davon eine gar accurate Edition an das Licht geſtellet. Gleichwohl ſolle dieſes alles jetzo nichts heiſſen, nichts bedeuten, nichts gelten, ſondern man zancket ſich aufs neue über den wahren Verſtand, über den Sinn, über die Meynung, und über die Gedancken des Quintiliani, und zwar mit ſolcher Hefftigkeit, als wann das Heyl von gantz Europa darauf beruhete. Auf dieſe hochgelahrten Herren nun ſchicket ſich nicht unrecht eine Paſſage aus Trajani Bocalini Relation ex Parnaſſo cap. 21. welche alſo lautet:

**Geſtern um zwey Uhr iſt allhier, in derer Grammatiſten Quartier, unverſehens Allarm geſchlagen worden. Als die Gelehrten meiſtentheils zugelauffen, fanden ſie, daß die Schulmeiſter, Epiſtel- und Comment-ſchreiber dermaſſen hart an einander gewachſen waren, daß ſie ſchwehrlich aus einander zu ſetzen geweſen. Der Streit hat ſich allein daher erhoben, weil ſie ſich nicht vergleichen können, ob das Wörtlein Conſumptum mit oder ohne p. zu ſchreiben? Uber dieſe Unruhe ward Jhro Majeſtät, der Apollo, ſehr zornig, nicht allein, da die Urſache dieſes Schul-Krieges gar geringe, ſondern auch weil Paulus Manutius, welcher dieſer Unruhe Urheber geweſen ſeyn ſolle, Dion. Lambinum, der ihm zum Wiederpart geſtanden, mit einem Stein von Rom, darinnen beſagtes Wort mit dem p. geſchrieben geſtanden, ſehr beſchädiget, und die Naſe gantz zerkniſchet hatte. Weil nun Apollo dieſem Geſindel, wegen ſeiner Grobheit und Ungeſchicklichkeit, ohne diß nicht wohl geneigt, befahlen Jhro Majeſtät dem Stadt-Voigt ſie allerdings aus denen Herrſchafften des Parnaſſi zu verweiſen. Nachdem aber Cicero, Quintilianus, und andere vornehme Gelehrte, vor ſie auf das unterthänigſte intercediret, und anbey vorgeſtellet, es ſeye dieſes heylloſe Geſindel nicht fähig höhere Sachen zu begreiffen, und müſten ſich alſo bißweilen um dergleichen Bagatelle zancken, ſeynd ſie endlich erbeten, und in ihrem Stande gelaſſen worden; jedoch mit der expreſſen Bedingung, daß ſie nicht kluge, ſondern närriſche Gelehrte führohin heiſſen ſolten.**

Gantz entſetzlich iſt dieſes, daß dergleichen Stäncker, Zäncker und gelehrte Narren gemeiniglich prætendiren groſſe Philoſophi zu ſeyn. Was könte aber einem wohl lächerlicher in die Augen fallen als ein Philoſophus, der die gantze Zeit von der Kunſt, die Affecten zu bemeiſtern, zu zäumen und zu zwingen, Lehren und Regeln giebet, und gleichwohl ſich ſelber, durch den gering-

ſten

ſten Affect, der ſich nur in ihm reget, über den Tölpel werffen läſſet, mithin zeiget, daß er ein viel ärgerer Sclave derer Affecten als andere Menſchen, die nicht einmal wiſſen was die Philoſophie iſt und bedeutet? Eben darum iſt geſchehen, daß ſich nicht nur Comœdien-Dichter über den Platonem, den Ariſtotelem, und andere groſſe Philoſophos moquiret, ſondern es iſt von mehrern, gantz andern Leuten als Comœdien-Dichtern, ebenfalls geſchehen. Quintilianus redet von denen Philoſophis alſo:

Sie haben ihnen ſelber, vermeſſener und hoffärtiger Weiſe, den Namen der Weisheit-Kündiger, und Lehrer der Weisheit zugeleget, deſſen ſich weder Vornehme in wichtigen Rathſchlägen, in Regierungs-Sachen über Lande und Leute, ſtattlich geübte Männer, ja die höchſten Käyſerlichen Perſonen ſelber nicht unterſtanden; allermaſſen dieſe lieber groſſe und weiſe Sachen verrichten, als mit dem Titel der Weisheit prangen wollen. Zwar die alten Philoſophi haben viele gute Lehren gegeben, und auch denſelben gemäß, ihr eigen Leben angeſtellet. Aber zu unſern Zeiten muß ihnen der herrliche Name nur zum Schand-Deckel dienen. Denn ſie begehren nicht, durch Tugend oder Geſchicklichkeit, von denen andern ſich zu unterſcheiden, ſondern machen ihren argen Sitten nur einen Schein, mit ihrer angenommenen melancholiſchen Weiſe, verſtelleten Geſichte und abſonderlicher Tracht. Auch da[illegible]ige, was ſie ſich gantz eigenthümlich zuſchreiben, und einig und allein darinnen zu brechen haben wollen, wird ſonſt ebenfalls von jederman, ja allenthalben gehandelt und tractiret. Denn wer redet nicht von Recht und Gerechtigkeit, von Billigkeit, von guten Sitten, von Dämpffung derer Begierden ꝛc. wo es anders nicht gar ein ruchloſer Menſch iſt? Welcher Mahler, Baumeiſter und Schreiner weiß nicht mit dem Circkel, Quadranten und Winckel-Maaß umzugehen? Iſt auch je einer unter denen Bauern, der nicht denen natürlichen Urſachen nachgründe, und von der Veränderung des Gewitters zu ſagen wiſſe. Denn was die Gedancken, das Nachſinnen, und die Rede betrifft, ſo ſind dieſe Sachen allen Menſchen gemein, die der geſunden Vernunfft nicht beraubet oder ſtumm ſind.

Ulrich von Hutten beſchreibet einen zur Pedanterey inclinirenden Philoſophum auf dieſe Weiſe:

Alle diejenigen, welche hinter dem Ofen philoſophiren, und ſich der-

dermaleins auf weltliche Sachen begeben, wiſſen nicht, was ſie wollen oder ſollen. Denn gleichwie bey gutem Wetter ein Schiff leicht zu regieren iſt; alſo können die Müßiggänger ein Ding mit Worten tapffer herraus ſtreichen und loben, auch verachten, bald aber zugleich loben und verachten. Sie haben gewaltige Anſchläge im Kopffe ſtecken, und können ſehr ſubtil auch von denen ſchwehreſten Regiments-Händeln diſputiren, weil ſie einen groſſen Vorrath von Worten haben und beſitzen. Aber im Wercke taugen ſie gantz und gar nichts, und ſeynd ungeſchickt zu allen Sachen, wo ſie nicht zuvor wohl darinnen unterrichtet, geübet und angeführet werden. Was hilfft es indeſſen einem, daß er ſich lange auf dem Kopff krazet, und ſeine Nägel zerbeiſſet, hernach aber, wann er zur Verwaltung einigen Welt-Handels ſolle gezogen werden, dabey mit lauter Unverſtand agiret, und ungereimte Anſchläge, die gar nicht zur Sache dienen, angiebet? Mögen die Leute alsdann nicht billig von einem ſolchem Philoſopho ſagen: O ihr Bürger, was ſollen wir mit dieſem Ochſen anfangen? Dieſes begegnet gemeiniglich denenjenigen, die da aus denen Büchern haben zancken und kriegen gelernet, als welches gemeiniglich närriſche Zäncker und unglückſelige Kriegs-Leute giebt. Alſo iſt es ein groſſer Unterſchied etwas mit Verſtande verrichten, und wohl diſcuriren können. Was iſt das aber vor ein Leben, wann man die Naſe allezeit in denen Büchern, und den Kopff voller verwirrter Gedancken ſtecken hat? oder ſonſt viel ſchreibet, wäſchet und plaudert? wann man ſonſt weiter nichts nützliches thut oder vornimmet? Mir meines Orts düncket, es ſey dieſes Leben keinem wahren Leben ähnlich.

Hierzu kommt, daß diejenigen, welche ſich lange bey und in dem Studieren aufhalten, nicht allein unterdeſſen die Experientz und Erfahrung an ihnen ſelbſt verſäumen, ſondern auch insgemein zu allen Verrichtungen ungeſchickt und unartig werden. Dannenhero geſchiehet es auch, daß ſie ſich ſonderlich durch ihre Sitten und Geberden vor andern Leuten characteriſiren, und ſich aller menſchlichen Gemeinſchafft entſchlagen. Gerathen ſie aber ungefähr einmal in Geſellſchafft, da ſiehet man erſt recht, was vor unluſtige, unfreundliche und eigenſinnige ja recht wilde Leute es ſeynd, die doch gleichwohl einem jedweden ſeinen Fehler aufmutzen, ja auch Fürſten und Herren antaſten dürffen, die ſie gegen ihren vermeynten Stand hoher Welt-Weiſen vor nichts halten,

ten; wie wir dann wiſſen, daß ein gewiſſer Philoſophus ſich öffentlich verlauten laſſen, er wolle keine Königliche Crone aufheben, und wann er ſie auch mitten im Wege finden ſollte. Viele zwar haben dieſe Worte dem, der ſie geſprochen, vor eine hohe Tugend und Weisheit zugerechnet; ich aber ſpreche, daß ſie von einem puren pedantiſchen Eigenſinn, Stoltz und Hochmuth, hergekommen.

Den Krieg unter allen Völckern in der Welt verwerffen und mißbilligen die närriſchen Philoſophi überhaupt und ſeynd doch ſelbſt die ärgſten Zäncker und Feder-Krieger. De Haus-Sorge verdammen ſie als ein unnöthig Dieng und der Kummer naget und frißet ſie gleichwohl ſelber Tag und Nacht, dergeſtalt, daß ſie immerfort ſchreyen; Woher nehmen wir Brod? Nach ihrer Lehre ſolle man die Schätze und Reichthümer verlachen; und iſt doch gleichwohl niemand begieriger darnach, als viele von ihnen es ſind. Die aber, welche ſie wircklich verachten, thun es aus einem philoſophiſchen Hochmuth und Eigenſinn, wobey ſie auch alle Freude und Luſt, alle Ergötzlichkeiten, alle weltliche Geſetze und Gerichte, ja den gemeinen Nutzen überhaupt verwerffen. Wann es bey ihnen ſtünde, dörffte man vor denenſelben nirgends ſchiffen, fahren oder reiten, ja wie ich glaube auch nicht einmal kacken, oder auf das geheime Cämmergen gehen. Das ärgſte iſt, das viele von ihnen ſo gar den Eheſtand vermaledeyen, und die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts mißbilligen, folglich gerne die Welt wüſte und öde machten, müſten ſie auch gleich ſelber darüber zu Grunde gehen. Was anders aber als dieſes wollen und ſagen ſie dadurch, es ſeye das Beſte niemals geboren werden, oder das höchſte Glücke nach der Geburt bald wieder ſterben und mit der Welt gar keinen Umgang haben. O Grillen! o abgeſchmackte Fantaſey!

Der geneigte Leſer beliebe ſich zu erinnern, welchergeſtalt er eben jetzo geleſen, daß ſich diejenigen, welche ſich lange bey dem Studieren aufhalten, gemeiniglich Schaden thun, weil ſie die Zeit darüber verſäumen, binnen welcher ſie ſelber zu einer ſchönen Experientz gelangen könten. Das aber, was allhier geſchrieben ſtehet, ſehen wir an nicht wenig Leuten welche täglich vor unſern Augen herum gehen, daß ſie nemlich lange Jahre auf Schulen und Univerſitæten gelebet, und doch nichts gelernet haben und nichts bedeuten; au contraire

recht tumme Eſel und einfältige Narrren in ihrer Haut ſind. Einige bringen es wohl gar, mit allem ihrem Schul- und Univerſitæten-Leben, nicht einmal dahin, daß ſie die Lateiniſche Sprache gebührend verſtehen, reden oder ſchreiben können, ſondern elend Latein und ſchlecht Teutſch, wie Mäuße-Dreck und ſchwartzen Pfeffer, gantz tumm und ungeſchickt, unter einander mengen. Nachſtehender Brief, den ein gelehrter Dorff-Schulmeiſter, und reſpective Küſter welcher funffzehen Jahre auf Schulen, und zehen Jahre auf Univerſitæten geweſen, an einem andern Dorff-Schulmeiſter geſchrieben haben ſolle, giebet deſſen ein klares Exempel:

## Laus DEO perennis Gloria!

Meine willige Officia zuvor, Clariſſime Dn. Frater! Es iſt euer Dominus Paſtor bey mir geweſen, und hat mich um einen bonum Conſilium gefraget, ob er noſter Schultzens Filia ſolte ſumere oder non? Ich habe ihm einen bonum Einſchlag gegeben, wie er es ſolle facere. Ich habe auch mit dem Domino Paſtore brav diſcuriret, und er hat gar pulcher geſtudiret, iſt auch ein feiner Græciſmus, wie ich mercke. Da er ſolus getruncken tres cantores Cereviſia, erfuhr ich recht, wie es ihm in neulichſter Spolium ergangen. Ich habe es nicht wollen Credere, daß dich mein lieber Domine Frater! das Bellum ſo valde verderbet; aber jetzo habe ich es erſt recht erfahren. Wo iſt nun dein Pecuniam? in bellum. Hätteſt du deiner Uxor gefolget, und einen ſchönen Ager davor gekaufft, könteſt du dein Pecuniam in Marſupio behalten haben. Wo ſind nun deine andern pulchros res? auch in Bellum. Mit mir iſt es eben alſo. Meine Res haben einen Namen, und heiſſen Nihil. Ich bin ein rechter pauper Nebulo, habe nichts mehr, als wie ich co und ſto. Meine neuen Veſtii, mein Dies Dominicæ Pallium, alle meine Induſia, mein neue Calcei, darinnen ich fein nach dem Lignum paſſiren kunte, mein Pilius mit dem geflochtenen Hut-Inculum, der mich quindecim groſſos gekoſtet, alle meine Superbia und Schmuck, meiner Frauen ihre Veſtii, meiner Kinder ihre Veſtii ſind alle mit port. Unſerer Magnus Magd, der Magdalenen, der pauper Mähren, ſind

ſind auch alle ihre Res weg. Die Vacca mit dem Kalbe, der Caper mit denen kleinen Ziegen, Porcus magnus & parvus iſt omnes allo. Es waren auch noch kleine Rusticis Hünerchen, die haben die Bellum ſervi zu Faſan-Hünerchen gemachet. Noch reuet mich nichts ſo ſehr als mein ruffum Gallum, der allezeit krehete, wann es Hora ſecunda war, da ich dann wuſte wann ich zu Morgen ſolte lauten. Meine Bücher kräncken mich auch, darinnen alle meine beſten Autor ſind ausgeleſen, als der Calepinus, der Marcus in Quartum der Tullius in Octavum, der Cicero in Folium. Alle meine Grammaticæ, græce & latinos, das groſſe Phraſibus Buch, meine ſchöne Poſtilla, darinnen ich vor meine Domine Paſtores ſo manche ſchöne Predigt gethan, der Catechiſmus in allen vier Linguas, das groſſe Vocabulum oder Nomenclatur-Buch, auch die Philoſophans-Bücher, die ich nicht omnes nennen kan, ſind alle via. Ach meine Partes de trium reuen mich doch zu ſehr! Denn wie du weiſt können dieſelben longe & late nicht gefunden werden. Was ſchöne Muteten ſtunden darinnen, als: Exultate Juſtii (ſſ) Juch Holla (8) Congregaſti: ſt: inimice Eſt: Laſt uns unſere Tage genieſſen, und dergleichen ſchöne Muteten ſtunden darinnen. Vox prima haben ſie mitgenommen, Vox ſecunda haben ſie gelaceraceriret. Vox tertia oder Baſſus habe ich noch in unſerer Eccleſia. Dieſelbe ſiehet auch male aus. Die Stühle ſind zerriſſen, & omnis, alles darinnen zerſchmiſſen. In meiner Schola iſt nichts mehr totus. Die Feneſtras ſind ex, der Ofen hat wohl ein Schock Oculi. Der Ofen-Forca haben die Regio Servii ein Cornu abgeriſſen. Die Veſica iſt fort. Der Studier-Menſa iſt grambosuit. Die Magna ſchwartze Tabula, darauf ich meine Adjuvanten das Core informalia aufgeſchrieben, haben, ſie becaculare, und Federn darein geſtecket, ſiehet aus als der lebendige Diabolus. Mein Atramentum Dolium, alle meine Penna mit dem Pennal, und anderthalb Bogen Papier, haben ſie mir gefurraverunt. Es muß certiſſime ein Gelehrter darunter geweſen ſeyn. Mein Cupite iſt auch dehoneſtiret. Ein Corporal hat zur

Dies Mercurius Nox des langen Märtens Filia ſechsmal darinnen getummelt. Hoc dicit noſter Schultze, der hat ſolches gevidit, und müſſen leiden. Mein pecuniam numeratam iſt auch allo. Ach es war ſolch ſchön Geld. Es waren lauter Bohemios groſſos, die hatte ich in meinem Vecca Stabulum, unter dem groſſen Lapis verſtecket. Dennoch habens die Bello Servi gefunden. Mea perſona anbelangende, ſo gieng es mir auch wunderlich. Denn als unſer Pagus all voll Equus und Mußquetierer war, erwartete ich kein Spolium, ſondern gieng ſtatim davon. Da kriegte mich einer und dicit: Du Bauer, wo ſind Pferde? Jch wieſe ihn nach noſter Schultzens Domus, und ich lieff in unſer Domus kroch unter Scamnum, in dem finſtern Angulus, vermeynte der Diabolus ſolte mich nicht finden. Aber tria Silopotarius fanden mich, kriegten mich bey dem rechten Pes, zogen mich herfür wie eine Sus, und ſchrien Geld Geld her! Da war ich erſt in groſſer Neceſſitas. Jch hieſſe ſie Jhr her! Herren Monſieurs, und warens doch nicht dignus. Sie fragten wer ich wäre, und ich ſagte ein Ruſticus. Da wolten ſie von mir haben Caro, Farcimen, Schincken, unum Schock Oves, viel Butyrum und Caſeus genug. Jch ſuchte und langte herfür was in meam poteſtatem war. Doch waren ſie damit nicht contentus, ſondern begehrten Decem cantoros Cereviſiæ, und Rheiniſchen Vinum Jch ſagte, das wir in unſerm Papus ſolchen Salus nicht hätten. Da ſchlug der eine Nebulo mir den lincken Brachium in Duo, daß ich halb mortuus zur erden fiele, blieb auch ſo lange jacere, biß ich ipſis wieder zu mir kam. Unſerm Dominus Paſtor iſt es auch nicht viel melius ergangen. Denn alle ſeine Res ſeynd port. Sie haben ihm ſeinen ſchönen longam barbam ausgerauft, und ſeine formoſa ſpons, des Schultzens Filia ſehr turbiret. Es iſt non alles zu deſcribendi, wie ſie mit uns Domus gehalten haben, welches ich dem Dominus Frater zu aviſiren nicht vorbey gekunt, und befehle ihn hiernechſt göttlicher Protection, verbleibe auch,

Sein lieber treuer Frater in æternum &c.

Nun

Nun weiß ich gantz gewiß, daß viele dieſen Brief vor eine thörichte Lügen und erdichtete Sache halten werden. Ich will mich auch nicht unterſtehen, jemanden zuzumuthen, daß er ihn vor eine Wahrheit annehmen ſolle. Indeſſen kan ich doch verſichern, wie ich vor ungefähr vier Jahren ein Leichen-Carmen geleſen, das ein, etliche Meilen von einer berühmten Stadt noch jetzo lebender, Dorff-Prieſter auf den Todt ſeiner gnädigen Edel-Frau gemachet, und welches bey nahe eben ſo lächerlich wo nicht gar toller klinget als dieſer Brief. Wie dann inſonderheit die ungereimte Redens-Art: **Du groſſer** Pan eheu! **O Pan du groſſer GOtt!** vielfältig darinnen anzutreffen.

Von einem, ebenfalls noch jetzo lebenden, Doctore und Profeſſore, mag ich nicht weniger die Verſicherung geben, daß er faſt nichts ſchreibet oder redet, in Teutſcher Sprache, das er nicht mit eben ſo viel Lateiniſchen und Frantzöſiſchen Worten, nach Proportion der Schrifft, ſpicken und auszieren ſolle, wie der angeführte gelehrte Dorff-Schulmeiſter und Küſter ſeinen Brief. Der Unterſcheid beſtehet nur darinnen, daß der Herr Doctor und Profeſſor zierlich Latein redet und ſchreibet, und kein ſo entſetzliches Barbariſches, wie der Schulmeiſter, dem man dieſen Brief zu eignet. Aber man höre dieſen Herrn Doctorem und Profeſſorem Frantzöſiſch reden, oder erwege ſein Frantzöſiſch, das er mit in ſeine Schrifften einflieſſen läſſet, ſo wird man ſich des Lachens nicht enthalten können. Vielleicht dencket jetzo, bey dieſer meiner Erzehlung, mancher bey ſich ſelber: **Wer fordert dann von einem** Profeſſore **auf teutſchen** Univerſitæten **daß er eben die Frantzöſiſche Sprache verſtehe**, und ich meines Orts ſage gleichergeſtalt, daß dieſes keine abſolute Nothwendigkeit ſeye. Allein ſo muß auch keiner, ſchon bey hohen Jahren ſeyender, Doctor und Profeſſor, welcher der Frantzöſiſchen Sprache nicht mächtig iſt, immerfort halb Teutſch und halb Frantzöſiſch reden und ſchreiben. Ich zweiffele auch, das es ſich ſchicket, wann einer, wie dieſer thut, auf ſolche Weiſe betet und ſinget. Zum wenigſten bin ich meines Orts incapable dergleichen Poſſen ohne Lachen anzuhören.

Jedoch was ſagt der geneigte Leſer darzu? Es hat ein gewiſſer Hochgelehrter, der ſich vor einiger Zeit hier, wo dieſer Tractat an das Licht kommen, etliche Monathe aufgehalten, ein Avertiſſement drucken laſſen, das warhafftig noch weit lächerlicher iſt, als der angezogene Brief des Dorff-Schulmeiſters. Dieſes Avertiſſement lautet alſo:

Curieuſer Leſer!

Weil Unterſchriebener entſchloſſen ſeine, zu der Welt Dienſten genugſam ſuffiſante, und à l'epreuve de tous les envieux, ohne die ſogenannte Paſſauiſche Kunſt, von einer ächt-veſten Trempe befindliche Talenta, allen Staaten der Welt, denen darinnen begriffenen dreyen Ständen, denen Lehr-Wehr-und Nehr Profeſſionen zugleich alſo auch ihren Regenten und Häuptern, Lebenslang zu widmen, und mit Rath und That, nach denen bereits geſchehenen Notificationen, auf gar neue und verſchiedene Arten an die Hand zu gehen, hat er nöthig erachtet, die Lobwürdige Intention mit ihren faiſablen Modis, durch gegenwärtiges Manifeſt, die punctatim zu eröffnen, ſich auf galante Art über alle thörichte Raiſonneurs und Capita mania ſola philavtia ſuper aures ipſorum leporinas-aſininas gravida & fructifera jederzeit moquirend. Wer alſo, oder welche, von der ſtudierenden, und nach der wahren Ehre trachtenden Jugend die Inclination heget bey ihm

1) Collegia explicatoria, examinatoria & diſputatoria, in Jure und darzu gehörigen Præliminar-Scientien zu hören, auch entweder eigene oder von ihm elaborirte Diſputationes ex Cathedra zu halten; wer oder welche

2) Von Fürſtlichen, Adelichen Bürger- oder Bauer-Stande beliebig, ihre Printzen und Söhne privatiſſime von ihm, in gleich erwehnten Wiſſenſchafften, nachſeiner dreyfachen Methode informiren zu laſſen;

3) Conſilia und Bedencken, in Staats- als andern Civilitem in Finantzen- Policey- Cammer- Commercien- Manufacturen- Steuer- und Militair-Sachen zu erfordern.

4) Einen redlichen Tutorem, Curatorem, Oeconomum, & Ad-

Adminiſtratorem Bonorum, Conſulenten vor Wittwen und Way-ſen, Städte, Lande und andere Geſchäffte, auch Commiſſionen zu Friedens- und Kriegs-Affaires;

5) Einen Geſandten auf Reichs und Creyß-Tägen Reſidenten, Correſpondenten, Bibliothecarium, Archivarium, Directorem ritterlicher Academien, Staats-Criticum und ſo weiter verlangen, zu derer Vocation und Capitulation offeriret ſich Unterſchriebener. Solten ferner,

6) Paſſagiers, Kauffleute, Künſtler und Handwercker, item die Land-Leute, zu ihren Privat- als Zunfft- und Gewercks-Angelegenheiten, und Beobachtung ihrer Intereſſen, einen disintereſſirten Patronen, Rathgeber und Vorſprach vonnöthen haben, können ſie ſich an ihn addreſſiren. Der Juden-Genoſſenſchafft offeriret er gleichfalls ſeine aufrichtige Patronance und Beyſtand in vorkommenden mercantiliſchen Streitigkeiten und ſo weiter.

7) Curieuſe Gelehrte, auch Buchhändler, welche entweder ſeine Selbſt-Arbeiten in Verlag zu nehmen, oder von ihm aus der Lateiniſchen, Holländiſchen, Frantzöſiſchen, Italiäniſchen, Engliſchen auch Spaniſchen Sprache, gebundene oder ungebundene Translationes, ſie mögen noch ſo ſchwehr ſeyn als ſie wollen, das genereuſe und gutwillige Verlangen haben, werden ihre Satisfaction bey ihm zu finden.

8) Hof-Commœdianten und Theatraliſten, Medailleurs, Mahler, Kupfferſtecher, Architecteurs, auch galant gelehrte Satyren beliebende Virtuoſi können ſich frey bey ihm angeben, wo ſie nach ihren Deſſeins, auf Luſtige- und Trauer-Fälle, und ſo weiter, Invenſiones, Erfindungen und Auszierungen de bon guſto, in gebundenen und ungebundenen Verſen Stylo Lapidari, oder Inſcriptionen, Symbolis, Emblematibus u. ſ. w. zu haben begierig.

Die

Die Conditiones und Bedingungen ſeynd: a) Jhre Propoſitiones, Species Facti, Deſideria, Abſichten und Vorhaben ihm mündlich oder ſchrifftlich, nach allen, auch denen geringſten Umſtänden zu communiciren, oder zu überſchicken; b) nach Proportion und Wichtigkeit der Arbeit und der Impetrantz, Rang und Stand, ihn mit güldenen und ſilbernen Species, lautè, liberaliter, nobiliter, magnificè, das iſt, wohl und gebührend, zu ihrem eigenen Vergnügen und Glorie zu regaliren. Er verſichert alle auf ſeine Honneur und thätiges Licht, auch liebes Chriſtenthum, es werde niemanden gereuen, ihn in oben rubricirten Thematibus conſuliret und ſich ſeiner Connoiſſance bedient zu haben. Die Thaten werden die Zuſagen redlich verificiren, und ſeinen öffentlichen und heimlichen Verfolgern meritirte Dementien austheilen.

Erfurt den 24ſten Septembr. 1735.

Theodorus Laue

N. J. U. D.

Hochfürſtl. Churländischer Staats-

Rath und Cabinets-

Director,

Vielleicht, geneigter Leſer! ſpricht ſchon wiederum jemand entweder bey ihm ſelber, oder auch wohl zu andern **Abermal eine Lügen.** Jch hingegen bitte, daß niemand dencke als ob dieſes Avertiſſements (oder Manifeſt, wie es der Autor nennet) erdichtet und erlogen ſeye. Jch kan auf mein Gewiſſen verſichern, daß der gelehrte Mann das Avertiſſement, mit ſeiner Eigenen Hand, und in Perſon ſehr vielen communiciret. Er führet wie die Unterſchrifft zeiget, groſſe Titul, und nennet ſich einen Juris Utriusque Doctorem, ſolle auch zu Erfurth wircklich promoviret haben. Jſt aber eine ſo hoch-betittelte, und graduirte Perſon capable, eine dergleichen Schrifft öffentlich bekannt zu machen, was Wunder, wann ſich ein auf Univerſitæten geweſener elender Dorff-Schulmeiſter gefunden, der einen ſo närriſchen und läppiſchen Brief geſchrieben? Er kan ja leichtlich weder Gaben noch Luſt zu denen Studiis gehabt haben,

ben, gleichwohl aber mit Gewalt und bey denen Haaren darzu gezogen worden ſeyn. Hernach, als derſelbe den elenden Schulmeiſter-Dienſt bekommen, haben ihn etwa die Sorgen der Nahrung geplaget, und er hat ſich ſonder zweiffel gezwungen geſehen, den gröſten Theil ſeiner Gedancken auf den Acker- und Feld-Bau, auf die Vieh-Hüner und Tauben-Zucht zu wenden, welche Dinge, wann ſie ſo fein zuſammen kommen, warlich! capable ſind, einen verwirrten und einfältigen Narren aus einem Schulmeiſter zu machen.

Aber à propòs! Was hält dann der geneigte Leſer von dem, was jetzo folget:

# EXTRACT
## Einiger Paſſagen eines berühmten Scribenten unſerer Zeit.

Es iſt ja wohl an dem, daß ich längſt meine Feder hätte ruhen laſſen, wo nicht eine Menge dererjenigen! die da die Wahrheit lieben, und nach derſelben Lehren, von allen Seiten auf mich loßgeſtürmet, und von mir, daß ich mit gleichem Eyffer, wie bis daher noch fernere Weisheits-Ströhme durch meine Schrifften ausflieſſen laſſen ſollte, erfordert hätten.

Item. So iſt auch hier durchaus meine Schreib-Art ſo beſchaffen, daß ich mir wohl flattiren darff, daß, ſo lange das Evangeliſche Zion ſtehet, noch keine Schrifft jemahls ans Tages Licht gekommen, da mit mehrerer Beſcheidenheit die Warheits-Gründe wären vertheidiget worden, ja daß gar wenig Streit-Schrifften ſind, welche dieſer hierrinnen (doch es ſey ferne, daß ich mich ſelbſt rühme; Ich will es dem Urtheil des Leſers überlaſſen) gleich kommen. Denn ob ich gleich die Wahrheit derb und trocken ohne Wort-Blum, mit welcher ich ſonſt meine Schrifften zu ſchmücken pflege, vortrage &c. &c.

## Noch ſchreibet eben dieſer Autor anderswo.

Si qua eſt virtus, quam arrogare tantis per mihi audeo, ſi qua eſt laus, qua me haud indignum eſſe forſan non absque ratione exiſtimaverim, eſt ſane modeſtia, qua me vel mea adeo aliis præponere vereor, ut potius nauſeem.

Item. Es iſt meinem Geiſte ein ſolcher Adel eingepräget, daß ich mein Gemüth bis dahero vom Eheſtande abgezogen, und in die höhere Schrancken der Verleugnung und Heiligung (ich rede dieſes nur in Abſicht auf mich) eingetreten bin. Es währete aber kaum 2 Jahre, ſo hatte der gute Mann ein Weib.

Als eben Demſelben von einem Studioſo eine Materie gegeben wurde, über welche dieſer gerne eine Diſputation wolte machen laſſen: ſo ward hernach als die Diſputation gedrucket wurde, ein Brieff an denſelben Studioſum mit angedrucket, der ſich ohngefehr alſo anhebet:

Kaum ſind 2 Stunden verfloſſen, nachdem du mir das Thema gebracht haſt, da ſchon die Diſputation fertig iſt. Denn, was iſt es nöthig, daß man ſich mit Aufſchlagung vieler Bücher aufhält, wenn man im Stande iſt, aus dem Schatz ſeines Hertzens ſelbſt etwas gelehrtes, gründliches und verwunderungs-würdiges herfürzubringen.

Eben dieſer, als er ein neues Ehren-Amt überkam, ſetzte ſich mit einem andern, der von vielen Jahren dieſes Amt bekleidet hatte, in Vergleichung; und da hieß es:

N. iſt ſchon in ſeinen jüngern Jahren ſehr berühmt worden; von mir weiß auch alle Welt zu reden. Er iſt ſehr jung Doctor worden; ich auch. Er hat viele Bücher geſchrieben; ich habe deren noch mehr verfertiget. Er iſt nicht N. worden! das bin ich &c.

Die

Die mich gehöret haben, wiſſen, daß ich dieſe Rede ohne alle Hitze, als welche mein edeles Gemüth nicht beweget, mit fertigen Lippen und freudigem Munde vorgebracht habe &c.

Item. Die Sorgfalt des groſſen GOttes für unſere Schule iſt ungemein; ungemein iſt auch die Wachſamkeit unſerer Patronen für derſelben Wohlfarth. Kaum hat derjenige, ſo bisher das Amt eines Rectoris verwalte, dieſes zeitliche geſegnet, als dieſe verledigte Stelle mir wieder itzt aufgetragen worden.

Meine Zunge und Feder iſt muthig, daß aus denſelben ein groſſer Strohm der Weisheit herfürquillet, der die Gemüther der Menſchen befeuchtet.

Weil ich nunmehro en bon train bin, und den, in einem Gänſſe-Flügel gewachſenen, Degen gegen alle gelehrte Narren en general, ſie mögen nun entweder, an ſtatt, daß ſie auf Univerſitæten hätten klug werden ſollen, vor Hochmuth und Stoltz, oder aus Einfalt närriſch ſeyn, gezogen habe, kan ich mich nicht entbrechen, annoch verſchiedene Hiſtörchen, die ich ſowohl von ſtoltzen Gelehrten, als einfältigen gelehrten Matzen und Lappen, theils da und dorten aufgezeichnet gefunden, theils erzehlen hören, theils aber mit Augen geſehen, allhier mit einzurücken, in der Hoffnung, daß ſie den geneigten und unpaſſionirten Leſer contentiren werden.

Einſtmals kam ein gelehrter Vagant zu einem gelehrten Dorff-Schulmeiſter, und begehrte vermittelſt einer langen Lateiniſchen Oration, von ihm ein Viaticum oder Zehr-Pfennig. Nachdem er etwas bekommen, und wider hinweg gegangen war, ſprach des Schulmeiſters Frau zu ihrem Mann: Dieſer Tölpel hat euch ſo lange mit ſeinem Latein aufgehalten, daß das Eſſen unterdeſſen gantz kalt geworden. Da antwortete der Schulmeiſter: Warlich Frau! ihr habt unrecht gethan, daß ihr mir nicht eher geſaget, daß der Kerl Latein geredet. Ich wolte wacker mit ihme diſputiret haben.

Magiſter N. Pfarrer in dem Städtlein N. als ihm geſaget ward, Pro-

feſſor N. zu N. ſeye geſtorben, ſagte, er glaube es nicht. Denn, fügte er gantz verwirrter Weiſe hinzu, wann dem alſo wäre, hätte er mir es ohne zweiffel geſchrieben, indem er mir von allem Nachricht zu geben pfleget.

Ein Doctor Medicinæ wolte Handſchuh kauffen. Als er dieſelben anverſuchte, hieß er ihm einen Spiegel bringen, damit er ſich deſto beſſer beſehen könte, ob ſie ihm wohl paſſeten.

Ein anderer Medicus, als ihn die Flöhe ſo ſehr in ſeinem Bette biſſen, löſchete das Licht aus, vermeynende die Flöhe würden ihn hernach nicht mehr ſehen können.

Ein Studioſus Juris zog nach Straßburg auf der daſigen Univerſitæt Doctor zu werden. Als er über die Brücke paſſirte, kam der Wind, und warff ihm ſeinen Hut in den Rhein, weswegen er gantz entrüſtet ſprach: Die Straßburger müſſen grobe Beſtien ſeyn, weil ſie nicht ſo viel Verſtand haben, feine Glaß-Fenſter auf beyden Seiten zu machen, damit man ſicher vor dem Winde ſey.

Ein anderer Doctorandus, als er nach Gießen auf die Univerſitæt kam, und das ſchöne neu-gebauete Collegium ſahe, ſprach er zu ſeinem Gefehrten, es wäre ein ſchönes Gehäuß. Der antwortete ihm, es ſeye auf Italiäniſche Manier gebauet. Da fragte ihn der gute Lämpel: Iſt es dann nicht in dieſer Stadt gemachet worden? Nein ſagte der andere, welcher des tummen Teuffels ſpottete, es haben es ihrer Zwey auf Reiffen, von Florentz gebracht. Da wendete ſich der Alberne zu dem Klugen herum und ſprach: Hab ich es nicht gedacht? Wie iſt es doch ſo ein ſtattlich Ding: wann einer viele Länder geſehen hat.

Einer, welcher Magiſter werden wolte, kunte die Nacht, ſo vor dieſem ſeinem Ehren-Tag her gieng, nicht ſchlaffen, und verlangte immer nach dem Tag, bat auch ſeinen Stuben-Geſellen, der näher bey dem Fenſter in einem andern Bette lag, er ſollte zuſehen, ob es nicht bald helle würde? Als dieſer antwortete, es ſeye noch kein Anzeichen darzu verhanden, hieß ihn der andere ein Licht ſchlagen, ſagende, er ſolte es vor das Fenſter halten, ſo würde er den Anbruch des Tages deſto beſſer ſehen können.

Einer fande einen Mathematicum, nach dem Mittags-Eſſen, in einem Seſſel ſchlaffende, weckte ſolchen auf und ſprach zu ihm, es wäre der Geſundheit nichts ſchädlicher, allegirte auch den halben Vers der Scholæ Salernitanæ: Somnum fuge meridianum. Darauf antwortete der Mathematicus: Ich habe nur geſchlaffen den Müßiggang zu vertreiben. Denn ich muß allezeit was zu thun haben.

Einem krancken Aſtronomo wolte der Medicus Gerſten-Waſſer zu trincken verordnen, da dann der Patient ſprach, es gelte ihm gleich, er möchte ihm verordnen was er wolle, wann es nur nach Wein ſchmecke.

Ein alter vor ſich lebender Pedant wolte ein Hauß bauen, und ließ ein Viſier von Holtz machen. Als es ihm nun der Baumeiſter nach einander erklärete, und ſagte: Sehet hier den Eingang, den Saal, die Kammern, die Stube die Küche, das Schreib-Stüblein ꝛc. repetirte der tumme Teuffel alle Worte! Sehet hier den Eingang, den Saal, die Cammern, ꝛc. Letzlich, als er ein kleines ſchwartzes Loch ſahe, in einer Ecke des Viſiers, fragte er! Was iſt daß? Der Baumeiſter antwortete, es wäre das heimliche Gemach. Da fuhr der Pedant heraus und ſprach: Das habe ich wohl gedacht. Denn es iſt ſchon länger als eine viertel Stunde, daß ich es gerochen habe.

Ein Studioſus Juris, der nicht viel gelernet, am allerwenigſten aber die Naſe in die Bibel geſtecket hatte, ſahe Moyſen mit einem langen grauen Bart abgemahlet, in ſeiner Hand die Tafeln derer Zehen Gebote haltend, mit der Uberſchrifft Exod. XX. da meynete der Bachant, Exodus wäre der Name und die XX. ſeye die Zahl ſeiner Jahre, weswegen er ſich wunderte und ſprach, er hätte nie einen Jüngling von zwantzig Jahren geſehen, der einen ſo groſſen Bart gehabt. wie dieſer Exodus.

Ein, von der Univerſitæt gekommener Student gab ſeinem Vater, welchem die Maul-Würffe eine ſchöne Wieſe gar ſehr verderbeten, den Rath, er ſolte ſie, zu Verhütung eines weit gröſſern Schadens, pflaſtern laſſen.

Ein anderer junger Student klagte, er hätte die Nacht nicht ſchlaffen können, ſondern weil er keinen Umhang um das Bette habe, den Tag die gantze Nacht geſehen.

Einem Philoſopho erzehlete einer etwas von einem ſchönen Luſt-Garten, wie es nemlich ein groſſer weiter Ort, und eine groſſe Menge Bäume darinnen zu finden wären. Auf daß der, welcher die Erzehlung that, dem Philoſopho ſolches deſto beſſer zeigen und demonſtriren könte, streckete er ſeine Hand weit aus, und wieſe damit rings herum. Da ſtunde der Philoſophus auf ſahe ihm ſtarr auf die Hand, und ſagte endlich: **Herr! Thut eure Hand hinweg. Denn ſie verhindert mich, das ich davor die Bäume nicht ſehen kan.**

Ein Studioſus, als er gefraget ward, **was er in der Kirche gethan hätte?** antwortete; **Ich habe das Teutſche Kyrieleiſon helffen ſingen.**

Ein anderer Studioſus lag bey einer Hure, und ſchätzte ſich gar glücklich deswegen, da ſie accurat mit denen Frantzoſen behafftet geweſen. Bey dem Abſchied ſprach die Hure zu ihm: **Nun mein Herr! Wann ihr daheime ſeyd, werdet ihr meiner auch gedencken,** Ja, ſagte er, **das will ich thun.** Nach fünff oder ſechs Wochen, als er zwo böſe Blattern bekam, die er von der Hure gefangen, erinnerte er ſich ihrer, und ſagte: **Das iſt der Sünden Schuld. Ich glaube es muß eine ſonderliche Straffe GOttes ſeyn, weil ich nicht mehr an ſie gedacht habe, wie ich ihr verheiſſen.**

Ein gelehrter Raths-Herr diſputirte, wie weit es von Speyer biß nach Heydelberg wäre? als einer behauptete, **daß nicht mehr dann dritthalb Meil-Wegs dahin ſeye,** antwortete er und ſagte: **Ich wolte funffzig Thaler wetten, daß ſchon von zehen Jahren her drey volle Meilen biß dahin geweſen.**

Ein Bachant, als er des Nachts, ſeiner Nothdurfft halber aufſtunde, aber den heimlichen Ort im Hauſe, in welchem er noch fremde geweſen, nicht zu finden wuſte, erreichte ſeines Reiſe-Geſelle Stieffeln, hoffierte ihn voll, und gab des Morgens vor, **die Mäuſſe müſten es gethan haben.**

Einer hatte den Hals gebrochen. Da man ihn aufhub, ſahe man, daß er ein Meſſer in der Hand gehabt. Da ſagte ein Geiſtlicher, der dabey ſtunde, **es wäre noch ein groſſes Glücke, daß der gute Geſelle nicht in das Meſſer gefallen ſeye.**

Ein Schulmeiſter in einem Flecken war zu einer Mittags-Mahlzeit eingela-

laden. Als es Zehen ſchlug, ſagte er zu ſeinem Sohn: **Es iſt Zeit, daß ich hingehe zum Mittags-Eſſen.** Der Sohn widerrieth es ihm, und ſagte, er **ſolte ſeine** Reputation **zu erhalten, warten, biß man ihn noch einmal ruffe.** Der Schulmeiſter aber, nachdem er noch eine Weile gewartet hatte, wurde über den langen Verzug ungeduldig, ruffte ſeinen Jungen wieder und ſprach, er **ſolte hingehen und ſagen, daß man ihn noch einmahl bitten möchte, weil es bey nahe eilff Uhr wäre.**

Ein Doctor Medicinæ ward zu einem krancken Edelmann geruffen, und dieſer ſchickte jenem, zu dem Ende ſeine Kutſche. Unter Weges giengen denen Pferden die Eiſen ab, und der Kutſcher hielte vor einer Schmiedeſtille, ſolche wieder feſte machen zu laſſen. Als aber dem Doctor die Zeit zu lange fiel, ruffete er dem Kutſcher zu: Auf! **auf! Laſſet uns eilen.** Der Kutſcher ſprach: **Herr! Ihr müſſet verziehen biß die Pferde beſchlagen ſeynd.** Hierauf platzete der Doctor mit dieſen lächerlichen Worten heraus: **Nichts! nichts. Fahret ihr nur fort mit der Kutſche, die Pferde werden ſchon nachkommen.**

Ein Doctor derer Rechten reiſete nach **Franckfurth** am **Mayn**, und es zerbrach ihm auf dem Wege ſeine Kutſche. Derohalben ſchriebe er an ſeinen Vetter, der ein Fürſtlicher Bedienter geweſen, und etwa eine Meile davon wohnete, ihn Freundlich bittende, er möchte demſelben doch auf etliche Tage ſeine Kutſche leyhen. Nachdem der Brief fertig, wolte er ihn alsbald überſchicken. Unterdeſſen aber kömmt der Kutſcher, und ſagt, **die Kutſche wäre wieder zu rechte gebracht, folglich nunmehro nicht von Nöthen, eine andere zu lehnen.** Da zerriſſe der Herr Doctor ſeinen Brief, ließ Feder und Dinte holen, ſchrieb ſeinem Vetter einen andern, bedanckte ſich darinnen freundlich vor die Freundſchafft, welche er ihm mit Lehnung ſeiner Kutſche habe erzeigen wollen, und daß er derſelben nunmehro nicht bedürffte, weil ſeine eigene ſchon wieder gemachet wäre. Mit dieſem Schreiben hat er einen abgefertiget, der es ſeinem Vetter überbringen müſſen.

Ein Studioſus, als er nach **Amſterdam** kam, und die groſſen Schiffe auf der See daher gehen ſahe, fragte, **ob ſie Füſſe hätten.** Als er auch die kleinen Boote und Chaloupen ſahe, fragte derſelbe, **ob das derer groſſen ihre Kinder wären.**

Ein anderer, als er vor dem Rectore verklaget ward, und hörete, daß ſeines Wiederſachers Advocat den Bartholum und Baldum anzog fiel er dieſem

in

in die Rede und ſprach: Bartholus und Baldus ſeynd falſche Zeugen, können auch nicht ſagen daß ſie bey unſerm Zanck gegenwärtig geweſen.

Ein Student zu Wittenberg gab ſeinen Landsleuten einen Schmauß. Als ſie nun fein luſtig und frölich waren mit einer Muſic von Lauten, Geigen und andern Inſtrumenten bringet einer unter ihnen eine Jungfer, bey der er Freyerey angegeben, auf die Stube. Nachdem er etliche Reyhen mit derſelben herum geſprungen, und erſt recht anfangen wolte zu löffeln, mercken es die übrigen, und einer ſpricht nach dem andern dieſe Löffel-Schweſter um ein ehrliches Täntzlein an, worinnen ihr Galan auch mit Freuden gewilliget; jedoch mit dem Beding, ſagte er daß ihr Herren mir die Jungfrau Ja auch wiederbringet. Nach gehaltenem Tantz bringen ſie die Jungfrau, durch vieles Bitten, hinter den Tiſch treiben auch mancherley Geſpräche und Kurtzweil mit ihr. Das kunte der junge Dominus nicht länger anſehen, ſondern trat vor den Tiſch und ſprach: Ey ihr Herren. Laſſet doch Jungfer Rebecken wieder herfür, ſie möchte etwa auf den Hof gehen und piſſen wollen.

Ein gelehrter Dorff-Schulmeiſter, als man es ihm verwieſe das die Uhr nicht recht gieng, über die er doch die Aufſicht hatte ſagte: Die Uhr gehet recht; aber die Sonne gehet nicht recht.

Als ehemahls ein gewiſſer Magiſter, in einer der Unterſuchung der Gelehrten auf der hohen Schule fürgelegten Schrifft, ſo zu denen Kirchen Geſchichten gehorte, verſchiedene Stellen aus Platone und andern anführete, wolte beweiſen, daß es Tag werde wenn die Sonne aufgehet.

Ein Philoſophus, als er ſahe eine Poſt vorüber reiten, und daß des Poſtillions Pferd ſehr mit Packen beſchweret war, ſagte zu einem Nebenſtehenden: Dieſer Geſelle hat kein Mittleiden mit ſeinem armen Pferd. Er könte wohl etwas von der Ladung auf ſeine eigene Schultern nehmen damit das arme Thier nicht ſo ſehr beſchwehret würde.

Ein reiſender Studioſus, als er ſahe daß man in Italien Eiß unter den Wein that, ſteckte er ein Stück in den Schubſack, nachdem er es fein ſauber in ſein Schnupfftuch gewickelt hatte, und machte ſich die Rechnung, er wolte bey der Abend-Mahlzeit ſeinen Truncks kühl damit machen. Allein er fande es endlich wie leicht zu erachten, gantz zerſchmoltzen, und das Schnupfftuch war, als ob er es in das Waſſer getuncket hätte. Da druckete er es mit ſeiner Hand aus,

aus, tropffete das Waſſer in ſein Glaß, und meynete, das zerſchmoltzene Eiß hätte eben ſolche Krafft wie die gantzen Stücke.

Ein Superintendent fragte einen Studioſum Theologiæ, ob er, oder ſein erſtgebohrner Bruder der älteſte Sohn ſeines Vaters ſeye.

Als ein gelehrter Burgermeiſter, aus einem kleinen Städtgen ein gemahltes Licht ſahe, deſſen Flamme oben ſchön lebhafft gemachet war, fragte er, ob es des Nachts auch ſo leuchtete wie beym Tag.

Ein geheimer Rath an einem vornehmen Hofe, als er die Belagerung der Stadt Oſtende abgemahlet ſahe, und auf der Land-Seite, ſowohl in dem Lager, als auf denen Wällen der Stadt, viel Volck erblickete, auf der See-Seite hingegen nichts, ſagte er: Was haben doch die Spanier gedacht, daß ſie nicht auf dieſer Seite wo die Wälle gantz bloß ſind, die Stadt angegriffen haben? Sie hätten ſie warlich gleich Anfangs erobert.

Ein Juriſt kam in eine Stadt, durch welche ein Fluß gieng. Als er nun den andern Tag ausgehen wolte, ſagte man ihm, das Waſſer im Fluß wäre ſehr angelauffen. Da rieff er, man ſolte ihm den Mantel bringen, damit er nicht naß würde.

Ein junger Doctor Juris wärmete ſich vor dem Camin, neben einer Jungfrau, die gerne ſchwatzete, worüber ſie ſich dergeſtalt vergaß, daß der Saum, oder unterſte Reiff, ihres Rockes anfieng Feuer zu fangen, und zu glimmen. Der junge Herr Doctor ſahe es wohl, ſagte aber nichts, biß es endlich die Jungfrau ſelber merckte, dem Feuer wiche, und den glimmenden Rock ausſöſchete. Da ſprach der Doctor: Ich habe es ſchon vor einer halben viertel Stunde geſehen; aber darum nichts ſagen wollen, weil ich G. L. ſo viel auf Univerſitæten gelernet, daß man einem andern nicht in die Rede fallen müſſe.

Einem Stadt-Commiſſario ward geſagt, es würde regnen, weil der Hahn auf einer gewiſſen Capelle ſich gegen den böſen Wind kehrte. Der Secretarius fragte, was es dann vor Wetter wäre wann der Hahn auf die andere Seite ſtünde? und man antwortete ihm, es bedeute gut Wetter. Nach zweyen Tagen, als er ſich deſſen erinnerte, ſtieg er hinauf auf die Capelle, und wandte den Hahn gegen die Seite, von der man ſchönes

Wetter vermuthete. Als man ihn fragte, warum er ſolches thäte? antwortete derſelbe, er müſte fünff oder ſechs Tage zu einer bevorſtehenden Reiſe gut Wetter haben.

Ein gelehrter Edelmann, als er geleſen, daß es gar keine Wölffe in Engeland gäbe, ſagte: Warlich! daran iſt viel Geld zu verdienen. Ich will ein Dutzent hinein führen, damit der Faſel auch in das Land komme. Als ihm aber einer anzeigte, wie es ein ſo groſſer Weg, und daß er über das Meer müſte, auf dem er noch niemals gefahren, ließ er ihm eine Frantzöſiſche Land-Karte weiſen. Nachdem er dieſelbe gantz ſcharff überſehen, ſagte er: Was ſchwätzet ihr mir von einem Meer? Ich ſehe nichts allhier als ein kleines Wäſſerlein, kaum, ſo groß als der Rhein. Ich wundere mich, daß der König von Engeland nicht eine ſchönen Brücke darüber machen läſſet, damit man alſo von einem Land zum andern mit ſolchen Thieren wandeln könne.

Als ein Dorff-Prieſter hörete, daß ſein Edelmann erzehlete, wie ſein Pferd im poſtiren ein Bein zerbrochen, alſo daß er es auch hätte müſſen dahinten laſſen, ſagte er: Warum haben Ew. Gnaden dem Pferd nicht ein höltzernes Bein machen laſſen. Ich habe einen Capitain gekannt, der auch ein höltzernes Bein gehabt, nachdem er das rechte durch einen Stück-Schuß verlohren. Dem ungeachtet kunte er die Poſt ſo wohl reiten, als irgend einer in dieſem gantzen Lande.

Ein Student von Braunſchweig wolte zu Fuß auf die Univerſitæt Roſtock ziehen. Als er nun zwey Tage gereiſet, und auf der Lüneburger Heyde ſich verirret, den Weg aber nicht finden kunte, gieng er wieder Heim und ſprach: Ich bin bald einen gantzen Tag auf der Heyde herum gegangen, und kan die Stadt Roſtock doch nicht finden.

Ein Pedant, welcher ihm viel einbildete, ward vor das Concilium Academicum gefodert. Als er zur Thüre hinein gieng, ſtunde eben der Rector Magnificus und die Profeſſores auf, nach Hauſe zu gehen, weil es ſchon ſehr ſpäte war. Da rieff der ſtoltze Pedant ihnen zu und ſprach: Die Herren bleiben nur ſitzen, und machen mit mir nicht ſo viel Façon.

Ein anderer Pedant als ihn einer die Stiegen hinunter warff, ſagte: Es iſt mir eben eins, ich habe doch ohne diß herab gehen wollen.

Ein

Ein junger Magiſter beſuchte ſeinen Vetter, grüſſete aber keinen Menſchen, als er in das Gemach trat. Indeſſen lieff des Vetters Hund zu ihm, und wedelte den ungehobelten Geſellen mit dem Schwantze an. Daher nahm der Vetter Anlaß ihm eine Reprimende zu geben, und ſprach: **er ſolte ſich ſchämen, daß der Hund beſſer gezogen ſeye als er. Denn der Hund grüſſete ihn mit ſeinem Schwantz, er hingegen träte herein, wie ein anderer Bauer, ohne jemanden zu grüſſen.** Da antwortete der junge Magiſter gantz beſchämt: **Ich habe ja aber auch keinen Schwantz wie der Hund.**

Ein Profeſſor Medicinæ unterrichtete einen Studenten, der ſich dieſem Studio ebenfalls widmete. Unter andern ſagte dieſem der Profeſſor, wann er zu einem Krancken käme, müſſe er ſich allezeit umſehen, ob er etwas erblicke in dem Gemach, darauf er fuſſen und ſtehen könte. Als zum Exempel wann er etwa Birn- oder Apffel-Schäler, Pflaumen-Kern und dergleichen zu Geſichte bekäme. Hanns-Latz behielte es wohl, und wolte es ihm hernach, da er anfieng ſeine Kunſt zu practiciren, zu Nutzen machen. Als er nun einſtmals einen Krancken beſuchte, ſahe er nichts in der Cammer als einen Esels-Sattel unter dem Bette, vermeynte er hätte es wohl getroffen, und ſagte zu dem Krancken, **es nähme ihn nicht Wunder, daß er ſich ſo übel befände, angeſehen des groſſen Exceſſes, den er begangen, indem er einen Eſel gegeſſen hätte.**

Zu Leipzig auf der Univerſitæt erlangte einer eine extraordinaire Vergönſtigung Publicè zu leſen, und ſchlug deswegen ein ſolch närriſch Programma an, daß Doct. Joachimus Camerarius, als er es laſe, ſagte: **Ich verſtehe nicht was er will.** Als ſolches dem Naſenweiſen Herrn geſaget wurde, freuete er ſich darüber und ſprach: **Da müſſet ihr ja ſehen, daß ich ein gelehrter Mann bin, weil auch dieſer hochgelehrte Doctor meinen hohen Stylum nicht begreiffen kan.**

Ein alter Pedant, der viele Bücher geſchrieben hatte, kam in das Holländiſche Lager, und ſahe, bey der Artillerie, die groſſen Stücke, gantze und halbe Carthaunen, wie auch die darzugehörigen Kugeln, weshalb er ſprach: **Darzu gehöret gewiß recht groß Pulver.**

Zwey Pfältziſche Studenten giengen, zu Heydelberg, um die Herbſt-Zeit, mit einander in einen Wein-Garten. Als nun der eine einen gantzen Trau-

ben abriſſe, ſchalte ihn der andere und ſagte, **er ſolte nur die Beere abeſſen, und den Kamm oder Kappen am Stocke ſtehen laſſen, damit ſie über ein Jahr wieder andere Beere tragen könten.**

Etliche Studenten hatten einen Profeſſorem die Treppe oder Stiegen hinunter geworffen. Als ihn nun einer fragte, und ſagte; **Ihr müſſet guten Genuß von dieſen jungen Kerls haben, daß ihr dieſes alſo von ihnen vertragen könnet.** Antwortete er: **Ich habe nichts von ihnen als die bloße Ehre.**

Ein Bierländiſcher Pedant kam an den Rheinſtrom. Als man nun demſelben zweyerley Wein vortruge und ihn der Wirth fragte, **wie ſie ihm ſchmeckten?** antwortete er: **Dieſer iſt beſſer am Hopffen; der andere am Malz.**

Ein anderer Pedant ſchriebe Briefe, und ſetzte kein Datum oder Tag darein. Als er gefraget ward **warum?** antwortet er; **der Tag ſtehet ja im Calender.**

Ein Philoſophus war bey dem Jano Duſa zu Gaſte, nebſt einem Edelmann: Als nun der Philoſophus den Duſam fragte, **wer dieſer** (nemlich der Edelmann) **der gegen ihn über ſaß, wäre?** und zugleich mit einem Finger auf ihn zeigete, wolte Duſa dieſe Verunglümpffung, welche der Edelmann geſehen und gehöret hatte, wieder gut machen, und ſtellete ſich, als ob er verſtanden hätte, der Philoſophus habe die Paſtete gemeynet, die auf dem Tiſche ſtunde. Duſa deutete derohalben wiederum mit ſeinem Finger auf die Paſtete, und ſprach: Eſt Artocreas, **es iſt eine Paſtete,** meynende, er wolte dem Narren das Maul damit ſtopffen, daß er nicht ſo unverſchämt fragen ſolte. Aber was geſchahe? Das Wort war kaum geſaget, ſiehe! da iſt mein guter Lümpel geſchwinde her, nimmt einen Becher, und bringet dem Edelmann eines mit dieſen Worten: Domine Artocreas propino veſtræ Dominationi unum, d. i. **Herr Paſtete! Ich bringe eure Herrlichkeiten eines zu.**

Ein Schul-Fuchs wolte die Lateiniſche Bibel nicht leſen. Als er gefraget ward **warum?** antwortete er: **Darum, weil keine Ciceronianiſchen Phraſes darinnen ſtehen.**

Einer fragte einen jungen Pennal, **wo er wolle hingehen?** Der antwortete: **Ich will zum Spaß, und vor langer Weile in die Kirche gehen.**

Als Anno 1680. der groſſe Comet erſchiene, wolte ihn ein Studioſus auch beſehen, bekam aber den Rauch aus einem Schorſtein in das Geſichte, ruffte geſchwinde ſeinen Stuben-Geſellen und geſagt: **Stehe auf und komme herfür, ich ſehe den Schwantz ſchon davon.**

Ein Dorff-Prieſter hat die erſten Tage, als dieſer Comet-Stern erſchienen, den Monden durch ein Wappen-Glaß ſcheinen ſehen, und geſagt: **Sehet doch den erſchrecklichen Comet-Stern an.**

Als auch ein Studioſus zu Straßburg von der Gröſſe des Cometen diſcurriren hörte, ſagte er: **Man könne ſeine Gröſſe zu Straßburg nicht recht ſehen, ſondern man müſſe näher dabey ſeyn.**

Ein anderer, als er von der Stelle des Cometen aſtronomicè reden hörte, ſagte, **er ſitze zu Heidelberg auf dem Schloße.**

Einer der erſt neulich war Magiſter worden, und nach Hauſe reiſete, ſeinen Vater zu beſuchen, ſchlieff den andern Tag biß um zwölff Uhr des Mittags. Als der Vater ihn aufweckte, auch denſelben einen Verweiß gab, warum er ſo lange ſchlieffe, ſprach der Magiſter: **Botz tauſend! Ich hätte es ſchier vergeſſen, daß ich aufſtehen ſolte.**

Ein Pfarrer unweit Dreßden wolt... auf eine prächtige Art erzehlen wie ſtattlich der Churfürſt zu Sachſen den Kayſer Matthiam empfangen und bewirthet hatte. Dannenhero ſagte er, **es ſeye der Kayſer recht Hochfürſtlich tractiret worden.**

Als auf einer Univerſitæt, in einem Monat, zwey Promotiones Doctorum gehalten wurden, fragte ein Pennal, **ob man dann diejenigen Doctores, die man neulich erſt gemachet, ſchon verbraucht hätte, daß man jetzo andere mache.**

Ein Schiffmann führete, zu Baſel, einen aufgeblaſenen Studenten in einem Nachen über den Rhein. Als ſie nun groſſe Gefahr auf dem Waſſer ausgeſtanden, aber doch endlich glücklich auf der andern Seite angelanget, ſagte der

Student gantz zornig zu dem Schiffmann: **Warlich! ich wolte dich erſtochen haben, daferne du mich erſäuffet hätteſt.**

Ein Schul-Regent hatte ein krances Töchterlein, ſo erſt zwölff Tage alt war. Als nun eben ſelbige Woche das Evangelium einfiel von des Schul-Oberſten zwölff-jährigen Töchterlein; ließ dieſer ſeine Buben in denen Precibus, vor ſein Töchterlein, ad imitationem alſo beten: **Wolleſt dich auch lieber HErr! erbarmen über unſers Schul-Oberſten krances zwölff-jähriges Töchterlein; einen Tag vor ein Jahr gerechnet.**

Ein anderer Schul-Regent war auf einer Rolle über Feld gefahren. Da man nun das Fuhrlohn foderte, und es dem Herrn zuviel dauchte, ſagte, er zu dem Roller, **Er ſolte ihn nicht ſo hart halten, er wäre der und der, welcher ſo viel Bücher geſchrieben, ob er ihn nicht kenne?** Aber der Roller antwortet ihm: **Ihr mögt ſeyn wer ihr wollet, ich kan niemand vergebens führen.**

In einem Collegio war ein Pennal, der wolte auch gerne geſehen ſeyn, daß er gute Verſe machen könte. Derohalben ſtellete er ſeiner Mit-Schüler einen, der einen ziemlichen Poëten abgab an, daß er ihm ſolte, die Oration, ſo ihnen aufgegeben ward, gantz carminice machen worgegen er ihm ſeinen Becher Wein über Tiſche laſſen wolte. Dieſer machte es ihm, und ſchriebe es ab. Unten aber hienge er die Worte an: Pro hoc mihi debetur cyathus, **hiervor gebühret mir ein Becher Wein.** Jener gute Schlucker hatte dieſes nicht wahrgenommen, mochte es auch nicht wieder abſchreiben, ſondern übergab das Carmen, und ward deshalb, als der Poſſen dadurch an den Tag kam, weidlich ausgelachet.

Einem alten Pedanten gefiel das Ciceronianiſche Latein ſo wohl, daß er ſagte: **Wie, daß mich doch GOtt in dem groben Teutſchland, und nicht unter denen Lateinern hat laſſen geboren werden? damit ich die Ehre hätte, daß dieſe ſchöne Sprache auch meine Mutter-Sprache wäre.**

Ein anderer ſagte, **die gantze** Divinitas **ſteckte in dem** Plauto, **und** wolte die Ubiquitæt daraus widerlegen. Von dem ſagte ein gelehrter Mann, **es nehme ihn Wunder, daß der Kerl nicht auch eine** plautini**ſche Poſtill über alle Sonntags** Evangelia **ſchriebe.**

Wie-

Wieder ein anderer Pedant wolte ſeinen Teutſchen Namen (wie ſie gemeiniglich zu thun pflegen) auch Lateiniſch machen, und nennet ſich, an ſtatt Schuſter, Sutorius. Als er gefraget ward, warum er ſeinen Namen verändere? ſagte er, das Wörtlein Sutorius wäre viel anſehnlicher, ſignificantius und magis emphaticum, als der Teutſche Schuſter.

Ein Profeſſor bekam einen jungen Pennal zum Famulo. Dieſem gab er einen Warſtock in Verwahrung, mit dem Befehl, ihn wohl aufzuheben, und nicht eher zu gebrauchen, als wann er es ſelber verlangen würde. Der andere Fabian hatte allerley Hausrath, als Papier, Federn, Beutel, Schreibe-Zeug, Brod, Käß und andere Dinge in ſeinem Schubſack. Den Warſtock ſteckte er auch hinein, und ſetzte ſich alſo hinter den warmen Offen, allwo er entſchlieff und der Warſtock fieng an weich zu werden, dergeſtalt, daß alles zuſammen klebete. Als nun der Profeſſor des Abends wolte zu Bette gehen, rieff er: Peter! Wo haſt du das Wax-Licht: zünde es an. Peter ſprach: Herr Profeſſor hier habe ich es in der Ficken. Der Profeſſor ſprach: Warum in der Ficken. Peter antwortete: Die Katzen und Mäuße haben mir mit dem Licht-Freſſen, zu Hauſe und auf Schulen, viel Schläge gemachet. Darum ſteckte ich es nur in die Ficken, daß mir es die Katzen und Mäuße nicht mehr freſſen ſollen; und damit zog er den geſchmoltzenen Warſtock heraus. Hierüber ward der Profeſſor zornig; ſein Pennal aber ſprach ferner: Es muß wahr ſeyn wie man ſagt: Art läſſet nicht von Art. Ich habe lederne Ficken. Mich deucht es werden Katzen-Häute ſeyn, daß ſie mir ſo am Licht gefreſſen.

Ein Profeſſor ſupremus Alphabeti ſagte zu ſeinem Weibe: O Weiblein Wann du wiſſen thäteſt, was du vor einen Mann hätteſt, du würdeſt mir andere Ehre anthun. Ich habe jezo laſſen ein Buch ausgehen, das wird währen ſo lange die Welt ſtehet.

Ein tummer Student gieng vor eines Geigenmachers Hauſe vorüber und wurde gewahr, daß er oben aus ſeinem Giebel eine lange Stange mit lauter Geigen behangen, ausgeſtecket hatte, die etwa in der Sonne trocken werden ſolten. Derohalben ſprach der tumme Student gar andächtig zu ſeinem Gefehrten: Schaue über dich und zeuch den Hut ab. Hier oben wohnet gewiß St. Petrus, weil der Himmel ſo voller Geigen hänget.

Ein

Ein junger Student fragte einſtens einen Mönch in denen Niederlanden, warum er doch mit ſo unförmlicher Geſtalt in einer Mönchs Kutte herum zöge? dem antwortete der Mönch: **daß ich meine Eſels-Ohren in etwas verbergen möge, die ihr einem jedweden ſo öffentlich ſehen laſſet.**

Ein ziemlich betagter Pedant wolte mit einer Jungfrau in Meiſſen galanisiren. Weil ſie aber keine Neigung zu ihm hatte, ſondern des Narren gerne loß geweſen, fragte ſie ihn verblümter Weiſe, **ob er auch wüſte welches das gröſte und gröbſte unter allen unvernünfftigen Thieren wäre?** Der Pedant antwortete ihr gar bedencklich, **der Elephant ſeye ſo groß und ungeheuer, daß, wann die Jungfrau einen ſähe, ſie aus Furcht in eine Ohnmacht ſincken würde.** O ſagte ſie, **mein Herr Elephant! Gehet flugs weg, ich fürchte eure Rede möchte wahr werden.**

Ein Student von Adel bemühete ſich um die Affection einer Jungfrau; jedoch nur in der Abſicht, daß er mit ihr Buhlen und Kurtzweile haben möchte. Zuweilen offerirte er ihr einen koſtbaren Ring zu Bekräfftigung ſeiner Liebe, den aber die Jungfrau, ohne Wiſſen und Willen ihrer Mutter nicht annehmen, viel weniger ihm ſonſt in etwas zu Willen ſeyn wolte. Endlich fragte ſie hierüber ihre Mutter, welche ſie wohl unterrichtete, mit was Worten und Gebären ſie den Ring annehmen ſolte. Als nun der Stutzer wiederkommet, und nach vorigen Anbringen ihr abermal den Ring præſentiret, ſie ſich auch mit beweglichen Worten vernehmen läſſet, **daß ſie ihn annehmen und verwahren wolle**, auch darnach, als ein Liebes-Pfand ihrer künfftigen Heyrath greiffet, zeucht der Juncker den Ring zurücke, und ſpricht: **Pfuy Jungfer hat euch eure Mutter das Weigern noch nicht gelernet?** Sie wartete nicht lange, giebt ihm eine gute Maulſchelle und ſaget: **Pfuy Juncker! hat euch euer Vater das Weichen auch noch nicht gelehret?**

Ein alter Pedant verſoffe faſt alles, was er hatte, Und als er kein Geld mehr wuſte gienge er etliche Tage gar traurig und melancholiſch herum. Indem kömmet eines, und begehret vor einen Pfennig Peterſilien Kraut aus ſeinem Garten. Da ward er luſtig und ſprach: **Ich habe es wohl gedacht, es müſte einmal wiederkommen.**

Ein Pedant, der ſich eine ſonderbare Art wie die Narren jetzo pflegen, zu ſchrei-

ſchreiben angewöhnet, nannte unter andern einen dicken aufſteigenden Rauch Ingens fumorum flumen, **einen groſſen Rauch-Fluß.** Darüber hatten etliche ihr Geſpötte. Aber einer unter ihnen defendirte den Pedanten, daß er recht und wohl geredet hätte, und ſprach: Quemadmodum flumen deſcendit absque pedibus, ita fumus adſcendit ſine ſcalis; **Gleichwie ein flieſſendes Waſſer hinnnter in das Meer läufft ohne Füſſe; alſo ſteigt auch der Rauch in die Höhe ohne Leiter.**

Ein junger Student ſetzte ſich in einem Garten auf einen groſſen abgehauenen Stumpff eines Baumes mit übergeſchlagenen Beinen, gleich als ob er ritte. Deſſen lachte eine Jungfrau. Der Student wolte wiſſen, ob ſie ihn auslache? und fügte hinzu: **Mir düncket ich ſitze hier ſo** cavalieriſ**ch, wie auf dem ſchönſten Pferde. Nein** ſagte die Jungfer, **ich ſpotte eurer gar nicht, ſondern lache nur, daß ich einen Klotz auf dem andern ſitzen ſehe.**

Ein anderer Student erzehlete im Spatzieren-gehen, bey einem Teiche, ſeine Thaten einer Jungfrau, und ſagte: **Ich wolte einſtmals in dieſem Teiche Krebſe fangen, und als ich nach einem Krebs in ein Loch griffe, zog ich eine Menſchen-Hand heraus.** Die Jungfrau ſtellete ſich, als merckte ſie die Finte nicht, und ſprach gar furchtſam: **Ey! Das muß ein böſer Schelm geweſen ſeyn, der die Hand in das Loch geſtecket hat.**

Einſtmals wolten etliche Studenten von einer Univerſitæt auf die andere ſich begeben, wobey ſich auch ein junger Pennal befunde. Sie waren alle zu Pferde und mit Sporen verſehen, biß auf den Pennal, welcher deren keine hatte. Als ſie nun auf einer feinen Ebene ritten, ſprachen ſie unter einander: **Laſſet uns die Pferde anſtechen, damit wir deſto eher in das Wirths-Haus kommen.** Auf dieſe Weiſe ritten ſie wacker fort; der arme Pennal aber bliebe dahinten, wannenhero er ſchrie und ſprach: **Ihr lieben Herren! Wartet doch, und gebet meiner Mähren auch einen Stich, daß ich kan nachkommen.**

Ein Magiſter und Candidatus des heiligen Miniſterii wolte predigen: Als er auf die Cantzel kam, den Eingang gemachet, und den Text abgeleſen hatte, ward ihm etwas anders Noth ꝛc. daß er nicht weiter fortfahren kunte. Gleich in dem ſchlägt die Uhr. Da fieng er an: **Die Zeit iſt nunmehro verfloſſen, und der Zeiger hat geſchlagen. Derowegen will ich eure Liebe nicht länger**

aufhalten, ſondern meine Predigt mit dieſem wenigen beſchlieſſen, und lieff zur Kirchen hinaus.

Ein Pedant ſchrieb einen Brief gen Padua, welcher auf den Wein-Marckt in die Apothecke zum Monden ſolte geliefert werden. Derohalben ſtellete er ſeine Uberſchifft alſo; In der Anteroniſchen Stadt, auf den Bachus-Marckt, in dem Aromatario der dreyförmigen Göttin.

Ein anderer Pedant wolte eine Hure ſchelten und ſprach: Dieſe Römiſche Lupa hat allezeit ihre Oculos auf die Loculos gerichtet, und ſiehet man keine Courtaiſche Freudigkeit an ihr; es ſeye dann ihre ſchändliche ingluvies genugſam ſatiirt.

Ein andrer wolte ſeinen Wirth auf das höflichſte grüßen, und hatte dieſen Einfall: Ave Pincerna Delphico, Salve, derer ſtattlichen Zucker-ſüſſen Gerichte ein Meiſter. Dii te adjuvent, ein heiliger der köſtlichen Speiſe.

Wieder ein Pedant in einem geiſtlichen Kleide erkundigte ſich bey einem Bauer um den Weg nach Rom, als er ſich noch einige Meilen davon befande. Der Bauer möchte ſich vielleicht vor glückſelig gehalten haben, daß ein ſolcher gelehrter Mann aus ſeinem heiligen Munde mit ihm geredet. Allein er ſprach: Höre Bauer, welches iſt die Germana via nach des Romuli Stadt? und alſo bleibe er von dem Bauer unberichtet.

Zwey alte Studenten von Ingolſtadt wuſten von vieler Weisheit zu ſchwatzen. Da ward der eine gefraget, wie hoch es von dem Himmel auf die Erde ſeye? und er antwortete, es wäre eine ſolche Höhe, daß in funffzehen Jahren ein Mühlſtein kaum herunter fallen möchte. Dieſem widerſprach der andere ſagende, es wäre nicht wahr. Denn am Tage der Himmelfarth hätte ja der Pater Quirin geprediget, daß der HErr Chriſtus ſeye des Morgens um neun Uhr gen Himmel gefahren und hätte um Veſper-Zeit wollen droben ſeyn.

Einer, der lange Jahre auf Univerſitæten geweſen, rühmete ſich wegen ſeines Fechtens und Raufens, wie er dieſen und jenen gehauen, geſtochen, und alſo gewonnen hätte. Das hörete ein Pennal und ſprach: Ich habe mich, zu Tübingen, auch einmal mit einem Studenten-Jungen gebalget, und ge-

gewonnen, alſo daß ich drey Wunden, und er kaum einen blauen Fleck bekam.

Ein Pedant klagte es ſeinem Freunde, wie er unverſehens in die Elbe gefallen und bey nahe erſoffen wäre, hinzufügende: O! Wann ich hätte müſſen erſauffen, ſo glaube ich nicht, daß ich jemals wäre wieder fröhlich worden.

Ein Cloſter-Pennal ſpielte im Sommer mit andern. Als aber die Sonne ihm ſehr heiß auf die Platte ſtach, ſprach er: O Sonne! daß dich GOtt ſchände. Wie machſt du einem ſo heiß? Behalte mir nur dieſe Wärme biß auf den Winter, wann ich frühe um drey Uhr muß zur Metten lauten.

Ein grober Bachant unterſtunde ſich einſtens, den Käyſer, im Namen des Raths in einer gewiſſen Stadt, mit einer Lateiniſchen Oration zu empfangen. Als er nun vor der Bürgerſchafft her zu des Kayſers Kutſche trat, hoffete jedermann bey dem Kayſer groſſe Ehre einzulegen. Der Redner aber fieng an: Bene veneritis Domine Rex. Uber dieſen Gruß lachte der Kayſer, und die guten Leute meyneten, es wäre alles recht wohl ausgerichtet.

Ein Student zu Tübingen beflieſſe ſich Verſe zu machen, kunte aber ſchlecht Latein. Als er nun etliche fertig hatte, laſe er die her und ſprach: Woferne Sybilla dieſe Verſe nicht verſtehet, ſo glaube ich nicht, daß ein Menſch ſolche verſtehen und auslegen kan; denn ſie haben viel in ſich. Darauf zeiget ihm einer viele grobe Vitia, ſagende: Man muß euch etwas zu gute halten, ich ſehe gar wohl, ihr fanget an zu græciſiren. Ja recht ſagte der Pfuck, das iſt meine Heymath. Ich bin von Grätzing gebürtig. Darum iſt mir das Latein dergeſtalt zuwider, daß ich nur will Græcè ſchreiben.

Ein unverſtändiger Pedant begegnete einem von ſeinen Bekandten, der zu ihm ſagte, es wäre ihm im Traum vorgekommen, als ob er mit ihm redete. Da bat der Pedant um Verzeyhung, daß er nicht gebührend zugehöret hätte.

Ein anderer Pedant von groſſen Einbildungen beſuchte einen Krancken, und fragte denſelben, wie es um ihn ſtünde? Da aber der Patient Schwachheit halber nicht antwortete, ward der ſtoltze Limmel zornig und ſagte: Ich

hoffe auch einmal kranck zu werden. Alsdann will ich dir ebenfals nicht antworten, wann du zu mir kommeſt.

Ein Mathematicus begegnete ſeinem Medico, und bat ihn um Verzeihung, daß er ſo lange nicht kranck geweſen wäre.

Ein Doctor Medicinæ wolte ſeine Pferde verkauffen. Als ihnen nun der Käuffer das Gebiß beſahe, ſagte der Medicus, was er denen Pferden doch die Zähne viel begucke, er ſolte lieber davor ſehen wie ſie gehen könten.

Ein Philoſophus, welcher ſein Hauß verkauffen wolte, trug einen Stein von deſſelben Gemäure mit ſich herum, und zeigte ihn denen Käuffern, vor eine Probe und ein Muſter.

Ein alter eigenſinniger Pedant wolte ſein Pferd lernen faſten, und gab ihnen nichts, oder doch ſehr wenig zu eſſen. Als es nun entlich darüber ſtarb, ſagte er, es wäre Schade, daß das Pferd eben jetzt ſtürbe, da es die Kunſt ſchier begriffen hätte.

Ein Student wolte ſehen wie ihm der Schlaff anſtünde, und ſahe mit zugethanen Augen in den Spiegel.

Ein Stadt-Secretarius, der ſich viel Geld erworben, kauffte ein Haus, guckte aus ſolchem heraus, und fragte die Leute, wie ihm das Haus anſtünde.

Einem einfältigen Magiſter träumete, er hätte in einen Nagel getreten. Derohalben gieng er des Morgens und hatte ſeinen Fuß verbunden. Als ein anderer Magiſter, der ihn beſuchete, dieſes verſtanden, ſagte er zu dem Patienten, warum er dann auch barfüßig ſchlaffe?

Ein ſtoltzer Philoſophus hatte ein ihm zugehöriges Faß Wein verpitſchieret. Als aber ſein Famulus das Faß unten angebohret, und den Wein ausgezapffet hatte, wunderte er ſich, daß das Pitſchafft unverſehrt ſeye, und der Wein gleichwohl täglich abnehme. Da ihm einer ſagte, er ſolte ſehen ob nicht etwa unten herum ein Betrug am Faſſe geſpielet wäre? antwortete ihm der Philoſophus, er wäre ein Narr, der Wein mangele nicht unten, ſondern oben.

Ein

Ein Cantor ſahe Spatzen auf einem Baum ſitzen, lieff hinzu, hielte ſeinen Mantel unter, und ſchüttelte den Baum, als wolte er ſie im Fallen, gleich wie die Aepffel oder Birne, fangen.

Ein Philoſophus war auf ſeinen Meyer-Hof vor die Stadt hinaus gezogen. Da fragte er den über den Hof beſtelleten Mann, ob das Waſſer im Zieh-Brunnen gut zu trincken wäre? Als dieſer antwortete, es wäre ſehr gut, und ſeine Vor-Eltern hätten alle daraus getruncken ſagte er darauf: So müſſen ſie denn lange Hälſe gehabt haben, daß ſie ſo tief haben können hinab reichen.

Ebenfalls ein Philoſophus begegnete einem Studioſo Jur. und ſprach zu ihm: Siehe da! Ich habe doch gehöret als ob ihr geſtorben ſeyd. Dieſer antwortete: Hier ſehet ihr aber, daß ich noch lebe. Darauf verſetzte der Philoſophus, er glaube dem, der es ihm geſaget habe, mehr als ihm.

Noch ein anderer Philoſophus, als er hörete eine Krähe könte zweyhundert Jahre leben, wolte es ſelbſt verſuchen, kauffte eine, und hielte ſie daheim in einem Käfig.

Ein Legations-Secretarius befande ſich auf der See, und es ereignete ſich ein ſo entſetzlicher Sturm, daß ein jeder von denen, die mit auf dem Schiffe waren etwas ergriffe, um darauf im Fall der Noth, wann es etwa einen Schiffbruch gäbe, an das Land zu fahren. Da faſſete der Legations-Secretarius den Ancker, und hielte ſich feſte daran.

Es war einer aus Zwilling-Brüdern geſtorben. Da kam zu dem annoch lebenden ein Profeſſor, und fragte ihn, ob er oder ſein Bruder geſtorben wäre?

Einer ließ ſich über den Rhein ſchiffen, und blieb doch in der Fehre auf ſeinem Pferde halten. Als man ihn fragte, warum er nicht abſtiege, antwortete er: Damit ich deſto geſchwinder hinüber komme.

Es hatte ein Magiſter ſeiner Bekandten einem, der auf dem Lande wohnete geſchrieben er ſolte ihm doch etliche Bücher kauffen, legte auch zu dem Ende

das benöthigte Geld bey. Als er aber weder Bücher noch Antwort erhielte, reiſete er ſelber in die Stadt, und ſprach den Magiſter mündlich. Allein dieſer, ſobald er jenen erſahe, entſchuldigte ſich ſchon, ehe der andere noch geredet hatte, und ſprach, **er habe keinen Brief von ihm empfangen, darinnen er etliche Bücher begehret hätte.**

Einſtmals reiſeten ein Student, ein Bartſcherer, und ein Kahl-Kopff mit einander. Als ſie nun des Nachts im Wirths-Hauſe nicht allzuviel traueten, und einer um den andern wachen ſolte, traff das Looß den Bartſcherer am erſten. Indem dieſer alſo wachete, nahm er ſein Scheer-Meſſer, und ſchore dem Studenten gantz glatt auf der Haut alle Haare, hinweg. Hernach als die Zeit zu wachen an den Studenten gekommen war, weckte er denſelben auf. Der Student, welcher alſo vom Schlaf aufwachte, kratzte ſich auf dem Haupte, fand keine Haare, fieng an und ſagte: **Der arge Hudler der Barbier hat ſich geirret, und den Kahl-Kopff ſtatt meiner aufgewecket.**

Ein Pennal fragte, **Wie offt man das Neu-Jahr in einem Jahr hätte.**

Ein anderer, als ſeine Tiſch-Geſellen in der Karte ſpieleten, und einer ſchrie: **Stich zu,** lieff geſchwinde und that alle Meſſer auf die Seite.

Ein gelehrter Gerichtsſchreiber, als ihm einer Roßfeigen in die Schuhe geleget hatte, verwunderte ſich nur darüber, **wie doch das Pferd müſſe in die Schuhe gekommen ſeyn?**

Ein gelehrter Raths-Herr, aus einer namhafften Stadt, gieng an einem Waſſer ſpatzieren. Nicht ferne davon weydeten Schaafe, deren Schatten er in dem Waſſer erblickete. Da ruffete er geſchwinde denen Fiſchern, welche accurat daſelbſt fiſcheten, zu, und ſagte: **Hier, hier, an dieſem Ort werdet ihr viel fangen.**

Ein Stadtſchreiber, der erſt neulich von der Univerſitæt gekommen, und zu dieſem Poſten gelanget war, hatte einem von dem Medico ihm verordneten Tranck eingenommen, und fragte hernach erſt den Medicum, **was er würcken würde?** Dieſer ſagte, **er würde ihm den Bauch öffnen.** Da finge der Städtſchreiber an jämmerlich zu ſchreyen, biß er hörte, daß ſolches ſo viel hieß als purgiren.

Ein

Ein reiſender Studioſus von Adel ſchriebe den vierten Tag nach ſeiner Ankunfft in Franckreich! an ſeinen Vater, und beklagte ſich, die Frantzöſiſche Sprache ſeye dermaſſen ſchwer, daß ſie ihm gar nicht in den Kopff wolle.

Zwey Studioſi zanckten ſich mit einander. Der eine hieß den andern einen Bachanten, und dieſer jener ein Pennal, welcher deswegen zu ihm ſprach: Ich bin ſo gut als du biſt.

Ein von der Univerſitæt gekommener Studioſus ſang bey ſeiner Mutter Leiche mit heller Stimme, deswegen ſein Vater auf ihn ſchalte. Er aber ſagte: Ich thue recht, und ihr unrecht. Ihr beſtellet Leute ums Geld, welche ſingen müſſen; ich hingegen ſinge umſonſt.

Ein alter Pedant hatte ſich bey einem Weinſchencken, der ihn als einen Gaſt tractirte, einen gewaltigen Rauſch getruncken, gieng noch ehe es Nacht war, vor das Hauß heraus an eine Ecke ſein Waſſer abzuſchlagen. Weil er aber zu gleicherzeit den Hut in ſeiner Hand trug, piſſete er ihn unvermerckt gantz voll. Hernach, als er ſolchen, auffſetzen wolte, ſchüttete er ihm ſeine eigene Lauge ſelbſt über den Kopff. Jedoch er glaubte feſtiglich, das Bad käme von oben aus einem Fenſter, ſahe derohalben über ſich, und fieng an zu ſchreyen: O Schelm ſchütte! Wann ich Obrigkeit hier wäre, ich wolte dich zuvor lernen Kopffweg ſchreyen, ehe du ſchütten ſolteſt.

Ein feiner junger Pennal hatte eine Jungfrau eine Hure geſcholten, und geſaget, daß ſie bey einem gelegen wäre. Als er deswegen vorgefodert ward, und nichts beweiſen kunte, bate er um Verzeihung, mit dieſen Worten: Ich habe gemeinet, was ich ſehe, das wäre wahr.

Ein hochgelehrter Narr wolte ſich groſſer Reiſen rühmen, und ſagte, er ſeye in einem Lande geweſen, wo es ſo groſſe Bienen gäbe wie unſere Schaafe. Als man ihn fragte, wie groß dann die Bienen-Körbe darzu wären? antwortete er, wie hier zu Lande. Da ſagte einer; Wie können dann die Bienen hinein kommen, und darinnen ſeyn? worauf der Lügner verſetzte: davor laſſe ich die Bienen Sorgen.

Ein junger Pennal, als er das erſtemal des Rheins anſichtig ward, fieng

er

er vor Freuden an zu ſchreyen: **GOtt ſeye gelobet, daß ich das Waſſer einmal ſehe, aus welchem der gute Rheiniſche Wein gebrauet wird.**

Jener Studioſus, als er Magiſter werden wolte, war ſo verſtockt und tumm, daß er die vier Elemente nicht zu nennen wuſte. Denn ob er gleich dreye nannte nemlich: **Das Feuer, die Lufft und das Waſſer,** blieb er doch bey dem vierten ſtecken. Ein gegenüberſtehender Profeſſor ſuchte ihm zu helffen, und wieſe mit dem Fuß auf die Erde. Allein der Candidatus Philoſophiæ begreiffe es gleichwohl nicht, ſondern fuhr heraus und ſagte: **Und der Schuh.**

Jener Magiſter ſolte aus etlichen Verſibus Virgilii Diſticha machen, brachte ſie aber völlig aus dem Virgilio abgeſchrieben. Als er deswegen zur Rede geſtellet wurde, war ſeine Antwort, **er könne ſie doch nicht beſſer machen, als ſie an ſich ſelber wären.**

Jener Pennal, als er in einer Kutſche das erſtemahl auf Univerſitæten reiſet, und es anfieng ſehr zu regnen, ſteckte den Kopff heraus, und ruffete den Kutſcher zu: **Kutſcher Es regnet mir ins Maul.** Der Kutſcher gab ihm zum Beſcheid: **Narr mache es zu.**

Ein anderer Bachant ward einer gewiſſen Sache bezüchtiget, die er läugnete. Man wolte ihm nicht glauben, er betheure es dann mit einem Eyde, den zu ſchwehren er ſich weigerte, es ſeye dann, daß er zuvor etwas davor bekäme, **weil die Schrifft verbiete, vergebens zu ſchwehren.**

Ein neuer Magiſter, als er bey dem Magiſter-Schmauß gewaltig gezechet hatte, verlieſſe ſich, eilig, und bliebe bey einer Haus-Thüre liegen, das Geſichte über ſich kehrende, und das Maul weit auffſperrende. Weil es aber regnete, lieff ihm die Trauffe von dem Dache in das offene Maul, weswegen er heftig ſprudelte und ſprach: **Ich mag, und kan, warlich! nicht mehr Beſcheid thun, wann ihr mir es auch ſchon einſchüttet.**

Ein junger Pennal, welcher noch die Windeln im Hintern hatte; wolte gleichwohl ſchon löffeln, und ſeine Sache gar höflich vorbringen, wannenhero er zu ſeinem Hertzen ſprach: **Ich möchte euch gerne küſſen; aber meine Naſe ſtöſſet allezeit auf die eurige, alſo daß ich nicht recht kan darzu kommen**

men. Hierauf gab ihm die Jungfer den Beſcheid: **Ich habe noch ein an- der Geſichte, das hat keine Naſe. Will etwa der Herr daſſelbe küſſen ?**

Ein junger Matz wurde Magiſter, und gleich darauf wolte ihm ſein Vater kein Geld mehr ſchicken, weil er in der feſten Meynung ſtunde, **ein Meiſter der Weißheit, wie nunmehro ſein Herr Sohn ſeye, müſſe ſelber viel Geld verdienen können.** Der neue Magiſter ſchriebe wohl zwantzig Briefe an ſeinen Vater, einen nach dem andern; aber alles umſonſt, weil der Vater auf ſeinem harten Sinn ſtehen bliebe. Bey ſogeſtalten Sachen ſahe ſich der Herr Magiſter genöthiget, ſeine Bücher und Kleider gröſten Theils zu verſtoſſen, auch endlich mit dem Reſt nach Hauſe zu ziehen, und die Univerſitæt gar zu verlaſſen. Dieſer Reſt ſeiner Sachen beſtunde in einem groſſen Bündel, wie ihn die wandernden Handwercks-Purſche zu führen pflegen, und der Magiſter ließ ſich denſelben, durch einen Tagelöhner zum Thore hinaus tragen, hernach aber, als er der Stadt aus dem Geſichte kam, faſſete er ihn auf ſeinen eigenen Buckel. Indeſſen begegnete ihm ein Fuhrmann mit ſeinem Karrn, und er machte ein Geding mit ihm, daß er denſelben biß auf den nechſten Flecken mitnehmen ſolte. Nachdem er aber aufgeſeſſen war, kunte er ſich mit dem Bündel auf den Buckel nicht recht behelffen, und hatte gleichwohl auch nicht die Courage, daß er ſolchen herunter nahm und vor ſich legte, in der Meynung, der Karrn würde dadurch deſto mehr beſchwehret, folglich er auch ſeinen Beutel deſto beſſer angreiffen müſſen. Jedoch endlich, da ihme der Fuhrmann den Bündel ſelber ablegen hieß, that es der neue Herr Magiſter und ſprach: **Ey! wolt ihr dann auch ſo gut ſeyn, und mir meinen Bündel mit führen?**

Jener einfältige Tropff ſolte ſeinem Vater eine kleine Hand-Bibel an dem Ort, wo er ſtudierte, binden laſſen. Er ſchrieb aber erſt wieder nach Hauſe, und fragte an, **ob er ſie ſolte in** Folio, in Quarto, **oder** in Octavo, **binden laſſen?**

**Wie iſt doch ſo gar nichts an dem Morgen,** ſprach ein fauler Student, welcher allemal biß um zehen Uhr im Bette zu liegen pflegte.

Jener Studioſus Theologiæ, als er im Baden auf dem Rhein ſchier erſoffen wäre, und man ihn heraus gezogen, auch das Waſſer von ihm hatte lauf-

 ſen

fen laſſen, ſagte, es wäre ihm vor nichts ängſter geweſen, auſſer nur, daß er ſo nackend vor unſerm HErre GOtt hätte erſcheinen ſollen.

Ein Dorff-Pfarrer beklagte ſich hefftig, daß er einem andern Geiſtlichen ſchon vor einem Monat geſchrieben, dieſer aber ihm noch nicht geantwortet habe. Allein da man ſich umſahe, fande es ſich, daß der Brief noch an dem Fenſter ſtack.

Ein einfältiger Student zu N. wurde von etlichen ſeiner Cameraden auf dem Felde in den Hanff geführet, welcher deſſelben Orts ſehr hoch wächſet. Darinnen lieſſen ſie ihn, lieffen aber vor ihre Perſon wieder heraus, ſchrien und ſpotteten ſeiner mit dieſen Worten: Ha, ha, Monſieur! Ihr ſeyd gefangen und könnet nicht wieder heraus kommen. Da ward dem guten Tropffen angſt und bange, und er ſprach: Ach ihr Herren! Um GOttes willen! machet mir auf, und laſſet mich doch wieder heraus; wobey er mit denen Fingern an die Stengel klopffete.

Ein anderer tummer Studioſus, als er fallen wolte, hielte ſich an einen groſſen Wein-Römer.

Jener alte Pedant, als er vor etlichen Courtiſans und Hof-Junckern, von ſeinem Ariſtotele und Thoma Aquino, ingleichen von ihren Subtilitæten einen ſtoltzen Diſcurs anhub, ließ dabey, vor lauter groſſem Witz! einen entſetzlichen Bauchwind ſtreichen. Da fieng einer unter denen Beyſtehenden an: Da ſiehet man was vor aufgeblaſene Leute die allzugroſſe Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit machet.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich im Hauſe ein ſo groſſes Gerumpel gemachet habe, ſprach ein anderer, als er die Stiege hinab gefallen war.

Jener Frantzöſiſche Pennal ſagte zu Paris, Allemagne oder Teutſchland müſte eine groſſe Stadt ſeyn, weil immerfort ſo viele Allemans oder Teutſchen nach Paris kämen.

Ein Pohlack befand ſich zu Heydelberg auf der Univerſitæt. Als er von dan-

dannen reiſete, regnete es. Jedoch es fügte ſich, daß er nach einem halben Jahre wieder dahin kommen, und da regnete es abermals. Hierauf verwunderte ſich der gelehrte Pohlack, und bildete ſich ein, es hätte ſeit ſeiner Abreiſe nicht aufgehöret, in Heidelberg zu regnen.

Zu Wittenberg hatten etliche von Adel einen jungen Studioſum zum Famulo. Weil er ſich aber ſehr nachläßig in der Kleidung hielte, wie gemeiniglich die Pennæle zu thun pflegen, ſagten ſie ihm, er ſolte **ſich ein wenig munter halten, damit er ihnen keine Schande, ſondern eine Ehre wäre.** Des andern Tages, als er ſolte ein Fuder-Holtz hauen, gieng der gute Lemmel hin, thät ſeinen Mantel und Degen an, und hieb alſo das Holtz.

Es hatten etliche Studenten einen jungen Pennal mit einem Ohr, an einem Pfoſten bey nächtlicher Weile angenagelt. Es bliebe auch der arme Geſelle in der Poſitur ſo da ſtehen, ſagte kein Wort, ſondern meynte er gehöre dahin, und es müſſe ſo ſeyn. Des Morgens giengen der Rector Magnificus, nebſt einigen Profeſſoren, vorüber, lieſſen dem Pennal den Nagel herausziehen, und fragten ihn, **wer denſelben ſo tractiret hätte? ob es** Studioſi **wären? und ob er ſie wohl kennen wolte, wann ſie ihm vorgeſtellet würden?** welche drey Fragen der Pennal mit Ja beantwortete. Hierauf ließ der Rector die verdächtigſten Nacht-Vögel von der gantzen Univerſitæt vor ſich kommen, und examinirte einen nach dem andern vermittelſt der Frage: **Seyd ihr es geweſen.** Der erſte antwortete: **Nein ich war es nicht.** Fünffe ſprachen, und zwar ein jeder ins beſondere: **Ich auch nicht.** Endlich ſagte der Letzte: **Ich bin ebenfalls nicht dabey geweſen.** Der Pennal hatte ſein Ohr bereits vergeſſen, trat derohalben als er die Verantwortung derer andern hörete, geſchwinde auf die Seite unter die übrigen, und ſchrie: **Ich war auch nicht dabey.** Denn er vermeynte, weil er nur noch alleine übrig, könte man leichtlich ſagen, **er müſſe es ſelber gethan haben.**

Etliche Studioſi ritten mit einander ſpatzieren. Unter dieſen befande ſich einer der noch nie ein Pferd zuvor beſchritten hatte, und der ſtach den Gaul, welchen er ritte ſtarck mit denen Sporen, wannenhero es anfieng hefftig zu rennen. Die andern rieffen ihm zu, er ſolte nicht ſo eilen. Da ſchrie der arme Tropff zurücke: **Ich glaube der Teuffel iſt in dem Pferd. Ich ſteche es ſo ſehr als ich immer kan, und es will dennoch nicht ſtille halten.**

Einem ſtoltzen und eingebildeten Studioſo, hinter dem doch nichts ſteckte, ward vorgeworffen, er **ſtudiere nichts.** Der antwortete: **Diejenigen ſtudieren nur, welche nichts können. Wer aber ſchon alles weiß, wie ich, darff es nicht erſt lernen.**

Ein alter Pedant der vor Hochmuth ſtanck, gieng mit etlichen Studioſis ſpatzieren. Da begegnete ihnen einer, der vor der gantzen Geſellſchafft den Hut abzog, weswegen er von allen und jeden den Gegen-Gruß empfieng. Weil aber der ſtoltze Pedant ſahe, daß es ſein Bekanter war, ſprach er: **Ey! die Herren laſſen nur ſitzen, die Ehre geſchiehet mir alleine.**

Einer der binnen wenig Wochen Doctor werden wolte, erhielte Brieffe, worinnen ein guter Freund verlangete, er ſolte ihm einige von der Architectur handelnde Bücher kauffen. Derohalben gieng er in den Buchladen, und es fiel ihm ein kleines Büchlein, Fundamentum Logices genannt in die Augen. Da ſagte er zu dem Buchhändler: **Dieſes iſt ſonder zweiffel eines von denen Büchern, die ich ſuche, weil das vornehmſte Stücke eines Gebäudes in dem Fundament beſtehet.**

Ein Cantor, der auf allen muſicaliſchen Inſtrumenten geübt ſeyn wolte, ſolte eine Orgel probiren. Da er aber nicht recht ſchlug, ſagte er; **derjenige iſt Schuld daran, welcher die Blaßbälge ziehet.**

Ein beſoffener Magiſter! fiel die Stiegen hinunter. Da ihm die andern zuruffeten. **Holla! Was macht ihr da?** Domine Magiſter! ſprach er: **Wann ich vollends hinunter bin, wird man es ſehen.**

Ungefehr acht Tage hernach, da einer Magiſter worden war, bekam er eine Viſite von einem ſeiner Verwandten, der in einer Chaiſe mit zweyen Pferden anlangete. Als nun dieſer zu dem neuen Magiſter ſagte, **ſeine Pferde wären gar müde,** ſprach er: **Wie kommet das? Sie ſind ja in der Chaiſe gefahren und nicht zu Fuſſe gegangen.**

Ein Juriſt hatte groſſe wehetagen im Haupte. Der Medicus verordnete ihm derowegen ein Clyſtier, und der Apothecker fande ſich damit ein, es ihm beyzubringen. Zu dem Ende begehrte er, der Patient ſolte ſich in behörige Poſitur legen. Allein dieſer fuhr auf und ſagte, **der Medicus müſſe ein unvernünfftiger Eſel ſeyn, daß er dem Hintern die Artzney verordne, da doch**

die

die Kranckheit im Kopffe ſtäcke. Er rieß auch das Clyſtier zu ſich, und ſoffe es aus.

Ein Philoſophus, als ihm über Tiſche Pfeffer-Fleiſch vorgeleget ward, ſchabete den Pfeffer davon. Da man ihn fragte, warum er nicht eſſe? antwortete er: Ich wolte gerne eſſen, wann das Fleiſch nur nicht ſo beſchiſſen wäre.

Ein von hohen Einbildungen gantz aufgeblaſener Studioſus, der ſich nicht weniger als ein Doctor dünckte, war von der Univerſitæt heimgekommen, lag des Morgens im Bette, und ſahe oben an der Decke einen Kühdreck hangen. Da diſputirte er lange mit ſich ſelber, wie es doch müſte zu gegangen ſeyn, daß die Kuh da hinauf geſchiſſen hätte.

Ein Philoſophus zerdiſputirte ſich ſehr darüber, ob Quantitas könne von der Subſtantz ſepariret werden? Als zum Exempel ſagte er: Mein Kopff könte wohl durch das Loch gehen; aber die Gröſſe meines Kopffs kan es nicht.

Ein, aus einem Dorffe gebürtiger Pennal hatte niemals einen Spiegel geſehen. Als es das erſtemahl geſchahe, und er ſeine Perſon darinnen erblickte, ſchrie er überlaut, und ruffte denen Leuten zu, man ſolte ihm doch aus dem Dinge helffen, er wüſte nicht, wie er da hinein gekommen wäre.

Ein anderer Pennal, auf einem Doctorat-Schmauß, als ihn die Purſche agirten und vexirten mit ruffen und zupffen, Hut-drehen und andern Dingen mehr, meynete er könne es wieder ſo machen, gieng hinter einem her, und drehete ihm auch den Hut auf dem Kopffe herum. Es war aber dieſes der Rector ſelber, welcher da herum ſchliche. Weil er nun nicht ermangelte dem Pennal eine derbe Reprimande zu geben, war das ſeine Entſchuldigung: Magnifice Domine Rector! Man thut mir es auch.

Ein Dorff-Schulmeiſter, als man ihn bey dem Examine fragte, ob er auch ſeinen Decalogum könte? antwortete, Nein, er habe ſeiner keine Kundſchafft.

Ein Studioſus von Adel beſuchte, von der Univerſitæt aus, einen ſeiner in

der Nähe wohnenden Befreundten. Bey dieſem ſahe er auf einer offenen Gallerie, ſein Portrait hangen. Weil es nun accurat zu einer rauhen Winters-Zeit geweſen, verdroſſe es ihn ſehr und ſagte: **Wann ich wieder heim kommen werde, wird man mich nicht mehr kennen, alſo bin ich verwüſtet vom Schnee, Wind und Regen.**

Als ein Stutzer heimlich von einer Gaſterey hinweg ſchliche, ſtieß er ſich an eine Säule, und zwar ſo ſtarck, daß er bey nahe gar zu Boden gefallen wäre. Er rief denen andern, und dieſe kamen alſobald herbey gelauffen. Zuletzt als es heraus kam, daß die Säule und er ſelber an dem gantzen Poſſen Schuld war, ſprach er: **Das läſſet ſie GOtt reden, daß es eine Säule iſt. Ich wolte ihr ſonſt den Kopff zerſpalten haben.**

Ein tummer Teuffel, welcher doch gleichwohl Doctor war, ritte mit einem andern über Feld. Als nun ſein Reiſe-Geferte den guten Weg nachritte, und auf einen Erbſen-Acker kam, fieng der Doctor an zu ſchreyen: **Wollet ihr euch und euer Pferd v[illegible]rennen? Wiſſet das ich vor wenig Wochen dieſer Früchte gegeſſen, und ſie ſo heiß befunden, daß ſie mir mein Maul verbrannten.**

Ein Pedant, nachdem er eine ſtarcke halbe Meile in Pantoffeln ſpatzieret hatte, und man ihn weiter zu gehen vermögen wolte, ſagte; **Warrlich ich kan nicht mehr, meine Pantoffeln ſeyn zu müde.**

Da ein eingebildeter und ſtoltzer Student erzehlen hörte, daß der Schweiß Alexandri Magni einen ſo guten Geruch von ſich gegeben, rühmete er ſich, und ſprach: **Ich bin ihm gleich. Denn ich habe an mir gemercket, daß wann ich meine Ohren fege mit der Federſpitze, und ſie von ungefehr in das Maul ſtecke es wie Biſam ſchmecket.** Ich **habe auch**, ſagte er ferner, **dieſe Eigenſchafft an mir, das wann ich mein Waſſer abſchlage, ſo riechet es wie Mertz-Violen.** Als darüber eine anſehnliche Jungfrau lächelte, ward er zornig, ſahe ſie an und ſagte: **Meynet nicht, daß ich ſchertze? Wann ihr es nicht wollet glauben, ſo kommet und verſucht es ſelber.**

Als ein junger Student einen Philoſophum von dem Tode reden hörete, daß die Todten keine Pein und Quaal mehr hätten, fragte er, **ob ſie dann**

auch

auch keine Flöhe mehr fühleten? Der Philoſophus ſagte Nein. Warlich! ſagte der Pennal, ich glaube es ſeye bißweilen gut todt ſeyn.

Als ein Licentiat um zehen Gülden wettete, wegen einer gewiſſen Frage, muſte ihm der andere, mit welchem er gewettet, ſchwehren, Falls er verlöhre, zu bezahlen, und der Licentiat ſchwuhr ſelber auch. Als er aber zu letzt ſelber die Wette verlohren, wolte er dennoch nicht bezahlen, ſondern ſagte, er habe nicht in der Meynung geſchwohren zu verliehren, ſondern zu gewinnen.

Eines Bauern, als ein Studioſus, auf der Univerſitæt ſeyender Sohn, als er hörte, wie die Soldaten das Land-Volck ſo hefftig plagten, und ihnen ſo viel Drangſaal zufügten, ſagte: Die Bauren ſind groſſe Narren, daß ſie nicht einmal einen lebendig ſchinden, wie unſer Nachbar, welcher damit er die Ratten aus ſeinem Hauſe vertreiben möchte, deren eine lebendig geſchunden hat, und ſie alſo lauffen laſſen.

Ein Doctor Theologiæ hatte einen falſchen Diamant gekaufft, in einen Ring, und machte damit groſſe Parade an ſeinem Finger. Endlich ward es ein Goldſchmidt bey einer Hochzeit gewahr, und ſagte: Was gehet Ew. Hochwürden vor Noth an, daß Sie einen ſo falſchen Stein am Finger tragen. Hierauf erzürnete ſich der Doctor nicht wenig und wolte lange nicht zugeben, daß der Deamant falſch wäre, weil er ihn nicht nur ſelber gekaufft, ſondern auch funfftzig Thaler baares Geld davor gegeben hätte.

Ein Studioſus, als er den Virgilium loben hörte, ſagte, er wolle nun auch hinführo Virgilius heiſſen, damit man eben ſo von ihm zu reden habe.

Als ein Pednat über die maſſen ſehr, in einem groſſen Gedränge, gedrücket ward, ſagte er gleichwohl hernach, er habe gantz nichts gefühlet, weil er den Schnupffen habe.

Als einer im Hinwegreiſen, und im Wiederkehren in dem rechten Schlag der Kutſche geſeſſen, und geſehen, daß die Häuſer, die ihm bey der Abreiſe in die Augen gefallen, bey der Wiederkehr, nun auf der andern Seite, die hinter

ihm geweſen, ſtunden, kunte er das gantz und gar nicht in ſeinen Kopff bringen, ſondern vermeynte, die Häuſer müſten nicht mehr an ihrem vorigen Orte ſtehen.

Ein verwirrter Pedant, als er gefraget ward, was dem Verſtorbenen gemangelt hätte, von deſſen Leiche er käme? antwortete, er wiſſe es nicht, weil der Sarg ſchon zugenagelt geweſen wäre, als er dahin gekommen, und er alſo nicht mehr hätte mit ihm ſprechen können.

Ein anderer Pedant, als er einen weit gereiſeten Mann agiren wolte, ſagte, daß zu Florentz die Kinder von fünff biß ſechs Jahren die Italiäniſche Sprache ſchon gantz fertig reden könten.

Als ein Paſtor aus einem rauhen Ort in eine anſehnliche Stadt kam, und Spinat zu eſſen bekam, welcher wohl zugerichtet geweſen, fragte er, aus was vor Kräutern dieſer Spinat gemachet ſeye?

Ein Doctor klagte dem andern, wie daß ſein Diener ſchon zwey Tage an vier Meilen gegangen, und noch nicht wiedergekommen wäre. Wie ſagte der andere, das befremdet euch? Es iſt ſchon länger als funffzehen Tage, daß ich einen meiner Freunde entboten, und er iſt biß dieſe Stunde noch nicht gekommen, da es doch eben derſelbe Weg iſt.

Es buhlete ein Student lange an einer Magd, daß ſie ihm ſeinen geilen Willen erfüllen möchte. Endlich willfahrte ſie demſelben, und beſtellete ihn in einem Pferde-Stall, allwo ſie auch zuſammen kamen. Nachdem ſie ſich bereits in Poſitur geſetzet hatten, bedachte ſich der Student geſchwinde und ſprach: Stehet auf meine Freundin! Laſſet uns anders wohin gehen! Denn ich beſorge, wir machen junge Pferde-Füllen, deswegen man uns hernach peinlich anklagen möchte.

Ein Frantzöſiſcher Rechts-Gelehrter ſagte von einem, ſo auf das Leben angeklaget aber echappiret war, man ſolte ihn auf die Galéeren verdammen, dem König vor einem Sclaven in effigie, oder im Bildniß, zu dienen.

Ein Syndicus, als er zu dem Begräbniß eines gewiſſen Buchhändlers eingela-

geladen wurde, fragte: **Iſt er dann geſtorben?** Man antwortete ihm **Ja.** **Warlich!** ſagte der Syndicus ferner, in der gröſten Verwirrung, **es iſt mir leyd. Unſer HErr GOtt verleihe ihm ein langes Leben.**

Ein Pfaffe gieng zu Cölln am Rhein in denen Hunds-Tagen ſpatzieren. Weil er nun viel Kühe auf der Weyde, und darunter den Brumm-Ochſen liegen ſahe, ſprach er, **wer doch auch ein Ochſe bey ſo vielem Frauenzimmer wäre.**

Ein Præceptor bey einem Edelmann, als er hörte, daß man an einem Ort die Vorſtadt vermittelſt Aufführung eines neuen Walls mit in die Stadt einſchlieſſen wolte, lobete dieſes Vornehmen gewaltig, und ſolches darum, **weil die von Adel, welche lieber in der Vorſtadt, als an einem lufftigen friſchen Orte wohneten, auf dieſe Weiſe näher als zuvor allen ihren Bequemlichkeiten wären, nemlich näher bey dem Schloß, näher bey dem groſſen Marckt, näher bey der Cantzley, näher bey der Reit-Schule ꝛc.** Er meynet alſo die Vorſtadt würde näher an die Stadt fort gerücket werden.

Ein Stutzer hatte einen andern adelichen Studioſum Lügen geſtrafft. Als dieſer hernach dem Stutzer von ungefehr begegnete, fragte er denſelben, **warum er ihn hätte heiſſen Lügen?** Der Stutzer antwortete, **er hätte ihn nicht Lügen heiſſen,** ſondern **ſeye viel zu** honnette, **ſolche Worte zu gebrauchen. Wie** ſagte der andere, **ich habe es doch von etlichen gehöret.** Zuletzt ſagte der Stutzer, **wann ihr ſaget, daß ich euch Lügen geſtraffet, ſo ſage ich euch, und will es auch ſagen, daß ihr lüget.** Darauf ſagte der adeliche Studioſus. **Warlich! das hieß euch GOtt reden. Denn ſonſten ſoltet ihr entweder mein Leben gehabt haben, oder ich das eurige.**

Ein Philoſophus, als er hörte, daß einer von ſeinen Schuldleuten geſtorben, ſagte, **ich wolte etwas wetten, daß er darum geſtorben, weil er beſorget, er müſte mich bezahlen.**

Ein junger Doctor, als er in einen Brunnen, nach einer Flaſche mit Wein, die man in das kalte Waſſer hinein gehencket hatte, ſehen wolte, erblickte, in dem klaren Waſſer, ſeinen eigenen Schatten. Hierüber erſchrack

er, ruffete ſeine Geſellſchafft, und ſagte zu ihnen: Kommet geſchwinde, ihr Herren! und helffet mir unſern Wein heraus ziehen. Denn es ſeynd Antipodes in dem Brunnen, die werden ihn ausſauffen, wann wir es nicht verhüten.

Ein Profeſſor, der ſeines Freundes Bildniß recht ſehr loben wolte, ſagte zu etlichen: Ich bitte euch, gehet und ſehet meinen Herrn Collegen N. Denn er iſt ſo ſchön getroffen, daß, wann ihr ihn ſchon nie geſehen hättet, ihr denſelben dennoch kennen würdet.

Ein Studioſus, der immerfort viel Rühmens von ſeinen Helden Thaten machte, geriethe des Nachts mit einem der ihm begegnete, in einen Streit, und dieſer zog vom Leder. Ob nun wohl der Prahler ſeinen Stuben-Cammeraden bey ſich hatte; hielte er dennoch nicht Standt, ſondern trollete fort biß zu ſeinem Quartier. Als er ſich vor der Hausthüre befande, und den Feind nicht mehr hinter ihm ſahe, ſagte er zu ſeinem Spieß-Geſellen: Warlich! Wann ich deiner nicht geſchonet hätte, wolte ich dem Kerl den Kopff zerſpaltet haben.

Ein anderer Studioſus, der von Gelehrſamkeit gantz aufgeblaſen einher gienge; ward gefraget, wo die prima concoctio, oder die erſte Däuung geſchähe? Da antwortete er: Zwiſchen denen Zähnen.

Zwey Studenten hatten Händel mit einander, und wurden wieder vereiniget, mit beyderſeits Verheiſſung, daß ſie hinführo gute Freunde bleiben wolten. Als aber der eine ungefehr dem andern begegnete, ſchlug er ihn mit der Fauſt an die Bruſt, in Beyſeyn vieler Perſonen. Der andere regte ſich nicht, ſondern ſagte nur zu denen Umſtehenden: Ihr Herren ſolt meine Zeugen ſeyn, wie mich dieſer geſchlagen, ohne daß ich mich im geringſten gewehret, bloß damit ich nicht wieder mein Verſprechen handelte.

Ein alter Pedant, als er den Thurm eines Schloſſes ſahe, welcher im Waſſer lage, nach einiger Zeit aber, da das Waſſer wegen des trockenen Wetters ſehr abgenommen hatte, wieder dahin kam, ſagte: Ich glaube das dieſer Thurm täglich wächſet. Zum wenigſten zeiget er ſich höher, als er unlängſt geweſen, und ich halte davor, daß er darum wachſe, weil er an einem ſehr feuchten Orte lieget.

Je-

Jener Doctor Medicinæ, als er ein furchſames Pferd ſahe, welches ſich vor dem Büchſen-Knall entſetzete, ſagte: **Das Pferd würde keinen guten Soldaten abgeben.**

Ein Pedant, der ſelten unter die Leute kam, ſondern immer zu Hauſe in ſeiner Studier-Stube ſtack, befande ſich einſtmals in einer Compagnie. Da drängete ihn ſeine Nothdurfft, und er begehrte einen Brief, ſich damit zu wiſchen. Weil ihm nun ein Blat weiſſes Papier gereichet wurde, ſchrieb er ſtracks ſolches gantz voll, vorgebende, **es wäre Schade den Hintern an das ſchöne weiſſe Papier zu wiſchen.**

Ein anderer, als ihm, bey Sommers-Zeit, die Sonne auf dem Felde ſehr heiß auf den Rücken ſtach, ſagte: **Die Sonne irret ſehr. Sie möchte wohl ihre überflüßige Hitze biß auf den Winter verſparen, wann es kalt iſt, und ſie nicht jetzo, mitten im Sommer ſo reichlich ausſpenden.**

Ein Philoſophus hatte einen jungen Pennal in ſeiner beſondern Diſciplin und Aufſicht. Als dieſer ſahe, daß ſein Vorgeſetzter viele Brieffe in das Feuer warff, bat er denſelben, **ihm deren etliche zu geben, daß er ſie ſeiner Mutter ſchicken könte, welche ihm befohlen, als er von ihr gezogen, er ſolte ihr bißweilen Brieffe ſchicken.** Weil nun der Philoſophus eben ſo tumm, als der ihm untergebene junge Pennal ſelber geweſen, gab er ihm ein halbes Dutzent von ſeinen Briefen, mit der Condition, **daß wann er ſie ſeiner Mutter ſchickte, ſie ihm ſolche wieder zurücke ſenden ſolte, damit er ſie verbrennen könne. Denn er wolle nicht haben, daß jemand ſähe, was darinnen ſtünde.**

Etliche Jungfrauen giengen aus, einen Bekannten zu beſuchen, der vor einigen Tagen, mit dem Magiſter-Titel, von der Univerſitæt nach Hauſe gekommen war. Da er ſie vor ſeiner Thüre vernahm, ſchlug er geſchwinde den Ariſtotelem auf, und als er hernach die Stube geöffnet hatte, ſagte er: **Warlich! ihr Jungfrauen! Ihr findet mich eben über dem ſtattlichſten und vornehmſten Autore, welcher jemals geſchrieben.** Alsdann recitirte er ihnen daraus einen guten Partickel Griechiſch. Als aber die Jungfrauen ſagten, **ſie verſtünden es nicht**, legte er es ihnen Lateiniſch aus,

und ſprach hernach auf Teutſch. **Lieben Jungfrauen! habt ihr auch jemals einen hören beſſer aus dem Griechiſchen verteutſchen als mich.**

Ein gelehrter Bürgermeiſter, als er einen Schielenden ſahe, welcher bey dem Leſen die Augen alſo im Kopff verwandte, daß man meynte, er ſähe zwey unterſchiedene Blätter auf einmal im Buche an, ſagte: **Dieſer ſolte zweymal mehr können als ein anderer. Denn er lieſſet doppelt ſo viel als ſonſt einer.**

Ein Doctor, der auſſer denen hohen Einbildungen wenig Wiſſenſchafften beſaß, kam in eine gewiſſe Stadt und ſahe ein Epitaphium über ſeines ehemaligen Bekandten Begräbniß. Da ſagte er: **Fürwahr ich meynte er wäre todt, So ſehe ich aber wohl, daß ſein Name hier noch angeſchrieben ſtehet:**

Ein Profeſſor, welcher einer groſſen Printzeßin Einzug mit anſahe, wobey ein Regiment Infanterie, aus Musqueten, nach der alten Art, Salve gab, ſprach: **Pfuy! Was dencken doch die Leute, daß ſie das Pulver und die Lunten nicht gebieſamet, oder ſonſt etwas wohlriechendes darunter gethan haben, damit ſie keinen ſolchen Geſtanck machten.**

Ein ſtoltzer Gelehrter, als er die fünff Sinnen nach einander erzehlen wolte, nennte das Geſicht, das Gehör, die Ohren, den Geſchmack, und als ihm der Fünffte Sinn noch nicht einfallen wolte, ſprach er nach tieffen Nachſinnen, **Ha, ha! Ich habe es wohl gedacht, daß ich vergeſſen Zwey Augen zu nennen.**

Ein anderer hatte bey ſeiner Freude einem etliche Bücher entlehnet. Nun truge es ſich zu, daß derſelbe zwey Jahre hernach an der Peſt ſtarb. Jener, als er dieſes vernahm, ſagte zu ſeinem Stuben Geſellen, ob er wohl in einer andern Stadt wohnete: **Laſſet uns geſchwinde von hinnen ziehen. Denn ich beſorge, dieſe Bücher möchten uns die Peſt anhängen, weil ſie von einem inficirten Orte kommen.**

Ein Juriſt, der, wie ſehr viele Juriſten zu thun pflegen, ſich um nichts als um ſein Jus jemals bekümmert, bekam einen Schwaben das erſtemal zu ſehen, wan-

wannenhero er ſprach: Jch habe nie ein Thier geſehen, daß einem Menſchen ähnlicher ſiehet als die Schwaben.

Ein abgeſchmackter Pedant war bey einem zu Gaſte, wolte ſich gar höflich ſtellen, und ſagte zu dem, der ihn tractirte; Jch wolte dem Herrn gerne etwas Gutes vorlegen; aber es iſt nichts Gutes da.

Wieder ein Pedant, als ihm der Schneider ein Wammes gemachet, und er ihn nicht bezahlen kunte, bate der Pedant, es ſolte ihm der Schneider das Macher-Lohn borgen. Hierüber verlangte der Schneider eine Handſchrifft, weswegen ſich der Pedant ſetzete und ſchriebe: Jch, Jobſt Schütze bekenne daß das Wamms meine iſt, welches mir Meiſter Ehrhart gemachet. Was das Macher-Lohn anbelanget, hat es ſeine gute Wege, und wird ſich wohl ſchicken.

Ein Philoſophus war einſtmals bey einem Fürſten an die Tafel geladen. Als er ſich einfande, wetzte er unter dem Gebet ſein Meſſer auf denen Schuh-Sohlen. Der Fürſt fragte, wo er das gelernet hätte? und der Philoſophus antwortete, ſein Meſſer ſchnitte nichts, alſo hätte er es nothwendig müſſen wetzen, ſchnitte auch alſobald damit ſeine Nägel ab, und ſagte zu dem Fürſten: Siehe da! gnädigſter Herr: wie es jetzo ſowohl ſchneidet. Da ihn aber der Fürſt einen unhöflichen Grobian darauf ſchalte, auch ſprach, ob er nicht wiſſe und ſähe, daß ſeine Fürſtliche Tafel bereits zur Gnüge mit Meſſern und Gabeln verſehen ſeye? verſetzte der Philoſophus: Gnädigſter Herr! Jch habe mich auf die Philoſophie und nicht auf Dero Hof-Poſſen geleget. Hierauf ſagte der Fürſt: Qui proficit in literis & deficit in moribus, plus deficit quam proficit, Wer zunimmt im Studieren, und abnimmt an guten Sitten, der lernet mehr hinter als vor ſich.

Als ein Paſtor einſtmals im Sommer diſcuriren hörete, von einem Saal, der eine feine durchgehende Lufft hatte, von wegen zweyer Thüren, die gegen einander ſtunden, wolt er auch Philoſophiren, wie die andern, und ſagte, es wäre kein Wunder, daß es im Winter ſo kalt wäre. Denn ein jeder befliſſe ſich die Wärme in ſeinem Hauſe zu behalten, vor der Kälte aber verriegele man Thür und Thor, dergeſtalt, daß ſie müſſe auf der Gaſſe bleiben.

Ein Studioſus, als er ſich mit einem gehauen, und einen Streich mit der flachen Klinge auf ein Bein bekommen, meynte er wäre ſehr verwundet. Er lieff auch alſobald zu dem Chirurgo. Nachdem aber dieſer das Bein hin und wieder beſehen, und geſagt, er finde nichts daran, ſprach der Studioſus: **So wird es dann an dem andern Fuß ſeyn. Denn ein vor allemal iſt es gewiß, daß ich einen Streich bekommen habe.**

Ein anderer als er hörte erzehlen, daß eines geköpfften Haupt etlichemal gejähnet und gezittert habe, ſagte, **das wäre kein Wunder. Er hätte wohl öffters geſehen, daß wann man ein Stücke gebraten Fleiſch auf den Tiſch getragen, es gezittert habe.**

Ein Medicus, als er auf einem Dorffe ein Uhrwerck ſahe, deſſen Zeiger immer auf zwölffe ſtunde, ſagte aus Ernſt und Einfalt, **es wäre das allerrichtigſte Uhrwerck im gantzen Lande, wann es Mittag ſeye.**

Ein Philoſophus zu N. wurde zu dem Fürſten zu N. zum Mittags-Mahl beruffen. Als er nun in ſeinem Talar, oder langen Rock, hinauf in das Schloß geſtiegen kam, und wegen des warmen Wetters ſehr ſchwitzete, ſagte der Fürſt zu ihm, **warum er den ſchweren Rock angethan, er hätte wohl einen leichten Mantel nehmen können.** Hierauf beſahe der Fürſt den Rock recht genau, und befande ihn vorne mit Sammet gefüttert. Daher nahm der Fürſt Anlaß zu ſagen: **Ihr müſſet wohl ſchwitzen, wegen des ſchweren Futters.** Da wandte der Philoſophus dem Fürſten den Rücken zu, hub den Rock hinden bey dem Geſäße auf, um den Fürſten zu zeigen, daß er nicht allenthalben ſo ſchwer, noch mit Sammet gefüttert wäre. Allein er bediente ſich darbey einer ſehr unhöfflichen Redens-Art, indem er ſprach: **Gnädigſter Herr! Dahinten ſtecket der Beſchiß,** (Betrug.)

Ein Magiſtrandus, als er bey dem Examine gefraget wurde, **warum die Hunde das eine Bein auf hüben, wann ſie piſſeten?** antwortete derſelbe: **Damit ſie die Schuhe nicht bebruntzen.**

Ein voller Gerichts-Actuarius, als er des Nachts neben einem kleinen Bächlein, welches daher rauſchte, ſein Waſſer abſchlug, blieb die halbe Nacht aufrecht ſtehen, vermeynete er piſſe ſo lange, weil er das Bächlein rauſchen hörte.

Ein

Ein Doctor, als ihn ſeiner Bekannten einer, um den Mittag, noch im Bette ertappete, und denſelben wegen ſeines langen Schlaffens ſchalte, wendete dieſe Entſchuldigung vor, **er wäre vor acht Tagen im Bade geweſen, weshalben ihm dieſes wohl zu verzeyhen wäre; angeſehen das Bad ſchlaffende Leute machte.**

Ein gelehrter Aufſchneider berühmte ſich, er wäre zu Venedig geweſen. Als ihn einer fragte, **was er da Gutes geſehen**, gab der Aufſchneider vor, **er ſeye nur auf der Poſt durchgeritten, und habe ſich nicht** arretiret. Als darauf einer ſagte, **das wäre nicht möglich**, weil Venedig in dem Meer läge, antwotete der Lügner, **es wäre im Winter, und das Waſſer allenthalben zugefroren geweſen.**

Ein Schulmeiſter trug ſein Waſſer zu dem Medico, der ſolches beſehen ſolte. Als der Medicus fragte, **wo er her wäre**, ſprach der Schulmeiſter, **er würde es wohl im Glaß finden.**

Man beruffete ſich auf einen Philoſophum, daß er in einer Sache ein Zeugniß ablegen ſolte, der es dann auf folgende Weiſe verrichtete: **Ich lag und ſchlieff**, ſprach er, **und hörte gleichwohl, daß der Beklagte den Kläger auf den Kopff ſchmiſſe; kan aber nicht wiſſen, ob er ihn mag recht getroffen haben oder nicht.**

Ein Studioſus, als er auf den Todt kranck war, und der Prieſter ihn des Hinzugs erinnerte, ſagende, **er ſolte ſich vorbereiten zu dem Eingang in die Seligkeit; allermaſſen er vielleicht noch heute in das Paradieß kommen würde**, gab zur Antwort, **es wäre ihm lieb, wann er ſo bald könte dahin kommen. Daferne es ein weiter Weg wäre, könte er ihn warlich nicht gehen, weil er viel zu müde, und zu matt, darzu ſeye.**

Ein Philoſophus, der im Bade ſaß, und gefraget wurde, **ob er wäre gezwaget worden?** ſagte, **er wiſſe es nicht, hätte jezo andere Gedancken in dem Kopffe.**

Als ein Juriſt das erſtemahl einen Müller-Eſel ſahe, ſagte er: **Fürwahr! Wann er nach der** Proportion **ſeiner Ohren ſo wächſet und fortfähret, wird er mit der Zeit ein tapffer Pferd abgeben.**

Ein

Ein gelehrter Raths-Herr wolte einem das Leid mit gar zierlichen Worten klagen, weswegen er zu ihm ſagte: **Es iſt mir Leid, daß euer Herr Vater ſo jähling gehimmelt hat.**

Ein Römiſch-Catholiſcher Mathematicus, als derſelbe ermahnet ward, er ſolte in die Kirche gehen, und das hohe Feſt, (nemlich Mariä Geburts-Tag) gebührend feyern, fragte aus Tummheit und Einfalt, ob es Feſtum Circumciſionis beatæ Virginis, **das Feſt der Beſchneidung der Heil. Jungfrauen wäre.**

Ein Student von Ingolſtadt kam nach Altorff, auch dieſe Univerſitæt zu beſehen. Wann es nun donnerte, machte derſelbe vier Creutze vor ſich, und ſagte bey dem erſten: S. Matthæus; bey dem andern: S. Lucas bey dem dritten: S. Herodes; und bey dem vierdten: S. Pilatus. Als man ihm fragte, **was dieſes bedeute?** ſprach er: **Dieſe vier Evangeliſten helffen gewiß wider alle Wetter.**

Zu Agrigent in Sicilien befanden ſich etliche junge gelehrte Säuffer beyſammen in einem Wirths-Hauſe, welche vom Wein alſo eingenommen, und taumelnd worden waren, daß ſie vermeynten, ob führen ſie auf dem Meer, in einer ſehr groſſen Gefahr. Derohalben warffen ſie allen Hausrath, den ſie fanden zum Fenſter Hinaus, und vermeynten alſo ihr Schiff zu erleichtern, um dadurch Schiffbruch und ihren Untergang zu verhüten. Als nun jedermann herzu lieff, und ſich vor dem Hauſe verſammlete, kam endlich auch die Obrigkeit des Orts, giengen hinein, und fragten, **was das wäre?** da dann die beſoffenen Herren ſagten, **das Ungewitter tobe ſo gewaltig, und ſie würden zu Grunde gehen, daferne ſie nichts auswürffen.** Als die Obrigkeit hierüber erſtaunte, fieng der älteſte unter denen Beſoffenen, weil er, und ſeine Cameraten, die hinein getretenen Obrigkeitlichen Perſonen vor Meer-Männer anſahe, davon in denen Pœten zu leſen an: **O ihr lieben** Tritones; **Der Sturm hat mich ſo erſchrecket, daß ich mich in das unterſte** Tabulat **des Schiffes verkrochen habe.** Da ſahen die Obrigkeitlichen Perſonen, daß die gelehrten Herren ſo ſehr von dem Wein bethöret waren, ermahnten ſie, ſtille zu ſeyn, und in ſich zu gehen, ſagten auch zu ihnen, **wann ſie ſich gelaſſen und beſcheiden aufführen würden, man es ihnen vor dieſesmal ſo wölte hingehen** laſſen, hierauf ſagten die Beſoffenen groſſen Danck, und verſprachen,

chen, daß wann ſie zu Lande kämen, ſie ihnen, und denen übrigen Meer-Göttern zu Ehren, eine ſteinerne Statuam oder Bildniß am Geſtade aufrichten laſſen wolten, weil ſie ihnen in dieſer groſſen Gefahr, ſo gnädig erſchienen wären, und denenſelben ausgeholffen hätten. Wegen dieſer Hiſtorie iſt hernach daſſelbige Haus, wie ein gewiſſer Autor berichtet, von dem gemeinen Mann, Triremis, oder ein Schiff daß drey Ordnungen Ruder hat, wie die Galleéren, genennet worden.

Die Erzehlung dieſer Hiſtörgen und Begebenheiten hat mich unvermerckt weiter geführet, als ich darinnen gehen wollen. Jedoch ich irre ſehr in meinen Gedancken, wann ſie dem geneigten Leſer, welcher dieſem Buch nicht überhaupt von deſſen Titel an biß zu ſeinem Ende feind iſt, etwa beſchwerlich fallen. Nach meinem Sinn ſeynd ſie Luſtig und ergötzlich zu leſen, und ich habe ſie mit Vergnügen colligiret, in Anſehung des Styli verbeſſert, oder nach meiner eigenen Wiſſenſchafft, ſo ich davon habe, hieher geſetzet. Sie zeigen auch in der That recht natürlich an, was der Stoltz, die Einfalt, und die Grobheit, in manchem Gelehrten vor eine Wirckung thun. Nur dieſes habe ich dabey noch zu erinnern, daß man ſie ja nicht alle vor erdichtet halten wolle. Denn es ereignen ſich noch täglich unter denen Gelehrten Dinge, die eben ſo toll, ja noch toller, als dieſe jetzt angeführten ſind, heraus kommen. Zu deſſen Beſtärckung will ich noch einen Streich anführen, den ein ſehr gelehrter Mann begangen hat.

Dieſes iſt ein noch jetzt-lebender groſſer Theologus in einer nahmhafften an Teutſchlands Ende gelegenen Stadt, und läſſet einen ſo gewaltigen Eyffer, wider alle diejenigen, ſo nicht Lutheriſch ſind, blicken, daß man ihn vor eine Geiſſel aller andern Religionen und Secten; zu gleicher Zeit aber vor einen ſtarcken Pfeiler der Lutheriſchen Kirche hält. Abſonderlich iſt er entbrannt wider die Römiſch-Catholiſchen und Reformirten, die er nicht beſſer als Juden, Türcken und Heyden, in ſeinen Predigten, und öffentlich gedruckten Schrifften tractiret, indem er ſie insgeſamt, ohne alle Gnade und Barmhertzigkeit, zu dem Teuffel in die Hölle weiſet.

Vor einigen Jahren fügte es ſich, daß er an einen Ort kam, wo ein gewiſſer Sächſiſcher Hertzog reſidiret. Der Hertzog, welcher viel von demſelben gehöret hatte, ließ ihn einladen, daß er mit ihm an ſeiner Tafel ſpeiſen ſolte, und der Theologus nahm die Invitation willig an. Bey der Tafel aber fieng das

groſſe Licht der Lutheriſchen Kirche, ſo bald ihn der Wein nur ein wenig erhitzet hatte, an, allerhand ſeltſame Diſcurſe zu führen. Vornemlich redete er ſtarck wieder die Römiſch-Catholiſchen, fragte auch endlich den Hertzog, ob er wohl wiſſe, wann die Roſen-Cräntze derer Römiſch-Catholiſchen am wohlfeilſten wären? Der Hertzog ſagte nein, das wiſſe er nicht. Darauf ließ ſich der groſſe Theologus alſo heraus: **Ew. Durchl. geruhen zu vernehmen, daß die Roſen-Cräntze derer Catholicken in der Kirchen-Zeit am wohlfeilſten, weil ſie alsdann am häuffigſten verhanden. Denn es läſſet zu der Zeit ein jeder Bauer, welcher nur die Hoſen aufmachet, und ſeinen Bauch ausleeret, deren einen hinter ſich liegen.** Der Hertzog lächelte zwar hierüber ein wenig, errötHete aber zu gleicher Zeit in ſeinem Angeſichte, und ſprach weiter kein Wort bey der Tafel. Nachdem er aber aufgeſtanden war, und ſich in ſeinem Cabinet befande, ſagte er zu denen Umſtehenden: **War das nicht ein grober und häßlicher Streich, den dieſer geiſtliche Herr begieng? Bewahre mich doch GOtt vor ſolchen Leuten!**

Der geneigte Leſer urtheile nunmehro aus dieſem und dem übrigen, was er bißhieher geleſen, ob es nicht ſtoltze und aufgeblaſene, tumme und einfältige, grobe und ungehobelte, Narren unter denen Gelehrten geben müſſe, ſie mögen ſeyn wes Standes ſie wollen, geiſtlich oder weltlich? Und hiermit mag ſich die erſte Abhandlung dieſes Tractats endigen.

## Andere Abhandlung.

Ein ſehr gelehrter Italiäner, Trajanus Bocalinus genannt, hat ein Buch heraus gegeben, betitelt: Relationes aus dem Parnaſſo, woraus ich, bereits in der erſten Abhandlung, eine Paſſage mit angezogen. Dieſes Buch iſt in Italiäniſcher Sprache geſchrieben, auch nachhero in die Hochteutſche überſetzet worden, und man findet darinnen die Thorheit, welche ſich mit der Gelehrſamkeit vermiſchet, mit ſehr lebendigen und natürlichen Farben abgemahlet; wie dann auch herrliche Lehren dabey gegeben werden. Weil nun nicht zu glauben ſtehet, daß dieſes Buch in ſo gar vielen Händen

ſich

ſich befinden werde, will ich noch verſchiedene Relationes daraus allhier mit einflieſſen laſſen. Jedoch werde ich mich weder allemal an die Worte der Teutſchen Uberſetzung, noch ſtets an den Sinn des Bocalini binden ſondern alles nach meinem eigenen Gutachten, und meinen beſondern Abſichten einrichten, ſo daß es mehr eine Imitation als die ſelbſt-eigene Arbeit des Boccalini zu nennen ſeyn wird.

## Eine ſehr curieuſe, die Politicos angehende Relation aus dem Parnaſſo.

DEmnach die ſämtlichen Herren, in den Parnaſſum aufgenommenen Politici, von vielen Monaten her, mit denen daſigen Herren Cammer-Räthen deliberiret und berathſchlaget, wie in dem Parnaſſo ein öffentliches Kauff-Haus vor ihre Nation aufgerichtet werden möchte? iſt endlich die vergangene Woche ſolches beſchloſſen und vor gut befunden worden. Alsdann haben die Herren Politici, auf einem groſſen Marckt, alle diejenigen Waaren, deren das menſchliche Geſchlecht am meiſten vonnöthen, zu öffentlicher Schau- und Beſichtigung, gantz herrlich und prächtig, auslegen und zeigen laſſen.

1) Findet man in dieſem politiſchen Kauff-Haus eine groſſe Quantitæt von der kurtzen Wolle ſo von dem neu-gepreſſeten Tuch abgeſchoren wird. Dieſe Wolle achtet zwar der gemeine Mann nicht; aber von denen verſtändigen Hofleuten wird ſie theuer bezahlet, dieweil ſie in Erfahrung gebracht, daß ſolche Wolle von dem allerfeineſten und beſten Tuch der wahren Weißheit herkomme, welches die klugen und verſtändigen Menſchen von der allerzarteſten Wolle der Gedult gemachet haben. Sie dienet vornemlich die Sattel der Dienſtbarkeit damit auszufüllen, damit ſie ſich deſto beſſer auf den Rücken derer armen und mühſeligen Hofſchrantzen ſchicken, wohl aufliegen, und ſie nicht etwa ſchwellen und drucken möchten, welches dann denenjenigen ſchändlicher Weiſe begegnet, die, ob ſie gleich aller Mühe und Arbeit Spinnen-feind ſeynd, ſich nichts deſtoweniger, des Hof-Lebens unterfangen, der gäntzlichen Hoffnung und Zuverſicht allda gute Tage zu haben, und in ihrer ſelbſt-eigenen Dienſtbarkeit über andere zu herrſchen.

2) Befindet ſich in dieſem politiſchen Kauff-Haus eine groſſe Anzahl

überaus herrlicher Pinſel, denenjenigen Fürſten und groſſen Herren faſt dienlich, ſo in ihren äuſſerſten Nöthen gezwungen werden, denen Unterthanen weiß für ſchwartz vorzumahlen: Und ob zwar dieſe Waare eintzig und allein vor hohe Potentaten gehöret, ihnen auch in gewiſſen Fällen, erlaubt iſt, ſich derſelben zu bedienen; ſo verſehen ſich dennoch damit auch diejenigen falſchen und zweyzungigen Leute, ſo alles auf den äuſſerlichen Schein richten, und ſich auf nichts anders befleißigen als zu lächeln, zu betrügen, den gemeinen Mann mit der Naſe herum zu führen, und das Sprichwort an ſich wahr zu machen, **daß ſie ſeyn die böſen Katzen, die forne lecken und hinten kratzen.**

3) Haben dieſe Politici in ihrem Kauff-Haus zu verkauffen allerley ſeltſame Brillen, von wunderbarer und unterſchiedener Operation, indem etliche ſehr nutz- und dienlich denenjenigen die Augen aufzuthun, welche die böſe Luſt und unkeuſche Begierden dermaſſen verblendet, daß ſie weder Ehre noch Schande achten, unter Freunden oder Feinden, Fremden oder nahen Bluts-Verwandten keinen Unterſcheid halten, ja unter der Sonnen nichts bedencken, noch zu Hertzen ziehen. Der Vertrieb, oder Débit dieſer Brillen iſt bey denen hieſigen, in dem Parnaſſo etablirten, Handelsleuten dermaſſen groß, daß man augenſcheinlich ſiehet und ſpühret, ja mit Händen greiffet, wie wenig unter denen Menſchen gefunden werden, welche in ihren fleiſchlichen Lüſten ein gutes Geſichte haben.

4) Noch eine andere Art von Brillen befindet ſich allhier, ſo denen Vorigen gantz zuwider, und die Augen dunckel machen. Von dieſen berichten gedachte politiſche Handelsleute, daß ob ſie zwar allen Menſchen insgemein, doch aber denenjenigen, welche bey Hofe leben, ſehr nothwendig ja viel nöthiger ſeyn als die andern, dadurch man weit und in die Ferne ſiehet; und ſolches um folgender Urſache willen, weil zu Hofe manchem ehrlichen Mann ſehr verdrießliche und wiederwärtige Sachen vor Augen kommen. Solchen nun den Rücken zu kehren, verurſachet öffters Groſſer Herren Zorn und Ungnade. Dieſelbe aber ſcharff anzuſehen, und zu beſchauen, bringet nichts als innerliches Hertzfreſſen und Betrübniß. Bey dergleichen Occaſion nun ſind gemeldte Brillen ſehr dienlich, weil ſie einen ſelbſt von denen Beſchwerlichkeiten und Unluſt der argen und verkehrten Welt befreyen, dem gemeinen Mann aber einbilden, daß man ſie gedachte Sachen deſto eigentlicher zu beſchauen, aufſetze.

5) Die dritte Art von Brillen, ſo allhier feil, ſind gut das Geſicht zu erhalten, ſonderlich denenjenigen unhöflichen und unfreundlichen Leuten, welchen, nachdem ſie zu neuen Ehren und Dignitæten erhoben worden, das Geſichte dermaſſen verdunckelt und verfinſtert wird, daß ſie auch in die höchſte Undanckbarkeit verfallen. Die Politici des Kauff-Hauſes vermelden, daß ermeldete Brillen von der köſtlichen Materie des immerwährenden Gedächtniſſes wegen empfangener Gutthaten, wie auch aus der Erinnerung der vorgeflogenen Freundſchafft, gemachet ſeyen.

6) Aber viel wunderbarer iſt die vierte Art von Brillen, mit ſolcher Kunſt und Geſchicklichkeit verfertiget, daß ſie aus einem Floh einen Elephanten, aus einem Zwerg einen groſſen ungeheuren Rieſen machen. Dieſe Art Brillen werden von etlichen groſſen Herren mit ſonderbarer Begierde gekauffet, und hernach ihren unglückſeligen Hofdienern auf die Naſe geſetzet, welchen ſie dann die Augen dermaſſen alteriren, verfälſchen und verblenden, daß ſie die geringe und ſchlechte Gunſt, wann ſich der Fürſt etwa auf ſie ſteuret und lehnet, oder ſie über eine Achſel freundlich, wiewohl fälſchlich und gezwungener Weiſe anſiehet, höher achten als wann ſie jährlich tauſend Species-Ducaten Intraden von ihm bekämen.

7) Noch eine Art von Brillen, neulicher Zeit in Flandern erfunden, ſeynd allhier zu bekommen, und werden, gleichermaſſen, von hohen Standes-Perſonen mit vielem Gelde bezahlet, hernach aber ihren Hofleuten verehret, welche von ihnen aufgeſetzet und gebrauchen, verurſachen, daß ſie die eingebildete Belohnungen und hohe Ehren-Stellen, allbereits mit denen Händen ergriffen zu haben vermeynen, die ſie doch mit keinem Auge geſehen, auch in Ewigkeit nicht zu ſehen bekommen werden.

8) Uber das werden auch allhier, aber in ſehr hohem Preiß, Menſchen-Augen feil gefunden, die eine wunderbare Wirckung und Tugend haben. Denn es iſt unglaublich, welchergeſtalt einer ſeine eigene Sachen täglich erkennet und verbeſſert, wann er ſie wohl mit anderer Leute Augen anſchauet und einſiehet. Und bezeugen die geſamten Politici in dem Parnaſſo bey ihrem Gewiſſen, daß kein ander Mittel zu der wahren Glückſeligkeit, zu der vortrefflichen Tugend des Noſce te ipſum, und zu ſeiner Selbſt-Erkänntniß, darnach ſo viele groſſe Männer geſtrebet haben, zu gelangen ſeye, als eben dieſes.

9) Werden allhier verkaufft Zirckel, nicht von Silber, Meßing oder Stahl, ſondern von der eigennutzigen Reputation, die ſich in allen Ehren-Ständen befindet, verfertiget und zugerichtet ſeynd über alle Maſſen dienlich, ſeine eigenen Actiones täglich damit abzumeſſen. Denn die Erfahrung giebet einem jedem genugſam zu erkennen, daß diejenigen Zirckel, ſo aus eigenem Gehirn, und Privat-Intereſſe geſchmiedet werden, denenjenigen gar übel gerathen, welche in ihren täglichen Geſchäfften alle Linien in einen Punct zuſammen bringen wollen zu geſchweigen, daß dergleichen Zirckel denenjenigen, ſo ſie recht zu gebrauchen wiſſen, ſehr nutz und dienlich ſeye welche ſich um Reputation willen, hoher Geſchäffte unterfangen, dieſelben recht abzumeſſen, damit ſie nicht in der Mitte ſtecken bleiben, und hernach wie Butter in der Sonnen beſtehen. So haben auch alle Verthuer und Schlecker-oder Lecker-Mäuler, welche mehr wollen verzehren als ihr Pflug erwerben kan, kein beſſer Inſtrument, die nothwendige, Tugend zu erlernen, nicht höher zu ſteigen, als ihnen die Federn gewachſen.

10) Verkauffen die Politici in dem Parnaſſo eine Art von Meßruthen, ſo die Acker-Leute zu gebrauchen pflegen, denen ſehr nöthig, welche mit andern Leuten wichtige und hohe Geſchäffte zu tractiren, oder ihnen heimliche Sachen zu vertrauen haben, damit ſie dieſelben in allen Ecken und Winckeln wohl ausmeſſen und erforſchen können.

11) Iſt allhier groſſer Vertrieb von einer Art eiſerner Inſtrumenten, denen, ſo die Wund-Artzte und Zahnbrecher zu gebrauchen pflegen, nicht gar ungleich. Sie ſeynd ſehr nützlich und gut denen unglückſeligen Hofleuten den Schlund und die Gurgel damit zu erweitern, welche zu Zeiten aus der Noth eine Tugend machen, und an ſtatt derer kleinen Pillen, groſſe Kürbiße einſchlucken müſſen.

12) Findet ſich allhier eine groſſe Menge von Beſen, ſo von lauter Vorſichtigkeit geflochten, und zuſammen gebunden ſeynd. Dieſe werden ſehr von klugen und verſchlagenen Hofleuten eingekaufft, des Morgens und Abends die Stiegen ſauber und wohl zukehren, damit ſie nicht über die gefährliche Erbſen fallen, welche etliche mißgönſtige darauf zu ſtreuen pflegen, ſo ſich mehr delectiren und beluſtigen anderer Leute Actiones zu vernichten und zu verkleinern, als ihre eigenen wohl anzuſtellen, und ſich allein befleißigen andere ehrliche Leute um ihren guten Namen, Ehre und Reputation zu bringen.

13) Befindet ſich allhier in dem politiſchen Kauff-Haus die vortreffliche Dinte ſo dem Golde gleich geachtet wird, viel köſtlicher als das Laſur-Blau, welche Dinte von berühmten Scribenten verſchrieben wird, und iſt gleichſam ein köſtlicher Balſam ihre verſtorbenen Cörper damit zu balſamiren, und ihnen, auch nach dem Tode, einen ewigen und guten Geruch zu machen; dahingegen die Ignoranten und ungelehrte, oder auch gelehrte Narren und Fantaſten, einen unerträglichen Geſtanck von ſich geben, und bald nach ihrem Tod zu Staub und Aſche werden. Weiſe und gelehrte Leute machen ihnen mit dieſer Dinte allein einen ewigen und unſterblichen Namen, welcher mit denenjenigen, ſo nichts gewuſt haben, ſobald ihnen der Athem ausgehet, zu gleich verlöſchet. Dieſer Balſam hat in Wahrheit eine übernatürliche Krafft und Wirckung, dieweil diejenigen, ſo ſich damit ſalben, leben, ob ſie ſchon ſterben, und allein ſo viel den Leib belanget, und aus dieſer Welt ſcheiden, wegen ihrer vortrefflichen Bücher aber in Ewigkeit darinnen bleiben.

14) Löſen offt-gemeldte politiſche Handels-Leute viel Geld aus einem Oele, welches vielmals ſehr dienlich befunden worden, denen, ſo zu Hofe leben, den Magen damit zu ſtärcken, auf daß ſie ohne Verletzung der Complexion ihrer Gedult, den groſſen Wiederwillen, und die hefftigen Verdrießlichkeiten, ſo ſie zu Hofe einſchlucken müſſen, deſto beſſer verdauen mögen.

15) Verkauffen ſie in einen kleinen Gläßlein, den wohl-riechenden Menſchen-Schweiß, ſehr dienlich, diejenigen damit zu beſtreichen, welche durch den lieblichen Geruch ihrer ſauren Müh und Arbeit, mit der Feder in der Hand, *unter* denen Gelehrten ſich gerne wollen finden laſſen.

16) Werden ſehr herrliche Morſellen allhier verkaufft, ſo ſehr dienlich ſind etlichen eigenſinnigen und wiederſpänſtigen Stoicis einen Appetit zu machen, damit ſie vor denen Wiederwärtigkeiten dieſer Welt nicht ſo leichtlich einen Eckel und Grauen bekommen, ſondern ſelbigen mit gröſſerer Begierde zu ſich nehmen und einſchlucken möchten. Denn ob zwar dieſelbe vielen einen Grauen verurſachen, und manchen ehrlichen Mann gantz und gar zuwider ſind, ſo muß man doch vielmals groſſer Herren Ungunſt nicht auf ſich zu laden, auch ſeine eigene Sachen nicht in Gefahr zu ſetzen, ſich ſtellen, als ob man einen ſonderlichen Gefallen daran hätte, und dieſelbe mit groſſer Begierde und hungerigen Magen, ſo warm man es leiden kan, zu ſich nehmen.

17) Ver-

17) Verkauffet man in dieſem Cram groſſe Schachteln mit dem allerbeſten Bieſem-Zucker, denenjenigen geheimen Räthen, Secretariis und Raths-Herren einen lieblichen und wohlriechenden Athem zu machen, welche die Vertrauten geheimen Sachen bey ſich behalten, und in ihrem Leibe verfaulen laſſen müſſen.

18) In einem beſondern Laden, à part, werden auch gefunden die Eiſen, ſo man denen Pferden auf der Weide anzuthun pfleget, von dem Eiſen der Weisheit und der Bedachtſamkeit geſchmiedet. Und obſchon etliche Unverſtändige vor ſolchen, als Inſtrumente vor die unvernünfftige Thiere gehörig einen groſſen Abſcheu tragen; ſo haben doch andere Verſtändigere ſolche in groſſen Eſtim, dannenhero ſie auch von denen unbedachtſamen und unvorſichtigen Köpffen mit groſſem Gelde bezahlet werden, um ſich dadurch im Zaum zu halten, welche anderergeſtalt viel lieber ihre geſchäffte über Hals und Kopff auf der Poſt, als mit einem gemeinen Bothen, der mit Bedachtſamkeit daher gehet, verrichten wollen.

19) Unter allen Waren aber, ſo in dieſem reichen Kauff-Hauſe feil, iſt keine die beſſer abgehet, als eine Art von Fliegen-Wedeln, ſo zwar nicht von köſtlichen Strauſſen, noch von Pfauen oder anderer ſchönen Vogel-Federn, ſondern von Kräutern und Blumen gemachet ſind. Und weil Andreas Matthiolus, Parnaßiſcher Botanicus, unter dieſen Kräutern und Blumen den gifftigen Napellum gefunden hat, haben dahero die ſämtlichen Räthe in dem Parnaſſo abgenommen, daß dieſe Fliegen-Wedel nicht erfunden ſeyen in dem Sommer, Wind damit zu machen, ſondern vielmehr die verdrießlichen Fliegen von der Naſe damit zu vertreiben, welche etliche Unverſtändige mit denen Dolchen zu verjagen vermeynet, ihnen aber darüber die Naſen ſelbſt abgehauen.

## Poëten und andere ſtoltze Gelehrte haben folgende Relation aus dem Parnaſſo in reiffe Erwegung zu ziehen:

Damit die Ungelehrten, und Ignoranten, mit ihren unſaubern Gemüthern, den Parnaſſum nicht entheiligten und verunreinigten, hat Apollo ſchon vor etlichen Jahren zwo Compagnien Poëten aus Sicilien kommen laſſen, ſo in dem Reymenreiſſen über die Maſſen gut, und in ihren Inventionibus ſehr excelliren,

liren. Deren Amt iſt, daß ſie täglich die Straſſen battiren und bereiten ſelbige ſauber zu halten.

Dieſe bekamen vor acht Tagen einen Poëten gefangen, welcher bey Verluſt Leibes und Lebens, aus dem Parnaſſo relegiret und verwieſen war. Dieſer ob ihm ſchon Bücher, wie nicht weniger ſonſt etwas zu ſchreiben verboten geweſen, hat er doch dem ungeachtet, Apollini zum Trutz, und denen ſämtlichen Muſis zu beſonderer Verunglümpffung, nicht unterlaſſen, täglich viel Papier mit ſeinen Lumpen-Verſen zu beſudeln und zu verderben. Ja was noch mehr, ſo hat er ſich vor einen recht excellenten Poëten ausgeben dürffen. Indem nun die Häſcher ihn beſuchten, fanden ſie ein Karten-Spiel bey ihm, welches dann ſein Verbrechen, und ſeine Miſſethat, nicht wenig vermehrt, weil ohne diß die Karten Spiele vor Laſterhafftig gehalten, und bey Lebens-Straffe verboten ſind. Sie überlieferten dannenhero daß, bey dem Poëten gefundene, Karten-Spiel ſo gleich dem Apollini, welcher ſich zum höchſten über eine ſolche ſchändliche Erfindung verwunderte, und daß die laſterhafften Menſchen die Zeit dadurch zubringen, auch Ehre, Guth und Reputation, Leib und Leben, ja bißweilen gar die Seele, damit verſpielen mögen. Noch mehr aber entſetzte ſich Apollo, als er vernahm, daß die Thorheit derer Menſchen, ſo hoch geſtiegen wäre, daß ſie dasjenige ein Spiel und Kurtzweil nenneten, welches ſie doch mit ſo groſſem Eiffer und Ernſt trieben, ja daß ſie vor eine Freude Luſt und Kurtzweile hielten, das Geld ſo leichtfertiger Weiſe zu wagen, daß mit ſo ſaurem Schweiß erworben wird, und zu ſoviel unzehlichen Sachen nützlich und gut iſt, abſonderlich zu Büchern, ohne welche die heutige Welt Ariſtotelem vor einen Narren, und Alexandrum Magnum vor einen gemeinen Mann, halten würde. Appollo fragte dieſen Poëten, **welches Spiel er vor allen andern am meiſten übete und brauchte?** worauf er antwortete **das Trumpff-Spiel gefalle ihm am allerbeſten.** Derohalben befahl Apollo demſelben, ſolchen zu ſpielen, welches er thäte. Sobald nun Apollo derer Meiſter-Griffe dieſes Spiels innen ward, rieff er überlaut, **dieſes Spiel ſeye die rechte Philoſophie derer Hofleute, und die nothwendigſte Wiſſenſchafft, ſo alle Menſchen lernen ſolten, welche nicht vor grobe und ungeſchickte Tölpel wolten gehalten werden.** Es lieſſen ſich auch Ihro Parnaſſiſche Majeſtät zugleich vermercken, daß der Schimpff, ſo dieſem guten Poëten wiederfahren, ihnen zum höchſten mißfiele würdigten ihn derowegen vor das erſte des Titels eines Tugendhafften, befahlen auch alſobald ihn loß zu laſſen, und geboten dem Pedellen der Univerſitæt, den folgenden Tag ein abſonderli-

N ches

Stadtbibliothek Augsburg

ches Logement vor ihn aufzuthun, und zuzurichten, in welchem dieſer vortreff-liche Mann, dem gemeinen Nutzen zum Beſten, das herrliche Trumpff-Spiel öffentlich lehren, und jederman darinnen unterweiſen ſolte. Apollo machte ihm darneben eine herrliche Beſtallung aus, von 500. Ducaten, befahl auch bey hoher Straffe denen Platonicis, Peripateticis, und denen ſämtlichen Philoſophis moralibus, wie auch insgemein allen Gelehrten in dem Parnaſſo, daß ſie dieſe höchſt-nöthige Wiſſenſchafft mit Fleiß erlernen ſolten. Und damit ſie dieſes Spiel nicht ſo leichtlich wieder vergeſſen möchten, erlaubte er ihnen, ſich täglich eine Stunde darinnen zu üben.

Ob nun zwar dieſes denen ſämtlichen Gelehrten in dem Parnaſſo ſehr Spaniſch vorkam, daß aus einem ſolchen, vermeynten, gemeinen Bernhäuter-Spiel, etwas zum menſchlichen Leben nütz- und dienliches ſolte können gefaſſet werden; ſo wuſten ſie dennoch vor gewiß, daß Apollo nicht leichtlich etwas befohle, daraus ſeine (Virtuoſi) Tugendhaffte nicht ſonderlichen und groſſen Nutzen zu erwarten hätten. Sie leiſteten demnach Ihrer Parnaſſiſchen Majeſtät unterthänigſten Gehorſam, dergeſtalt, daß gedachte Schule in ein groſſes Aufnehmen geriethe.

Nachdem nun denen Gelehrten die verborgenen Griffe, und Heimlichkeiten, dieſes Spiels begunten offenbar zu werden, erhuben ſie Se. Parnaſſiſche Majeſtät, Dero trefflichen und hohen Verſtandes wegen, biß in den achten Himmel hinauf, rühmeten und preiſeten überall, daß weder die Philoſophie, noch auch die Poëterey, Mathematic, Sternguckerey, oder einige andere Scientz, ſondern eintzig und allein dieſes wunderſeltſame Trumpff-Spiel, das hohe Geheimniß, ſonderlich diejenigen, ſo ihr Leben bey Hofe zubringen müſſen, lehrte, daß eine jede ſchlimme, und die Geringſte Trumpff-Karte die allerhöchſten und beſten Bilder in der Karte, wann ſie nicht Trumpff ſind, hinwegnimmt und dieſelben ſticht.

## Denen Gelehrten, derer gantze Wiſſenſchafft in einem eitlen Wort-Gepränge und Geſchwätze beſtehet, wird dieſe Relation aus dem Parnaſſo beſtens recommandiret.

EIn Gelehrter Laconier hatte ſeine Meynung mit allzuvielen Worten vorgebracht; ward aber von dem Magiſtrat daſelbſt überzeuget, daß er es mit

zweyen

zweyen hätte verrichten können. Weil nun die Laconier ſparſamer mit Worten als die Geitzigen mit denen Ducaten umzugehen pflegen, ward dem Schwätzer und Plauder-Matz, um ſeines Fehlers willen, der in ſeinem Vaterland mehr als Capital iſt, nachdem er bereits acht Monate in beſchwerlichem Gefängniße gelegen, vor fünff Tagen auferleget, daß er zur Straffe, den Piſaniſchen Krieg von Franciſco Guiccardino beſchrieben, nur einmal durchleſen ſolte. Mit groſſer Mühe und Arbeit laſe dieſer Laconier nur das erſte Blat durch. Alsdann empfande er einen ſolchen Eckel, ja eine rechte-Todes Angſt, wegen des langen Gewäſches, daß er hinlieff, denen Richtern welche das Urtheil gefället, einen Fuß-Fall that, und ſie inſtändigſt bat, ihn Zeit ſeines Lebens auf die Galleren zu verdammen, oder einzumauren, ja aus Barmhertzigkeit lieber lebendig zu ſchinden, als ihn ferner aufzuhalten, die weitläufftigen Erzehlungen, ſo kein Ende nähmen, die ſchläffrigen Anſchläge, und verdrießlichen Orationes, welche bey Einnehmung auch eines jeglichen alten Tauben-Hauſes gehalten worden, zu leſen. Denn es breche im das Hertz, übertreffe auch alle Marter, alle Schmertzen derer gebährenden Weiber, und alle Todes-Angſt, ſo, auf Anhalten derer allergreulichſten Tyrannen, der gottloſe Perillus jemals hätte erdencken können.

## Auf Gelehrte, in welchen eine übermäßige, und ihnen nicht anſtändige Curioſité herrſchet, kan nachſtehende Relation gezogen werden.

Geſtriges-Tages wurde von dem Obriſten derer Schergen, ſo von denen Zuchtmeiſtern über die Studia beſtellet iſt, gefänglich eingebracht ein vornehmer Gelehrter, welcher auf friſcher That ergriffen worden, daß er, mit der Brille auf der Naſen, etliche Italiäniſche verliebte Poëtiſche Gedichte geleſen, deswegen er, auf Befehl Apollinis, dieſen Morgen dreymahl ziemlich ſtarck mit Ruthen geſtrichen, und ihm darneben angezeiget worden, er ſolte in dieſem ſeinem Alter, ſo ſich auf 55. Jahre erſtreckete, die Zeit beſſer anwenden, und ſich auf nützlichere und ernſthafftere Studia legen. Denn die Zeit mit Leſung dieſer Italiäniſchen Geſänge und Reimen zuzubringen und zu verlieren, ſtünde denen jungen Leckern und Löffel-Mäulern viel beſſer an, denen es auch, wegen ihres Alters, zu gut gehalten würde; denen Alten aber könte man ſolches nicht ungeſtrafft hingehen laſſen.

## Diejenigen Gelehrten, welche ihr Geſinde, ingleichen ihr Vieh, über die Gebühr hart tractiren, mögen ſich die jetzt-kommende Relation aus dem Parnaſſo an die Naſe reiben.

DEn 1ten April erſchienen vor dem Apolline der weitberühmte güldene Eſel Apulei, wie auch die berühmte Aſinaria Plauti. Dieſe brachten im Namen derer ſämmtlichen Eſel an und vor, daß, wann diejenigen Thiere von dem menſchlichen Geſchlechte wohl gehalten zu werden meritirten, welche wenig koſteten, und doch groſſen Nutzen ſchaffeten, ſo hätten ſie vor allen andern Thieren Urſache genug ſich über ihre Herren zu beklagen. Denn ob ſie ſchon wegen der ſchweren Arbeit, weder Tag noch Nacht Ruhe hätten, behülffen ſie ſich doch mit Waſſer und Haber-Stroh, und hielten Oſtern bey einer Handvoll Kleyen, würden aber, dem allen ungeachtet, von ihrer Herrſchafft mit ſolcher Unbeſcheidenheit tractiret, daß ſie gleichſam ein erbärmliches Spectacul vor der gantzen Welt worden. Ja wann ſie ſich ſchon mit denen allerſchändlichſten und verachteſten dienſten gegen ihre Herren demüthigten, könten ſie dennoch ihre harten und Steinern Hertzen nicht erweichen. Sie bäten derohalben auf das demüthigſte Ihro Parnaſſiſche Majeſtät wolten Ihnen belieben laſſen, bey ihrer Eſels-Arbeit, wo nicht ein gantzes Punctum, doch zum wenigſten ein Strichlein oder Comma zu machen, und ihren Herren zu befehlen, gegen Creaturen, die ſich ſo hoch verdient gemacht, wo nicht Danckbarkeit, doch auf das wenigſte Beſcheidenheit, zu gebrauchen.

Die Klage und das Verlangen derer geſamten Eſel, befande Apollo dermaſſen billig, daß er ihnen ihre Bitte gewährete. Hiernechſt entbrannte er gantz vor Zorn wider viele Philoſophos, und andere Gelehrte, welche prætendiren, unendlich mehr Weißheit als andere Menſchen zu beſitzen, und doch nicht einmal wiſſen, wie ſie ihr Vieh tractiren ſollen. Dieſe verwandelte Apollo, zur Straffe, in Eſel, Ochſen, Pferde ꝛc. in welcher Geſtalt ſie ſechs Monate verbleiben, und eben ſo tractiret werden ſollen, wie ſie ihr Vieh zu tractiren pflegen.

Rela-

## Relation von denen ausgeſäeten Künſten derer Gelehrten, und wie ſie dieſelben gebauet haben.

DIe Erndte in dem Parnaſſo iſt nunmehro vorüber, auch alle Früchte bereits von denen Herren Gelehrten in die Scheuren eingeführet. Allein man muß bekennen, daß die allermeiſten eine ſchlechte Erndte gehabt; woran zum Theil das Abnehmen des menſchlichen Verſtandes, und den Saamen, den man ausgeſäet: zum Theil aber das Erdreich, dann auch Lufft und Waſſer Schuld iſt.

Die, ſo auf Poëterey gebauet, haben in dem Frühling ihres Alters geſehen, daß die Felder ſich ſehr ſchön zeigten, hoffeten derowegen nicht unbillig auf eine reiche Erndte. Als aber der Junius, in welchem das Korn zu ſchoſſen pfleget, herbey rückte, wurden die armſeligen Leute gewahr, daß aus ihrer Arbeit nichts als tolle Gewächſe und unbrauchbare Blumen wurden, ſo daß ſie vergebens gearbeitet hatten, und dabey Hunger und Kummer leiden müſſen, deswegen dann ſelbiger Ackerbau, weil er ſehr ſchlechten Gewinn bringet, führohin gewaltig in das Abnehmen kommen wird.

Die, ſo Latein geſäet, und eine ſtoltze Einbildung geheget, daß die Saat gerathen müſte, haben anders nichts als Schulfüchſereyen und Grammaticaliſche Stänckerey geerndtet.

Von der Griechiſchen Sprache iſt wenig geſäet worden, weil jetziger Zeit ſchlechter Vertrieb dabey iſt, welches vielleicht daher rühret, daß das Brod, ſo aus dieſem Korn gebacken wird, ob es zwar vor langen Jahren einer volckreichen Nation tägliche Speiſe geweſen, denen blöden Mägen, derer jetzigen ſchwachen Naturen, ſchwer zu verdauen fället. Derowegen haben etliche verſchlagene Köpffe in ihren Gärten nur allein ſo viel geſäet, als ſie in ihrem eigenen Hausweſen vor nöthig gehabt, vielmehr damit ſie nicht vor Ignoranten und vor unverſtändig gehalten würden, als daß ſie ſich vor gelehrte Leute ausgeben ſolten ingleichen nur den Saamen davon zu erhalten, und keinesweges als ob ſie Kauffmanſchafft damit treiben wolten.

Der Saame der Hebräiſchen Sprache hat ſich faſt gar verlohren. Denn weil er nicht mehr im Gebrauch, wird gar wenig geſäet, welches dann denen

Menſchen nicht zu geringer Schande und Schmach gereichet, daß ſie eine ſolche Sprache nicht höher achten, in welcher vor Zeiten GOtt der HErr ſelbſten geredet, welches ihr auch kein geringes Anſehen machet.

Die Philoſophie haben Wurm-Saamen geſäet, deswegen auch wunder-ſeltſame Gewächſe daraus hervor gekommen ſind, als zum Exempel Grillen, Schwaben, Ratten, Mäuſe, und ander Ungezieffer mehr.

Aus dem Saamen, welchen die Aſtrologi geſäet, ſind Narren-Kappen worden.

Diejenigen aber, welche eine reiche und gute Endte gehabt, ſind die Aſtronomi, die böſen Advocaten und unverſtändigen Medici.

Denn der Saame, den die Aſtronomi ausgeſtreuet, hat Lügen getragen, deren ſie ſehr benöthiget ſind, die Calender damit anzufüllen und voll zu machen. Daß aber die böſen Advocaten und unverſtändigen Medici eine ſo reiche Erndte gehabt, daran iſt dieſes Urſache, weil die böſen Advocaten, in Ermangelung eines gnädigen Regens von dem Himmel, ihren Acker mit dem Speck derer Zanckſüchtigen und Proceſſ-liebenden Narren geſpicket; mit denen Thränen derer an der Gerechtigkeit Noth-leidenden, auch daher Weinenden und Seufftzenden gewäſſert; und die unverſtändigen Medici den ihrigen mit denen Leichen dererjenigen unglückſeligen Patienten, die in ihre Hände gerathen ſind, gedünget haben, wie man ſonſt die Aecker und Felder mit Miſt zu düngen pfleget. Das ſchlimmſte bey der gantzen Sache iſt nur dieſes, daß ſich zu gleicher Zeit, der Fluch, und ein ſchweres Gewiſſen mit in die Scheuren derer böſen Advocaten, und unverſtändigen Medicorum, einquartieret haben, welche ſonder Zweiffel alles eingeerndete wieder verzehren und auffreſſen werden.

Die, ſo Gutthaten geſäet, haben wider Verhoffen ebenfalls eine gute Erndte gehabt. Denn ſo herrlich dieſer Saame, ſo wunberbar iſt er auch, indem von vielen Achteln, welche man in das Erdreich wirfft, obſchon bey nahe alles zu Schanden gienge, dennoch ein einiges Körnlein, ſo davon aufgehet, den Ackers- und Säemann zu groſſer Glückſeligkeit bringet. Zu dieſem herrlichen Acker-Bau aber gehören allein großmüthige und freygebige Leute. Denn die Geitz-Hälſe, denen die Geldgierigkeit angebohren, dergeſtalt, daß ſie eher ernd-

ten als ſäen wollen, haben das Hertze nicht, dieſen edlen Saamen auszuſtreuen, weil ſie vermeynen er ſey verlohren.

Gleichergeſtalt haben diejenigen, welche Dräuungen, und Schmäh-Worte ausgeſäet, eine reiche Erndte gehabt, allermaſſen ſie in der That, Feindſchafft, Verletzungen und Schaden genug bekommen.

Die, ſo böſe Wünſche geſäet, haben den Fluch eingeerndtet. Etliche andere, ſo Diſteln der Verleumdung geſäet, haben eine ſolche reiche Erndte von Dornen gehabt, daß ſie alle Scheuren damit angefüllet, und biß in das dritte Glied genug daran haben.

## Eine ſehr nachdenckliche Relation aus dem Parnaſſo iſt auch dieſe.

Eines Menſchen Sinn und Humeur recht zu erkennen iſt nöthig öffters an diejenigen Orte zu gehen, wo ehrliche Handthierung getrieben wird: wie nicht weniger in ſolche Cräme und Laden, wo laſterhaffte und böſe Sachen verkauffet werden. Wer ſich nun darinnen finden läſſet, den muß man genau mercken und notiren. Alſo geben die Buchläden zu erkennen, welche Liebhaber derer freyen Künſte ſeynd. Alſo zeugen Spiel-Häuſer, und Spiel-Plätze, mit Fingern auf die, ſo Luſt zu dem Spielen haben. Die Paſteten-Häuſer, und berühmten Tracteurs, verrathen die Schlecker-Mäuler; die Wirths-Häuſer die Zech-Brüder. An keinem beſſern und bequemern Orte aber kan man die eitlen leichtfertigen Leute erkennen lernen, als in denen Barbier-Stuben, in welchen man ſiehet, welches die Ganimedes und Narciſſi ſeynd, ſo da mit groſſer Gedult dem Barbierer zwo Stunden ſtille halten können, die ſo pünctlich und eben müſſen geputzet ſeyn, daß ſie mehr Zeit zubringen, den Bart recht aufſetzen zu laſſen, als die allerzierlichſte Braut ihren gantzen Kopff zu zieren und zu ſchmücken. Wann ein eintziges Härlein vor dem andern hervor gucket, oder krumm ſtehet, meynen ſie gleich, ſie ſeyn die allerverſtelteſten Leute in der gantzen Stadt. Daher kömmet es, daß der Zeitungs-Schreiber, dem dergleichen Stücklein wohl bekannt, ſich zum öfftern in dem politiſchen Kauf-Haus finden läſſet, und ſolches allein darum, auf daß er aus denen Waaren, ſo andere kauffen, in Erfahrung bringen möge, wie ihrer viele an dem Hofe des Appollinis geſinnet

ſinnet ſeyn, damit er hernachmals, ſeinen guten Freunden und Bekannten eigentlichen Bericht deswegen thun könne.

Es kam demnach in dieſes politiſche Kauff-Haus, vor dreyen Tagen, Johannes Baptiſta Sanga, ein berühmter Secretarius an dem Römiſchen Hofe. Dieſer fragte einen von denen Cram-Dienern, ob er Kohlen zu verkauffen hätte? Ihm wurde mit Ja geantwortet, auch die Kohlen zugleich gezeiget, und weil ſie ihm wohl anſtunden, wurde man des Kauffes eins. Er kauffte aber deren viertzig Laſt. Solches kam den Zeitungs-Schreibern Spaniſch vor, was doch dieſer Secretarius mit ſo vielen Kohlen anheben wolte, als der nur einen Diener hätte. Weil er nun des Sangæ gar vertrauter Freund war, begehrte er deſſen Urſache von ihm zu wiſſen, ob er es vielleicht darum thäte weil die Kohlen wohlfeiler als das Holtz wären? dieſem gab der Sanga zur Antwort, Er, als der zu Hofe lebte, müſte mehr auf Reputation als auf Gewinn ſehen, hielte nichts von dem Feuer, ſo von Holtz gemachet würde, weil es viel Rauch und wenig Kohlen gäbe. Es wären auch die Kohlen denenjenigen ſehr dienlich, die da nicht gerne haben, daß ihre Suppen und Speiſen nach Rauch ſchmecken. So gäbe es hiernechſt Spür-Hunde, die nur anderer Leute Thun auszuforſchen ſich beflieſſen, und nach Proportion des Rauchs der aus der Küche gienge, urtheileten, wie ſtattlich dieſer oder jener zu Hauſe lebe. An dieſem Rauch ſeye ihm dannenhero nichts gelegen, ſondern er contentire ſich, wann nur ſein Tiſch in geheim wohl verſehen wäre.

Nach dem Sanga kam der Philoſophus Epictetus, ſeines guten Namens und aufrichtigen Gemüths wegen in dem Parnaſſo hoch gehalten, und dem Zeitungs-Schreiber wohlbekannt. Dieſer begehrte allerley Beltzwerck zu ſehen, und es wurden ihm alſobald Zobel und andere köſtliche Arten von Thieren gezeiget. Weil ſie ihm aber nicht gefielen, ſagte er zu dem Vorſteher des Kauff-Hauſes, Es wären ihm dieſe Beltze viel zu ſtattlich, und deswegen vor ihn nicht dienlich, wolte lieber einen von der Art haben, ſo diejenigen trügen welche prætendirten vor gute ehrliche Leute angeſehen, und gehalten zu werden. Dieſer merckte bald, wo der Philoſophus hinaus wolte, nahm ihn derohalben bey der Hand, und führet ihn in ein abſonderliches Logement auſſerhalb des Kauff-Hauſes, von dannen er kurtz hernach wieder heraus kam, einen Wolffs-Beltz, ſo mit Lamms-Fellen gefuttert, umhabende. Weil er aber den Wolff der ſehr ſchön und köſtlich war, inwendig, die Lamms-Felle hin-

hingegen auswendig gewendet hatte, lieff ihm der Zeitungs-Schreiber nach, mit Vermelden, er habe ſeinen Beltz unrecht umgehangen. Allein er bekam eine lange Naſe, indem ihm dieſer Philoſophus, nachdem er denſelben wacker ausgelachet, dieſe Antwort gab: Es ſcheinet lieber Freund! du ſeyeſt wohlerfahren, wie man die halben Spaniſchen Stiefel anziehen ſolle; aber dieſe Art von Beltzen recht umzuhangen, bedünckeſt du mich noch ein groſſer Ignorant zu ſeyn. An dieſem Beltz, wie du ſieheſt, iſt der Wolff hineinwarts gewendet. Denn wann von demſelben auch nur ein eintziges Härlein hervor gückete, würde ich nimmermehr zu meinem Zweck und Intent gelangen können.

Damit gieng der Zeitungs-Schreiber wieder hinein, und fande einen andern Philoſophum. Der begehrte Mäntel zu ſehen, die biß auf die Erde reichten, und es wurden ihm deren unterſchiedene dargeleget die der Farbe, wie auch des Tuches halber, dem Philoſopho nicht übel anſtunden. Nur allein hatten ſie dieſen Mangel, daß ſie zu kurtz waren, und es bedünckte dem Zeitungs-Schreiber ein ſeltſames Ding zu ſeyn, daß dieſe Mäntel dem Philoſopho, der doch mehr kleiner als mittelmäßiger Statur war zu kurtz ſeyn ſolten, da ſie doch wohl denen allergröſſeſten Perſonen biß auf die Schuhe gereichet hätten. Er machte ſich derowegen zu ihm, uud fragte wer, auch von was Profeſſion er wäre? Der Philoſophus antwortete, er ſeye ein Sicilianiſcher Philoſophus, der ſich jederzeit geſtellet ob verachte er Reichthümer, habe aber durch ſein Philoſophiſches Geſchwätze, und vollkommene Heucheley manchem den Beutel gefeget, und dadurch anſehnliche Summen Geldes zuſammen geſcharret: Davor habe er zwey Galleren ausgerüſtet, mit welchen er ſich auf das Meer begeben, und noch fernere gute Beute machen wolle. Weil ihm aber nicht unbewuſt wie dergleichen Handwerck ſehr verhaßt, auch wenig Ehre dabey zu erlangen, habe er ſich mit einem guten langen Mantel verſehen wollen, ſeine Intention und Vornehmen, ſo ihn darzu bewegte, deſto beſſer zu bemänteln, und dargegen denen Leuten weiß zu machen, als ob er die Ignoranten, und Feinde derer Freyen Künſte betriegen wolle. Dieſem Sicilianiſchen Philoſopho antwortete der Zeitungs-Schreiber, daß er ſich vergebens bemühete.

O Denn,

Denn, wann ſchon alle Tücher aus Engeland und Holland beyſammen wären, würden ſie doch nicht reichen einem Meer-Räuber einen Mantel daraus zu machen, daß ihm nicht zum wenigſten die Füſſe allemal hervor gucketen.

Bald darauf kam ein ſehr weiſer Gelehrter in den Laden und begehrte etliche Ellen zu ſehen. Als er nun eine fand, ſo ihm gefiel, und dieſelbe eben bezahlen wolte, erinnerte ihn ſein Diener, dieſes Geld zu ſparen, weil noch eine zu Hauſe, die gar juſt und gut wäre. Dieſem Diener gab ſein Herr zur Antwort: Die Elle, ſo ich daheim habe iſt bloß und allein gut vor mich ſelbſt. Aber andere Leute zu meſſen habe ich befunden, daß man fremde Ellen haben müſſe. Denn als ich, in etlichen wichtigen Geſchäfften, ſo mir zu Handen geſtoſſen mit der Elle meines aufrichtigen Gemüthes andere Leute meſſen wollen, habe ich mich gewaltig betrogen gefunden.

Darauf kam hinein Laurentius Gambara ein vornehmer Poët aus der Stadt Breſcia gebürtig. Dieſer, nachdem er einen überaus ſchönen Jndianiſchen Pappegay ſehr wohl beſchauet, auch ſich hatte vermercken laſſen, daß ihm ſein Geſchwätze über die maſſen wohl gefiele, begehrte deſſen Preiß zu wiſſen. Man forderte dannenhero hundert und funfftzig Thaler dafür. Der Poët, welcher ihn um ein viel geringeres hätte haben können, wann er ſeine Sachen recht anzuſtellen gewuſt, gab zur Antwort, daß er des Preißes halber wohl zufrieden; es mangele ihm aber daran, daß er die gantze Summa an baarem Gelde nicht gleich beyſammen hätte, wolle derohalben ſein Bette, darauf er ſchlieffe, die Tapezerey, und andere Mobilien, ſo in ſeiner Schlaff-Cammer befindlich, an ſtatt der übrigen Bezahlung, wie zwey Verſtändige ſolches ſchätzen und angeben würden, dargeben. Die in den Kauff-Hauß acceptirten ſolches, und der Poët wolte ſich mit dem Pappegay nach Hauſe verfügen. Der Zeitungs-Schreiber ärgerte ſich ſehr über das Beginnen des Poëten, und hielte ihn vor einen Stockfiſch. Jedoch ward er, durch ſeine Einfalt zum Mitleyden bewegt, fragte ihn derowegen, was ihm wohl bewege, eines Lumpen-Vogels hal-

halber, leichtſinniger Weiſe, nicht allein alles, ſo er in ſeinem Hauſe hätte hinzuſchleudern, ſondern ſich auch ſeines eigenen Bettes, das doch zu der Ruhe ſeines Leibes und Gemüthes höchſt nöthig ſeye, ſich zu berauben und zu begeben? Hierauf antwortete Gambara und ſagte: Lieber Freund! du ſolt wiſſen, daß ich, dieſen Pappegay zu überkommen nicht allein gutwillig alles, was ich in der Welt lieb habe, zu veräuſſern begehre, ſondern wolte auch das, was ich an meinem Leibe habe, biß auf das Hemd, ja mich ſelbſten zu einem leibeigenen Sclaven auf die Galéeren verkauffen, damit ich deſſen mächtig werden möchte. Ich bin ein Breſcianer, und habe die allgemeinen Gebrechen meiner Lands-Leute mit auf die Welt gebracht, daß ich mit der Zunge zu frey und mit dem Hertzen zu aufrichtig bin, welches zwar bey denen Alten zwo herrliche Tugenden geweſen; aber heutiges Tages vor zwey groſſe Laſter gehalten werden, dieweil ſie mir bey groſſer Herren Höfe, wie nicht weniger anderswo groſſe Ungelegenheit verurſachet haben, der ich verhoffentlich durch Erkauffung dieſes köſtlichen Vogels ein Ende machen will. Denn derſelbe ſoll mich die nothwendige Tugend, ſo denen Breſcianern gantz unbekannt, aber von andern Nationen allzuſehr practiciret wird, unterweiſen und lehren, wie man ſeines Hertzens Gedancken verſchweigen, und andern zu Gefallen nur dasjenige mit dem Munde reden ſolle, was ſie einem ſelbſt vorkauen und darein legen.

## Relation von der aus dem Parnaſſo heimlich entwichenen Tugend der Treue, woran ſich die falſchen Politici zu ſpiegeln haben, indem ihnen die Hunde vorgezogen werden.

Der Königliche Pallaſt der vortrefflichen Tugend der Treue, ſo vor Zeiten von denen allervornehmſten Fürſtlichen Dienern, wie nicht weniger von denen vornehmſten Raths-Herren derer berühmteſten Republiquen, ſehr fleißig fre-

frequentiret und beſuchet worden, iſt eine Zeit her in ſolches Abnehmen gekommen, daß er einem zerſtörten und verwüſteten Hauſe nicht ungleich ſiehet; dahero auch die Reſidentz dieſer berühmten Tugend endlich gantz verſchloſſen. Apollo, nachdem er von einer ſo hochwichtigen Sache Nachricht bekommen, befahl die Thüren dieſes Pallaſtes mit Gewalt zu öffnen, und von dieſer Durchlauchtigſten Tugend der Treue ſelbſten die Urſachen ſolcher Neuerungen zu vernehmen. Der Befehl Ihrer Parnaſſiſchen Majeſtät wurde alſobald exequiret, und dieſe Königliche Behauſung gantz ohne Einwohner befunden. Die ſämtlichen Tugendhafften, ſo bald ſie ſolches verſtanden, legten ihre Trauer-Kleider an, beſtreueten ihre Häupter mit Aſche, gaben auch andere Zeichen einer wahren und hertzlichen Traurigkeit von ſich. Abſonderlich war Apollo dermaſſen betrübet, daß man Augenſcheinlich die innerliche Schwermüthigkeit an ihm verſpühren kunte. Und weil Ihro Parnaſſiſche Majeſtät leichtlich abnehmen kunte, es würde alle gute Policey unter dem menſchlichen Geſchlechte zu Grunde gehen, wann dieſes feſte und unbewegliche Fundament der Treue und des Glaubens, auf dem dieſes Gebäude bißhero geruhet, ſich verlieren ſolte, lieſſen ſie an allen Orten durch ein öffentliches Gebot publiciren, daß derjenige, welcher offenbaren würde, wo ſich die vortreffliche Tugend der Treue hin verkrochen habe, einen unſterblichen Namen zur Belohnung erlangen ſolte. Damit auch keiner der Zahlung halber zu zweiffeln hätte, ertheilte der Königliche Fiſcus Wechſel-Brieffe an Homerum, Virgilium und Livium, wie auch an den überaus reichen Tacitum, als welche die vornehmſten Kauff-Leute in dem Parnaſſo unter denenjenigen ſind, ſo mit ihren Schrifften andern Leuten einen unſterblichen Namen zu machen begehren. Die groſſe Belohnung gab vielen Urſache zu ſuchen, wo doch die Treue hingekommen wäre. Endlich ward ſie in einem Stall unter denen Hunden des weit berühmten Jägers Acteonis und Adonidis gefunden. Dieſe gewünſchte neue Zeitung wurde dem Apollini unverzüglich zu wiſſen gethan. Der ſpedirte in aller Eil die zwo Muſen Telpomenem und Taliam dahin, eine ſo Durchlauchtige Printzeßin aus einem ſolchen ſchändlichen Orte abzuholen, und wieder in ihr gewöhnliches Logement einzuführen. Aber es war alles vergebens. Die Durchlauchtige Printzeßin beweinte zum höchſten ihren unglückſeligen Zuſtand und ſagte zu denen zwo Muſis: **Vermeldet dem Apollini, meinem gnädigen Herren wieder, es hätte der Betrug und die Falſchheit, meine ewigen und unſterblichen Todt-Feinde, endlich in dem Streit, den ſie jederzeit mit mir gehabt, den völligen Sieg wieder mich erhalten, dergeſtalt, daß**

ſie

ſie, mit Beyſtimmung des ſchändlichen Eigennutzes, welcher zu dieſer böſen Zeit über die Hertzen derer meiſten und beſten Nationen tyranniſiret und herrſchet, mich aus dem Gemüthe und der Seele derer Menſchen, die ich zuvor gantz innen gehabt und bewohnet, vertrieben. Weiter wollet ihr dem Apollini zu wiſſen thun, es ſeye die heutige Welt in allen Bubenſtücken dermaſſen erſoffen, daß der gute und ſteiffe Vorſatz, treu zu ſeyn, und ſeinem Fürſten ehrlich, auch biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu dienen, wornach man vor Alters ſo ſehr zu ſtreben, und ſich darob zu verwundern pflegte, heutiges Tages vor die gröſte Thorheit, ja vor eine leichtfertige Halßſtarrigkeit gehalten wird. Sagt ihm auch noch ferner, daß diejenigen ſo jetziger Zeit voller argen Liſt und Boßheit, und die da bereit ſind allerley Untreue auszuüben, heutiges Tages vor die allerklügſten und geſchwindeſten Köpffe, die ſich in alle Händel zu ſchicken wiſſen, gehalten werden, und dieſes heiſſet bey der heutigen verkehrten Welt politiſch ſeyn. Um dieſer und anderer Urſachen wegen bin ich Unglückſelige, weil ich ſolche unerhörte, unmenſchliche Falſchheit nicht länger erdulden können, endlich genöthiget worden die Reſolution zu faſſen, und mich, wie ihr vor Augen ſehet, unter dieſe Hunde zu begeben, bey denen ich die rechte wahre Treue gegen ihre Herren in beſter Form finde, welche ich mit ſo bitterem ſauerem Schweiß in die eigennützige und treuloſe Hertzen derer Menſchen einzupflantzen mich jederzeit höchlich, aber, GOtt erbarme es! vergeblich beflieſſen habe.

## Eine ſehr Lehr-reiche Relation, woraus alle und jede hochgelahrte Herren erkennen können, daß andere Künſtler, wann ſie in ihrer Profeſſion excelliren und tugendhafft ſind, eben ſo hoch zu ſchätzen als wie ſie.

NAchdem Apollo, vor vier Monaten eine allgemeine Zuſammenkunfft derer

Gelehrten in Elicona auf den 8ten Hujus ausgeſchrieben, ſeynd allda auf beſtimmte Zeit, den 8ten Auguſti, die Fürſten derer Poëten, der Adel und die Deputirten derer Univerſitæten, in dem groſſen Saal zuſammen kommen, daſelbſt Ihro Parnaſſiſche Majeſtät, unter dem Himmel der Ewigkeit, auf ſeinem hellglänzenden Thron, mitten unter denen Muſen ſaße. Weil auch Apollo, in ſeinem Ausſchreiben gemeldet, **wie er dieſe Verſammlung darum angeſtellet, einem Tugendhafften die Unſterblichkeit ſeines Namens wiederfahren zu laſſen, welchen er alsdann namhafft machen wolte**, hegeten die Gelehrten vielerley Meynungen, wer doch derſelbe ſeyn möchte? Die meiſten ſchloſſen auf Juſtum Lipſium, deſſen auserleſene Schrifften einen ſolchen lieblichen Geruch in dem Parnaſſo von ſich gaben, daß ſie bey allen Gelehrten mehr eine Begierde dieſelben gar zu verſchlingen, als zu verſuchen, verurſachten. Andere gaben vor, es ſolte der öffentliche Einritt, nachmahlen die Audienz in dem Königlichen Saal, und letzlich die Unſterblichkeit des Cardinals Seraphini Olivarii auf dieſer Verſammlung beſchloſſen werden. Dieſer, als er kurtz-verwichener Zeit, auf denen Gräntzen dieſes Staats angelanget, wurde mit ungewöhnlich-herrlichen Ceremonien von denen meiſten aus dem Parnaſſo empfangen und eingeholet. Man verwunderte ſich zum höchſten, wie ein Menſch, der ſich die gantze Zeit ſeines Lebens in der mühſeligen Rota Romana aufgehalten, ihm eine ſolche Wiſſenſchafft in der Theologie und Philoſophie habe mögen zu wege bringen, wie nicht weniger in der Juriſterey, Mathematique und Aſtrologie excelliren können. Ja, dem die Griechiſche Sprache ſo gemein geweſen, als die Lateiniſche, und, welches das Wunder noch gröſſer machet, daß ein Prælat mit ſolchen Wiſſenſchafften, und Tugenden begabet und gezieret, dennoch als ein Schüler geſtorben ſeye. Denn es dünckte ihm ob wiſſe er ſehr wenig, und fieng derowegen in ſeinem achtzigſten Jahre an die Arabiſe Sprache zu erlernen.

Dieſes weitberühmten Namens Reputation wurde nochmehr durch ſeine herrliche Bibliothec vermehret, die er mit ſich gebracht hatte, und darum von jedermann um ſo viel höher geachtet worden, weil ihr Herr und Beſitzer gelehrter war als die Bücher, welche er dermaſſen durchleſen und durchſtudiret, daß ſie von denen Augen dieſes hochgelehrten Mannes gantz durchſichtig worden. Indem nun das Ehrwürdige Collegium derer Gelehrten mit Verlangen wartete, welcher unter denen zweyen hochberühmten Männern, deren jetzt gedacht, die Ehre der Unſterblichkeit erlangen würde, proponirten Ihro Parnaſſiſche Majeſtät Vincentium

pin-

Pinti wegen ſeiner Vortrefflichkeit in dem Lautenſchlagen, deshalb er auch zu Rom der **Lauten-Ritter** genennet worden. In Betrachtung des ſchlechten und geringen Herkommens dieſes Namens, und der Profeſſion, wurden die ſämtlichen Gelehrten ſo hefftig beſtürtzet, daß ſie Se. Parnaſſiſchen Majeſtät allerunterthänigſt zu erkennen gaben, **ſie wären ſo willig als bereit ihnen in allem, was ſie befehlen würden, zu gehorſamen und nachzukom̃en; wolten aber ihrer Parnaſſiſchen Majeſtät nur allein zu Gemüthe führen, daß ſie ungerne einen Muſicanten unter ihnen hätten.** Hierauf gab Apollo zur Antwort, **wie er die gegenwärtige Verwunderung des Collegii ſchon lange zuvor geſehen, ſie ſolten aber nichts deſtoweniger gedachten Lauten-Ritter admittiren, ob es ihnen ſchon fremd vorkäme, weil er es vor ein ſehr nothwendiges Werck erachte.** Alſo wurde, durch einen heimlichen Rathſchlag der Streit beygeleget, und dem **Lauten-Ritter** die Unſterblichkeit ſeines Namens bewilliget, welcher auch alſobald durch die Magiſtros Ceremoniarum in das Collegium derer Tugendhafften introduciret wurde. Dieſen neuen dem Namen nach Unſterblichen, redete Apollo hernach alſo an: Vincenti! Ihr ſeyd der erſte von eurer Kunſt, welchem in dem Collegio derer Gelehrten Seſſion geſtattet iſt; allermaſſen ſonſten die Ehre allein denenjenigen vorbehalten wird, welche mit ihrer ſauren Mühe und Arbeit die freyen Künſte ſtudieret haben. Aber eure Perſon, deren man heut zu Tage ſehr benöthiget, hat uns gleichſam gezwungen dieſe Reſolution zu faſſen. Unterweiſet derohalben die Fürſten und die Privat-Perſonen wohl in dieſer ſehr nothwendigen Kunſt, die Lauten recht ſtimmen zu lernen, in welcher ihrer viele ſolche Ignoranten ſind, daß ſie die Sayten, indem ſie ſolche zu hart ſpannen, wollen gar zerſprengen. Vornemlich aber laſſet euch befohlen ſeyn etliche wunderliche gelehrte Köpffe von denen ich gewiß weiß, daß ſie euch unter die Hände kommen werden, welche mit Gewalt wollen, daß der Baſſ der Quinte gleich klingen ſollen, und ſo lange ziehen biß dieſelbe, ob es zwar ſehr dicke Sayten, mit ſamt der Laute in Stücken reiſſen.

# Den Verfall und das Abnehmen derer Univerſitæten giebet dieſe Relation aus dem Parnaſſo zu erkennen.

Nachdem die Italiäniſchen Univerſitæten Deputirte an Se. Parnaſſiſche Majeſtät geſandt, haben ſolche einige Monate warten müſſen, biß ſie zur Audientz gelaſſen worden. Als es aber geſchehen, haben die weltberühmten Intronati (welches eine Geſellſchafft gelehrter Leute zu Siena in dem Florentiniſchen iſt, die zu ihrem Sinn-Bild einen ausgehöleten Kürbiß führet, darinnen Saltz iſt, und ſtatt eines Saltzfaſſes dienet, mit der Beyſchrifft: Meliora latent. Als die Vornehmſten dieſer Legation zu verſtehen gegeben, **wie ſich unter denen Gelehrten auf Univerſitæten gantz entſetzliche Irrthümer eingeſchlichen, ſo, daß ihre gantze Wiſſenſchafft in lauter alberen Meynungen und unnützen Grillen zu beſtehen ſchiene, welche folglich auch der ſtudirenden Jugend** inſpiriret, **ſo daß nicht ſelten an ſtatt kluger Leute, entweder von Vorurtheilen aufgeblaſene und ſtoltze Haſen, oder einfältige Tölpel von denen** Univerſitæten **zurücke kämen. Weil nun unter allen Mitteln, die man, ſolchem Ubel zu ſteuren,** adhibiret, **keines den gewünſchten** Effect **erreichet; alſo wären die Italiäniſchen** Univerſitæten **genöthiget worden, ihre Zuflucht zu Sr.** Parnaſſiſchen **Majeſtät zu nehmen, und dieſelben allerunterthänigſt zu bitten, ihnen ein** Remedium Præſervativum **gegen dieſe** Corruptelen **zu ertheilen.** Apollo übergab das Suchen und Anbringen dieſer Abgeordneten denen Herren Reformatoribus bonarum literarum, welche aber mit ſo vielen andern Geſchäfften beladen geweſen, daß ſie ſich entſchuldigten, die Sache vor dieſesmal auf ſich zu nehmen. Es verfügten ſich derohalben die Herren Deputirte zum andernmal zu Sr. Parnaſſiſche Majeſtät, welche dann eine beſondere Commiſſion anordneten, die Sache zu unterſuchen und zu entſcheiden. Nachdem ſolche auf das beſte ventiliret und erwogen worden war, bekamen die Abgeordnete den Beſcheid, **es hätte die Königlich-**Parnaſſiſche Commiſſion **nach langem Ermeſſen befunden, daß, weil gewiß und unläugbar,** quod omnia orta occidunt, & aucta ſeneſcunt, **ingleichen unmöglich wäre, daß aus einem paar Schuh, wie ſchön und zierlich auch ſolche wären, mit der Zeit nicht ein paar alte Schlapp-Solen würden, die** Univerſitæten **ſich ihren Verderb und Verfall nicht befremden laſſen müſten. Es rühre von einem unvermeidlichen Verhäng-**

hängniß her, und eine jedwede Univerſitæt ſolte indeſſen zu frieden ſeyn, wann ſich nur allemal einige rechtſchaffene kluge, und weiſe Gelehrte bey derſelben befänden. Die Narren wären eben ſo ſchwer auszurotten wie das Unkraut aus einem Acker, der mit Weitzen beſäet iſt.

## Nachfolgende Relation mögen die unartigen und falſchen Herren Philoſophi zu Hertzen nehmen.

DJeſer Tage wurden die ſämtlichen Gelehrten in dem Parnaſſo ſehr beſtürtzt, als ſie vernommen, daß bey nächtlicher Weile Annæus Seneca in Verhafft allhier genommen worden, welcher der Vornehmſte unter denen Philoſophis Moralibus, und bey Se. Parnaſſiſchen Majeſtät bißhero ſehr beliebt geweſen. Man führte derohalben vielerley Diſcurſe über deſſen Urſache. Etliche muthmaſſeten, es wäre darum geſchehen, weil ihm Apollo auferlegt hätte vor der gantzen Welt darzuthun, durch was vor Philoſophiſche Räncke er in ſo kurtzer Zeit die er bey dem Nerone geweſen den überſchwenglichen Reichthum von ſieben und einer halben Million Goldes erworben und zu wege gebracht, weil er damit der Armuth und der Mäßigkeit, deren er ſich in ſeinen Schrifften ſo vielfältig rühmet, einen groſſen Schand-Flecken angehangen, als woran ſich die Menſchen um ſo viel deſtomehr ärgerten, da aus der Hiſtorie bekannt, daß er derer rechten Geſellen einer geweſen ſeye, ſo bey denen reichen und wohlhabenden Leuten die Teſtamenta durch allerhand Räncke habe wiſſen heraus zu preſſen. Andere gaben vor, es wäre der Ehebruch, den er mit der Agrippina begangen, davon man murmelte, die Urſache dieſer Verhafftung. Viele glaubten es ſolte die Piſonianiſche Conſpiration wider Neronem von neuem vorgenommen und unterſuchet werden, deren ſich, wie man glaubhafftig berichtet hatte, Seneca nicht allein theilhafftig gemachet, ſondern ſich auch von dem leidigen Ehr-Geitz ſo weit einnehmen laſſen, daß er, nach verrichteter Mordthat ſelber Kayſer zu werden verhoffet habe. Andere ſprengeten vor gewiß aus, wie Apollo ſehr gegen dieſen Philoſophum erbittert wäre, weil der Kayſer Nero ſelbſt ſolte bekandt haben, daß Seneca nicht allein um die erſchreckliche Mordthat, ſo er an ſeiner Mutter begangen, gute Wiſſenſchafft gehabt, ſondern er habe auch ihn Neronem darzu perſuadiret und inſtigiret, nicht zwar aus Liebe zu ſeinem Herrn, ſondern ihm Anlaß zu einem ſolchem Bubenſtück zu geben, in der Hoffnung, daß er ſich dadurch in das äuſſerſte Verderben ſtürtzen würde, und dieſes

ſeye Senecæ einiges Intent und Zweck geweſen, damit er des unerſchöpflichen Reichthums, ſo er mit ſeiner ſelbſt-eigenen Schande und Schmach, und ſeines Fürſten groſſen Schaden zuſammen geſammlet, verſichert ſeyn möchte. Nachdem nun Seneca kurtz nach ſeiner Arretirung examiniret wurde, hat ſich in dem Proceſſ befunden, daß nicht allein er, ſondern auch viele andere Philoſophi Morales zweyer ſchändlichen Laſter, mit welchem ſie dem menſchlichen Geſchlecht groſſe Aergerniß geben, bezüchtiget würden, daß ſie nemlich mehr als alle andere Menſchen rachgierig und zornig wären, welche Laſter ſie doch in andern Menſchen blamirten und beſtrafften. Seneca hat auch ſolches gar nicht negiret und widerſprochen. Weil er aber zu gleicher Zeit vorgegeben ein Philoſophus Moralis regardire andere Leute nicht als Menſchen, achte ſich auch gegen ſie vor keine Gutthat verbunden, ſondern ſchreibe alles, was ihm gutes wiederfahre, dem Himmel zu, erkannte Apollo dieſes vor eine unbeſcheidene Antwort, ſagende man müſſe allerdings vornemlich gegen den höchſten GOtt hernach aber auch gegen diejenigen Leute, aus deren Hand man Gutthaten empfangen, danckbar ſeyn; und übrigens keinen Menſchen neben ſich, aus einem gelehrten Hochmuth verachten. Apollo fällete hiernechſt ein Urtheil, Krafft deſſen Seneca des Namens eines wahren Weyſen verluſtig ſeyn, und führohin die heimlichen Gemächer in dem Parnaſſo fegen ſolte.

## Eine luſtige Relation von denen Deliberationen und denen lächerlichen Ausſprüchen derer Gelehrten, iſt dieſe.

WEil das gemeine Sprichwort, daß man keinen Menſchen recht erkennen könne, man habe dann einen Scheffel Saltz mit ihm gegeſſen, von etlichen Gelehrten in zweiffel gezogen worden, als hat Apollo, welcher nicht will, daß die herrlichen Sprüche ſeiner Gelehrten, ſo vor allgemeine Regeln und unwandelbare Geſetze gehalten werden, darnach die Tugendhafften ihr gantzes Leben anſtellen, in etwas zweiffelhafft oder ungewiß befunden würden, ſchon vor etlichen Tagen in einer allgemeinen Verſammlung denen Gelehrten auferleget, dieſe Wahrheit und deren eigentlichen Verſtand recht zu ergründen. Es hat ſich auch bemeldtes Sprichwort ſo gar wahr befunden, daß das ſämmtliche Collegium derjenigen Meynung beygepflichtet, ſo davor gehalten, man müſſe

müſſe dieſem Scheffel noch einen halben zuſetzen, und zwar um dieſer Urſachen willen, weil bey denen jetzigen Menſchen, von Tag zu Tag das verfluchte Laſter der Falſchheit und Heucheley wüchſe und zunähme. Derohalben erforderten auch die nohtwendigen Regeln der Rechen-Kunſt, daß mit dem verderbten Weſen derer boßhafften Menſchen, von denen Gelehrten auch die Nothwendigen Mittel derer Tugenden multipliciret würden, damit denen neuen annoch ſeyenden Laſtern deſto beſſer Wiederſtand geſchehen möge. Damit aber der heutigen Welt nicht der ewige Schandfleck angehangen, und jedermann vor Augen geſtellet werde, das die Laſter in der Welt zu, die Mittel aber gegen ſelbige abnehmen, haben die ſämtlichen Gelehrte in der Verſammlung dahin geſchloſſen, es ſeye nicht rathſam die alte Maaß zu ändern. Auch haben ſie einmüthiglich decretiret, das Sprichwort ſeye wahr, in ſoweit es die Manns-Perſonen anbelange. Auf Seiten derer Weiber aber wäre es gantz falſch, als welche, ob ſie ſchon mit ihren Männern noch keinen Scheffel Saltz gegeſſen hätten, doch ſchon die erſte Nacht, wann ſie bey ihnen geſchlaffen, wüſten, was ſie von ihnen halten ſolten.

## Noch weit nachdencklicher aber iſt dieſe jetzt-folgende Relation.

Merckwürdig zu ſchreiben iſt, das, was dieſe Woche in dem Parnaſſo vorgegangen, mit denen fünff und zwantzig Maul-Eſeln mit Ducaten beladen, ſo der Kayſer Nero dem Cornelio Tacito überſendet hat. Die ſämtlichen Gelehrten, durch ſolch herrliches Geſchencke bewogen, lieſſen eilends zu des Taciti Logement, etliche um die eigentliche Summa dieſes Geldes zu erfahren, andere aber die Urſachen einer ſolchen ſtattlichen Verehrung zu wiſſen. Die Summa des Geſchenckes, wie ſie berichtet wurden, belieff ſich auch auf eine Million und zweymahl hundert tauſend Ducaten, mit welchen er Tacito das herrliche Lob, ſo er ihm gegeben, belohnete, indem er ſagte, daß Nero nicht gehabt habe infra ſervos ingenium. Die Vornehmſten unter denen Gelehrten ſchloſſen dahin, ob zwar dieſes ein überaus herrliches Præſent wäre, ſo hätte Tacitus doch viel ein mehrers verdienet, durch daß ſtattliche Lob, welches er dem Neroni gegeben, daß er nicht geartet geweſen ſeye, ſchändlicher Weiſe von einem Diener ſich gouverniren zu laſſen, und ſich ſelbigem zu unterwerffen. Dieſes Lob wäre einer ſo viel gröſſern

Belohnung werth, weil durch eine ſonderliche Schickung GOttes man es ſehr wenig Fürſten geben konte. Hingegen gab es auch andere, obſchon geringere Gelehrten, welche davor hielten, es übertreffe dieſe herrliche Verehrung des Taciti Verdienſt weit. Ja ſie ſcheueten ſich nicht öffentlich recht ſchimpfflich von einer ſolchen heroiſchen Action zu reden, und daß dieſes eine Verſchwendung ſeye, die dem Neroni nicht ungewöhnlich, ja ein ſolch unbeſonnenes Beginnen, das von dergleichen unbedachtſamen Fürſten herzukommen pflege, die mit ihren übermäßigen Geſchencken vielmehr den Namen eines unnützen Verſchwenders, als eines freygebigen und mildreichen Herrn erlangen. Dannenhero eben dieſe mehr aus Mißgunſt gegen den Tacitum, als aus Liebe, die ſie zu dem Neroni getragen, ihm ſelbſt in das Angeſicht ſagten, es wäre in dem Parnaſſo von dem gröſten Theil derer Gelehrten übel aufgenommen worden, daß er vier Worte, welche ihm zu Ehren von Tacito geſchrieben worden, mit einer ſo groſſen Summa Geldes belohnet hätte, da doch ebenſelbiger Hiſtoricus an andern Orten, zu ſeiner ewigen Schande und Schmach, ſolche ſchimpffliche und unzüchtige Sachen von ihm vermeldet, welche das Lob, welches er ſo hoch beſchencket, gantz und gar umſtieſſen und verdunckelten. Allein Nero hat dieſen geantwortet, daß gleichwie die vortrefflichen Mahler, mit denen Schattirungen, denen Bildniſſen, welche ſie mahleten, deſto mehr Anſehens machten alſo verurſachen auch die wahrhafften Hiſtorici, indem ſie derer Laſter, will geſchweigen derer kleinen und geringen Fehler derer jenigen Fürſten, welcher Leben ſie beſchreiben, mit gedencken, daß man ihnen in dem Lob, das ſie ihnen geben, deſto mehr Glauben zu ſtelle. Es wären ihm derowegen die Schandflecken und Laſter, welche Tacitus von ihm meldet, um ſo viel deſto lieber, weil das groſſe Lob ſo er ihm gegeben, dieſelben weit überträffe, und eben durch ſie um ſo viel glaubhaffter gemachet würde. Denn gleichwie die allerköſtlichſten Tugenden, mit welcher ein Fürſt könte gezieret ſeyn, gantz und gar verdunckelt werden, wann er mit dem ſchändlichen Laſter behafftet, daß er ſich von ſeinen Dienern meiſtern und regieren läſſet; alſo bedecket auch die herrliche Qualitæt, über ſeine Diener wiſſen allezeit Herr und Gebieter zu bleiben, die allergröſten Laſter und Gebrechen eines Fürſten. Solches iſt auch nicht ohne. Denn gleich wie man nicht widerſprechen kan, daß die Alchimiſten, ſo daß ihrige durch den Rauch gen Himmel ſchicken und verdiſtilliren, groſſe Narren und Thoren ſeynd, alſo muß man auch bekennen, daß diejenigen Fürſten, welche aus ihren Die-

nern

nern güldene Kälber machen, und dieſelbe wie Götzen anbeten, ſehr thöricht handeln.

## Ob es recht ſeye, und was davon zu halten, wann ſich Frauenzimmer unter die Societæt derer Gelehrten menget? entſcheidet dieſe Relation.

DJe weitberühmten Intronati haben vor etlichen Monaten, wieder das alte Herkommen, in ihre Geſellſchafft etliche tugendhaffte gelehrte Weibs-Perſonen als die Victoriam Columnam, Veronicam Gamberam, Laurentiam Terracinam, ſamt andern nahmhafften Poëtinnen auf- und angenommen, und zwar mit ſolchem Wohlgefallen derer geſamten Gelehrten zu Siena, daß die Herren Academici durch die Schönheit dieſes Frauenzimmers ſtimuliret, nicht allein in ihren löblichen Exercitiis hauffenweiſe zuſammen gekommen, ſondern auch täglich ſolche herrliche Poëtiſche Gedichte ausgehen laſſen, daß die Muſen ſelbſt ſich darob entſetzen. Es begabe ſich auch kurtz darnach, daß vor denen Ohren Apollinis ein böſes Geſchrey deswegen erſchollen, derowegen er den Vorſteher ſelbiger gelehrten Societæt beſchickte, und ihm andeutete, ſolcher Sachen ſich führohin zu enthalten, dieweil man wahr zu ſeyn befunden, daß die rechte und wahre Poëterey derer Weiber in der Nadel und dem Spinn-Rocken beſtehe, und wann die Weiber zu viel mit denen Männern umgehen es gemeiniglich ein Ende nimmt, wie das Schertzen und Spielen derer Hunde, welches dahinaus laufft, daß zuletzt einer auf den andern ſpringet.

## In der Relation, welche jetzo kommet, ſtecket eine ſehr artige Moquerie über das Gepränge und Gezäncke derer Gelehrten.

JN der Mitte des Aprilis iſt der Juſtus Lipſius auf denen Gräntzen des Parnaſſi angelanget. Ob nun zwar ſeine Schrifften alſobald vor tüchtig erkennet wurden, die von allen Tugendhafften billig geleſen werden ſolten, auch meritirten, nebſt andern berühmten Autoribus, in die Bibliothec Sr. Parnaſſiſchen Majeſtät geſetzet zu werden; wie dann um dieſer Urſachen willen, in vollem

Rath die Unſterblichkeit ſeinem Namen zugeſprochen und zuerkanndt worden, mit denen beſten Prærogativen, ſo jemals einem wiederfahren; ſo iſt dennoch ſein öffentlicher Einzug länger als acht Tage aufgeſchoben worden, weil die edle Nation derer Brabanter, bey ſolcher Gelegenheit, mit extraordinairer Ehrerbietung gegen dieſen ihren Landsmann ihr einen ſonderlichen Namen machen wollen; wie ſie dann auf denen vornehmſten Plätzen in dem Parnaſſo herrliche Triumpff-Bogen mit einer recht Königlichen Magnificentz aufgerichtet. Der Eintritt war wohl zu ſehen, indem die Gelehrten aus allen Facultæten, in groſſer Anzahl, dieſem vortrefflichen Mann aufzuwarten begehrten, welcher wegen des Titels, daß er in allen Scientiis erfahren, bey jederman den Namen hatte, als ob er alles wüſte. Höchlich muſte man bewundern, daß Lipſius, in der erſten Zuſammenkunfft die vornehmſten Römer, ſo ihm entgegen gekommen waren, bey ihrem Nahmen zu nennen wuſte womit er zu verſtehen gab, daß er von allen ſonderlich gute Känntniß hätte. Dieſes hochgelehrten Mannes Schrifften trug Vellejus Paterculus auf ſeinen Achſeln, welcher unangeſehen er hohen Alters halber krumm und lahm war, wegen empfangener Gutthaten, gegen Lipſium ſich danckbar zu erzeigen, dieſe Prærogativ von Sr. Parnaſſiſchen Majeſtät aus lauter Gnaden erhalten hatte. Auf Befehl des Apollinis ritte Lipſius in der Mitte, zwiſchen dem nunmehr pardonnirten, auch in alle ſeine vorige Würden reſtituirten Seneca und dem Tacito. Aus dieſer Sache aber hätte gar leichtlich Streit entſtehen können. Denn, nachdem bißhero Tacitus alters, wie auch Reputation und Geſchicklichkeit halber, dem Seneca ſonſt allezeit die Ober-Stelle gegeben; hat er ihm doch ſolche, bey dieſer Occaſion, frevelicher Weiſe diſputiret, alſo daß, als ſolches lautbar worden, und die ſämtlichen Philoſopi Morales dem Seneca, die Politici aber dem Tacito zu Hülffe gekommen, man ſich eines groſſen Auflauffes beſorgte. Aber die Philoſophi Morales zogen die Schnautze bald ein, indem ſie bedachten, wann es zum Ernſt kommen ſolte, ſie denen hochmüthigen Politicis nicht länger Wiederſtand zu thun vermögen würden, weil es Leute, die weder auf Recht noch auf Billigkeit ſehen, ſondern nur vor die gröſte Tugend halten, den Feind zu überwinden, ſolte es gleich tückiſcher Weiſe geſchehen. Aber es ward dieſer Tumult bald geſtillet, nachdem die Ceremonien-Meiſter darzu kamen, welche aus Befehl derer Cenſorum Morum dem Seneca anzeigten, **es hätten auch die freyen Künſte gleichwie das Obſt zu Rom, und zu Venedig die Fiſche, ihre gewiſſe Zeit. Er ſolte derowegen, vor dieſesmal, dem** Tacito **die Ober-Hand geſtatten. Und ob ihm zwar hierinnen unrecht geſchähe, ſolte er ſich doch derer Ehren, ſo ihm in denen vo-**

rigen Zeiten wiederfahren, erinnern, in welcher die Philoſophi Morales, ſo zu dieſen unglückſeligen Zeiten vor lauter Pedanten und Schul-Füchſe gehalten werden, in ſo hohem Werth geweſen ſind, daß ſie vor das beſte Kleinod unter allen freyen Künſten geachtet worden, und ſolches um ſo viel deſto mehr, weil die jetzige Zeit darinnen wir leben, das Studium Politicum biß in den Himmel hinauf erhebet, und gantz unverantwortlicher Weiſe zuläſſet, daß von ſolchem auch die Philoſophia Peripatetica unter die Füſſe getreten wird, die doch vor die höchſte unter allen menſchlichen Wiſſenſchafften gehalten zu werden prætendiret. Seneca gehorchte zwar dem Befehl derer Cenſorum Morum; allein es geſchahe ungerne. Denn es iſt denen Philoſophis Moralibus, ob ſie ſich zwar äuſſerlich ſehr demüthig zu ſtellen wiſſen, der Ehr-Geitz doch gemeiniglich ſehr tieff in die Glieder eingewurtzelt.

Als nun Juſtus Lipſius auf dem groſſen Platz in dem Parnaſſo angelanget war, wurde ihm nicht geſtattet den Apollinem in ſeiner höchſten Majeſtät und Herrlichkeit bey hellem Sonnenſchein anzuſchauen. So giengen ihm auch die Muſen nicht biß an die Stiegen des Königlichen Pallaſtes entgegen. Denn ſolche hohe Ehre wiederfähret allein denenjenigen, welche Bücher aus eigener Invention geſchrieben. Des hochgelehrten Lipſii Schrifften aber beſtehen nur in groſſer Mühe und Arbeit, woraus eine wunderſame Beleſenheit hervor leuchtet. Denn neue Sachen zu erfinden, und etwas mit groſſer Mühe und Arbeit aus ſeinem eigenen Gehirn zu erdencken, nicht aber von andern Scribenten entlehnet, bringt die wahre Ehre und den rechten Ruhm; derjenige wird demnach vor einen armſeligen Schneider und vor einen ſchlechten Criticum gehalten, der die zerriſſenen oder veralterten Kleider derer Gelehrten wieder zuſammen flicket. Den aber läſſet man vor einen berühmten und erfahrnen Meiſter paſſiren, der neue Kleider zuſchneiden, nehen, und auf Fremde Manieren ſo noch nicht geſehen worden, zuzurichten weiß. Etliche haben davor gehalten, es ſeye Lipſio von Sr. Parnaſſiſen Majeſtät und denen Muſen, aus Unwillen, den ſie gegen ihn gefaſſet, ſo ſchlechte Ehre wiederfahren. Denn ob ſie ihm wohl ſolche herrliche Gaben mitgetheilet, daß er gar wohl, auf Taciti Weiſe, die Niederländiſchen Kriege hätte beſchreiben können, das von männiglich ſo hoch gewünſchet worden; habe er dennoch, um gewiſſer Urſachen willen, welche aber Ihro Parnaſſiſche Majeſtät nicht vor hinnlänglich erkandt, ſolch ihr heimliches Eingeben verachtet und in den Wind geſchlagen. Jedoch iſt dieſes letztere nur eine

Mey-

Meynung, ſo der Wahrheit etwas gemäß; jenes aber, daß er über den Leiſten anderer Leute gearbeitet, in der Wahrheit ſelber gegründet.

Indeſſen ſtunde Apollo, dieſen Einritt zuzuſehen, in ſeinem, neben der Morgenröthe gelegenen Cämmerlein, welches die Italiäniſchen Poëten das himmliſche Theatrum nennen, war mit einer Schnee-weiſſen Wolcke bedecket, welche wie bey dergleichen Actibus gebräuchlich, eben als Lipſius mitten auf dem groſſen Marckt ankam, durch einen lieblichen ſanfften Wind in etwas zertheilet wurde, dadurch Ihro Parnaſſiſche Mäjeſtät mit einem eintzigen Blick, den ſie dieſem Tugendhafften gaben, ihn von aller Unwiſſenheit, ſo noch bey ihm hätte mögen übrig ſeyn, erledigte und befreyete, auch ihn damit zu einem vollkommenen Gelehrten machte.

Als nun Lipſius in dem groſſen Saal zur Audientz angelanget, ward er gleich Anfangs in ſeiner Oration, ſo er angefangen gegen Se. Parnaſſiſche Majeſtät wegen empfangener groſſen Gutthaten ſich zu bedancken, einzuhalten genöthiget wegen eines ſchwehren Zufalles, der dem berühmten Griechiſchen Scribenten *Pauſaniæ*, ſo auf der Banck derer Chronologorum ſaß, begegnete. Dieſer fiele gantz plötzlich in eine ſo ſtarcke Ohnmacht, daß er vor Todt gehalten wurde, deswegen die ſämtlichen Coſmographi, ihm hülffliche Hand zu bieten, zuſammen lieffen. Seine Hausgenoſſen vermeynten, der Zufall käme aus Mattigkeit her, wie es ziemlich ſpat worden, und derſelbe, ehe er des Morgens ausgegangen, in ſeiner Bibliothec, ſeiner Gewohnheit nach, nicht ein paar Löffel voll Conſervativ-Ladwerg aus des *Pindari* Verſen zugerichtet, zu ſich genommen. Aber die Durchlauchtige Muſe Euterpe ſprützete ihm mit zwey kräfftigen Sententiis aus dem Thucidide in das Angeſicht, dadurch er gar bald wieder zu ſich ſelber kam. Da fieng *Pauſanias* (der die Unhöflichkeit, daß er Lipſium in ſeiner angefangenen Oration fort zufahren verhinderte, nicht bedachte) aus groſſer Schwermüthigkeit über wunden, an, zu ruffen und zu ſchreyen: **O du verzehrende Zeit! O mißgönſtiges und neidiſches Alter! die ihr mit euren ſcharffen und beißigen Zähnen auch diejenigen Sachen zernaget, ſo von denen Menſchen, daß ſie ewig währen ſollen, gemachet worden. Wie iſt es doch möglich, daß die Verwechſelung derer Zeiten mit der Veränderung aller Sachen ſo feſt verknüpffet, daß mein vielgeliebtes**

**Grie-**

Griechenland, welches vor Zeiten eine Mutter aller Geſchicklichkeit, eine Königin aller Wiſſenſchafften, eine ſichere berühmte Wohnung derer freyen Künſte, ein Luſt-Garten der gantzen Welt, ein Vaterland aller Gelehrten, ſo jemals gefunden worden, nunmehro zu einer gäntzlichen Unwiſſenheit und Wildniß worden, gantz unbewohnt, auch dermaſſen aller derer herrlichen Palläſte, die ſowohl das gemeine Weſen, als Privat-Perſonen in ſo groſſer Menge gehabt, beraubet, daß heut zu Tage an denen meiſten Orten nur geringe Bauers-Hütten und zwar in kleiner Anzahl allda zu ſehen? ja, daß die berühmteſten alten Philoſophi, Oratores und Hiſtorici von Athen, zu dieſen trübſeligen Zeiten arme Gärtner zu Conſtantinopel worden? daß aber hingegen die Niederlande, ſo zu meiner Zeit eine lautere Einſamkeit, mit Wäldern und Teichen allenthalben umgeben, voller wilden Thiere, und einer Behauſung rauher und grober Leute, wilder als die Thiere ſelbſten, zugeſchweigen, daß ſie um gute Künſte ſich ſolten bekümmert haben, nunmehro zu einer ſchönen fruchtbaren und luſtigen Landſchafft worden, voll höfflicher, reicher und arbeitſamer Einwohner, und vortrefflicher Städte, auch mit überaus ſchönen Palläſten gezieret, und was mich am allermeiſten Wunder nimmet, eine glückſelige Landſchafft, in welcher ſcheinet, als ob die Griechiſche und Lateiniſche Sprache ihre Wohnung aufgeſchlagen habe, ewiglich allda zu bleiben. Dieſe des Pauſaniæ Rede gieng allen Gelehrten aus Griechenland dermaſſen zu Hertzen, daß Ariſtoteles, Plato, Demoſthenes, Pindarus, und andere mehr des Weinens ſich länger nicht enthalten kunten, ſondern, ehe die Ceremonien mit Lipſio ihre Endſchafft erreichten, ein ſolches Geheul anfiengen, daß Lipſius, weil alle Gelehrte denen weinenden Griechen nachfolgten, und er alſo ſahe daß ſeine Oration wegen des groſſen Geräuſches, Weinens und Klagens nicht kunte vernommen werden, von der Cathedra herunter ſtieg, die Ungelegenheit und den Mißfallen, ſo ihm Pauſanias mit dieſer Verhinderung verurſachet hatte, mit dem herrlichen Ruhm und Lob, ſo er dargegen ſeinem Vaterland, und der gantzen Niederländiſchen Nation gegeben gegen einander hielt, und alſo eines gegen das andere aufhub.

Indeſſen hielten die ſämtlichen Gelehrte des Parnaſſiſchen Reichs davor, es würde zwiſchen Cornelio Tacito, und J. Lipſio, eine groſſe Vertraulichkeit und ſonderliche Freundſchafft ſich erzeigen. Allein man hat mit höchſter Verwunderung das Gegentheil erfahren. Denn vor zweyen Tagen verklagte Lipſius den Tacitum vor dem Apolline, mit Vermelden, daß er in ſeinem erſten Buch derer Hiſtorien etliche Worte geſchrieben, die da gantz gottloß und nicht zu gedulden wären. Ihro Parnaſſiſche Majeſtät wurden wegen ſolcher harten Auflage ſehr beſtürtzt, befahlen, auch dem Tacito, den andern Morgen zu erſcheinen, und ſich zu verantworten, welcher gantz unerſchrockenen Gemüths dieſem Befehl nachkam, und damit ſeinen guten Vertrauten Freunden, die ſeinetwegen ſehr kleinmüthig waren, wieder ein Hertze machte. Beatus Rhenanus, und Fulvius Urſinus, zogen den Lipſium auf die Seite und baten ihn ſehr von dieſer Klage abzuſtehen, indem es ihm ſehr ſchimpflich fallen würde, woferne er ſie nicht erwieſe, unglücklich und ſchädlich aber, falls er ſie wahr machen ſolte. Denn weil Tacitus einer von denen vornehmſten Politiſchen Freyherren, ſo in dem Parnaſſo, und dannenhero einen groſſen Anhang bey denenjenigen, ſo lange Hände und ein weites Gewiſſen haben, hätte, würden ſelbige gewißlich mit der Zeit ſich zu rächen nicht unterlaſſen. Dieſen gab Lipſius zur Antwort, **es möchte gehen wie es wolle, ſo ſeye er einmahl entſchloſſen ſein Gewiſſen zu befriedigen**, und trat damit vor den Apollo. Allda waren die vornehmſten von denen Gelehrten, ſo es mit Tacito hielten, zuſammen gekommen. Da fieng Lipſius an und ſagte, **wie er** Platonem **und** Socratem, **vor allen Dingen aber die Wahrheit auf ſeiner Seite hätte.** Darauf fiel ihm Tacitus in die Rede, und ſagte, **er ſolte dieſen Eingang unterwegens laſſen, indem er ſich hieher gar nicht ſchicke. Er möchte lieber ſeine Klage kürtzlich vorbringen. Die** Politici **wie er,** Tacitus **wären nicht gewohnet dererjenigen vorbedachte ſüſſe und glatte Worte mit Gedult anzuhören, von welchen ſie nichts als Böſes zu gewarten hätten.** Alsdann ſprach Lipſius zu dem Tacito: **Ihr habt in dem erſten Buch eurer Hiſtorien frey heraus geſaget, GOtt frage nichts nach dem Heyl und Wohlfarth derer Menſchen trachte nur dieſelben zu ſtraffen. Dieſes klinget abſcheulich genug wann es nur von einem weltlichen Fürſten geſaget wird, geſchweige dann von GOtt, deſſen natürliche Eigenſchafft iſt, Barmhertzigkeit und väterliche Liebe gegen das gantze menſchliche Geſchlecht zu erweiſen. Es wäre demnach der höchſten Straffe wohl werth, wann man ſich ſolcher ſchrecklichen und unerhörten Sachen**

vernehmen läſſet. Eure eigentlichen Worte aber lauten alſo: Nec enim unquam atrocioribus Populi Romani cladibus magis ve juſtis judiciis approbatum eſt, non eſſe curæ Diis ſecuritatem noſtram eſſe ultionem, es ſey aus keiner Niederlag derer Römer ſo eigentlich geſpüret worden, daß GOtt nicht unſere Wohlfarth ſondern nur ſich an uns zu rächen ſuche. Und kan euch in dieſem eurem Irrthum nichts als das einige entſchuldigen, daß ihr dem unverſtändigen Poëten Lucano nachgefolget ſeyd, welcher vor euch eben ſolcher Meynung geweſen, indem er dieſe Verſe geſchrieben:

Felix Roma quidem civesque habitura ſuperbos,
Si libertatis Superis tam cura placeret,
Quam vindicta placet.

Rom wäre vor glückſelig zu halten, wann denen Göttern ihre Freyheit ſo ſehr, als dieſelbige zu ſtraffen angelegen wäre.

Als Tacitus dieſes vernommen ſagte er: Es jammert mich, mein lieber Lipſie! daß ihr euch öffentlich vor denjenigen habt ausgegeben, der allein den verborgenen Verſtand meiner Schrifften habe wiſſen auszulegen, und habt hernach, in einer ſo hochwichtigen Sache, und da meiner Reputation viel angelegen, ſo gröblich geirret. Denn meine Worte, wie ihr ſie jetzund verleſen habt, ſeynd nicht allein, wie ihr vorgebet, keinesweges gottloß ſondern, ich halte ſie auch vor gut und Heilig. Euch aber deſſen, was ich vorgebe, deſto beſſer zu unterrichten, will ich dieſe meine Meynung mit weitläufftigen und vielen Worten auslegen, welche ihr, weil ich ſie, meinem Gebrauch nach kurtz gefaſſet, nicht habt begreiffen können. Nachdem ich im Anfang meiner Hiſtorien dem Leſer zu wiſſen gethan, wovon ich in dieſem gantzen Tractat zu handeln willens wäre, habe ich geſagt, daß ich mich einer Arbeit unterfange, in welcher mancherley Fälle vorkommen würden,

atrox proeliis, diſcors ſeditionibus ipſa etiam pace ſævum, quatuor principes ferro interemti, tria bella civilia &c. Nachdem ich die Trübſalen, und das groſſe Elend, ſo die Römer nach Neronis Todt ausgeſtanden erzehlet, habe ich geſaget, es seyn ſelbige ſo groß und ſo viel geweſen, daß in denen vorigen Zeiten niemals, weder durch harte Straffe derer Römer, noch durch das gerechte Gerichte GOttes ſich wahr zu ſeyn befunden habe, daß der GOtt, welcher in denen vergangenen Zeiten denen Römern ſich ſo gnädig erzeiget, und ſelbige beſchützet hat, daß es ſich gleichſam anſehen ließ, ob läge ihm nichts ſo höchlich an, als die Römer mit ewig währenden Siegen und Triumphen herrlich, ja zu Herren über die gantze Welt zu machen, ſich nach dem Tode Neronis dergeſtalt verändert, daß man Augenſcheinlich geſehen, Non eſſe curæ Deis ſecuritatem noſtram, eſſe ultionem daß er der Wohlfahrt derer Römer gantz und gar nicht mehr achte, eſſe ultionem, ſondern nur ſich an ihnen, wegen derer vielen Beleidigungen, ſo ſie ihm angethan, zu rächen ſuche. Iſt dann nun dieſes eine gottloſe Rede, wann ich ſage, daß um derer ſchwehren Sünden willen, ſo die Römer ſowohl vor, als nach Neronis Tode begangen, die väterliche Sorge GOttes, ſie vor allem Ubel zu beſchützen, ſich in eine ſtrenge Gerechtigkeit, ſie mit allerhand Plagen heimzuſuchen, ververwandelt habe. Lipſius antwortete: Dasjenige, ſo ihr ſaget, iſt nicht übel geredet: Aber es reimet ſich nicht bey denenjenigen Worten, die ich vor gottloß halte, welche die Auslegung und den Verſtand, ſo ihr ihnen gebt, alsdann haben könten, wann die Worte Securitatem noſtram allein von denen Römern geſaget werden möchten, weil ſie aber allgemein, ſiehet man, daß ſie das gantze menſchliche Geſchlecht begreiffen. Tacitus replicirte hierauf: Daß ich das Wort noſtram, in welches ihr, Lipſi! euer einiges Fundament geſetzet habt, allein das Römiſche Volck verſtanden, erhellet aus dem Lucano, welcher eurem Bedüncken nach, mir zu dieſer gottloſen Meynung Urſache und Anlaß gegeben. Derſelbe ſagt in ſeinen obangezogenen Verſen eben das, was ich euch geſagt; ge-

den-

dencket aber nur derer Römer, daß dieſelben ſich ewig bey ihrer Hoheit und Glückſeligkeit hätten erhalten können, wann denen Göttern ſo hoch daran gelegen geweſen wäre, ſie bey ihrer alten Freyheit zu mainteniren, als ſich an ihnen zu rächen. Bedüncket euch dann nicht, Lipſi! wahr zu ſeyn, daß die Römer, ſo ihrer unerſättlichen Regierſucht niemalen weder Ziel noch Maaß zu ſetzen gewuſt, weil ſie ſo viele herrliche Königreiche, Fürſtenthümer und Regimenter zerſtöret und verwüſtet, die Welt überall beſtohlen, auch dieſelbe, ihren unerlöſchlichen Geld-Durſt zu ſättigen, mit Feuer und Blut überſchwemmet, endlich den Zorn des Allerhöchſten gegen ſich erwecket, welcher nach dem er ſie denen allergrauſamſten Tyrannen zum Raub übergeben, die ihnen das gröſte Hertzeleyd und Drangſaal zu gefüget, letzlich über ſie verhänget hat, daß ſie zur ſonderlichen Schmach, Spott und Hohn, von denen allerbarbariſcheſten Völckern in Europa haben müſſen unterdrücket und zu Boden gerichtet werden; welches dann in der That ein erſchreckliches Ende, deſſen aber doch derer Römer Ehrſucht, Grauſamkeit und Geitz wohl werth geweſen. Und dieſes ſeynd die Steine des Anſtoßes, an welche GOtt der Allmächtige alle diejenigen kommen und gerathen läſſet, ſo des Herrſchens und Regierens nicht können ſatt werden. Damit ich aber, euch eures Irrthums zu überweiſen, ein Ende mache, ſo frage ich, ob ihr nicht euch zu entſinnen wiſſet, daß ich auch an Andern Orten dieſes Wörtlein noſtram, oder noſtri, gebrauchet habe? Lipſius antwortete: Da ihr des Königs derer Armenier, Tiridatis, Meldung thut, welcher von dem Corbulone nach Rom verſchicket ward, etlicher Sachen wegen, deren er beſchuldiget wurde, ſich bey dem Kayſer Nerone zu excuſiren Dieſer, ehe er ſich auf den Weg begab, vergliche ſich mit dem Corbulone, daß er nicht als ein Gefangener gehalten werden, auch an keinem Ort ſein Gewehr abzulegen ſchuldig ſeyn ſolte, und daß er die fremden Abgeſandten beſuchen, auch ſich in Rom denen Burgermeiſtern gleich halten dörffte. Solch des

Tiridatis Begehren verlachete Corbulo, und hielte es vor eine Barbariſche Eitelkeit. Dieſes habt ihr mit folgenden Worten beſchrieben, ſcilicet externæ ſuperbiæ ſueto, non erat notitia noſtri: apud quos jus Imperii valet, inania transmittantur. Und an einem andern Ort, da ihr vermeldet, wie denen Römern zu ihrer Hoheit die Uneinigkeit ihrer Feinde nicht wenig geholffen habe, gebrauchet ihr dieſe Worte: Maneat quæſo duretque gentibus, ſi non amor noſtri, at certe odium ſui quando vergentibus Imperii fatis, nihil jam præſtare fortuna majus poteſt, quam hoſtium Diſcordiam. Darauf antwortete Tacitus: Mit denen Worten, non erat notitia noſtri, & ſi non amor noſtri, meynet ihr Lipſi! daß ich das gantze menſchliche Geſchlecht, oder die Römer allein verſtanden habe? Lipſius entſetzte ſich hierüber, und ſagte: Nunmehro werde ich, lieber Tacite! meines Fehlers gewahr. Bitte euch deswegen dienſtlichſt um Verzeihung, und bekenne frey öffentlich, daß, je mehr man eure Schrifften lieſet, je weniger man ſie verſtehet, und daß eure Annales und Hiſtorien nicht vor einen ſchlechten Grammaticum gehören wie ich bin.

## Folgende Relation bildet den Philoſophiſchen Stoltz- und Hochmuth ab:

Der freygebige König in Franckreich Franciſcus I. begegnete geſtrigen Tages der Philoſophie, welche in dem Parnaſſo ſpatzieren gieng, ſich zu erluſtigen. Sie hatte ſich auf den Ariſtotelem und Platonem geſteuret, und weil ſie gantz nackend gieng, ward dieſer König zu groſſem Mittleiden bewogen, indem er ſahe, daß die Königin aller menſchlichen Wiſſenſchafften, welche werth wäre aller Luſt und Kurtzweile einen Uberfluß zu haben, ſo armſelig wäre, daß ſie auch nicht einen Lumpen hätte ſich zu bedecken. Franciſcus I. thäte derowegen alſobald ſeinen Königlichen Mantel, voller Lilien von köſtlichen Diamanten und Edelgeſteinen ab, dieſe edle Dame damit zu bedecken. Sie bedanckte ſich aber gegen den König vor dieſe groſſe Gnade, vorgebende, ſie könte ohne eintziges Nachtheil und Verluſt ihrer Reputation in dem Parnaſſo nackent auf und abgehen; allermaſſen ſie weder Schande noch Unehre an ſich, ſo zu bedecken oder zu verbergen, von nöthen wären.

Fol-

## Folgende Relation zeiget, wie man ſich nicht allemal an die vorgeſchriebenen Regeln derer Gelehrten binden dürffe, welches doch ihrer viele mit groſſer Hartnäckigkeit prætendiren.

ZWey Tage hernach, als der berühmte Poët Torquatus Taſſus, in den Parnaſſum aufgenommen worden, übergab er Ihrer Parnaſſiſchen Majeſtät ſein überaus ſchönes und herrliches Gedicht, wie Jeruſalem, von dem von Bouillon, liberiret und befreyet worden hielte darneben an, Ihro Parnaſſiſche Majeſtät möchten ihnen belieben laſſen, ſolches, woferne es tüchtig befunden würde, mit der Unſterblichkeit zu begnadigen. Ihro Parnaſſiſche Majeſtät nahmen es mit frölichem Hertzen an, lieſſen es, altem löblichen Gebrauch nach, dem Bibliothecario, Caſtelvetro zu überſehen, zuſtellen. Nach einigen Wochen verfügte ſich Torquatus Taſſus zu gedachtem Caſtelvetro, der ihm anzeigte, wie er ſein übergebenes Werck mit allem Fleiß durchſehen, befände aber ſo viel darinnen, daß er die Regeln, welche Ariſtoteles denen Poëten vorgeſchrieben, nicht obſerviret und in Obacht genommen hätte, hielte es derowegen vor untüchtig unter die berühmten Autores dieſer Bibliothec geſtellet zu werden. Er ſolte die noch übrigen Fehler darinnen corrigiren und verbeſſern, und ſich alsdann bey ihm wieder anmelden. Uber dieſen unverhofften Beſcheid wurde Taſſus nicht wenig beſtürtzt, erhube ſich derowegen, in Unwillen zu dem Apollo, und ſagte, wie er dieſes Werck mit ſaurem Schweiß zuſammen getragen, auch ſeinen Kopff und Schlaff mehrmahlen darüber zer- und unterbrochen, habe darinnen auf nichts als auf die Gabe, ſo ihm die Natur mitgetheilet, und auf die guten Einfälle, ſo ihm die Muſen inſpiriret, geſehen, hielte demnach davor denen Regeln, ſo Ariſtoteles vorgeſchrieben, in allem genug gethan zu haben. Denn weil Ihro Parnaſſiſche Majeſtät wegen ſelbiger kein Geſetz publiciret oder ausgehen laſſen, ſo könne er auch nicht ſehen aus was Macht Ariſtoteles ſich unterfangen dörffte, Ziel und Maaß darinnen vorzuſchreiben. Hiernechſt habe er niemalen von einem andern Ober-Herrn in dem Parnaſſo, als von dem Apolline und denen Muſen gehöret. Sein Verbrechen, daß er dem Befehl Ariſtotelis nicht nachgekommen, rühre vielmehr aus Unwiſſenheit als aus Boßheit her. Uber dieſer des Taſſi Rede wurde Apollo dermaſſen gegen den Ariſtotelem erzürnet (wie derer groſ-

groſſer Herren Gebrauch, daß ſie der Jurisdiction halber ſich leichtlich entrüſten) daß er der Poëten-Wache unverzüglich anbefehlen lieſſe, den verwegenen Philoſophum gebunden vor ihn zu bringen, wie auch geſchahe. Apollo fuhr ihn mit grimmigen und erblaſſetem Angeſicht, wie nicht weniger mit harten Worten an und ſagte, ob er der vermeſſene und hochtrabende Geſelle wäre, der ſich hätte dörffen gelüſten laſſen, ſeinen Tugendhafften, Geſetze und Ordnungen vorzuſchreiben, denen er allezeit die völlige Freyheit, zu ſchreiben, und etwas zu erdencken, geſtattet und vergönnet hätte. Denn die vortrefflichen Ingenia ſeiner Gelehrten, ſo von allen vorgeſchriebenen Regeln und Præceptis exemt und frey, vermehrten von Tag zu Tag, mit ſeiner nicht geringen Beluſtigung die Bibliothequen mit allerhand neuen Sachen. Abſonderlich aber die Poëten an gewiſſe Regeln und Geſetze zu binden, wäre nichts anders, als ihren Schrifften alle Lieblichkeit und Anmuth benehmen, auch ihre vorttefflichen Ingenia verdroßen zu machen, welche, wann ſie mit ihrer gewöhnlichen Freyheit der Feder ihren Lauff laſſen, ſolche Sachen an den Tag geben, mit denen ſich Apollo ſelbſten, wie auch die vielgeliebten Muſen nicht allein beluſtigen, ſondern zum höchſten darüber verwundern. Und weil des Taſſi Poëtiſches Gedicht von der gantzen Welt mit groſſen Frohlocken angenommen worden wäre, ſo ſähe man augenſcheinlich, daß in demſelben alle Regeln ſo denen Poëten jemahls vorgeſchrieben werden könten, auf das allergenaueſte in Acht genommen wären. Der arme Ariſtoteles erzitterte ob dieſen Worten, bate Ihro Parnaſſiſche Majeſtät gantz unterthänig, ſein hohes Alter anzuſehen, und einen ſolchen Philoſophum, wie er wäre, wegen eines andern Unwiſſenheit nicht in Gefahr zu ſetzen. Er habe ſelbige Regeln nicht in der Meynung geſchrieben, wie ihm von denen Ungelehrten beygemeſſen würde, als ob ohne dieſelbe kein Poëtiſches Gedichte ſeine vollkommenheit haben könte; ſondern er habe allein den Weg gezeiget deſto leichter zu dieſer Kunſt zu gelangen, auf welchem auch die berühmteſten Poëten nicht ohne ſonderbaren Ruhm gewandelt hätten. Der Ehrgeitz ſeye der eintzige Fehler, den er begangen habe, deswegen er auch Ihro Parnasſiſche Majeſtät gantz unterthänig um Verzeihung bäte. Denn weil er ſich lange zuvor leichtlich einbilden können, es würden viele Ungelehrte dieſe ſeine Obſervationes vor nothwendige Regeln und Præcepta ausgeben, habe er ſich mit der Hoffnung Flattiret, ſein Name werde dadurch zu einer deſto gröſſeren Ehre und Reutation gelangen; der Ehrgeitz aber ſeye eine Sache, wel-

welcher jedermann das Geſicht verblende. Im übrigen geſtünde er willig und gerne, daß auch ohne dieſe ſeine Regeln, die er vorgeſchrieben, Poëtiſche Gedichte in der höchſten Vollkommenheit geſchrieben und verfertiget werden, und ſolche auch hernach wiederum andern, an ſtatt dieſer Regeln, dienlich und beförderlich ſeyn könten. In Anſehung dieſes freyen Geſtändniſſes und der gethanen unterthänigen Bitte ward Ariſtoteles von dem Apolline pardoniret, und wieder auf freyen Fuß geſtellet.

## In der jetzt-kommenden Relation können ſich die falſchen und aufgeblaſenen gelehrten Politici beſpiegeln.

VOr zweyen Monaten verſchiede der Fürſt in Lesbo, wannenhero die Landſtände ſelbigen Fürſtenthums, weil es nicht Erblich, ſondern in der Wahl beſtehet, an Apollinem ihre Geſandten, abfertigten, mit unterthänigſter Bitte, Ihro Parnaſſiſche Majeſtät möchten geruhen ihnen eine tüchtige Perſon vorzuſchlagen, welche ſie wieder vor ihren rechtmäßigen Herrn erwehlen und annehmen ſollten. Ihro Parnaſſiſche Majeſtät benenneten ihnen unterſchiedene gelehrte und qualificirte Männer. Aber es lieſſen ſich die Abgeſandten bedüncken, daß gleichwie Cornelius Tacitus der vornehmſte unter denen Politicis; alſo wäre er auch billig allen andern vorzuziehen. Ehe ſie aber in dieſer wichtigen Sache weiter verführen, wurden ſie Raths ſich zu ihm ſelbſt zu verfügen, um zu vernehmen, im Fall ſie ihn zu ihrem Fürſten auf- und annehmen würden, auf was Art und Weiſe er ſie zu gouverniren und zu regieren gedächte? Tacitus, nachdem er ſich ſelber wacker heraus geſtrichen gab denen Geſandten zur Antwort, was er in der Wiſſenſchafft, Landen und Leuten wohl vorzuſtehen, vor ein Mann ſeye, das wäre Welt-kündig. Denn weil jedermann ſeine Schrifften ſo hoch hielte, bedünckte ihn, er könne ſich mit Wahrheit rühmen, es werde die gantze Welt von denen heutigen Potentaten eintzig und allein durch ſeine Politic regieret. Da er nun andere Leute in der allerſpitzfindigſten und ſubtilſten Ratio Status ſo wohl informiret und unterwieſen, ſo könten ſie leichtlich gedencken und abnehmen, daß er

ſich ſelbiger viel beſſer in ſeinem eigenen Lande würde wiſſen zu gebrauchen und zu Nutzen zu machen. Und ob er wohl allhier, in ihrer Gegenwart ex tempore, ihnen einen ausführlichen Diſcurs zu halten getrauete, was ein Fürſt in dergleichen Wahl-Reichen zu beobachten und zu bedencken habe; ſo wolte er doch zum Beweißthum, daß er mit Wahrheit von denen beſten Politicis vor einen Meiſter in dieſer Kunſt gehalten würde, ſolches mit wenig Worten bemercken, wie er ſich in ſeinem Regiment gegen ſie zu erzeigen gedächte, nemlich, daß er dem verſtorbenen Fürſten in allen Actionibus, daran die Unterthanen Luſt und Gefallen getragen, fleißig nachfolgen, von denen aber, ſo ihnen zuwider geweſen, ſich alleräuſſerſt vorſehen und hüten wolle. Und dieſes, ſagte er, iſt der rechte Kern der wahren Politic, und die Quinteſſence von mir diſtilliret, und in meinem eigenen Gehirn geſponnen. Er wolle ihnen aber dieſes hohe Geheimniß in dem höchſten Vertrauen communiciret haben. Denn, wann es überall ſolte ausgebreitet und offenbar werden, ſo würden endlich auch die Cram- und Becker-Buben lernen, wie man die Königreiche und Fürſtenthümer adminiſtriren ſolte. Dieſe, des Taciti Rede gefiele denen Herren Abgeſandten über die maſſen wohl, gaben auch zu verſtehen, es dörffte die Wahl auf ihn fallen. Jedoch erinnerten ſie ihm darneben, wann ſie ihn nun vor ihren Fürſten erwählet hätten, würde von nöthen ſeyn, in ſeinen Reden gewöhnlichere und gemeinere modos loquendi zu gebrauchen, damit die Völcker in Lesbo ihn beſſer verſtehen könten weil ſie nicht alle, wie die Leute in dem Parnaſſo, ſtudiret hätten. Hierauf antwortete Tacitus, daß ein Mann ſeines gleichen, als welcher ſich befliesse mehr Sprüche als Wörter aus ſeinem Munde gehen, und aus ſeiner Feder fließen zu laſſen, ſich nothwendiger Weiſe dunckler Reden gebrauchen müſſe, weil die ſinnreichen Sprüche, und Præcepta Politica gantz keine Manier hätten, wann ſie in gemeinem Küchen-Latein vorgebracht würden. So habe er auch dieſe Art zu reden vor andern erwehlet, damit die Politic, als welche groſ-

ſen

ſen Herrn allein zu wiſſen gebühret, nicht zu gemein würde. Es verſtünden demnach ſeine Schrifften allein die klugen und ſubtilen Ingenia, ſo den Schnupffen nicht hätten. Jedoch wolle er auch denen, die nicht gar hohen Verſtandes, zum beſten, ſeine Dollmetſcher, als Meroerum, Lipſium, Fulvium Urſinum &c. mitbringen. Ja er wolte gar aus Italien den hochberühmten Curtium Pichenam kommen laſſen, welchen ihm der Groß-Hertzog von Florentz, Ferdinandus II. ſo des Taciti vornehmſter und beſter Schüler geweſen, ſo offte er ſeiner bedürfftig, zukommen zu laſſen, verheiſſen. Mit dieſem Verſprechen waren die Herren Abgeſandten ſehr wohl zu frieden, begaben ſich alſo wieder nach Hauſe, und ſtatteten von dieſes Mannes hohem Verſtand und Weisheit eine ſolche Relation ab, daß er alſobald durch eine allgemeine Bewilligung des gantzen Volckes zu ihrem Fürſten erwehlet und beſtätiget ward. Aber die Hoffnung, ſo man von ihm geſchöpffet hatte, fiele gar bald in den Brunnen, weil er ſchon bey dem Antritt ſeiner Regierung viel ein anderer Mann befunden wurde als man vermeynet hatte. Denn ſobald er Poſſeſſion von dem Lande genommen, fieng er allgemach an zwiſchen dem Adel und dem gemeinen Volck Uneinigkeit und Mißtrauen zu erwecken. Weil auch der Adel dem gemeinen Volck an Klugheit und Macht überlegen, und ſolches deswegen unterdrückte, ſchlug ſich Tacitus argliſtiger Weiſe zu dem ſchwächern Theil, wannenhero die vornehmſten unter dem Volcke, wegen der anſehnlichen Hülffe und ſtarcken Beyſtandes, ſo ihnen der Fürſt leiſtete, ein Hertze bekamen, und viel Muthwillen gegen den Adel verübten, woraus denn, innerhalb Monats-Friſt, ein ſchwerer innerlicher Krieg entſtunde. Indeſſen ſtellte ſich Tacitus an, als ein Liebhaber des gemeinen Friedens, offerirte ſich auch dieſen Streit als ein Schiedsmann beyzulegen; da er doch in ſeinem Hertzen wünſchete, daß ſelbiger ewig währen möchte. Gleichwol wuſte er ſich mit ſolcher Liſt und Verſchlagenheit bey beyden Theilen zu inſinuiren, daß ſie ihn als einen gemeinen Mittler und Schiedsmann erwehleten. Damit er nun, mit anderer Leute Schaden, ſeine eigene Autorität befeſtigen möchte, jagte er erſtlich dem gemeinen Mann eine groſſe Furcht ein, indem er ihnen die Gedancken beybringen ließ, daß ſie in kurtzem vor dem Adel, ihres Lebens nicht ſicher ſeyn, ſondern alle mit denen Köpffen würden bezahlen müſſen, wo ſie nicht bald auff Mittel und Wege gedächten, dieſem Unglück zu entgehen. Durch dieſen Griff erhielte er leichtlich, ſie vor der Gewalt des Adels zu be-

ſchützen, eine Armée von ausländiſchen Völckern in ſeinem Staat auffzurichten, welche er, den Schalck deſto beſſer zu verbergen, **Friedens-Soldaten** nannte. Dieſe Völcker wurden unter dem Schein den gemeinen Pöbel, als welcher ſchon allzufrech worden, in dem Zaum zu halten, mit des Adels gutem Belieben bewehrt. Ihrer waren ſieben tauſend, und das Commando darüber hatte Tacitus einem von ſeinen Favoriten anvertrauet. Damit er ſie, in allen Occaſionen, zu ſeinem Willen haben möchte verbande er ſich dieſelben nicht allein mit dem gewöhnlichen Eyd, mit Geſchencken und allerhand gutthätigkeiten, ſondern verſtattete ihnen auch allen Muthwillen und Grauſamkeiten, ſowohl gegen den Adel als gemeinen Mann. Wie beliebt ſie ſich aber hiemit bey dem Fürſten machten, ſo groſſen Haß und Feindſchafft luden ſie ſich bey denen andern auf den Hals. Als ſich nun Tacitus, auf dieſe Weiſe in ſeiner Herrſchafft feſt geſetzet hatte, füllete er den Rath, die Stadt Lesbum, und das gantze Land mit falſchen Anklägern und Spionen an, welche er hernach gegen die vornehmſten vom Adel verhetzete, um ſie unter allerhand Schein begangener Exceſſe und Ubelthaten ihrer Ehren-Aemter zu entſetzen, und ihrer Güther zu berauben, welche er nachmahls denen Anklägern conferirte, und ſie dadurch groß machte. Indem nun die Vornehmſten aus dem Rath theils aus Geitz, theils aus Ehrſucht, die meiſten aber ihr eigen Leben zu ſalviren, mit falſchen Anklagen und Verleumdungen die Mächtigſten in dem Lande verfolgten, gaben ſie dem Fürſten je langer je mehr Mittel an die Hand, ſich in ſeinem Dominat zu ſtärcken. Uber das ſchickte Tacitus die Vornehmſten Raths-Herrn, denen, er durch die falſchen Auflagen noch nicht beykommen kunte, aus dem Lande, wo ſie ihm keinen Schaden thun kunten, trug ihnen groſſe und hohe Aemter auf, welche ſie mit ſchwehren Koſten bedienen muſten, und fieng hernach allgemach an, die alten Diener, ſo über die Soldaten beſtellet waren, zu diſarmiren, deren Waffen er andern von ſeinen Creaturen gab. Nachdem er nun durch ſolche Griffe, die Mächtigen im Lande unterdrücket hatte, ordnete er andere Raths-Herren, und beförderte zu denen höchſten Ehren-Aemtern neu-gebackene aus dem gemeinen Pöbel, ſo von ihm alleine dependirten. Damit er aber das Land vor fremder Potentaten Einfälle in Sicherheit ſetzen möchte, fieng er an unüberwindliche Caſtelle und Feſtungen zu erbauen, welche er mit fremden Garniſonen, die ihm treu waren, beſetzte. Weil er auch nicht leyden kunte, daß das Volck und der Adel bewehrt wären, gleichwol aber wuſte, daß, ſie wehrloß zu machen, ſehr gefährlich ſeye, bedachte er, durch ein anders und ſicheres Stücklein ſolches zu wege zubringen, nemlich durch einen langwierigen

Frie-

Frieden, Müßiggang, Wolluſt und ſcharffe Proceduren gegen diejenigen, welche Ehre und Reputation wegen, einander zu einem Zwey-Kampff ausforderten. Solches geſchahe zu dem Ende, damit er alle Tapfferkeit aus dem Hertzen ſeiner Unterthanen vertilgen möchte. Um ſie auch deſto geſchwinder weich und weibiſch zu machen, lieſſe er, mit groſſen Unkoſten Gebäude anrichten, allwo alle Tage fiele, Commœdien, Jagden und allerhand Kurtzweile angeſtellet wurden. Indem ſie nun ſolchen Sachen allzuſehr nachhiengen, vergaſſen ſie darüber des Regiments und des Kriegsweſens. Weil ihm im übrigen nicht unbekannt war, daß er zum Zweck ſeiner Tyranney, über ein Volck, ſo in der Freyheit gebohren, auch darinnen lange Zeit gelebet hatte, zu gelangen, ihnen an nichts einigen Mangel erſcheinen laſſen müſte, ſonne er auf Mittel und Wege, in ſeinem Lande allenthalben die Hülle und die Fülle, ja einen ſehr groſſen Uberfluß in allen Sachen, zu verſchaffen.

Biß dato nun giengen Tacito alle ſeine Anſchläge glücklich von ſtatten. Indem er aber das vornehmſte Stücklein, ſeine Tyranney zu beſtätigen, allzuſtarck zu practiciren vermeynte, nemlich die vornehmſten Häupter, ſo ihm in die Augen ſtachen, aus dem Wege zu räumen, erweckte er einen ſolchen allgemeinen Wiederwillen gegen ſich, das er vor ſechs Tagen genöthiget wurde wolte er anders nicht durch eine ſtarcke Verrätherey, die ſich wieder ihn angeſponnen, ſelber um das Leben kommen, unbekannter Weiſe aus Lesbo zu entfliehen, und ſich wieder in den Parnaſſum zu begeben, allwo er hernach ein Privat-Leben, wie zuvor geführet.

Plinius der Jüngere, welcher, wie bewuſt, Taciti allergröſter Freund geweſen, war der erſte, ſo ihn beſuchte. Dieſer verwieſe ihm höchlich, daß er, den andern ſolche herrliche Præcepta, Land und Leute wohl zu regieren, vorgeſchrieben hätte, ſolche in ſeiner Herrſchafft in Lesbo ſo gar übel practiciret hätte. Seit dem hat Plinius referiret, Tacitus habe ihm folgenden Beſcheid gegeben: **Der Himmel, mein lieber Plini! iſt nicht ſo weit von der Erden, und der Schnee denen Kohlen an Farbe, nicht ſo ungleich, als weit und ungleich, die Praxis zu regieren, und die bloſſe Wiſſenſchafft gute politiſche Regeln von der Ratione Status vorzuſchreiben, von einander ſind. Denn die Sentenz, welche ich unter**

 dem

dem Namen Galbæ, dem Piſoni gegeben, die mir ſolchen groſſen Ruhm bey denen Leuten gemachet, daß ſie dieſelbe faſt vor einen göttlichen Ausſpruch gehalten, welche die Unverſtändigen ſo leicht zu practiciren zu ſeyn vermeynen, iſt mir in das Werck zu richten ſehr ſchwehr vorgekommen, weil es eine allzugroſſe Metamorphoſis oder Veränderung iſt, aus dem Privat- in dem Fürſten-Stand erhaben worden. So ſollet ihr auch wiſſen, daß viele Sachen ſind, vor denen, als vor groſſen Gebrechen und öffentlichen Laſtern die Privat-Perſonen einen Abſcheu haben, und ſolche an Fürſten und Herren auf das höchſte haſſen, die doch treffliche Tugenden ſind. Dieſes ſage ich darum: Sobald ich zum Fürſten über Lesbum erwehlet worden, nahm ich mir gewiß vor, mich in meiner Regierung dieſer Regel, ſo ich dir angezeiget, gemäß zu verhalten, in der Abſicht ich mich auch derer Actionen meines Vorfahrens auf das allerbeſte informirte, mit dieſem Steiffen Vorſatz, ihm in denenjenigen, ſo an ihm gelobet wurden, nachzufolgen, die andern aber, derentwegen man ihn geſcholten, zu vermeiden. Nun brachte ich in Erfahrung, daß er den Rath durch die groſſe Gewalt, ſo er ſich zugeeignet, zum höchſten offendiret hatte, indem er alle wichtige Geſchäffte an ſich gezogen, ſo daß dem Rath und der übrigen Obrigkeit faſt nichts als der bloſſe Name mehr übrig geblieben. So nahm ich auch in acht, daß er ſich ſehr verhaſt gemachet, weil er den Adel ſo wenig geachtet, und ſelbigen der Gebühr nach nicht conſideriret hatte, indem er gewolt, daß alle Staats-Sachen von ihm alleine dependiren ſolten. So war hiernechſt ſeine ſtrenge Regierung keine geringe Urſache des Haſſes. Denn dadurch gab er an den Tag, daß er vielmehr das Land abſolute, gleich einem Erb-Herrn, als mit umſchränckter Gewalt, wie ein erwehlter Fürſt zu regieren gedächte. Dieſe Weiſe nun zu herrſchen bedünckte mich, da ich noch eine Privat-Perſon war, und noch zu der Stunde, wie ich den Privat-Stand von mir legte, ſehr ſchändlich, ja gantz tyranniſch, nahm mir

auch

auch derohalben vor, ſolche zu verbeſſern. Aber ihr müſſet wiſſen, daß gleich in denen erſten Stunden, da ich mich mit der Fürſtlichen Würde bekleidet ſahe, ich gleichſam fühlete, wie mir die Begierde nach der Gewalt zu herrſchen, dieſen meinen guten Vorſatz gäntzlich aus dem Sinn und Hertzen geriſſen, dergeſtalt, daß ich, ſolches euch mit deutlichen Worten zu ſagen, vi dominationis convulſus & mutatus, die Actiones meines Vorfahren, welche ich, in meinem Privat Leben, als tyranniſch und gottloß verfluchet und vermaledeyet hatte, vor tugendhaffte, gute, und ad rationem Status ſehr nothwendige Præcepta zu halten anfieng. Ich kunte alſo der Regierſucht, die mir in das Gehirn kam, nicht allein im geringſten keinen Wiederſtand thun, ſondern ich hielte ſogar davor, es würde meiner Reputation gantz zuwider ſeyn, wann ich mich nicht der höchſten und abſoluten Gewalt unterziehen, und ſelbige, an mich zu bringen trachten ſolte. Dieſe meine unerſättliche Regierſucht nun, hat den Haß und Unwillen des Raths, des Adels, und des gemeinen Mannes wieder mich verurſachet, und mich endlich in dieſes Labyrinth, wie ihr ſehet, geſtürtzet. Meine Unwiſſenheit hat mich keinesweges in dieſe Ungelegenheit gebracht, ſondern daß ich zu viel gewuſt, und gar zu gelehrt geweſen bin. Denn, wer in Lesbo, als einem Wahl-Fürſtenthum, wo die Unterthanen zwiſchen der Freyheit und Sclaverey ſchweben, nec totam libertatem nec totam ſervitutem, pati poſſunt, die ſich weder der völligen Freyheit zu gebrauchen noch in die Dienſtbarkeit zu ſchicken wiſſen lange und friedlich zu regieren begehret, der muß ſich reſolviren, die Sachen in dem Stande zu laſſen, wie er ſie findet. Ja! er muß eines Fried-liebenden Gemüths, und von aller Ehr- und Regierſucht entlediget ſeyn, mithin dieſes ſchwere Præceptum Politicum wohl zu practiciren wiſſen, daß er auch andere neben ſich leben laſſe. Es ſind demnach alle diejenigen, welche gar zu verſtändige Politici, wie ich geweſen bin, ſo von Natur zu der abſoluten Herrſchafft geneigt und angereitzet werden, und die da

al-

alles nach ihrer Ratione Status zirckeln und drehen wollen, zu denen Fürſtenthümern, welche in der Wahl beſtehen, gantz untüchtig und ungeſchickt.

## Eine ſehr curieuſe Relation iſt auch dieſe.

DEmnach in dem Parnaſſo die Faſtnacht angegangen, binnen welcher Zeit die Gelehrten ſich mit mancherley Freudenſpielen zu ergötzen pflegen: als haben Ihro Parnaſſiſche Majeſtät durch öffentlichen Trompeten-Schall ausblaſen laſſen, daß männiglich, des Macrobii Saturnalia, Auli Gellii welcher, bey denen heutigen Schulfüchſen und Criticis mit Gewalt Agellius heiſſen muß) Noctes Atticas, Alexandri ad Alexandro ſeine Dies Geniales, und endlich derer Römer; als Herren über die gantze Welt und Obriſten inſpectores derer freyen Künſte, ihre Bachanalia hoch-feyerlich begehen, und ſich dabey luſtig erzeigen ſolten. Es befahle Apollo aber auch inſonderheit allen Nationen, ſo ſich in dem Parnaſſo befinden, daß eine jedwede ſolche Feſte und Feyertage, nach ihres Landes Sitten und Gebrauch celebriren ſolte. Sobald dieſe fröliche Zeitungen mit männigliches groſſen Frolocken publiciret waren, wurden die köſtlichſten Bibliothequen eröffnet, in welche einem jedweden, ſo lange dieſe Feyertage währen, zu gehen, ſeines Gefallens darinnen zu verharren, und ſich an denen köſtlichen Scriptis derer berühmteſten Autorum zu erſättigen erlaubet wurde. Es iſt derohalben nicht zu ſagen, mit was groſſer Luſt und Freude man in allen Gaſſen und Häuſern die ſtattlichſten und herrlichſten offenen Mahlzeiten, ſo allda von Platone und andern angeſtellet worden, gehalten habe, bey welcher die Gelehrten alle mit einander von dem köſtlichen Wein derer freyen Künſte ſehr truncken wurden. Die Rechts-Gelehrten allein, nachdem ſie ſahen, daß man keine Gerichte hielte, und die Zanck-Läden alle verſchloſſen waren, erzeigten ſich ſehr traurig, hingen die Köpffe, und wolten gar Hungers ſterben, da doch, bey dieſer frölichen Zeit, ſonſt jederman genug und voll auf hatte. Solches kommet eintzig und allein daher, weil Ihro Parnaſſiſche Majeſtät ſchon vor etlich hundert Jahren die bloſſen Juriſten, ſo ſonſten in andern Sachen nichts ſtudieret haben, vor pur lautere grobe Eſel und Ignoranten declariret, und ihnen zugleich die liebliche Speiſe der Theologie, der reinen Philoſophie, der angenehmen Hiſtorie, der Poëſie und anderer Wiſſenſchafften verboten hat, welche nur vor treffliche und großmüthige Leute gehören. Es giengen dannenhero die armen Tropffen nur in denen Küchen umher, allwo ſie Schüſſeln und

Teller leckten, da mittlerweile alle andere Gelehrte die Tiſche voller herrlicher Speiſe hatten, ſo von denen beſten Scientiis zugerichtet waren. Damals bekamen die hohen und vortrefflichen Ingenia einen Eckel und Abſcheu vor denen Digeſtis und dem Codice, als welche zu nichts dienen, dann nur den Leib zu erfüllen, und groſſen Reichthum zuſammen zu ſcharren, daran ſie doch endlich, wie an einem auszehrenden Fieber ſterben und verſchmachten müſſen. Vor allen andern herrlichen Banqueten aber, war Caji Plinii ſeines ſehr merckwürdig und wohl anzuſehen. Denn ungeachtet die vornehmſten unter denen Gelehrten aus allen Facultäten, ſo in dem Parnaſſo reſidiren, ſich dabey befanden, hat er doch einen jeglichen auff das allerbeſte, mit ihrer höchſten Satisfaction, herrlich und ſtattlich tractiret Ob aber gleich der meiſte Theil derer Speiſen oder Gerichte, von lauter rothen Rüben waren, ſo hatte doch dieſer weiſe und hochverſtändige Mann, dieſelben auff mancherley Art und Weiſe zugerichtet, dergeſtalt, daß die ſämtlichen Gelehrten, ſie vor ſo viele unterſchiedene Speiſen hielten, auch ſolche mit ſonderlicher Luſt und Begierde aſſen und zu ſich nahmen. Indem Apollo umher ſpatzierte, die vielfältigen Gaſtereyen in Augenſchein zu nehmen, wurde ihm von einem Ferrareſiſchen Bauer, Paſtor Fido genannt, eine herrliche wohlriechende Torte verehret, welche ihm ſo wohl gefiele, daß er ſich nicht enthalten, noch der ordinairen Mahlzeit erwarten kunte, ſondern mitten auff der Straſſe ſelbige zu verſuchen anfieng, welche ihm auch ſo delicat ſchmeckte, daß er auff gut Bäuriſch das Maul und zehen Finger darnach leckte. Dieweil er ſie nun ſo auſſerordentlich gut befande, achtete er es vor eine groſſe Unhöfflichkeit, wenn er dieſelbe allein aufzehren ſolte, hielte derowegen vor rathſam, denen ſämtlichen Muſen auch etwas davon zukommen zu laſſen, damit dieſelben, als welche entweder mit ſchönen Verſen und andern löblichen Sachen ſchwanger gehen, daferne ſie vielleicht lüſtern darnach wären, nicht etwa zur Unzeit gebären, oder ihre Poëſie ein Mahlzeichen und Flecken mit auff die Welt brächte. Indem nun Apollo und die Muſen mit trefflichem Appetit von dieſer Torte aſſen, wurden ſie gewahr, daß die Gelehrten, ſo um Ihro Parnaßiſche Majeſtät waren, ein ſehr groſſes Verlangen hatten, die Torte auch zu verſuchen, wannenhero Ihro Parnaßiſche Majeſtät einem jeden aus denenſelbigen etwas davon zukommen lieſſen, welche Ihnen en general ſo herrlich gut ſchmeckte, daß ſie bekannten, ihr lebetag dergleichen nicht verſucht zu haben. Ein eintziger unter denen Gelehrten ward gefunden, der vorgeben durffte: **Ihm hätte davor gegrauet, dieweil ſie gar zu ſüß geweſen wäre.** Dem gab aber

Apollo mit groſſer Unmuth zur Antwort: Das Süſſe wäre der Natur angenehm, und wer an ſelbigem nicht eine ſonderliche Luſt empfände, der hätte ſeinen Geſchmack verlohren. Er müſte demnach ein böſer Menſch ſeyn, wann er nicht geſtehen wolte, daß dieſe Torte, (in welcher mehr ſchöne Sprüche und Sententiæ als Wörter zu finden) von denen allerbeſten und niedlichſten Bißlein gemachet wäre. Ja er müſſe zu erkennen geben, daß er einer von den Verläumdern ſeye, welche von der Mißgunſt dermaſſen verblendet, daß ſie dasjenige , was ſie nicht imitiren und nachtuhn können, nur ſchänden und übels davon reden. Endlich aber wurde der groſſe Zorn Ihro Parnaßiſchen Majeſtät, und der Schrecken derer ſämtlichen Gelehrten, ſo ſie angekommen war, in ein groſſes Gelächter verwandelt. Denn, nachdem dieſe Torte gantz auffgezehret, kam Johannes della Caſa, nahm die Schüſſel, in welcher ſie Ihrer Parnaßiſchen Majeſtät war offeriret worden, und leckte dieſelbe ſo ſchön aus, als ob ſie ausgeſpielet worden wäre, ſagte zugleich zu Ihrer Parnaßiſchen Majeſtät und denen Muſis, daß man ſich in denen Sachen, welche einem wohl anſtünden und gut ſchmeckten, nicht allezeit zwingen noch derer Regeln des Galatei erinnern könnte; Indem ſo wäre in der Faſtnacht alles erlaubt. Dieſemnach giengen Ihro Parnaſſiſche Majeſtät in der Stadt auf allen vornehmen Plätzen herum ſpatzieren, und ſahen, mit ſonderbarer Luſt und Wohlgefallen, wie alle Winckel in der Stadt voller gelehrter Leute waren, welche von allerhand Scientiis, in allen Facultæten, mit einander conferirten und diſputirten, wie nicht weniger die allerberühmteſten Redner ſo ſtattliche Orationes hielten, daß rinnen ſie die Geſchicklichkeit ſamt denen Studiis insgemein wacker heraus ſtrichen, im Gegentheil aber die Jgnoranten ſtattlich durchhechelten.

Noch viel ein gröſſeres Vergnügen aber empfunden Ihro Parnaſſiſche Majeſtät ob denen Italiäniſchen Poeten, welche in groſſer Anzahl öffentlich auftraten und ex tempore eine unzehlige Menge Reymen aus denen Ermeln ſchüttelten, welches ihnen die Lateiniſchen Poëten nicht nachthun kunten. Denn weil ſelbige an die Füſſe gebunden ſind, müſſen ſie, nothwendiger Weiſe etwas langſam gehen. Als nun Ihro Parnaſſiſche Majeſtät dieſe obgemeldten Sachen geſehen, und angehöret nahmen ſie von denen Muſis ihren Abſchied, welche hernach noch eine gute Weile mit denen Poëten, als ihren Liebſten, in der Stadt herum giengen; da ſie dann mit ſonderlicher Luſt, und Ergötzlichkeit des berühmten Poëten Mauri ſeinen Laden, und die Waare, ſo er darinnen feil hatte, beſchau-

ſchaueten. Unter andern Sachen aber funden ſie eine groſſe quantitæt kleine und groſſe Bohnen, von welchen etliche dieſer Damen ſich ſo ſatt aſſen, daß ſie hätten berſten mögen; wobey etliche vorwitzige Geſellen obſervirten, daß ihnen diejenigen viel beſſer anſtunden, welche aus der Schaalen waren, als die, ſo noch darinnen ſteckten. Als endlich Apollo in ſeinem Königlichen Pallaſt wieder angelanget war, hielten etliche Courtiſans von ſeinem Hoffe bey ihm an, daß er ihnen, erlauben möchte, ſich zu verkleiden und Mummen zu lauffen; welchen Apollo zur Antwort gab, wie ſie gar keiner Larven vonnöthen hätten, ihre Angeſichter zu bedecken, dieweil ihre Gemüther allbereits ſo häßlich verſtellt wären, daß er ſie gewiß verſichern wolte, ſie könten überall ungehindert umher lauffen, und würden von keinem Menſchen, wie klug er immer seyn möchte, erkannt werden. Den folgenden Tag wurden, alten löblichen Gebrauch nach, viele Sachen zum beſten gegeben, welcherwegen man um die Wette lieffe, entweder mit Pferden, Wagen oder zu Fuß. Bey denen Wagen fiele das allerdenckwürd'gſte vor, welches wohl zu ſehen und zu notiren war. Denn als an dem Ort, wo die Loſung zum lauffen gegeben wurde, ſehr viele Wagen erſchienen, welche alle neue Räder hatten, darzu wohl geſchmieret, auch von denen ſchönſten und ſchnelleſten Roſſen gezogen wurden, ſahe man unter denenſelbigen auch Cornelium Tacitum, welcher einen ſehr alten zerbrochenen Wagen hatte, ſo an allen Orten mit Seilen zuſammen gebunden war, und vor demſelben elende lahme Schind-Mähren welche er entlehnet hatte. Es gab aber Tacitus bey dieſem Actu männiglichen ſeine Tapfferkeit und hohen Verſtand zu erkennen. Denn als das Zeichen zum Lauffen gegeben ward, alle Kutſcher mit ihren Peitſchen, wie nicht weniger mit ihrem ſtarcken Zuſchreyen, ihre Pferde wacker antrieben, ſaß Tacitus gantz ſtille bewegte ſich nicht viel, wuſte doch unter deſſen die Pferde ſo wohl in Acht zu nehmen, und ſeinen alten geflickten Karrn mit ſolcher Behendigkeit dermaſſen herum zu drehen, zu wenden und denen andern vorzubiegen, daß er bey dem aufgeſteckten Ziel anlangte, da die andern mit ihren neuen Wagen noch nicht die Helffte erreichet hatten, wobey dann die Tugendhafften insgeſammt bekennen müſſen, daß in allen Sachen, mit der Behendigkeit und dem Verſtand mehr, als mit der Stärcke und Gewalt auszurichten wäre, und daß diejenigen, ſo ihre Sachen und Geſchäffte mit guter Manier, rechtem Verſtande und Schlauigkeit angriffen, auch die allerverworrnſten und ſchlimmſten Händel zu einem erwünſchten Ende bringen und ausführen können. Als dieſes vollzogen, lieſſen etliche Gelehrte zu Fuß mit einander um die Wette; woran aber die Tugendhaff-

haffte nicht ſo groſſe Kurtzweile, als bey dem vorigen Rennen empfanden, dieweil die Unbilligkeit, ſo dabey vorlieffe, allzugroß und nicht zu erdulden war, indem man dieſen armen Schluckern und Gelehrten, das Ziel zu weit geſtecket hatte; dahingegen den groſſen reichen Hannſen daſſelbige ſo nahe geſetzet wurde, daß ſie es ohne eintzige Mühe, und ſonder Lauffen, wann ſie nur eine Hand ausſtrecken und darnach griffen, erreichen mochten. Dannenhero waren ihrer viele, wegen dieſer groſſen Ungleichheit der Meinung, es ſeye vielmehr dem bloſſen Glücke, als dem ſauren Schweiß und denen Meriten zuzuſchreiben, wann ein armer Gelehrter bey Hoffe zu denen höchſten Ehren-Aemtern erhaben würde. Nichts deſtoweniger iſt bey dieſem letzten Lauffen obſerviret worden, daß viele vom Adel, und andere Reiche bey Hofe ſehr zurücke blieben, und dargegen andere arme, unanſehnliche Tropffen ihnen weit vorgelauffen, anbey das Ehren-Cräntzlein davon getragen haben. Und obzwar etliche ſich gefunden, ſo vorgeben dörffen, daß ſie ſolches durch Gunſt von dem Fürſten erlanget hätten; ſo haben doch andere Verſtändigere davor gehalten, es hätten ſich diejenigen billig zu rühmen, und vor glückſelig zu ſchätzen, welche ſich bey groſſen Herren, denen ſie dienen, ſo beliebt zu machen wüſten, daß ſie zu hohen Ehren befördert würden; ja ſie möchten wohl ſagen, daß ſie in ihrem ausgeſtandenen Lauff gute Füße gehabt hätten. Unterdeſſen trug ſich ein anderer Fall zu welcher bey dem Volck groſſes Lachen verurſachte, von wegen zweyer vornehmen Perſonen bey Hoffe, welche wie offtermalen zu geſchehen pfleget, indem einer den andern zurücke zu halten, und in ſeinem Lauff zu verhindern ſich unterſtunde, wider einander lieffen; worüber ſie dergeſtalt gegen einander verbittert wurden, daß ſie des Hauptwercks ihres Lauffens, den Preiß davon zu bringen vergaſſen, und einander, ſchändlicher Weiſe, mitten auf der Gaſſen, mit Fäuſten zu ſchlagen anfiengen. Nachdem ſie ſich nun eine gute Weile in dem Koth mit allerhand Beſchuldigungen und Injurien, ſo ſie gegen einander ausſtieſſen, wacker herum geweltzet, und ihre Reputation ziemlichermaſſen beſudelt hatten, wurden ſie endlich von jederman verhöhnet und verlachet, dergeſtalt, daß ſie mit Spott und Schimpff nach Hauſe ziehen muſten. Ob nun zwar dieſes dem gemeinen Pöbel lächerlich vorkam; ſo haben dennoch Ihro Parnaſſiſche Majeſtät ſolches vor ein ſo hochwichtiges Werck gehalten, daß ſie dem weitberühmten Bildhauer Praxiteli auferlegen und anbefehlen laſſen, ſolches in eine marmorſteinerne Tafel einzuhauen, damit ſich in künfftigen Zeiten die Hof-Courtiſanen, ſo über einander eyffern, daran zu ſpiegeln hätten.

In

In denen verwichenen Jahren wurden die Præmia, und was ein jedweder gewonnen hatte, durch den Stadthalter auf dem Parnaſſo, und den Stadt-Schultheiſſen, ohne einige Ceremonien und Gepränge ausgetheilet. Dieſes Jahr aber hat Apollo ſoches ſelbſt perſönlich verrichten wollen, derowegen er allen Potentaten, ſo ſich in dem Parnaſſo befinden, anſagen laſſen, ſich in dem groſſen Königlichen Saal einzuſtellen, und dieſen Ceremonien beyzuwohnen. Dieſes kam denen Fürſten etwas Spaniſch vor, daß ſie ſich bey dieſem Actu, ſo hiebevor ſehr gering geſchätzet worden wäre, einſtellen ſolten, da ſie doch nur allein zu denen allerwichtigſten erfordert würden. Dieweil es aber Sr. Parnaſſiſchen Majeſtät allergnädigſter und ernſter Befehl war, ſtelleten ſie ſich gehorſamſt ein, und wurden vom Apolline auf folgende Weiſe angeredet: **Jch vernehme, daß ihr euch ſehr verwundert, warum ich dieſes Werck, ſo bißhero, durch meine Diener verrichtet worden, anjezo in Perſon volziehen will. Denn weil an dieſem gegenwärtigen eintzigen Handel, ſo anjezo ſolte vollzogen werden, nicht allein die ewige gantze Wohlfahrt und Glückſeeligkeit, ſondern auch das Heyl aller eurer Unterthanen, über welche ihr geſetzet ſeyd,** dependiret, **ſo habe ich euch um eures ſelbſt-eigenen Beſten willen anhero erfordern laſſen. Lernet demnach heute von mir, die ihr über Land und Leute geſetzet ſeyd, daß ihr keine** Affecten **noch** Partialitæt **in eurem Hertzen herrſchen laſſet, und wann ihr diejenigen, ſo euch treulich gedienet belohnen wollet, ſo ſehet auf ihre** Meriten, **und machet es nicht nach eurem eigenen Schwindelhirn, ſondern thut wie ich, der anjezo einen ieglichen, wie ihr ſehet, nachdem er es mit ſeinem langen und ſauern Lauffen verdienet hat, belohnet, ſo werdet ihr und eure Nachkommen biß an der Welt Ende das Regiment behalten, und den Namen bekommen, daß ihr, als kluge und verſtändige Regenten, Land und Leuten wohl vorgeſtanden habt. Wo ihr aber darwiederhandelt, und dieſem nicht alſo nachkommet, ſo werdet ihr euch ſelbſt zu Spott und Schanden machen, um alles kommen, und aus vornehmen Fürſten, wie ihr jetzund ſeyd, zu Bettlern werden, dieweil ihr euch in todte ſtinckende Aeſer habt verlieben wollen.**

Zu deſto beſſerer Erläuterung dieſer Relation, des Boccalini aus dem Parnaſſo, iſt nöthig zu wiſſen, welchermaſſen **einem rothe Rüben auftragen oder vorſetzen**, im Italiäniſchen ſo viel heiſſet, als einem etwas aufbinden,

etwas vorbringen oder überreden, das in der Wahrheit ſich nicht alſo verhält, und ſtichelt der Autor allhier, verblümter Weiſe, auf Plinium, dieweil ihm Schuld gegeben wird, er habe in ſeinen Schrifften viele falſche und unwahrhaffte Sachen vorgebracht, welche er aber doch alſo zuzurichten gewuſt, daß ihrer viele ſelbige vor wahrhafft gehalten haben.

Durch die Torte verſtehet der Herr Autor die Italiäniſchen Commœdie, ſo Paſtor Fido genannt wird, von einem aus Ferrara gebürtig beſchrieben, und in gantz Italien hoch gehalten.

Johannes della Caſa iſt der Autor ſo den Galateum hat laſſen ausgehen, und will man hier damit andeuten, daß diejenigen, ſo gute Regeln und Præcepta vorſchreiben, ſelbige ſelbſt nicht allezeit ſo genau obſerviren.

Fava heiſſet in dem Italiäniſchen erſtlich eine Bohne, und darnach wird ſolches Wort auch vor das vordere Theil des männlichen Gliedes genommen, und dieſe Signification hat es allhier. Denn weil der Italiäniſche Poët Maurus verſchiedene Sachen della Fava, wie es in der andern Signification ausgeleget wird, geſchrieben hat, alſo ſchertzet der Autor allhier, und ſpricht, daß die Weiber; oder Muſæ ſich ziemlichermaſſen an denenſelben erluſtieret haben.

## Diejenigen Gelehrten, welche ihre gröſte Kunſt darinnen beſtehen laſſen, daß ſie ſtille ſchweigen und nichts, oder doch ſehr wenig reden, mögen ihre Gedancken über nachſtehende Relation aus dem Parnaſſo machen:

Es ließ Apollo dieſen Morgen, wieder männigliches Verſehen, Harpocratem, der die Kunſt ſtille zu ſchweigen ſehr wohl ſtudieret hatte, vor ſich kommen, und ſagte ihm, wie er ſich bißhero über ſeine Verſchwiegenheit ſehr verwundert hätte; nunmehro aber habe er ein groſſes Verlangen bekommen, ihn einmahl reden zu hören. Denn die Gabe des Stillſchweigens wäre an einem Mann am allermeiſten zu loben, welcher auch, bey ſich ereignender Occaſion, mit ſei-

ſeinem anmuthigen Geſpräche vornehmen und gelehrten Leuten die Zeit zu pasſiren wüſte. Als Harpocrates dieſes vernahm, zog er die Schultern ein, und gab damit zu verſtehen, daß er nicht reden könne. Apollo deutete ihm nochmalen an, das Stillſchweigen bey Seite zu ſetzen, und mit einem guten Discurs ſich heraus zu laſſen. Harpocrates aber kehrte ſich nicht daran, ſchwiege vor wie nach, und legte einen Finger auf den Mund; worüber ſich dann Apollo etwas alterirte und ihm mit Ernſt anbefahl kurtz um zu reden. Da näherte ſich Harpocrates dem Apollini, und ſagte ihm heimlich in das Ohr; **Es wäre die heutige Welt ſo verdorben und verkehret, daß diejenigen billig vor die Klügſten und Verſtändigſten zu halten, die da mit denen Augen alles ſehen, mit ihrem Verſtande alles beurtheilen; mit dem Munde aber darüber ſtille ſchweigen könten.** Dieſe Antwort verdroſſe den Apollinem noch hefftiger, dergeſtalt, daß er ſich gegen die Umſtehende wandte, mit Vermelden, **er ſähe nunmehro wohl, daß an dem** Harpocrate **nicht viel beſonders ſeye.** Apollo befahl ihm derohalben auch ſich zu trollen, oder fortzupacken, weil er nicht in den Parnaſſum gehöre, ſondern einer von denen Püffeln wäre, deren ſich heutiges Tages eine groſſe Menge befände, welche unter dem Schein des Stillſchweigens ihre groſſe Unwiſſenheit verbergen und zudecken wolten.

## In folgender Relation ſtecket eine groſſe Staats-Lehre vor alle diejenigen Räthe, welche ihrem Fürſten rathen, auf weitläufftige Conqueten zu gedencken, und wann er ſich auch die gantze Welt unterthänig machen könte.

DIe Durchlauchtige Monarchie derer Römer, ſo hiebevor, ehe ſie von denen Barbariſchen mitternächtigen Völckern unterdrücket worden, am Hofe des Apollinis eine ſolche Autoritæt und Anſehen gehabt, zu dergleichen kein anderer Stand jemalen hat gelangen können, verfügte ſich vor etlichen Tagen, unterm Schein als ob ſie auf die Jagd ziehen wolte, zum Cornelio Tacito, welcher, ſich zu erluſtieren, auf ſein Land-Guth verreiſet war. Demſelben zeigte ſie an, wie ſie zu ihm käme, ſich Raths bey ihm zu erholen, wegen einer politiſchen Frage, über welcher ſie allbereit unterſchiedene vornehme Politi-

liticos conſultiret; von welchen ſie aber biß dato nicht zur Gnüge berichtet worden wäre, verhoffte derowegen von ihmals dembeſten Statiſten, und Ober-Haupt unter denen heutigen Politicis, beſſere Satisfaction zu haben. Die Frage aber, ſo ihr biß anhero viel zu ſchaffen gemacht, beſtünde darinnen, wie es doch käme daß das Königreich Franckreich, Spanien, Egypten, Paleſtina, die Stadt Carthago, ſamt vielen andern Ländern, die ſie in Aſia, Africa und Europa beſeſſen, welche, ehe ſie ſolches unter ihre Herrſchafft gebracht, vor ſich ſelbſt ſo mächtig geweſen wären, daß ſich jederman vor ihnen habe fürchten und entſetzen müſſen, nunmehro aber, da ſie ſämtlich unter ihrer Gewalt, und an ſtatt, daß obgemeldte Länder Sie zu einer mächtigen Monarchie hätten machen ſollen, welche in einem Augenblick alle die geringern verſchlingen könte, hätten ſie dieſelbe an Kräfften vielmehr geſchwächet, als daß ſie durch ſelbige ſolte ſeyn geſtärcket worden, und ſolches nähme ſie ſo viel deſto mehr Wunder, weil man ſonſten augenſcheinlich ſähe, daß viele Faden zuſamen gedrehet, ein ſtarckes Seil, und viele Reiſer zuſammen gebunden einen feſten Balcken machten; ſo viele mächtige Fürſtenthümer aber mit einander vereiniget, hätten nicht zuwege bringen können, eine ſolche Monarchie, wie man vermeynet, ewigwährend zu machen. Hierauf gabe Tacitus zur Antwort, die Frage wäre ſchwer, und derowegen nöthig, ſich wohl darauf zu bedencken; wolte ſich aber Morgen im Parnaſſo wieder einſtellen, und nachdem er ſich ein wenig in ſeinen Annalibus und Hiſtorien umgeſehen, verhoffe er aus denenſelben einen ſolchen Beſcheid zu geben, womit man zufrieden ſeyn ſolte. Die Römiſche Monarchie begnügte ſich an dieſer Antwort. Indem ſie aber vom Tacito Abſchied nahm, und ſich wieder nacher Haus verfügen wolte, fande ſich allda Melibeus der berühmte Schäffer ein, ſo Tacito dieſen Morgen etliche friſche Käſe verehret hatte. Dieſer wurde von der Frage verſtändiget, welche die Römiſche Monarchie an Tacitum gethan, und begehrte derowegen an ſie, noch in etwas allda zu verharren, mit vermelden, er habe ihr Begehren vernommen, wolte ihr auch alſobald, ohne zu meditiren, auf die vorgebrachte Frage antworten, daß ſie damit ſolte zu frieden ſeyn. Die Römiſche Monarchie und Tacitus lachten des Melibei, und ſagten ihm, daß er ſtille ſchweigen, und ſich zu ſeinen Schaafen verfügen ſolte, weil er ſich auf ſein Handwerck am beſten verſtünde. Melibeus aber ſcheuete ſich nicht, vorzugeben, daß Niemand von Staats-Sachen beſſer raiſoniren oder diſcuriren könte, als eben die Schäfer, und ſolten ſich Fürſten und Herren glückſelig achten, wann ſie ſolche Liebe gegen ihre Unterthanen trügen, wie die Schäfer gegen ihre Schaafe thun; noch glückſeliger aber würden die Unter-

tha-

thanen ſeyn, wann ſie mit ihrem Gehorſam gegen ihre Obern denen Schaafen imitirten. Ob nun zwar Tacitus, und die Römiſche Monarchie, über ſolche des Hirten hertzhaffte Antwort ſich nicht wenig verwunderten, wolten ſie dennoch, er ſolte nicht weiter von Staats-Sachen raiſoniren. Der Hirte aber kehrte ſich an nichts, ſondern ſprach zu der Römiſchen Monarchie: Großmächtigſte Königin! Ich bin, wie meinem Virgilio gar wohl bewuſt, ein Mantuaniſcher Hirte, und wolte es denen grauen Haaren, ſo ihr auf meinem Haupte, und an meinem Bart ſehet, vor eine groſſe Schande halten, wann ich mein Handwerck nicht recht ausgelernet hätte; ſage demnach, daß in denen vielen Jahren, ſo ich die Schaafe hüte, ich gar eben erfahren, wie die Macht und der Reichthum eines Schäfers nicht, wie mancher ſich einbildet, darinnen beſtehe, wann er viele Millionen Schaafe hat, ſondern vielmehr darinnen, daß er deren nur ſo viele habe, als er mit ſeinen Augen überſehen, und mit ſeinem Hirten-Stabe regieren kan, und die ſeine Pfeiffe hören, und derſelben folgen können. Die Urſache deſſen iſt offenbar. Denn bey gar zu wenig Schaafen bleiben die Hirten allezeit arme Bettler und treibet ſie die Armuth dahin, die Schaafe allzuhart zu melcken, und ihnen die Wolle gar aus der Haut abzuſcheren. Bey der mittelmäßigen Zahl, darinnen die höchſte vollkommenheit beſtehet, befinden ſich die Schäfer am allerbeſten; dahingegen bey der allzugroſſen Menge dieſe Ungelegenheit entſtehet, daß ein eintziger Schäfer derſelben nicht wohl abwarten, noch ſie der Gebühr nach verſehen kan. Dannenhero werden die armen Schaafe, wegen ihrer groſſen Anzahl, und der Unachtſamkeit des Schäffers, vors erſte mager; nachhero aber müſſen ſie vor Hunger und Kummer gar verſchmachten und verderben. Dieſer Schade rühret daher, weil die Berge allzuvoll, und an ſtatt, daß in denenſelben gute Ordnung ſolte gehalten werden, alles über und drüber gehet; auf welche Weiſe das unter uns Schäffern gebräuchliche Sprichwort wahr zu ſeyn ſcheinet, daß nemlich wenig Schaafe einem Schäfer zur Haushaltung nicht viel nutzen; eine mittelmäßige Heerde aber beſſer ſeye; gar zu viel hingegen lauter unordnung, ja mehr Schaden als Nutzen verurſachen. Alſo ſolten ſich alle Potentaten, Fürſten nnd Regiments-Perſonen glückſeelig achten, wann ſie von dem unſterblichen GOtt die Natur und Eigenſchafft derer Cameele empfangen hätten, daß ſie ſich in rechter Demuth zur Erden beugen, und mit der

ſchweren Regiments-Laſt beladen laſſen könten, daß ſie auch ihrem Hochmuth und Ehrgeitz Maaß und Ziel zu ſetzen wüſten, und nicht mehr aufgeladen haben wolten, als ſie ſehen, daß ihre Schultern ertragen können. Aber es wird aus gerechtem Gerichte GOttes denen Menſchen die unerſättliche Gierigkeit von Natur angebohren, daß ſie ſich die gantze Zeit ihres Lebens ängſtigen und bemühen, und indem ſie alles zu ſich raffen und an ſich ziehen wollen, endlich mit ihrem Schaden gewahr werden, daß ſie alle Mühe und Arbeit verlohren, und umſonſt ſich bemühet haben. Daher nun kommet es, daß in denen 1600. Jahren, währender welcher Zeit ich in der Landſchafft Arcadia ein Schäffer geweſen bin, meine Heerde niemalen ſich über 600. erſtrecket, und weil mir dieſelbe alle Jahre richtig und gewiß, eben ſo viele Thaler eingetragen, bin ich jederzeit vor den allerglückſeligſten Schäfer dieſes Landes gehalten worden. Um dieſer Urſachen willen habe ich niemahln viel von denen Hirten gehalten, ſo aus bloſſem Geitz viele Heerden Schaafe haben wollen und auf einen Tag damit reich zu werden vermeynen, dieweil das Auge des rechten Herrn welches die Schaafe fett machet, nicht auf alle Achtung geben kan, daher er ſich öffters genöthiget ſiehet, ſolche liederlichen und unachtſamen Miedlingen zu vertrauen, oder wohl gar anderen zu verleyhen, welche dann die Schaafe über ihr Vermögen zu preſſen, ja das Marck aus denen Beinen zu ſaugen pflegen, und ſich wenig bekümmern, wann ſie nur ihren Nutzen und Gewinn haben, es gehe denen Schaafen wie es wolle. Es haben aber unter uns Hirten ſich auch des groſſen Alexanders gleich enbefunden, welcher ſich nicht geſcheuet von dem Allmächtigen GOtt zu begehren, mehr Welten zu erſchaffen, damit er ſeinen Ehrgeitz durch deren Eroberung ſättigen könne. Sonderlich aber iſt in dieſer Landſchafft Arcadia einer, Namens Menalcas, mein ewiger Todtfeind geweſen, welcher jederzeit dahin getrachtet, wie er eine gröſſere quantitæt Schaafe, als ich, zu wege bringen möge. Er ließ ſich derohalben an 600. die er hatte, nicht begnügen, ſondern, damit er über alle andere Schäfer herrſchen möchte, entlehnte er das Geld, verkauffte darzu den gröſten Theil ſeiner Güther, und nachdem er eine anſehnliche Summa zuſammen gebracht, ließ er aus Spanien, Engeland und Franckreich, an welchen Orten er wuſte, daß die beſte Wolle iſt, mit ſchweren Unkoſten drey Heerden Schaafe kommen, jede von 500. Stü-

Stücken. Dieſe nun, weil ſie fremde waren, und den Hirten nicht kannten, auch ſeine Sprache und Pfeiffe nicht verſtunden, wurden des Morgens ſchlecht geweydet, und kamen des Abends hungerig wieder heim, wannenhero Menalcas dieſelbe, als welche jederzeit hin und her lieſſen, zum Gehorſam zu bringen, die Hunde an ſie hetzte, die dann als Fremde von denen Schaafen zum höchſten angefeindet wurden, und wuchſe der Wiederwill von Tag zu Tag deſtomehr, weil zu dem natürlichen Haß noch die Verletzungen kamen, welche Stücke dann miteinander bey denen Schaafen eine ſolche Halsſtarrigkeit, Verzweiffelung und Ungehorſam verurſachten, daß ſie vor denen Hirten und Hunden einen greulichen Abſcheu hatten. Dahero wann ſie vermerckten, daß man ſie melcken, ſaubern, oder ihnen die Wolle abnehmen wolte, ſie ſich hin und wieder in denen Gebüſchen verſteckten, wodurch die ſämtlichen Hirten in Erfahrung kamen, daß die Verzweiffelung auch die armſeligſten Caninichen in grauſame Löwen verwandeln kan. Denn es würden unter der Spaniſchen Heerde viel gefunden, ſo ſich die Hirten zu beiſſen, unterſtehen durfften. Die Frantzöſiſchen ſtieſſen und ſchlugen die Eymer, darein man ihre Milch gemolcken hatte, mit denen Füſſen um. Die Engelländiſchen aber, damit ſie denen fremden Hirten nicht gehorchen müſten, und von denen Hunden nicht zerriſſen würden, enthielten ſich des Weydens, und wolten viel lieber Hungers ſterben, als in ſolcher Dienſtbarkeit leben. Vielmehr aber war ſich darüber zu verwundern, daß eben diejenigen Schaafe ihre Früchte und Nutzungen, als Käſſe, Wolle und Lämmer, die ſie ihren natürlichen Hirten ſo gerne gönneten, dieſen Fremdlingen mit ſo groſſen Widerwillen folgen lieſſen, daß ſie auch bedauchte, es würde tyranniſcher Weiſe mit ihnen verfahren, und deßwegen über ihr eigen Unglück lachten, indem ſie ſahen, daß ihr Herr, der Menalcas, bey ihnen ins Verderben geriethe, ſich auch freueten, daß ſie waren unfruchtbar worden. Als nun Menalcas über dieſen Zuſtand nicht wenig betrübet und beängſtiget war, ließ er dieſe Schaafe zum Gehorſam zu bringen, eine neue Anzahl Hunde aus dem Schweitzer-Lande bringen, welches ihm dann vollends zum höchſten Schaden und Nachtheil gereichte, weil die Hunde mit ſolcher Grauſamkeit gegen die Schaafe verfuhren, daß ſie dieſelben endlich auch gar zu freſſen anfiengen, wodurch die Schaafe je länger je mehr Anlaß bekamen ſich zu

widerſetzen, welches dem armſeligen und betrübten Menalcas Urſache zur endlichen Verzweiffelung gab. In ſolcher Verzweiffelung erholet er ſich Raths bey dem allerſchädlichſten Politico, einem Florentiner von Geburt, und ſtellete ihm auch Glauben zu. Dieſer ſagte ihm, wie daß kein beſſer Mittel wäre, dieſe fremde Schaafe unter ſeinen Gehorſam zu bringen, deſſen ſich auch die verſtändigſten und klügſten Hirten jederzeit bedienet hätten, als die Schafe laſſen recht Mager werden. Dieſes Mittel aber, ſobald es in das Werck geſetzet war, gereichte nicht allein dem Herrn, ſondern auch der Heerde ſelbſten, zum äuſſerſten Schaden und Ruin. Denn nachdem der Hirte von denen verhungerten Schaafen weder Käß noch Wolle mehr zu hoffen hatte, muſten ſie endlich ſelbſten nacheinander dahin fallen und verſchmachten. Alſo ward der unglückſelige Menalcas, binnen einer Zeit von dreyen Monaten ſeines Capitals und des Intereſſe mit einander quitt, durffte auch, dem alten Sprichwort nach, weil er den Schaden hatte, vor den Spott nicht ſorgen, als welcher unlängſt ein reicher Schäfer dieſes Landes geweſen; nunmehro aber mit denen Fellen derer umgefallenen Schaafe zu handeln anfienge; wozu ihn aber nichts als der eitle Ehr- und Geld-Geitz gebracht, dabey er ſich jedoch ſeiner getriebenen Kauffmannſchafft wiewohl nicht ohne Schmertzen, ſtets erinnern kunte. Dieſer Schade aber, der da nicht geringe, hatte keinen andern Urſprung, als das Menalcas, in der Schaffhirtiſchen Kunſt nicht allerdings wohl erfahren war; allermaſſen dieſe von derjenigen ſo in andern Kauffmanns-Händeln gebräuchlich gantz different und unterſchieden, daß auch dannenhero dem Menalca, ſo mit 600 Schaafen jährlich 600. Thaler zu gewinnen gewohnet war, ſeine Rechnung weit fehlete, indem er mit 2000. Schaafen auch 2000. Thaler zu gewinnen vermeynte. Es iſt zwar gewiß und wahr, daß in der ordinairen Rechen-Kunſt zweymal 5. zehen, dreymal 5. funffzehen machet und ſo fortan. Aber in der Schäfer-Rechnung machet zweymal 5. nur 3. dreymal 5. macht eins, und viermal 5. bringet gar heraus die Nulle, welche diejenigen in das Verderben ſtürtzet, die gar zu viel haben wollen, dergeſtalt, daß ſie zu letzt, wie Æſopi Hund, der vor ein Stücke Fleiſch zwey zu erlangen vermeynte, gar keines bekommen.

Die-

# Diejenigen Poëten, ſo ſich auf den vor ſie eingeführten Lorbeer-Crantz allzuviel einbilden, mögen die jetzt-kommende Relation in reiffe Uberlegung ziehen.

Es wurde geſtriges Tages das hohe Feſt, dem berühmten Lorbeer-Baum zu Ehren, von denen ſämtlichen Gelehrten in dem Parnaſſo hochfeyerlich begangen, welches Feſt an dem Tage, da ſich der denckwürdige Fall mit der Daphne zugetragen, angeordnet worden, damit Ihro Parnaſſiſche Majeſtät, ſo biß dato, wegen dieſer traurigen und betrübten Verwandelung ſehr bekümmert geweſen, Ihr Gemüthe in etwas wieder ergötzen möchten. An dieſem hohen Feſt iſt niemand als denen Poëten, denen Kayſern und andern Helden erlaubet, mit Lorbeer-Cräntzen gecrönet, in das Collegium derer Gelehrten einzutreten. Denenjenigen aber, ſo dieſe Ehre und Prærogativ nicht haben, iſt anbefohlen worden, damit ſie dieſes Feſt mit ihren bloſſen Häuptern nicht verunehreten, ſich unterdeſſen zu Hauſe zu halten. Franciſcus Petrarcha, welchem von Alters her dieſes Amt vom Apolline aufgetragen iſt, hielte eine ſehr ſchöne Oration, dem Lorbeer-Baum zu Ehren. Da er aber perorirte, begegnete ihm ein denckwürdiger Zufall. Er ſtriche erſtlich gedachten Baum auf das allerbeſte heraus, ſo gar daß er auch vom Donner nnd Blitz verſchonet und nicht berühret würde, ja daß er allein das Privilegium und die Gnade habe derer Poëten, derer Käyſer und anderer tapfferer Helden Häupter zu crönen und zu zieren, und mit höchſten Eyffer ſich wieder die Vermeſſenheit der heutigen unglückſeligen Welt heraus lieſſe, und ſelbige auf das aller unbarmhertzigſte durchhechelte, wie nemlich die freyen Künſte ſo gar in Verachtung kommen wären, daß auch dieſer herrliche Baum, ſo in vorigen Zeiten ſo hoch gehalten worden, nunmehro ſo verachtet wäre, daß auch die Wirthe und Weinſchencken, zum Zeichen ihrer Wirthſchafft ſich ſeiner gebrauchten, ja man ſchäme ſich ſo gar nicht, denſelben zu allerhand Speiſen zu nehmen, und bediene ſich ſeiner Blätter zu denen gebratenen Aalen, Lebern und andern Lecker-Bißlein. Solche nahmhaffte Mißbräuche und ſchändliche Gewohnheiten nun erzehlte Petrarcha mit ſolcher Vehementz und Eyffer, daß er darüber in eine Ohnmacht geriethe, und gantz Krafftloß darnieder fiele, alſo daß er nicht vermochte ſeine Oration zu Ende zu bringen. Er kunte auch nicht ehe

wieder zu rechte und zu ſeinen Kräfften kommen, biß die ſchöne Laura ſelbigen auf ihren Schooß nahm und ihn wieder erquickete. Dieſer Fall gereichte Petrarchæ zu ſonderlichem Lob und Ehren, dieweil männiglich daraus verſpürte, was vor groſſe Liebe und Affection er zu dieſem Lorbeer-Baum truge, den er in ſeinen Verſen mit ſo trefflicher Zierde und Wohlredenheit gelobet und herausgeſtrichen.

Zu mercken iſt hierbey, daß der Autor unter dem Wort Lorbeer-Baum in dieſer gantzen Relation ſchertzet, und dadurch die Lauram verſtehet, welche eine überaus ſchöne Dame, Petrarcha aber in dieſelbe ſehr verliebt geweſen, und ihrer in ſeinen Schrifften öffters Meldung gethan.

## Doctores Juris, und andere Advocaten, auch Procuratores, können ihre Reflexiones über nachſtehende Relation aus dem Parnaſſo machen.

Es wird der Parnaſſus nicht allein darum vor eine glückſelige Wohnung gehalten, dieweil die Majeſtät des Apollinis darinnen herrſchet, und das Regiment führet, noch auch, daß die allervortrefflichſten und berühmteſten Leute ſich allda auffhalten ſondern von wegen des tugendhafften Wandels höflicher Sitten und Geberden, wie nicht weniger derer heilſamen Geſetze und Ordnungen halber, ſo allda obſerviret werden, welches daher rühret, dieweil alle diejenigen, ſo ſich allda niederlaſſen, ſchuldig ſind, die beſten und herrlichſten Gebräuche ihres Landes mit ſich dahin zu bringen, welche löbliche Gewohnheit ſowohl dem Privat-als gemeinen Weſen groſſen Nutzen und Anſehen verſchaffet hat, dahero leichtlich abzunehmen, daß dieſes ein recht glückſeliges Land könne genennet werden, welches nicht nur bey ſeinen eigenen Geſetzen verbleibet, ſondern, wo man ſich derer auserleſenſten Ordnungen und Statuten vieler Völcker gebrauchet. Dieweil dann Apollo berichtet worden, wie die Großmächtigen Könige in Spanien erſtlich verboten hätten, daß ins künfftige keine Doctores Juris, noch andere Advocaten oder Procuratores, nach Indien ſchiffen ſolten, hat er ſolches ein heiliges Verboth genennet, und ſelbiger Könige Gottſeligkeit höchlich gerühmet, daß ſie ſolche Liebe und Treue gegen die neue Welt erwieſen hätten, indem ſie dieſelbige vor dem groſſen Jammer und Elend, dadurch die alte Welt in ſo viele Streitigkeiten und unnü-

unnützes Gezäncke gerathen, behüten wollen. Jhro Parnaſſiſche Majeſtät befahlen auch zugleich, ſolch vortreffliches Edict in eine metallene Tafel zu gieſſen, und ſelbiges hernach bey die uralten Leges 12. tab. auf dem groſſen Marckt aufzuhencken. Die Herren Juriſten waren damit übel zufrieden, und baten Jhro Parnaſſiſche Majeſtät inſtändigſt, daß dieſelben mit ihnen nicht alſo verfahren wolten. Denn im Fall ſolches Edict ſolte publiciret werden, würden Jhrer viele daher Urſache nehmen, denen von Ancona, Norcia, Recanati und andern nachzufolgen, welche, mit nicht geringer Beſchimpffung derer freyen Künſte die Doctores Juris aus ihrem Rath abgeſchaffet hätten, denen doch von andern Völckern, ſo groſſe Ehre erzeiget würde, daß ſie gäntzlich dafür hielten, es könte ohne derer Juriſten Beyfall und Gutheiſſen nichts löbliches geſchloſſen werden. Sie verhofften aber es würden Jhro Parnaſſiſche Majeſtät um ſo viel deſtomehr ſich ihrer Sache annehmen, dieweil es zugleich Freyen Künſten mitgülte, welche ſich alle diejenigen, ſo Jura ſtudieren, ſo hoch lieſſen angelegen ſeyn, auch keine Mühe und Unkoſten ſparten, dieſelbe zu erlernen. Es hätte Niemand vermeynet, daß Jhro Parnaſſiſche Majeſtät ſich ſo ſehr über dieſe derer Rechts-Gelehrten Bitte, die ſie thaten, erzürnen ſolte. Allein er antwortete dieſen Juriſten mit der gröſten Ungedult, wie er ſich nicht genugſam verwundern könte, daß ſie in ſeiner Gegenwart vorgeben dörfften, als ob ſie ſo groſſe Mühe und Unkoſten auf die Freyen Künſte wendeten, da doch das Delphiſche Edict männiglichen bekannt wäre, in welchem das Studium Juris nicht vor eine Freye Kunſt ſondern vor ein Handwerck wäre erkannt worden, dadurch die Menſchen, als mit einer ſonderlichen Straffe, zu martern und zu plagen, dabey weder Freude noch Ergötzlichkeit zu gewarten, Auch kein ſonderlicher Verſtand erfordert würde, und daß diejenigen guten Theils, ſo ſich darauf legten, ſolches aus Geitz und ſchnöden Gewinnſtes wegen thäten, den Bauch mit Thalern, wie die Schweine den ihrigen mit Eicheln zu füllen. Denn obſchon ſolche Leute nicht gar hohen Verſtandes wären wie zu andern Studiis erfordert wird, ſo könten ſie doch gar leichtlich groſſe Advocaten werden, wann ſie nur gute Ochſen-Köpffe und ſtarcke Eſels-Rücken hätten, damit ſie alle Arbeit ausſtehen, und den Karrn wacker in den Koth ſchieben könten.

Drit-

# Dritte Abhandlung.

Alle diejenigen, welche ſich eine Zeitlang in **Römiſch-Catholiſchen Landen** aufhalten, auch Känntniß von der Sache, und Einſicht in dieſelbe haben, werden finden, daß die Pedanterey, **gelehrte Grillenfängerey**, und **gelehrter Hochmuth**, daſelbſt ebenfalls gantz entſetzlich herrſchet, abſonderlich in ſolchen **Römiſch-Catholiſchen Landen** welche innerhalb denen Gräntzen des **Römiſchen** Reichs gelegen. Denn da höret man in Geſellſchafften, in Wein- und Bier-Häuſern, faſt allenthalben Lateiniſch reden, und über unnütze Dinge aufs hefftigſte diſputiren, dergeſtalt, daß in dergleichen Geſellſchafften einem die Worte: Concedo Majorem, nego Minorem; oder Concedo Minorem nego Majorem, täglich mehr als zwantzigmal ja dreißig und nochmehrmahlen in die Ohren fallen. Vornemlich ſtecket die **Geiſtlichkeit** in **Römiſch-Catholiſchen Reichs-Landen**, wo die **Teutſche Sprache** geredet wird, biß über die Ohren in der Pedanterey, und Tummheit, und ich meines Orts, der Autor dieſes Tractats, kan mit gutem Gewiſſen ſagen, welchermaſſen ich in ſolchen Landen ſehr wenig gute nützliche und erbauliche Predigten gehöret, ob ich deren ſchon mehr als tauſend beſuchet; gleichwie ich es denen Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Predigern zu ihrem Ruhm nachſagen muß, daß ich, währenden meinem Aufenthalt in Franckreich und Italien, unter vierhundert Predigten nicht eine gehöret, an der ich etwas auszuſetzen gehabt hätte, ſondern alle ſo gefunden, daß man darinnen auf ein thätiges Chriſtenthum ſtarck angedrungen. Abſonderlich hat mich einſtmals ein **Faſten-Prediger** bey denen Auguſtinern à la Rue Boucherie zu Paris, au Fauxbourg St. Germain, durch ſeine Paſſions-**Predigten** dermaſſen beweget, daß ich die Paſſion faſt niemals erbaulicher und andächtiger betrachtet. Hernach habe ich zu Rom, à la Chieſa nuova, den berühmten Pater Buſſi, einen Bruder des verſtorbenen Cardinals dieſes Namens vier Wochen lang, und alle Tage eine halbe Stunde, ſo predigen hören, daß es auch kein Wunder geweſen wäre, wann er die Hertzen derer verhärteſten Sünder erweichet hätte. Er ſtellete **die groſſe Glückſeligkeit derer Bürger des Himmliſchen Jeruſalems vor, und das unausſprechliche Elend derer Babyloniſchen Einwohner;** über welches Thema er die gantzen vier Wochen hindurch predigte.

Von

Von einigen Teutſchen Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen aber noch etwas mehreres zu reden, welche ſich entweder in ihren Predigten, oder in ihren Schrifften, etwas lächerlich aufgeführet, ſo bitte ich, mir zu glauben, wie ich Anno 1704. zu Amberg in der Ober-Pfaltz den zweyten Tag des Weynachts-Feſtes, in der Veſper-Predigt, einen Franciſcaner gehöret, welcher das gantze Auditorium mehr als einmal zu einem lauten Gelächter bewogen. Er tractirte die Materie von der Jungferſchafft auf der Cantzel und beſchriebe eine Jungfer, wie ſie von innen und auſſen, ja oben und unten, beſchaffen ſeyn ſolle. Als er ſeine Beſchreibung gemachet hatte, fragte er, wie viel wohl ſolche reine und rechtſchaffene Jungfern in Amberg möchten zu finden ſeyn? und ſprach anbey: Ich will nicht mit einem gewiſſen Geiſtlichen es geſaget haben, der unlängſtens an einem Orte geprediget, er getraue ſich alle reine Jungfern in der Stadt auf einem Schub-Karn zum Thor hinaus zu führen. Nein, nein, fuhr er fort, ich ſage es nicht, denn es möchte mir auch gehen wie es ihm gegangen hat. Wie gieng es ihm dann? fragte er ſelbſten, und antwortete darauf: So gieng es ihm: Als er nach geendigter Predigt nach Hauſe gehen wolte, umringten ihn alle Jungfern, und wolten wiſſen, was er Böſes auf ſie wüſte? Dannenhero muſte der arme Mann Parole geben, ſich nechſtkünfftigen Sonntag beſſer zu expliciren. Da ſolcher herbey kam, trat er wieder auf die Canzel und ſprach: Ihr lieben Jungfern! Ich habe vor acht Tagen geprediget, daß ich mir getrauete euch alle auf einen Schub-Karn zum Thor hinaus zu führen. Deshalb habt ihr mich umrungen, und obligiret, euch zu verſprechen, heute meine Worte recht zu erklären. Nun bekenne ich, daß ich es geſprochen habe, und ſage es auch nochmals. Aber ihr lieben Jungfern, ihr müſſet nicht meinen, daß ich euch alle auf einmahl aufladen wolte. Nein, nein, nein, eine nach der andern, und auf dieſe Art ſolte ich doch wohl endlich mit euch fertig werden. Alsdann gab er ein Exempel von etlichen recht keuſchen Jungfern. Solches, ſagte er, ſind drey Bauer-Mädgen in Brabant, unweit Brüſſel geweſen, welche aufs Feld graſen gegangen. Gegen dieſe kamen drey Dragoner angeſprenget, und prætendirten, ſie ſolten ſich ihrem Willen accommodiren. Hierwider mochte weder Bitten noch Flehen dieſelbe garantiren; au contraire es waren die Dragoner eben an dem, Gewalt zu gebrauchen. Demnach baten dieſe drey armen Creaturen nur noch um ein Vater-Unſer lang Zeit. Was waren nun ſol-

 che

che in dieſer Kurtzen Friſt zu thun geſonnen? Wolten ſie ſich etwa mit der Flucht zu retten ſuchen? Thorheit; Die Kerls hatten Pferde, und würden ſie leichtlich eingeholet haben. Oder wolten ſich dieſelben zu einer tapffern Gegenwehr entſchließen? Mit nichten. Es waren ja drey ſchwache Werckzeuge, welche wieder Soldaten wenig ausgerichtet hätten. Wolan dann! was thaten ſolche? Sie fielen nieder auf ihre Knie, und ſchrien mit dieſen Worten gen Himmel: Ach Maria! du Königin des Himmels und aller Jungfrauen! Siehe auf uns, in dieſer unſerer Noth, und gieb vielmehr, daß ſich die Erde aufthue und uns verſchlinge, als daß unſere Leiber, durch dieſe Bößewichter, ſolten geſchändet werden! Was geſchah? Ihre Bitte ward erhöret. Die Erde that ſich auf, und nahm dieſe drey keuſchen Jungfrauen zu ſich; über welches Miracul die Dragoner dermaſſen erſchrocken ſind, daß ſie in die Stadt Brüſſel geritten, und die Sache ſelbſten angegeben haben. Darauf hat man die Leichname dieſer dreyen Perſonen geſuchet, und in der Erde gefunden. Man zeiget ſie auch noch jetzo, als ein groſſes Heiligthum in nur bemelter Stadt Brüſſel. Alſo ihr meine lieben Jungfern! woferne heute oder Morgen eine oder die andere von euch in dergleichen Noth gerathen möchte, und nicht Luſt hätte unziemlichen Zumuthungen Satisfaction zu geben, die ſchreye auch gen Himmel, zur Königin aller Jungfrauen, welche euch gantz gewiß erhören, und aus aller eurer Noth erretten wird.

Als ich mich Anno 1711. das erſtemal zu Wien befande, gienge ich, nebſt verſchiedenen andern Lutheranern, des Sonntags fleißig, den ordinairen Prediger in dem Francißcaner-Cloſter, welches nicht ferne vom Johannis-Gäßgen, bey einem kleinem Platz gelegen, zu hören, weil wir gemeiniglich ſo viel zu Ohren faſſeten, daß wir hernach die gantze Woche durch darüber lachen kunten. Einſtmals ſtellete er die Eitelkeit der Welt vor, und ſagte Ketterl! (Catharina) Was macht der Kayſer? Eitelkeit, Eitelkeit, Vanitas Vanitas Vanitatum Vanitas, alles iſt in der Welt eitel, eitel, eitel; wobey er gantz entſetzlich mit denen Händen auf die Cantzel ſchlug. Dergleichen Fragen thate er auch von andern Potentaten, und beantwortete ſie auf eben dieſe Weiſe.

Ein andermal trate er auf die Cantzel, und vergliche die Welt einem Meer,

Meer, auf welchem ein jedweder nach etwas fiſchete; die wenigſten aber etwas fingen. Unter andern muſte Simſon, der bey denen Oeſterreichern und andern mehr Samſon genannt wird, weydlich herhalten, und er redete von ihm alſo:

Samſon, als er erwachſen war, wolte reiſen, die Welt zu beſehen und darinnen zu fiſchen, weshalb er von ſeinem Vater und Mutter Abſchied nahm, empfing auch eine brave Summa Silber von ſeinen Eltern, und ſtehet zu glauben, daß ihm abſonderlich ſeine Mutter den Reiſe-Bündel ſtattlich werde angefüllet haben. Denn die Mütterl laſſen es nicht, wann die Söhnel in die Welt fliegen. Sie ſtecken ihnen heimlich Geld zu, geben viel Leinen Zeug mit, und vergeſſen auch derer gebackenen Knötel nit. Es ſtunde aber nicht lange an, ſo fande ſich Samſon, der nicht weiter gekommen war, biß gen Thimnat in derer Philiſter Land, ſchon wieder zu Hauſe ein. Seine Eltern ſprachen zu ihm: Ey, lieber Sohn! Wo kommſt dann du ſchon wieder her? Haſt du ſchon genug gereiſet. Samſon antwortete: Ich habe ein Weib geſehen, unter denen Töchtern derer Philiſter, gebet mir nun dieſelbige zum Weibe. Sein Vater und ſeine Mutter ſagten zu ihm: Iſt dann nun kein Weib unter denen Töchtern deiner Brüder, und in allem deinem Volck, daß du hingeheſt und nimmſt ein Weib bey denen Philiſtern, die unbeſchnitten ſind? Allein Samſon ſprach zu ſeinem Vater: Gieb mir dieſe, denn ſie gefället meinen Augen. Der Vater fragte ferner: Mein! Iſt ſie reich? Samſon antwortete das weiß ich nit. Sie gefället meinen Augen, gieb mir ſie zum Weibe. Der Vater fuhr noch weiter fort zu fragen: Iſt ſie tugendhafft? Samſon antwortete wiederum: Das weiß ich auch nit. Sie gefället meinen Augen, gieb mir ſie zum Weibe. Bey ſogeſtalten Sachen, und weil der Vater ſahe, daß dem Sohn das Weib nit auszureden war, gab er endlich ſeinen Willen drein, und die Hochzeit wurde vollzogen. In was vor

Händel aber geriethe nicht Samſon bey Gelegenheit dieſer Heyrath mit denen Philiſtern? Er gab denen Philiſtern ein Rätzel auf, deſſen Geheimniß und Auflöſung das ungetreue Weib ihrem Mann Samſon aus dem Hertzen heraus preſſete, unterm Vorwand, ſie könne anderergeſtalt nit glauben, daß er ſie liebe. Sobald aber die Hure das Rätzel wuſte, verriethe ſie es ihren Landsleuten, und Samſon geriethe darüber in einen verwirrten Handel, weil er ſich obligiret hatte dreyßig Feyer-Kleider und eben ſo viele Hemden zu geben, daferne die Philiſter das Rätzel errathen würden. Er zog zwar wohl andere Philiſter aus, und bezahlete damit; geriethe aber eben deswegen in noch weit gröſſere Händel, die ihn endlich das Leben koſteten. Denn er verließ dieſes Weib, das ihm ſo ſchön in ſeinen Augen gedüncket hatte, und ſie wurde einem andern Mann unter ihren eigenen Landsleuten gegeben. Da fieng Samſon, aus Verdruß und ſich zu rächen, mit denen Philiſtern, aufs neue allerley Stänckerey an, die ihm auch glücklich von ſtatten giengen. Er bande eine groſſe Anzahl Füchſe hinten mit denen Schweiffen zuſammen, legte feurige Bränder darzwiſchen, jagte ſie hernach denen Philiſtern in die Felder, und brachte auf dieſe Weiſe ihr Getreyde in Brand. Zu einer andern Zeit erſchluge Samſon fünff hundert Philiſter, mit einem Eſels-Kinnbacken, und was er denen Philiſtern derer Poſſen noch mehr machte. Nichts deſtoweniger gieng er wieder in das Land derer Philiſter und verheyrathete ſich allda zum zweyten mal an ein Weib, Delila genannt. Sobald die Philiſter ſolches höreten, addreſſirten ſie ſich an dieſes Weib, und ſprachen zu ihr: Landsmännin! Seye keine Närrin, und habe keinen Wohlgefallen an der Beſchimpffung, welche dein Mann Samſon deinen Landsleuten zufüget, ſondern erforſche von ihm, worinnen ſeine groſſe Stärcke beſtehet, und offenbare ſolches hernach uns. Nun ſtellete ſich Delila zwar Anfangs als wolte ſie dem Anſinnen ihrer Landsleute kein Gehör geben, ſondern dem

Sam-

Samſon treu verblieben. Aber endlich griffen ihr die Fürſten derer Philiſter an den rechten Puls, und damit wars aus. Bey dieſen Worten griffe ſich der Franciſcaner ſelber mit der rechten Hand an den lincken Puls, und lachte zu gleicher Zeit überlaut. Hernach fuhr er weiter fort und ſprach: Sie boten nemlich der Delila eine groſſe Menge Silber dar, O da war es geſchehen. Die Verſuchung war zu ſtarck, und ihre Treue gegen den Samſon zerſchmoltze wie Butter an der Sonnen. Denn ſo gehet es gemeiniglich mit dem Frauenzimmer, daß wann ſie ſich noch ſo keuſch und treu anſtellen, ſie dennoch gar leichtlich auf andere Gedancken gebracht werden können, wann man ihnen Gold und Silber zeiget und offeriret. Delila ihres Orts machte ſich demnach an ihren Mann Samſon, hertzete und küßete ihn, ſchmeichelte auch demſelben ſonſt auf allerley Art, und bat, er möchte ihr doch ſagen, worinnen eigentlich ſeine auſſerordentliche Stärcke beſtünde, immerfort hinzuſetzende: Mein lieber Samſon! Ich kan ſonſt nicht glauben, daß du mich recht lieb habeſt. Ob ihr nun wohl Samſon drey Naſen nach einander andrehete, begieng er zuletzt dennoch den einfältigen Streich, daß er ihr die Wahrheit ſagte. Hierauf verriethe ſie das Geheimniß an die Fürſten ihres Landes, und careſſirte unterdeſſen den armen Samſon dermaſſen, daß er ſein Haupt auf ihren Schooß legte und entſchlieff. Alsdann beſchore ſie ſein Haupt, und rieff Philiſter über dir Samſon! Er wachte auf, und meynte, er wolte es machen wie ſonſt; allein ſeine Stärcke war dahin. Die Philiſter griffen ihn, ſtachen ihm die Augen aus, und trieben ihren Spott mit demſelben, biß er ſich endlich dennoch einmal rächen und ein Haus umwerffen kunte, worinnen ſich viele vornehme und andere Philiſter, Manns- und Weibs-Perſonen von etlich tauſend befanden, die insgeſamt erſchlagen wurden. Aber Samſon ſelber kam dabey ebenfalls um, und endigte alſo ſein Leben auf eine jämmerliche und erbärmliche Art. Deswegen nun, daß Samſon, nachdem er bereits einmal von ſeinem

erſten Philiſter-Weib betrogen worden, ſich zum andernmal von der Delila ſeinem zweyten Philiſter-Weib ſo treuhertzig machen laſſen, daß er ihr ſeine Stärcke offenbaret, mithin ſich in ein ſolch groſſes Unglück geſtürtzet hat, iſt er noch heutiges Tages eines rechten derben Küchen Schillings werth.

Dem berühmten Mönch des Barfüßer-Auguſtiner-Ordens, Pat. Abraham von St. Clara, wäre vielleicht nach einiger Meynung ebenfalls ein Platz allhier in dem Gelehrten Narren anzuweiſen, zumalen er, in Wien ſelber, nur insgemein der Pater Fabel-Hanns genannt worden. Allein ich vor meine Perſon bekenne, daß obgleich ſeine Predigten und Schrifften, faſt durch die Banck, mit lächerlichen Expreſſionen und luſtigen Hiſtörgen angefüllet; ich meines Orts dennoch allenthalben eine herrliche Moral daraus hervor leuchten ſehe. Mehr zur Luſt, als den Pater Abraham von St. Clara zu blamiren, will ich indeſſen einige Dinge kürtzlich erzehlen, wie ſie in ſeine Predigten und Schrifften einigefloſſen ſind.

Einſtmals ſagte er, unter andern, in einer Predigt: Weiberl! Enckš (euch) recommandire ich einen Fiſch zum Exempel und zur Richtſchnur eures Lebens. Denn ein Fiſch ſpricht nit ein Wörtlein. Faſſet ihn an beym Kopff, oder beym Schweiff, thut mit demſelben was ihr wollet, und ſchlachtet ihn, er wird nit ſchreyen. Alſo ſollt auch ihr gegen eure Männer ſeyn, geduldig wie ein Fiſch, wann gleich die Männer bißweilen wunderlich ſind. Wollet ihr aber ja etwas reden, ſo recommandire ich euch wieder einen Fiſch zum Beyſpiel, und zwar jenen, aus deſſen Maul Silber hervor kommen. Als nemlich unſer Heyland einſtmals in Judea herum wandelte, ſo ſchnautzten ihn die Römiſchen Mauthner halter ſehr hart an, und ſprachen: Wie hälts? den gebührenden Zoll-Groſchen her. Da wandte ſich der HErr zu Petro und ſprach: Mein Peter! Die Mauthner ſeynd ſchlimme Leute mit denen man ſich nichts zu ſchaffen machen muß. Mein, gehe geſchwind hin an das Meer. Da wirſt du einen Fiſch ſehen, den fange, mache ihm das Maul

auf,

auf, und nimm einen ſilbernen Groſchen heraus, welcher darinnen liegt. Solchen ſilbernen Groſchen bringe her, und bezahle damit den Mauth vor mich und vor dich; welches alles alſo geſchehen und erfolget iſt. Wann ihr demnach lieben Weiberl! ja etwas reden wollet, ſo müſſet ihr, eben wie dieſer Fiſch einen ſilbernen Groſchen, lauter guldene und ſilberne Worte aus eurem Munde gehen laſſen, und zu euren Männern ſprechen: Mein guldener Hanns-Michel! Mein ſilberner Stoffel! Mein guldenes Närrl! Wie biſt dann heut ſo wunderlich. Ey mein! Sey doch gſcheut! Ich will ja alles gerne thun, was du nur von mir verlangeſt. Ich wette, Weiberl! mit encks, daß wann eine jedwede meiner Lehre folgte, ſie manche Maultaſchen, und manche Fauntzens auf die Goſchen nit bekommen würde.

Ein andermahl iſt der Pater Abraham von St. Clara auf die Cantzel getreten, und hat, bald im Anfang ſeiner Predigt, ſich alſo heraus gelaſſen: Heute muß ich euch, ihr meine lieben Zuhörer! ein Rätzel aufzurathen geben, darum mercket alle wohl drauf. Das Rätzel iſt: Wer den Teuffel lieb hat! der kommet nit zum Teuffel. Wer ihn aber nit lieb hat, der kommt zum Teuffel. Nun rathe wer da rathen kan. Allein ich ſehe ſchon, daß es Niemand errathen wird, ſondern ich muß euch ſelber den Slüſſel darzu geben. Höret zu! wann man einen armen Mann ſiehet, welcher hungerig und durſtig iſt, auch zerlumpt, ja wohl gar nackend und bloß herum gehet, ſo pfleget man gemeiniglich zu ſagen: O der arme Teuffel! Wer nun einen ſolchen armen Teuffel lieb hat, ihn ſpeiſet, träncket und kleidet der kommt nit zum Teuffel. Wer ihn aber nit lieb hat, und nit barmhertzig gegen ihn iſt, der kommt zum Teuffel, und fähret zu ihm in die Hölle.

Jngleichen hat man den Pater Abraham von St. Clara einſtmahls auf der Cantzel ſagen hören: Wer nit will in den Himmel, den holt der Teuffel

fel auf ſeinem Schimmel. Item: Mancher denckt, wann er nur ein Weib an dem Halſe hat, ſo wäre ſchon alles gut und er ſeye bereits in dem Himmel. Ja, im Himmel, du Limmel! Du biſt noch weit entfernet davon, und haſt die Hölle bey lebendigem Leibe auf dem Hals.

Von einer ledigen Weibs-Perſon, welche, ihrer Mutter unwiſſend, ein unkeuſches Leben geführet, und ſchwanger worden war, ſpricht er an einem gewiſſen Ort in ſeinen Schrifften: Das Mütterl meynte, das Töchterl wäre noch eine Jungferl; allein das Töchterl hatte bereits gemütterlt.

Im übrigen führen faſt alle ſeine Schrifften einen lächerlichen Titel, als z. E. Judas der Ertz-Schelm; Vogel friß oder ſtirb; und dann: Gick, gack, gack ein A. Welchen Titel er einem Buch gegeben, indem er ein in Bayern gelegenes Cloſter beſchrieben, welches an einem Ort erbauet worden, woſelbſt eine Henne ein Ey geleget, auf dem ſich das Bildniß der Heil. Jungfrau Mariä dermaßen natürlich præſentiret haben ſolle, daß man es auch mit Menſchen-Händen nicht ſchöner hätte mahlen können.

Einer von denen gröſten gelehrten Narren aber, die unter denen Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen anzutreffen, mag wohl derjenige ſeyn, welcher vor einiger Zeit zu Straßburg eine ſo gar unmäßige und abſurde Schmäh-Schrifft wider die Proteſtanten ausfliegen laſſen. Gleich der Titel giebet ein vollkommenes Zeugniß, daß der Autor ein Ertz-Narr ſeyn muß, wann es heiſſet: Friß-Vogel, oder ſtirb! Das iſt, Ein, wegen dem wichtigen Glaubens-Articul des Chriſtenthums, von der wahren Kirchen, mit allen uncatholiſchen Prædicanten ſcharff vorgenommenes Examen und Tortur. Er ſpricht auf eine recht unvernünfftige Art, es könne GOtt nicht GOtt ſeyn, wann nicht die Römiſch-Catholiſche Kirche die rechte und wahre, allein ſeligmachende Kirche wäre. Auch giebt derſelbe als eine ausgemachte Wahrheit vor, Kayſer Maximilianus I. habe zu Augſpurg, beym Reichs-Tage, mit ſeinen Augen geſehen, daß Luthero der Teuffel auf der einen Schultern geſeſſen ſeye. Ein anderes klares Zeugniß von der Narrheit iſt auch dieſes, daß die Vorrede weitläufftiger iſt, als der gantze übrige Theil des Wercks.

An

An einem gewiſſen Orte ſpricht dieſer Narr, Die allgemeine Kirche Chriſti iſt allezeit eine reine Jungfrau und getreue Geſponß verblieben. Die Sectiriſchen Kirchen aber ſind Teuffels-Canaillen und Antichriſts-Trabanten-Buddeln. Eine hurt mit dieſem Hauffen, die andere mit jenem, die Dritte wiederum mit einem beſondern, und ſofort an. Sie ſchelten, ſchlagen, rauffen und zerketzern ſich unter einander ärger, als die freche ſchamloſe Armée-Huren, und wollen doch lauter Jungfrauen ſeyn.

Weil aber die Lutheriſche, Calviniſche, Widertäufferiſche, Socinianiſche ꝛc. Prædicanten par force wollen dafür angeſehen ſeyn, daß ſie die Catholiſche Kirche! oder, wie ſie reden, die Apocaliptiſche rothe Hure, durch ihre Reformation wieder ehrlich gemachet, ſo rathe ich ihnen, daß ſie derſelben ins künfftige fleißig wollen auf die Füſſe ſehen, damit ſie ja nicht wiederum nebenaus gehe. So kans wiederum geſchehen. Horatius ſagt gar recht:

Quo ſemel eſt imbuta recens ſervabit odorem
Teſta diu.

Jung gewohnt, alt gethan.

Zwar was rathe ich euch Herren? Hat Chriſtus, der Heil. Geiſt, und die von ihnen beſtellten Lehrer und Hirten, dieſelbe nicht hüten können, ſondern geſchehen laſſen müſſen, daß ſie, wie ihr ſaget, über tauſend Jahre lang, mit allen Völckern auf Erden gehuret hat, wie wolt dann ihr falſche uneinige Judas-Brüder ſie hüten.

Hier haben auch alle Uncatholiſche zu mercken, daß wann die Catholiſche Kirche eine Teuffels-Hure iſt, wie ihre Prædicanten ſagen, ſie alle über einen Hauffen Teuffels-Huren-Kinder ſeynd.

Denn von dieſer Babiloniſchen Teuffels Hure kommen ſie urſprünglich her, ſintemaln ihre Vor-Eltern ſämmtlich Catholiſch geweſen. Jetzt gehet hin, rühmet euch alles deſſen bey denen Juden und allen Ungläubigen, und vernehmet alsdann, was ſie von Chriſto und denen Chriſten halten werden.

Ewiger GOtt, ſagt der gelehrte Jeſuit Georgius Heidelberger, wie wird bey dieſen Articuln ſowohl das Judenthum als die Heydenſchafft, ſamt vielen Millionen einfältiger Chriſten geärgert, der Name Chriſti unſers wahren GOttes geläſtert, und die Stifftung ſeiner Kirche verhönet! Freylich, GOtt erbarms! Aber wer iſt Schuld daran als die läſterlichen Reformatores, und verzweifelte Prædicanten.

Liebe uncatholiſche! Hat die Kirche gefehlet, oder kan ſie fehlen, wie euch die Prædicanten bereden, wie unſinnig haben dann eure Vor-Eltern gehandelt, ja wie unſinnig handeln noch heut zu Tage diejenigen, ſo vom Catholiſchen Glauben abfallen, Lutheriſch, Calviniſch Wiedertaufferiſch, Socinianiſch, oder ſonſt Uncatholiſch werden, indem ſie nicht verſichert ſeynd, ob ihnen dieſe Kirche, zu welcher ſie ſich begeben (geſetzt, daß ſie auch die wahre Kirche wäre) Wahrheit oder Lügen zu glauben fürhalte, weil ſie fehlen kan, und alſo ihre Anhänger jämmerlich betriegen. Was die Prædicanten hierwieder einwenden, iſt lauter grundloſes Geſchwätze.

Iſt aber die Kirche nicht in Irrthum gerathen, auch nicht unſichtbar, vielweniger zur Babyloniſchen Hure werden, ſo war auch nichts an ihr zu reformiren, nichts zu ſaubern, nichts ehrlich zu machen, wie alle vernünfftige Creaturen urtheilen müſſen.

War aber nichts an ihr zu reformiren, ſo iſt die vorgeſchützte Re-

Reformation Lutheri, Calvini, Muntzeri, Schwenckfeldi, Serveti und aller andern Geſellen, welche mit Luthero entſtanden, und ſich für Reformirer der Kirche ausgegeben, nichts anders, als ein blinder Nebel, Affenſpiel, Welt-Betrug, Gotteslaͤſterung, und vom Teuffel, zur Vermehrung ſeines Reichs angeſtellte Seelen-Jagd. Dann was haben dieſe verfluchte Buben, und unemige Ertz-Ketzer zu reformiren gehabt, wo nichts zu reformiren war?

Iſt aber ihre Reformation, Religion und Glaube ein ſolches Greuel-Weſen und teuffeliſche Seelen-Jagd, wer mag dann laͤnger Lutheriſch, Calviniſch, Wiedertaͤufferiſch, Socinianiſch ꝛc. ſeyn. Mit einem Wort, wer mag dann laͤnger in aͤuſſerſter Seelen-Gefahr Uncatholiſch ſeyn, bleiben, oder ins kuͤnfftige Uncatholiſch werden? Wahrhafftig Niemand, er ſeye dann gar an GOtt und ſeinem ewigen Seelen-Heyl verzweiffelt, oder aber von GOtt verlaſſen, und vom Teuffel voͤllig bezaubert.

Hier laſſe ich nun euch Prædicanten die Wahl, antwortet was ihr wollet, ſo ſeyd ihr geſchlagen. Es iſt kein Mittel-Weg, ſondern heiſt: Aut vincere aut mori, Friß Vogel; oder ſtirb! Nur heraus mit der Sprache, ich biete euch allen Trutz.

Bey dem Anfang des zweyten Capitels dieſes naͤrriſchen Buchs heiſſet es: Sagen die Herren Prædicanten es ſeye nicht die wahre, ſtets ſichtbare und unfehlbare Kirche, ſo ſeynd wir deſſen zufrieden; bitten nur alle und jede ſich von dieſer falſch Evangeliſchen Nagel-neuen Winckel-Synagoge abzuſondern. Sagen aber die Herren Prædicanten, die Lutheriſche Kirche ſeye die wahre, ſtets ſichtbare und unfehlbare Kirche Chriſti, ſo frage ich ſie weiter:

Wo iſt dann die Lutheriſche Kirche, von derer Apoſtel Zeit an,

 bis

biß aufs Jahr Chriſti 1517. geweſen? Nennet uns die Lehrer, welche biß daher durch alle Secula das Lutheriſche Evangelium rein geprediget, und die Lutheriſchen Sacramenten ausgetheilet?

Dic quibus in terris, & eris mihi Magnus Apollo?

In welchem Land, in welcher Stadt, in welchem Dorff ꝛc. iſt ſolches alles ſichtbar geweſen, und öffentlich geſchehen? Wie haben die Völcker geheiſſen, welche aus der Heydenſchafft, durch die ſtets offenen Thore der Lutheriſchen Kirche eingegangen, das allezeit reine Lutheriſche Evangelium angehöret, angenommen, geglaubet und die Lutheriſchen Sacramenten empfangen? Zeigt uns an die Ketzereyen, welche von dieſer allezeit geweſenen ſichtbaren Lutheriſchen Kirche ausgegangen, dieſelbe beſtritten, und mit denen Juden und Heyden verfolget, und das über 1500. Jahre lang, wie Luther redet? Denn ihr wiſſet wohl, daß viel ſagen, und nichts beweiſen, nirgends Platz findet.

Hic piſcibus magis muti. Bey dieſen Fragen, Chriſtlicher Leſer! erſtummen alle Prædicanten. Damit ſie aber bey denen Ihrigen nicht davor angeſehen werden, reſpondent quid pro quo, geben ſie unterſchiedene lahme Antworten, machen allerhand überzwerge Sprünge daher, reden das, ſo zur Sache gar nicht dienet, fangen endlich an Wind zu machen, und zu lügen, daß ſie möchten ſchwartz werden, und ſagen: Daß vor Zeiten im Pabſtuhm viele Bekenner Chriſti, viele fromme Nicodemiter, viele ſeufftzende Simeones und Annæ geweſen, welche das unverfälſchte Wort GOttes, und die rechte Bedienung derer heiligen Sacramenten gehabt, auch dem Päbſtlichen Irrthum nicht von Hertzen beygepflichtet, und alſo ſelig worden ꝛc.

Durch dieſe bodenloſe Geſchwätze betriegen ſie, leider! das arme Volck jämmerlich, welches auch blindhin glaubet, daß auf ſol-

ſolche Weiſe ihre Lutheriſche Kirche ſeye ſichtbar und unfehlbar beſtanden.

Ich aber will denen Finſterniß-liebenden, lügenhafften Prædicanten, um ihren Seelen-Betrug recht zu entdecken, das Gebiß dergeſtalt einlegen, daß ſie vor aller Welt abermal ſprachloß ſollen zu Schanden werden.

Denn fürs erſte ſage ich, daß obiges Vorgeben ein leeres Prædicanten-Geſchwätze ſeye, welches nicht nur in der Bibel keinen Grund hat, ſondern auch wider die Heil. Schrifft, wider den Heil. Auguſtinum, wider Lutherum und ihre eigene Glaubens-Bekänntniß ſtreitet, als welche ſämtlich von ſolcher Winckel-Chriſten-Kirch nichts wiſſen.

Zum andern antworte ich, daß die Prædicanten, indem ſie ſolches ſagen, die gantze Welt wollen zu Narren machen; oder doch der gantzen Welt zeigen daß ſie Narren ſeynd. Dieſes alles erweiſe ich mit mehrerm alſo:

Von denen heimlichen Bekennern Chriſti, frommen Nicodemitern, ſeuffzenden Annen, welche Lutheriſch geweſen ſeynd, ehe Luther, geſchweige ſein Evangelium, aus der Schalen gekrochen, und öffentlich zu rumoren angefangen, weiß die Schrifft nichts, ja ſie verdammet vielmehr ſolche heimliche Nacht-Vögel. Darum bin ich auch nicht ſchuldig, die hochtrabenden Prædicanten-Reden, da nichts hinter iſt, anzunehmen, vielweniger zu glauben.

Daß aber die Heil. Schrifft von ſolcher Winckel-Kirche nichts weiß, iſt gewiß. Denn ſie thut durchgehends Meldung von einer ſichtbaren Heerde, von denen ſtets-bleibenden Lehrern und Hirten, welche allezeit öffentlich dieſe Heerde oder Chriſtliche Schäfflein

lein ſollen weyden, und die Wölffe davon abtreiben; die ungläubigen Völcker aber, oder zerſtreute irrende Schaafe, führen zu der Wahrheit, welche allenthalben öffentlich geprediget werden ſolle.

Hernach redet die Heil. Schrifft von einer ſolchen Kirche, welche wider die Macht derer Höllen-Pforten unüberwindlich beſtehen wird, dahero ſie auch haben will, daß man dieſer Kirche folgen, ſie Raths fragen und hören ſolle. Warum kommen dann die Prædicanten mit ſolchen heimlichen Winckel-Chriſten aufgezogen? Haben ſie ſonſt nichts? Seynd daß die Lehrer, welche auf denen Dächern geprediget, Matth. X. 27. Fort mit ſolchen Lumpereyen, ihr elenden Fabel-Hannſen!

Und geſetzt, daß dergleichen Nicodemiter im Pabſtthum geweſen, ſo ſagt her, lieben Prædicanten, welchergeſtalten ihnen euer Lutheriſch Evangelium, nach heutigem Fuß ſeye rein geprediget, und eure zwey oder drey Sacramenten auf Lutheriſch gereichet worden, daß ſolches die übrigen Papiſten nicht gemercket? Ich ſage zwey oder drey Lutheriſche Sacramenten. Denn die armſeligen wiſſen ſelbſt nicht ſo genau, wie viel ſie haben, zwey oder drey mehr oder weniger. Sie nehmen es nicht ſo genau, um ein paar Sacramente auf oder ab, wann nur etwas da iſt, das den Namen hat, es ſeye weiß, ſchwartz oder ſcheckigt. Die Lutheriſchen wollens ſo haben, recht ſo.

Weiter mag ich aus dieſem abſurden und unvernünfftigen Buche nichts anführen. Das angezogene zeiget die Narren-Kappe des Autoris genugſam; und von dem Reſt kan ich ſo viel verſichern, daß er nicht beſſer, ſondern noch weit ärger, leichtfertiger und närriſcher iſt. Ich thue dem Autori dieſes leichtfertigen Buchs mitlerweile noch zu viele Ehre an, daß ich ihn unter die Zahl derer Gelehrten Narren ſetze, und nicht vielmehr gar unter die Canaillen, Hundsfüter und Bernheuter rechne. Denn er ſchimpfft und ſchilt nicht allein Lutherum und Calvinum vor Lotter-Buben, ſondern ſagt auch gantz ungeſcheuet, daß alle

die-

diejenigen, welche ihrer Lehre beypflichten, en general, ſie mögen ſeyn wer ſie wollen, zum Teuffel in die Hölle fahren müſſen. Wer iſt indeſſen der Mann, der ſo hefftig redet? Ein Studioſus Theologiæ, und zur Zeit noch ein purer Schüler der Jeſuiten. Ey! ſo lache vielmehr über den Gelb-Schnabel und unreiffen Eyfferer, als daß du dich über ihn ärgern wolteſt, dörffte mir vielleicht einer ſagen. Allein die Sache iſt nicht lächerlich, ſondern ſeine Expreſſiones allzugrob und allzuunbeſcheiden, endlich auch um ſo viel wichtiger, weil auf dem Titel geſchrieben ſtehet: Cum Approbatione & Superiorum Permiſſu.

Der Maul-Affe, indem er wegen der ſichtbaren Kirche diſputiret, und behaupten will, daß ſolches die Catholiſche, nemlich die Römiſch Catholiſche, jederzeit geweſen ſeye, ſaget und rühmet ſich, nur in denen allhier angezogenen Paſſagen bey nahe zehenmahl, er habe nunmehro die Evangeliſchen ſtumm und ſprachloß gemachet; da doch auf eben dieſes Vorgeben derer Herren Römiſch-Catholiſchen bereits viel tauſendmal gründlich geantwortet worden, ja ein jedweder Evangeliſcher Schüler capable iſt, denen Herrn Römiſch-Catholiſchen tauſend Gründe desfalls entgegen zu ſetzen. Er ſpricht, mann wiſſe Catholiſcher Seits nichts von Winckel-Kirchen und heimlichen Verſammlungen, ſondern ſeye mit der reinen Lehre allezeit an das helle Licht getreten. Wäre aber der Autor kein Ignorant in der Kirchen- und andern Hiſtorie, müſte ihm bekannt ſeyn, daß die Chriſtliche Lehre, ſelber in der Stadt Rom bey nahe dreyhundert Jahre lang, anders nicht als heimlich, in tiefen unterirrdiſchen Hölen, Gewölbern und Kellern getrieben worden, woraus man die armen verſammleten Chriſten öffters Hauffen-weiſe gezogen, und ſie zur Schlacht-Banck geführet. Auch könte ihm nicht unbekannt ſeyn, daferne er ein Hiſtoricus wäre, daß in einem jedweden Seculo, von derer Apoſtel-Zeiten an, allezeit ſolche Männer aufgetreten, welche ſo gelehret und geprediget, wie Lutherus, nehmlich der Heil. Schrifft gemäß; ob man ſie gleich nachhero verfolget, ja gar erwürget hat. Die Kirche iſt demnach allezeit ſichtbar genug geweſen, wann ſie ſchon aus einem ſehr kleinen Häufflein beſtanden, und kaum etliche Perſonen ausgemachet, die das Zeichen des Thieres nicht an ihrer Stirne geſchrieben gehabt.

Wiewohl der närriſche Autor ſtatuiret, die Catholiſche Kirche ſeye allemal recht hellglänzend geweſen, dergeſtalt, daß ſie vom Anfang her

her, mit klingendem Spiel, Trommeln und Pfeiffen, und fliegenden Fahnen marchiret, wie noch heut zu Tage ſolches bey Proceſſionen gebräuchlich iſt. Item, daß ſie allezeit mit Purpur geglänzet, worinnen der Papſt und ſeine Cardinæle prangen. Ja, daß man jederzeit Monſtranzen aufgeſetzet, oder auf denen Gaſſen einhergetragen, die von Gold und Edelgeſtein geglänzet, wie die helle Sonne; und daraus ſchlüſſet er, daß ſolches nothwendiger Weiſe die wahre Kirche ſeyn müſſe. Aber du elender Marck-Schreyer, wo denckeſt du doch hin? Weiſt du nicht, daß Chriſtus, indem er ſeine Kirche auf Erden eingeſetzet und befeſtiget hat, ihr zu gleicher Zeit gewiſſe Characteres und Merckmahle beygeleget, woran man ſie und alle die Seinigen erkennen ſolle? Weiſt du es nicht, ſo ſchlage nach, und halte alsdann das Portrait, welches Chriſtus von ſeiner Kirche gemacht, gegen die prächtige und glänzende Geſtalt der Römiſch-Catholiſchen Kirche. Ach! da wirſt du einen ſehr groſſen Unterſcheid finden. Hiernechſt ſpricht ja Chriſtus. Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt ꝛc. Item: Die weltlichen Fürſten herrſchen, und die Gewaltigen heiſſet man gnädige Herren; ihr aber nicht alſo. Gleichwohl thut der Pabſt das Widerſpiel. Er meliret ſich in die meiſten weltlichen Händel, und prætendiret über Kayſer, Könige und Fürſten, Kurtz zu ſagen, über die gantze Welt zu herrſchen, hat ſich auch ſchon mehr als einmahl unterſtanden, Königreiche und Fürſtenthümer in der Welt, nach, ſeinem Gefallen zu verſchencken und auszutheilen. Ich frage ob dieſes ein Merckmahl iſt, woran man das ſichtbare Ober-Haupt der prætendirten wahren Kirche erkennen könne?

Das Evangelium, welches bey denen Evangeliſchen geprediget wird, nennet dieſer tolle Schreyer ein Lutheriſches Evangelium; da es doch anders nichts als das klare, aus Heil. Schrifft gezogene, Wort GOttes iſt.

Auch beſchuldiget er uns Evangeliſche, als ob wir nicht wüſten, wie viele Sacramenta wir ſtatuiren ſolten, zwey oder dreye; da doch in unſerm Catechiſmo ſchon zweyhundert Jahre lang mehr nicht als zwey zu finden. Beym Anfang der Reformation hat man freylich über die Zahl derer Sacramenten diſputiret, ſolche aber bald hernach auf zwey feſte geſetzet. Wüſte der vor Eyffer brennende Haaſe, daß auf Römiſch Catholiſchen Conciliis, in denen alten Zeiten mehr als einmal die Frage von der Zahl derer Sacramenten auf das Tapet gekommen, und von einigen ſchon biß auf dreyßig und noch mehr angetragen wor-

worden, würde er vielleicht mit mehrerer Behutſamkeit von dieſer Materie geſchrieben haben.

Er ſpricht auch, **wer doch jemahls die Sacramenta nach Lutheriſchen Fuß gereichet und administriret habe?** und das iſt abermal ein klares Anzeigen der groſſen Ignorantz dieſes unvernünfftigen Menſchen, als welcher nicht weiß, daß das **Heil. Abendmahl** gantzer zwölffhundert Jahre von derer Apoſtel Zeiten an, nach **Lutheriſchen Gebrauch**, das iſt unter **beyderley Geſtalt**, ausgetheilet, biß man endlich denen Läyen den Kelch entzogen hat. Von der **Tauffe** derer **Evangeliſchen** oder Proteſtanten aber iſt ja ohne diß bekannt, daß ſie von der **Römiſch-Catholiſchen** Kirche vor eben ſo gültig geachtet wird, wie ihre eigene. O unvernünfftiger und unglückſeeliger **Straßburgiſcher** Raiſoneur!

In Summa, dieſer tolle Hund bellet uns Proteſtanten an, weil wir 1) nicht wie er, den Papſt vor einen Herrſcher und Herrn über den Kayſer, Könige und Fürſten, ja über die gantze Welt erkennen, mit der er, abſonderlich mit denen Landen derer ſo genanten Ungläubigen, worunter die **Römiſch Catholiſche Cleriſey** auch uns Proteſtanten als Excommunicirte rechnet, nach ſeinem Gefallen diſponiren möge.

2) Nicht, wie er, tumm und blindlings hin glauben, was der **Pabſt** und ſeine Cleriſey ſchwatzet, ſondern alles vorhero nach dem Probier-Stein **Heiliger Schrifft** und des **göttlichen Wortes** prüffen und unterſuchen wollen.

3) Nicht, wie er, vor denen Bildern auf die Knie niederfallen, welcher **Bilder-Dienſt** erſt im ſiebenden Seculo feſte geſetzet worden.

4) Nicht, wie er, die **Heiligen** um ihre Vorbitte bey GOtt anruffen, ſondern mit unſerm Gebet recta zu GOtt ſelber gehen, und uns in ſeine Arme werffen, die er aufs liebreichſte nach uns ausſtrecket.

5) Nicht, wie er, uns um die Verdienſte derer Heiligen bewerben, daß ſie uns nemlich bey unſerer Seligkeit zu ſtatten kommen ſolten, ſondern unſer Heyl eintzig und allein auf das Verdienſt JEſu Chriſti ſetzen.

6) Nicht, wie er, den Roſen=Crantz immer in der Hand haben, noch ein Ave Maria hinter dem andern ohne Andacht daher murmeln, ſondern, an ſtatt deren, andere andächtige Gebeter verrichten.

7) Nicht, wie er, das Fegfeuer ſtatuiren, weil uns Chriſtus und ſeine Apoſtel von dieſem wichtigen Glaubens=Punct nichts geſaget haben; obgleich im übrigen das Fegfeuer eine Sache iſt, wodurch die Mönche und andere Geiſtliche ſtattlich gemäſtet und ernehret werden.

8) Nicht, wie er, Weyh=Waſſer zu Hauſe und in der Kirche nehmen, noch ſonſt unſere Zuverſicht, unſer Glück und unſere Hoffnung auf geweyhete Dinge ſetzen, ſondern ſie allein in dem **Hochheiligen Namen GOttes** beſtehen laſſen.

9) Nicht, wie er, Meſſe hören, noch vermeynen, es komme darauf das **Haupt=Werck** des gantzen **Chriſtentuhms** an.

10) Nicht, wie er, die Ohren Beicht, ſondern an deren ſtatt ein General-Bekänntniß derer Sünden ſtatuiren; allermaſſen die Cleriſey, durch die Ohren=Beichte, nur die Geheimniſſe des Layen=Standes erforſchet ſich ſolche zu Nutzen, und ſich zu gleicher Zeit zu Herren über die Gewiſſen zu machen.

11) Nicht, wie die Römiſch=Catholiſche Kirche will, unter einerley Geſtalt communiciren, welches in der Römiſch=Catholiſchen Kirche, auſſer der Meſſe, auch die Prieſter thun müſſen.

12) Nicht, wie er, die Tranſſubſtantiation ſtatuiren; obwohl wir Lutheraner ſonſt glauben daß wir beym **Heil. Abendmahl** Chriſti **Leib** und **Blut** weſentlich genug empfangen.

13) Nicht, wie er, die Prieſter=Ehe verwerffen, welche erſt im 11ten Seculo vom Papſt Gregorio VII. ſonſt Hildebrand genannt, verboten worden.

14) Nicht wie er, die letzte Oelung vor etwas zur Seligkeit abſolument nothwendiges halten.

15) Nichts

15) Nicht wie er, durch die guten Wercke gerecht werden wollen, ſondern bloß durch den Glauben ob wir gleich lehren, daß die guten Wercke mit dem Glauben auf das genaueſte müſſen verknüpffet ſeyn.

16) Nicht, wie er, die Verfolgung in Religions und Gewiſſens Sachen ſtatuiren, noch ſagen, daß es recht ſeye, Hencker, Marter, Quaal und Pein zu employren die Religion dadurch auszubreiten.

17) Nicht wie er ſagen, Hæreticis non eſt ſervanda fides, das iſt, man müſſe Ketzern, oder ſolchen Leuten, die mit uns nicht einerley Religion haben, keine Treue, keinen Glauben, keine Eydſchwüre, keine Friedens-Schlüſſe, keine Pacta, keine Verſprechung &c. halten.

Dieſes ſind juſtement die Urſachen warum uns dieſer unverſchämte Kerl läſtert, verdammet, verfluchet. Im übrigen bedencket er nicht, das wir eben ſowohl wie die Römiſch-Catholiſche Kirche, ein eintziges göttliches Weſen in dreyen Perſonen glauben und verehren. Item, das wir Chriſtum vor unſern eintzigen Heiland Erlöſer und Seligmacher halten. Ferner wie die Haupt-Regel unſerer Religion, bey dieſem Glaubens-Bekänntniß, dieſe iſt, daß wir GOtt über alles fürchten, von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen lieben, und ihm allein Vertrauen, auch unſern Nechſten als uns ſelber lieben müſſen; auf welche Weiſe, und wann ein jedweder nur dieſer Regel folgte, alle Sünden ceſſiren würden. Daß aber ſolches von denen wenigſten beobachtet wird, ſolches beklagen wir leider! und lehren indeſſen, daß kein wahrer, bekehrter, in der Gnade GOttes ſtehender Chriſt in wircklichen und herrſchenden Sünden leben müſſe, oder aber, er könne andederergeſtalt keinen Theil am Reiche GOttes haben.

Endlich muß ich noch dieſes anmercken, daß dieſer unverſchämte Läſterer ſpricht, Kayſer Carolus V. habe zwar anfangs das Exercitium der Augſpurgiſchen Confeſſion im Römiſchen Reiche erlaubet, hernach aber, durch einen Reichs-Abſchied wieder verboten. Das wiſſen wir wohl. Allein warum redet der Läſterer nichts vom Paſſauiſchen Religions-Frieden, wodurch das freye Religions-Exercitium derer Proteſtanten im Römiſchen-Reiche auf das herrlichſte verſichert und feſte geſetzet worden? Warum gedencket er auch nichts vom Weſtpfäliſchen Frieden, worinnen ſolches Religions-

Exercitium nochmahls bekräfftiget und verſichert iſt? welchen Frieden die Crone Franckreich ſelber garantiret hat. Aber da ſchweiget Matztaſche gantz ſtille davon, entweder aus groſſer Ignorantz, oder aus einer mehr als teuffeliſchen Boßheit.

Er hat ſeinem Läſter-Buch einen weitläufftigen Extract aus Lutheri Tiſch-Reden beygefüget, der aber keineswegen unverfälſcht, ſondern da und dorten mit Unwahrheiten angefüllet. Hernach ſo muß dieſer Läſterer auch wiſſen, daß obgleich Bücher verhanden ſeynd, welche Lutheri Tiſch-Reden heiſſen, dieſelben dennoch von ihm keineswegen ediret worden, ſondern daß ſolches andere Leute etlich und zwantzig Jahre nach ſeinem Tode gethan, die nach ihrem Gefallen hinein geſchmiert haben, was ſie gewolt.

## Vierdte Abhandlung.

Von denen Vorurtheilen, welche die Menſchen bißweilen von Kindes-Beinen an, einzuſaugen pflegen, kommet allerdings ein ſehr groſſer Theil des Verderbs in dem Gelehrten Weſen her. Der geehrte Herr Magiſter, oder der Herr Informator plaudert ſie zu Hauſe hinterm Kachel-Ofen oder beym Camin ſeinen Untergebenen vor. Als dann hält der liebe Herr Rector und Conrector auf Schulen eben dergleichen Diſcurſe, und der Lernende wird in denen bereits zu Hauſe eingeſogenen Vorurtheilen bekräfftiget. Ziehet er hernach auf Univerſitæten, füget es ſich gar leichtlich, daß er abermahl ſolche Profeſſores, Doctores und Magiſtros legentes antrifft, die eben ſo ſchwatzen, wie der Herr Præceptor zu Hauſe und pedantiſche Schul-Monarchen getahn. O da muß nun vollends in dem Gemüthe des Studierenden dieſe und jene falſche Meynung, dieſer und jene falſche Lehr-Satz, vor eine ewige Wahrheit paſſiren.

Wann ich den Menſchen, nach ſeinen innwohnenden Kräfften des Verſtandes betrachte, er mag unter die Zahl derer Gelehrten oder Ungelehrten gehören, ſo ſehe ich, daß er nach der erlangten Klugheit vernünfftig zu raiſoniren, und

und nach der eingewurtzelten Boßheit, ſein tumm und thieriſch zu leben, ſich entweder in einem gebeſſerten oder verderbten Zuſtande befinden müſſe. Aber dieſer letztere Stand des Menſchen, welchen die Theologi insgemein corruptum, die Myſtici beſtialem, die Philoſophi naturalem zu nennen pflegen, iſt um ſo vielmehr mit Händen zu greiffen, als bekannt, daß die Menſchen von Natur in einer angebohrnen Ignorantz, abſurden Confuſion, und unvermeidlichen Obſcurité biß über die Ohren ſtecken, aus welchen angebohrnen Fehlern dann hernachmals, als aus einer verderbten Quelle, alle Vorurtheile des Verſtandes Strom-Weiſe hervor kommen. Daher finden wir in praxi auch unter denen, die par force gelehrt ſeyn wollen, wunderliche Heilige, welche eben ſo von einer Sache, wie der Blinde von der Farbe, und der Taube vom Klange urtheilen, ihre Gedancken, ſo ordentlich wie ein tieffſinniger und melancholiſcher Metaphiſicus, und ihre gefaſten Idéen ſo deutlich vorzuſtellen wiſſen, daß man mit Recht von ſolchen gelehrten Potagen-Machern ſagen kan, was jene unbarmhertzigen Nachrichter oder Cenſores von eines ehrlichen Profeſſoris Commentario in Apocalypſin Johannis geurtheilet haben, nemlich: **Man müſte meynen, daß dieſer** Commentarius **nicht wegen der Offenbarung** St. Johannis, **ſondern die Offenbarung** St. Johannis **wegen dieſes neuen** Commentarii **geſchrieben worden wäre.**

Mittlerweile ſolte ein jedweder Gelehrter in ſeiner beſondern Diſciplin trachten, die anklebenden Fehler derer Menſchen nach allen Kräfften zu verbeſſern, und der Entzweck aller Diſciplinen eintzig und allein dahin gehen, daß denen verderbten und in blinden Vorurtheilen erſoffenen Leuten, theils die geiſtliche, theils die bürgerliche und leibliche Glückſeligkeit zuwege gebracht werden möge. Hieraus kan ein jedweder, der noch ein Quintlein Witz in ſeinem Gehirn heget, um ſo viel eher erkennen, wie höchſt-nothwendig es ſeye, daß ein jedweder auf ſich, und auf ſeinen verderbten Zuſtand ſelber, vor allen Dingen, wohl Achtung geben müſſe. Dahero iſt das Errare bey denen Menſchen nicht allein humanum, ſondern auch neceſſarium. Ich will ſo viel ſagen, daß Fehlen und Irren bey denen Leuten, ſie mögen von Condition ſeyn wie ſie wollen, nach ihrem verderbten Zuſtande unumgänglich ſeye weil es nicht möglich iſt, daß ein Menſch, und wenn er auch Doctor Doctorum, ja Magiſter Seraphicus & Anglicus, oder ein Triſmegiſtus omnium Scientiarum wäre, auf einmal alle Umſtände gantz genau einſehen könne. Deswegen pfleget es auch insgemein zu geſchehen, daß ſobald die Gelehrten die Incarcera-

ceratos limites judicandi verlaſſen und extra principia certa & recepta herum vagiren, ſie gantz unvermerckt in das Labyrinth des ſchädlichen Irrthums verfallen. Aus dem verderbten Zuſtande nun entſtehen nachgehends die Judicia inſana, febriculoſa, & ab omni ratione aliena die tumme einfältige und alberne Raiſonier-Kunſt, aus welchen ungereimten und ungegründeten Judiciis hernach die einfältigen Præjudicia zu entſpringen pflegen. Hingegen aus dem gebeſſerten Zuſtande kommen hervor die Judicia ſana, accurata, & bona voluntatis humanæ decreta, weil man alsdann nicht nach ſeinem wunderlichen Genie und tollen Caprice, ſondern nach der Sachen Beſchaffenheit ohne eintziges Intereſſe, poſitis & demonſtratis probandi principiis raiſoniret. Es iſt gewiß daß den Wachsthum und das Aufnehmen aller nützlichen Künſte und Wiſſenſchafften nichts mehr als das unglückliche und ungereimte Raiſoniren verderbet, und glaube ich gäntzlich, daß ein jedweder vernünfftiger Mann hierinnen mit mir eines Sinnes ſeyn wird, wie dem Wachsthum derer Diſciplinen nichts mehr als die geſchickten und unpaſſionirten Judicia aufgeholffen, und im gröſten Flor erhalten haben. Denn die Menſchen ſind nach ihrem verderbten Appetit, gemeiniglich ſo geartet, daß ſie jederzeit dasjenige zu billigen pflegen, was von dem meiſten Hauffen, zumal wann der Raiſonneur præſumtive Dignitatem und Merita vor ſich hat, daß iſt wann er entweder ein Doctor Excellentiſſimus, Magiſter præſtantiſſimus, und Paſtor vigilantiſſimus heiſſet, gebilliget worden iſt, weil ſich ſolche elende Leute insgemein einbilden, wann ſie groſſer und vornehmer Gelehrten Judicia annähmen und billigten, ſie alsdann, als junge Raths-Herren in Sententionando & dicendo nicht irren könten. Allein wie miſerable ſolche Conſiliarii und vermeynte Oracula denen jungen Leuten rathen, ſolches zeiget der Ausgang leider! öffters mehr als zu klar weil ſie, wann dieſelben die Hand an etwas ſchlagen und ſich als Männer zeigen ſollen, nichts als lauter leere Ideen im Kopffe haben, die ſich weder hinten noch vorne zu der vor Augen liegenden Sache reimen wollen.

Mancher Studioſus Juris, wann er im Anfange ſeiner Studiorum Juridicorum mit vielen Definitionibus, diſtinctionibus, cauſis und tabulis, ja auswendig lernen derer legum Civilium geplaget worden iſt, wird deſperat, und dencket in ſeinem Hertzen: **Ey der Hencker mag das gantze Studium Juridicum holen, ehe ich mir den Kopff, und die Memoria mit ſo vielem unnützen Zeuge zerbrechen und zermartern laſſen ſolte.** Auf der andern Seite aber, wann ſolche Leute das Examen Conſcientiæ nicht recht angeſtellet, und ihren Statum

tum Miſeriæ nicht recht genau unterſuchet haben, ſo werden ſie insgemein toll⸗kühn und kriegen überhaupt mehr als eine allzufreye Hardieſſe, dergeſtalt, daß ſie meynen, wann ſie gleich ein oder etlichemal brav ablieffen; ſo müſte es doch zum andern, dritten und letztenmal deſto beſſer gehen, indem es doch heiſſe: **Friſch gewagt ſey halb gewonnen**; es wäre und bleibe eine ausgemachte Regel daß kein Meiſter vom Himmel gefallen, und müſſe es zu letzt biegen oder brechen. Solches kan man gar deutlich an denenjenigen ſehen, welche vor der Zeit diſputiren, predigen, promoviren und advociren wollen, ehe ihnen noch, zu einem ſolchen wichtigen Werck, die Flügel recht gewachſen ſind, gleich dem erdichteten Icaro, welcher nicht wuſte, daß er wächſerne Flügel hatte, ſo von der groſſen Hitze der Sonnen nothwendig ſchmeltzen, er aber hernach, aus allzugroſſer Unbedachtſamkeit ins Meer fallen, und allda nothwendig erſauf⸗fen muſte. Indeſſen iſt es kein Wunder, wann aus ſolchen vorgefaſten Mey⸗nungen und imaginativiſchen Gelehrſamkeit, Spaltungen in der Philoſophie, grauſame Ketzereyen in der Theologie, und unendliche Opiniones communes und diſſenſus in Jure entſtehen, weil ſich die Verehrer derſelben, und ſolche Simulacra Eruditionis, nicht auf die Wahrheit der Sache, ſondern entweder auf eine allzugroſſe Verwegenheit, oder deſperates Federfechten und vergebli⸗che Raiſſonnir-Kunſt ſtützen, dabey aber ihre eingeſogene Præjudicia noch weit höher als derer alten Römer Koſtbarkeiten, und des Geldſüchtigen Titi Veſpaſiani Reichthum æſtimiren.

Wie des Menſchen natürliche Conſtitution beſchaffen iſt, ſo iſt er auch von Natur zu Irrthümern geneigt, weil die äuſſerlichen Verrichtungen als Effectus Temperamentorum, wohin auch die Irrthümer gehören, ſich nach des Menſchen ſeiner angebohrnen Conſtitution richten müſſen. Aus dieſem Principio demonſtrato folget weiter, daß ein Sanguineus, von Natur, theils zum Vorur⸗theil der Ubereilung und Leichtgläubigkeit geneigt ſeyn müſſe. Darum über⸗eilet ſich ein Sanguineus gar leicht in ſeinem Raiſonniren, weil er wegen der ge⸗ſchwinden Bewegung ſeines Geblütes einen Uberfluß von tauſenderley Idéen in ſeinem Kopffe heget, und daher die deutlichen Idéen von denen duncklen nicht accurat abſondert, und zuletzt in einen Defectum Judicii dolendum ver⸗fällt. Man ſiehet dieſes unter andern an denen in der erſten Hitze und gröſten Ubereilung geſchloſſenen Ehen, da z. E. eine junge und feine Dirne von 15. Jahren einen alten Krippen⸗Stöſſer, und krumm⸗gebückten Kräuter⸗Sucher, wie die böſe Welt ſo verächtlich von alten Leuten zu reden pfleget, von 60. und

mehr Jahren, und zwar noch wohl darzu auf Anrathen ihres Herrn Curatoris heyrathet, weil ſolchen lieben Kindern insgemein von denen Geldgeitzigen Nabals-Brüdern in ihren jungen Jahren weiß gemachet wird, wie ein ſolcher alter und venerabler Mann ein ſchönes eigenes Haus beſäſſe, einen koſtbaren und luſtigen Garten vor dem Thore hätte, in welchem ſie alle Tage ſich mit Vergnügen divertiren könte, eine ſchöne Handlung von mehr als funfftzigtauſend Thaler führte, und noch wohl darzu ( **welches mein liebes Jungfergen!** ſagen ſie, **das beſte auf der Welt iſt**) über ſiebzig tauſend Thaler an baaren Gelde in banco liegen hätte. Da nun heiſt es: **O Himmel! Wer wolte ſo thöricht handeln, und eine Parthey von der Art ausſchlagen?** Ferner, ſo ſind ſolche Leute insgemein nach der erſten Sorte im höchſten Grad leichtgläubig. Ich will ſo viel ſagen, man kan ihnen ohne den geringſten Widerſpruch, gar leichte weiß machen, daß der Teuffel die Huren reithe, und daß die alten Hexen an Walpurgis-Abend auf höltzernen Krücken und Miſt-Gabeln nach dem Blocks-Berg führen, und allda mit ihren Cameradinnen und dem böſen Feind eine Menuet oder Paſſepied tantzen, weil ſolche Leute von Natur ſehr müßig ſind, auch von vielem und groſſen Nachdencken eben nicht ſonderlichen Staat zu machen pflegen. Man kan ihre kindiſche Leichtgläubigkeit ſonderlich daher mit Händen greiffen, wann ſie dem menſchlichen Anſehen allzuviel glauben ohne Raiſon beymeſſen, und vor groſſer Einfalt dabey ſeufftzen und ſagen: **Man würde doch die Wahrheit nicht ſo gut, als wie dieſer oder jener vornehmer Mann, und anſehnliche** Profeſſor, **erfinden können. Es hätte der liebe Herr** Præceptor **und** Doctor **dieſe** Materie ſo galant **und** demonſtrativi**ſch ausgeführet, daß ſie unmöglich noch beſſer und** demonſtrativi**ſcher ausgeführet werden könte;** da doch nicht geläugnet werden mag, daß keine Wahrheit ſo deutlich erfunden worden iſt, daß ſie nicht noch deutlicher und accurater erkannt werden könte, weil ſonſt folgen würde, daß ein endlicher Verſtand alle Wahrheit auf einmal völlig begriffen und gäntzlich eingeſehen hätte.

Die hitzigen Leute ſind insgemein ſehr hochmüthig, und ſuchen ſich vor vielen andern, durch unnütze Grillen und vergeblichen Speculationes zu diſtinguiren. Sie wollen nicht allein in ihren Lehr-Sätzen infaillible ſeyn, wie der Römiſche Pabſt, ſondern auch par force haben, daß man ihnen abſolut, und ohne eintzige Contradiction glauben müſſe. Was ſie redeten, das müſte nothwendig vom Himmel herab geredet ſeyn. Sie wären das eintzige Oraculum

Del-

Delphicum, bey welchen ſich alle andere Gelehrte, ſie möchten wollen oder nicht, guten Raths erholen müſten. Sie fangen deswegen an, aus dem Vorurtheil der eingebildeten Vielwiſſenheit ſich in allen ihren Collegiis zu rühmen, ihre Bücher, Diſputationes und Scartequen cum Emphaſi zu recommandiren, andere gelehrte Leute neben ſich zu verachten, von ihnen mal-honnet zu raiſonniren, und ſich mit Reſpect zu ſchreiben, über allen Dreck zu moquiren. Sie wollen nicht allein über die Leiber, gleich denen grauſamen Tyrannen, ſondern wo es nur möglich wäre auch über die Seelen herrſchen; und dahero wollen ſie ihre abendtheuerliche Grillen und wunderliche Meynungen andern mit Gewalt ins Gehirne prägen. Wann man ſolchen haberrechtiſchen Gelehrten gleich mit der gröſten Sanfftmuth widerſpricht; ſo ſind ſie in ihrer Conduite dennoch intolerable und laſſen den einmahl gefaſſeten Groll ſo leichtlich nicht wieder fahren. Ihre abſurden Meynungen wollen ſie darum nicht ablegen, weil ſie die wichtige Grille von ſich hegen, als ob ſie ein weit beſſeres Judicium, als alle andere geſcheute Leute hätten, und daher in ihren Lehr-Sätzen unmöglich fehlen und irren könten; da doch von allen Verſtändigen zugegeben werden muß, das Fehlen und Irren nicht allein was menſchliches, ſondern gar was natürliches und angebohrnes zu nennen ſeye. Sie ſagen und behaupten in ihren Collegiis und Scriptis, wann ſie dieſe und jene Meynung, welche ſie nun ſo lange Jahre wieder ihre Antagoniſten verfochten hätten, fahren lieſſen, und dieſelbe nicht mehr halsſtarrig gewöhnlicher maſſen, defendiren wolten, alsdann ihre Schüler und andere Leute von ihnen ſagen möchten, daß ſie ein rechtes altes Weiber-Judicium hätten, welches ſo vielen Fehlern und Mängeln unterworffen wäre, als Flöhe in alten Weiberpeltzen angetroffen würden.

Die Melancholiſchen ſcheinen nur darum nach ihrem Naturel gebohren zu ſeyn, daß ſie erbärmliche und ewige Sclaven vom Verſtande anderer gelehrten Leute bleiben, und nichts weiter in Theologicis ſtatuiren wollen, als was Affelmannus, Dannhauerus, Scherzerus, Calovius, Hulſemannus &c. in dieſem und jenem Glaubens-Articfel, intrepide und maſcule verfochten hätten. Die Alten wären, welches ich auch hertzlich gerne glaube, und ohne Gewiſſens-Zwang zugeben will, keine Narren geweſen, und wäre es am beſten gethan, wann man es in der Welt fein bey denen alten Löchern lieſſe, und keine neuen darzu bohrte. Daher entſtehet das Vorurtheil des blinden und tummen Gehorſams, da ſie lieber mit dem ſel. N. in manchen Sachen par Compagnie ir-

ren wollen, als daß ſie ſolchen groſſen Luminibus Eccleſiæ mit Raiſon widerſprechen ſolten, Ja, ſagen insgemein dergleichen Geiſtliche Jünger, welche vor der Zeit eine hüpſche Knarre und feine Pfarre haben möchten, contradicire **ich meinem** Profeſſori, Superiori &c. **ſo muß ich befürchten, daß mich Ihro Hochwürden, mein hochgeneigteſter Herr** Patron, **hernachmahls gar zu lange auf der verdrießlichen** Expectanten-**Banck ſitzen laſſen, und mich hernachmahls mit keiner fetten Pfarre, Jungfer Tochter, Anverwandtin, oder Haus-Jungfer, verſorgen werden.**

Hieher gehören auch, mit einem Wort, alle Brod-Gelehrte, und Brod-Advocaten, welche um ein kahles Sechzehengroſchen-Stücke, oder um einen blanquen und geharniſchten Thaler, Wiſſen und Gewiſſen an den Nagel hängen, und um eines elenden Gewinſtes willen Ehre und Renommée, ja gar ihr bißgen Practiciren in die Schantze ſchlagen. Mehr mag ich vor dieſesmal nicht ſagen, damit Niemand auf die Gedancken gerathe, ob wolte ich Perſonalia tractiren, und manchen ehrlichen und braven Mann in ſeinem venerablen Barte und ſchwartzen Mantel proſtituiren.

Das Alter kan bey denen Menſchen ebenfalls unterſchiedene Gelegenheiten und auſſerordentliche Urſachen zu Vorurtheilen geben. Denn ſo vielerley Stuffen des Alters angetroffen werden, ſo vielmahl ereignet ſich auch Gelegenheit zu dieſem oder jenem Vorurtheil. Daher ſiehet man täglich, daß mit einem andern Vorurtheil ein munterer Abſolon, mit einem andern aber ein alter und geitziger Nabal geplaget werde. Junge Leute leben insgemein luſtig, und es heiſſet von ihnen überhaupt: Semper luſtig, nunquam traurig. Sie bemühen ſich ſelten, das verlaſſene Guth ihrer Eltern zu conſerviren; geſchweige dann, daß ſie einen Anatociſmum begehen, und Intereſſe mit Intereſſe vermehren ſolten, weil ſie dencken und unverſchrocken von ſich ſagen: **Ein junger Kerl müſſe die** Courage **haben, in der Welt, ehe er an Krücken gehen müſte, huntert tauſend Thaler zu erwerben. Das wäre mit einem Worte Halluncken, welche die alten verroſterten Thaler, ſo lange im Gefängniß liegen, und ſo unendliche Seufftzer nach ihrer Erlöſung ſchicken ließen. Ein rechter Gurgel-Bruder müſte das Geld nach jetziger** Mode **beſſer unter die Leute zu bringen; zumalen da es gantz richtig wäre, und** Salomon **ſelbſt geſaget hätte, daß der Menſch von aller ſeiner Mühe und Arbeit nichtsmehr hätte, als wann er auf der Welt fein luſtig und guter Dinge geweſen wäre.** Mit denen alten Geldgei-

geitzigen Schrabern hingegen ſiehet es in dieſem Stücke gantz anders aus, und kommen mir dieſe Leute, wann ich ſie denen luſtigen Brüdern gerade opponire, nicht anders als wie die Spanier und Frantzoſen vor. Denn worinnen dieſe eine ſonderliche Delicateſſe und ungemeine Scharffſinnigkeit finden, das kömmt jenen gantz einfältig und läppiſch vor, und was insgemein ein junger und munterer Kerl vor ſein höchſtes Guth zu halten pfleget, das kommt einem alten Sauertopff gantz Spaniſch und wunderlich vor. Ja es möchte ein alter Ehren-Zeißig, wann er die Luſtbarkeiten junger Leute mit anſiehet, vor Angſt und Hertzeleid, den Magen verrencken, und die Seele, welche ohnedem nicht gar zu feſte ſitzet, von unten aus hinweg purgiren. Deswegen geſchiehet es, das die alten Leute insgemein mißtrauiſch und geitzig ſeyn, auch den gantzen Tag nichts anders thun als queruliren und klagen. **Ja**, ſeufftzen ſie, **wann der Feind, bey einem entſtehenden Kriege, ins Land kommt, und ein Stücke vom Himmel von ungefähr einfallen ſolte, wie dann Niemand darüber ein Privilegium aufweiſen kan, ſo würden wir armen Leute von Haus und Hofe lauffen müſſen, und könte kein Menſch ſeines Lebens eine Stunde ſicher ſeyn.** Jedoch darff man ſich eben nicht ſo groß wundern, warum alte Leute insgemein ſo pimpeln und klagen, und alle Pfennige und Dreyer, wann ſie ja einen davon ausgeben ſollen, ſechs biß ſiebenmal umzuwenden pflegen, weil ſie wegen Schwachheit des Alters ihren Kräfften nichts mehr zutrauen, und aus dieſem Grunde glauben, daß wan ſie auf einen Thaler und Groſchen nicht mehr ſähen, ſie alsdann in ihrem hohen Alter verhungern und verderben müſten.

Die Auferziehung eines Menſchen, wann ſie gut und vernünfftig geweſen iſt, kan ihn glücklich, und zu einen weiſen Mann machen. Wo ſie aber böſe, und ohne Vernunfft, von Eltern, oder denen, ſo Eltern-Stelle vertreten ſollen, tractiret worden, ſo wird mit der Zeit, aus einem ſolchem armen Menſchen chriſtianè loquendo, ein vollkommener Höllen-Brand, & philoſophice dicendo, ein Mancipium omnium beſtialium affectuum, welcher ſich vor der Zeit muthwillig in das zeitliche und ewige Verderben ſtürtzet, weil alsdann der Menſch nicht wider die Affecten zu leben gewohnet iſt. Ich nehme aber die Auferziehung hier nicht in ſenſu juridico, da ein Vater Infantem vel ex juſtis nuptiis ſuſceptum, vel à ſe ipſo agnitum, vel ob concubitum demonſtratum nach Nothdurfft ernehren muß; da dann insgemein, in poſteriori caſu, non obſtante exceptione concubitus cum aliis das ſchöne Ur-

 theil

theil erfolget: **Da aber, und dieweil Beklagter** N. **die angegebene Schwängerung mit** Pantionillen **geſtanden; als iſt Beklagter das Kind ſo lange zu ernehren ſchuldig, biß es ſein Brod ſelbſt, nach Nothdurfft verdienen könne.** Aucontraire, ich verſtehe hier durch die Auferziehung diejenige nothwendige Verrichtung, da ſich Eltern unabläßig bemühen, wie ihre unerzogene Kinder, ſowohl was den Leib als die Seele angehet, ſo unterrichtet werden möchten, daß ſie dermaleinſt GOtt, der Kirche, und dem gemeinen Weſen, tüchtige Dienſte leiſten könten. Dieſe Auferziehung, in ſenſu morali pro directione Morum, & inſtitutione bonarum artium ſumta geſchiehet entweder öffentlich unter einer hohen Obrigkeit, in öffentlichen Schulen und Wayſen-Häuſern oder wird von denen Eltern zu Hauſe ſelbſten, oder durch ihre darzu beſtellten Informatores verrichtet. Dieſes aber heiſſe ich keine Auferziehung, wann Eltern ihren Kindern von Jugend auf, ſo viel zu freſſen und zu ſauffen geben, daß ihnen davon die Bäuche zerbörſten möchten, weil dieſes nicht auferzogen, ſondern in der That abſurd verzogen heiſſen kan, oder da das Söhngen und Töchtergen nach ihrem närriſchen Appetit zu allen Galanterien gewöhnet werden, welches etwa einen ſchlancken Leib, geſchickte Beine, und ſonſt ein galantes Anſehen machen könne, oder da es ſolchen Kindern gar frey ſtehet nach ihrer eigenen Commoditæt zu leben wie ſie wollen. Daher entſtehet bey denen Söhnen das liederliche Leben, welches zuletzt verurſachet, daß ſie entweder Soldaten, Oſt-Indien-Fahrer oder wohl gar Mauſe-Märter abgeben müſſen; die Töchtergen aber gerathen, nach der galanten Art zu reden, unter die Courteſier-Schweſtern. Man darff davon keine bekanten Exempel anführen, weil ſie allzuverdrießlich klingen würden. Genug iſt es, daß viele Eltern allzuſpäte, mit ihrem gröſten Schaden, und unausbleibender Reue erfahren, wie die libertiniſche Auferziehung ihre Kinder um das zeitliche Glücke, Ehre und Renommée gebracht habe, ſo, daß ſie hernachmahls, auch als verheyrathete Ehemänner, ihre Häuſer ſtehen laſſen, aus der Stadt davon lauffen, banquerout werden, und ihrer anſehnlichen und vornehmen Familie einen ewigen Schand-Flecken Anhängen.

Die Auferziehung, ob ſie gut oder böſe zu nennen ſeye? können wir am beſten aus derſelben Entzweck beurtheilen, welche eintzig und allein dahin gehen ſoll, daß die Kräffte des Leibes im Wohlſtand erhalten, die Kräffte der Seelen aber mit guten Künſten und Wiſſenſchafften angefüllet werden möchten, auf daß ſie, mit der Zeit tüchtige Werckzeuge des gemeinen Weſens werden kön-

kōnten. Wie verkehrt aber die Leute in der Welt erzogen werden, das ſiehet man gar deutlich an ihrer verkehrten Lebens-Art. Denn anſtatt, daß ſie fleiſſig beten, und unermüdet ſtudieren und arbeiten ſolten, ſo gehen die jungen Herren zumalen wann ſie brave Mutter-Pfennige haben, den gantzen Tag müßig, und können ärger als die Lands-Knechte fluchen, ja alle Teuffel und hundert tauſend Sacramente ohne allem Anſtoß herbethen. Eine ſolche Auferziehung, ob ſie ſchon nach der Mode vieler Leute, kan unmöglich einen erwünſchten Effect nach ſich ziehen, weil die jungen Kinder, in ihrer zarten Jugend insgemein faulen, abſurden und ſuperſtitioſen alten Weibern, die man an einigen Orten Muhmen zu nennen pfleget, anvertrauet werden, durch welche ſie dann, von Jugend auf zur Wolluſt und närriſchen Aberglauben angeführet werden; oder, wann es ja hoch kommt, ſo vertrauet man ſie nachgehends ſolchen Informatoribus, die ſehr ſchlechte Stümper ſeyn, von welchen ſie dann die Kunſt frühe zeitig zu raiſonniren und unvergleichlich aufzuſchneiden erlernen. Ich habe mit Fleiß ein wenig oben, beym Mode educandi, den Leib unſerer vernünfftigen Seele vorgezogen, weil dieſes nicht allein der communis error in praxi iſt, da ſich die jungen Fändgen, vor der Zeit eine gravitætiſche Mine, und einen authoritætiſchen Gang angewöhnen, auch eher eine Menuet und Paſſepied tantzen müſſen, als ſie den Verſtand excoliret, und ſich mit guten und nützlichen Wiſſenſchafften gezieret haben. Solches bekräfftigten täglich ſehr viele Exempel derer Studioſorum auf Univerſitæten, da ſie ſich am allererſten um einen guten Tiſch, und luſtig-gelegene Stube bekümmern, als daß ſie ſich vornehmlich bemühen ſolten, zu erfahren, welcher Profeſſor, Doctor, Licentiat und Magiſter, die beſten und nützlichſten Collegia zu halten pflegen. Was nun alſo die Kräffte unſeres Leibes entweder durch allzuübermäßiges Schwelgen, oder durch eine allzugroſſe Eigenſinnigkeit ruiniret, daſſelbe muß man völlig von der rechten Art der Auferziehung removiren, weil es ſchnurſtracks wider den Endzweck einer geſchickten Auferziehung läufft. Daher iſt es etwas recht ungereimtes, ja in der That was viehiſches zu nennen, wann etliche, auch von denen Gelehrten ſagen: **Ich eſſe und trincke was mir ſchmeckt, und leide dabey was ich leiden ſoll und muß.** Denn dieſemnach wäre es nicht nöthig geweſen, daß uns der weiſeſte Schöpffer eine Vernunfft eingepflantzet hätte, nach welcher wir unſere Verrichtungen beurtheilen ſolten, ob ſie uns beym Ausgang nützlich oder ſchädlich ſeyn kōnten. Auch ein Ochſe und Eſel friſſet ſo lange, als er kan, und wann er endlich nicht mehr freſſen und ſauffen mag, ſo hört er von ſich ſelbſten auf, weil ein ſolches unvernünfftiges Thier ehe nicht

 wiſ-

wiſſen kan, ob es genug gefreſſen hat, biß ihm das Futter an die Kähle geſtiegen, ja ſo zu reden beym Rüſſel wieder hervor raget. Was aber die Kräffte unſers Leibes conſerviret, oder daß ich ſo reden mag, in ſeinem baulichen Weſen erhält, und die edlen Gaben unſers Verſtandes entweder excoliret, oder in einen gebeſſerten Zuſtand ſetzet, daſſelbe, gehöret alles zu der geſchickten Art einer vernünfftigen Auferziehung, weil wir dadurch die gemeinen Vorurtheile vermeiden, auf unſere eigene Erkänntniß geführet, und die Art, uns ſelbſt alle Tage zu beſſern, gar leichte lernen können. Dahero halte ich dieſes, nach meinem wenigen Erachten, vor eine allgemeine Regel: Quod, qualis ſit modus educandi, talis quoque ſit modus vivendi; das iſt: **Wie einer erzogen worden iſt, ſo pfleget er auch hernachmahls beſtändig zu leben.**

Man ſiehet ſolches ſonderlich an denen eigenſinnigen Grillen, und wunderlichen Köpffen, welche eine eintzige Fliege an der Wand beleidigen, und eine eintzige Mine das gantze Concept wider aller Leute Vermuthen verrücken kan. Fraget man, woher doch ſolches komme, und was wohl die eigentliche Urſache einer ſolchen wunderlichen Conduite ſeyn mag? ſo iſt die Raiſon gar leichte zu geben, weil der Vater, oder der Præceptor, oder der Rector, eben ein ſolcher wunderlicher Heiliger, als wie jetzo der Sohn geweſen iſt; wovon dann der Sohn, oder der Diſcipul, ein ſolches eigenſinniges Weſen wider ſein Vermercken nach und nach gelernet, und ſich halsſtarrig zu leben angewöhnet hat. Dieweil uns aber, in der Auferziehung, entweder ein gutes oder böſes Exempel zur Nachfolge, wie ich zuvor gemeldet, gegeben wird, ſo kan es unmöglich anders kommen, als das verderbte Eltern und verderbte Præceptores, ihre Untergebene noch mehr verderben müſſen; zumalen, da ein jeglicher Sohn und Schüler von ſeinem Vater und Præceptor das falſche Concept heget, daß alles, was ſie thäten, dieſelben nothwendig in praxi imitiren müſten.

Ehe ich mich noch von dem Vorurtheil der Auferziehung wende, ſo muß ich noch einige handgreiffliche Irrthümer anmercken, welche die Eltern insgemein in der Auferziehung mit ihren Kindern zu begehen pflegen. Hieher gehöret vornemlich der grobe Schnützer etlicher Eltern, da ſie vorgeben, daß ihre Kinder von Natur, und zwar im Mutterleibe, zu einem gewiſſen Studio vom Himmel gleichſam prædeſtiniret worden wären. Sie ſchlieſſen gemeiniglich, wann der Vater und Groß-Vater ein Paſtor paganus, Diaconus, Superintendens, Advocatus oder Medicus geweſen iſt, ſo hätte es auch ſeine unſtreitige Richtigkeit, daß der Sohn ebenfalls ein Paſtor paganus, Diaconus, Superintendens,

dens, Advocatus und Medicus werden müſte; da doch vor allen Dingen, bey dieſer einfältigen Weiber-Prædeſtination, zu examiniren wäre, ob dann der Zweig, auf welchen dermaleinſt der gantze Stamm ruhen ſolte, ein vollkommenes Geſchicke und natürliche Begierde zu dieſem Studio tractando haben möchte. Denn wann ſolches noch vor der Geburt geſchiehet, und ſich von ungefehr zutrüge, daß der zukünfftige Sohn, ein fein douses und ſtilles Temperament, wie ſie insgemein die obtuſa Ingenia nennen, mit auf die Welt brächte, dergeſtalt, daß man mit dieſem guten Pürſchgen gantz glücklich über die Mauren ſpringen, und an die Wände lauffen könte, ſo müſte wegen der närriſchen und eingebildeten Prædeſtination folgen, daß der Himmel mit Fleiß ſolche Pecora Eccleſiæ & Reipublicæ ſich vorbehalten hätte; welches dann abſurd zu dencken, und noch viel abſurder zu behaupten ſeyn würde. Daher lobe ich diejenigen Gelehrten, welche haben wollen, daß man einen Selectum Ingeniorum in Erlernung derer Künſte und Wiſſenſchafften anſtellen ſolle, weil man alsdann ſehen kan, ob ſich dieſer oder jener, zu dieſem oder jenem Studio ſchicket; zumal wann man vorhero die Facultates Judicii, Ingenii & Memoriæ genau examiniret, und nach derſelben Force alle ſeine Informationes und Lectiones einrichtet.

Aber auch eine allzugelehrte Education taugt nichts, und ſolche beſtehet darinnen, wann man die Kinder mit allzuvielen Lectionen überhäuffet, dergeſtalt, daß ſie in einem Tage mehr als zehen unterſchiedene Bücher in die Hand nehmen, und daraus etwas auswendig lernen müſſen. Aus ſolchen Kindern werden gemeiniglich nichts anders als Pedanten und Contradictoriſche Feder-Fechter. Ein dergleichen Gelehrter iſt meiſtentheis damit zufrieden, wann er nur fein nach ſeiner Logique künſtliche Wörter, nach der Poëſie unnütze Fabeln und künſtliche Verſe, nach der Diſputir-Kunſt künſtliche Syllogiſmos und Barbariſche Modos, nach der Oratorie prächtige Wörter, nach der Moral bloſſe Schein-Tugenden, nach der Phyſique lauter qualitates occultas, und nach der Superphyſique abgelebte und abgedroſchene Diſtinctiones erlernet. In dieſen falſchen und eingebildeten Wiſſenſchafften gehet mancher, leider! auf Univerſitæten immer weiter, und dencket noch wohl, nach abſolvirten Studiis darzu in ſeinem Hertzen Wunder, was vor Myſteria er verſchlucket und aufgefreſſen hätte. Dahero fänget er an in ſeinem Leben ſich ſingulier aufzuführen, bemühet ſich allen Leuten zu widerſprechen, und die Gegner mit vielen wunderlichen und lächerlichen Inſtantien auf einmal ad multum abſurdum zu brin-

gen.

gen. Mir gefällt deswegen wohl, was der allgemeine Nachrichter derer Gelehrten, Scioppius, von dieſer verkehrten Art derer Leute gar artig in ſeinem Regenten-Spiegel urtheilet. Er ſpricht nehmlich: **Wolte ich mich zu dem Bauer auf das Land begeben, ſo finde ich da nichts als lauter Flöhe und Läuſe. Wolte ich mich aber zu denen Gelehrten machen, ſo treffe ich unter ihnen eine greuliche Menge Narren und Pedanten an.** Igitur quorſum? ad Deum, quia ibi fons & origo omnis boni deprehenditur.

Nach der Auferziehung folget der Umgang ſowohl mit gelehrten als ungelehrten Leuten. Heut zu Tage nennet man es insgemein eine Conduite, welche um ſo viel eher obſerviret werden muß, jemehr bekannt iſt, daß dieſelbe eine ausserordentliche Gelegenheit derer ſchändlichſten und verderblichſten Vorurtheile ſeyn könne, auch vielmal in der That geweſen iſt. Denn indem wir uns bemühen, denen Sitten anderer Leute, welche uns in die Augen leuchten, nachzuäffen, ſo folget, ſo viel daraus, daß wann wir mit Ehrgeitzigen, Geldgeitzigen, Verliebten, Eigenſinnigen und Stöckiſchen umgehen, wir ſelber vielmals wider unſer Naturel ehrgeitzig, verliebt, geldgeitzig, eigenſinnig und ſtöckiſch werden müſſen. Sind aber die Leute mit welchen wir zu converſiren gewohnet ſind andächtig, bedächtig, freygebig, beſcheiden, höflich und artig, ſo bemühen wir uns ebenfalls, im gemeinen Leben, andächtig, bedächtig, freygebig, beſcheiden, höflich, und artig, und von groſſem Nachdencken zu werden. Es haben dannenhero die heutigen Politici nicht unrecht, wann ſie den gantzen Menſchen aus ſeiner Aufführung beurtheilen wollen, weil doch ein jeglicher in der Conduite zeigen muß, was er in der That verſtehe und gelernet habe. Führet ſich nun einer in ſeinem Leben ſäuiſch, unflätiſch, oder wie ein Magiſter Suum und anderer Stücktöffel auf, ſo müſſen ihn auch alle geſcheite Leute vor einen unflätigen, ſäuiſchen und häßlichen Menſchen halten, wann er gleich darwider mit Händen und Füſſen ſtrampeln, ja ſich gar darüber die Krauße entzwey reiſſen wolte. Dahero halte ich das Judicium jenes ſcharffſinnigen Philoſophi vor richtig, wann er ſpricht: **Halb ſtudirt, und eine gute Conduite, hilfft durch die gantze Welt.** Denn wann einer gleich gelehrter als Socrates, von Statur gröſſer als Goliath wäre, mehrere Gedancken in ſeinen krummen Beinen als Archimedes in ſeinem Kopff führte, weit erſchrecklichere Metaphyſiſche Diſtinctiones, pro & contra Diviſiones in ſeinem Gehirne, als etwa die alten Spittel-Müttergen Flöhe in ihren Lumpichten Peltzen hegte, ein weit grämiſchers und tyranniſchers Geſichte als der bucklichte Ariſtoteles, und der breitſchultrichte

Fech-

Fechtmeiſter Plato machte; ſo glaube ich dennoch, daß wenn er auch alle dieſe unvergleichlichen Qualitæten im höchſten Grad beſäße und keine galante Conduite von ſich ſpüren ließe, er dennoch unter die Schulfüchſe und Ertz-Pedanten gerechnet werden würde. Doch beſtehet die Conduite nicht in eigener Phantaſie und närriſcher Einbildung, wie ſich manche ſonderliche und eigenſinnige Narren es ſo träumen laſſen wollen, weil auf dieſe Weiſe auch der Harlequin auf dem Theatro, wann er agiret, und bißweilen die Hoſen herunter ziehet, oder ſonſt häßliche Aſpecten formiren wolte, ebenfals eine galante Conduite haben würde. Au contraire, das Fundament einer guten Aufführung beruhet hierauf, daß ſie mit denen Sitten geſchickter Völcker, und vornemlich mit dem Judicio geſcheuter Leute überein kommen muß. Von einem jungen und hitzigen Studenten iſt bekannt, was er ehemals einem vornehmen Profeſſori auf einer gewiſſen Univerſitæt opponiret hat, da er durchaus behaupten wollen, daß die Conduite in nichts anders, als in des Menſchen ſeiner eigenen Einbildung beſtünde. Wie nun der geſchickte Profeſſor voraus geſehen, daß er bey dieſem, vom Vorurtheil der Halsſtarrigkeit und Eigenliebe beſeſſenen, Studioſulo mit vielem gründlichen Beweiß nichts ausrichten würde, ſo hat er ihm endlich per deductionem ad abſurdum zur Antwort gegeben: **Mein lieber Herr! Wann die Aufführung, nach ſeiner Meynung, in einer bloſſen Phantaſie und Einbildung beſtehen ſolte, ſo wolte ich ihm rathen, daß er ſich jetzo, zumalen da es Marcktag iſt, gantz fingernackigt ausziehen, den Podex ſchwartz färben, und hernach die Poſteriora mit feinen gelben Zwecken beſchlagen ließe, und in ſolcher Poſitur ſporenſtreichs auf den Marckt loß marſchirte. Wann nun die Leute ihn in dieſer abendtheuerlichen Poſitur ſähen, ſo würden ſie nach der Vernunfft, und dem äuſſerlichen Anſehen, nicht anders ſchlieſſen und ſagen können, als: Dieſer Menſch iſt entweder klug, oder ein Narr und toller Eulenſpiegel. Klug kan er unmöglich ſeyn, weil er ſich nicht nach dem Juditio kluger Leute, und dererſelben erbaren Sitten und Aufführung reguliret. Alſo mag er wohl in der That ein toller Eulenſpiegel heiſſen, und es mag zu vielen Zeiten, abſonderlich bey heiſſen Tagen, nicht gar zu richtig bey ihm in dem Oberſtübgen ausſehen. Darwider mag er nun ſtrampeln und diſputiren wie er will,** fuhr der Herr Profeſſor fort, **ſo wird er doch dieſe letztere Idéen denen geſcheuten Leuten nicht aus dem Gehirne bringen können.** Hiermit nun iſt die Comœdie und das hitzige diſputiren auf einmal ausgeweſen, und der gute Stu-

dente, wie jener Hund, welchem man den Schwantz wider Vermuthen abgehacket, gantz betrübt nach Hauſe gegangen.

Auch wird zu einer rechtſchaffenen und vertrauten Aufführung vornemlich Communicatio rerum & verborum erfordert, d. i. es muß ein guter Freund dem andern in zweiffelhafften Sachen aufrichtig rathen, in ſchweren Dingen realiter helffen, in widerwärtigen Sachen aber nachdrücklich und nach Vermögen tröſten, weil der Zweck einer aufrichtigen Converſation dahin gehen ſolle, daß man nicht allein eine wahre Freundſchafft auf ein Jahr und etliche Wochen einzugehen ſuche, ſondern auch dieſelbe ſo lange als man lebet auf die möglichſte Art und Weiſe zu erhalten trachte. Dahero iſt dieſes eine rechte Schmarotzer-Conduite, wann etliche Sauff-Brüder in der Converſation gegen einander ſagen: **Ich bin des Herrn ſein ſchuldigſter, ſein gantz ergebenſter, und** ( ô Judicium ) **ſein unterthänigſter Diener. Der Herr gebe mir nur Gelegenheit an die Hand, womit ich ihm dienen könne.** Allein wann die Noth an Mann gehet, und die Ochſen, ſo zu reden am Berge ſtehen, ſo iſt weder der ergebenſte, weder der ſchuldigſte, noch der unterthänigſte Diener zu Hauſe. Da heiſt es wohl recht nach dem bekannten Vers: Donec eris felix, multos numerabis amicos; tempora ſi fuerint nubila, ſolus eris.; das iſt: **So lange als du glücklich biſt, wirſt du viele gute Freunde zehlen können; dich aber gantz allein befinden, daferne betrübte Zeiten einfallen.** Ich habe dieſe Materie von der Conduite allhier mit Fleiß etwas weitläufftig und nachdrücklich anführen wollen, weil nicht allein die meiſten und gemeinſten Fehler in der Converſation begangen, ſondern auch die liederlichſten und leichtfertigſten Vögel und Sau-Mägen in dem gemeinen Umgang meiſtentheils als Compagnons, erzehlet werden, von welchen man nichts als Zotten und Poſſen, luſtige Räncke und leichtfertige Tücken, nicht aber etwas geſcheutes und nützliches erlernen kan.

Noch eine Urſache, welche endlich bey dem Menſchen viele wunderliche und unnütze Principia erwecket, auch die einmal eingeſogenen Meynungen in ihrem Eſſe gleichſam conſerviret, iſt die alte und böſe Gewohnheit, daß die einmahl von vielen Vorurtheilen bezauberten Menſchen ſich nicht beſſern, ob ſie gleich die gröſte Raiſon hätten, ſich in der Zeit viel klüger und geſcheuter aufzuführen. Es iſt aber das Vorurtheil der böſen Gewohnheit nichts anders, als ein eingewurtzelter Fehler des verkehrten Willens, da die Leute in

ihrem

ihrem böſen Leben fortfahren wollen, als wie ſie vor 10. und 20. Jahren angefangen haben. Wann man z. E. fragt: Wie kommt es doch, daß dieſer und jener Studente, dieſer und jener Kauff- und Handwercksmann, den gantzen Tag nichts thut, als daß er die Steine auf der Gaſſen zehlet, die Leute in Fenſtern beſiehet und richtet, ſich auf denen Dörffern vom Morgen biß in die Nacht, oder auch wohl acht und viertzehen Tage hinter einander, ohne nach Hauſe zu kommen, im Luder herum weltzet, mit dem Frauenzimmer in Gärten converſiret, mit ihnen ein Lombergen ſpielet, alsdann ein Köppgen Caffée oben drauf ſetzet, und wann alles dieſes geendiget, zwar ſehr vertraute, aber zu gleicher Zeit recht tolle und liederliche Diſcurſe führet? ſo wird man gleich von denen meiſten Leuten die Antwort bekommen; Ach der liederliche Vogel iſt vor 6. und 7. Jahren nicht anders geweſen, wird auch ein Bruder Sauffaus und Huren-Teuffel bleiben, ſo lange er es præſtiren kan. Ja, fahren die Leute ferner fort, er wird das liederliche Leben nicht eher laſſen, biß er das bißgen Guth ſeiner Eltern wird völlig durch die Gurgel gejaget haben. Alsdann wird er, wie es alle andere Schelme zu machen pflegen, zur Stadt und zum Lande hinaus lauffen, und zu guter letzt noch einmal Juchhe! ſchreyen.

Die Moraliſten nun nennen mit Recht eine ſolche pravam conſuetudinem alterum diabolum, weil dadurch die leichtfertigen Menſchen in ihrem Vorurtheil der Hartnäckigkeit verſtärcket, und endlich faſt auf keinerley Art und Weiſe gebeſſert werden können. Denn weil ein ſolches Vorurtheil der böſen Gewohnheit habitum peccandi induciret, deteſtandam vivendi licentiam mit ſich führet, ſo iſt auch nachgehends bey einem ſolchem elenden, und biß in den äuſſerſten Grad verdorbenen Menſchen, wie die Teutſchen ſonſt im Sprichwort zu reden pflegen, Hopffen und Maltz verlohren. Hieher gehöret abſonderlich die unverantwortlichen Expreſſiones derer Philoſophorum Ariſtotelicorum, wann ſie aus einer vorgefaſten Meynung der Hartnäckigkeit, und alter böſen Gewohnheit ſagen, ſie könten doch nicht von der Meynung ihres Groß-Vaters des Ariſtotelis laſſen, wann gleich andere toll und thöricht darüber werden ſolten.

Es iſt dannenhero das gemeine Sprichwort gar richtig, wann man ſaget; Conſuetudo eſt altera natura, oder, wie der Poët ſinget: Naturam expel-

las furca, tamen usque recurret. Man kan dieſes auch vornehmlich an dem Exempel vieler bekannten Nationen abnehmen, da ſonderlich Handwercks- und gemeine Leute dieſen und jenen Handwercks-Purſchen, welcher ſich aus dieſer und jener Stadt zu nennen pfleget, nach ihrem eigenen Geſtändniß nicht gerne Arbeit geben wollen, weil ſie aus der verkehrten Gewohnheit ſolcher Stadt gar wohl wiſſen, daß ſie mehr verſchwelgen als erwerben, mehr zur vergeblichen Galanterie und unnöthigen Putz, von Jugend auf, als zur nöthigen Arbeit angeführet worden ſind. Alſo pflegen die paar tauſend Thälergen, welche etwa die Eltern verlaſſen, insgemein über zwey Jahre nicht zu dauren, weil ſie das bisgen Patrimonium entweder verſauffen, verreithen, verfahren, oder mit verführten Nymphen durchbringen. Deswegen iſt es auch kein Wunder, wann vielmals gantze Familien, und vornehme Geſchlechter in die äuſſerſte Armuth gerathen, ſo daß ſie nachgehends Subſidien-Gelder, oder beſſer zu ſagen, Allmoſen hier und da genieſſen, und das Gnaden-Brod biß an ihr Ende zu ſich nehmen müſſen, weil ſie, nach ihrer verkehrten Art zu leben, Meiſter an ihrem eigenen Unglück geweſen ſind. Denn daß hernachmals ſolche liederliche Leute einwenden und ſagen wollen, **dieſes wäre ein großes Malheur zu nennen, und vor ein Fatum inevitabile zu achten**, ſo halte ich dieſes in der That vor etwas unchriſtliches und heydniſches, weil ja GOtt niemals verbunden iſt, einen ſolchem liederlichen Vogel und Banqueroutmacher die Ducaten wiederum Hauffenweiſe ins Haus regnen zu laſſen. Denn wann ſolche unerſättliche Schmauß-Brüder und müßige Tag-Diebe, ihr bißgen Vermögen etwas genauer überlegen, ihre Einnahm und Ausgabe mit einander conferirten, und von ihren vergangenen Schmauſerey auf ein zukünfftiges vernünfftiges Leben gedächten, ſo würden ſie ohne groſſes Kopff-Brechen, gar leichte ausrechnen können, daß bey einer ſolchen blanquen Lebens-Art nicht allein Häuſer, Güther und Lehn-Güther, ſondern gar Städte und Länder, in ſehr kurtzer Zeit verfreſſen und verſoffen werden könten.

Mancher hat ein geringes Vermögen, verſtudieret es, lernet auch davor in der That etwas rechtſchaffenes, und kan gleichwohl nicht fort, noch zu etwas kommen, ſondern bleibet, weit dahinden ſitzen. Solches rühret guten Theils daher, weil die Aemter derer Profeſſorum auf Univerſitæten zu unſern Zeiten faſt meiſtens erblich worden. Hieraus aber erwächſet vor das gelehrte Weſen noch ein anderer groſſer Nachtheil. Denn dasjenige, was der verſtorbene Herr Profeſſor ſeinem Sohn im Manuſcript, als ein Heiligthum und

My-

Myſterium hinterlaſſen, ob es ſchon lauter Vorurtheile und Irrthümer ſind; communiciret der Sohn oder Schwieger-Sohn hernachmahls in ſeinem Collegio ſeinen Herrn Auditoribus cum Elegio excellentiſſimi Dn. Parentis &c. dictiret es auch in calamum, oder in die Feder, damit ja die herrlichen Dogmata ſeines Vaters, Groß-Vaters und Ur-Groß-Vaters, oder Schwieger-Vaters, nicht in der Aſche vermodern, noch von dem Roſt der Zeit ſo ſchändlich verzehret werden möchten. O zu wünſchen wäre dannenhero, daß jederzeit tüchtige Subjecta zu denen vacanten Profeſſionen, nach dem Wachsthum derer Diſciplinen, nicht erkaufft, nicht ererbt, nicht erheyrathet, ſondern, legitimo modo vocirt würden, damit allemal etwas tüchtiges auf Univerſitæten geleſen, die Studenten geſchickter in ihrem Scibili unterrichtet, und manche Magiſtri Philoſophiæ nicht ewige Schüler von der wahren Weißheit bleiben möchten.

Es giebt aber wenig, die ſich in ihren Vorurtheilen beſſern, und von ihrer Halsſtarrigkeit ablaſſen. Auch von ſolchen wenigen pflegen es die meiſten nicht eher zu thun, biß es ihnen in der Welt, und in ihren Aemtern, nicht recht nach Wunſch gehen will. Da heiſt es dann, wie David ſaget: **Herr! Wann Trübſal da iſt, ſo ſuchet man dich, und wann du ſie züchtigeſt, ſo ruffen ſie ängſtlich.** Denn wann endlich ſolche elende Leute in praxi erfahren, daß ſie mit ihren Præjudiciis und wunderlichen Grillen nicht weiter fortkommen können, ſondern bey verſtändigen nur immer ein Gelächter über das andere verurſachen, ſo kommen ſie zuletzt zu ihrer ſelbſt-eigenen Erkänntniß, und fangen an, denen alten Weiber-Præjudiciis gute nacht zu ſagen. Solches beſtärcken die Exempel einiger Philoſophorum, die zu unſern Zeiten aus Ariſtoteliſchen Grillenfängern in Electiſche Welt-Weiſe, wider aller Leute Vermuthen, und zu jedermans Verwunderung, in ihren alten Tagen metamorphoſiret worden ſind. Alſo hat auch bißweilen Oratio, Meditatio, & Tentatio groſſe und alte Prediger in ihren Aemtern erſt zu rechten Ober- Hof-Predigern und GOttes-Gelehrten gemachet, welche in ihren academiſchen Jahren, als Studenten, ſich bey ihren Præceptis Homileticis Hülſemanni &c. beredter als Ambroſius, gelehrter als Auguſtinus, erfahrner als Lutherus gedüncket haben; ob ſie gleich niemals bey ihrer ſyſtematiſchen Cognition ein Füncklein einer geiſtlichen Erfahrung empfinden können. Von denen Herren Juriſten und Juris utriusque Practicis & Pragmaticis iſt zur Gnüge bekannt, daß ſie in ihrer güldenen Praxi alle Tage noch lernen, und mancher in ſeinem ungeſchickten Libelliren öffters erfahren muß, daß ſie das Pflöckgen in libellando bey weitem

tem noch nicht getroffen, dahero ſie ſich genöthiget befinden, von ihrem Carpzov, Brunnemann, Fiebigen, Schwendendörffern, Nicolai und Martini Proceſſ und andern alten angeſchafften Tröſtern abzugehen, auf die Naturam actionis beſſer zu dencken, und die Naſe etwas tieffer, als ſonſten geſchehen iſt, in das Corpus Juris Civilis und jura conſtituta zu ſtecken, damit ſie nicht die armen Clienten in unverantwortliche Expenſen bringen, und in ewige Proceſſe verwickeln mögen.

Eine gute und kluge Conduite liegt mir unterdeſſen immer in Sinn, da ich dieſes ſchreibe, und ich will ſie allen und jeden, ſo ſich denen Studiis widmen, nochmals auf das beſte recommendiret haben. Denn es bleibt dabey, daß diejenigen unter die Zahl derer Pedanten zu ſetzen, welche zwar etwas ſolides in denen Wiſſenſchafften, zu welchen ſie ſich bekennen, gelernet haben, hingegen aber, in der äuſſerlichen Aufführung nicht die geringſte Politeſſe und Artigkeit weder gegen Hohe, noch gegen Niedrige, noch gegen ihres gleichen zeigen können, oder zum wenigſten eine ſolche Singularitæt und ſcrupulöſe Conduite in Eſſen und Trincken, in Kleidern, im Gehen, ins beſondere aber in ſpitzigen Peruquen, curieuſen Schuhen und Abſätzen, beſondern Gevatter-Krauſen, und langen Hand-Gebrämen angenommen, ſo daß man gleich aus dem ſpitzigen Geſichte, zuſammen gerunzelter Stirne, und zuſammen geſpitzten Mäulgen, einen Miſteriarcham Muſarum Chemicarum Triſmegiſtum & Philoſophum Paradoxum, abnehmen kan. Nicht lächerlicher aber läſſet es, als wann ſolche Pedanten die Stuben, und mit denenſelben ihre Idéen ſo verrammeln und verketteln, daß Niemand zu ihnen hinnein, und hingegen ſie zu Niemanden wieder heraus kommen können. Ja wann etwa, wider Vermuthen, einer und der andere, durch Klopffen und Pochen, ihre gefaſten Idéen, durch Contra-Idéen zerſtöret und verwirret, ſo pflegen ſie nicht anders, als ein toller Diogenes Cynicus aus ihrer höltzernen Zelle mit dem gröſten Ungeſtümen heraus zu fahren, mit Händen und Füſſen zu ſtrampeln, und ein ſolches erſchreckliches Erdbeben und Lermen im Hauſſe anzufangen, gleich als ob dadurch des Heil. Römiſchen-Reichs Teutſcher Nationen angeſetzter Reichs-Tag, durch den Einfall derer Frantzoſen, völlig turbiret und aufgehoben worden wäre. Uber eine ſolche närriſche Conduite nun, muß ſich die gantze vernünfftige Welt allerdings moquiren.

Fünffte

# Fünffte Abhandlung.

BEy der fünfften Abhandlung und dem Beſchluß dieſes Tractats habe ich gleich zu voraus erinnern ſollen, daß gleichwie ſie ohne diß eine Zugabe iſt, welche das Werck etwas ſtärcker machet, als es nach dem erſten Entwurff hätte werden ſollen; alſo ich mich an mein in der **Vorrede** gethanes Verſprechen, daß ich Niemanden nennen wolte, nicht ſo gar genau binden werde. Es ſind aber auch diejenigen Perſonen, von denen ich etwas lächerliches anführen, und ihren Namen dabey melden werde, meines Wiſſens ſchon alle todt, und im übrigen gemeiniglich ſolche Männer geweſen, die bey ihrem Leben anderer vortrefflichen Gelehrten gar nicht geſchohnet, ſondern bald dieſen bald jenen über die Banck gezogen, und gantz unbarmhertzig tractiret haben.

Von Carolo Patino erzehlet man, daß als ſich ſelbiger zu **Baſel** bey einem Medico aufgehalten, habe er ungefehr deſſelben Sohn, einen jungen Studioſum Medicinæ gefraget, **wie viel Theile der Artzney-Kunſt wären?** Da nun dieſer der gemeinen Ordnung nach geantwortet, **Viere**, nemlich die Phyſiologie, Pathologie, Semeiotica und Therapevtica, ſo hat Patinus den fünfften Theil, welchen er zugleich vor den vornemſten ausgegeben, nemlich die **Marckt-Schreyerey** und Charlatans-**Griffe** hinzugeſetzet, weil derjenige, ſo dieſe nicht verſtünde, nimmermehr den Namen eines geübten Medici verdienen könne. Und zwar hat Patinus nicht übel geurtheilet. Denn derer Herumläuffer und Marckt-Schreyer nicht einmal zu gedencken, welche auf öffentlichen Straſſen und Gaſſen auf ihre Gerüſte treten, damit ſie den Pöbel betrügen, und ihm Ziegel-Staub vor goldene Pulver verkauffen mögen; ſo frage ich, wie viel wohl auch ſogenannte rechte Medici ſeynd, welche nicht allenthalben ein groſſes **Seht ihr meine Herren**! ausſchreyen, und von ihren **Seel- und Lebens-Kräffte bringenden Hertz-Stärckungen Groß- und Klein-Welt-Geiſteriſchen Säfften, Indianiſchen Wunder-Oelen, hochheiligen Paracelſiſtiſchen** Panacéen, **unſchätzbaren Gold-Träncken, Seraphiniſchen Ladwergen, Sieben und ſiebentzigerley Pulvern, GOttes Wunder-Güte preiſenden Otter-Schmaltze**, und weiß nicht wie viel hundert andern dergleichen, mit vielen fürchterlichen **Arabiſchen**, und **Abracadabriſchen** Benennungen ausſtaffirten Hülffs-Mitteln groſſes Weſen ma-

machen. Denn **Abra-Catabra** iſt ein abergläubiges Wort, von dem man ſaget, daß wann es nach einer gewiſſen Art, auf einen Zeddel geſchrieben, und als ein Amuletum den Hals gehangen wird, daſſelbe eine magiſche Krafft zur Vertreibung derer Kranckheiten in ſich führen ſolle.

Allein dergleichen **Marcktſchreyerey** findet ſich in der Wahrheit nicht nur bey denen Medicis, ſondern man trifft allenthalben unter denen Gelehrten ſolche liebe Herren an, welche meynen, daß ſie biß in den dritten Himmel erhaben ſeynd, wann ihre matte Seele denjenigen Ruhm, wornach ſie lange Zeit geſchnappet hat, wie ein Fiſch nach dem friſchen Waſſer, nunmehro allmählig zu erlangen anfänget.

Gleichwie nun die **Marcktſchreyer** ihre ſchönen Privilegia und herrlichen Zeugniſſe allenthalben auszubreiten pflegen; alſo findet man unter denen Gelehrten nicht wenige, die ihren gröſten Ruhm und Vergnügen in neuen wohl-ausgekünſtelten **Ehren-Titeln** ſuchen. In **Spanien** ſind die **Ertz-Welt-** und **Ertz-Geſchichtſchreiber**, nebſt denen **Ertz-** und **Ober-** Mathematicis nicht unbekannt, und welche dieſe treffliche Benennungen von dem **König** erlanget haben, die müſten nothwendig in der **Hiſtorie**, Mathematic und andern dergleichen Wiſſenſchafften en chef commandiren.

Die **Italiäner** errichten **gelehrte Geſellſchafften**, und trachen ſolche durch allerhand ſeltſame und lächerliche Namen berühmt zu machen, wie da ſind die Argonauten, Seraphiner, **Hocherhabenen**, **Entbrannten**; Olymphiſchen, **Jungfräulichen**, **Eingethronten**; wie nicht weniger die **Dunckelen**, **Unreifen**, **Unfruchtbaren**, **Hartnäckigen**, **Verfinſterten**, **Müßigen**, **Verſchlaffenen**, **Untüchtigen**, und **Phantaſtiſchen**. Ja einige von beſagten **Italiänern** ſind ſo gar gewohnt ihre eigene Namen zu verändern. Alſo haben vornemlich zur Zeit **Pabſts** Pauli II. Majoragius und andere, nach dem Beyſpiel des Pomponius Lætus, ihre Geburts-Namen abgeleget, weil ihnen ſolche allzuneu geſchienen, und davor **alte Römiſche** angenommen. Aber, daß ich wieder auf die Titel komme, ſo muß ich hier derer zwey verbitterten Feinde des Julius-Cæſar Scaligers, und des ſchon in der vorigen Abhandlung erwehnten Caſpar Scioppius, oder Schoppius, nicht vergeſſen. Denn jener hat, durch vielfältig eingeholte, und mit groſſer Mühe zuſammen gebrachte

brachte Academiſche Reſponſa beweiſen wollen, daß er aus dem **Fürſtlichen Geſchlechte** derer von Scala zu Verona entſproſſen ſeye, und hat ſich zugleich **hochtrabender gelehrter Titel** angemaſſet. Dieſer aber, nachdem er ſeine **hochadeliche Herkunfft** gleichfalls durch endlich abgehörte Zeugen bekräfftigen laſſen, gebrauchte ſich ordentlicher Weiſe folgenden Titels: **Caſpar** Schoppius, **Römiſcher** Patricius, **Ritter des Heil.** Petri, **Kayſerlicher, wie auch Königlich-Spaniſcher, und Ertz-Hertzoglich-Oeſterreichiſcher Rath, Pfaltzgraf, und Graf von** Clartvalle.

Uber unſerer gelehrten Vorfahren greulichen Hochmuth muß man ſich billig wundern, als welche die prächtigen Beywörter, **Durchlauchtig**, Excellentz, **Hochberühmt, Hochanſehnlich**, womit man ehemahls nur **Fürſten** und **Könige**, oder, wann es weit kam, **Römiſche Raths-Herren** zu beehren pflegte, auf die **Schul-Leute** gebracht, haben. Indeſſen ſiehet man heut zu Tage, daß viele wollen **Hochberühmt** heiſſen, welche doch kaum 20. Schritte hinter ihrer Mauer bekannt ſind. Andere nennen ſich **Viel vermögend**, die in ihrem eigenen Hauſe wenig oder nichts zu ſprechen haben. Wieder andere **Hocherfahren** und **Hochgelehrt**, die ſich kaum ſelbſt zu helffen wiſſen. Und endlich ſchreyet man viele gar vor **Unvergleichlich** aus, denen ſich, mit gutem Recht, mancher Schul-Knabe in der Wiſſenſchafft nicht nur vergleichen, ſondern vielleicht ziemlich weit vorziehen könte.

Wir wiſſen, daß der **Römiſche Kayſer**, Carolus Magnus, in der Uberſchrifft ſeines Buches, welches er von **Verehrung** derer **Bilder** wider die **Grichen** ſolle geſchrieben haben, mit dem **Ehren-Nahmen** eines **vortrefflichen** und **anſehnlichen Mannes**, Excellentis & Spectabilis Viri, iſt beleget worden. Aber wer iſt wohl heute unter denen Gelehrten ſo geringe, welchem nicht düncke, ob gebührten ihm dieſe **Bey-Worte** mit Recht? und man würde, zu unſerer Zeit, denjenigen vor ſehr einfältig halten, welcher, wie ehemahls Boulliau bey denen **Pohlacken**, den **Titel Jhro** Excellentz nicht annehmen wolte. Ja, gleich anfangs, da die Gelehrſamkeit ſich kaum wieder etwas aus dem Staube erhoben, war doch dieſer Ehrgeitz und Titel-Sucht ſchon ſo groß, daß es nicht an Leuten gefehlet, welche den juriſten Bartolum, gleich als wäre er **ein neues Ober-Haupt** der politen **Welt**, den **Allerunüberwündlichſten** genannt haben. Und man ſehe die **Lobſprüche** an, womit die Scholaſtiſchen **Lehrer** ſind beleget worden, indem man ſie bald, vor **Engliſche**

Bb bald

bald vor Seraphiniſche, bald wieder vor **Höchſt-ſpitzfindige, Hocherleuchtete, Wunderbare, Allgemeine, Tief-gegründeſte, Allzeit-fertige Meiſter** und Doctores ausgeſchrien hat. So iſt auch dieſes wohl vor andern merckwürdig, was der vortreffliche Rath und Profeſſor zu **Leipzig**, Herr **Johann Burckhart Mencke**, in ſeiner gelehrten Charlatanerie, woraus ich verſchiedene Dinge gezogen, die allhier in dieſer fünfften Abhandlung mit vorkommen, von Magiſt. **Hanns Segern**, einem gecrönten Poëten und Rector bey der Stad-Schule zu **Wittenberg** erzehlet. Dieſer hatte, ſolcher Erzehlung zu Folge, den **gecreuzigten Heyland**, auf einem Kupffer abbilden laſſen, welchen er (nemlich der unterm Creutze ſtehende Seger) mit folgenden, aus ſeinem Munde gehenden, Worten kurtz und gut anredete: **Mein HErr JEſu! Liebeſt du mich?** worauf der **Heyland**, mit einem weitläufftigen Compliment, vom Creutz herunter antwortete: **Ja, Hochberühmter vortrefflicher und wohlgelahrter Herr** Magiſter **Seger, gecrönter Kayſerlicher** Poët, **und Hochwohlverdienter** Rector **der Wittenbergiſchen Schule, ich liebe dich.**

Aus einem gantz greulichen gelehrten Stoltz und Ubermuth, hat man auch den hochtrabenden Namen eines Panſophi, das iſt, Allwiſſenden Gelehrten aufgebracht, deſſen ſich diejenigen bedienen, welche, um ihres Nutzens willen, denen Zuhörern alle Geheimniſſe und Schwierigkeiten in der Philoſophi aufzulöſen verſprechen; da ſie doch kaum ein mager und ausgeriptes Stücke der Welt-Weißheit recht durchzugehen vermögend ſeynd. Dannenhero klaget der Herr **Lilienthal** in ſeinem Werckgen von der Machiavelliſterey derer **Gelehrten**, pag. 96. mit folgenden Worten darüber: **Unter diejenigen Narren**, ſpricht er, **welche die unverdiente Ehre durch viele Verſprechungen zu erlangen trachten, gehören auch diejenigen, die auf** Univerſitæten Collegia Panſophica **anſchlagen, worinnen ſie die Weißheit alle auf einmahl lehren wollen. Denn es ſind viele gewohnt, durch ſolche prahleriſche Titel, die unvorſichtige Jugend zu betrügen, und um das Geld zu bringen; aber das iſt in Wahrheit eine groſſe Raſerey. Denn was könte wohl boßhaffter ſeyn, als ſich GOtt, der allein alles weiß, gleich ſtellen wollen; und wie thöricht iſt es nicht, ſich deſſen zu rühmen, das auf der gantzen Welt nicht zu finden iſt? Wie elend iſt doch dieſe Allwiſſenheit beſtellet, welche in der That aufs höchſte kaum ſechs Wiſſenſchafften in ſich hält? Es müſſen wohl, wo ich mich nicht ſehr irre, ſowohl die alten als neuen** Philoſophi **ſehr einfältige und langſame**

Köpffe

Köpffe geweſen ſeyn, daß ſie die gantze Zeit ihres Lebens auf die Weißheit gewendet, welche doch unſere Panſophi der Jugend gar leicht in einem eintzigen Jahre beybringen können. Auch Morhoff im 1. Cap. des 1ten B. §. 24. ſeines Polyhiſtoris urtheilet, daß man dieſe Unbeſonnenheit durch öffentliche Geſetze im Zaum halten ſolle, indem dadurch denen Lehrern ein offener Weg zur Unwiſſenheit gebahnet, alle rechtſchaffene Gelehrſamkeit ausgerottet, und ſowohl in die Schulen als Raths-Häuſer lauter unreiffe Wiſſenſchafften eingeführet würden, da man an ſtatt erfahrner Weltweiſen, eitel unzeitige und ausgerathene Nach-Beter einiger unverſtändlichen Kunſt-Wörter, ja mit einem Wort, an ſtatt rechtſchaffener braver Männer nichts als Oel-Götzen und Maul-Affen zu unſerer höchſten Schande empor kommen ſähe.

Von denen Lulliſten, und abſonderlich von einem ſogenannten Kuhlmann iſt bekannt, daß er verſprochen, er wolle die tümmſten und aller Dinge unerfahrnen Köpffe, durch eine eintzige Schrifft geſchickt machen, ſtehenden Fußes von allen Dingen in der Welt, in gebundener und ungebundener Rede, ſo hurtig, verſtändig und zierlich zu handeln, daß man ſolches mit Erſtaunen würde anſehen müſſen. Ja ſie ſolten mit ſehr leichter Mühe neue, nützliche und mit vielen erſprießlichen Dingen angefüllete Bücher ſchreiben.

Von Peter von Montmaur, der zu Paris, unterm König Ludovico XIII. Profeſſor der Griechiſchen Sprache geweſen, finden wir aufgezeignet, daß er einſtmahls einen Zeddel angeſchlagen, welcher alſo gelautet:

Mit GOtt! Peter von Montmaur, Königlicher Profeſſor der Griechiſchen Sprache, wird die, mit vieler verſteckten Gelehrſamkeit angefülleten, Gloſſen des Heſychius öffentlich zu betrachten und zu genieſſen vorlegen, auch ihre Vortrefflichkeit in denen außerleſenſten Erklärungen kund machen; ferner mit feſten Gründen, in der Vorrede beweiſen, daß der Autor von der Chriſtlichen Religion nicht ſey entfernt geweſen. Denen ſchweren Worten wird er eine Auslegung, denen alten ein neues Anſehen, denen bißher verworffenen ihren vorigen Glantz, denen dunckeln ihr Licht, denen verachteten ihre Annehmlichkeit, und denen zweifelhafften eine Gewißheit geben. In allem dieſem aber wird er GOtt, und alles in GOtt ſuchen, damit durch deſſen Beyſtand etwas würdiges vorgetragen werde, welches ſonderlich bey dieſer heiligen

Faſten-Zeit keine guten Gedancken verderben möge. Ich werde eitel Gutes haben. Dienſtags frühe in der ſiebenden Stunde, im neuen Frantzöſiſchen Auditorio.

Kan man hier nicht mit allem Recht ausruffen und ſagen: **O gelehrte Eitelkeit! O gelehrte Thorheit!** Man muß auch dabey noch dieſes beobachten, daß er eine Stunde zu ſeiner Lection genommen, in welcher faſt noch jederman ſchläfft, nemlich frühe Morgens von 6. ⸗ ⸗ ⸗ 7. Uhr. Deswegen hatte er auch faſt gar keine Zuhörer, und man nannte ihn, Spotts-weiſe nur **eine Stimme in der Wüſten.**

In prächtigen **Bücher-Titeln** ſuchen viele Gelehrte ebenfalls einen gantz greulichen eitlen Ruhm. Alſo ſind ſie insgemein herrlich eingerichtet, und ſcheinen viel groſſes und ſonderbares zu verſprechen. Durchſuchet man aber das Buch ſelber, ſo findet man, das die Leſer hinters Licht geführet ſind. Von ſolchen **prächtigen Titeln**, und denenjenigen, welche ſich verſchiedene **gelehrten Geſellſchafften** beygeleget haben, heiſſet es wohl recht;

**Es fieng ein Berg zu kreiſten an,**
**Und that, als wann er ſchwanger wär.**
**Als nun faſt jederman,**
**Auf die Geburt mit Furcht und Zittern wartete,**
**So kam ein Mäußgen her,**
**Und brachte was zu lachen:**
**Ein Prahler, der uns viel verſpricht,**
**Und liefert ſolches dennoch nicht,**
**Pflegts eben ſo zu machen.**

Sehr wohl läßet es ſich leſen, was Plinius Secundus von der Gewohnheit derer Griechen ſchreibet, nemlich: **Die Griechen ſind in ihren Titlen ſehr reich und glücklich. Bald muß ein Buch den Namen des Bienen-Stocks führen, eben als wann eitel Honig darinnen anzutreffen wäre.**

Ein

Ein anderes wird das Horn des Uberflußes genannt, damit man glauben ſolle, es ſeye darinnen alles koſtbare, und ſelbſt auch die ſonſt nirgends anzutreffende Hüner-Milch in groſſer Menge verhanden. Bald werden ihre Wercke mit dem Namen derer Muſen allgemeiner Hand-Bücher, fruchtbarer Wieſen, vollgeſetzten Tafeln, und andern ſolchen Ehren-Titeln gezieret, daß man, um ihre Erlangung willen, Haab und Guth in die Schantze ſchlagen ſolte. Aber, wann man in die Bücher ſelbſt hinein ſiehet, O ihr Götter! wie ſchlecht und mager iſt alsdann alles beſchaffen. Wiewohl es haben verſchiedene Nationes denen Griechen hierinnen gar ſtarck nachgeahmet. Derohalben darff ſich Niemand wundern, wann auch unſere heutigen Bücher-Schreiber viele ungereimte Titel zu Marckte bringen. Was hat man nicht vor eine Menge Schatz-Kammern von Antiquitæten und Lateiniſchen Redens-Arten, die doch wann man ſie aufſchließet, mit Spreu und Kohlen angefüllet ſind? Wie viele Schrifften verſprechen nicht den Kern der wahren Philoſophie vorzutragen, welche nicht einmal die rechten Schaalen in ſich halten? Wie viele luſtige Redner ſind nicht geſchrieben worden, in denen allen zuſammen man kaum einen eintzigen geſchickten Schertz auftreiben kan? Derer Atlanten und Hiſtoriſchen Schau-Plätze ſind ſo viele, daß man wohl Urſache hätte mit dem Tichter Cabullus auszuruffen.

Annales Voluſi, cacata charta!

O Schrifften ſonder Witz, O ſehr beſchißnen Blätter!

Es lohnet ſich nicht der Mühe ſo vieler goldenen Haupt-Schlüſſel, Königlicher Hand-Leitungen, Parnaſſus-Staffeln, groſſer und kleiner Welt-Meere, Wahrheits-Schilde, Weißheits-Schantzen, menſchlicher Gehirn-Regiſter, und andere viel hundert ſolcher Titel zu gedencken, durch welche man die unvorſichtigen Liebhaber, betrüglicher Weiſe, zu Kauffung derer Bücher anzureitzen pfleget.

Hieher gehöret nicht unbillig der Schul-Rector zu Ludſtadt, einem Orte, der ſonſt von nichts als von dem Schwein-Handel, welcher daſelbſt getrieben wird, bekannt iſt. Dieſer Rector hatte wahrgenommen, die zum Gebrauch des ehemaligen Dauphins, das iſt Erb-Cron-Printzens von

Franckreich (in Uſum Delphini) heraus gekommen ſehr begierig geſuchet und theuer verkauffet worden. Dahero fügte er auf dem Tittel eines Donats, den er in Tabellen heraus gegeben, die Worte hinzu: In Uſum Delphinorum Hudſtadenſium, **zum Gebrauch derer Hudſtadiſchen** Dauphinen oder Delphinen, **Cron- und Erb-Prinzen.**

Einige zieren ihre Titel-Blätter mit häuffigen Gleichniſſen und weit geſuchten Figürlichen Redens-Arten aus; wiewohl ſie dieſelben dadurch offt ſo undeutlich machen, daß man das Abſehen des Verfertigers, und den Innhalt des Wercks ſelbſt, ungeachtet aller angewendeten Mühe, unmöglich daraus errathen kan. Wer ſolte wohl in **Johann Hagens** triumphirender **Wahrheit, welche auf dem vierſpännigen Wagen der in beſſere Ordnung gebrachten** Evangelien-**Buchs aufgeführet, und durch das Kriegs-Heer derer heiligen Kirchen-Väter begleitet wird,** eine Harmonie derer vier Evangeliſten ſuchen? Oder, was hat einſtmals einen gewiſſer Leipziger Medicum bewogen, ſein Wort unter dieſen Titel heraus zu geben: Jus publicum hoc eſt: Theſes Medicæ de dolore capitis, **Staats-Recht,** das iſt: Mediciniſche **Lehr-Sätze von Kopff-Schmertzen?** Ein gewiſſer Spanier hat ſeine in 50. Capitel vorgetragenen Philoſophiſchen Anmerckungen in dieſen fürchterlichen Titel eingekleidet: Pentacontarchus; das iſt: **Ein mit funffzig Soldaten begleideter Kriegs-**Officier, **welcher in** Ramirez **von** Prado **Sold ſtehet, und unter deſſen Anführung viele Ungeheuer in allen Arten der Gelehrſamkeit ausgerottet, das Verborgene an das Licht gebracht, und alles Danckle und Verſteckte durchforſchet und erleuchtet wird.**

Mit was vor närriſchen Namen haben nicht die bekannten **Roſen-Cräutzer** ihre Schrifften ausgezieret. Eine darunter z. E. heiſſet: **die allgemeine wiederkehrende Poſaunen, der letzten Jubel-Zeit, als ein Vorbothe der vergröſſerten Eve, welche durch ihren Klang die Felſen in** Europa **erſchüttert, und durch Berge und Thal erthönet.** Eine andere **Roſen-Creutzer-Schrifft** wird genannt: **Der Chriſtlich-Cabaliſtiſche, Göttlich-**Magi**ſche,** Phyſicali**ſch-**Chimi**ſche dreymahl dreyfache allgemeine Schau-Platz der eintzig wahren ewigen Weißheit,** und was dergleichen unbeſonnene Titel mehr ſeynd, von denen man, wie dort der Poët Virgilius von der **Cumäiſchen Sybille,** ſagen möchte:

Hor-

Horrendas canit ambages antroque remugit
 Obſcuris falſa invalvens.

**Daß ſie in tiefer Klufft viel ungewiſſe Dinge,**
**Die unerforſchlich ſind, mit danckeln Worten ſinge.**

Wer ſolte wohl glauben, daß es unter denen Gelehrten ſolche Leute gäbe, die ſich ihre einene Bücher ſelber zuſchreiben und dediciren. Dieſes erzehlet man von H ‒ ‒ R. der unter dem Namen **Chriſtian Citizens** eine **Hiſtorie** des **Ditmarſiſchen Krieges** verfertiget, und ſelbige ſich ſelbſt dediciret hat. So hat es bey nahe auch **Andreas Schotte** gemachet, der ſich ſein erläutertes Italien, welches er ſelber zuſammen geſammlet, von dem Verleger, **Andreas Cambierius**, hat zuſchreiben laſſen. Aber nichts iſt, nach des Erasmi Meynung, luſtiger zu ſehen und zu hören, als wann ſich die Gelehrten unter einander um die Wette loben und bewundern, wann ſie ihre beyderſeitigen Verdienſte durch gewechſelte Brieffe, Gedichte, und dergleichen Lob-Schrifften erheben; wann der Ungelehrte den Unwiſſenden, der Thor den Narrn, der Affe den Haſen, ſtreichelt, ſchmeichelt und kützelt. Dieſer iſt nach jenes Ausſpruch, ein neuer Alceus, und gröſſer als Marcus Tullius, jener aber wird von dieſen ein anderer Calimachus geprieſen, und vor gelehrter als Plato gehalten. Der ſchon-erwehnte vortreffliche Herr **Rath** und Profeſſor **Mencke** ſpricht in ſeiner Charlatanerie, daß er ſich eines Gelehrten, der zu **Leipzig** gelebet habe, erinnere, welcher als er in ein kleines Städtgen zu einem Schul-Dienſt beruffen worden, und ſich ſonſt Niemand gefunden, der ihn herausſtreichen wollen, ſich ſelber in einem, mit eigener Feder aufgeſetztem Gedichte darzu Glück gewünſchet, und zugleich das liebe **Leipzig** beklaget, **daß ſelbiges an ihm ein ſo theures Haupt verlieren müſſe.** Wem iſt hiernechſt der Poët **Jacob Vogel** unbekannt, welcher von ſich ſelbſt folgende, noch ſo ziemlich vortheilhaffte, Meynung geheget:

**Teutſchland hat zwar einen** Lutherum,
 **Aber noch keinen** Homerum;
**Einen rechtſchaffenen Propheten;**
 **Aber noch keinen rechtſchaffenen** Poëten.

Doch

Doch nun thut GOtt erwecken frey
Einen Vogel, der ohne Scheu
Zum Teutſchen Poëten gecrönet iſt
Von hohen Leuten dieſer Friſt ꝛc.

Es fehlet auch an ſolchen nicht, welche ihren Büchern eine gantze Menge Lob-Gedichte vorſetzen, als ob ſie ihnen von vornehmen Leuten freywillig, und aus eigener Hochachtung wären zugeſchicket worden; die ſie doch in der That entweder ſelbſt gemachet, oder ihren Clienten und Anhängern abgepreſſet haben. Dergleichen Leute ſcheinen es dem Cardinal Granvella nachzuthun; welcher ebenfalls, damit der Spaniſche Triumph **Kayſers** Caroli V. deſto anſehnlicher ſeyn möchte, ohne dasjenige Geſchütze, ſo der Kayſer denen überwundenen Proteſtanten wircklich abgenommen gehabt, auf Käyſerliche Unkoſten noch viele neue Stücke in **Teutſchland** gieſſen, und mit **Heßiſchen** und **Sächſiſchen Wappen** hat bezeichnen laſſen.

Andere **Bücher-Schreiber** hingegen ſind von der Caprice, daß ſie ſich mit Fleiß einen Widerſacher ſuchen, durch deſſen Beſtreitung ſie berühmt zu werden verhoffen. Dieſe ärgert nichts mehr, als wann ſich Niemand über ſie ärgern will, und daher erdencken ſie, wie Seneca ſaget, **allerhand abgeſchmackte Poſſen, welche geſcheiten Leuten kaum im Schlaffe einkommen würden.** Ja damit es nur das Anſehen habe, als hätten ſie was neues erfunden, ſo ſcheuen ſie ſich nicht alles, was der Vernunfft und denen Sinnen gemäß iſt anzufechten, in der eintzigen Abſicht, einen berühmten Gegner zu bekommen, mit dem ſie ſich auf das zierlichſte, nach Klopff-Fechter-Manier, herum ſchlagen könten. Und wann über Verhoffen auch dieſe Kriegs-Liſt fehl ſchlägt, ſo fangen ſie ſelber an, wider ihre eigene Geburt, auf das greulichſte zu wüten; maſſen von dem Poëten Garopolus bekannt iſt, das er ſein Gedicht vom Carolo Magno, in einer öffentlichen Cenſur, ſehr ſcharff durchgezogen hat.

Noch andere, wann ſie keine fremde Redner auftreiben, laſſen ſichs nicht dauren, ihre Gelehrſamkeit mit eigenem Munde auszupoſaunen, damit ſie ja denen **Marckt-Schreyern** recht gleich werden mögen, die den unverſtändigen Pöbel

Pöbel mit heller Stimme zu bereden trachten, daß die Panaceen wider alle Kranckheit gut thun, und ein undenckliches Alter in stets-währender Jugend zuwege bringen. Hieher gehöret der Engeländer, Doct. Johann Ker. Dieſer hat ſeine Anmerckungen über die Lateiniſche Sprache der Königin Anna in Engeland dedicirt, und unter andern verſichert, wie es ein groſſes Theil von der Glückſeeligkeit Ihrer Majeſtät ſeye, daß dieſes Buch eben unter Ihrer Regierung zum Vorſchein gekommen wäre. Johann Jovianus Pontanus hat ſich ſelbet eine Grabſchrifft verfertiget, die nach der Teutſchen Uberſetzung in ungebundener Rede alſo lautet:

Dieſe Wohnung habe ich mir bey meinem Leben zubereitet, damit ich nach meinem Ableben darinnen ruhen möge. Erweiſet doch ja mir, nach meinem Tode, kein Leid, der ich bey meinem Leben Niemanden beleidiget habe. Ich bin ja derſelbige Jovianus Pontanus, den die Muſen geliebet, ehrliche Leuthe werth, und Könige und Herren in Ehren gehalten. Nunmehro weiſt du wer ich bin, oder vielmehr, wer ich geweſen, Ich aber kan dich, Wandersmann! im Dunckeln nicht erkennen, ſondern bitte dich, daß du dich ſelbſt erkennen lerneſt. Lebe wohl!

Wiewohl dieſe Grabſchrifft führet auch etwas Gutes und Löbliches in ſich, wann ſie gleich nicht von der Ruhmräthigkeit befreyet iſt. Weit närriſcher aber lautet, was der gelehrte Frantzos Carl Molin von ſich ſaget, nemlich: Ich, der keinem andern weiche, und ſonſt von Niemanden weiter etwas lernen kan.

Balſac erzehlet aus des Photius Bibliothec von einem Griechen, der Alexanders des Groſſen Leben beſchrieben, und ſich gerühmet, das er jenes durch das Schwert erworbenen Ruhm, gleichfalls durch ſeine Feder verdienen, und dasjenige auf dem Papier werden wolle, was Alexander auf dem Erdboden geweſen ſeye. Balzac belachet auch eines andern Griechen Thorheit, welcher als er neun Brieffe und drey Reden geſchrieben, jene mit derer Muſen, dieſe mit derer Gratien Namen beleget hat, nicht anders, als ob er ein Vater ſo vieler vortrefflichen Göttinen wäre. Unter denen Jüdiſchen Rabbinen ſind dergleichen Prahler ebenfalls ſehr häuffig zu finden; Wie dann der Rabbi Jochanan Ben Saccai an einem Orte ſeiner Schrifften alſo von

ſich ſelber redet: **Wann alle Himmel-Baumrinden oder Papier, alle Bäume Federn, und das gantze Meer eitel Dinte wäre, ſo würde es doch nicht zureichen, meine Weißheit zu beſchreiben.** Hilff Himmel! Was vor ein greulicher Narr muß nicht dieſer Rabbi geweſen ſeyn?

Ein von Hochmuth ſtoltzender Gelehrte, Namens Georgius Leontinus pflegte bey öffentlichen Zuſammenkünfften, jederman mit gröſtem Hochmuth freyzuſtellen, **in was vor einer Wiſſenſchafft er von ihm wolte unterrichtet ſeyn?** Jacobus Mazonius aber gab auf alles, was man ihn fragte, alsbald eine weitläufftige Antwort, und prætendirte alles zu behaupten, oder über einen Hauffen zu werffen. Auch wiſſen wir, daß Franciscus Philelphus in einem Brieffe ſehr prahlerhafft von ſich ſelbſt geſchrieben: **Eines unterſtehet ſich** Philelphus **gar wohl zu behaupten, es mag gleich der** Caudidus (ſo hieß ſein Widerſacher) **deswegen vor Neid zerberſten, daß weder zu dieſer Zeit, noch zuvor jemahls jemand unter denen Lateinern geweſen ſeye, auſſer mir, welcher allein in der Grichiſchen und Lateiniſchen Sprache dermaſſen geübt geweſen, oder in gebundener und ungebundener Rede ſo viel vermocht hat. Weiſt du jemand anders, ſo nenne ihn. Aber warum ſchweigeſt du dann, du elender Kerl?**

Dieſe Leute meynen auch, daß es viel zu Erlangung eines groſſen Ruhms beytrage, wann ſie andere Gelehrte überreden, ſie hätten eine groſſe Anzahl Bücher, von denen ſchwereſten und unbekannteſten Materien fertig liegen, welche ſie, gegen eine anſtändliche Belohnung, alle Augenblicke in die Druckerey lieffern konten. Johann Bourdelot beruffet ſich in denen Anmerckungen über den Heliodorus allenthalben auf ſeine andere Schrifften, die doch niemals an das Tage-Licht gekommen ſind; und Marcus Meibom pflegte allen Fremden, welche ihn zu Amſterdam beſuchten, groſſe Bände zu zeigen, mit dem Vorgeben, **daß er die darinnen enthaltenen Schätze denen Gelehrten nicht länger mißgönnen wolte, wann ihm ſelbige mit einer billigen Vergeltung,** die er aber ſehr hoch anſetzte, **bezahlet würden.** Doch hat wohl ſo leichte Niemand den la Croix du Maine übertroffen, der einen Brieff an **König** Henricum III. in **Franckreich** drucken laſſen, worinnen er ſich rühmet, **daß er 800. Schrifften von allen Dingen, die der menſchliche Verſtand wiſſen oder begreiffen kan, mit ſeiner Hand ausgearbeitet, und in 100. Fächern fertig liegen habe, welche er dem König ins geſamt**

geſamt zu überlieffern bereit ſeye, wann ihm ſelbiger nur vor jedes Fach 200. Thlr. zuſammen zwantzig tauſend Thaler, als ein ſehr ſchlechtes Geld vor ſolche unausſprechliche Schätze bezahlen wolle.

Noch weit ſchätzbarer aber muß wohl das eintzige Buch derer Brüder des Roſen-Creutzes geweſen ſeyn. Denn unter andern Betrügereyen und Marcktſchreyereyen, ſo ſie in die Welt ausſtreueten, gaben ſie vor, daß ſie ein Buch hätten, woraus ſie alles lernen könten, was nur in andern Büchern ſtünde, ſo jemals ans Tage-Licht gekommen wären, oder noch geſchrieben werden könten.

Indeſſen haben es dieſe doch bey Verſprechungen und leeren Prahlereyen bewenden laſſen; dahingegen Nicolaus Riccard, ein Genueſer noch viel unvernünfftiger geweſen, als der ſich gerühmet, daß er viele Jahre her, mit groſſer Mühe und Fleiß eine Widerlegung alles desjenigen, was in einem bekannten und berühmten Buch wider das heilige Tridentiniſche Concilium geſchrieben worden, verfertiget habe. Da man nun ein vortreffliches Werck von ihm erwartete, ſo kamen endlich mit genauer Noth etliche wenige Bogen zum Vorſchein, darinnen er, gleich dem ſchon angezogenen ſchwanger ſeyenden Berge, kaum ein lächerliches Mäußgen zur Welt brachte. So weiß man auch von dem Johann Chapelain, einem ſonſt gelehrten Manne, daß ihm der Printz Heinrich von Orleans eine jährliche Beſtallung gegeben, damit er die Geſchichte der berühmten Lothariŋgiſchen Jungfer, Jeanne d' Arc, welche nur insgemein das Mädgen von Orleans genannt wird, in einem Frantzöſiſchen Helden-Gedichte, nach Art des Homerus oder Virgilius, beſchreiben ſolte. Darüber nun hat Chapelain, auf daß er nemlich der Freygebigkeit des Hertzogs deſto länger genieſſen möchte, viele Jahre lang gearbeitet, und zuletzt ein ſehr kahles Gedichte, ſo er la Pucello d' Orleans, oder das Mädgen von Orleans betitelt, zu Stand gebracht; wodurch er aber der groſſen Hoffnung, ſo ſich alle von ihm gemachet, ſo ein ſchlechtes Genügen geleiſtet, daß ihn hernach faſt jederman hefftig damit durchgezogen, und einer darunter folgende Verſe auf ſein Gedichte gemachet hat:

Illa Capellani dudum exſpectata Puella
Poſt longa in lucem tempora prodit anus.

Auf Teutſch:

Das Mägdgen, ſo uns Chapelain als ſchön und jung verſpricht,
Kommt endlich nach viel Zeit und Müh,
Als wie ein altes Weib,
Voll Runtzeln an das Licht.

Viele, wann ſie ſelber nichts haben, was ſie herausgeben, oder auch nur verſprechen können, vermeynen dennoch den Namen eines Gelehrten gar wohl zu behaupten, wann ſie nur ihr Vermögen darauf wenden, alle Schrifften, die irgendswo zum Vorſchein kommen, begierig zuſammen zu kauffen, ob ſie ſolche gleich ſelbſt weder leſen noch verſtehen können. Sie ſammlen alſo gantze Hauffen Bücher, und ſehen ſelbige, wann ſie vorhero aufs herrlichſte in Gold und Purpur eingebunden, und nach der Reyhe hingeſetzet ſind, täglich etlichemal mit dem gröſten Vergnügen an, oder weiſen ſie auch wohl ihren Freunden einmal über das andere. Vornemlich bilden ſie ſich ein, was beſonders geleiſtet zu haben, und halbe Götter zu ſeyn, wann ſie einmal über ein altes Manuſcript gerathen, welches ſie dann, es ſeye gleich von andern Gelehrten ſchon hundertmal abgenützt, oder auch ſonſt ſo verlegen und zerriſſen als es nur will, dieſem ungeachtet vor einen vortrefflichen Schatz halten, und vor keine weltliche Koſtbarkeit vertauſchen wollen. So einer war Janus Nicius Erythræus, ein gantz ſonderbarer Verehrer des Alterthums. Er ſchätzte die alten Codices, deren er ſehr viel in ſeiner Bibliothec hatte, auſſerordentlich hoch; worüber ihm aber einſtmals ein lächerlicher Zufall begegnete. Denn als er dem Cardinal Franciſcus von Toledo die Comœdien des Terentius gewieſen, und davon verſicherte, daß ſie vor mehr als tauſend Jahren geſchrieben wären, wie ſie dann auch in der That alt, dabey aber ſehr verderbt und übel zugerichtet waren, ſo ſetzte er hinzu, er glaube nicht, daß dieſer ſo gar alte Codex mit einigem Gelde nach Würden könne bezahlet werden; worauf der Cardinal antwortete: Ey du lieber GOtt, was höre ich! Ich meines Orts wolte lieber ein eintziges gantz neu gedrucktes Exemplar haben, wann es nur gut und richtig iſt, als zehen ſolche verderbte und mangelhaffte, ſolten ſie auch mit der Sibille eigenen Händen geſchrieben ſeyn.

Noch weiter von denen Partiſans des Alterthums zu reden, ſo wird es nicht unrecht ſeyn, auch dererjenigen ihre Thorheit hier zu berühren, die nichts loben und bewundern, als was nach Antiquitæten ſchmeckt, und die nach Art derer Chineſer, alle übrige vor **ein** ſich allein aber vor **zwey-äugige** halten, weil ſie nicht nur bloß dasjenige, was ihnen vor der Naſe lieget, ſehen, ſondern auch die Beſchaffenheit derer älteſten Zeiten genau unterſuchet und durchforſchet zu haben vermeynen. Wann ihnen nun etwa ein alter, von Schimmel und Roſt durchfreſſener Pfennig, oder andere Uberbleibſel eines vor tauſend und mehr Jahren abgebrauchten Hausraths zu Handen kommen, O ihr Götter, was entſtehet da vor Freude! Was macht man ſich nicht vor Mühe und Arbeit, daß man ja alle Puncte genau daran erkennen, ja gantze Bücher mit Erkláhrung dererſelben anfüllen, und ſeinen lieben Nachkommen hinterlaſſen könne. Das ſind eben die trefflichen Männer, welche die **Prophezeyung** derer **Sybillen**, die **Lieder** der **wahrſagenden** Charmante, die **unerforſchlichen Geheimniſſe** des Lycophronis, die **Heiligen Bücher** des **Königs** Numa, die **verſteckte Deutung** des **goldenen Vlieſſes**, die **unverſtändliche Grabſchrifft** der Ælia Lelila Chriſpis, die **Schrifften** derer **Egyptier**, und dergleichen Heimlichkeiten mehr gar leicht, und gleichſam ſpielende, auflöſen können; obgleich von denen letztern ſchon Apulejus geſtanden, **daß ſie mit unverſtändlichen und wunderlich verzogenen Buchſtaben geſchrieben, auch ſonſt dermaſſen in einander geſchlungen und gekünſtelt wären, daß man ſich leichtlich von dem Vorwitz, ſelbige zu durchſtänckern, abhalten lieſſe.** Wie bald ſich aber die Antiquitæten **Crämer** betrügen laſſen, bezeugen anderer zu geſchweigen, die zwey **Ober-Zunfftmeiſter** in dieſer **Wiſſenſchafft**, Athanaſius **Kircher**, und **Jacob Gronov**. Es waren zu Rom etliche muthwillige Jünglinge, die in Erfahrung gebracht hatten, daß man eheſtens ein neues Gebäude in der Stadt aufrichten würde, deswegen ſie einen alten **vermoderten Stein** an ſelbigen Ort vergraben laſſen, auf den ſie allerhand wunderliche Zeuge und phantaſtiſche Figuren gegraben hatten, um zu erfahren, was doch **Kircher** immermehr vor einfälle dabey bekommen würde? Was geſchieht? Man will den Grund zum Gebäude legen, und findet dieſen **Stein** als ein neues Geſchencke des Alterthums, welches noch darzu durch ſeine Vollkommenheit koſtbar gemachet würde. Man verlangte alſo eine Erklárung, und ſchickte deswegen zu **Kirchern**. Dieſer ſprang, ſobald er den Stein geſehen, vor Freuden in die Höhe, und wuſte, ohne Verzug, alle Circul, Creutze und übrige merckwürdige Figuren, ſo geſchickt und künſtlich auszulegen, daß nichts drüber ſeyn kunte.

Zu einer andern Zeit brachte ein vertrauter Freund eben dieſem Kircher ein Stücke ſeiden Papier von der Art, wie es die Chineſer gebrauchen, daß mit viel wunderlichen Zügen beſetzet geweſen. Da ſich nun der gute Kircher viele vergebliche Mühe gemachet, ſelbige zu erklären, ſo wurde endlich ſein Freund der unnützen Arbeit überdrüßig, und hielte daß Papier freywillig vor den Spiegel; da dann Kircher gar leichte ſehen kunte wie unglücklich er desfalls angelauffen ſeye, weil bloß folgende Worte, mit kleinen verkehrt ſtehenden **Lateiniſchen Buchſtaben**, darauf geſchrieben waren; Noli vana ſectari & tempus perdere nugis nihil proficientibus; das iſt: **Trachte dem nicht nach, was eitel iſt, und verderbe die Zeit nicht mit unnützen Grillen.**

Was that **Gronov**? Dieſem wieſe ein ſehr gehöffter Mann Monſieur Robert von Neufville, wie ihn **Gronov** ſelbſt nennet, ein **höltzernes Männgen** in der Geſtalt eines **Sächſiſchen Bergmannes**, dergleichen unſere Kinder insgemein unter ihren Puppenwerck aufzuheben pflegen. **Gronov**, der ſein Lebtage keinen Kerl mit einer **Ertz-Mulde**, **Arſch-Leder**, und dem übrigen **Berg-Tracht** geſehen hatte, freuete ſich alsbald, ſeinem eigenen Geſtändniß nach, gantz ungemein über dieſes treffliche alte Monument, und hielte gleich dafür, man müſſe deſſen Gedächtniß wieder erneuern; daher er dann ſein **Berg-Männgen** auf das Zierlichſte in Kupffer ſtechen laſſen, und ſolches vor einen **alten heydniſchen Teutſchen Prieſter, ſo das Schiff der Göttin** Iſis **trüge, ausgegeben hat.** Die Worte, womit er dieſe vermeynte kleine Statüe des Alterthums, in ſeinem Theſauro der Griechiſchen Antiquitæten beſchrieben, lauten alſo: **Er hat ein wildes und unfreundliches Geſichte, mit einer um das Haupt, faſt biß zu denen Augbraunen gewundenen Binde** (das iſt die Mütze des Berg-Manns) **dieſe gehet ihm auf der lincken Seite ſo weit herunter, daß ſie gar bequem einen dicken Wulſt machet, auf welchem das Schiffgen** (oder vielmehr die Ertz-Mulde) **ruhen kan. Der Rock iſt lang, aber hoch hinauf geſchürtzet, daß er deſto freyer gehen könne. Das hintere Theil aber** (hier haſt du das Arſch-Leder) **gehet unten ſpitzig aus. Dieſes iſt alſo der berühmte Teutſche Prieſter, den die Lateiner** Bajulum Ceremoniarum **genennet haben, einen Mann der das Heiligthum trägt, nicht zwar wie die edlen** Poëten **zu ihren** Muſen, **ſondern in ſeinen geheimen und fürchterlichen Wald.** Von dieſem **Gronov** iſt ſonſt noch bekannt, daß er der **Tadelſucht** gantz greulich ergeben, und der Univerſitæt **Leipzig** ſpinnenfeind geweſen; wie er ſich dann nicht geſcheuet, alle ungereimte **Schlüſſe** vor **Leipzig-mäßig** auszugeben.

Von

Von der **Tadelſucht** noch weiter zu reden, ſo hat ſich dadurch unter andern auch Claudius Verdier, ein **Franzoſe** berühmt gemacht, indem er die Unbeſonnenheit begangen, daß er etlichen wenigen Bogen den **hoffärtigen Titel** einer Cenſur **aller alten** und **neuen Scribenten beygeleget**, auch ſeinen eigenen Vater Antonius nicht verſchonet hat, der ſeiner doch in der ſogenannten **Franzöſiſchen** Bibliothec aufs rühmlichſte erwehnet. Die alten Autores aber und darunter auch den Tullium, Virgilium und Horatium, hat er aufs ſchärffſte herum genommen, und bald an einem die harte Schreib-Art, bald an dem andern die fremden und ungewöhnlichen Wörter getadelt. Eben dieſes that auch der Poët **Johann** Ciampulus, der beſtändig auf den Virgilius, Horatius und den Petrarcha läſterte, die zuſammen er ordentlich **vor unwiſſende Schüler** ſchalt, in der Abſicht, daß er ſeine Gedichte über die ihrigen erheben möchte. Hierzu kam, daß er von ſeinen vermeynten Meriten auf eine gantz raſende Weiſe eingenommen war, alle andere neben ſich verachtete, auf jederman ſchmähete, auch ſeiner eigenen Verwandten nicht ſchonete.

Franciſcus Robortellus kunte ſeines gleichen durchaus nicht vertragen, weswegen er denen gelehrten Männern Alciatus, Sigonius und Egnatius viel Verdruß angethan hat. Denn es war in ſelbigem ein verwegenes aufgeblaſenes Gemüthe, und ungezäumte Begierde nach allgemeiner Hochachtung, daher man auch nicht leicht jemand gefunden, welcher im guten Glücke ſo trotzig, und in widerwärtigen Zufällen ſo verzagt geweſen wäre.

Bey der Gelegenheit kan ich auch gar wohl noch etwas von denen **mündlichen Zwey-Kämpffen** ſagen, die man auf Univerſitæten vom Catheder herunter zu halten pfleget. Der Anfangs beym Diſputiren abgezielte Endzweck war zwar ſehr gut; iſt aber nunmehro dermaſſen verloſchen, daß man ſich öffters um die nichtswürdigſten und abgeſchmackteſten Dinge mit langweiligen Geſchwätze, und gröſter Gemühts-Bewegung herum zancket; welcherley Streitigkeiten aber ſchon die Alten nicht unbillig vitilitigia oder **Schand-Gezäncke** genennet haben. Alſo haben ſich auch vor Zeiten, nach des Tullius Zeugniß, der Amafinius und Rabirius, wegen gantz deutlicher und handgreifflicher Sachen, biß aufs Schlagen herum gebiſſen, zwiſchen dem Palæmon und Orbilius aber iſt ein hefftiger Streit geweſen; **Ob** Æneas, **als er in Italien angekommen mit dem rechten oder lincken Fuß zu erſt ans Land getreten ſeye?** Der Redner Maximus hat den Schul-Lehrer Zoporion nicht wenig herun-

unter gemachet, daß er nicht genugſam unterſuchet, in welche Hand ei- gendlich die Venus von dem Diomedes ſeye verwundet worden? So giebt es auch Leute, die nach Klopff-Fechter Art keine gebührende Ordnung und Richt-Schnur in ihrem Diſputiren in acht nehmen, ſondern die Streiche ihres Gegners durch allerhand Gauckeleyen zu vermeiden ſuchen, und wann ſie mit guten Gründen nichts ausrichten können, ſich doch durch ihr Schreyen und ungewaſchenes Maul den Sieg zu erlangen bemühen; ja öffters vielerley lächerliche Poßen und ſpöttiſche Reden mit einmiſchen, damit ſie zum wenigſten die Anweſenden zum lachen bewegen mögen.

Ein **vornehmer Geiſtlicher**, welcher bey jederman in groſſem Ruhm und Hochachtung geſtanden, auch dabey von ſolchem Anſehen war, daß er ſich viele Gemüther durch einen eintzigen Blick unterwerffen können, ungeachtet die Gelehrſamkeit gar mäßig bey ihm zugeſchnitten, und ſonderlich in Diſputiren nicht zum Beſten beſtellet geweſen, hat einſtmahls die Univerſitæt **Leipzig** beſuchet. Da er nun den **Catheder** beſtiegen, und einen ſehr geübten Gegner vor ſich fande, der bereits viele andere zum Stillſchweigen gebracht hatte, ſo tractirte er, ihn nichts deſtoweniger überaus verächtlich, gieng auf dem **Catheder** hin und her, und antwortete auf den erſten Einwurff ſeiner Gegenwart gantz hochmüthig: **Dieſes Knötgen ſolte mir wohl mein kleiner Hund** (mit dem er nemlich auf dem Catheder ſpielte) **auflöſen.** Als nun ſein Gegenpart dieſes fahren ließ, und ein neues Argumenr vorbrachte, verſetzte der Windmacher abermals: **Wahrhafftig ein fürchterlicher und kräfftiger Satz, wider welchen wohl der Tauſendkünſtler, ſelbſt wenig aufbringen ſolte.** Da aber der andere, der durch dieſe unvermuthete Frechheit gantz verwirrt gemacht worden war, dieſe Worte unrecht verſtunde, und einwendete, **daß er kein Tauſendkünſtler ſeye**, ſo merckte der Prahler, daß er nunmehro, wegen jenes Beſtürtzung, gewonnen Spiel habe, und ſchrie mit einem lauten Gelächter: **Ey lieber! Wer hat dann geſagt, daß du der Tauſendkünſtler ſeyeſt?** Mit einem Wort, der ſonſt ſo geübte und tapffere Kämpffer muſte hier nicht ohne Scham-Röthe weichen. Dieſe Begebenheit, wie ſie hier erzehlet wird, ſtehet mit in der mehr-angezogenen Charlatanerie derer Gelehrten aufgezeignet.

Indeſſen iſt dieſer Sieg anders nichts als die Wirckung einer unverſchämten und gantz ausgelaſſenen Frechheit zu nennen, daher auch einige, die

ſolches in Acht genommen haben, gewohnt ſind, es denen furchtſamen Soldaten nachzuthun, und ſie zum Treffen gehen, ihr Gemüthe vorhero durch einen guten Trunck aufzumuntern, und wann ſie dann alſo, in ſolchem beſoffenen Zuſtande, nur nicht gar verſtummen, ſo ſind ſie mit ihrem vermeynten Siege ſchon mehr als zuwohl zu frieden. Man erzehlet unter andern von dem Dominicus de Flandria, daß, als er den Argyrophilus, einen **griechiſchen hocherfahrnen** und ſehr **berühmten Mann**, in einem ſolchen gelehrten Zweykampff überwunden, und ihm biß 100. Sätze aufgelöſet oder widerleget hatte, er ſelbſt geſaget: **Daß, wann er noch die andere Kanne Wein** (denn eine hatte er bereits ausgetruncken ehe er auf den Kampff-Platz gieng) **zu ſich genommen hätte, ſo wolte er wohl gantz Griechenland beſtritten haben.**

Diejenigen, welche rechte Profeſſion von der **gelehrten Klopfechterey**, oder dem hartnäckigen diſputiren machen, haben allemal einen gantzen Sack voll **ſtachlichte Reden** im Vorrath, die Zuhörer dadurch zum Lachen zu bewegen, ſprechen auch wohl; **Es klinget doch ſchön, wann man ein Philoſophiſcher** Attila, Doctor-Licentiaten **oder** Magiſter-**Geiſſel genannt wird.** Hierzu helffen die ſogenannten Inſtantzien aus der Logica allerdings viel, wann ſie fein luſtig ausgedacht ſind, und es wird Verſtand erfordert, dieſe herum zu drehen. Allein es werden dergleichen Spötter öffters auch gantz entſetzliches bezahlet. Einſtmals wolte einer den berühmten Jacobum Thomaſium zu Leipzig herunter machen, und bediente ſich unter andern ſpöttiſchen Redens-Arten dieſer Worte gegen ihn: **Das klingt eben ſo, als wann ich ſagen wolte; Du biſt ein Haſe und wilſt doch Brey eſſen.** Aber weil dieſer Hohnſprecher gleich zwiſchen zweyen andern Opponenten ſaß, ſo antwortete Thomaſius gar hurtig: **Was den Haſen betrifft, denſelben wollen wir im Mittel beruhen laſſen;** worüber ein hefftiges Gelächter entſtanden, und alle Boßheit ſeines Gegners zu ſchanden worden iſt.

Denen **Marckt-Schreyern** arten diejenigen Gelehrten ebenfalls nicht übel nach, welche damit ſie nur derer Leute Augen auf ſich ziehen mögen, ſich entweder einer ſehr prächtigen, oder aber auch wohl gantz beſondern und ungewöhnlichen Kleidung bedienen. Wir wollen uns nicht bey denen alten Pythagoræern, Stänckern und andern aufhalten, die wann ſie nur einen Stab und Taſche mit ſich trugen, einen Mantel über die Achſel hängen, und das

finſtere und unſaubere Geſichte mit einem langen Bart verwahret hatten, gewiß glaubten, daß ihnen nun nichts weiter zu dem Anſehen **eines großen Weltweiſen** fehlen könne; wie dann dergleichen bemänteltes behaartes, und mit einem, biß auf die Knie reichenden, Bart bedecktes Ungeheuer von dem Gellius angeführet wird. Ariſtoteles hingegen verfiel auf einen andern Exceſſ. Er bediente ſich nemlich derer koſtbarſten Kleider und Schuhe, ließ den Bart, wider den damaligen Brauch derer Weltweiſen glatt wegſcheren, beſteckte die Finger mit Ringen, und führte ſich im übrigen ſo auf, daß wann man die Sache genau betrachtet, er ſowohl als jene eine ziemliche Stelle in dem **Narren-Regiſter** verdient hat. Jedoch, es gehet zu unſerer Zeit ebenfalls nicht beſſer zu. Denn mancher Gelehrter weiß entweder vor ehrgierigen Hochmuth nicht, wie er ſich prächtig genug heraus kleiden ſolle, damit er nur vor einen Mann nach der heutigen Welt, vor einen galant-homme, möge gehalten werden; oder er ziehet gar zu unflätig auf, und tritt in einem abgeſchabten Mantel altväteriſchen Rocke, und mit herunter hangenden Pluder-Hoſen einher, bloß damit die Leute dencken ſollen, ihr eintziges Tichten und Trachten ſey nur auf das Studiren gerichtet. Von dem gelehrten Frantzoſen Jacob Rohault iſt bekannt, daß er einen ſo ſeltſamen aufgeſchlagenen Hut getragen, daß Mollier, als er einen **Licht-ſcheuenden Gelehrten** auf dem Theatro vorſtellen wollen, dieſen Hut von ihm borgen laſſen, und ſonſt alles ſo eingerichtet hat, das ſobald nur der Kerl auf das Theatrum getreten, ſelbigen jederman vor ein Ebenbild des Rohauts erkennet und von Hertzen darüber gelachet hat.

Zu loben iſt hingegen jener Baſeliſche Profeſſor, welcher, als er ſahe, daß jederman, der ihm begegnete, ſeines anhabenden ſammeten Peltzes wegen vor ihm den Hut abnahm, daß doch vorhero nicht geſchehen war, und man alſo ſeinem Kleide mehr Ehre erzeigte als ſeiner Perſon, ſich ſelbſt dermaſſen verdrießen lieſſe, daß er den Rock auf den Hack-Stocke in kleine Stücken zerhübe.

An ſolchen Gelehrten fehlet es auch nicht, die ſich ſelbſt mit Fleiß zum Gelächter machen, wann ſie es nur, ihrer Meynung nach, dahin bringen, daß man allenthalben von ihnen, als von neuen und ungewöhnlichen Abentheuer, zu reden pfleget, in welchem Stücke Heinrich Loritus von ſeiner Vater-Stadt Glareanus genannt, ſtatt aller übrigen zum Exempel dienen kan. Selbiger war ein guter Freund des Eraſmus und lehrte erſtlich zu Baſel die

Phi-

Philoſophie, hernach zu Freyburg im Breißgau die Hiſtorie und Poëſie, mit allgemeinen Ruhm und Beyfall. Aber es entſtunde, ſonderlich zu Baſel, ein groſſer Streit bey der Univerſitæt, was dann dem Glareanus, der daſelbſt ſeine Profeſſion erhalten hatte bey öffentlichen Zuſammenkünfften vor ein Rang zu geben ſeye? Denn weil er als ein berühmter Poët, ſich ſchon, durch verſchiedene Schrifften, bekannt gemachet hatte, ſo ſchiene er allerdings eine höhere Stelle zu verdienen, als die gemeinen Magiſter beſaſſen. Weil er aber noch keinen Doctor-Rang angenommen, ſo wolten ihn die Leute von dieſem Stande auch nicht unter ſich leiden. Indeſſen aber muſte Glareanus ſich entweder unter die Studenten verſtecken, oder ſich gantz hinten bey der Magiſter-Banck anhängen. Dieſes verdroſſe ihn zwar hefftig; allein er verbiſſe es eine Zeitlang, in der Hoffnung, daß man ihm bald einen höhern Ort einräumen würde. Aber da er ſahe, daß ſolches kein Ende nahm, ſo geriethe er auf einen beſondern Einfall, wodurch er gar bald eine Stelle unter denen Profeſſoren zu erlangen verhoffte. Da nehmlich einſtmahls etliche Doctores ſolten gemachet werden, ſo miethete ſich Glareanus einen Eſel, ſetzte ſich drauf, ritte damit in das Auditorium, und miſchte ſich unter die übrigen daſelbſt ſtehenden Studenten; worüber aller Augen auf ihn gerichtet, und nach eines jedweden Gemüths-Neigung Vielerley Urteile über ihn gefället wurden. Etliche glaubten, der Mann habe ſeinen Verſtand verlohren. Andere hätten vor lachen zerberſten mögen, ſo offt der Eſel anfieng zu ſchreyen oder zu trampeln. Wiederum andere hielten davor, er thäte ſolches die neuen Doctores zu verhöhnen, und ihnen ihre Unwiſſenheit aufzurücken. Kurtz, der Rector ließ ihn endlich fragen: **Warum er dann, in einer ſo vornehmen Verſammlung, mit dieſem laſterbaren Thier erſchiene?** Aber Glareanus erwiederte: **Weil er gerne einen gewiſſen und ausgemachten Sitz haben wolle. Denn,** fuhr er fort, **es ſind in deſſen, daß ihr zweiffelt, ob ihr mich unter die** Doctores **oder** Magiſter **ſetzen ſollet? ſchon ſo viele Monathe verfloſſen, daß ich, ſowohl euch aus dieſem Kummer zu reiſſen, als auch mich ſelber einmal zu verſorgen, endlich auf dieſen Anſchlag kommen müſſen, mich auf einen Eſel zu ſetzen, und euch alſo zuzuhören.**

In Summa, es bleibet wahr, und iſt gewiß, daß es unter denen Gelehrten, biß auf dieſe Stunde ſchon eine ziemliche Schaar **Narren** und **Irrwiſche** gegeben hat, und es iſt nur zu bewundern, daß bißweilen auch unter dieſen Leute geweſen, deren Lehren und Schrifften allemal einen gewiſſen An-

 hang

hang gefunden haben, wie die **Roſencräutzer**. Dieſe Leute, derer bereits in dieſer fünfften Abhandlung ein paarmal Erwehnung geſchehen, nannten ſich bald die **Erleuchteten**, bald die **Unſterblichen**, bald die **Unſichtbaren**, und ſchrieben ſich überhaupt groſſe Eigenſchafften zu. Man kan einen Theil davon aus ihrer Nachricht an curioſe Gemüther (Avis aux curieux) die ſie einſtmals öffentlich anſchlagen laſſen, erkennen. Bey dem Moreri iſt dieſelbe folgendergeſtalt zuleſen: **Wir Abgeordneten unſers vornehmſten** Collegii **derer Brüder vom Roſencreutz, halten uns ſichtbarer und unſichtbarer Weiſe in dieſer Stadt auf. Wir lehren ohne Bücher und ohne einige Kennzeichen, und reden die Sprache des Landes, in welchem uns gefället zu ſeyn, um die Menſchen, welche unſersgleichen ſind, aus denen tödlichen Irrthümern heraus zu reiſſen.** Gleichwohl iſt dieſe **Brüderſchafft** von Irrwiſchen und Schwärm-Geiſtern in der **gelehrten Welt** ſo berühmt worden, daß viele **Gelehrte** ſich bemühet haben, in dieſelbe aufgenommen zu werden.

Wie viel hat nicht die vermeynde groſſe Kunſt derer Lulliſten bezaubert, die man lieber gar aus dem Himmel wolte erhalten haben? Aber in Wahrheit, man ſolte eher aus des Heraclitus Dunckelheit ein Licht, aus des Socrates **Zweiffeln** eine **feſt-gegründete Wiſſenſchafft**, und aus des Diogenes **Unverſtand** die **Weisheit** ſelber, als aus dieſen **Räzel-vollen** und **abendtheuerlichen Schrifften** etwas kluges erzwingen. Allein Narren, Matzen und Lappen finden ein vor allemal ihre Partiſans, und niemals iſt jemand ſo gar närriſch geweſen, der nicht noch viel närriſchere Anhänger und Nachfolger gefunden hätte. Es hat ja nicht an Leuten gefehlet, die unter Anführung des Heraclitus das Primum Principium, oder den **erſten Anfang aller Dinge**, mit dem Parmenides die Vielheit derer Sachen, und mit dem Protogenes die Wahrheit ſelbſt verläugnet; oder auch mit dem Anaxagoras den Himmel vor einen Stein, und den Schnee vor ſchwartz gehalten haben.

Einige Gelehrte, welche Genealogien geſchrieben, haben ſich dadurch bey der Welt überaus lächerlich gemachet, mithin veranlaſſet, daß man ſie unter die Zahl derer Narren ſetzen müſſen. Von dieſer Art waren die alten Heyden, deren Fürſten insgemein von denen Göttern muſten erzeuget ſeyn. Nicht viel beſſer ſind diejenigen, welche die Spanier von Tubal Japhets Sohne, die Cambrier vom Gomer Zeries Bruder, die Britannier von dem Brutus, die Francken von dem Francion des Priamus oder Hectors Sohne, und

und die übrigen Völcker von andern alten Helden herführen. Lachens-würdig iſt hiernechſt, daß der Spanier Frantz Sandoval **Kayſers** Caroli V, der Engeländer Statyer Jacobi I. **Königs** von Engeland, und **Johann** Meſſenius derer **Könige** von Schweden Geſchlechter, von Adam her, biß auf unſere Zeit, in unzertrennter Ordnung erzehlen wollen. Was von denenjenigen zu halten, welche vor wenig Jahren die **Stamm-Tafeln** einiger Hohen Europæiſchen Häupter ſo eingerichtet, daß ſie mit der **Heil. Jungfrauen** Maria und dem Heil. Joſeph verwandt ſeyn müſten? ſolches iſt leicht zu erachten.

Die Logica und Metaphiſica ſind gantz unſtreitig, nach dem Zeugniß vieler vortrefflichen gelehrten Männer, welche zu gleicher Zeit darüber bittere Klage führen, groſſen Theils mit Thorheiten angefüllet. Wer kan wohl die vielen wichtigen Streit-Fragen mit ruhigem Gemüthe anhören, von denen **Förmlichkeiten**, **Selbheiten**, **Gegenwürffen**, **Innerlichkeiten**, **Washeiten**, **Zweck**, **Zielungen**, **Unverwerfflichkeiten**, und vielen andern dergleichen tieffſinnigen Subtilitæten, gegen welche ſelbſt die ſpitzfindigen Einfälle des Cleanthes und Chryſippus einfältig ſcheinen, und die liſtigen Redens-Arten des Daphitas, Euthydemus und Dioniſiodorus zu Schanden gemachet werden ſolten? Denn ob wir gleich gar wohl wiſſen, daß die ſchulfüchſiſchen und auf Schrauben geſtelten Fragen derer Scholaſtiſchen Lehrer vorlängſt ausgepeitſchet, da man nemlich mit einander geſtritten, **ob GOtt der HErr im Firmament, gehöre in ein** Prædicament? **oder ob es beſſer ſeye, wann ich einen unſer Meiſter, oder Meiſter unſer heiſſe?** So kommen doch von Zeit, zu Zeit immer andere närriſche Streitigkeiten auf die Bahn. Man fraget, nemlich: **Was der Haupt-Grund der Untheilbarkeit ſeye? Ob ſich ein Ding gegen GOtt und die Creaturen, gegen ein ſelbſt-ſtändiges und zufälliges Weſen übereinſtimmig, oder zweydeutig, oder auch gleichförmig verhalte? Ob der Gegenwurff der Natur-Lehre ein bewegliches Ding oder unbeweglicher Cörper ſeye? und wann das letztere, ob es ſolches ſeye, ſo weit es beweglich, oder in ſo weit es natürlich iſt? Ob der Stoff aller Dinge, eine bloße lauterer Krafft ſeye? Ob dieſer Stoff ein wirckliches Thun ſeye? Wie die Beraubung die natürlichen Cörper machen helffe? Ob zwiſchen dem Stoff und der Ge-**

ſtalt, wann ſie vereiniget werden, eine zweyfache Vereinigung ſeye? Ob die erſten Eigenſchafften Geſtalten derer Elementen ſind? Ob, wann einer zugleich in zwey Collegia gehet, man ſagen ſolle. Dieſes iſt das Mitglied zweyer Collegien? oder dieſer iſt die Mitglieder zweyer Collegien? &c.

Hiernechſt ſind die ungeheuren und zum Schrecken der unſchuldigen Jugend gefundene Worte, ich meine das Heilige Barbara, (wie der erſte Modus in der erſten Figur in der Logica heiſſet,) ingleichen Celarent, Darapti, Feriſon, und wie ſie weiter heiſſen, bey vielen noch im groſſem Anſehen und Hochachtung, ſo daß ſich die bekannte Uberſchrifft, die man in denen vorigen finſtren Zeiten auf das Grab eines ſolchen Pedanten geſetzet, noch heut zu Tage auf manchen Sarg ſchicken dörffte:

Hic jacet Magiſter noſter,
Qui diſputavit bis aut ter,
In Barbara & Celarent,
Ita ut omnes admirarent,
In fapesmo & friſeſſimorum;
Orate pro animas eorum.

Oder, wie jener Teutſche Stoffel geſetzet hatte:

Hier liegt Magiſter Eberſchwein,
Der diſputirte brav und fein,
Er war ein Meiſter und kein Ochs,
Verſtund ſich wohl auf Æquivox,

Schloß auch gar offt in Barbara,
Und machte treffliche Argumenta,
In Disamis und Celarent,
So, daß ihn alle bewunderent,
Ihm wünſche eine ſelige Ruh;
Das thun wir auch, je nu, je nu.

Es giebt in der That viele Gelehrte, die mit lauter Syllogismis um ſich werffen, ſie mögen reden oder ſchreiben, als wann ein geſchicktes Urtheil, in dem etwa der Major fehlet, nicht eben ſo gut wäre. Bey öffentlichen Diſputationen giebt man endlich wohl zu, daß man alle drey Glocken läutet, und Majorem, Minorem und Concluſionem mit der gröſten Andacht herbetet, damit der andere Zeit habe, nachzudencken, und ſich nicht übereilen dörffte. Aber daß man in Schrifften Büchern und Geſellſchafften, immer auf Syllogismus-Schimmeln reiten will, ſolches zeiget ein Pedantiſches Gemüthe an.

Hieher können annoch geſetzet werden, diejenigen, welche gantz beſondere Methoden in Vortragung derer Wiſſenſchafften einführen wollen. Einige wollen ſich der Mathematiſchen Lehr-Art bedienen, und wiſſen in der That nicht einmal was dieſelbe hinter ſich habe, und eigendlich heiſſe; wobey man den Yvo Gaukes einen Doctor der Artzney-Kunſt nicht unangemerckt vorbey laſſen kan, der Anno 1712. eine Diſſertation, **wie die Medicin auf Mathematiſche Gewißheit zu bringen ſeye**, geſchrieben, und ſich darinnen der Mathematiſchen Lehr-Art bedienen wollen, aber nichts als die Wörter Definitio, Propoſitio, Poſtulatum und Scholium angebracht hat. Dieſe hat er hin und her in ſeiner Rede eingeflickt; an die Beweiß-Gründe aber, die doch nichts Mathematiſches in ſich haben, zuweilen einige Citationes angehangen, Nichts deſtoweniger hat er, auf dieſe Art, allerhand vorfallende Curen beweiſen wollen. Er behauptet z. E. den Satz: **Das Fieber hat zehen Tage gewähret**, dadurch, weil der febriliſche **Unflath innerhalb zehen Tagen weggeräumet worden**. Dieſen aber: **Ein Menſch von dreyßig Jahren hat das Fieber bekom-**

kommen, daher, weil das Blut eines Menſchen von dreyßig Jahren hitziger ſeye, als anderer Leute.

Wer ſolte wohl meynen, daß dergleichen Leute noch heutiges Tages in dem galanten Franckreich zu finden, welche glauben, daß nichts auſſer ihnen, wircklich oder reell ſeye. Denn in denen Memoires de Trevoux wird erzehlet, daß zu Paris der Urheber einer neuen Secte lebe, den des Malebranches Metaphyſica ſo überklug gemachet, daß er nunmehro behaupten will, er allein ſeye in der That wahrhafftig verhanden, alle übrige Menſchen aber, und Creaturen wären nichts als ſeine eigene Einfälle und Träume. Gleichwohl hat er Anhänger bekommen, die ſich Egoiſten, von Ego, Ich nennen, und deren jedweder glaubet, daß er gantz allein in der Welt ſeye? daß übrige aber alles in ſeiner bloſſen Einbildung und Gedancken beſtehe.

Andere, und abſonderlich die Carteſianer, machen das Vieh zu unempfindlichen Machinen, oder geben es vor zwey und vierbeinichte Uhrwercke aus. Deswegen iſt einſtmals ein ſolcher abſurder Gelehrter, von einem rafinirten Frauenzimmer überaus beſchämt worden; allermaſſen ſie einen Brief an ihn geſchrieben, dieſes Innhalts: **Sie hätte vernommen, daß er ein Cartheſianer worden wäre. Nun würde er auch ohne Zweiffel die unvernünfftigen Thiere bloß vor gekünſtelte Machinen und Inſtrumente halten, die keine Fühlung und Empfindung hätten, ſondern wie ein Uhrwerck durch ſich ſelbſt getrieben und beweget würden. Die Sache aber wohl zu unterſuchen, möchte er einmal ein Paar dergleichen künſtliche Machinen z. E. einen Hund und eine Hündin zuſammen ſtecken, und eine Zeitlang bey einander laſſen. Was gilts es würden dieſe beyden Machinen und Uhrwercke ſich vermehren, und das dritte, vierdte und fünffte Uhrwerck an das Tage-Licht bringen. Hieraus könte man abnehmen, ob die unvernünfftigen Thiere ſchlechterdings Uhrwercke, und andere dergleichen künſtliche Machinen wären, oder ob ſie nicht vielmehr, in dieſem Stücke, denen Menſchen gleich kämen.**

Wie-

Wider andere haben durch Syllogiſtiche Gründe den Sand ausrechnen wollen, **wie viel nemlich deſſen in der gantzen Welt wäre.** Solches alles aber kommet von der Logica her, wann ſich blöde und tumme, oder ſonſt nicht allzu richtige Köpffe damit verwirren. Bohuslaus Haſſenſteinius ſchreibet demnach in ſeinem Wercklein de miſer. human. pag. 312. von denen Logicis gantz recht alſo: **Die Logici ſchieſſen Enthymemata loß, und bauen Wälder von Syllogiſmis, damit ſie durch verwirrte und betrügliche Schlüſſe die Unerfahrnen berücken mögen.** Socrates **ſpottet über dieſe Leute bey dem** Plato. Dion **vergleicht ſie mit denen Verſchnittenen, und** Origenes **verſtehet unter denen Mäuſen und Fröſchen mit welchen die Egyptier geplaget worden, das eitle Geſchwätze derer** Dialecticorum.

Von denen Rhetoriſchen Springern, und Commœdianten ähnlichen Rednern, muß ich hier ebenfalls etwas gedencken, weil heut zu Tage nicht wenig gefunden werden, die mit wunderlich erhobener Stimme, vielfältig veränderten Geſichte, frechen herumſchweiffenden Augen, klatſchenden Händen, hüpffenden Füſſen, und andern dergleichen thörichten Geberden und gauckleriſchen Verbäugungen, die insgemein ein Zeichen ihres flatterhafften Gemüthes ſind, die Zuhörer anzureden pflegen, indem ſie vielleicht den Ausſpruch des Demoſthenis beobachten wollen, von welchen Valerius erzehlet, daß er dreymal hinter einander ſeye gefraget worden, **was das vornehmſte an einem Redner ſeye?** worauf er jedesmal ohne Bedencken geantwortet: **Die äuſſerliche Aufführung, der er bey nahe alle Krafft und Wirckung in der Beredſamkeit allein zugeſchrieben.** Und zwar, ſo wiſſen wir auch gar wohl, daß ſchon Socrates, Plato, Cicero, Quintilianus, und die meiſten Stoicker dieſe Kunſt einem Redner vor ſehr nützlich und nöthig gehalten haben; ſo weit ſie nemlich in einer anſtändigen Leibes-Stellung, muntern Augen, unerſchrockenem Geſichte, durchdringender Ausſprache, und endlich überhaupt in einer geſchickten, und dem Innhalt der Rede gemäßen Aufführung beſtehet. Daher hat Peter Frantzius ſolche Kunſt nicht nur wieder Mode machen, ſondern auch auf das äuſſerſte treiben wollen, zu welchem Ende derſelbe eine neue Art der Eloquentz erdacht, ſo er die **äuſſerliche Beredſamkeit** genennet hat. Er führte die jungen Leute allezeit vor den Spiegel, das ſie von dieſem Lehrmei-

ſter lernen ſolten, wie man ſich mit Mund und Augen, ja ſelbſt mit denen Händen, bey jedwedem Worte gebehren müſſe; worauf er dann dieſe neuen Roſcios (wie man diejenigen, welche in einer Sache vortrefflich waren, dem alten Römiſchen Roſcio, der ſeine Perſon auf den Schau-Platz über alle maſſen wohl vorſtellen können, daß auch Cicero zu ſeiner Vertheidung eine Rede gehalten, zu Ehren geheiſſen) öffentlich auftreten, und eine oder andere Rede aus dem Cicero alſo herſagen laſſen; welches auch insgemen mit groſſem Vergnügen derer Zuhörer geſchehen iſt, denen dieſes, als was neues, wornach jederman begierig iſt, nicht mißfallen kunte. Allein es hat ſoweit gefehlet, daß Frantzius, durch dieſe Kunſt-Stücke, ſeine Schüler zu groſſen Rednern hätte machen ſollen, daß vielmehr die meiſten dadurch zu einer gezwungenen und ſchändlichen Großſprecherey ſind verleitet worden.

Faſt eben dergleichen wiſſen ſichere Leute von dem berühmten, in dieſem Seculo verſtorbenen, Prediger J. F. M. zu erzehlen, daß ſelbiger, ſo offt er vor einem groſſen Herrn predigen ſollen, allezeit vorhero ſeine Geberden und Minen vor dem, in ſeiner Studier-Stube geſtandenen, ſehr groſſen, und aus dem feineſten Venetianiſchen Cryſtall gemachten Spiegel unterſuchet habe.

Die Geſchichtſchreiber mögen ebenfalls nicht gantz und gar mit Still-ſchweigen übergangen werden, weil ſich ſchon ihrer viele auf mancherley Art lächerlich gemachet, abſonderlich dadurch, wann ſie ſo gar die Treffen und Schlachten, bey denen es insgemein ſehr unordentlich zugehet, auf das fleißigſte und ordentlichſte beſchreiben und abmahlen laſſen. Nicht ohne Urſache hat alſo der weltberühmte General **Schomberg** dem Michael le Vaſſor gerathen, **die Schlachten und gehaltenen Treffen nicht zu beſchreiben. Er ſelbſt, wann er in Bataillen geweſen, hätte bey weitem nicht alles in genaue Obacht nehmen können.** Die gemeinen Romanen-Schreiber aber ſind ſehr glücklich, ſolches alles auf das genaueſte zu entwerffen. Sie wiſſen auf denen Fingern herzu erzehlen, wie die Glieder auf einander gerücket, wie die Kugeln um die Köpffe geflogen, wie die Hiebe auf einander gefolget, und wie ein jedweder gefochten, avanciret, oder zurücke gewichen, dergeſtalt, daß man meynen ſolte, ſie wären eben in der Lufft an einem ſichern Ort placiret geweſen, hätten mit ihren Augen Staub und Dampff durchdrungen, auch über jedwede Kugel, über jedweden Hieb und Stich, ja über einen jedweden vor- oder rückwerts gethanen Schritt, ein ordentliches Regiſter gehalten.

Andere laſſen ſich düncken, es müſten ihre hiſtoriſchen Wercke abſolument mit vielen Bildern ausgeſchmücket ſeyn, wann ſie etwas gelten ſolten, employren auch wohl einerley Bild, bey zehen unterſchiedenen Begebenheiten. Solches findet man ſo gar in dem Theatro Europæo, allwo einerley Bilder von Schlachten in etlichen Theilen wieder vorkommen, wo von gantz andern Dingen gehandelt wird. In Dreßers Chronicke, und andern Chronicken, hat man es noch weit ärger gemachet; wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß daran die Gewinnſichtigen Verleger öffters weit mehr Urſache ſind, als die Autores. Aber in was vor ein Regiſter ſind wohl die einfältigen Bilder des Bunons zu ſetzen, z. E. damit man deſto leichter Iſaac im Sinn behalten ſolte, ſo mahlte derſelbe einen Sack, und vorne ein J. dran. Wann man nun das J. und den Sack ausſprach, ſo hatte man gleich Iſaac. In der **Rechts-Gelahrheit** hat er auch alles durch Bilder vorſtellen wollen, welches öffters ſehr abgeſchmackt herausgekommen iſt.

Was that Johann Palatius? Damit er ſich in die damalige Zeit richten möchte, in welcher mann die alten **Müntzen** und Medaillen ſehr hoch hielte, hat er ſeine elende und Magere Hiſtorie mit einer groſſen Menge erdichteter und **ſelbſt-gemachter Müntzen** angefüllet.

Wieder andere reden von nichts als Archiven, **fremden Büchern** und **geheimen geſchriebenen Nachrichten** damit ſie unter dieſem Vorwand, einigen deſto beſſer ſchmeicheln, und dem Leſer allerhand fabelhaffte Erzehlungen aufbürden können. In dieſer Kunſt haben unter denen Teutſchen **George Rüxner**, und unter denen Frantzoſen Anton Varillas gewißlich allen übrigen den Preiß abgenommen. Denn damit jener nur den Adel etlicher Familien hoch erheben könte, ſo berufft er ſich beſtändig auf ein gewiſſes **Magdeburgiſches** Manuſcript; welches aber ſonſt niemals jemand, als er auf der Welt geſehen hat. Dieſer aber vertheidiget ſeine Lügen allemal mit einer groſſen Anzahl von Manuſcriptis, die keinen Menſchen bekannt ſind. Solche Lügner und boßhaffte Betrüger, die uns gantz falſche Bücher hinterlaſſen haben, ſind ſehr viele in der Welt geweſen. Ich will aber mich begnügen, deren allhier nur zwey zu nennen, nemlich Annium von Viterbo, der die Welt mit des Chaldæers Beroſus Antiquitatibus betrogen, und Inghiramum einen Florentiner, der mit denen Antiquitatibus Hedruſcis ein gleiches gethan.

Diejenigen ſind und bleiben indeſſen die allergröſten **gelehrten Narren**, die über den **duncklen Verſtand** eines **Wortes** oder etlicher, ja wohl gar über einen Buchſtaben, einen Lerm erregen, als ob die Wohlfarth der Welt daran gelegen wäre, wann dergleichen Worte gleich nichts nutzen, und nichts bedeuten, als wie die Geſtalt des Jupiters im Caſu Genitivo. Was dergleichen Zänckereyen noch lächerlicher machet, iſt die Verbitterung, und die Feindſchafft, worein ſolche Zanckſüchtige Gelehrte darüber mit einander gerathen. Franciſcus Philelphus kan desfalls zu einem Exempel dienen. Denn als er wegen des eigendlichen Verſtandes eines **Griechiſchen Wortes** mit einem, Namens Timotheus, um den **Bart** gewettet und recht behalten, iſt er durch kein Bitten ſeines Gegners zu bewegen geweſen, daß er ihm den Bart gelaſſen hätte, ſondern er hat ſelbigen ohne Barmhertzigkeit herunter geſchnitten, und als ein **Sieges Zeichen** mit ſich im Triumph herum getragen.

Die **gröſten Narren** nechſt dieſen **Wort-** und **Buchſtaben-Zänckern**, ſind endlich diejenigen, welche über lauter **ungewöhnliche Fragen** und **unnütze Grillen** diſputiren, z. E. **Wie viele Ruder-Knechte** Ulyſſes **müſſe gehabt haben? Ob der** Poët Homerus **die** Ilias **oder die** Odiſſea **zu erſt geſchrieben? Wer doch wohl der** Hecuba **Mutter geweſen ſeye? Was** Achilles **vor einen Namen geführet, da er unter denen Weibern gelebet? Ob** Homerus **oder** Heſiodus **älter ſeye? Welches wohl das gröſte Wunderwerck wäre, wann der Elephant ſo klein wie ein Floh, oder der Floh ſo groß wie ein Elephant würde?** Item ſolche Gelehrte, die mit groſſer Mühe und vielen Gründen etwas zu beweiſen ſuchen, daß doch keines Beweißes nöthig hat, weil es ſichtbar, Handgreiflich und ſo beſchaffen iſt, daß gar kein Menſch im geringſten daran zweiffelt. Hieher gehöret unſtreitig derjenige Magiſter, deſſen in dem 140ſten Theil derer Teutſchen Actorum Eruditorum Meldung geſchiehet, welcher in einer der Unterſuchung derer Gelehrten auf der Hohen-Schule fürgelegten Schrifft, ſo zu denen **Kirchen-Geſchichten** gehörte, verſchiedene Stellen aus dem Platone und andern angeführet, um dadurch zu beweiſen, **daß es Tag werde, wann die Sonne aufgehet.**

Jedoch, wo dencke ich hin, daß ich dieſe, aus Tummheit, Einfalt und blöden Verſtande, Schwachheiten begehende **Gelehrte** die **allergröſten gelehr-**

lehrten Narren nenne? Denn ſolches ſeynd und bleiben ein vor allemal die ſtolzen und aufgeblaſenen Gelehrten, wie Petrarcha, der ſich zu Rom an keinem andern Orte zum Poëten wolte crönen laſſen, als wo man ſonſt die Römiſchen Käyſer zu crönen pflegte. Wie Ludovicus Arioſtus, den der vom Kayſer Carolo V. ihm aufgeſetzte Lorbeer-Crantz mit ſo unmäßiger Freude überſchüttete: daß er, als unſinnig auf denen Gaſſen herum gelauffen, und ſich bey nahe raſender als der tolle Roland ſelbſt, deſſen Thorheiten doch von ihm ſo lebhafft ſind beſchrieben worden, aufgeführet hat; ingleichen wie der ſchon-gedachte Glareanus, den Kayſer Maximilianus I. zum Poëten gecrönet. Wann dieſer Narr hörte, daß ein Fremder angekommen, der ihn ſprechen wolte, ſo ſetzte er augenblicklich den Lorbeer-Crantz auf, hieng die goldene Kett an den Hals, begab ſich in ein groſſes wohl ausgeputztes Zimmer, und bliebe daſelbſt auf einem anſehnlichen Stuhl unbeweglich ſitzen, als ob er die angekommenen Gäſte weder höre noch ſähe, ließ ſie auch ſo ungeſprochen wieder von ſich gehen. Hiermit mag genug von gelehrten Narretheyen geredet ſeyn, und ich thue zum Beſchluß den wohlgemeynten Wunſch:

* * * * * * * * *

Es ſeufftzt die kluge Welt: komm doch, gerechte Zeit,
Und hau das Unkraut weg nach deiner Strengigkeit!
Der gute Weitzen wird von ihm gar ſehr gedrücket,
Und wo es länger währt zu letzt noch gar erſticket.
Laß Kunſt und Wiſſenſchafft in nützbarn Weſen blühn,
So wird ihr Flor gar bald den Vortheil nach ſich ziehn,
Und der vom eitlen Tand geplagte Creyß der Erden
Von Grillen-Fängern bloß, leer von Pedanten werden,

Wenn der Gelehrten Schaar der wahren Weißheit Frucht,
Und GOtt und auch der Welt mit Ernſt zu dienen ſucht.
Da wird die göldne Zeit mit Luſt zurücke kommen,
Die ihren Platz anitzt im Himmel eingenommen.
Da wird von Heucheley und Zanck die Kirche rein,
Der Richt-Platz von Betrug und Liſt geſaubert ſeyn,
Und ſo viel Menſchen nicht durch Pulver, Tranck und Pillen,
Die man zur Unzeit giebt, den weiten Kirchhoff füllen;
Da wird Vernunfft und Licht in allen Seelen ſtehn,
Der Aberwitz zu Grund, die Dumheit betteln gehn,
Und kurtz: es wird alsdenn, zum gröſten Troſt der Erden,
Ein Narr ſo ſelten noch, als itzt ein Kluger, werden.

E N D E.

# Glückliche

# Narren-Cur/

Oder

Der ſo genannte

# Chriſtl. Welt-Weiſe/

Ertheilet allen und jeden/ die in dem allgemeinen Welt-Spital der

# Narrheit

Kranck darnieder ligen/ ein heilſames und zu Seel und Leib nützliches

# RECIPE,

Nach welchen er ſeine Kranckheit erforſchen und ſich ſelbſt ohne Doctor and Apothecker curiren kan.

Jedoch alles aus Heil. Schrifft und den Heil. Vättern zuſammen getragen/ auch zu ſonderbahrer Ergötzung des geneigten Leſers durchgehends mit allerhand ergötzlichen Hiſtorien/ Zeit-Vertreibungen/ angenehmen Criſibus, und luſtigen Redens-Arten untermengt/ an offentliches Tages-Licht aus hertzlichem Mitleiden gegen alle in dieſem Spital kranck-ligende gegeben von

Alberto Joſepho Conlin.
Anjetzo Pfarr-Herrn zu Kurtzenhaußen.

*SUPERIORUM PERMISSU.*

AUGSPURG/
In Verlag Daniel Walder/ Buchhandlern
auf dem Brod-Marckt, 1725.

H. 2. gin.

# Vorrede.

ES hat von Anfang der Welt biß auf gegenwärtige Zeit eine unzahlbahre Menge der Narren gegeben / und zwar nicht nur einerley / ſondern viel tauſenderley / ja es gibt alltäglich Nagel-neue Narren / und getraute ich mir ehender zu zehlen alle Tröpflein Waſſer im Meer / alle Stern am Himmel / alle Stäublein im Lufft / allen Sand auf Erden / alle Gräßlein im Frühling / als alle ſpecies und Gattungen der Narren / ob aber auch einſt ein Doctor oder Artzney-Verſtändiger geweſen ſeye / welcher derley Narren curiret und geſcheid gemacht habe / daran zweifle ich ſtarck. Ich läſe zwar bey denen 4. heiligen Evangeliſten / daß Chriſtus der himmliſche und göttliche Artzt allerhand Gebräſten und böſe Kranckheiten geheilet / die Blinde ſehend /

ſehend/die Taube und Gehörloſe hörend/die Stumme redend/die Krumme und Lahme gehend / ja ſo gar die Todte wiederum lebendig gemacht habe / daß aber der gebenedeyte Heyland einen Narren ſolle geheilet und geſcheid gemacht haben / daß finde ich nicht bey dem Heil. Matthæo, nicht bey dem Heil. Marco, nicht bey dem Heil. Luca, und nicht bey dem Heil. Joanne, die Urſach deſſen iſt mir nicht bekannt. Ein Narr / und ſollte er auch ſchon tauſendmahl mit einer ſammeten Doctors-Kappen prangen / iſt halt ein Narr / und bleibt ein Naar in Ewigkeit. Auch iſt meinem Geduncken nach eine vergebliche Arbeit / einen ſchwartzen Mohren weiß / oder einen Narren weiß / ( daß iſt verſtändig ) zu machen. Aber es ſeye wie ihm wolle/ ſo unterſtehe ich mich jedoch mit gegenwärtigem Tractätlein einen unwürdigen geiſtlichen Seelen-Artzt abzugeben / und die in dem Narren-Spital dieſer Welt ſehr gefährlich darnider liegende phantaſtiſche Patienten zu curiren / welche Cur um ſo vortrefflicher und höher zu ſchätzen / weilen

weilen ſie nicht nur den Leib dieſen Wurm-Kübel und ſtinckenden Koth-Sack / ſondern vornehmlich die durch einen ſo theuren Werth des allerkoſtbarſten Bluts JEſu Chriſti erkauffte Seel betreffen thut. Recipe, nehme demnach dieſe dir vorgeſchriebene koſtbahre ſowohl Leibs- als Seelen-Artzney mit ſo gut und geneigtem Willen an / als ich dir dieſelbe und zwar umſonſt hiemit offerire: Venite, emite absque argento: Jch verſichere dich auch anbey / daß wann du ſelbige vorgeſchriebener maſſen wirſt appliciren und brauchen / du gantz unfehlbar deine geſunde Vernunfft und Gnad des Heiligen Geiſtes / als in welchem die wahre Weißheit beſtehet / mit der Hilff GOttes wiederum erhalten werdeſt. Hoffe auch dieſe meine dir angerathene Mittel werden dir um ſo viel weniger einen Eckel oder Grauen verurſachen / weilen ſelbige mit dem Gold allerhand curioſer Diſcourſen / und ſo wohl geiſt- als weltlicher Geſchichten nicht anderſt als wie derer Apothecker ihre Pillulen verguldet ſeyn. Laſſeſt du dir ſolche

che gefallen und wohl bekommen / ſo ſolle (DEO volente:) in kurtzer Zeit der andere Theil folgen / welcher dir villeicht mehrere Begnügung leiſten wird. Interim vive & vale, & prò me Peccatore precare.

# CENSURA.

SIquidem Remedia, quæ plurimum Rev. ac perdoctus Dominus Albertus Joſephus Conlin, Parochus in Munningen, pro nunc in Kurzenhauſen, contra ſtultos mundi amatores præſcripſit, ſint utiliſſima, Fidei morumque regulis conformia, librum hunc, in quo apposite ad genium hominum dicta remedia ex ſana & profana hiſtoria, S.S, Paginis & Patribus collecta ſunt, publici juris per prælum fieri concedo.

JOAN. MICH. SEMBLER,
S.S. Theol. Doct. Reverendiſſimi ac Sereniſſ. Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccl. & Major Pœnitentiarius, Inſig. Colleg. ad S. Mauritium Auguſtæ Canon. librorum Cenſor.

Gott allein die Ehr.

# RECEPT
## Vor den aufgeblaſenen hoffärtigen Narren.

Hoffarth iſt faſt der Windſucht gleich.
Mein Medicin heilt dieſe Seuch.

Abſalon der hochmüthige Printz / wie zu leſen 2. Reg. c. 18. der übermüthige Printz / der ſtoltzmüthige Printz / der falſchmüthige Printz / weil er ſeinem gnädigſten Herrn Vatter dem David wider alle kindliche Gebühr die Cron wollte von dem Haupt ſtoſſen / und auf ſeinen Strobel-Kopf transferiren / hat erfahren / daß die Pfeil der Göttlichen Juſtiz wider keinen Feind ſo ſchnell abgetrucket worden / als wider die Undanckbarkeit der Kinder gegen ihre Eltern / und muß noch heutigen Tag deß Abſalons Frevel gegen ſeinem Herrn Vatter gezüchtiget werden / dann dieſes ſchlimmen Sohns Begräbnus ( wie Mans. tract. 13. de honor. Par. vermeldet )

iſt nächſt dem Thal Joſaphat / und ſo offt ein Türck / Jud oder Chriſt vorbey gehet / ſo hebt er einen Stein auf / und wirfft ihn auf die Begräbnus Abſalons / mit dieſem Zuſatz: Ecce perfidus ille, qui in Patrem inſurrexit. **Sihe / ſihe / dieſer iſt der treuloſe Menſch / der ſich gegen ſeinem Vattern aufgelainet.** Dieſer gottloſe und hoffärtige Printz / nachdem er in einer blutigen Schlacht / welche er mit der Armee ſeines Herrn Vattern des Davids gehalten / den Kürtzern gezogen / da iſt er eilfertigſt mit ſeinem Maulthier durchgegangen / damahlen lauffte Mulus und Malus zugleich in völligen Gallopp: aber die Rache GOttes hat ihne leicht ertappt / und zwar unter einem Aichbaum / welcher dem rebelliſchen Printzen zu einem Galgen worden: dann ein dicker Naſt hat ihne bey ſeinem Strobel-Kopf erhaſcht / und weil das Maulthier unter ihme durchgangen / alſo iſt er armſelig im Luft hangen blieben / und billig im Luft / weil er immerdar aufgeblaſen geweſſt: die aigne Haar ſeind ihme zu einem Strick worden / und billich / weil er wider alles Gewiſſen die vätterliche Cron hat wollen auf ſeinem Kopf tragen: der Baum iſt ihme zu einem Hencker worden / und billich / weil er gantz gottloß die Wurtzel / worvon er entſproſſen / neimlich ſeinen Herrn Vatter David / hat wollen ausrotten. Nun finde ich drey Mittel / die den Abſalon aus dieſer ſeiner äuſſeriſten Noth hätten salviren können; Eines iſt / ſo er hätte ein Peruquen gehabt / dergleichen frembde Haar aber / wie dann manche Judas-Tochter ihre Locken abſchneidet / Chriſten-Köpf damit zu zieren / waren dazumahl noch nicht im Brauch: das anderte Mittel wäre geweſſt / wann er mit dem Meſſer oder

De-

Degen hätte eilends ſeine aigene Haarlocken abgeſchnitten / den Thoren aber thaurete das Goldgelbe Haar / dahero er lieber das Leben / als die Haar gelaſſen: das dritte Mittel wäre das heilſambſte geweſſt / ſo er ſich gebuckt hätte: O ſtoltzer aufgeblaſener Abſaloniſcher Federhanß! kommt dann dich das Bucken ſo hart an? das naigen? das demüthigen? Du biſt aber nicht allein / es gibt noch mehrer ſolche aufgeblaſene Narren / es gibt noch mehrer die mit Hoffarth ſchwanger Hirn tragen / die mit Pontianiſchen Schritten daher tretten / ſo aufrecht / wie ein Hopfenſtangen / und glauben ſie ſeind ſo hoch / daß ſie von dem Berg Olympo mögen den Staub hinweg blaſen. O eitle Adams-Kinder! wie recht thät jemand / ſo er einem ſolchen ſtoltzen Federhanſen ein Hand voll Laimen in das Geſicht ſchluge / mit dem ſalve Herr Urian, das iſt ein Abſchrifft von deinem Stammen-Brieffel.

Die Hoffarth / dieſes ſchädliche Haupt-Laſter / mit welchem faſt der mehriſte Theil der Menſchen behafftet iſt / kan nicht umbillich verglichen werden der Windſucht / von denen Medicis Tymparites genant / dieſe gefährliche Kranckheit entſtehet mehr aus Wind / als aus Waſſer / und laufft davon der Bauch hoch auf wie ein Trommel / daß / wo man darauf klopfet / er einen hellen Thon von ſich gibt wie ein Paucken oder Trummel / hingegen aber thun die andere Glieder alle abnemmen / werden mager und ausgedörret. Die Hoffarth / ſag ich / iſt auch ein ſolche Kranckheit der Seelen / ſie iſt eine gefährliche Windſucht wegen zweyer Urſachen / welche ich aus dem heiligen Vatter Bonaventura in Diætis ſalutis tit. 1. c. 3. gezogen hab. Dañ gleich wie die Windſucht den Bauch aufblaſet / und die andere Glieder ausdorret: alſo blaſet die Hoffart weit

 auf /

auf/ und erhebt den hochmüthigen Menſchen in ſeinen Gedancken über andere Menſchen/ auch bißweilen wider GOtt und ſeine Gebott: Hingegen verzehrt und dörret ſie aus alle gute Werck/ ſo er etwan gewürcket/ daß ſie ihm nichts verhilfflich ſeyn zum ewigen Leben. Zum andern/ gleichwie die Windſucht dem Menſchen/ ſo darmit behafft iſt/ gantz armſelig machet/ indem er weder gehen noch ſtehen/ oder lang liegen mag/ alſo iſt auch der von Hoffarth aufgeblaſene in dieſem gantz unglückſelig/ indem er ſich hierdurch nicht nur bey dem Menſchen/ ſondern forderiſt bey GOtt verhaſſt machet/ dann Deus ſuperbis reſiſtit. 1. Petri c. 5. **GOtt widerſtehet den Hoffärtigen.** Eben dieſes will auch ſagen der weiſe Mann/ da er ſpricht: Abominatio Domini eſt omnis arrogans. Prov. c. 16. **Ein aufgeblaſener Menſch iſt ein Abſcheuen in den Augen GOttes.** Viel tauſend/ tauſend/ und wieder tauſend haben mit ihren gröſten Schaden erfahren/ was für ein gefährlicher Zuſtand ſeye/ Windſüchtig/ und von Hoffarth aufgeblaſen zu ſeyn.

Adam befande ſich in einem ſo vornehmen Standt/ daß ihn alle Thier veſtra Dominatio muſſten tituliren/ maſſen ihm der Allmächtige ſolchen Ehren-Namen ſelbſt ertheilet/ Dominamini Piſcibus maris. Gen. 1. Nachdem aber die Windſucht der Hoffarth ihne dermaſſen aufgeblähet/ daß er gar wollte einen GOtt ſpendiren/ alſo hat ihm der Höchſte den Hochmuth genommen/ daß er aus einem veſtra Dominatio, ein veſtra Damnatio worden/ der ex limo erſchaffen/ ein Limmel worden. O ſchädliche Windſucht!

Nabuchodonoſor der mächtige König zu Babylon wurde von der Windſucht der Hoffarth einiſt dergeſtalten aufgeblaſen / daß er ſich ſelbſt für einen GOtt gehalten / auch alſo von andern wollte verehret werden / aber wie ſchädlich hat nicht ſolche ausgeſchlagen / dann wie er einiſt in mitte der hoffärtigen Gedancken geſtanden / da muſſte er wider verhoffen von Babylon nacher Ochſenfurth reiſen; es hat ihne neulichen die Rach GOttes in einen Ochſen verwandlet. Dan. c. 4. muſſte alſo vom Saal in Stall gehen / er muſſte vom Pallaſt in Moraſt wandern / er muſſte aus einem Gott allen werden zu ſpott / kurtz vorhero thät man ihn als einen König verehren / nachmahls muſſte er wie ein Ochs röhren / ſieben Jahr hatte er keine andere Tafel als die Erden; ſieben Jahr hatte er keine andere Liegerſtatt oder Schlaff-Kammer / als die Hecken und Geſträuß; ſieben Jahr hatte er keinen andern Purpur / als eine rauhe wilde Haut; ſieben Jahr hatte er keinen andern Pallaſt / als das Gehöltz und Wüſten; zottende Bären / heulende Wölff / grollende wild Schwein / blutgierige Tyger / diebiſche Füchs / forchtſame Haaſen / und andere wilde Thier waren ſeine gantze Hoffſtatt. Sehet / ſo viel hat dem Nabuchodonoſor geſchadt die aufblähende Windſucht.

An dieſem gefährlichen Zuſtand iſt zu Grund gangen an Seel und Leib Herodes Agrippa / dieſer ſaſſe an einem Tag auf offentlichem Thron / in ſolchem herrlichen Pracht und Aufzug / daß der Glantz ſeiner Kleidung faſt den Sonnen-Strahlen gleichete / neben dem führete er eine Red mit ſolcher Majeſtätt / daß die Tyrier und Sidonier überlaut aufgeſchryen / und denſelben für einen GOtt gehalten: Dei voces non hominis. &c. Act. c. 12. Dem Geſellen

hat ſolches Lob wohl gefallen / daß er ſich aus Hoffarth dergeſtalten aufgeblähet / daß er hätte zerberſten mögen: Aber der allmächtige GOtt / welcher dem Stoltz und aufgeblaſenen Gemüthern gantz abhold / hat alſobald verhänget / daß er an dieſer ſeiner Windſucht crepiret / und ſ. v. verecket / maſſen er augenblicklich ein erſchröckliches Grimmen in ſeinem Leib empfunden / am gantzen Leib anfangen zu faulen / und einen ſolchen unleidentlichen Geſtanck von ſich zu geben / daß männiglich ein Grauſen und Eckel gehabt / endlich iſt er noch über das von denen Läuſen und Unzifer gefreſſen / und verzehret worden / dann weillen ihne das lateiniſche Laus alſo aufgeblaſen / alſo muſſte er von dem teutſchen Laus verzehret werden.

In Summa / die Windſucht / und von Hoffarth aufgeblaſen ſeyn / iſt halt ein harter und gefährlicher Zuſtand; wegen des ſtarck-blaſenden Winds / wäre bey einem Haar das Schiffel der Apoſtel zu Grund gangen / daß ſie alſo genöthiget worden / mit dem Domine ſalva den HErrn aufzuwecken; aber durch die aufgeblaſene Hoffarth ſeind ſchon unzahlbar viel zu Grund gangen: Der Pharao / der Core / der Abimelech / der Saul / der Jeroboam / der Moab / der Balthaſar / der Antiochus / der Nicanor / der Aman / der Lucifer / dieſen Schelmen hätt ich bald vergeſſen / und viel tauſend andere ſeind durch / und an dieſem Zuſtand und Kranckheit geſtorben und verdorben.

Wann nun der hoffärtige Narr ſich in einem ſo gefährlichen Stand befindet / wann aufgeblaſen ſeyn / Hoffarth und Windſucht eine ſo ſchädliche und harte Kranckheit der Seelen iſt / derowegen dann iſt nothwendig / daß man bey zeiten Mittel gebrauche / weiterem Ubel vorzubiegen. Die Herren Medici und Artzney-Erfahrene

ſchrei-

ſchreiben verſchiedene Mittel und Recept vor wider die Windſucht / worvon der berühmte Medicus Joann de Bevervvick in ſuo theſauro ſanit. Part. 3. c. 13. pag. 151. cum præced. weitläufftiger kan geleſen werden / allwo er unter andern folgende Geſchicht erzehlet; Wie daß nemlich einsmahls ein gewiſſe Frau zu Rom ihren Waſſerſüchtigen Mann / aus Verdruß / daß er ſo lang kranck gelegen / und ſo viel koſtete / umb das Leben bringen wollen / zu dem Ende hat ſie ihme das Stupp oder Aſchen von einer gebrannten Krot eingegeben / worvon das erſte mahl viel Waſſer von ihme gegangen / und das anderte mahl / da ſie mit ſolchem dem elenden Leben ihres Manns ein Endt zu machen gedachte / da iſt aus der Blaſen eine ſolche Mänge Waſſer gelauffen / daß er wider alle Hoffnung ſeines Weibs / wieder friſch und geſund worden iſt. Ich will allen denjenigen Narren / welche an der Windſucht und Windſichtigen Hoffarth leiden / ein anderes Stippel verſchreiben / nemblich ein Stupp von der Terra Sigillata, durch dieſe terra ſigillata verſtehe ich die Sterblichkeit / und menſchliche Gebrechlichkeit / welche wir von unſerem erſten Vatter Adam ererbt haben; dieſer iſt von der rothen Erden deß Damaſceniſchen Ackers / von GOtt zu einem Menſchen formiret / und ſigilliret / oder bezaichnet worden / mit dieſen Worten: Pulvis es, & in pulverem reverteris Gen. c. 3 v. 19. Du biſt Staub / und ſollt wieder zu Staub werden. O ihr hoffärtige und aufgeblaſene Menſchen! gebrauchet dieſes Recept fein recht / betrachtet was ihr geweſen / was ihr dato ſeyet / und was ihr einmahl wieder werden ſollet / nemblich Erden / Staub und Aſchen. Sag mir her / und gib mir Antwort du ſtoltzer aufgeblaſener Federhanß / ſag mir / was

was biſt du? du biſt ein Unlauterkeit in deiner Empfängnuß / ein Schwachheit in deiner Geburth; du biſt ein elender Krippel / ein müheſeliger Tropf / ein armer Dalcken / ein wüſter Limmel / ein ſtinckender Maulaff / ein trotziger Trampel / ein wurmſtichiger Pfauſer / ein wilder Pengel; du biſt ein Kirbs-Blat des Propheten Jonä / welches bald verwelcket; Du biſt ein Mauleſel des Printzen Abſalons / welcher bald durchgehet; du biſt ein Topf der Propheten-Kinder / welcher voll mit Bitterkeit; du biſt das Manna der Iſraeliter / welches über Nacht wurmſtichig wird; du biſt die Ruthen Aaron / welche in eine Schlang ſich verkehret; du biſt der Fluß Typhon / ſo zwar aus dem Paradeiß den Urſprung nimbt / aber ſich bald wiederumb in die Erden verſchlieſſet. Wer biſt du Menſch? du biſt ein Sack / aber kein ſolcher Sack / in welchen der Joſeph ſeinen Brüdern das Geld geleget / ſondern du biſt ein Koth-Sack; du biſt ein Speiß / aber kein ſolche Speiß / wie der Habacuc dem Daniel gebracht / ſondern du biſt ein Speiß der Würmen; du biſt ein Gruben / aber kein ſolche Gruben / in welche der diebiſche Achan Gold und Schätz vergraben / ſondern du biſt eine ſtinckende Sumpf-Gruben; du biſt ein Blum / aber kein ſolche Blum / welche da riechet / wie die Roſen zu Jericho / ſondern du biſt ein Sau-Blum; du biſt ein Kraut / aber kein ſolches Kraut / wie gewachſen in dem Paradeiß / ſondern du biſt ein Unkrauth; du biſt ein Vogel / aber kein ſolcher Vogel / der in das Lager der Iſraeliter geflogen / ſondern ein Finck / und zwar ein ſtinckender Miſtfinck / mit einem Wort / du biſt terra ſigillata, Staub und Aſchen / ein nichtige Erden und irrdiſches Nichts. Alles dieſes / o hoffärtiger aufgeblaſener Menſch / betrachte wohl / ſo

wird

wird dir die Windſucht gewiß vergehen / du wirſt deinen Ubermuth und Hoffarth / nicht anderſt als der ſtoltze Pfau in Betrachtung ſeiner Aſchenfarben Füſſen / ſincken und fallen laſſen. Probatum eſt.

Vernehme / wie dieſes Artzney-Mittel ſo trefflich hat angeſchlagen jenem Ordensmann / von welchem Cæſarius lib. 4. Mirac. c. 6. folgende Geſchicht erzehlet. Dieſer ſchreibet / daß zu ſeiner Zeit in dem Cloſter Hemmanrad / Ciſtercienſer Ordens / in dem Trieriſchen Ertz-Biſtumb gelegen / ein Bruder ſeye geweſen / Liffardus genant / aus Cölln von fürnehmen Eltern gebürthig. Dieſer ware ein Mann tiefer Demuth / und groſſer Sanfftmuth / dieſem hatte der Abbt deß Cloſters auferleget / die Schwein des Cloſters zu hütten. Wiewohl er nun gemelter maſſen / von fürnehmen Eltern aus der Stadt Cölln gebürthig ware / dennoch verrichtete er diß ſein verächtliches Amt viel Jahr lang mit groſſer Demuth und Gedult / und befliſſe ſich anbey eines tugendſamen Wandels und Lebens. Dieſe ſeine Tugend mißgönnete ihme der laidige Sathan / und welchen er in ſeinem gantzen Leben nicht hatte können überwinden / hätte er ſchier kurtz vor ſeinem End überwältiget / und ſeiner Demuth beraubet. Dann als Bruder Liffard nunmehr alt / und nahe beym Todt ware / verſuchte ihne der Teuffel mit dem Geiſt der Hoffarth / und machte ihne ſo gar verwirret / daß er bey ſich ſelbſten ſprache: Was thue ich Armſeliger / warum mache ich mich ſelbſten ſo gar zu ſchanden? ich bin ja von ehrlichen Eltern in der fürnehmen Stadt Cölln gebohren / und erzogen worden / warumb mache ich mich dann wegen dieſes verächtlichen Dienſts allen meinen Freunden zum Spott? fürwahr / ich will nicht länger an dieſem Orth zu ihrer und meiner ſchand die Säu

hütten / ſondern weilen man meiner auch in meinem hohen Alter nicht verſchonet / mit nächſten von dannen gehen. Dieſe hochmüthige Gedancken waren dem guten Bruder ſo gar überläſtig / daß er ſie immerdar im Sinn hatte / und ſich ſeines Säu hüttens über die maſſen ſchämete. Als er nun ſelbige nicht länger übertragen konte / entſchloſſe er ſich gäntzlich / daß er am folgenden Tag die Säu auf der Waid verlaſſen / und als ein Abtrünniger davon lauffen wollte.

In folgender Nacht / als er wegen ſeiner ſchweren Gedancken nicht ſchlaffen konte / und in ſeinem Bett wachend ſaſſe / da kame ein Ehrwürdige anſehnliche Perſon / (ohne zwaifel ware es ſein heiliger Schutz-Engel) zu ihm / dieſer winckte ihm mit der Hand / und ſprach: Bruder Liffard / komm mit mir: der gute Bruder erſchrack von Hertzen / ware nicht ſo keck dieſen Jüngling anzureden / noch zu fragen / wer er ſeye / und wohin er mit ihme gehen ſolle: ſondern ſtunde ſtillſchweigend aus dem Bett auf / zoge ſeine Strimpf und Schuh an / und folgte ihm nicht ohne Schröcken nach. Als ſie zu der Thür des Schlaff-Hauſes kamen / ward ſie von ſich ſelbſt eröffnet: und als ſie zur Kirchen-Thür kamen / ſprunge dieſe vor ihren Augen auf: ſie giengen mitten durch den Chor der Converſen / und als ſie bey dem Altar des heiligen Joannis Baptiſtä fürüber giengen / biegte ſich der Engel gar tief / gleich wie die Münch ſich zu biegen pflegen / Bruder Liffard biegte ſich ebnermaſſen gantz tief vor dem Altar: da ſprach der Engel zu ihme: du haſt wol gethan / daß du dich ſo tief gebogen haſt / dann dieſe Verehrung der Altären iſt GOtt ſehr angenehm. Aus der Kirchen giengen ſie zu dem Kirchhoff / deſſen Thür / wiewohl ſie ſtarck verſchloſſen ware /

von ſich ſelbſten eröffnet wurde: darüber ſich der gute Bruder ſehr verwunderte / und nicht anders gedencken konte / als daß ſein Führer mehr als ein Menſch ſeyn müſſte. Wiewohl er ihme nun ungern auf den Freithoff nachfolgete / dannoch ward er innerlich und durch unſichtbaren Gewalt gezwungen / ihme ſeinen Führer nachzugehen.

So bald ſie auf den Kirchhoff kamen / ſihe / da eröffneten ſich mit einem entſetzlichen Geräuſch alle Todten-Gräber / ja alle Sarchen und Todenladen ſprangen von ſich ſelbſten auf. In gröſſern Aengſten und Schröcken ware Bruder Liffard die Zeit ſeines Lebens noch niemahls geweſen / als damals / er wäre auch unfehlbarlich davon gelauffen / wann ers hätte thun können. Der Engel name den angſthafften Bruder bey der Hand / und führte ihne zum Grab eines Todten / welcher kurtz zuvor ware begraben worden / und ſprach zu ihme: **Siheſt du dieſen faulen ſtinckenden Todten-Cörper? ich ſage dir / daß du bald eben ein ſolcher ſeyn werdeſt.** Der arme Bruder ware von der Abſcheulichkeit / Aeyter und Geſtanck des Todten-Aaß ſo gar krafftloß / und erſchrocken / daß er vermainte / ſeine Seel müſſte ihme zum Laib ausfahren / und alle Kräfften wurden ihm verſchmachten / deßwegen wollte er ſich aus der Hand ſeines Führers entledigen / und eilends zu ſeiner Zellen zuruck kehren: der Engel aber ſprach: Warte nur noch eine Weil / Bruder / es iſt noch nicht Zeit hinweg zu gehen / wir haben nur einen Todten beſucht / wir müſſen auch alle andere beſuchen. Der halbtodte Bruder aber wolte ſich mit Gewalt loß reiſſen / und ſchrye erbärmlicher Weiß / ſchrechend: Verſchone meiner / O HErr / ach verſchone meiner: dann es mir unmöglich

iſt / ohne Lebens-Gefahr dergleichen mehrere ſtinckende / und wurmmoſſige Cörper anzuſchauen. Da ſprach der Engel: Wann du das jenige / was du bald ſeyn wirſt / nicht anſchauen kanſt / warumb willt du dann wegen einer geringen Hoffarth von dem Geſtatt deß Heils abweichen / und dich in das Meer deß Verderbens ſtürtzen? ſo du dann willt / daß ich deiner ſchone / und dich nicht zu den andern Todten-Gräbern / ſo deinet wegen ſeind eröffnet worden / führe / ſo verſprich mir / daß du weder dein Cloſter noch deinen demüthigen Dienſt wolleſt verlaſſen. Der zitterende Bruder ſprach: Herr / ich verſprich dir an Gottes ſtatt / daß ich in meinem Cloſter bleiben / und in der Säu-Hut biß in mein Endt verharren wolle. Nach dieſem Verſprechen verſchloſſen ſich alle Gräber von ſich ſelbſten / wie im gleichen auch alle Thüren / durch welche der Engel den Bruder zurück führte: als ſie zu dem Schlaff-Hauß eingangen / ſchloſſe ſich die Thür hinter ihnen zu / und als ſich der Bruder aus Gehaiß des Engels niedergeleget hatte / verſchwande dieſer vor ſeinen Augen. Alsdann erkannte er erſtlich / daß ſein Führer ein Engel geweſen ſeye / und danckete GOtt im Himmel / daß er ihne durch ſeinen Engel von ſeiner Verſuchung erlöſt / und durch die erſchröckliche Anſchauung des ſtinckenden Toden-Cörpers von der Windſüchtigen Hoffarth curiret / und in ſeiner Demuth geſtärcket hatte. Höre noch eine Prob / die heilſamb ſeye wider die Windſucht und Aufblähen / maine die vorgeſchriebene Artzney.

Platus de bono ſtatu relig. c. 38. bringet her von einem Jüngling / welcher der Welt Eitelkeit und aller Hoffarth und Ubermuth gantz ergeben / nichts göttliches anhören / und keine gute Ermahnung annehmen wollte: Letzlich hat ihme

ihme ein gewiſſer Ordens-Mann dieſen folgenden Spruch zu Gemüth geführet: Supter ſternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes. Iſaiæ c. 14. v. 11. **Motten werden dein Lager ſeyn/ und Würm werden dich bedecken.** Wordurch er alſo beweget worden/ daß er folgenden Tag darauf die Welt verlaſſen/ und ſich zwiſchen vier Mauren in einem Cloſter eingeſperret hat.

Sehet/ was für ein koſtbares Mittel da ſeye wider die Windſucht der Hoffarth die Terra ſigillata, die Betrachtung des Todts/ dieſe dann gebrauche du hoffärtiger und aufgeblaſener Prallhanß/ betrachte: Pulvis es, & in pulverem reverteris, daß du Erden ſeyeſt/ und werdeſt wieder zu Erden werden: Mach aus dir was du willt/ ſo biſt du halt ein armer Erden-Kloß/ und wirſt gebohren nacket und bloß/ ſchau dein hoher Stamm/ iſt ja entſprungen aus dem Erden-Schlamm: Erd und Aſche biſt doch/ wäreſt du gleich noch ſo hoch/ noch ſo klug/ noch ſo reich/ noch ſo tapfer/ noch ſo ſchön/ noch ſo gelehrt/ noch ſo künſtlich und geſchickt. Was erhebt ſich doch Erd und Aſche? iſt doch der Menſch ein ſchändlicher Koth/ ſo lang er noch lebet. Eccl. c. 10. Es haiſſt nicht nur nach dem mit ihm/ wie dort von Lazaro geſagt und geklagt worden: Jam fætet, HErr/ er ſtinckt ſchon/ ſondern es haiſſt ſchon bey Lebens-Zeit von der Geburth an biß ins Sterb-Beth von jedem Menſchen alſo: fætet, er ſtinckt ſchon! Er ſtinckt ſchon der königliche Printz ſo kräfftig/ als deß ſchlechten Miſt-Baurens neugebohrner Hanſel/ Warumb? ſie ſeynd beede terra ſigillata; aus einem Taig gebacken/ und aus einem Laimen formiret und poſiret: und ob gleich der eine waiſer/ zarter/ ſubtiler/

tiler / ſchöner und dergleichen aufgezogen kommet / der andere aber ſchwartz / grob und ungeſtalt / ſo iſt doch eine Erden wie die andere / und muß ein jeder wieder zu Erden werden / und wann er auch gleich von Zucker gebacken zu ſeyn ſchiene.

Verulianus erzehlet / daß er habe einen alten Edelmann gekant / der ihm alle Morgen / wann er aufgeſtanden / einen friſchen Erden-Klos bringen laſſen / daran er eine weil gerochen / und ſolches als ein Mittel zur Erhaltung der Geſundheit und Verlängerung des Lebens ausgeruffen. Ich wollte / daß nicht allein alle Edelleuth / ſondern auch alle Kayſer / König / Fürſten / Graffen und Frey-Herren / Geiſtliche und Weltliche / ja alle Menſchen dieſe Gewonheit hätten / wann es eben dem Leib nicht zur Geſundheit dienen ſollte / ſo wurde es doch der Seelen gewißlich dienen / ſo ſie ſich dabey ihrer Sterblichkeit / und daß ſie von der Erden urſprünglich entſproſſen / und wieder Erden werden müſſen / fleiſſig erinnerten. Dann der Menſch mag ſich aus Hoffarth aufblaſen und börſten wie der gröſte Froſch in dem Froſch-Krieg deß Homeri / der Froſch-König Laußbeck genant / ſo iſt er doch nichts anderſt als ein Koth und Erden-Kloß / welchen GOttes Hand in kurtzen zermalmen / und wieder zu Koth und eitlen Staub und Aſchen machen wird. Derowegen dann du von Windſucht der Hoffarth aufgeblaſene Narr / recipe

Terra ſigillata.

**Der Erden vergiß nicht mehr /**
**Von welcher du thuſt kommen her.**

Recept

# RECEPT
## Vor den geitzigen Narren.

Geitzhalß! dir fehlt an Seel und Leib/
Gebrauch mein Cur/ die dir vorſchreib.

Chriſtus unſer HErr und Heyland hat eins‑mahls einen Waſſerſüchtigen curiret: Ecce homo quidam hydropicus erat ante illum. Luc. c. 14. Sihe ein waſſerſüchtiger Menſch war vor ihm. Ich/ unſers HErrn unwürdigſter Diener/ unterſtehe mich einen Waſſerſüchtigen zu entwerffen/ und zu beſchreiben. Erſtlich hat der liebſte Heyland zu Cana Waſſer in Wein verkehret/ dieſer krancke Tropf aber verwandlet den Wein in das Waſſer. Es ſtaigt dem armen Geſellen der Leib in die Höhe / daß ſchier eiſerne Raiff vonnöthen / dieſes Waſſer‑Faß zu binden. Die Füß liegen in den Bett wie zwey fleiſcherne Rühr‑Kübel / daß ſchier dieſelbe zu überziehen Müller‑Säck an ſtatt der Strümpf dienen müſſen. Der Athem hat aus dieſem weiten Gebürg ein ſo

ſo engen Paß / daß ihme ſchier die Red verarreſtiret wird. Dem Adam hat GOtt aufgebunden / daß er im Schweiß ſeines Angeſichts ſoll ſein Brod gewinnen / dieſer arme Narr ſchwitzet ſ. v. am gantzen Leib / und gewinnet doch kein Brod. Auf Stühlen und Stöllen / auf Küſten und Käſten / auf Tiſch und Tafel ſihet man einen gantzen Glaß-Marckt mit Medicin angefüllet / worinnen die waiſe / die rothe / die blaue / die gelbe colorirte Waſſer faſt einen vielfärbigen Regenbogen vorſtellen / welcher aber einen künfftigen Regen aus den Augen verkündet. Auf der Seiten ſitzt / ſpeculirt, ſpentiſirt, critiſirt und ſtudirt der Herr Doctor mit halb applicirten Huet / wie die Bauren / wann ſie Waitzen verkauffen / und füllt bald einen halben Regal-Bogen an mit Recept, Concept, præcept &c. Dieſer elende Waſſer-Burger wird zwar von ſeinen guten Freunden heimgeſucht / den er aber nichts mehrers klaget als den Durſt / trincken / trincken / trincken. Ertapt er ein Krügel / ſo haltet ers veſter als ein Scherg einen Marckt-Dieb / ſetzt es an den Mund / und saufft's rein aus biß auf den Grund: wann dieſes lehr iſt / ſo ſeufftzet er ſchon wieder umb eine neue Zech: mich wundert / daß er in Waſſers-Noth alſo nach Waſſer trachtet / wanns ein Feurs-Brunſt wäre / gings hin / er ſchreyet nur trincken / trincken / er denckt nur ans trincken / trincken / und iſt ſeines Durſts faſt kein Zihl. Ein Egel trinckt biß er voll iſt: aber dieſer / wanns möglich wäre / ſoffe den gantzen Meer-Haffen zu Barcellona aus 2c.

Quo plus potantur, plus ſitiantur aquæ.

Alſo iſt ein geitziger Narr beſchaffen / dieſer gleich einem

Waſſer-

Waſſerſüchtigen hat niemah genug / es durſtet ihne Tag und Nacht nach Gut und Geld / je mehr er hat / je mehrer ſucht er / je mehr er ſucht / je mehrer findt er / je mehr er findt / je mehrer will er / je mehr er will / je weniger hat er / je weniger er hat / je mehrer will er haben. O elender Tropf! Das Meer haiſſt auf lateiniſch Mare, auf teutſch Meer / ich glaub ſchier darumb / weil es immerfort Mehr verlangt / es rinnt in daſſelbe der Fluß Nilus / noch mehr verlangt es / es rinnet in daſſelbe der Ganges / noch mehr / es rinnet hinein der Rhein / noch mehr / die Thonau / noch mehr / die Moldau / noch mehr / die Sau / ſo in Crain ſein Urſprung nimbt / auch ein gantze Sau kan das Meer nicht ſättigen / es rinnt hinein der Padus oder Po / noch mehr / der Neckar / noch mehr / die Moſel / noch mehr / in Summa / das Meer will allezeit Mehr: Auf gleiche Weiß iſt der Geitzige beſchaffen / deme ebenfals das / was dem Meer zugeſchrieben wird gebühret / nemlich: Nunquam dicit, ſufficit, das jenige / was er beſitzt / iſt ihme niemahl genug / und ſollte auch ein ſolcher Geitzhalß ſchon gantze Goldflüß Tagos austrincken / ſo wurde ſich ſein Geld-Durſt doch nicht löſchen / ſein Geld-Begierd nicht ſättigen / dann alſo lautet des Poeten Spruch:

Creſcit amor nummi, quantum ipſa pecunia creſcit:

Je mehr man hat man haben will /
Das iſt der Geitzhälß Gott und Zihl.

Es wachſet immerdar die Liebe zum Gelt / je häuffiger ſich dieſes vermehret / aus dem Kreutzer verlangt er einen Ba-

 tzen /

tzen / aus dem Batzen einen Gulden / aus einem Gulden hundert / aus hundert tauſent zu machen. O ſchädliche Waſſerſucht der Geitz! Wie wahr hat von dieſer Laſter-Seuch der weiſe Salomon geſprochen: Eſt & alia infirmitas peſſima, quam vidi ſub ſole, divitiæ conſervatæ in malum Domini ſui. Eccles. c. 5. Es iſt noch eine ſehr böſe Schwachheit / die ich unter der Sonnen geſehen habe / daß Reichthum bey einander verwahret wird ihrem Herrn zum Verderben.

Die Waſſerſucht benimbt einem Menſchen allen Appetit / Guſt und Wohlgeſchmack zum Eſſen: Sag her / wer mag weniger umb ſein Gelt ſpeiſen und zehren / wer laſſt ihme weniger bey ſeinem Tiſch wohl geſchehen / wer leidet mehrers Abbruch und Abſtinenz, wann ſchon die Faſten nicht gebotten iſt / wo ſihet man öffters die kalte Kuchel / als bey einem reichen Gelt-Kautz? Der König Nabuchodonoſor iſt in ſolches Elend gerathen / daß er gar wie ein Beſtia muſte das Graß freſſen: Ein Geiz-Narr thut nicht weniger / dann er ſucht öffters die verworffene Salat-Blätter / ſo die ſchmutzige Dienſt-Menſcher in der Kehrbutten austragen / fleiſſig zuſammen / und ſiedet ihme dieſe. O Narrheit von der Welt! daß mancher Gelt-Schinder bey allem ſeinem Haab und Gut / bey allem Uberfluß und Mänge ſeiner Reichthumen deß Hungers will ſterben?

Die Waſſerſüchtige haben geſchwollene und geſtrozte Bäuch / ſo voller Waſſer ſeind. Die Geitzhälß haben ingleichem groſſe geſtrozte Gelt-Säckel / die von dem

Schweiß

Schweiß und Thränen der Armen angefüllet ſeind / die aber / wann man ſie auspreſſete / in Blut wurden verändert werden. Leonardus Mayr in Calendario Mariano ad 10. Martii erzehlet / wie daß einſtens der Gottſelige Mann Pater Mathæus à Baſſa Capuciner / von einem reichen und ungerechten Advocaten zu Venedig ſeye zu Gaſt geladen worden / dieſer / nachdem er unter wehrender Mahlzeit den Teufel / welcher in Geſtalt eines poſirlichen Affens auf dieſen Advocaten lauſterte / ausgetrieben / hat er ihme hernach noch weiter gezeiget / wie das alle Speiſen und Trachten / ſo auf dem Tiſch ſtunden / von dem Blut der Armen herkommen ſeind / welche vor Gericht mit Unbillichkeit von ihme untertrucket worden. Er nahme derowegen ein Stuck von dem Tiſchtuch / ſo herunter hangete / und als der Procurator aus ſeinem Befelch ein Schiſſel unter gehalten / hat Pater Mathäus friſches Blut häuffig heraus geſtrichen. Faſt eben dergleichen wird auch gemeldet in dem Leben des wunderthätigen heiligen Vatters Franciſci de Paula, dieſer heilige Mann hat auf ein Zeit dem Neapolitaniſchen König Ferdinando einen Ducaten gantz blutig vorgezeiget / mit Vormeldung / daß ſeye der ausgetruckte Blut-Schweiß der armen Unterthanen. Ach ſollte man jetziger Zeit mancher Geltgierigen Obrigkeit / manchen geizigen Beambten und Bauren-Schindern / manchen Mammons-Brüdern und Bazen-Jägern ihre von Gold und Silber ſtrozende Geld-Säckel trucken und preſſen / wie offt wurde das helle Blut herausflieſſen.

Die Waſſerſüchtige haben blaiche Lefftzen / und ein blaich gelbes Angeſicht. O wie erblaichen die Geitzhälß / wie alteriren / wie entfärben ſie ſich / wann ihm da und

 dort

dort ein Gewinn oder Wucher auf die Saiten geht! ja ein einziger Pfenning oder Kreuzer / den ſie etwan einem Armen ſchanden halben geben müſſen / ſchmertzet ſie dermaſſen / daß ſie offt den gantzen Tag gantz unwillig und zornig im Hauß herumb gehen. Gehe nur hin in eines geizigen Gelt-Judens ſein Hauß / probirs / ſprich ihn an umb eine Hilff und Steuer / um ein Anlehen ꝛc. o was ſaure Geſichter wird es abgeben / wie bald wird man mit dir zur Stuben hinaus trachten / wenigſt wird ſich der Geizhalß förchten / er müſſe den Beutel aufthuen / und dir ein Allmuſen ſpendiren.

Job gibt mir die Prob / dieſer nachdeme er umb all das ſeinige kommen / und gantz nackend und bloß auf dem Miſthauffen geſeſſen / da haben ſich endlich ſein vorhin geweſſte gute Freund eingefunden / und ihme die Viſita gegeben / aber ſie ſeind von weitem geſtanden / und zwar voller Forcht / wie ſie dann Job mit dieſen Worten angeredet: Nunc veniſtis, & modò videntes plagam meam timetis. c. 6. Ihr ſeit jetzt kommen / und nun förchtet ihr euch / da ihr meine Plage ſehet. Ihr Herren / warumb ſo voller Forcht? ihr förchtet gewiß / ihr möcht auch krätzig werden? ihr förchtet vielleicht / GOtt möchte euch auch alſo / wie den Job / heimſuchen? Nein / nein / deſſenthalben hat ſie kein Forcht angegriffen / ſondern ſie förchteten / der arme Tropf möcht etwas von ihnen begehren: Einer hat ihm eingebildt / der Job werd ſagen / mein Schwager gib mir doch etlich Gulden / damit ich mir wider kan etwas ſchaffen / weil ich alles verlohren. Ein anderer gedacht / der Job wird ihn anſprechen: Mein Vetter / du ſiheſt in was Elend und

Noth

Noth ich bin gerathen / gehe mir doch an die Hand mit einer ergiebigen Beyſteuer. Der dritte hat ihm g. forchten / der Job mocht ſagen: Mein Bruder du weiſt / wie offt ich dir hab das Maul ausgewaſchen / und iſt kein Zahn in deiner Goſchen / der mich nicht ein Duzet Thaler koſt / jetzt erkenns doch ein wenig / und greiff mir auch mit etwas unter die Armb: Diß iſt die Urſach / warumb ſie von weitem geſtanden / und ſich geforchten haben / Timebant, ſchreibet uber dieſe Stell Lyranus, nè aliquid ſtipis â Jobo pro ſublevatione ſuâ peteretur, ſie förchteten / Job möchte zu ſeiner Erleuchterung etwas von ihnen begehren. Dann ſie waren groſſe Geizhälß / Geld-Egel / Müntz-Käfer / Beitel-Fiſcher / ſie wollten nicht gern etwas umbſonſt geben.

Unter andern Urſachen der Wuſſerſucht / iſt nicht die geringſte / wie die Herren Medici ſagen / wann der natürliche Stuhlgang s. v. oder guldene Ader verſtopfet wird. Alſo und ingleichem / wann bey den reichen Kunzen die guldene Ader / das iſt / gantze Beutel voll Ducaten und Thaler alſo verſtopfet / alſo verbunden / alſo eingeſperret und verſchloſſen werden / daß nichts mehr heraus mag / einem Armen auszuhelffen / alſo / daß mancher einen nothleidenden elenden übel bekleidten / todt krancken Menſchen ehender ſterben / oder verderben ließ / als daß er das Schatz-Gelt angreiffete / oder aber / wann einen der verteuffelte Geitz dergeſtalten eingenommen hat / daß er auch ſo gar ſeinem Nebenmenſchen aus unmäſſiger Gelt-Begierde durch allerhand Griffleu und Practiquen das ſeinige abſchweiſſet / und abzammet / O das iſt eine gefährliche Waſſerſucht / an welcher ſchon viel tauſent dergleichen geitzige Geſellen dem Leib und der Seelen nach e-

lendiglich geſtorben / und zeitlich und ewig verdorben / Ich zaige und erweiſe es mit folgender Traur-Geſchicht / welche / ob ſie ſchon mag bewuſſt ſeyn / dannoch würdig iſt / allen an der ſchädlichen Waſſerſucht darnieder liegenden Geizhälßen zur öfftern Nachricht zu erzehlen.

Zu Veltri (wie Paulus Aringho thom. 1. lib. 1. c. 15. ſchreibet) hat ſich folgende entſetzliche Sach begeben. Als umb das Jahr Chriſti 1563. eine groſſe Theurung und unerträgliche Hungers-Noth eingefallen / hat deßwegen ein Wohlweiſer Rath / und die Ehrſame Burgerſchafft allдorten miteinander berathſchlaget / und entſchloſſen / durch die gantze Stadt für die Haußarme und Nothleidende eine offentliche Samblung anzuſtellen. Diſen ihren frommen Vorſchlag offenbahrten ſie der Hochgeiſtlichen Obrigkeit / ihren Biſchoff / bey welchem ſie damahls auch angetroffen haben Patrem Hyeronimum, einen gar geiſtreichen Prediger Sancti Franciſci Ordens / der Vätter Cappucinern / welcher diſes / der lieben Burger Vorhaben / nicht nur lobte / ſondern auch ſelbſten / auf bitten der Stadt-Herren / mit Erlaubnuß ſeines Pater Quardians zu ſolcher Samblung ſich hat brauchen laſſen. Pater Hyeronimus lieſſe ihme geben eine ſchrifftliche Verzaichnuß der wohlvermöglichen Burger ſelbiger Stadt / bey welchen er hernach eine Chriſtliche Hilff-Steuer wollte einſamblen. Unter dieſen wohlvermöglichen ware ſonderbar verzaichnet Joannes Colla, ein grundreicher / aber überaus karger Geizhalß / ſo nicht allein kein Allmuſen denen Armen zu geben pflegte / ſondern ſich auch bemühete / andern das ihrige abzunemmen.

Dieſer geizige Geſell hatte noch etliche andere Cammeraden und Unterkäuffler unter ſich / diſen hat er ernſtlich befohlen / wann man zu ihnen umb ein Allmuſen komme

(wie

(wie ſolches der fromme Pater Hyeronimus in einer vorhergehenden Predig verkündiget / und denen Wohlhabigen eifrig zugeſprochen hat / ihre Liebe gegen dem Nechſten dermahlen durch die Werck der Barmhertzigkeit zu erzeigen) ſollen ſie / befalch Colla / die Brod-Sack / die Oel- und Wein-Geſchirr / als ob ſie etwas darein geben wollten / zwar annemmen / entgegen aber an ſtatt des gebens einen guten Particul daraus nemmen / die Abtheilung wolle er hernach mit ihnen ſchon machen: Alſo und auf ſolche weiß gaben diſe / deß geizigen Collä Handelsleuth nicht nur ſelbſt kein Allmuſen / ſondern thaten noch darzu denen Haußarmen das von andern mitleidigen Burgern geſamblete heilige Allmuſen abſtehlen / und abnemmen. O diſes ware eine überaus ſchwere Sünd! ein Diebſtahl / ein Raub / ſo nicht zu verantworten! dann ſo nach Lehr des heiligen Joannis Chyſoſtomi non ſolum ropere aliena, ſed etiam ſua non impertiri cæteris, ropere eſt, & fraudatio, & ſpoliatio, Nicht allein einen Diebſtall begehet der jenige / welcher frembtes Gut ſtihlet / und an ſich ziehet / ſondern es begehet auch einen Diebſtall der jenige / welcher von ſeinen aignen Mitlen andern nichts mittheilet / welches ein Betrug und Rauberey iſt. Item nach den Worten des weiſen Seneca: Si non paviſti, occidiſti, das iſt / haſt du den Nothdürfftigen den Hungerigen nicht geſpeiſet / ſo haſt du ihne umbgebracht / ſo biſt du ſchuldig ſeines Todts ꝛc. So nun nach dieſen Worten die jenige Reiche / ſo von ihren aignen den Armen nichts mittheilen / ſondern laſſen ihn Noth und Hunger leiden / Dieb und Rauber / ja gar Todtſchläger ſeind: Wie viel machen ſich einer ſolchen ſchweren Sündt ſchuldig die jenige / ſo nicht nur allein wie der Geitzhalß Joannes Colla denen Armen nichts geben / ſondern auch das

ihri-

ihrige thun abſtehlen? O das iſt eine ſchädliche und gefähr-liche Waſſerſucht! ich ſchreite wider zur Geſchicht.

In der wehrenden obgedachten Samblung und gottſe-ligen Verrichtung traffen ſie ungefehr den geitzigen alten Juden Joannes Colla an auff der Gaſſen. Die mitſamb-lende Burger ſagten dem Patri Hyeronimo: Diſer iſt der raichiſte Mann in der gantzen Stadt. Der guter Pater grüſſet ihn / und bittet mit gar freundlichen / liebreichen Worten / daß er bey diſer Gelegenheit ihme einen hohen Staffel in dem Himmel bauen wolle / wann er auch bey diſer äuſſerſten Hungers-Noth dem bedürfftigen Hauß-armen Leuthen / ſo vor Hunger ſchier verſchmachten / umb GOttes Barmhertzigkeit willen werde ein H. Allmuſen mittheilen ꝛc. Joannes Colla gienge gleich mit ihnen zu dem nechſten Kramer / welcher Oehl verkauffte / und in der ſaubern Judas Geſellſchafft des Collá ware / zu diſem ſag-te er mit verſchraufften Worten: Camerat ein halb Pfundt Oehl. Der Pater Prediger und die Burger vermainten / er habe ihnen ein halb Pfundt Oehl ange-ſchafft / verwunderten ſich derohalben ab einer gantz neuen Sach / und unverhofften Gab / bedanckten ſich deswegen mit der Zuſag / daß fleiſſig ſolle gebettet werden / damit GOtt diſe Gutthat ihme in einem andern widerumb ver-gelten wolle. Der Kramer nimmet hierauf von dem Sambler das Oehl-Geſchirr / gehet darmit hinein in ſein Gewölb / an ſtatt aber daß Er ein halb Pfundt Oehl hät-te darein geſchüttet / hat er ein halb Pfundt heraus genom-men / und das Geſchirr dem Träger wider zugeſtellt. Vergelts GOtt / ſagten ſie / vergelts GOtt an ſtatt der Armen. O freylich hat es ihnen GOtt vergolten! dann

kaum

kaum iſt der Pater mit ſeinen Geſellen und Burgern etliche Schritt von dem Kramladen fürbey / ſihe / da ſchreyet ihnen nach der Krahmer: O Pater, o mein Pater! der Pater Prediger ſihet umb / ſtehet ſtill / fraget / was er wolle? Ach! ſchreyet diſer / ach wehe mir Elenden / wie übel ergehet es mir! wie ſo? ſpricht der Pater, warumb übel? ey das wöll GOtt nicht. Ach! Ach! ſprach der Kramer / ich hab andere betrügen wollen / bin aber ſelbſt übel eingeſeſſen / und aus gerechtem Urtheil GOttes geſtrafft worden. Erzehlet mithin / daß er aus vorher gehenden Anſtifftung des Collä / ihnen in das Geſchirr nicht ein halb Pfundt Oehl geben / ſondern ein halb Pfundt daraus genommen habe / welches er kaum in ſein groſſes Oehl-Faß / ſo ſchier gantz voll geweſen / hat hinein geſchüttet / da ſeye ihme augenblicklich das gantze Faß zerſprungen / und alles Oehl in das Gewölb ausgelauffen. Ach wehe mir Elenden! o liebſter Pater, bittet doch GOtt für mich / daß er mich nicht ſtrenger abſtraffe / ich will es die Zeit meines Lebens nicht mehr thun. Der Pater ſpricht ihme auf das beweglichſte zu / und tröſtet ihne nach Möglichkeit / befihlt ihme auch ſeine Miſſethat bald zu beichten / und mit Gott ſich durch ernſthaffte Beſſerung wiederumb zu verſöhnen.

Der geizige Colla aber / als Urheber diſer Boßheit / da er ſolches vernommen / iſt er darüber alſo erſchrocken / daß er gleich den folgenden Tag darauf gefährlich erkrancket. Sein leiblicher Bruder beſuchet ihn / mit ernſtlicher Ermahnung ſeiner Seelen Rath und Hilff zu ſchaffen / bey Zeiten einen verſtändigen Beicht-Vatter kommen zu laſſen / eine vollkommene Beicht zu thun / und ſich mit denen nothwendigen H. Sacramenten verſehen zu laſſen / ehe die Kranckheit überhandt nemme / und er die Kräfften

verliehre / durch ein wahre Bußfertigkeit zu GOtt ſich zu bekehren. So gut als dieſes Zuſprechen gemaint war / ſo übel hat es der Krancke angenommen / weillen er ſich hierzu nicht verſtehen wollen / auch ſeinen Bruder kein Wort mehr geben thäte. Es wurde derohalben herbey geruffen der ſchon offt erwehnte Pater Hyeronimus, dieſer ſprache ihm dann ſehr kräfftig zu / und ermahnte ihne gleichfals zu einer heilſamen Beicht und Bueß / und daß er durch den Schaden ſeines Cameraten ſolle witzig werden / ehe daß auch ihne die gerechte Straff GOttes überfalle ꝛc. Aber der geitzige Colla gabe auch dem Patri keine Antwort / ſondern wandte ſein Angeſicht ſtäts gegen einer Truhen / die in dem Zimmer ſtunde. Pater Hyeronimus fraget derohalben ſeinen Bruder / was doch in ſelbiger Truhen ſeyn müſſe / daß er alſo ſtäts / und mit ſtarren Augen darauf ſihet? Deß Collä Bruder antwortet: Herr Pater, in diſer Truhen ſeind ſiebenzig tauſend Gulden paar Gelt / und maiſten theils lauter übel gewunnenes / und durch Wucher erobertes Gelt. Pater Hyeronimus wendete ſich hierauf zu dem Krancken / und auch verſtockten Colla / und ſprach: Herr / ich muß ſehen / daß eure Gedancken nur auff das Gelt / ſo in ſelbiger Truhen iſt / gerichtet ſeind / was aber gedencket ihr? was wollt ihr mit ſo viel Gelt anfangen? Zu weſſen Nutzen wollt ihr dieſes anlegen? Der Krancke / welcher lange Zeit kein Wort geredt / ſo bald nur Meldung vom Gelt geſchehen / erwachte er gleichſam aus einem tieffen Schlaff / gabe gleich Antwort / ſprechend: Wann ich wiederumb werde zu meiner Geſundheit kommen / alsdann will ich ſchon anordnen / was man darumb thun ſolle. Ach nicht alſo / mein Herr / ſprach hinwider der Pater Hyeronimus, jetzt / jetzt iſt die Zeit / und groſſe Zeit /

daß

daß ihr diſponiren / anordnen und befehlen thut / wohin ſolches Gelt ſolle erſtattet werden: eines längern Lebens / bey ſo gefährlichen Zuſtandt / können wir euch nicht verſichern / iſt alſo rathſamb und nothwendig / daß ihr das Gelt denen Armen / und von denen ihr es unrecht empfangen / vertheilen laſſet.

Colla der alte Geizhalß / da er hörte von den Widergeben und ſterben / gabe nit nur allein keine Antwort / ſondern finge an jämmerlich zu ſchreyen / und zu brüllen als ein wütender Ochs. Der Pater ſagte ferners: Lieber Freund / mit diſem Gelt kömmet ihr annoch den Himmel erkauffen / und GOttes Barmhertzigkeit gewinnen / wann ihr es bey euren Leben wohl anleget / thut ihrs aber nicht / ſo werdet ihr mit diſem eurem Gelt dem Teufel zufahren / und diß geſchmoltzene ungerechte Goldt in Ewigkeit ſauffen müſſen. Der Krancke aber ware ſo gar verhartet / daß er nur grauſamer brüllte / und ſolche heilſame Ermahnung nicht anhören wollte. Diſes unnatürliche heulen und brüllen ware ſo erſchröcklich / als wann der hölliſche Teufel in des Krancken Bauch ſäſſe / und mit ſeiner teufliſchen Stimm ihme zum Halß heraus brüllete / deßwegen entſetzten ſich nit nur allein die gegenwärtige / ſondern auch ſo gar Pater Hyeronimus förchtete ſich bey diſen hölliſchen Ochſen zu verbleiben / ſchickte deßwegen in ſein Cloſter / und lieſſe den Pater Quardian erſuchen / daß er ihme ein paar Patres zugeben wollte / welche ihme helffen möchten den verſtockten Geitzhalß zu bekehren: Diſe dann erſchienen unverweilet / und ſprachen mit Pater Hyeronimo dem hartnäckigen Sünder getreulich zu / bittend / und flehend / daß er ſich bekehren / daß ungerechte Gut anheimbſtellen / und mithin ſein Seel vor der Höllen erretten wollte. Sie bekamen

kamen aber keine andere Antwort / als lauter heulen und brüllen. Die Patres ſtellten ihme das erſchröckliche hölliſche Feuer lebhafft vor Augen / und batten ihne durch das jüngſte Gericht / er ſolle in ſich gehen / ſeine Sünde und begangene Ungerechtigkeiten bereuen / und ſich zu GOtt bekehren: aber alles vergebens / dann ſie kunten aus diſem boßhafften / und in ſein Gelt und Gut gantz verpichten Menſchen nicht ein Wort / viel weniger ein Zeichen der Reu heraus bringen / dann er anders nichts thäte / als ſich im Bett ungedultiglich umbweltzen / und je länger je grauſamer brüllen und wütten. Diſes währete den gantzen Tag biß in die Nacht / alsdann aber befahle P. Hyeronimus im gantzen Hauß viel Liechter und Facklen anzuzünden / auf daß diſe den groſſen Schröcken der Haußgenoſſen / welchen ſie wegen deß ſtättigen unmenſchlichen brüllens ihres Herrn empfingen / einiger maſſen lindern ſollte.

Die fromme Capuciner unterlieſſen immittelſt nicht dem harten Hertzen zuzuſprechen / und für ſeine Bekehrung eifrig zu bitten / es ware aber alle ihre Mühe umbſonſt / dieweil diſer geitzige Geſell keiner Barmhertzigkeit würdig ware. Endlich nach der fünfften Nachts-Stunde ergriffe ein gehling und unverſehen gewaltig entſtandener Sturmwindt das Hauß / welcher alle Fenſter undt Thüren deß gantzen Hauß mit Gewalt eröffnete / und alle brennende Facklen und Liechter auf einmahl auslöſchete. Alle Anweſende / ſo bey dem Krancken waren / fielen für Schröcken zu Boden / und lagen ein weil aller ihrer Sinnen beraubt. Als endlich deß Colla Bruder widerumb ein Liecht in das Zimmer brachte / umb nach dem Krancken zu ſehen / o deß erſchröcklichen Anblicks! da ſahen ſie mit gröſtem Schröcken / was maſſen das Bett gantz verbrennt /

brennt / der unſelige Cola aber nit mehr darinn lage / man könte doch klärlich erkennen / aus denen hin und wider eingebrennten teufliſchen Fußſtapfen / und andern Zaichen mehr / daß er von dem Teufflen ware hinweg geführet worden / wie dann auch der Aercker / wordurch die Teuffel ihn mit Laib und Seel geſchleppet haben / gleichfals gantz ruſſig und ſchwartz gefunden worden.

O ihr geitzige Narren! wollet ihr nicht imgleichen an der gefährlichen Waſſerſucht des Geitzes mit diſem unglückſeligen Cola ſterben / und mit Laib und Seel elendiglich zu Grund gehen / ſo gebrauchet bey Zeiten gute und hailſambe Mittel / damit ihr von ſolchem höchſt ſchädlichen Zuſtandt / ehe ſelbiger mehr und mehr überhand nemmet / möget curiret / und geheilet werden. Was aber die Cur und Heilung der Waſſerſichtigen anbelanget / ſo gefallet mir aus allen keine beſſer als jene / welche Joſephus Schmidt / wohlerfahrner Barbirer und Wund-Artzt zu Augſpurg anzaiget / dieſer ſchreibet in ſuis inſtrumentis Chirurg. pag. 71. usque ad 76. daß wenn bey denen Waſſerſichtigen das Waſſer ſo gar überhandt genommen / ſo ſolle ſelbige durch Schnitt und Eröffnung deß Bauchs curiret werden / der Waſſer-volle Bauch muß wie ein Weinfaß angezäpffet / und der Uberfluß des Waſſers durch ein hierzu verordnetes Nörl oder Pippen heraus gelaſſen werden.

Eben auf ſolche Waiß müſſen auch die geitzige Kautzen curiret werden / welche wie die Waſſerſichtige viel überflüſſiges haben. Denen Waſſerſichtigen zwar thut man ihre geſchwollene / geſtrotzte Bäuch anzäpfen / denen Wuchern und Gaitzhälſen aber muß man ihre geſtrotzte Beutel und Gelt-Säckel anzäpfen / aus ſolchen das un-

gerechte Gelt heraus laſſen/ ſolches dem rechtmäſſigen Herren/ oder/ wann ſolcher ſchon verſtorben/ deſſen hinterlaſſenen Freunden zuſtellen/ oder/ wann keine mehr von dieſen vorhanden/ denen armen nothdürfftigen austheilen/ und diſe iſt die allerbeſte Cur vor die jenige/ welche an der gefährlichen Waſſerſucht deß unerſättlichen Geitzes krancker darnider ligen/ verabſaumet man diſe/ ſo ſtehet die Seel in höchſter Gefahr deß ewigen Todts/ Non enim dimittitur Peccatum, niſi reſtituatur ablatum, ſpricht das groſſe Liecht der Kirchen *S. Auguſtinus*:

Die Sünd nicht nachgelaſſen wird/
Biß gſtohlnes wird reſtituirt.

# RECEPT

## Vor den Gottsläſterlichen und Fluchenden Narren.

Die Laſter-Zung brinnt wie ein Glüet/
Mein Waſſer ſie curiren thut.

Wohl recht fangt das Wörtlein Zung mit einem Z an: dann ſolche zwar bey dem mehriſten Leuthen vil übels Z/ forderiſt aber bey denen Gottsläſterlichen und fluchenden Narren Zet dieſe vil erſchröckliche Gottsläſterliche Wort/ daß ſie faſt niemand zehlen kan.

Plinius, und andere mehr/ ſchreiben/ wie daß ſich in dem Meer aufhalte ein kleines Fiſchel/ mit Namen Zemora, diſes ſo klein es iſt/ ſo iſt es doch anbey ſo ſtarck/ daß es gantze Gallee und ſchwer beladene Schiff kan arreſtiren, und auffhalten. Die Zung eines Menſchens und folgſamb eines Gottsläſterlichen und fluchenden Narrens iſt nit groß/ dannoch iſt ſie ſo ſtarck/ daß ſie zum öfftern gantze

ze Galle kan fortſchieben: wie offt haiſſt es bey ihnen / **Gotts Gallee Sacker** ꝛc. Ja wann dieſe Narren müſſten von einem jeden Flucher und Gottsläſterung den Mauth ablegen / ſo kleckte ſie der Schatz nicht bey denen ſiben Thürnen zu Conſtantinopel: und wann ihnen ſollte von einem jeden Flucher oder Gottsläſterlicher Red ein Härl ausgehen / ſo wurdte ihnen in einem Monath der Schedel ſo glat / und ſo er auch deß Abſalons Strobel gleich wäre / als wie ein geſottener Kalbs-Kopf. Wann auch der Himmel iſt ohne Wolcken / und von der guldenen Sonnen-Strahlen gantz ausgeläutert / ſo muß doch Donner und Hagel bey ihnen allzeit einſchlagen.

Neben andern von der Catholiſchen Kirchen vorgeſchriebenen Ceremonien in dem H. Tauff pflegt der Prieſter Creutz-waiß das Kind anzublaſen / mit diſem Zuſatz: **Exi male Spiritus, waiche von dannen du böſer Geiſt;** Ein geringer Blaſer wäre nicht mächtig (glaub ich) alle Teuffel von dem Schelt- und Fluch-Narren zu treiben / ſondern es wurde hierzu ein ſtarcker Sturmwindt erfordert: dann ſie faſt allezeit mit vil tauſend Teufflen verſehen / und flieſſet kaum ein Wort von ihrer Laſter-Zung / wo nit auch ein dutzent Teuffel mit ſchwimmen. Es iſt bekant / wie Petrus der Apoſtel durch eine geſchäfftige Dienſt-Magt und flöhiges Cammer-Menſch in gröſtes Unglück gerathen / als die ihme gantz trutzig in das Angeſicht geſchnaltzet / und vorgeworfen / wie daß er auch ein Galliläer ſeye / und ſie erkenne ihn an der Sprach: Loquela te manifeſtum facit. Ihr Gottsläſterliche und fluchende Narren / ihr wiſſt ja gar wohl / wie man im Himmel redet / es iſt euch auch nicht

verbor-

verborgen / was für ein Sprach in der Höll ſeye; im Himmel thut man nichts als GOtt loben und benedeyen / in der Höll aber iſt ein ſtetes Fluchen und Gottsläſtern / wann dann ihr aus eingewurtzelter ſchlimmer Gewohnheit ſtäts thut fluchen / ſchweren und Gottsläſtern / loquela vos manifeſtos facit, ſo kan man gantz richtig wiſſen / was ihr für Landsleuthe ſeyt / ob ihr aus dem Himmel / oder Limmelreich.

Die Medici und Laibärtzt zehlen ſehr viel Gebrechen / welchen die menſchliche Zung unterworffen / unter andern iſt nicht die geringſte die ſo benambſte Kroth / oder der Froſch in dem Halß / oder unter der Zungen / und iſt diſes ein ſehr gefährlicher Zuſtandt / wo man nit bey zeiten ſteuert / und dem Unhail abhilffet. Im geiſtlichen Verſtandt kan ich wohl ſagen und ſchreiben / daß alle Flucher und Gottsläſterer mit diſer böſen Seuch der Kroth / oder dem Froſch unter der Zungen behafftet ſeyn / ja billichſter maſſen / können ſie denen Fröſchen ſelbſt verglichen werden / warumb? darumb. Dann

Erſtlich / gleichwie die Fröſch maiſtentheils nur bey nächtlicher wail ſchreyen und quaren: alſo machens auch die Flucher und Gottsläſterer / die laſſen ſich nur maiſtentheils bey der Nacht und in der Finſternuß hören / wann ſie wohl bezecht und ſtern voll aus dem Würthshauß / oder voller Zorn wegen verſpielten Gelts von dem Spil-Platz weggehen. Alſo ſchreibet Atlas Marianus P. 2. von einem Spiler zu Bononien, daß nachdeme ſelbiger durch ſtetes Unglück im Spilen per omnia ſæcula ſæculorum worden / in ſich hierüber dermaſſen ergrimmet / daß er nit nur allein erſchröcklich Gottsgeläſtert / ſondern er hat auch im Zorn einen Stein ergriffen / denſelben Gottsläſterlich an ein

Bildnuß der Mutter Gottes geworffen / von welchem Wurff das häuffige Blut heraus geflossen.

Zum andern seyn die fluchende und Gottslästerliche Narren denen Fröschen ähnlich: dann gleichwie die Frösch mit vielen Sprecklen bemahlet / denen Krothen nit vil ungleich / und also graußlich anzusehen seind / eben also / ja noch vil abscheulicher seind die Flucher und Gottslästerer mit vilen Sünden-Macklen beflecket an ihrer Seel / und ein Greuel vor GOttes und der Menschen Angesicht.

Drittens ist bekant / daß sich die Frösch nur gern im Koth und Letten oder mosichten Orthen aufhalten: Also auch die Schelt- und Läster-Narren halten sich fast immer auf im schändlichen Wust aller Sündt und Laster / wie solches gar schön anzaiget Aſcanius Martinegans, also sprechend: Ranæ in limo jacentes judicant blasphemum murmuratorem in vitiorum ſordido cæno jacentem.

Pierius bringet her / daß vor Zeiten die Egyptier durch die Frösch / vielleicht wegen ihres ungestümmen Schreiens und weiten Goschen / angedeutet und verstanden haben diejenigen Menschen / welche keck und unschambar seind in ihrem thun und lassen. Wer ist aber unschambarer und kecker als die Flucher und Gottslästerer / welche sich so gar erkühnen / mit ihrer Gottslästerlichen Goschen die allerhöchste Göttliche Mayestätt selbst anzugreiffen: Poſuerunt in cælum os ſuum, spricht der Pſalmiſt David. Pſ. 72. v. 9. Sie haben ihr Laster-Maul an den Himmel gesetzet / ihre Goschen / wie die Frösch / weit aufgerissen / GOtt geschmähet und geschändet.

Aus diesem dann nun ist klärlich abzunemmen / daß die Gottslästerliche und fluchende Narren nicht nur allein

den

den Froſch im Maul und unter der Zungen haben / ſondern ſie ſind ſelbſt verächtliche und quaxende Fröſch. Da muß ich erzehlen / was P. Engelgras S. J. ex Pepino beybringet / von einem ſehr gelehrten / aber verkehrten Advocaten.

Diſer war beſchaffen wie ein Wagen / der immer zu will geſchmieret werden: wie ein Lachs / kein Fiſch macht ſelzamere Sprüng als diſer: er hatte ein über die maſſen gutes Rad-Hauß / eine wohlberedte Ciceronianiſche Zung / weilen er nun lange Zeit mit ſeiner ungewohnlichen Wohlredenheit vil Rathshändel geführet / und gewonnen / hat er diß herrliche Lob und Ruhm bekommen / daß man offentlich von ihme geſagt: Er habe eine guldene Zung im Maul. Diſes hörte unter andern ein grober / einfältiger und armer Tropf / dahero dann geſchehen / daß als diſer Schadvocat oder Doctor geſtorben und zu Grab getragen worden / hat ſich diſer Simplicius unterſtanden / deſſen Grab heimblich bey nächtlicher Zeit zueröffnen / willens / die guldene Zung zu ſich zu nemmen / und mithin aus ſeiner groſſen Armuth ſich heraus zuſchwingen: ſtige demnach hinab in das Grab ohne einzige Forcht oder Entſetzung / weilen die Hoffnung den Schatz zu erheben / ihne je mehr und mehr behertzte und ſtärckete / dann / gedachte er / was nutzet die guldene Zung unter der Erden? greifft derowegen den todten Cörper an / ſperret und ſpeilet ihme das Maul auf / ſchauet hinein / graifft und ſucht die Zung / findet aber keine / dann ſie war aus Verhängnuß und Straff GOttes herausgeriſſen / anſtatt der Zung aber ſaſſe dort im Rachen oder Halß / gleichſamb als in ihrem Thron / eine groſſe aufgeblaſene gifftige Kroth: wie ſehr er über diſes Spectacul erſchrocken / kan ihme ein jeder ſelbſt einbilden.

Es iſt allhier meine Mainung gantz und gar nicht / denen Advocaten, Rechts-Gelehrten / oder Gerichts-Procuratoren zu predigen / wie ſie nemblich aus diſer Geſchicht ſollen erlernen / ſich aus Lieb deß ſchnöden Gelts nicht von der Gerechtigkeit ablaiten zu laſſen / wofern ſie nicht / wie erſterwehnter Unglückſelige / der hölliſchen Kroth wollen zu Theil werden / ſondern auf mein Vorhaben zu kommen / kan ich im ſittlichen Verſtandt wohl ſagen / daß / gleich wie bey dieſem gottloſen Rechts-Verkehrer an ſtatt der Zungen eine vergiffte Kroth / nemlichen der böſe Geiſt / im Maul geſeſſen / alſo haben diejenige Gottsvergeſſene Geſellen / welche immer GOtt ſo freventlich und wohlbedächtlich läſtern / unter der Zungen den leidigen Teufel / welcher ſie zum Zorn / Fluchen / Schwören / und höchſter Belaidigung GOttes alſo antreibet.

Nun aber entſtehet die Frag / wie iſt denen Fluchenden und Gottsläſterlichen Narren / die immer die Kroth / oder den Froſch in dem Halß / oder unter der Zung haben zu helffen? was vor Mittel und Artzney ſeindt anzuwenden? Der hochgelehrte Osvvaldus Gabelkhovez lib. Medic. pag. 241. rathet und ſagt / man ſolle die Zung oben wohl mit dem rauhen Theil oder Seiten der Salbei-Blättern reiben / daß der Schleim herab komme / hernach mit Saltz und Honig unter einander vermiſcht / und wider mit Salbei-Blättern den Tag zwey mahl reiben ꝛc. Andere verordnen das Krebs-Waſſer / daß man mit ſelbigem zum öfftern den Mund butzen und reinigen ſolle. Mit diſen letztern halte ich es auch / und rathe allen Gottsläſterlichen Patienten / daß ſie zu ihrer baldigen Geneſung ſich deß Krebs-Waſſers täglich bedienen ſollen: Ich verſtehe aber hierdurch nicht das materialiſche Krebs-Waſſer / ſondern

jenes

jenes allerheiligſte Waſſer / welches nebſt dem Roſenfarben Blut unſers gebenedeytiſten Heilands JEſu Chriſti aus ſeiner heiligiſt Seiten und Hertzens-Wunden / als ſelbige von dem Hauptmann Longino mit ſeiner Lanzen eröffnet worden / häuffig heraus gefloſſen iſt / erwöge / o Gottsläſterlicher Sünder! wie nemblichen du / ſo offt du läſtereſt / ſo offt auch widerumb ſeine heilige Seiten mit dem Speer deiner läſterlich und fluchenden Zungen eröffneſt und auffreiſſeſt / gedencke / und führe wohl zu Gemüth / daß du ſeyeſt aus der Zahl der jenigen gottloſen Mörder / von welchen der H. Paulus geſprochen: Rurſum crucifixentes filium Dei. Heb. c. 6. Welche dem Sohn GOttes von neuem an das Creutz hefften / und mit ihme den völligen neuen Paſſion ſpilen / willſt du ſolches villeicht nit glauben / ſo vernemme die Prob in folgender traurigen Begebenheit.

Der berühmte Thomas von Cantiprat / weiland Waih-Biſchoff zu groſſen Cammerich / beſchreibet diß Exempel auf folgende Weiß. In Brabant / in der Stadt Löven / hab ich einen edlen und frommen Burger gekannt / diſer / als er in der heiligen Char-Freytags Nacht in die Kirchen gienge / das heilige Grab zu beſuchen / ſo tragt ihne der Weg vorbey bey einem Wirthshauß / in welchem eben dazumahl etliche gottloſe Geſellen mit Würfflen ſpileten / und unter dem ſpilen mit einander zanckten / und erſchröcklich Gottsläſterten. Nun fande er vil Leuth vor diſem Wirthshauß beyſammen ſtehen / welche einen frembten Mann / ſo voller Wunden / und mit Blut übergoſſen auf der Straſſen lage / mitleidentlich beklagten / und betaureten: der gute Burger trunge ſich durch die Leuth / und kame zu dem armen verwundten und übel zu-

gerichteten Mann / ob deſſen Anſchauen er ſo gar erſchra-
cke / und zu ſolchen Mitleiden beweget wurde / daß er ſich
des wainens nicht enthalten konte. Er fragte ihn: Mein
Freundt / wer hat euch ſo gar übel tractiret / und ſo blut-
rüſtig gemacht? der arme Mann antwortet: Diſes ha-
ben die böſe Buben gethan / welche in diſem Würthshauß
mit Würfflen ſpielen / und Gottsläſtern. Der Burger
gienge eilends in das Würthshauß / traffe die ſaubere
Wahr miteinander ſpilend / zanckend / und Gottsläſte-
rend an / er redete ſie mit ernſtlichen Worten an / und ſag-
te: Ihr gottloſe Böſzwicht / förchtet ihr euch nicht vor
den Zorn GOttes / daß ihr diſe heiligſte Charfreytags-
Nacht mit eurem ſpilen / zancken und fluchen vermehret /
ja was noch ärger iſt / warumb habt ihr den armen fremb-
ten Mann / welcher vor dem Würthshauß auf offentlicher
Gaſſen liget / unſchuldiger Weiß geſchlagen / und biß auf
den Todt verwundet? ich will es gewißlichen der hohen
Obrigkeit anzeigen / und ſo vil auswürcken / daß ihr alle-
ſambt nach Gebühr ſollet abgeſtraffet werden: Die Spi-
ler erſchracken über ſolche Reden / entſchuldigten ſich auff
alle weiß / ſagend / daß ſie weder mit Worten / vil we-
niger mit Streichen jemand etwas Leids zugefüget hätten.
Der Burger ſprach: wie därfft ihr vermeſſene Buben
ſolches laugnen / da doch der arme verwundte Mann mir
ſelbſt in Beyſeyn viler ehrlichen Leuthen diß geſagt / und
erbärmlich wider euch geklagt hat. Die Jüngling ſpra-
chen: Wir wollen mit euch hinaus gehen / und mit dem
Mann ſelber reden / ſo werdet ihr hören / daß er uns un-
recht thut / und fälſchlich bezüchtiget. Alsdann giengen
ſie miteinander hinaus / aber ſehet! als ſie auf die Straß
kamen / fanden ſie den verwundten Mann nicht mehr.

Sie

Sie fragten die gegenwärtige Leuth / wohin der frembte Mann gekommen ſey? Diſe aber ſagten einhelliglich: Er iſt unverſehens vor unſern Augen verſchwunden / und wir können nicht wiſſen wie diſes geſchehen / und wohin er kommen ſeye. Hierüber erſtarrten alle miteinander / und wuſſten nicht was ſie hiervon ſagen oder gedencken ſollten. Der fromme Burger aber ſprach: Wann diſer Mann verſchwunden / ſo iſt er gewißlich Chriſtus ſelbſt in der Geſtalt eines verwundten Manns geweſen / euch anzuzaigen / daß ihr ihne durch eur erſchröckliches Gottläſtern widerumb auf ein neues peiniget / verwundt und creutziget / dann er mir ja mit austrucklichen Worten geſagt: Die böſe Buben / welche in diſem Würths-Hauß mit Würfflen ſpilen / und Gottsläſtern / diſe haben mich alſo verwundet. Hier wuſſte der fromme Mann zweiffels ohne durch Eingebung des H. Geiſts ſo vil und nachtruckentlich zu reden / daß die Spiler in ſich giengen / ihre Sünden ſchmertzlich bereueten / und künfftig hin vor dem Spilen und Gottsläſtern ſich enthielten. Der Würth in deſſen Hauß diſe Buben geſpilt hatten / wardt auch durch diß Geſchicht zu ſolcher Reu bewegt / daß er ſeine Würthſchafft verlieſſe / das unrecht gewunnene wider gabe / mit ſeinem Weib alle ſeine Güter abtheilte / und hinführo ein ſehr Gottſeligs Leben führte. Zu Bekräfftigung diſer Begebenheit ſetzet der Geſchicht-Schreiber noch diſe Wort hinzu: Als mir ein Pater / Prediger-Ordens / diſes Exempel erzehlet / bin ich / die Gewißheit deſſen zu erfahren / in die Stadt Löven gangen / und habe den Burger / welcher diß erzehlet hat / ſelbſt gefragt: diſer hat mir diſes alles / wie ich es hier beſchriben hab / mit aignem Mund erzehlt / u. mit einem laibl. Aidtſchwur bekräfftiget.

* Ita Cantiprat. de apibus lib. 2. c. 49. P. 10.

Sihe,

Sihe o Gottsläſterlicher Narr! der du immer wie ein garſtiger Froſch quaxeſt / und deine verfluchte Goſchen mit allerhandt Läſter-Worten wider deinen GOtt und allerhöchſten Gutthaten aufſpreiſeſt / ſihe / ſprich ich / und nemme ab aus diſer wahrhafften Geſchicht / wie JESUS dein Erlöſer und Heyland durch dein Fluchen u. Sacramentiren jederzeit auf ein neues wider von dir verwundet / verſpeiet / gegeißlet / gecrönet / gecreutziget / und ſein heiliges Hertz mit der Lantzen der läſterlichen Zungen aufgeriſſen / und eröffnet werde: Führe ſolches wohl zu Gemüth / und in reifer Erwegung deſſen enthalte dich von allem Schelten und Gottsläſtern / dann kein beſſeres Mittel und Artzney iſt nicht wider diſes entſetzliche Laſter / als die öfftere Betrachtung des allerheiligſten Leidens und Todts deß gecreutzigten JESU / wie dann ein ſolches ſelbſten vorſchreibet / und allen Gottsläſterlichen Patienten einrathet der uhralte Lehrer Origenes, ſagend: Certum ac evidens eſt, ubi mors & Paſſio Chriſti circumfertur, non poteſt reguare Blasphemia. Das iſt: Gewiß und unfehlbar iſt es / daß wo der Todt und Leiden Chriſti im Hertzen herumb getragen wird / da kan die Sünd der Gottsläſterung nicht herrſchen. O wohl ein köſtliche und bewährte Artzney! brauche diſe / ſie wird dich gewiß von deinem böſen und gefährlichen Zuſtandt curiren / widrigenfalls / und wofern du in deiner Boßheit verſtockt beharreſt / actum eſt de te, ſo iſt es mit dir geſchehen / und biſt des Todts aigen / ja bilde dir nur nichts anderes ein / als es werde dir ergehen wie jenem Gottsläſterer / von deme Theophilus Raynaudus ein vornehmer Theologus und durch gantz Franckreich berühmter

Scribent nachfolgende klägliche Geſchicht erzehlet. Zu mehrerer Verſicherung der Wahrheit ſetzt er hinzu / daß er ſolche von ſehr glaubwürdigen Zeugen empfangen habe; alſo zwar / daß umb das Jahr 1665. da er zu Lugdun in Franckreich ſeine Bücher ausgehen laſſen / einer / der alles mit Augen geſehen / noch bey Leben geweſen ſeye / der Verlauff iſt diſer.

In Galliâ Celticâ einer Frantzöſiſchen Landſchafft / ſo zwiſchen dem berühmten Fluß Rhodano und der Seina ligt / ſaſſe auff einem Schloß / ihrem Wittib-Sitz / eine ſehr vornemme vom Adel / die wir umb beſſerer Erzehlung willen Iſabellam nennen. Diſer guten Frauen hatte nach ſeinem Ablaiben ihr Ehe-Herr neben andern Güttern und ſchöner Paarſchafft zween Söhn hinterlaſſen / beede gleichen Geblüts / und faſt einerley Geſtalt / in Sitten aber und Geberdten gantz ungleich: umb ſolcher Ungleichheit willen wollen wir den einen Urſinum / das iſt den wilden und zotteten Beeren / den andern aber Placidum / oder den Holdſeligen nennen. Placidus einer geſchlachten Natur und ſittſamer Geberten / hienge zu Hauß der Frau Mutter an dem Fürtuch / in ſeinen erſten Jahren ein recht hertziges Kind / nunmehr ein erwachſener höflicher Jüngling / der auf nichts mehrers gedacht ware / als wie er durch ſeinen unſträfflichen Wandel / Erlernung der freyen Künſten / und allerhandt Ritter-Spilen ſich möchte tauglich machen / ſein Hochadeliches Geſchlecht ins künfftig durch aigne Helden-Thaten zu vermehren und auszubreiten. Die Ehrenbietigkeit und Gehorſamb / welchen wohlerzogene Kinder ihren Eltern zu erweiſen pflegen / lieſſe er ihme auf das höchſte angelegen ſeyn: Ein Augenwinck ſeiner Frau Mutter ware ihme an ſtatt eines

Befehlichs / und ihr Willen die Richtſchnur ſeiner Werck / wo er nur von weitem etwas merckete / daß deroſelben angenemme war / iſt er nicht gangen / ſondern geloffen: hingegen was er immer wuſſte / daß ihr im geringſten einen Eckel oder Mißfallen verurſachen möchte / hat er ſolches alſobald / auch mit ſeiner Ungelegenheit unterlaſſen. Hat alſo den Befelch des frommen alten Tobiä / den er ſeinem Sohn / den jüngern Tobiä / ertheilet hat / auf das Nägelein erfüllet: Honorem habebis motu tuæ omnibus diebus vitæ ejus, memor enim eſſe debes, quæ & quanta pericula raſſa ſit propter te in utero ſuo. Tob. c. 4. Mein Sohn / du ſollſt deiner Mutter Ehr erzeigen / ſo lang ſie lebt / ingedenck / daß ſie diſes umb dich verdienet wegen der vielfältigen Gefahr und Ungemachs / ſo ſie von deinetwegen ausgeſtanden / da ſie dich noch in ihrem Leib trug. Solches lieſſe ihm Placidus alſo geſagt ſeyn / als wann ihn dieſer Spruch allein angienge / und name die kindliche Pflicht gegen ſeiner nunmehro betagten Frau Mutter dermaſſen wohl in acht / daß er billich das Liecht ihrer tuncklen Augen / und der Stab ihres baufälligen Alters möchte genennet werden: Dero er die Zäher in dem Wittibſtandt bey widrigen Zufällen mit ſeinen fröhlichen Geberdten ſo offt abtrucknete / als offt ſie ihre betrübte Augen auf ihn / als den einzigen Troſt / und andern Herrn Vatter warffe. Mercket auch diſes / adeliche Jüngling / und ihr Kinder insgemein / ſpieglet euch an Placido / wie auch ihr euch gegen euren lieben Eltern zu verhalten habt.

Urſinus / ſeinem Namen gemäß einer irrdiſchen wilden Art / war gantz anderſt geſinnet als ſein Bruder. Seine Gedancken ſtunden nur nach Freyheit / luſtiger Geſellſchafft / guten Muth / sauffen / ſpilen / tantzen / und andern der Jugend ſehr gefährlichen Kurtzweillen mehr. Wann man hierinnen der Sinnlichkeit den Zügel zu faſt henckt / und aus den Schrancken der Gebühr und Ehrbarkeit austrittet. Gleichwohl bey allem dieſem ſeinem übel Verhalten / ſchmaichlete ihme ſo weit das Glück / daß er (waiß nicht durch was für einen Vorſchub) in einen vornemmen Ritter-Orden an- und aufgenommen wurde; obwohlen er nichts wenigers gedachte / als wie er durch Helden-mäſſige Thaten ſich berühmt / und ſein Geſchlecht groß machen wollte.

Iſabella die bekümmerte Mutter / ſo ſtarckes Vergnügen ſie ob der Eingezogenheit ihres Placidi fühlte / ſo groſſes Mißfallen truge ſie ab der unartigen Waiß zuhandlen ihres Sohns Urſini / der ihr ein Spieß in den Augen / und ein Dorn im Hertzen ware. Sie betrachtete gar wohl die Beleidigung der höchſten Mayeſtätt GOttes / und die Aergernuß der gantzen Nachbarſchafft / name ihr demnach vor / länger nicht mehr zu ſchwaigen / ſondern mit Ernſt an ihren Sohn zu ſetzen / bevorab das ſpate haimbkommen nicht mehr zu gedulden. Dahero ſie ihne einſtens nach eingenommenen Mittagmahl auf die Seiten führete / und auf folgende Weiß anredete: **Urſinæ, ich hätte vermaint / die Vernunfft und kindliche Obſicht / die ihr mir als einer Mutter ſchuldig ſeid / hätten euch anderwerts hin verlaiten ſollen / als daß ihr mich mit neuen Schmertzen immerdar beleget /**

kein Tag gehet von dem Himmel / daß mir nicht etliche Klagen wider euch zu Ohren kommen / und ob ich ſchon denen Verleumbdungen abhold / muß ich doch handgreiflich ſpüren / daß die Klagen ſo man wider euch ausſprenget / nicht aus falſchem Verdacht herrühren / ſondern nur gar zu wahr ſeind: und im Fall ich dannoch zwaifflen wollte / muß ich doch ſtets nur übel verhalten ſelbſt mit Augen ſehen / wann ich nit blind bin. Ihr hauſſt und lebt / daß man euch billich verdencken kan / ob ihr ein Chriſt oder Heid / weil ihr kein Chriſtliches Zeichen von euch gebt / und ich ſtündlich in Sorgen ſtehen muß / daß nicht etwan der erzörnete GOtt wegen eurer greulichen Gottsläſterungen mich und das gantze Hauß züchtige. Habt ihr dieſes von mir oder eurem Vatter ſeeliger erlernet ? hat er euch dann zum Erbnemmen ſeiner Gütter hinterlaſſen / daß ihr dieſelbe durch die Gurgel jagen / oder mit Faullentzen verſpilen ſolltet? Seindt das die ſchöne Heldenthaten / die euch zum Ritter geſchlagen haben / daß ihr einen gantzen Tag im Waldt / oder in einem Winckel ſtecket / und nicht ſo faſt einem flüchtigen Hirſchen / als einem leichtfertigen Schlepp-Sack

nach-

nachjaget? Pfuy der Schandt! iſt daß die Ehr/ die ihr eurem Geſchlecht anthut? iſt daß der Danck/ den ihr eurem Herrn Vatter unter der Erden gebt? iſt daß der Troſt/ den ihr mir eurer Mutter in meinem Wittibſtandt ertheilt/ indem ihr mir ein Creutz über das andere aufbürdet/ und ihr nit ausſezt/ biß ihr meine graue Haar mit Schmertzen und Kummer in die Gruben hinunter gebracht habt? Bey dieſen Worten ergoſſe ſich ein gantzer Bach der Thränen aus den Augen Iſabellä/ welche ja billich ein kindliches Hertz/ und folgends auch Urſini hätten erwaichen ſollen/ wann ihne die Boßheit nicht gantz in einen andern Menſchen/ oder vielmehr harten Kiſelſtein/ verſtellet hätte. Sie erhollte ſich aber baldt/ und beſchloſſe die gantze Red folgender Geſtalt: Ich ermahne euch jetzt das letzte mahl/ laſſt von dergleichen ſchlimmen Händlen ab/ und nemmet euch ſelbſten baß in acht/ und abſonderlich kombt mir bey rechter Zeit nach Hauß: im widrigen Fall werdet ihr baldt erfahren/ daß ich durchaus entſchloſſen ſey/ ein ſo verdächtliches Ausbleiben länger nicht zugeſtatten.

Daß ware eine ſcharpfe/ aber für Urſinum recht gegoſſene Laug. Er lieſſe ihm diſes Zuſprechen der Frau Mutter über die maſſen verſchmachen/ und kunte ſich kaum ſo lang enthalten/ biß ſie ihre Red zu Endt gebracht hatte/ er fuhre mit boldern heraus/ und verantwortete

ſich kürtzlichen folgendes Begriffs: Man hätte diſes Calmeiſen wohl mögen unterwegen laſſen / er wiſſe ſchon / was er zu thun habe / und werde man wider ihne wenig mit Warheits Grundt übels können darthun: im übrigen wollte er die Frau Mutter gebetten haben / den Ohrenblaſern nicht zu viel Gehör zu geben: man könne viel lügen / weil der Tag lang iſt; daß er ſich zu Zeiten mit ſeines gleichen luſtig mache / und einem ehrlichen Cavallier eins beſchaidt thue / laſſe er ihme von einem Weib nit wehren: er als ein Ritter könte nicht zu Hauß bey der Kuchel ſitzen / und der Katzen den Offen hütten helffen. So ſeyen auch ſeine übrige Verbrechen ſo wichtig nicht / daß man ein ſolches Geſcherr daraus mache thue / man ſollte ihn alſo mit ſo ſcharpfen Ehrenrühriſchen Worten hinfüran ſo bald nicht mehr antaſten / wann man nit wolle / daß er ſich auf eine andere Weiß verantwortete ꝛc. Und nachdeme er aber nach ſeiner Gewonheit etlich tauſend Sacrament / wie ein groſſes Hagel-Geſchütz Stein und Eiſen gegen dem Himmel ausgeſpien / wüſchte er vom Zorn gantz entbrandt / mit Hut und Degen zur Stuben hinaus. Das iſt eine ſchöne Ehrenbiethung / welches diſes ſeine Zoberlein ſeiner Frau Mutter erzaiget.

Was geſchicht? Urſinus / damit er der Alten (dann diſen Namen pflegte er ſeiner Frau Mutter zu geben / wann

er

er gar höflich von ihr wollte reden) zaigte / daß er ihr zörnen weniger / als den Blitz auf den Hafen achtete / begab er ſich gleich den andern Tag hernach widerumb auf eine Jagt mit einem andern Edelmann / und ſeinem Bruder Placido / welchen er / weiß nit unter was für einem Vorwandt / darzu muß beredet haben. Solches verdroſſe die Iſabellam über die maſſen / wie ſie nun abermahl zu beſtimbter Zeit des Nacht-Eſſens noch nicht vorhanden waren / gedachte ſie / gleich heut einen Ernſt zu erzaigen / und einer laichtern Straff anzufangen / ſaſſe demnach zu Tiſch / und befahle dem Koch / und andern Ehehalten unter höchſter Ungnad / und Verlurſt deß Dienſts / keinen Biſſen denen Söhnen aufzubehalten / und dafern ſie nicht bey guter Zeit ſich nacher Hauß verfügten / alle Thür und Thor zu verrüglen / auſſer der Hauß-Thür und einer Cammer / worinnen eine einige Bettſtatt und leerer Tiſch ſtunde / alsdann ſchlaffen zu gehen / und keinem die wenigſte Antwort zu geben. Diſer Befelch müſſte / wie recht und billich / von denen Ehehalten vollzogen werden: Man gehet zu Tiſch / ſpielte ab / ſchlieſſt das Hauß / gehet ſchlaffen / kein Urſinus laſſt ſich noch von weitem blicken.

Es ware ſchon gar ſpat in die Nacht hinein / als Urſinus mit ſeinen zween Geſellen nach Hauß gekehret. Wie aber gleich von weitem alle Fenſter ſchwartz ausſahen / gienge ihme bald der Hund vor dem Liecht umb / es dörffte nun einſtens der Alten Ernſt ſeyn / und heut in ihrem Hauß ein kalte Kuchel abſetzen. Wie er aber nach angeſteckten Hauß-Schlüſſel die Thür offen fande / getröſtete er ſich noch eines beſſern / ſtige demnach ſambt ſeinen Geſellen die Stiegen hinauf / traffe aber alle Thüren / auſſer

der

der obgemelten Cammer/auf das genauiſte verſchloſſen an: Er klopffete an mit Ungeſtümm / und begehrte man ſollte aufmachen ins Teufels Namen / und dieſes zum zwaiten und dritten mahl: aber alles war Mäuſel ſtill. Er ruffte dem Koch / er ſchrye der Magt / bekam aber kein Antwort. Er hebte an zu ſchelten / diſen faulen Häutern zu trohen / und tauſend Teufel auf den Halß zu wünſchen / wann ſie nit alſobald wurden aufſtehen / und ihn einlaſſen. Wünſch dir nur genug / du mein Straßgütel / wird dich der Teufel ſelbſt bald hollen / wann du nit wirſt aufhören fluchen und läſtern. Wie er nun ſahe / daß alles ſchreyen und klopfen umbſonſt / und diſes halßſtärrige Stillſchwaigen aus Anordnung der Frau Mutter beſchehe / und er alſo ſeinem Gaſt kein Ehr anthun kunte / und noch darzu ungeeſſen ſollte ſchlaffen gehen / finge er dermaſſen an zu fluchen und Gottsläſtern / daß ſeinen Zuhörern ſelbſt die Haar gen Berg ſtunden / und einen beede Ohren wurden ſauſſen / wann ich nur den halben Theil ſollte erzehlen. Endlichen weil weder bitten noch fluchen was verfangen wollte / verpfändete er ſich mit Leib und Seel dem böſen Geiſt / wann er dieſe Schmach ungerochen werde laſſen hingehen. Placidus ſein Herr Bruder / wie auch ſein anderer Spieß-Geſell wehreten ab / ſo gut ſie kunten / und batten / er ſolle doch mit dergleichen Reden inhalten / und die mütterliche Straff / die ihn nit allein treffe / gedultig annemmen / ſie wollten drumb nit verhungern / griffen darauf in den Beutel / ſchoſſen zuſammen / und ſchickten den Diener / den ſie bey ſich hatten / in den nechſt gelegenen Marckt / in der Eil ein und die andere Speiß bereiten zu laſſen / und nit lang auszubleiben / welches auch geſchahe / dann der Diener bald wider vorhanden / etliche geſotte-

ſottene Ayer ſambt einem friſchen Trunck daher brachte / welches für Jäger-Burſch eben ein rechtes Schnapp-Bißlein ware / das ſie dann auch fein hurtig aufzöhreten / und darauf alle drey ſich zuſammen in ein Bett legten. Urſinus allein kunte dieſen Brocken nicht verdauen / lage in der Mitte / und bellte noch immerdar eins hinnach / wie ein böſer Hund an einer Ketten / den man mit einem Stein getroffen hat. Sie hatten ſich kaum auf die Haut gelegt / da gienge die Cammer-Thür für ſich ſelbſt mit einem lauten Schall im Angel auf / und ſihe! der laidige Sathan in Geſtalt eines Riſen / und in Beglaitung zweyer groſſen ſchwartzen Hunden tratte hinein / und forderte mit erſchröcklicher Stimm Urſinum heraus: **Wo iſt er / der mir ſo lang geruffen hat / wo iſt er?** Jetzt / jetzt freche Zung laß dich hören / man rufft dir / gib Antwort / und komm heraus? Urſine laß ſehen / was du für ein Hertz haſt / da findeſt du deines gleichen / dein Widerſacher iſt ein Riß / du auch einer / wenigſt dem Maul nach / er iſt ein Gottsläſterer du auch / er tragt ein Waid-Meſſer an der Saiten / du auch / was zitterſt du dann? warumb erſcheinſt du dem jenigen auf dem Platz nicht / den du ſelbſt erſt heraus gefordert / vor einer kurtzen Weil / da du dich dem Teufel mit Laib und Seel verpfändt haſt? aber der ſich nit wollte blicken laſſen / ſondern ſo gut er kunte / unter das Deck-Bett verſteckte / und mit beyden Armben in ſeine Geſellen einhebte / war Urſinus. Das ſeind nemblich die rechte Eiſenbeiſſer / welche allzeit vil bewehrter mit dem Maul / als mit der Fauſt / und gemeiniglich / die am maiſten ſchalten und fluchen / ſeind die aller zaghafftiſte Haaſen / welche gleich das Ferſen-Gelt geben / wann ſich nur ein Eſpes-Laub rühret. Aber ihr fechten mit dem Maul /

(ihr Gottslästern will ich sagen) seind lauter Lufft-straich / welche doch nit gar lähr gehen / sondern den höchsten GOtt schwerlich belaidigen / und bißweilen auch hier und dort ewig erschröcklich abgestrafft werden / massen auch unserm Gottslästerer begegnet / und wir jetzt gleich werden vernehmen.

Nachdem der böß Geist die Ursach seiner Ankunfft auff gemelte Weiß zu verstehen gegeben / und ihme aber niemand antworten / vil weniger auf dem Kampf-Platz erscheinen wollte / trat er zur Bettstatt hinzu / ergriff dem armseligen Ursinum bey dem Schopf / u. risse ihn mit Gewalt an dem Mist heraus / nahme ihn hernach bey der Mitte / und schmitzte ihn auf den nechsten Tisch hinauf / zucket alsdann ein grosses langes Waid-Messer von der Saiten / und fienge an ihm ein Glid nach dem andern herab zu hacken / so lang und so vil / biß er ihn gantz und gar zu Stucken zerhauet hatte. Als offt er aber ein Glid ihm abgenommen / warffe er solches bald disem / bald dem andern Hund vor / welche als nach einem gar faissten Brocken gantz begierig schnappten / das herab trieffende Blut aufschleckten / und also nach und nach den zerfetzten Laib dises höllischen Mast-Vihs mit Fleisch und Bein / Haut und Haar verschluckten. Ewiger GOtt / was erschröckliches Verfahren ist dises! kunte auch etwas grausamers erdacht werden? der verzwaiffelte Mensch hat zwar unter diser unerhörten Marter erbärmlich geschryen / Himmel und Erden umb Hilf angeruffen / aber alles umbsonst und vergebens / musste also sein verfluchte Seel durch einen so greulichen Todt in die Händt deß Teufels geben / sein Laib aber ist so gar nit in eines Esels-Grab / sondern in dem Magen der Höll-Hundt vergraben worden.

Als

Als nun diſes blutige Würgen fürüber / hebte der böſe Geiſt das Waid-Meſſer in die Höh / gleichſamb er ſein Ambt wohl verrichtet hätte / und wendet zugleich ſeine feurige Augen zu denen noch übrigen zween in dem Bett ligenden / welche ihnen nichts anders einbildeten / als jetzt wurde es an ihnen ſeyn / aber der laidige Teuffel bekennete mit heller Stimm / daß er aus Verhängnuß GOttes andern zu einem Exempel mit ihrem Geſellen alſo verfahren wäre / an ſie aber keinen Gewalt hätte / und mit diſem iſt er verſchwunden. Wie es inzwiſchen Placido und dem andern Edelmann werde umb das Hertz geweſen ſeyn / iſt leichtlich zu gedencken: gewißlich lagen ſie auff keinen Feder-Bett / wohl aber aufs wenigſt ihrem Beduncken nach auf feurigen Kohlen. Sie zitterten am gantzen Laib mit Angſt - Schweiß allenthalben überrunnen / und getrauten ihnen ein geraume Zeit kein Wort zuſamb zu reden. Wie ſie ſich aber widerumb in etwas erhollet / und der Tag als gemach anbrach / ſagten ſie dem gerechten und zugleich barmhertzigen GOtt möglichſten Danck: erzehlten alles der Iſabellä / welche ſich wohl jämmerlich darüber bekümmerte / doch aber ſo faſt auch mit verwunderte / als die ſchon längſten in Sorgen geſtanden / es möchte das Leben ihres übel gerathenen Sohns Urſini noch mit der Zeit keinen guten Ausgang gewinnen. Placidus hat noch über das den erbärmlichen Fall ſeines Bruders dermaſſen tieff zu Gemüth geführt / daß er bald hernach in einen geiſtlichen Ordens - Standt eingetretten / worinnen er villeicht noch bey Leben iſt. Ita Theophilus Raynaudus in Prato ſpirituali hiſt. 78.

Mercket diſe erſchröckliche Geſchicht fein wohl / und trucket ſie tieff in euer Gemüth und Hertz ihr Gottsläſter-

liche Zungen / ihr freche Sacramentirer und Flucher / wollt ihr meine euch vorgeſchriebene koſtbare und bewehrte Artzney gebrauchen / iſt gut / wo nit / ſo iſt es mit euch geſchehen / ja wiſſt ihr was? Urſinus hat auch etwas von ſeinem Haab und Gut zuletzt hinterlaſſen / nit zwar Teſtaments-weiß / weil er von dem Todt übereilet kein Teſtament hat aufrichten können: gleichwohl gedacht er eurer in der hölliſchen Pein / und übermacht euch zu einem Angedencken den blutigen Tiſch / worauf er iſt zerhackt worden. Diſen könt ihr als aigenthumblich zu euch nemmen / ſetzt euch daran: miſchet darauf die Würffel und Karten nur tapffer durcheinander: freſſt und saufft euch daran toll und voll / als offt ihr wollt: tragt daran eure ſtrittige Händel aus / ſo lang es euch beliebt / und werfft zugleich / wie es nur Brauch iſt / mit Fluchen / Schelten / Gottsläſtern zu nur nach der ſchwere: erinnert euch aber beynebenſt auch in Anſehung der blutigen Mahlen und Flecken / die ihr hin und wider an dem Tiſch herumb ſehet / wie theuer alle diſe Zungen-Laſter eur guter Cammerrat Urſinus habe bezahlen müſſen: und gewißlich / ich ſags euch / ich gewarne euch / wann ihr nicht bald von eurer böſen Gewonheit zu ſchelten / zu fluchen und GOtt zu läſtern ablaſſt / habt ihr den Himmel nit verſoffen / oder verſpilt / ſo ſtehet euch doch der letzte halb Batz.

Recept

# RECEPT
## Vor den Eiferſichtigen Narren.

Eiferſucht iſt ein ſchädlich Feür/
Brauch mein Artzney/ ſie iſt nicht theur.

ES iſt die eheliche Lieb und Treu gebrächlicher als ein Glaß/ als ein Hafen/ als ein Krug/ als ein Cryſtall/ als ein von Wachs poſirtes Bildt/ ein eintziges Zeichen eines Ehegatten/ ein einziger Augenwincker/ ein einziges Wort/ ein eintziger Gedancken der bricht dieſelbe/ ja offtermahls wo kein Zeichen/ kein Fundament/ kein Grund iſt/ wann nur ein Eiferſucht oder böſer Argwohn einſchleichet/ da leidet ſie ſchon unwiderbringlichen Schaden/ dann es ſagt der H. Chryſoſtomus hom. 38. in gen. c. 17. Qui zellotypiâ laborant, amittunt bonum pacis, etiamſi affluant divitiis, & ſumptuoſas habeant menſas, etiamſi fuerint clari & nobiles, miſerrimi omnium ſunt. Das iſt: Die jenige, welche an der Eiferſucht kranck ligen, wann ſie ſchon reich ſeind, wann

ſie ſchon die beſte Speiß haben, wann ſie ſchon im Ehren-Standt, und von Hoch-Adelichem Geſchlecht ſeind, die verliehren das Kleinodt deß Friedens, und werden die aller elendiſte Creaturen; Derowegen iſt die Eiferſucht im Eheſtandt ſchädlich und ſchändtlich / als ein Brenneſſel in dem Garten / ja ein ſolches Ubel / daß mancher / der mit diſem behafftet / lieber ſollte und wollte todt ſeyn / als noch länger leben.

Darumb hat GOtt im alten Teſtament die Eheleuth in einem ſolchen Creutz nicht ewig wollen ſtecken laſſen / ſondern / wie zu leſen Num. c. 5. diſes Mittel wider die Eiferſucht verordnet: Wann ein Mann mit ſeinem Weib geeifert / und ſie im Ehebruch verdächtig gehabt / hat er ſie zum Hohenprieſter geführt / der hat etwas von dem geweihten Waſſer in ein irrdenes Geſchirr geſchüttet und ein wenig Sandt von den Steinen des Tabernaculs darunter gemiſcht / nach ſolchem hat der Prieſter einen erſchröcklichen Fluch und malediction gethan / und das Weib alſo beſchworen: Sihe / wann du unſchuldig biſt / ſo ſollen dir durch das Waſſer diſe Unglück nichts ſchaden: biſt du aber untreu an deinem Mann worden / ſo ſoll dir diſes Waſſer lauter Gifft werden. Det te Dominus in maledictionem, & tumens uterus tuus diſrumpatur, GOtt übergebe dich dem Fluch / und dein aufgeloffener Leib zerſpringe! Damit hat man das böſe Krauth der Eiferſucht curirt. Diſes Mittel aber iſt dermahlen in dem neuen Teſtament abgeſchaffet worden / weil ſelbiges groſſes Unhail verurſachet / und viel freventlich dardurch der ehelichen Treu wollten verſichert ſeyn / dann wann es noch im Schwang gienge / wurde

de ein jeder Narr oder Wurm / ein jedweder Melancholiſt und hypochondriſcher Fauſen-Kramer ſeine Thorheit erweiſen / und offt umb einer ſchlechten Sach willen ſein eheliches Eheweib in Verdacht ziehen.

Manue / wie im Buch der Richter c. 13. geſchriben ſtehet / hatte ein frommes und gottſeligs Weib / welche mit allen Tugendten begabet ware / diſe ware vil Jahr unfruchtbar / weilen ſie aber deſſenthalben mit ſtätten Seuffzen und Betten zu GOtt geruffen / alſo iſt ihr nächtlicher Weil ein Engel erſchienen in Geſtalt eines holdſeligen Jünglings / welcher ihr angekündet / daß ſie einen Sohn werde empfangen / welcher mit ſeiner wunderbarlichen Stärcke das Volck Iſrael von dem Philiſtäiſchen Joch erlöſen werde. Diſe Erſcheinung erzehlt ſie in aller früh ihrem Mann / und zwar mit diſen Worten: Vir Dei venit ad me, habens vultum angelicum, terribilis nimis &c. Es iſt ein Mann GOttes zu mir kommen mit einen Engliſchen Angeſicht / der faſt erſchröcklich / welcher mir hat angedeutet / daß ich einen Sohn wurde bekommen / benantlichen Samſon / der ein geſegneter deß HErrn wird ſeyn / und welcher Iſrael wider die Feinde ſchützen wird. Allhier entſtehet die Frag / warumb das fromme Weib dem Mann erzehlet / daß der jenige / ſo ihr bey der Nacht erſchienen / habe wie ein Engel ausgeſehen / und beynebens ſchröcklich? dann Engliſch ſeyn / und ſchröcklich ſeyn / wie kombt das zuſammen? ſchön ſeyn und erſchröcklich ſeyn / wie raimbt ſich diſes auf einander? Der gelehrte Cajetanus in Jud. löſet dieſen Knopf auf / und ſpricht / daß diſes fromme und Gottſelige Weib ſeye ſehr vernünfftig und verſtändig geweſſt,

weſſt / dann wann ſie nur gemelt / daß ihr ein ſchöner junger Menſch erſchienen / daß bey ihr geweſſt ſey ein Mann mit Engliſcher Geſtalt / und holdſeligſtem Angeſicht / hätte etwan der Mann andere Gedancken gemacht / da hätte er können ſagen: Holla! junge Kerl bey der Nacht erſcheinen / das hat der Teuffel geſehen / holl der Hencker den Engel / er mag mir wohl ein Pengl / und nicht ein Engel ſeyn geweſſt / wer weiſſt / ob es nicht vielleicht ein Foraſtier oder ein anderer Geſell geweſſt / welcher fremte Lieb geſuchet / wäre er ein redlicher Kerl geweſſt / ſo hätte er ſich bey Tag gezeigt / komm du mir mit dergleichen Erſcheinungen nicht mehr ꝛc. Ob nun ſchon Manne ſolches nicht geredt / ſo hat doch das fromme und tugendſame Weib diſes geforchten / wohl wiſſend / wie leicht durch den Liſt des Sathans die Eiferſucht in den Eheſtandt einſchleiche / dann wo diſe Kranckheit einmahl in der Ehe einreiſſet / und einniſtet / da iſt ein jeder Funcken ein Flammen; da iſt ein jeder Splitter ein Wißbaum; da iſt ein jeder Zwergel ein Goliath; da macht die Eiferſucht aus manchen ſchauen ein ſchaur / und grobes Wetter / aus manchen reden ein rädern / aus manchen Gang ein Untergang.

Mancher Fauſiſt ſtecket in mehrern Mucken / als die Egyptier zu Zeiten Moiſis. Deß Weibs ein jeder Blicker iſt ihm ein Zwicker / der ſein Hertz angreifft / ein jede Red iſt ihm ein Rad / welches ſein Gemüth marteret / ein jeder Rucker iſt ihm ein Trucker / welcher ihm das Hertz quälet / ein jeder Gang iſt ihm ein Zang / ſo das Hertz zwicket: Er wünſchet ihm / er hätte ein doppeltes Geſicht wie der Argus / damit er alles ſehe: Er wünſchet ihm / er hätte ein Naſe wie ein Rinoceros / damit er alles ſchmecke; manchen Narren fällt ein / er wolle und ſolle über ſein

Weib

Weib ein Futeral machen laſſen zu Berchtoldtsgaden. Ja die Eiferſucht macht in allem das Widerſpihl / was unſer HErr gethan. Chriſtus der HErr hat die Blinde ſehend gemacht / die Eiferſucht macht die Sehende blind / dann ſie ſchafft / ſie ſollen keinen anſchauen. Chriſtus der HErr hat die Stumme redend gemacht / die Eiferſucht macht die Redende ſtumm / dann er gebietet ihr / ſie ſoll mit keinem reden. Chriſtus der HErr hat die Krumpe und Lahme gerad gemacht / die Eiferſucht macht die Grade lam und krump / dann er befihlt ihr / ſie ſoll nirgends hingehen / ſondern zu Hauß verbleiben. Chriſtus der HErr hat die Teuffel ausgetrieben / die Eiferſucht aber jagt vil tauſent Teuffel in die eiferſichtigen Narren hinein / welche ihn beſitzen / und zu allem Ubel anſporen und anhetzen. O was für eine ſchädliche Sucht iſt demnach die Eiferſucht / wann die Eheleuth mit ſelbiger behafftet ſeindt: was für einer Kranckheit oder Sucht aber iſt ſelbe zu vergleichen? Mir kommet die Eiferſucht bey denen Eheleuthen nit anders vor / als wie das Rothlauff / oder ſo genannte Glock-Feur / welches ſich bisweilen in dem menſchlichen Leib entzündet / und groſſe Ungelegenheit machet. Sie kommen auch in deme übereins / daß ein jedes ſeinen Namen herführet von dem Feuer / dann die Eiferſucht rührt her von dem Eifer / welches Wort durch Buchſtaben-Verſetzung ein Feier haiſſt / und kan alſo die Eiferſucht recht eine Feuerſucht genennet werden / weilen dardurch das Feuer der ehelichen Liebe abnimmet / und ſchwindſichtig / ja offt gar in ein wildes grauſames Feuer verändert wird. Das Rothlauff aber wird genennt das Glock-Feuer / Item / das wilde Feuer: und gleichwie diſes nach Außſag

der Medicorum aus ſcharpfen und Gallichten Blut / und entzündeter Leber entſpringet / und eine urplötzliche Entzündung und Inflammation in einem Fuß / oder andern Glied anrichtet / alſo hat auch die Eiferſucht ihren Urſprung aus gar zu hitziger Liebe / und ſtarcker Einbildung / wordurch in dem Hertzen deß Eiferſichtigen eine urblötzliche Entzündung entſtehet / welche hernach durch äuſſerliche Urſachen und Umbſtändt / durch eigne falſche Einbildung / und Muthmaſſen / oder auch zu Zeiten durch die Ohrenblaſer / Kupler und Kuplerin noch mehr angefeuret / und gleichſam durch einen Blaßbalg mehr und mehr angezündet wird / ſo weit / daß es letzlich nimmer zu löſchen. Wie hiervon ſchreibet der hochgelehrte Expoſitor Ferdinandus Salazar, Soc. JESU, da er über jene Wor in hohen Liedern Salomonis: Aquæ multæ non potuerunt extinguere charitatem &c. c. 8. v. 7. alſo gloſſiret: Zelotypia, ubi animum inflammavit, ignis eſt validisſimus, cujus ardorem nulla vis aquarum opprimit, aut reſtinguit. **Die Eiferſucht / wann ſie einmahl das Gemüth entzündet hat / iſt ein ſehr ſtarckes Feur / deſſen Hitz kein Gewalt der Waſſer hemmen / oder auslöſchen kan.** Auf diſes redet auch der weiſe Mann in ſeinen Sprichwörtern: Zelus & furor viri non parva in die vindictæ, me requieſcet cujusquam precibus, nec ſuſcipiet pro redemptione plurima, Prov. c. 6. v. 34. Der Eifer und

Grimm

Grimm deß Manns wird am Tag der Rach nicht ſchonen / er wird ſich auch von niemand erbitten laſſen / noch ſehr vil Gaben zur Erlöſung annemmen.

Ein Exempel ſolchen Rach-nemmenden Grimmes erzehlet Raderus in Bavar. Sanct. tom. 2. in vitâ Mariæ Brabant. von Luodovico Severo, Hertzogen in Bayren / diſer / als er zu Thonauwerth ſich aufhielte / unterfienge er / und bekame zu Handen einen Brieff / welchen ſeine Ehegemahlin Maria / die eine hohe Prinzeſſin von dem Stamm-Hauß der Fürſten in Brabant ware / an Ruchonem / einen vornehmen Graffen hat ablauffen laſſen / und wiewohl nichts als Ehr und Gutes in diſem Brieff begriffen ware / ſo legte er doch alle Wort unrecht aus / und argwohnete / ja glaubte kräfftiglich / ſeine Ehegemahlin müſſe mit unordentlicher Liebe gegen dem Graffen entzündet ſeyn / und ihn vil mehr lieben / als ſeine Perſon / derowegen gerathete er aus Ubergewalt der Eiferſucht in ſo hefftigen Zorn / und von dem Zorn in eine ſolche Furi und Raſerey / daß er alſobald befohlen / den Botten / welcher dem Graffen hätte den Brieff überlifern ſollen / als einen Kuppler / hernach auch den Obriſt-Hoffmeiſter / weil er ſeiner Einbildung nach über ſeine Gemahlin nicht beſſere Obſicht getragen / mit dem Schwerdt hinzurichten / die Obriſt-Hoffmeiſterin aber / als welche zu diſer Buhlſchafft ſollte behilfflich geweſen ſeyn / hat er von einem hohen Thurn herab ſtürtzen / und letzlich ſeiner unſchuldigen Gemahlin / unerachtet alles bittens und bettens / durch den Scharpffrichter das Haupt abſchlagen laſſen. Sehet! wie vil unſchuldige Blut-Vergieſſung hat nicht die

einzige Eiferſucht angerichtet! wie recht wird demnach ſelbige ein wildes Feur genennet / maſſen die jenige / welche von ſolchem entzündet und angeflammet worden / ſich weder durch bitten noch betten erwaichen laſſen. Man ſagt / daß oben ernannter Hertzog Ludovicus folgende Nacht darauff / entweder wegen Reu und Traurigkeit über ſolch begangene Mordthaten: oder weilen er von dem Geiſt ſeiner unſchuldig entleibten Ehegemahlin alſo geängſtiget worden / an Haar und Bart gantz verändert / und alſo aus einem noch gantz jungen Fürſten / der erſt 26. Jahr auf ſich hatte / in einen alten Eißgrauen Tätl ſeye verkehret worden. Diſer Hertzog Ludwig hat nachmahls zu einer Buß / ſo ihme Pabſt Alexander IV. auferlegt / das ſtattliche Ciſterzienſer Cloſter Fürſtenfeld / zwiſchen Augſpurg und München gelegen / erbauet / und mit groſſen Renten verſehen. O wie recht hat der Poet geſprochen:

Nulla vis flammæ, tumidique venti
Tanta, nec teli metuenda torti,
Quanta, cum conjunx viduata tædis
Audet, & odit.

Weder Feuer noch Flammen / weder Sturmwindt noch Pfitſchipfeil ſeind ſo ſehr zu förchten / als der Grimm eines eiferſichtigen Weibs oder Manns: Dann die Eiferſucht / iſt alſo beſchaffen / daß ſich auch offtermahls aus lauter falſcher Einbildung und Urtheil angeführt / Mordt und Todtſchlag angeſtifftet / die Unſchuldige / ohne weiteres Nachſinnen / zum Todt verdammet / mithin ſich mit dem Rothlauff vergleichet. Zur Zeugenſchafft deſſen höret / und leſet aufmerckſam etwas grauſames.

Es

Es erzehlet Stengelius tom. 3. c. 34. und andere bewehrte Scribenten mehr von einem ſehr reichen und mit allen Gütern von GOtt wohlgeſegneten Rhein-Graffen/ der ſich mit einer von Hoch-Adelichem Geblüt/ und abſonderlicher Schönheit begabten Dame verehlichet hat: Diſem wurde von einem falſchen Ohrenblaſer vorgetragen/ wie daß in ſeiner Abweſenheit ſeine Ehegemahlin gar zu freundlich mit einem Edelmann hätte Sprach gehalten/ derohalben der Herr Graff nicht unbillich ſollte ein übles Vertrauen auf die Treue ſeiner Gräffin ſetzen. Aber du gottloſer Verräther/ was zündeſt du für ein Feur an? an dir wird nur gar zu wahr der Spruch Thriveri in apoph. allwo er alſo ſpricht: Quemadmodum qui uberibus laborant, timidisſimè tantum omnem reformitant, an refugiunt, ſic malè conſcii homines ubique promptâ laborant ſuſpicione. Gleichwie die jenige/ die voll Geſchwär und Aiter ſtecken/ ſich zum höchſten förchten/ damit ſie nit werden angerühret/ alſo auch die jenige Menſchen/ welche ſelbſt einen Schelmen im Buſen tragen/ thun ihren Neben-Menſchen gar leichtlich verargwohnen. Der Rhein-Graff/ welcher vorhin an der Eiferſucht kranck lag/ wurde auf diſen Bericht noch mehrer/ und zwar dergeſtalten von Eifer angeflammet/ daß er ſo gleich befohlen/ den beklagten Edelmann zu enthaupten/ welcher Befelch auch unverzüglich vollzogen worden/ das Haupt aber des vermainten Ehebrechers wurde der unſchuldigen Gräffin an den Halß gehencket/ welches ſie Tag und Nacht alſo gedulten und herumb tragen muſſte: diſes aber ware noch nicht genug/ ſondern ſie muſſte über das alſo erſchröcklich/ und in ſolcher Geſtalt täglich in einem Winckel des Zimmers/ allwo der Graff zu ſpeiſen pflegte/ mit ihrem vermainten

Amanten / und mit denen Hunden des Graffens / ſo wohl das Mittag- als Nacht-Mahl einnemmen.

Günſtigen Leſer / hier halte ein wenig ein / und betrachte / wie der alſo biß in Todt betrübten Dama ſeye zu Gemüth geweſen? ſihe! da ſitzet die jenige / die von ſo hohem Geblüth gebohren / die von Jugend auf von hohen Stands-Perſonen bedienet worden / diſer gibt man jetzt mit der Hunds-Glocken das Zeichen / daß ſie mit ihnen in einem Winckel ſchlampen ſollte: ſihe! die jenige / welche mit ihren Adelichen und zarten Händen ihrem Eheherrn hat die delicatiſten Speißlein zugerichtet / diſe muß jetzo warten / biß die Hundt in die Schüſſel getappet / und ihr von dero trenzenden Goſchen was über gebliebenes mit Fingern auszuſchlecken erlaubet haben. Ein ſolche Schmach ſetzet ja einem Adelichen Frauenzimmer eine ſo gewaltige Pedarten an das Hertz / daß ſolches in tauſend Stucken zerſpringen möchte. Aber o edle Mahlzeit! worzu ſich die Engel ſelbſten möchten zu Gaſt laden / dann die Gedult ſetzet ſich zu der unſchuldigen Gräffin auf den Boden / u. ſchneidet ihr jene grobe Brocken vor / welche die Hund ſelbſten nicht mehr haben mögen hinein ſchlampen / daß alſo ſie der Seelen nach weit guſtoſer tractirt wurde / als ihr Eh-Herr der Rhein-Graff ſelbſten / und ob zwar ihr Brodt mit Aſchen beſprenget / und ihr Getranck mit Zäher vermiſchet ware / ſo wuſſte ſie ſich doch dergeſtalten darein zu richten / daß ſie auch in dem groſſen Leid an den jenigen gedenckte / welcher mit der Zeit alle ihre Betrübnuſſen verzuckern werde / wann ſie alle Schmach umb JEſu willen mit Gedult wurde übertragen / wie dann auch geſchehen / und zwar / wie folget:

Umb ſelbige Zeit / da diſes vorbey gienge / reiſete der groſ-

groſſe Heilige Udalricus / damahliger Biſchoff zu Augſpurg / gewiſſer Geſchäfften halben an den Rhein / und weilen ihne der Weeg nicht weit von dem Schloß gemelten Rhein-Graffens vorbey tragete / als hat ihn dieſer vornehme Herr / welcher vorhero ſchon vil von deſſen groſſer Heiligkeit gehöret / und deſſentwegen für ein groſſe Gnad gehalten / wann er einen ſo hochwerthen Gaſt in ſeinen Schloß gaſtiren konte / ihne mit höfflichen Worten zur Mahlzeit eingeladen. Der heilige Udalricus nahme die Ehr an / erſcheinet / und ſetzet ſich zu dem Tiſch; kaum aber als die erſte Speiſen aufgetragen worden / führte man die arme Rhein-Gräffin mit blaichem Angeſicht / eingefallenen Wangen und Augen / gantz mager und aufgezehrt / ſambt denen Hunden in das Zimmer / mit vorgedachter ſo grauſamer Halß-Zier angethan / daß ſich der heilige Udalricus nit allein ob diſem traurigen Spectacul nit wenig entſetzet / ſondern auch von dem Eſſen enthalten; fragt derohalben den Rhein-Graffen / wer diſes Frauen-Bild wäre / und aus was Urſachen der ſchon halb verfaulte Menſchen-Kopf ihr an dem Halß hangte? und was doch diſes ungewöhnliche Spectacul ſagen wollte? Auf diſe Frag ſeind nit nur allein alle Anweſende erſtaunet / ſondern auch der Rhein-Graff ſelbſten ſchwige eine gute weil ſtill / biß ihm endlich der alte Grimm und Zorn die Zungen gelöſet / und er dem heiligen Biſchoff geantwortet: Hoch-Ehrwürdiger Biſchoff / diſes Weib / welches du da ſiheſt unter denen Hunden / war zwar von Hochadelichem Geblüth gebürthig / und wohl von ihren frommen Eltern auferzogen / aber ihr keuſches Leben hat ſie gar bald in ein Ehebrecheriſches verwechſelt / und damit du mich clarer verſteheſt / ſo wiſſe / daß eben diſe meine eigene

gene Ehe-Frau geweſen / durch den Ehebruch aber meine zu ſeyn hat aufgehöret; derohalben züchtige ich ſie ſchon ein gantzes Jahr auf diſe Weiß / wie du hier ſiheſt / diſes Laſter / welches kein Blut würdig / damit ſich andere daran ſpieglen ſollen / alſo abzuſtraffen. Diſer Gugu aber / welcher mir in mein Ehebett niſten wollen / iſt ein ſonſt edler Ritter / anjetzo aber ein Spott und Schandt ſeines und meines Geſchlechts / Namens und Stammens: derohalben ich ihme ſeinen Kopf abhauen / an eiſerne Ketten ſchmiden / und der Ehebrecherin / damit ſie ihne Tag und Nacht vor Augen habe / laſſen als einen Gnaden-Pfenning / weil ich ihro / die doch den Todt verdient hatte / das Leben geſchencket / an den Halß hencken: Dann ein ſolches Laſter verdient eine ſolche Zierdte. Lernen nun andere Weiber die Treue ihres Eheſtandts beſſer zu halten. Wie der unſchuldigen Gräffin Hertz von dergleichen falſchen Bezüchtigung ſeye durchſchnitten worden / iſt nicht zu beſchreiben / nichts deſto minder zeigte ſie ſich in aller Sanfftmuth gantz gedultig / und befahle mit Stillſchweigen ihre Unſchuldt dem jenigen / welcher für ſie ſo unſchuldig und ſchmählich gecreuziget worden. Sie ſollte ja tauſent mahl lieber geſtorben ſeyn / als vor einem ſo vornemmen Gaſt / und heiligen Mann mit den Hunden auf dem Boden / und hinter der Thür ſpeiſen.

Nachdeme der heilige Udalricus vernommen / daß eben diſe / welche ein ſo trauriges Spectacul vorſtellete / die jenige wäre / dero tauſent mahl billicher die gantze Hoffhaltung ſollte gehorſambſt aufwarten / als mit denen Hunden zu ſchlampen gezwungen werden / hat er durch göttliches Eingeben die falſch bezüchtigte Unſchuldt verſtanden / und den Rhein-Graffen gebetten / die Tafel aufheben zu

laſſen /

laſſen / mit vermelden / wie daß er keinen Appetit hätte zu leiblichen Speiſen / bevor der Seelen-Hunger erſättiget wurde. Als der Rhein-Graff das jenige zu vollziehen befohlen / umb was der H. Biſchoff gebetten / fangte Udalricus an den Rhein-Graffen auf nachfolgende Weiß anzureden: Herr Graff / ich halte es für eine groſſe Ehr / daß er mich ſo freundlich eingeladen / und ein ſo koſtbare Mahlzeit mir hat zubereitet / und mir mithin die Thür eröffnet / nach ſeinem Hoff zu kommen; gleichwie mir aber die Porten der Reſidenz nit verſchloſſen ware / ſo wollte ich auch wünſchen / daß mir ſeine Ohren offen ſtünden / damit ich mit wohlmainender und nutzlicher Ermahnung die mir groſſe erzaigte Höfflichkeit erwidern möchte.

Als die groſſe Klugheit deß H. Udalrici eine wohlgewogene Aufmerckſamkeit / ja daß ihme erlaubt wäre / alles was nur beliebte zu reden / verſpüret / fahrete er weiter fort dem Rhein-Graffen mit höfflicher Ernſthafftigkeit mit folgenden Worten zu predigen. Das Laſter des Ehebruchs iſt ein ſo abſcheuliche Sach / ſo billich ſollte abgeſtrafft werden / dann es kan in dem Ehebandt nichts ſchwerlichers fallen / als wann ein ſträfflicher Theil ſolches trennet / oder gar zerreiſſet / und dahero einen billichen Zorn nach ſich ziehet. O was ware diſer Anfang zu reden der betrangten Rhein-Gräffin nit für ein Schmertz! ſie vermainte ſchon / daß auch Udalricus ihr abſtunde / und der falſchen Beſchuldigung glaubte: Als aber der groſſe und bekante Tröſter der Betrübten mit nachfolgenden Worten dem Rhein-Graffen weiter zuſetzte / faſſte ſie ein Hertz / und gantz andere Mainung / dann er fahrete alſo fort: Es iſt aber kein gröſſer und gefährlicher Feuer / als welches von der ſchon ſo offt betrognen Eifferſucht ent-

zündet wird / dieweil ſolches tauſent und tauſent dergeſtalten ſchon verblendet hat / daß ſie ihre unſchuldige Frauen mit tauſent und tauſend Trangſalen verfolget haben. Geſetzt aber / doch nicht zugelaſſen / es wäre gegenwärtige Frau Gräffin ſchuldig / ſollte man dann nicht an die Barmhertzigkeit gedencken? dann als die Schrifftgelehrte und Phariſäer ein Weib in dem Ehebruch ertappet / und Chriſto diſe arme Sünderin vorgeſtellet / hat ihnen der ſanfftmüthige JEſus einen gantz höfflichen Verweiß gegeben / und geſprochen: Der unter euch ohne Sündt iſt / der ſeye der erſte und verſteinige ſie. Wir wollen daß man unſere Sündt gnädig verzeihen und urtheilen ſolle / und können uns zürnen / wann man unſer böſes Thun und Laſſen nit gut ausleget: Anderer ihr Schuldt und Sündt aber wollen wir ſo genau abſtraffen / zu deme ſo werden wir gar offt betrogen / daß wir von all zu groſſer Eiferſucht angetrieben / falſches Urtheil fällen. Es iſt ja bekant / daß die heiligſte Männer und Frauenbilder ſeind unſchuldig angeklagt / und hingerichtet worden / was brauchts vil Exempel / ſtellen wir uns nur Chriſtum dem Gecreutzigten ſelbſten vor / wie iſt er ſo unſchuldig zu einem ſo ſchmählichen Todt verdammet worden? ſage mir dann der Herr Graff an / was ware die Urſach / daß die Eiferſucht dero Hertz ſo faſt eingenommen? haben ſie vielleicht diſe armſelige in der That ſelbſten ertappet? indeme ſie ſolche eines Ehebruchs bezüchtigen?

Der Rhein-Graff ware von ſeinem Gewiſſen gezwungen / eine Antwort zu geben / kunte aber nichts anders auf die Bahn bringen / als daß er ſie hätte angetroffen / mit dem Ritter freundlich zu reden. Worauf der H. Biſchoff abermahl dem Rhein-Graffen ſehr nach-

truck-

truckliche Wort in das Hertz geworffen / und geſprochen: Wiſſt ihr dann nit / daß es ein groſſe Sündt ſey / nur zweifflen an ſeines Nächſten Wohlverhalten? bevor / wann kein augenſcheinliche Prob an Tag ligt? wie weit dann iſt ungerechter / wann einer wohlbedachtſam die Unſchuld für ſchuldig ſtraffet / und ohne genugſame Urſach was bezüchtiget / ſo ſich nit alſo befindet? Mit einander reden / iſt ja nicht die Ehe brechen? wo iſt der Verſtandt? Chriſtus hat mit der Samaritanin auch geredet / aber die Apoſtel haben kein ſolches Urtheil von Chriſto gefällt / obwohlen ſie ſich darob hoch verwundert. Herr Graff / ſage er nur / hat er noch niemahlen mit andern Dames ſprach gehalten und converſiret / wann man aber ihne ſollte für einen Ehebrecher halten / was ſagte er darzu? er wurde fürwahr darwider eine ſcharpfe Proteſtation einlegen: Warumb thut er dann ſo ſchnell ſeine aigene Gemahlin verurtheilen? wo ſeindt die Zeigen? wo iſt das Gewiſſen? bewiſen kan nichts werden / geſehen ſelbſt haben ſie auch nichts / ſo folgt dann daraus / daß ſie die Unſchuld ſtraffen / und derohalben höchſt ſchuldig ſeyn / dann ſie iſt keine Ehebrecherin / er aber ein Menſchen-Mörder / welcher gleich ſoll die unſchuldige Gräffin ledig ſprechen / und Buß würcken.

Gleichwie aber groſſe Herren ſelten wollen ihre Fehler erkennen / alſo ergienge es auch offtgedachtem Rhein-Graffen / derowegen gedachte der H. Udalricus miraculoſer Weiß den ergrimmten Graffen zu beſänfftigen / ſpricht demnach alſo: Mein Herr Graff / will er ſeinen Fehler erkennen / wann diſes ſchon ein Jahr lang todte Haupt / welches der Gräffin ſo entſetzlich an dem Halß hanget / reden und dero Unſchuldt entdecken ſolle? Der Rhein-Graff

kunte nicht anderſt / ſondern ware benöthiget diſes zu ver-ſprechen: Derowegen der H. Udalricus mit den ſeinigen und andern gegenwärtigen / deren an der Zahl vierzig wa-ren / GOtt inſtändigſt angeruffen / damit er zu ſeines Göttlichen Namens Ehr / und Seelen-Hails deß umb-ſtehenden Volcks die alte Miracul erneuern wollte / auf daß auf ſolche Weiſe die Unſchuldt der Betrangten Gräf-fin möchte an Tag kommen. Und ſeht Wunder! der aus-gedorrte Todten-Kopf eröffnet ſeinen Mundt / und mit gröſter Verwunderung aller Anweſenden fangte er an mit entſetzlicher Stimm nachfolgende Wort zu ſprechen: **Ego cum hàc fæminà non peccavi. Ich hab mit dieſem Frauen-Bildt nicht geſündiget.** Diſe Wort ſchlugen den Rhein-Graffen mehr dann Don-ner und Blitz in das Hertz / und waren alle Umbſtehende durch diſes unerhörte Wunderwerck dergeſtalten erſchro-cken / als wollte ihnen die Seel aus dem Laib fahren. Der ſanfftmüthige Biſchoff aber gabe gleich Befelch / man ſoll-te deß Ritters ſeinen Leib unter dem Galgen ausgraben / und anhero bringen. Wie nun ſolcher in das Zimmer ge-bracht / und auf ein Brett geleget worden / hat Udalricus befohlen / das Haubt von der Gräffin herunter zu neh-men / und den Todten zu den Füſſen zu legen. O groſſe Macht GOttes! ſehet Wunder! der dörre Kopf hat ſich von ſich ſelbſten ohne Hand Anlegung einiges Menſchen von den Füſſen / biß hin zu dem Halß hinauf geruckt / und mit demſelben dergeſtalten vereiniget / das der jenige Edelmann oder Ritter / welcher ſchon vor 12. Monath verſtorben geweſen / und ein gantzes Jahr unter dem Gal-gen gelegen / widerum lebendig worden / für ſich ſelbſten

auf-

aufgeſtanden / und den Rhein-Graffen mit folgenden Worten angeredet hat: Domine Comes, innocentiſſimam & integerrimam conjugem tuam injuſtè judicâſti, & indigno ſupplicio crudeliter afflixiſti, nihil illa in te unquam peccavit, ſed tu in illam. **Herr Graff / du haſt dein unſchuldigſte / und ungerechtiſte Gemahlin unrecht verurtheilet / und mit einer ſo ſchöcklichen Straff geplaget / ſie hat ſich wegen deiner nicht verſündiget / aber du haſt ſie ſchwerlich beleidiget.**

Es iſt nicht auszuſprechen der Schröcken / und die Forcht aller Umbſtehenden / nachdem ſie ſich aber von ſolcher wider erhollet / da entſtunde unter ihnen ein groſſes Frolocken / und Glückwünſchung: Etliche lobten die Gerechtigkeit GOttes / welcher die Unſchuldige zwar läſſt trucken / aber nicht gar untertrucken: andere rühmten die groſſe Heiligkeit des frommen Biſchoffs Udalrici; andere die groſſe Gedult der frommen Gräffin / welche ſo groſſe Schmach und Straff ein gantzes Jahr lang beſtändig gelitten / und ſich darwider nichts beklagt hat ꝛc. Der Rhein-Graff aber lieſſe augenblicklich fallen allen bißhero gehabten groſſen Haß / Zorn und Grimm / und fallte der höchſt beleidigten Gräffin zu Füſſen / bittet ſie demüthigſt umb Verzeihung / danckete GOtt und dem H. Udalrico / daß er die Unſchuldt durch ein ſo groſſes Miracul an Tag gegeben / welches die Unſchuldige Matron mit ihrem langen ſchweigen / und gröſter Gedult / die eben bey den Frauenbildern ein ſo rares Wunder / als das Todten auf-

erwecken/ hat nach ſich gezogen. Die Gräffin kame gleich wider zu ihrer vorigen Geſtalt/ und wurde hernach von ihrem Herrn in deſto gröſſern Ehren gehalten/ je ſchmählicher er ſie zuvor tractiret hatte/ hat auch hernach in groſſer Liebe und Einigkeit mit ihr gelebet. Der H. Udalricus aber hat wider ſeinen Abſchied genommen/ und den beſagten unſchuldigen Ritter/ welchen er wider vom Todten erwecket hatte/ mit ſich nach Augſpurg genommen/ allwo er ihn in unſer lieben Frauen Dom-Kirchen zu einem Stuhl-Bruder (wie mans noch heutiges Tags zu nennen pflegt) und Kirchen-Diener verordnet/ in welchem Dienſt ſelbiger gantz fromm gelebet mit ſatter Dancksagung und Lob GOttes für die empfangene Gutthat. Nach dem ſeligen Hinſcheiden aber des H. Udalrici/ hat er noch 27. Jahr in ſolchem Dienſt gelebt/ und bey dem Grab des H. Manns mit groſſen Eifer und Jnnbrunſt gebettet. O erſchröckliche Geſchicht! welche ſattſam zeiget/ wie gefährlich ſeye die Eiferſucht diſes Glock-Feur/ wo es einmahl in dem Eheſtandt bey einem oder dem andern Theil überhandt nimmet. Dura ſicut infernus æmulatio. Cant. c. 8. **Die Eiferſucht iſt alſo ſtarck und hart/ als wie die Höll.** Dann gleichwie das Höllen-Feur niemahl erlöſchet/ eben alſo iſt auch das Feur der Eiferſucht/ wo ſelbiges einmahl brennet/ ſo iſt es ſchwer mehr zu dämpfen/ oder zu löſchen.

Wider das Rothlauff oder Glock-Feur/ werden in denen Artzney-Büchern verſchiedene gute Mittel gefunden/ unter andern haben etliche aus dem Pöfel einen groſſen Glauben auf die Räbler-Ducaten/ und vermainen/ wann ſie ſolche über den Schaden oder entzündten Fuß legen/

gen/ ſo ſoll er die Hitz lindern/ und den Schmertzen vertreiben. Diſe Rabler-Ducaten kommen her von dem tapfern Kriegs-Helden und Fürſten in Hungarn/ Mathias Corvinus genant/ und werden alſo benambſet/ weilen auf denſelben zu ſehen ein Rab/ haltend in ſeinem Schnabel ein guldenes Ringlein. Daß aber gleich diſe Duccaten allein das Rothlauff oder Glock-Feur vertreiben ſollen/ will mir nicht eingehen/ und halte es für ein láre Weiber-Einbildung/ welche geſchimpelte Hecubá und Zahnloſe Rotz-Krämerinnen offt in ſolchen Fällen mehrer Mittel wiſſen und vortragen/ als Runzlen ſie im Geſicht haben: Dann entweders hilfft da das Gold/ oder der Rab mit dem guldenen Ringel? wann das Gold hilfft? ſo iſt ein anderer Ducaten gleich ſo kräfftig/ ſo kan auch das Ringel/ welches der Rab im Schnabel haltet/ ſo groſſe Krafft nicht haben. Ich laſſe ſolches andern über zu diſputiren. Doch ſage ich/ und kan mit Warheit ſagen/ daß wider das Glock-Feur der Eiferſucht bey denen Eheleuthen ein vortreffliches Mittel ſeyé/ und ſehr viel helffe das guldene Ringel der Ehelichen Verbündnuß/ der Braut-Ring/ welchen Mann und Weib vor dem Altar/ da ſie durch den Ehrwürdigen Prieſter copulirt worden/ einander gegeben/ und mithin ſich gegen einander verbunden haben: diſer Ring wird gemainglich geſtecket an den Goldfinger/ von diſem Finger melden die Herren Medici/ und Anatomici/ daß er ein Communication-Adern habe vom Hertzen/ wollen alſo die Eheleuth mit Beringung diſes Fingers gleichſam das Hertz mit der Liebe crönen. Bey diſem Ring ſollen auch die Eheleuth forderiſt wohl betrachten/ daß/ gleichwie diſer Ring gantz rund/ weder Anfang noch Endt hat/ alſo ſolle auch ihre Lieb und Treu/ die

die ſie vor dem Altar gegen einander verſprochen, kein Endt nemmen / ſo lang ſie leben. Diſem nach ſollen ſie fein treu zuſammen halten / keines aus der Ehe tretten / auch eines dem andern nicht Urſach oder Anlaß geben / einen böſen Argwohn und Eiferſucht zu ſchöpffen. Wann aber geſchehen ſollte / daß etwan eines oder das andere in Worten oder Geberdten wider diſe Eheliche Treu gehandlet / oder auch im Werck ſich ſelbſt vergriffen hätte / ſo ſoll man doch nicht gleich alſo grauſam darwider verfahren / ſolche Untreu nicht mit dem Todt / oder ſonſt rächen / ſondern des Gold-Ringels gedencken / mithin zu Gemüth führen / daß wir Menſchen alle gebrechlich / und den Sünden unterworffen ſeyn. Widrigen falls / wann diſes nicht geſchiehet / und man dem ſchädlichen Glock-Feur der Eiferſucht durch gemeltes Mittel nicht bey Zeiten abhilfft / und ſelbiges löſchet / ſo wird die Eheliche Lieb werden ein Beil / das Wörtlein Lieb / ſo es zuruck geleſen wird / haiſſt Beil / mit diſem Beil oder Hacken wird der Teuffel durch die Eiferſucht den Frieden und die Einigkeit in dem Eheſtandt völlig fällen / und über einen Hauffen werffen.

(o)

Recept

# RECEPT

## Vor den Kinder-Narren.

Die beſt Artzney ſo hailen thut
Die böſe Kinder / iſt die Ruth.

WIllkomb mein liebe Mutter / alſo red ich die Erdt an / verzeihe mir / daß ich wider allen Kindlichen Reſpect dich in etwas unglimpflich anſchnarche / du kombſt mir halt gar zu ſeltzam vor / dann da und da biſt du überaus ſchön und holdſelig / dort und dort biſt du pfuy Teuffel / wildt und garſtig. Gehe ich etwan in den Hoff-Garten eines vornemmen Herrn / ſo find ich dich allda ſchön aufgebutzt wie ein Braut / dort tragſt du einen Rock von dem edelſten geblumten Brocat; dort haſt du einen ſchönen Feigel-blauen Manto; dort tragſt du ein Mieder von lauter Spaniſchen Wunder / dort prangſt du mit einer Garnatur von Lilien und Narciſſen / dort ſeindt in deine Haarlocken geflochten lauter Roſenfarbe Bänder / dort biſt du

in Tracht und Pracht weit herrlicher als die Göttin Flora / o wie ſchön!

Gehe ich in ein entlegne Einöde / ſo find ich dich gantz wüſt und unaufgebutzter: der Kittel iſt nur von faulen Gemüeß / die Spitz daran von ſtechenden Dornern / das ſchlampende Wammes von Hecken und Stauden: das wildte Bauren-Kröß von Bürckenen Rinden: auf dem Kopf kein andere Maſchen als von Epheu und Winter-Grün / ja der gantze Grindt gantz ungekämpelt / ſo gar auch voller Unzifer: O wie ſchändlich!

Wie kombt es doch / daß du an einem Orth ſchön lieblich und fruchtbar / am andern Orth wildt / ſchändtlich und unfruchtbar? da kombts her / antwortet die Erdt / wo man auf mich fleiſſig Achtung gibt / das Unkrauth ausrottet / mit Schuffen und Hacken ſtreng halt / mit gutem Saamen beſäet / wie da geſchicht im Gartten / da bin ich ſchön und über ſchön; wo man aber mich vernachläſſiget / über mich kein Sorg tragt / mir nicht allein kein guten Saamen ſpendiret / ſondern noch faulleutzen laſſet / wie da geſchicht in der Einöde / da bin ich halt wild. Inculta ſylveſco.

Die Jugent iſt gantz und gar alſo beſchaffen / wie die Erdt / wann man über die Kinder und Jugent eine embſige Obſicht hat / dieſelbe in allem gutem Wiſſen und Gewiſſen unterrichtet / und zuweillen / da es die Zeit erfordert / züchtiget und abſtraffet / da wird zwiſchen Jugend und Tugent / zwiſchen kleinen und Kleinodien ein ſchlechter Unterſchied ſeyn / ſo aber alles diſes manglet / alsdann wachſen an ſtatt der Blumen Plumpe / an ſtatt der Narciſſen Narren / an ſtatt der Röſel Eſel / an ſtatt der Körner Dörner / an ſtatt der Oehlmagen Saumagen / an

ſtatt

ſtatt guter Kräuter maiſtens ſchlimme Bernhäuter.

Wiſſt ihr dann nicht / ihr Eltern / daß wie der allmächtige GOtt die vier Theil der Welt mit den vier Buchſtaben des Wörtls Fiat erſchaffen / und in der Welt allerley Thier / da hat er unter andern auch die Vögel aus dem Waſſer erſchaffen / dann alſo redet die Göttliche Schrifft: Producant aquæ reptile animæ viventis & volatile ſuper terram ſub firmamento cæli. Gen. c. 1. v. 20. GOtt ſprach: Die Waſſer bringen kriechende Thier herfür / die lebendige Seel haben / und die Vogel auf Erden / unter dem Firmament des Himmels: Iſt alſo das Waſſer die erſte Mutter geweſſt / von dero die Vögel ſeindt kommen. Auf den heutigen Tag / wundere dich nicht / kommen die Vögel von dem Waſſer her / dann warumb mancher Sohn / gantz Tugendloß / und mit einem Wort ein lauterer Vogel und Galgen-Vogl wird / iſt die Urſach / weil Vatter und Mutter ein Waſſer iſt geweſſt / verſtehe gar zu waichhertzig / und ihn nie recht abgeſtrafft.

Deß Egyptiſchen Joſeph ſeine Brüder ſeind alle von dem Haußhalter für Aufraumer / für Banckfiſcher / für Tiſchlährer / für Dieb gehalten worden / als hätten ſie Ihro Hoch-Fürſtlich Gnaden / dem Joſeph / einen Becher entfrembt / quem furati eſtis. Gen. c. 44. Aber / aber / aber es iſt dem Ruben unrecht geſchehen / der Simeon war kein Dieb / der Levi war ein redlicher Kerl / dem Juda geſchahe hierinfalls ein Injuri / der Nephtali hat ſolche Schmach wohl zu empfinden / der Iſaſchar hat ſein lebtag nit alſo krumpe Finger gemacht / der Gad gibt keinen

nen Mauſer ab / der Dan / ob er ſchon nit der beſte iſt / ſo iſt er doch dißfalls unſchuldig / der Zabulon thät ſich ſchämen / wann er einmahl nur einer Nadel groß hätte geſtohlen / der Aſer eben deßgleichen / von dem ehrlichen und wohlerzogenen Benjamin iſt gar kein Argwohn zu ſchöpfen. O mein lieber alter Tätl Jacob / wie ſoll es dir in deinem vätterlichen Hertzen alſo wehe thun / wann du hören ſolleſt / daß man deine Söhn Dieb nennet / pfuy Dieb? Herr Haußhalter / gemach mit der Braut / halt das Maul / was maint ihr / ſoll der fromme Vatter Jacob lauter Dieb an ſeinen Kindern erzogen haben? das nicht / das gar nit / nichts weniger als diß.

Aber leider! wie viel werden Eltern angetroffen / welche an ihren Kindern die Schandt erleben / daß ſie ſolche als Dieb an helliechten Galgen ſehen hencken? Es ſeind aber die in ihre Kinder verliebte Narren / Vatter und Mutter ſelbſt die eigentliche Urſach deß Untergangs ihrer Kinder / dieweillen ſie ſolche / nicht wie ſich gezimmet erzogen / gezüchtiget / und abgeſtraffet: Die Brüllenmacher haben ſich derowegen billich zu beklagen / daß ſie ihre Waar ſo gar nicht können verſilbern / und anwähren / weil nemlich die Obrigkeiten / abſonderlich aber die Eltern gar offt / offt zu ihrer Kinder Boßheit durch die Finger ſchauen.

Euch Eltern / laſſt euchs wohl geſagt ſeyn / euch gibt annoch GOtt das Gebott / welches er dem erſten Vatter gegeben / ut operaretur terram, euch ligt ob die Erdten deß Paradeiß gleich dem Adam in gutem Bau zu erhalten / das iſt / eure liebe Jugent in allen gutem aufzuziehen. Zu wünſchen wäre / daß alle Eltern nach arteten den Bären / der H. Ambroſius lib. 6. Hexam. c. 4. ſchreibet / daß wann die Bären ihre Junge werffen / ſo ſeyn ſelbige An-

fangs

fangs gantz ungeſtalt / ſehen keinen Bären gar nicht gleich / die Alte aber lecken die Junge mit ihren Zungen ſo lang / und mit ſolcher Embſigkeit / biß die Bären-Geſtalt her- aus kommt: Wann es die Eltern auch alſo macheten mit ihren Kindern / wie die alte Bären mit ihren Jungen / ſo wurden ſo vil Bernhäuter nicht aufwachſen; wann ſie die Zungen wohl thäten brauchen / ſie zu allen guten und Tugenten ermahnen / auch die mindiſte Fehler und Unform abſtraffen / ſo wurden nicht ſo vil ungerathene Böß wicht zu finden ſeyn: dann laut Göttlicher Schrifft / ſeind ohne das die Sinn und Gedancken deß menſchlichen Hertzens genaigt von Jugendt auf zum Böſen / und iſt die Jugendt mit der Tugent nicht vil verwandt: dahero braucht die Jugent einen Zaun / wie ein Gartten; die Jugent braucht ein Band / wie ein Weinſtock; die Jugent braucht einen Führer / wie ein Schiff; die Jugent braucht einen Hirten / wie die Schaaff. Sie iſt ſo ſchlipferig als das Eiß / worauf die Herodias gefallen; ſie iſt ſchwach / als die Kürbs-Blätter Jonä / welche ſo bald verdorret; ſie iſt ſo zart / als wie das Himmel-Brod oder Manna der Iſraeliter / welches ſo bald wurmſtichig worden / dahero aller möglichſter Fleiß anzuwenden / damit die Kinder wohl erzogen werden.

Schauet nur ein junges Pferdt / wie muthwillig daſſelbe ſpringet / wie übermüthig daſſelbe lauffet / wie unſinnig daſſelbe ausſchlägt / wie unbändig daſſelbe ſcharret / wie frech daſſelbe wühlet / wie unformlich daſſelbe hauſet / ſo baldt du aber ihme einen Zaum / oder gutes Biß einlegeſt / da wirſt du den jungen Rappen ſehen / wie einen züchtigen Novizen. Die menſchliche Jugent iſt nit vil anders beſchaffen:

Die Jugent iſt ein Geſchirr / ſo bald rinnt /
Iſt ein Holtz / ſo bald brinnt /
Iſt ein Kertzen / ſo bald abflieſſt /
Iſt ein Farb / ſo bald abſchieſſt /
Iſt ein Fleiſch / ſo bald ſtinckt /
Iſt ein Schiffel / ſo bald verſinckt.

Die Jugent deß Menſchen laufft nicht / ſondern ſpringt / ſie ſtolpert nicht / ſondert fällt / ſie raucht nicht / ſondern brinnt / ſie waltzt ſich nicht / ſondern ſtürtzt ſich / ſie ſtürzt ſich in alle Laſter wie der verlohrne Sohn / ſie brinnt in aller Unzucht wie der Ammon; ſie fällt in allen Ubermuth / wie der Abſalon; ſie ſpringt in das Verderben / wie die Kinder Heli ꝛc. Aber ihr Eltern / legt umb GOttes willen ſolcher eurer muthwilligen Jugend ein Gebiß ein / machet es wie die Apothecker / welche die Büchſen wohl verſchlieſſen / damit der Balſam nicht ausrauche; macht es wie die fleiſſige Leſer / ſo ein Buch wohl ſchlieſſen / damit es nicht Eſel-Ohren bekomme / legt ein gutes Biß ein / legt ihnen einen guten Zaum an / dann

Ein Kleid ohne Bram /
Ein Marckt ohne Kram /
Ein Spiegel ohne Rahm /
Die Jugent ohne Zahm /
Seind nicht weit her alleſam.

Die maiſte Eltern ſeind nur dahin befliſſen / wie ſie können die zeitliche Wolfarth und Glück ihrer Kinder befördern /

die

die Seel/als der Haubt-Theil/machet ihnen wenig Sorg. Jener Konigliche im Evangelio hat Chriſtum den HErrn nur erſucht umb die Geſundheit ſeines Sohns. Joan. c. 4. Etwan hat diſer Junge Menſch nicht allein ein hitziges Fieber gehabt im Laib/ ſondern auch ein ungebührende Hitz in ſeinem Gemüth? Jener Fürſt der Synagog hat angehalten/ der HErr möchte ſeine todte Tochter zum leiblichen Leben erwecken/ etwan hat diſe ebenfalls einen tödtlichen Zuſtandt gehabt an der Seelen? Die Mutter der Söhn Zebedäi hat ihre Supplic oder Bittſchrifft nur eingericht bey Chriſto/ damit ihr Söhn möchten auf diſer Welt zu groſſen Ehren gelangen/ vil weiſer hätte ſie gehandelt/ wann ſie für dieſelbe einen Sitz in dem Himmel hätte begehret? Eben alſo befleiſſen ſich auch die Eltern mehrmahls nur auf dis/ damit ſie ihren Kindern eine vermögliche Haabſchafft überlaſſen: Aber meine bethörte Eltern/ ihr ſollt und müſſt wiſſen/ daß der Kinder beſte Erb-Portion ſeye/ wann ſie wohl werden auferzogen: Was hilffts? wann du ein Kind hinterlaſſeſt/ welches da Geld-reich/ und aber nicht Sinn-reich/ noch Tugentreich; was nutzt es? wann du deinem Sohn zehen tauſend Thaler in der Truhen laſſeſt/ entgegen aber lauter Tölpel-Thaler in Geberdten; alle Zimmer voller Mobilien/ im obern Stock aber lauter Stroh? einen groſſen ſtattlichen Grundt/ und gar einen ſchlechten Grind? dreiſſig und mehrer Kühe im Stall/ er aber ein lauterer Ochſen-Kopf? eine gantze Heerdt Lämbel/ und er ein purer Trampel? wär es dann nicht rühmlicher geweſſt/ du hätteſt ihn vil mehr erzogen in Tugent und Wiſſenſchafft/ welche ſo gar die alte Weltweiſen für die gröſte Reichthum gehalten haben. O wie vil in ihre Fratzen verliebte Eltern/

wer-

werden derenthalben bey Gott müſſen groſſe Rechenſchafft geben/ weil durch dero allzu groſſe Lieb zu denen Kindern das Seelen-Hail einen Schiffbruch leidet: dann derglei-chen übel erzogene Kinder ligen an ihrer Seelen ſehr gefähr-lich kranck/ ſtecken gemainiglich in einer böſen Haut/ und wo man nicht bey Zeiten hilfft/ ſo gehen ſie zu Grundt an Seel und Leib.

Unter vilen andern Schwach- und Kranckheiten/ wel-chen die Kinder/ wann ſie noch jung und zart/ unterworf-fen ſeind/ iſt nicht die geringſte das ſo genannte Hertz-Ge-ſperr/ wann ſie nemlich umb das Hertz oder Bruſt herum mit vilem zähen Schleim und Unreinigkeit umbgeben/ da das Hertz/ als der Brunnquell und Sitz des Lebens gleich-ſam geſperret iſt/ und derentwegen die Kinder hernach am Leib nicht zunemmen können/ ſondern nur immer mage-rer werden/ und abnemmen/ ja endlich gar ſterben. Alle von denen Eltern übel erzogene Kinder haben auch das Hertz-Geſperr/ ſie ſeindt voller Schlaim/ Unrath und Unreinigkeit/ das iſt/ voller Sündt und Laſter/ voll der unordentlichen Begierdten und Untugent/ ihr Hertz iſt gleichſam geſperret/ dann ſie laſſen keine gute Lehr oder Ermahnung in ſelbiges hinein/ o ein gefährlicher Zuſtand/ wo man nicht gleich im Anfang dem Unheil vorkommet/ und zulängliche Mittel brauchet/ ſo iſt es mit ihnen ge-ſchehen/ Seel und Leib/ Leib und Seel iſt verlohren. Die Warheit deſſen zeiget uns an jenes erſchröckliche Exempel/ welches Auctor ſpeculi Exemp. diſt. 10. Exempel 18. erzehlet.

In der reichen Handels-Statt Lübeck/ hatte eine bey der gantzen Stadt anſehnliche Matron/ die eines Bur-germaiſters Ehe-Frau ware/ auf einmahl glücklich zwar drey Söhn auf die Welt gebohren/ aber wenig Freud dar-

an

an erlebet. Einer iſt geſtorben an dem häßlichen Auſſatz/ der ander iſt elendig im Waſſer ertruncken/ der dritte aber/ welcher uns diſes Exempel gibet/ hat mit aigner Handt ſich ſelbſten jämmerlich ermordet: Diſer nun hat gleich in ſeiner Kindheit/ und erſten ſchlipferigen Jüngling Jahren angefangen abzuweichen von dem Weg der guten Zucht/ Tugent und Ehrbarkeit/ dann weillen er das eintzige Söhnlein ware/ dahero hat man ihme alles und jedes geſtattet/ in keiner Sach niemahlen corrigiret und abgeſtraffet/ der Urſach halben dann geſchehen/ daß ihne die Freyheit und des Leibs Wolluſt ihne ſo weit gebracht/ daß er ſich allen erdencklichſten Laſtern ohne Scheu und Entſetzen ergeben hat: ſonderbahr war er ergeben den übermäſſigen Sauffen/ dem theuren Spielen/ und dem anhängigen Fluchen und Schwören/ forderiſt aber dem ſchmaichleriſchen Buhlen ꝛc. Lauter ſchöne Qualitäten/ aber welchen ſolche wohlgefallen ꝛc. Ex oculis, poculis, loculis cognoſcitur omnis.

Die Würffel/ Wein und Hurerey/
Zeigen/ daß einer nichts werth ſey.

Im übrigen war diſes ſaubere Zoberl ſchön von Angeſicht/ anſehnlich von der Perſon/ köſtlich bekleidet/ darbey hatte er auch an Gelt keinen Mangel/ maſſen die thorrechte Mutter/ welche in diſes ihr Kind gantz vernarret ware/ ihme genug Gelt zugeſteckete/ welches dann das Oel ware/ wormit das Feuer ſeiner böſen Begierdte iſt auf- und angeflammmet worden/ weillen ſeine Naigung und Lieb ohne das nur nach dem weiblichen Liebs-Volck/ und lang rocketen Geflügel-Werck gerichtet ware. So gehts/

wann ſolche liebe Söhnlein / will nicht ſagen / ehe daß ſie einen Buchſtaben im A. B. C. können / ſondern gar das H. Vatter unſer / oder den Engliſchen Gruß nicht alleinig betten konnen / von ihren liderlichen Eltern ſelbſten ſchon abgerichtet werden / und lernen müſſen / wie ſie das Frauenzimmer empfangen / begrüſſen / ihnen Reverenz machen / zum Tantz auffühꝛen / und Aufwarthen ſollen: dann jung gewohnt iſt alt gethan / Quod puer aſſueſcit major dimittere neſcit, was das Hänſel lernet / wird der erwachſene Hanß nicht mehr laſſen. Alſo iſt es auch ergangen dem gedachten jungen Burgermaiſters Sohn / dann weillen er wegen Hinlaſigkeit ſeiner ſorgloſen Mutter / welche damahls in dem Wittibſtandt ſich befande / und ihme alles durch die Finger ſahe / ſich nach ſeinem Belieben deß freyen Lufts und Freyheit bedienen konte / als iſt er in ſeiner Boßheit und ſündigen Gewonheit alſo erſtarcket und erhartet / daß er auf keine beſſere Seiten ſich mehr möchte bringen laſſen.

Es ware damahl in der Stadt Lübeck ein junges Weibsbildt / welches den Ruhm hatte / daß ſie an der Schönheit alle Töchter in der gantzen Stadt übertreffen thäte. Diſe hat den unfürſichtigen / und vorhin zur Gailheit genaigten Menſchen mit den Band der Liebe dermaſſen an ſich gezogen / und feſt-gehalten / daß er weder durch den ſchlimmen Ruff / den er in der gantzen Stadt hatte bekommen / weder durch die Schwindtſucht / die er ſo wohl an Leibs-Kräfften / als auch im Geld-Beutel verſpüret / von diſes frechen Schleppſacks Schandt-voller Beywohnung möchte abgeſondert werden / dahero iſt es geſchehen / daß / nachdem er als ein anderer verſchwenderiſcher Sohn vivendo luxurioſè, mit diſer s. v. Huren / ein

ein zimbliche Subſtanz ſeines Vermögens hat hindurch gejagt / er an ſeinen aignen Nothürfften Mangel leiden muſſte. O wie wahr iſt / was Salomon geſprochen: Qui nutrit ſcorta, perdit ſubſtantiam, qui paſcit meretrices, diſperdit divitias. Prov. c. 19. Alſo iſt es auch ergangen diſem ungerathenen Sohn / ſeine Subſtantz hat er verlohren wegen des adjectivum. Dahero jener nicht unrecht geſagt: Daß ein Weib (verſtehe / in welches einer durch unordentliche Liebe vernarret iſt) ſeye ein Paradeiß der Augen / ein Fegfeur des Beutels / und ein Höll der Gedancken / weil er daraus die Erlöſung nicht mehr finden kan.

Die Frau Mutter / da ſie hat geſehen / daß ihr liebes Söhnlein alſo Noth leide / wegen des durch das Fegfeur alſo ausgefegten Beutels / daß er gantz betrübt ſeye / und vor Liebes-Schmertzen ſeuffze / hat ſie mit ihme ein hertzliches Mitleiden getragen / und ihme nit nur ein / zwey / drey / ſondern mehrmahl ein nicht geringes Stuck Geld aus dem Ihrigen geſchencket. Diſes aber ware abermahl anders nichts / als Oel in das Feur ſchütten / ſie hat dadurch ihme nur mehrere Gelegenheit geben / ſeine böß-geliebte Buhlſchafft widerum zu unterhalten / aber diſes thaurete nicht lang / dann weillen der Beutel bald widerum die Schwindſucht bekommen / als kame er eines Tages zu ſeiner Frau Mutter / und begehrte von ihr abermahl Gelt: Die Frau Mutter aber wollte für dißmahl nicht ziechen / ſondern entſchuldigte ſich / daß ſie nicht bey Mittlen wäre / ermahnte ihn anbey mit Vergieſſung der Zäher gantz liebreich / daß er doch wolle an GOtt im Himmel gedencken / diſen nicht ſo ſchwer beleidigen / er ſolle

doch ſeine/ und ſeines gantzen anſehnlichen Geſchlechts Ehr beſſer beobachten/ er ſolle ſeine gaile Metz müſſig gehen/ ihr nicht alles ſpendiren und anhängen/ und ſich mithin ſambt ihr in die äuſſerſte Gefahr deß Verderbens ſetzen ꝛc. Dem Gottloſen Sohn ware ein ſolche Predig ungewohnt/ er ſtoſſete anfanglich wider ſeine Frau Mutter loſe reden aus/ und begehrete mit allem Ernſt Geld/ als er aber ſahe/ daß ihr Angeſicht! ſamt dem Gemüth gegen ihm veränderet/ und daß ſie nicht mehr von Gebenhoſen/ beynebens aber ſeine Buhlſchafft immerzu ihme in den Ohren lage/ und baldt diſes bald jenes von ihme verlangete/ wann er anderſt noch länger ihrer Gegen-Lieb wolle theilhafftig werden/ er aber bey ſeinem Geld-Mangel diſe unerſättliche Beſtia nicht wuſte zu befriedigen/ alſo verkehrte er alle kindliche Liebe in eine faſt mörderiſche Furi. Er warffe nemblichen ſeine Frau Mutter zu Boden/ ſprang mit Füſſen in ſie/ ſetzte ihr auch/ den bloſen Dolchen auf die Bruſt/ ſie betrohend/ daß/ wofern ſie nit wolle ihme mit genugſamen Geld an die Hand gehen/ er ſeine Handt mit ihrem Blut färben/ und das harte Hertz mit dem Dolchen durchſtechen werde.

O der verfluchten Boßheit! O wohl ein junger/ und in ſeine aigene Mutter wüttender Nero! GOtt hat in dem alten Teſtament diſes folgende Gebott geſetzet: Si genuerit homo filium contumacem & protervum, qui non audit patris ac matris imperium, & obedire contempſerit, apprehendent eum, & ducent ad Seniores civitatis illius, dicentque, filius iſte noſter proter-

vus

vus & contumax monita noſtra audire contemnit, comeſſationibus vocat & luxuriæ &c. tunc lapidibus eum obruet Populus civitatis. Deut. c. 21. v. 18. Wann ein Menſch einen widerſpänſtigen und muthwilligen Sohn erzeuget hat / der nicht hören will / was ſein Vatter und Mutter befehlet / und will nicht gehorſam ſeyn / ſo ſollen ſie ihn ergreiffen / und denſelbigen führen zu den Aelteſten der Statt / und zu dem Thor / da man Gericht hält / und ſagen zu ihnen / diſer unſer Sohn iſt muthwillig und widerſpännig / und verachtet unſere Ermahnungen zu hören / er gibt ſich auf Schlemmerey / Unzucht und Praſſen / alsdann ſoll ihn das Volck der Statt ſteinigen / und er ſoll ſterben / damit ihr das böſe aus eurer Mitte hinweg thut / und gantz Iſrael erſchröcke / wann ers höret. Wann nun GOtt hat wollen / daß man alſo ſcharpf ſolle verfahren mit einem ungehorſamen und ſchlimmen Sohn / was wird erſt jenes Kind zu förchten haben / welches ſo gar gewaltthige Handt / wie oberwehnter Böſzwicht / ſeinen Eltern anleget? O ein erſchröcklicher Frevel! aber zur Geſchicht. Die Mutter / unter denen Füſſen ihres Sohns ligend / als ſie ſich in ſo groſſer Gefahr ihres Lebens ſahe / bitte ſeufftzend und weinend umb Gnad / verſprache auch aus Forcht des Todts dem verwegenen Sohn alles zu geben / was er nur verlangte / ja ſie getrauete ihr nicht einmahl /

diſe ihres Sohns verübte Gottloſigkeit jemandt zu offenbahren / ſondern nachdeme ſie ihme abermahl Geld gegeben / ſchwiege ſie hierzu Mäuſel ſtill. Es wurdte aber diſe grauſame That (unwiſſend durch wen) denen Freunden gar bald kundtbar / diſe namen dann den vermeſſenen Sohn in die Contribution / verhebten ihme mit ſcharpfen und nachtrucklichen Worten ſeine verübte Gottloſigkeit an ſeiner leiblichen Mutter / beſtrafften ihne nach möglichſter Schärpfe / ihne betrohend / daß wofern er ſeiner Mutter die zugefügte Unbildt nicht alſobald werdte abbitten / und ſie forthin als ein Mutter in Ehren haben / auch dem Laſter-Balg / ſeiner Huren / abſagen / ſie ihne dem Richter übergeben wollten / ihne der Gebühr und Verdienſten nach abzuſtraffen.

Was hat aber alles diſes gewürcket? Nichts. Der laſterhaffte / und nunmehr zu ſchanden gemachte Sohn / hatte das Hertz-Geſperr / weillen ſelbes ware voller Schlaim und Unrath der Sünden und unordentlichen Begierdten / als hat er weder die gute Ermahnungen noch ſcharpfe Betrohungen in ſelbiges hinein gelaſſen / ſondern an ſtatt / daß er ſeine beleidigte Mutter wegen deß laſterhafften Frevels hätte ſollen umb Verzeihung bitten / ſeinen Freunden angeloben / daß er ſolches die Zeit ſeines Lebens nicht mehr thun wolle / ſeine Mutter nicht mehr betrüben / ſondern wie einem Kind und Sohn zuſtehet / willig gehorſam laiſten wolle: an ſtatt deſſen / iſt der verruchte Menſch trutzig und pochend gangen aus dem Hauß ſeiner Mutter / und zum Spott ihrer und der ganzen Freundſchafft hat er ſich mit ſeiner laſterhafften Cdualien in ein gemeines f. v. Huren-Hauß begeben / allwo er nach dem verzehrten Gelt / nach dem verkaufften ſeidenen Kleidern

nicht

nicht nur Noth an der Leibs-Nahrung gelitten / ſondern auch durch das unzüchtige gaile Laſter-Leben ein hitziges Fieber an den Halß gezogen hat / welches in ihme nicht nur hat ausgebrennet die Leibs-Kräfften / ſondern auch alles Vertrauen auf GOtt / die Beobachtung / die Rettung ſeiner Seelen / und Reſpect ſeines anſehnlichen Geſchlechts: Ja diſem zu Trutz / und ſolches nur genug in offentliche Schandt zu ſtecken / auch ſeiner brinnenden Kranckheit ein Endt zu machen / hat er ihme fürgenommen ſich ſelbſt zu ermordten; Damit nun an diſem ſeinem verzwaiffelten Vorhaben ihne niemandt möchte verhindern / hat er ſeine Metzen anderſtwo hin geſchicket / er aber an GOTT und ſeiner Seelen-Hail verzwaifflend / nahme aus der Kuchen ein ſehr langes Meſſer / zeriſſe die Kleider ob der Bruſt / und ſpißte ſich alſo an das angefaſſte Meſſer / daß die Spitze auch die Bain des Ruck-Grads erreichet und verletzet hat / auf ſolche Manier hat diſer ungerathene und übel erzogene Sohn ſeinen laſterhafften verzweiffelten Geiſt mit Gewalt aus dem Leib getrieben / und dem Teuffel zugeſchicket.

Die Laſter-volle Mit-Sünderin / als ſie von ihrer Verrichtung nach Hauß gekommen / und ihren Liebſten im Blut auf der Erden ligend todt gefunden / hat mit groſſem Geſchrey diſen verzweiffleten Todt kundt gemachet. Die Mutter / nachdeme ſie diſen leidigen Fall vernommen / iſt in Ohnmacht geſuncken / und faſt vor Hertzenleid geſtorben / und weillen er eine vornemme und anſehnliche Freundſchafft hatte / als haben ſich des andern Tags die Befreundte zu dem Stadt-Richter begeben / und durch groſſes Gelt erhalten / daß der verdambte Cörper / ſo im Feur hätte ſollen verbrennet werden / gleichwohl in einem unge-

ungewaichten Orth bey der Dom-Kirchen iſt eingeſcharret worden: allda iſt er gelegen eine einzige Nacht/ dann deß andern Tags frühe wurde beobachtet/ daß die Erdten des Grabs ſo tief eingeſuncken/ daß der mehrere Theil geglaubet hat/ der Teuffel/ ſo vorher die Seel ſchon hinweg geführet/ müſſe auch den Leib gehollet/ und in das hölliſche Feur geſchleppet haben.

O liebe Eltern/ vermercket ihr an euren Kindern das Hertz-Geſperr/ ich will ſagen/ ſeind ſie unfolgſamb/ verſchlieſſen ſie das Hertz/ und wollen eure gute Lehren und Ermahnungen nicht in ſelbiges einlaſſen/ ſo ſchauet bey Zeiten umb Mittel/ ehe die Kranckheit noch mehrers überhandt nimmet/ wofern ihr aber diſes nicht thut/ ſo werdet ihr ſambt eurem und eurer Kinder Schaden erfahren/ daß ihr mit ihnen nichts anders als Schandt/Spott/ Unehr/ zeitlich und ewigen Untergang werdet zugewarten haben. Wie iſt aber zu helffen?

Wider das Hertz-Geſperr ſchreiben die Herren Medici und Leib-Aertzt folgente Mittel vor. Nimm Mertzen-Veigele/ und geſchehlte Zwifel/ gleich vil/ ſchneids klein/ und röſte es in ungeleutertem Butter/ der nie in kein Waſſer kommen iſt/ rösch wohl/ ſeihe es dann durch/ und trucks gar wohl aus/ und rühre es/ biß es geſteht/ wie ein Sälblein/ ſchmiere darmit das Kind unten und ob dem Brüſtlein/ nit weniger auf dem Rippen wohl darmit; es hilfft. Oder nimm Cappaunen-Schmaltz/ daß in kein Waſſer kommen iſt/ und ſo viel Gaiß-Schmaltz/ zerlaß es untereinander/ und ſchmiere das Kind darmit über die gantze Bruſt ꝛc. Theodorus Tæbernæmontanus lobet das Stabwurtz-Waſſer. Verzaſcha das diſtillirte Waſſer aus dem Krauth/ Hertzgeſpann/ den Kindern bisweilen

len einen Löffelvoll oder zwey davon gegeben ꝛc.

Von diſem geiſtlicher Weiß zu reden / weiß ich euch Eltern kein beſſeres Mittel zu gebrauchen für euer Kinder / wann ſie das Hertz-Geſperꝛ haben / unfolgſam ſeynd / und die gute Ermahnungen nichts verfangen wollen / als das Bürckenwaſſer / ich verſtehe aber hierdurch nicht das jenige / welches auß dem Bürcken-Baum / wann er zu Anfang deß Frühlings an der Rinden mit einem Meſſer auffgeſchärpffet wird / herauß quellet / ſondern das jenige / welches auß den Augen der Kinder / wann ſie mit der Ruthen gezüchtiget worden / herauß flieſſet. Diß iſt das rechte Bürcken-Waſſer / welches den unfolgſamen Kindern das Hertz-Geſperꝛ vertreibet / den zechen Schleim der böſen Sitten und Gewonheiten hinweg nimmet / und mithin dieſelbe an Seel und Leib geſund machet. Probatum eſt. Ja diſes heylſame Mittel und Artzney ſchreibt den Eltern vor der himmliſche Seelen-Artzt ſelber bey dem weiſen Mann / da er ſpricht: Stultitia colligata eſt in corde pueri, & virga diſciplinæ fugabit eam. Prov. c. 22. v. 15. die Torheit iſt an deß Kinds Hertz zuſammen gebunden / aber die Ruthen der Zucht wird ſie davon treiben. Und damit die Eltern diſe Artzney nicht ſpahren / oder dem Kind verſchonen ſollen / ſpricht er an einem andern Orth: Tui parcit virgæ odit filium, &c. Ibid. c. 13. v. 24. wer die Ruthen ſparet / der haſſet ſeinen Sohn / wer ihn aber lieb hat / der züchtiget ihn ohn Underlaß. O wol ein ſtattliche Artzney.

Noch eines ihr Eltern / es ſeynd euch ohne Zweiffel

nicht unbekandt die Ceremonien, deren ſich die Catho⸗ liſche Kirch in der H. Charwochen gebrauchet / unter andern iſt auch die H. Metten / welche da wegen groſ⸗ ſen Getümmels insgemein die Pumper⸗ oder Rumpel⸗ Metten genennet wird; ſagt mir aber / wann pflegt man in derſelben zu ſchlagen? Ihr antwortet; dama⸗ len / wann die Liechter außgelöſchet seyn / dort geht das Schlagen an. Laßt euch diß ein Lehr seyn / wann die Tugenden in euren Kindern außlöſchen / und nicht mehr wollen mit guten Sitten leuchten / und folgſam das Hertz⸗Geſperr haben / da ſchlagt darein / brauchet meine Artzney / und ſparet die Ruthen nicht / dann auff ſolche Weiß machet ihr ſelbe geſund / und rettet deroſelben von der Höllen / wie der weiſe Salomon be⸗ zeuget / da er ſagt: Noli à puero ſubtrahere diſciplinam, ſi enim percuſſeris eum virga, non morietur, tu virga per- cuties eum, & animum ejus de inferno liberabis. Prov. c. 23. v. 13. & 14. Entzieh dem Kind die Züchtigung nicht / dann wann du es mit der Ruthen ſchlagſt / ſo wirds nicht ſterben / du wirſt es mit der Ruthen ſchla⸗ gen / und wirſt ſein Seel auß der Höllen erretten. Iſt alſo wahr / und bleibt wahr / daß

Die beſt Artzney ſo heylen thut
Die böſe Kinder / ſey die Ruth.

# Recept

## Vor den Ehrſüchtigen Narren.

Wer an der Ehrſucht liget kranck/
Der brauch mein Cur/und ſag mir Danck.

NAchdeme Adam geſündiget/ hat ihne der gerechte GOtt verdienter maſſen ſambt ſeinem Weib auß dem Paradeyß verjagt/ nicht aber auff ſolche Weiß/ wie es die Mahler pflegen zu entwerffen/ ſondern nach Außſag Abulenſis, Corneli, &c. ſeynd in dem Paradeyß/ oder irrdiſchen Luſtgarten zwey Cherubin geweßt/ einer auß diſen iſt mit dem feurigen Schwerdt bey dem Eingang deß Paradeyß verbliben/ der andere Cherubin aber hat in einer Hand den Adam/ in der andern die Eva getragen/ gleichwie der Engel den Propheten Habacuc in die Löwen-Gruben/ ſolcher Geſtallt ſeynd Adam und Eva über die tauſend Meil ſupra zonam torridam über den gantzen Oceanum getragen worden in das Juden-Land/ und in denſelbigen Garten Gethſemani, an denſelbigen Orth/ wo nachmahls über vier tauſend Jahr Chriſtus JEſus ſein Leyden angefangen/ und allda Blut geſchwitzt/ nidergelaſſen worden/ und da ſeye Adam allzeit verbliben/ biß er endlich durch Offenbahrung deß Schutz-Engels die herzunahende Zeit ſeines Hintrits vernommen/ alsdann habe er ſich auff einen Berg retirirt/und allda ſein Leben beſchloſſen/ auch allda zur Erden beſtattet worden/ und eben diſer Berg ſeye geweßt der

jenige / an deme nachmahls nach vier tauſend Jahren Chriſtus der Heyland iſt gecreutziget worden / der geſtallten / daß der geſpitzte Fuß oder unter Theil deß Creutzes in der Erden darinnen juſt auff dem Schädel oder Kopff deß erſten Vatters Adams geſtanden. O wunderliche Anordnung Gottes! Sag aber her O Adam / O Adam! und du Eva mein Eva / ſag mit ihm / was hat euch in diſes äuſſerſte Elend geſtürtzt? was hat euch diſe überhäuffige Trangſaalen auff den Buckel geladen? die Ehrſucht / eritis ſicut Dij. Die argliſtige Schlang hat der Eva das Maul gemacht / wer von diſem verbottenen Baum wurde eſſen / derſelbe werde wie ein GOtt ſeyn / ho ho / gedachte Eva / das iſt ein Biſſen für mich / mein Mann iſt mir als ein Haupt fürgeſtellt worden / wann ich aber diſen Apffel werde koſten / ſo dann werde ich mehrer ſeyn als er ꝛc. Wie ſolches ihr nit angangen / ſo iſt durch ſie auch der Adam alſo verführt worden / mit dem Vorwand / er werde wie ein GOtt nachmahls ſeyn / und folgſam ſie auch wie ein Göttin / dann das Weib ſchreibt ſich nach dem Mann / heißt er Lapp / ſo heißt ſie Läppin ꝛc.

Die Ehrſucht der erſten Eltern iſt noch bey uns / niſt noch bey uns / frißt noch bey uns / die Ehr iſt allen angenehm / und ein jeder thut gern den Baum ſchittlen / wo Ehren darauff wachſen. Die Gelehrte obſerviren nicht unrecht / daß mitten in dem Wörtel Ehr ein H ſeye / etwann darumb weil der Buchſtaben H ein Aſpiration genennet wird / darumben mehrentheil auß den Menſchen nach der Ehr aſpiriren. O was thut mancher nicht / damit er möge zu einem Ehren-Ambt gelange? Es iſt ja bey ihme die gantze Zeit nichts an-

anders / als bucken und zucken / und rucken / das Fle-ctamus genua iſt ja die gantze Zeit bey ihm / ſein meiſte Auffenthalt iſt bey Hof / dort buckt er ſich offt weit tieffer / als ein Haſelnuß-Stauden / wann ein ſtarcker Wind gehet; Ein Henn kratzt mit ihren Füſſen nit ſo vil / als er mit ſeinen Schuhen / welche gewiß alle Wochen zu dopplen vonnöthen; die Knye haben faſt nie keinen Feyrabend / und muß die Reverentz in ein Conſequentz gezogen werden / in Summa / er thut wegen der Ehr lauffen / rauffen / ſchnauffen / treiben / ſchreiben / ſehen / gehen / ſtehen; dann die Ehr iſt ein Magnet / der ſchier alle ziehet / die Ehr iſt ein guldener Angel / an den faſt alle wollen beiſſen / die Ehr iſt ein Abgott / dem faſt alle wollen opffern / die Ehr iſt ein Teuch / in dem alle wollen fiſchen / die Ehr iſt ein Glücks-Hafen / auß dem alle wollen heben / wegen der Ehr wachen die Augen / hören die Ohren / redet die Zungen / gehen die Füß / arbeiten die Händ / alles aſpirirt / daß nicht ohne Urſach mitten in dem Wort Ehr ein H iſt ein Aſpiration.

Zu Jeruſalem war vor Zeiten ein Schwemteuch / allwo ein groſſe Menge der preſthafften und krancken Leuthen gelegen / weil nemblich zu gewiſen Zeiten ein Engel vom Himmel geſtigen / und das Waſſer bewegt / der erſte nun / tai prior, der ſich in das Waſſer begeben / nur gleich der erſte / der iſt von allen ſeinen Zuſtänden erlediget worden. Joan. cap. 5.

Was iſt diſe Welt anderſt / als ein ſolcher Schwem-Teuch / allwo ein groſſe Menge der Leuth ſeynd / ſo unterſchidliche Kranckheiten und Suchten haben / was haben ſie aber für ein Sucht? villeicht die Waſſer-

Sucht? Nein: villeicht die Dörrſucht? Nein: villeicht die Miltzſucht? Nein: villeicht die Schwind-Sucht? Nein: villeicht die Lungenſucht? Nein: was dann für ein Sucht? Die Ehrſucht / an der leyden die mehriſte Menſchen / dann faſt ein jeder will der erſte ſeyn / und den Fortgang haben / faſt ein jeder ſchnappet und tappet nach Ehren / wachet und trachtet nach Ehren / ſo gar Jacob und Eſau, Phares und Zara haben ſchon in Mutter-Leib einen Duell gehabt wegen der Præcedentz; Ja diſes ſihet man noch alle Tag / daß die Ehrſüchtige Narren auff Haaſen-Arth lieber Berg auff / als Berg ab trachten.

Jener Blinde / welchen der Heyland mit ſo wunderlicher Manier das Geſicht erſtattet / indeme er ihme ein durch Speichel befeuchtigte Erden an die Augen geriben / welches ſich dem menſchlichen Urtheil nach ſo wenig gereimbt / als ein Fauſt auff ein Aug / als er von Chriſto befragt worden / was er ſehe? gabe ein artliche Antwort: video homines ſicut arbores, ich ſihe die Leuth wie die Bäumer daher gehen. Der Blinde hat nicht übel von der Farb geredt / dann in aller Warheit ſeynd wir Menſchen den Bäumen gantz ähnlich / und dem Holtz / deſſen Natur iſt / daß es allzeit oben ſchwimmet im Waſſer / alſo ſeynd wir Menſchen auch geſittet und geſinnet / daß wir nun nach Höhe trachten / dahero der Welt ihre Prædicata ſich mehriſten Theil auff die Berg retiriren / und will niemand anderſt als Back von Backsberg / Böcker von Böckersberg / Buck von Bucksberg heiſſen / und ſingt die Welt weit lieber den Alt als den Paß. Von dem H. Evangeliſten Marco ſchreibt Hugo Cardinalis, daß

er ihme freywillig den Daumen habe abgebiſſen / damit er nicht möchte Biſchoff werden. Bey der Zeit ſchneidt ihme keiner mehr den Finger ab / ſondern man ſchleckt wol die Finger nach Hochheiten / ja man findt ſo gar auch bey frommen und heiligen Leuthen auch Competentzen / und zeigt ſich nicht ſelten ein hoches Geiſtl auch bey den Geiſtlichen / und glaube mir / die Ambitio und Superbia eſſen nicht wenig Cloſter-Suppen / der Teuffel geſeegns ihnen!

Es tratt einmahl ein Schrifftgelehrter zu Chriſto dem HErrn / der ließ ſich verlauten / er wolle ihme nachfolgen / deme aber der HErr zur Antwort gegeben / die Füchs haben ihre Löcher / und die Vögel deß Luffts ihre Neſter ꝛc. HErr / was ſagſt du? iſt dann diſer ein Fuchs? was dañ / und zwar ein argliſtiger Fuchs! Iſt er dann ein Vogel? Freylich wol / dann der HErr hat ſeine Gedancken gewußt / welcher nur derenthalben zu diſem Stand begehret / damit er könne Mirackel und Wunderwerck würcken / und ihm alſo bey der Welt einen groſſen Namen machen. Alſo Paſchaſius in Math. lib. 5. Der Ehrſüchtige Narr hat deſſentwegen einen Korb bekommen / dann GOtt kan dergleichen Leuth gar nicht leyden / und doch diſes Laſter niſtet ſo gar bey denen Geiſtlichen und Ordens-Leuthen ein.

Vor vilen Jahren ware ein vornemmer Geiſtlicher auß Franckreich von der Ehrſucht angetriben nacher Rom gereißt / in Hoffnung einen Cardinal-Hut allda zu bekommen / ſo ihme aber mißlungen; wie nun diſer nacher Franckreich widerumb zuruck gelangete / und mit ſich einen ſehr gefährlichen Catharr nach Hauß gebracht /

bracht / da hat ſich der Medicus nicht wenig hierüber verwundert / als ſolches deß gedachten vornemmen Herrn ſein Narr wahrgenommen / hat er den Doctor gar ernſtlich angeredt: mein Doctor ſagte er / ihr müſt euch nicht gar ſo ſtarck verwundern über diſen Zuſtand / mein Herr iſt von Rom biß in Franckreich einen ſo weiten Weeg ohne Hut (verſtehe den Cardinal-Hut) gereißt / iſt demnach kein Wunder / daß er einen Cathar bekommen. Da hats geheiſſen / Kinder und Narren ſagen die Warheit.

So gar auch bey denen Apoſtlen hat der Majoran geſtuncken / der ſonſt ein wolriechendes Kräutl; dann als ſie wahr genommen / das Petrus bey dem HErrn ſo vil golten / als iſt unter ihnen ein Zanck entſtanden / quis eorum videretur eſſe major, Math. c. 13. wer unter ihnen der Vornembſte möchte ſeyn? dann einem jeden haben die Zähn gewäſſert nach dem Majorat. O wie ſchädlich und ſchandlich ſtehet es bey einem Geiſtlichen wann er Ehr ſuchet / Ehr werbet / Ehr fiſchet / Ehr hetzet / Ehr ſchnitzlet / Ehr ſpinnet / Ehr haſplet / wann er lieber das Gloria in Excelſis, als das De profundis intonirt / maſſen ſich ſolcher forderiſt nach dem Exempel ſeines Heylands JEſu / qui eſt humilis corde, welcher demüthig iſt von Hertzen / der Demuth befleiſſen / und in der Niderträchtigkeit leben ſolle. Bekandt iſt allzu vil jene Geſchicht; allwo bey nächtlicher weil das gantze Refectorium voller Mönch erſchinen (deß Ordens wird hierinnfalls verſchont) und ſie alle daſelbſt Feur und Flammen von ſich geben / endlich aber mit diſen Worten verſchwunden: Ambitio & crapula truſerunt nos ad tartara; Die Ehrſucht und die Unmäßigkeit

keit haben uns geſtürtzt in die unglückſeelige Ewigkeit. Et hæc de his. Ich gehe nun weiter.

Die Naturkündiger / indem ſie nachforſchen der groſſen Würckung deß Schieß-Pulffers / ſo finden ſie / daß ein eintziges Körnl / welches auff dem Papier wie ein Punctum herſihet / wann es angezündet wird / ein Orth oder Spatium einnemme / ſo 32. tauſend / und vierhundertmal gröſſer / als das Körnl ſelbſt. Was thut nicht ein Punctum! aber das Punctum honoris kombt mir noch kräfftiger / ſtärcker / und mächtiger vor / maſſen es faſt die gantze Welt occupirt und einnimmet. Ich will hier gar nichts melden von dem Vorgang / Rang und Præcedentz / nach welcher Kappen faſt ein jeder Narr thut tappen / ſondern ich will nur ein wenig Anregung thun von dermahliger Titul-Sucht / welche heutiges Tags wie die anſteckende Peſt weit und breit umb ſich greiffet / indeme faſt niemand / er ſeye gleich noch von ſo ſchlecht / ſchlecht / ſchlechtem und geringem Stamm und Herkommen / mehr mit ſeinem Ehren-Titul will vergnüget ſeyn / ſondern faſt ein jeder will hoch / hoch / hoch geſcholten ſeyn / O Eytelkeit / O Narrheit!

Der Evangeliſt Joannes am 21. Capit. regiſtriret / wie das Chriſtus der HErr nach ſeiner glorreichen Urſtänd denen Apoſtlen am Ufer deß Meers erſchinen / und ſelbige mit diſen Worten angeredt: Pueri, Ihr Knaben habt ihr keine Meer-Fiſch? Es kombt einem billich ſeltzſam vor / daß der HErr diſe ſeine Jünger Knaben tituliret / indem er ihnen ſonſt niemahlen einen ſolchen Namen gegeben. Diſes aber erörteret gar wol der H. Petrus Chryſologus Serm.

78. und ſpricht: Das GOtt einem jeden den Titul und Namen gebe/ wie er es verdient/ weil dann ſie ſich nicht wie rechtſchaffene Männer gehalten/ ſondern Petrus ſich ſchröcken laſſen durch ein gemeines Dienſt-Menſch/ und ritzigen Gründ-Schippel/ Thomas gar keinglaubig ware/ Johannes aber gar darvon geloffen ꝛc. alſo hat er ſie nicht Männer/ ſondern Knaben oder Buben titulieret. Den zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten wird das Evangelium, geleſen von dem Königlein zu Capharnaum, deſſen krancken Sohn Chriſtus der HErꝛ wunderbarlich geſund gemacht hat: Erat quidam Regulus, es war ein Königlein. Joan. c. 4. Auß was Urſachen wird diſer ein Königl benambſet/ warumb nicht ein König? propter paucitatem regni, ſagt Gloſſa, er hat gar ein kleines Ländl/ darumb wird er nicht genennt ein König/ ſondern ein Königl/ dann man muß einen nicht mehrer titulieren/ als was er iſt.

Aber bey jetziger Welt und ehrſüchtigen Narꝛen iſt bereits eingeſchlichen/ daß keiner mit ſeinem gebührenden Titul mehr will vor Lieb nemmen. O wie offt geſchicht es/ daß etwann ein liederlicher Tropff/ der nichts im Kopff/ nichts im Kropff/ ſich in einem Aemptlein/ das Hängens werth/ per fas & nefas, hat eingebettlet/ und etwann ein wolverdiente Haußhalterin oder Beſchlieſſerin auff Abrechnung genommen/ diſer Narꝛ will gleich mehr angeſehen/ höcher tituliert werden/ als sein Herꝛ ſelbſt/ ſo daß man offt zehenmahl lieber mit dem gnädigen Herꝛn ſelbſt reden wollte/ als mit dem in einem groſſen Tuasi-Herꝛn vermetamorphiſirten Staats-Serviten, und da kan den auch mehr

hoch/

hoch / hoch / hoch ꝛc. nicht genug ehren / tituliren / careſſiren / und hoffiren. Mancher kahler Edelmann / der das V nicht gern voran ſetzt / und doch an allem / als Hiern nicht Mangel leydet / mag leicht etlich Monath / oder ein und anders Jahr an einem Hof ſein Fortun zu machen geſucht / oder ein oder den andern Feld-Zug in höchſter Unſchuld / ohne alle Blut-Schuld beygewohnet haben / wann er wider kombt / und einen groſſen Federbuſch auff dem Hut trägt / aber wenig Courage im Hertzen / da ſihet der gnädige Herr ſchon nach gröſſerm Reſpect umb / und darff ſich wol ſchon von einer künfftigen Excellentz von weitem traumen laſſen. Einer / der nur einem Schuler-Buben nachtritt / und ihme die Böck auß dem Argument treibt / Reſpect! Er iſt kein Præceptor, ſonder ein Herr Hofmeiſter. Die Miedl hat vor vier Wochen in der Kuchel abgeſpielt / auch ſie einen Schreiber in einer Peruquen geheurathet / Reſpect! Sie heißt anjetzo geſtrenge Frau. Ein Laggey wird ein Kaſten-Schreiber / und der zuvor die Klayder angemeſſen / läſſet anjetzo das Trayd außmeſſen / Reſpect! Ihr Edlveſt / ſagt der Baur / wie vil Säck Waitzen muß ich in die Mühl führen? Eine / dero Vatter unlängſt ein Secretariat erhalten / Reſpect! bey leib nenn ſie kein Jungfrau mehr / ſondern Fräule Chriſtina: Ich glaub / wann der Maul-Eſel / auff deme der Printz Abſalon geritten / noch ſollte bey Leben ſeyn / er prætendirte den Titul eines Königlichen Kleppers: Vil Leuth ſeynd alſo vergafft und verafft in die groſſe Titul / daß man alles von ihnen erhalten kan / wann man ſie nur wol tituliret / hierinnfalls ſeynd die Gaſſen-Bettler gar wol er-

fahren / welche manchen mit ihren herꝛlichen Titlen und Preyß⸗Nå nen ein Gelt auß dem Beutel locken.

Das unſer HErꝛ und Heyland/wie zu leſen Math. c. 16. dem Simon Bariona den Namen verändert / und folgſam Peter genennet / iſt ein groß Geheimnuß geweßt. Aber bey der Zeit will faſt ein jeder Narꝛ ſeinen Namen verkehren / ohne einige Urſach / ſonder auß lauter Ehrſucht/es will keiner mehr Schuſter heiſſen / ſondern Sutorius, keiner mehr Weber / ſondern Textorius, keiner mehr Schmidt / ſondern Faberius, keiner mehr Schneider / ſondern Sartorius, oder Caligula à caligis, keiner mehr Schlegel / ſondern Plageaſis, es will keiner mehr Eſel heiſſen / ſondern Arcadius &c. Ein Töchterl wird ſelten mehr Urſel getaufft / ſondern Bolixena,Gandulfa ,Burgundophora. Ihr Geſtreng/und Veſt wollen gar die Schergen und Bittel tituliert werden: Dem Bettel⸗Vogt iſt faſt der Namen Ihr Herꝛlichkeit zu ſchlecht.

Vor diſem haben die Fürſten ihre Töchtern nur Jungfrauen benambſet/anjetzo will ſchon eines Marck⸗Schreyers Tochter eine Fräule ſeyn: Ja man ſoll ſchon ein rußige und ſchmutzige Kuchel⸗Magd Madam Urſchel nennen. Man hat vor wenig Jahren etliche ungereimbte Uberſchrifften der Brieff auff einer gewiſſen Haupt⸗Poſt auffgezeichnet / und unter andern gefunden / daß man ſo gar einem Beſenbinder den Titul WoledelGebohrnen zu gemeſſen. Die Prædicata wachſen dergeſtallten / daß wer nur Hanß Hader heißt / ſich gleich muß von Lumpenhofen nennen. Ein Spihlmann will dermahlen ein Muſicus genennet werden / oder gar Mulcergus &c. Ein Blaßbaig⸗Zieher leydet nicht

nicht mehr den Namen Calcant, ſondern Cooperator Chori: In Summa die Ehrſucht diſe leydige Sucht hat dergeſtallten über Hand genommen/ und aller Orthen eingeriſſen/ daß in der Welt kein Land/in dem Land kein Stand/welcher nicht darmit behafftet/inficiret und angeſtecket iſt. Sed filij hominum uſquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem &c. Pſalm.4. Aber O ihr bethörte und verkehrte Menſchen/ die ihr ſo vil Gut und Blut/ſo vil Zeit und Streit anwendet/eine zeitliche Ehr und Würde zu erſchnappen/ warumb thut ihr alſo tappen nach diſer Kappen/ welche mit einem ſo harten Futer verſehen? wiſſet ihr dann nicht/daß alle Würde nichts anders ſeye/als ein lautere Ernde? Iſt euch dann nicht bekandt/ was Lucæ c. 19. geſchriben ſtehet: qui ſe exaltat, humiliabitur, wer ſich ſelbſt erhöcht/der wird ernidriget werden. Die Waagſchalen ſo in die Höch ſteigt/ iſt ſchlechter/als die in der nidere bleibet; das Ey/ ſo in der Höch ſchwimmet/wird minder geacht/ als daß ſo in der Tieffe ligt: der Fiſch/ſo in der Höhe ſchwimmet/wird ehender abſtehen/als der ſo in der Tieffe iſt: Die Höhe thut kein gut/ſagt Jcarus: Die Höhe thut kein gut/ ſagt mit Jcaro Simon Magus: Die Höhe thut kein gut/ ſagt mit Jcaro und Simon ein Naget/dann unſer Steigen hat den Fall vor der Thür.

Pomplonius Schnautzer ein Baur von Schneckingen in Schwaben ſtige zur Herbſt-Zeit auff einen Birrenbaum/ damit er die Früchte möge abbrocken/ und ſelbige den folgenden Tag auff dem Marckt verkauffen/weil er aber allzuweit auff einen Aſt ſich hinauß getrauet/alſo konnte ſolcher den ſchweren Bau-

ren-Laſt nicht ertragen / ſondern iſt entzwey gebro-chen / und der arme Pomploni gäch herunter gefallen / und ihme ein Rippen im Leib zerſpalten : Ungefehr gienge ein Reiſender vorbey / welcher mit dem wehley-denden Bauren ein ſonderes Mitleyden getragen / er ließ ſich beynebens verlauten / daß er ein leichtes Mit-tel wiſſe / daß er nimmermehr ſolle von einem Baum fallen : Pomplonius gabe zur Antwort : er möchte ſol-ches vorhero gewußt haben / gleichwol aber / ſagt er / mein guter Freund offenbare mir zu einer Gnad diß Mittel oder Geheimbnuß ! gar gern / antwortet di-ſer / Pomploni ſteig du ins künfftig nicht mehr auff ei-nen Baum / ſo wirſt du gewiß nicht mehr herunter fal-len.

Wahr iſt es / das Steigen iſt ſchon vilen ein Un-tergang geweſen / weilen es mehrentheils auß Ehr-ſucht geſchihet. In den Schulen iſt das Auffſteigen ein Ehr / aber in Ehren ſteigen bringet es gemeiniglich eine Gefahr : Der Gipffel deß Baums wird ehender von dem Sturmwind geſtutzt / als der untere Aſt : Die Fiſch / ſo in der Höhe ſchwimmen / ſeynd nicht ſo ſicher als dieſelbe / welche ſich in der Tieffe auffhalten : Der Altiſt wird vil geſchwinder heiſſer / als der Baſſiſt: hohe Gebäu werden ehender vom Donner getroffen / als eine nidere Hüten ; alta petentes cadunt, hohe Stei-ger fallen tieff. Derowegen dann ſchreibe ich allen Ehrſüchtigen / welche von Ehrſucht angetriben / nach hohen Ehren-Aemptern / Würden und Dignitäten trachten / oder aber bereits ſich in ſolchen befinden / und in ſelbigen ſtoltzieren / und ſich übernemmen / folgen-des geiſtliches Recept und Mittel vor.

Gal-

Recipe { Galgan /
Kürbesblätter /
weiſe Lilien/eines ſo vil als das an-dere /

Diſtilliers auß einem gläſernen Alemb: im Aſchen/iſt trefflich gut vor die Ehrſucht.

Was anbelangt die Wurtzel Galgan / wachſet ſolche in dem Königreich China, die Chineſer nennen ſie insgemein Lavandoa, diſe Wurtzel ſonſt im rothen Wein geſotten / und über den Magen gelegt / ſtärckt denſelben: Aber mein Galgan wachſet in Judæa / und an diſer iſt der ſtoltze und ehrſüchtige Amman er-ſtickt. Diſer war Prior in der Hofſtatt deß groſſen Königs Aſſueri: Exaltavit eum, & Prior ſedebat. Eſther. c. 1. Er war das einige Favoritl deß Königs / wer zu Hof hat wollen ein Gnad fiſchen / der müſte den Amman für ein Angel brauchen / wer zu Hof hat wollen das Præmium nemmen / der hat den Amman müſſen zum Præceptor haben; Reverentz von allen Leuthen / Bacialemani von allen Orthen / Corteſia von allen Ständen wurde dem Amman erwiſen / in Summa Summarum, er war Summus zu Hof / weſſenthalben er auß Ehrgeitz ſich nicht nur wenig übernommen / aber O wie iſt Menſchen-Gunſt ſo gleich einem Dunſt / der bald vergehet! O wie iſt groſſer Herꝛn Gnad ſo gleich einer Schneepffad / ſo von einem geringen Windlein verwehet wird! Amman der vornembſte Cavallier bey Hof / der liebſte Miniſter bey Hof / der angenembſte Rath bey Hof kommet in ein gähe Ungnad / und wird durch ernſtlichen Befelch deß Königs Aſſueri an den lichten Galgen auffgehenckt / warumben? Antwort /

und

umb den Halß herumb. Und diſe iſt die Wurtzel Galgan / welche in dem Recept ſtehet. Gebt acht ihr groſſe Herrn und Miniſtri bey Hof / laßt euch die Ehrſucht nicht anſtecken / ſteigt auß Ehrſucht nicht zu hoch / damit euch das Fallen nicht zu hart ankombt / der Schwindel iſt meiſtentheils zu Hof anzutreffen / zu Hof iſt manchesmal das glat Eyß mitten im Sommer / und iſt man deß Fallens nie verſichert / der Teuffel ſträht nirgends mehrer Erbs / als auff der Hof-Stiegen / es iſt der Amman nit allein / welchem die Ehrſucht den Garauß und Kehrauß gemacht hat / ſonderen er hat ſeines Glifftérs mehrer / dann Stultus, Stolperer / und ſtoltz wachſen auff einem Holtz.

Wer iſt höher kommen bey dem Hof deß Davids, als der Joab, welcher ein General Feld-Marſchall war über die gantze Armee / welcher aber auß Ehrgeitz ſich übernommen / alſo hat ihn GOtt laſſen jämmerlich ermorden.

Wer hat mehrer golten bey dem Kayſer Tyberio, als Sejanus, deme zu Ehren ſo gar metallene Statuen ſeynd auffgerichtet worden / weilen ihm aber das wider zu wider / alſo hat GOtt ihn alſo geſtürtzt / daß er ſchändtlich umb das Leben kommen / und ſo gar der Begräbnuß unwürdig geſchätzt worden.

Wer iſt mehrer geweßt bey Hof deß Kayſers Arcadij, als Ruffinus, in deſſen Händen die gantze Regierung ſtuende / weil aber Hof-Arbeit und Hoffart die nechſte Verwandte / alſo hat ihn GOtt ſpöttlich laſſen fallen / und gar ermorden.

Wer iſt höcher geſtigen beym Hof deß Kayſers Juſtiniani; als Beliſſarius? ſo gar / daß der Kayſer hat

laſ-

laſſen Müntz prägen / allwo auff einer Seyten die Bildnuß deß Kayſers / auff der andern das Contrafet deß Beliſſarij zu ſehen war/weil ihm aber der Dampff der Ehrſucht alſo in die Augen geſtigen / daß er ſich übernommen / alſo hat ihn GOtt dergeſtalten herunter geſtoſſen / daß ihm beede Augen außgegraben worden / und er auff freyer Straſſen wie ein blinder Bettler das Allmoſen geſucht. Das heißt Primus, Echo, Imus, das heißt:

- - - Tolluntur in altum
Ut lapſu graviore ruant.

Sie werden getragen in die Höh /
Damit ihm geſchehe deſto mehr weh.

Wie mancher Hof-Fuchsſchwantz blaſet ſich auff wie ein Dudelſack / und ſtartzt wie ein gefrohrne Köll-Stauden / die Straſſen ſeynd ihm zu eng / die Hoſen ſeynd ihm zu ſchmal / ſo daß man beſorgen muß / er dörffte wie ein überfüllter Sauſack zerbärſten: er ſteckt in Sammet und Seyden / in Pracht und Herꝛlichkeit / wie ein Pfau in ſeinen Federn / und ein Stachel-Schwein in ſeiner Rüſt-Kammer / und treibt ihne die Ehrſucht ſo hoch / daß er wie ein neuer Heiliger will angebettet / verehret / beſchencket und gefeyret werden. Ach aber / wie lang währet ſolcher Bauren-Stoltz? wie alles ſein Zeit hat / ſo hat auch ſolcher Hochmuth ſeine Zeit / und nimbt ein Ende mit Schröcken / wie ein Orlog-Schiff / darinnen Feur in die Pulver-Kammer kommen. Wann man hinter ſeine Spring kombt / und offtmahls nur ein Füncklein Warheit und Gerechtigkeit ſeine heimtückiſche verborgene Mord-Bren-

nereyen angreifft / ſo geht alles in die Lufft / und in Stucken / Ehre / Credit, Macht und Kunſt / Staad und Prallerey.

O wie vil ſeynd ſchon ſolcher ehrſüchtiger Staats-Stutzer in Teutſchland und Engelland / in Spanien und Franckreich umb ihre Köpff kürtzer gemacht oder zwiſchen Himmel und Erden arreſtirt / oder ſonſt wie die Pickling auffgehänget worden ? Serini , Nadaſti vornemme Ungariſche Grafen / Carolus de Biron Marſchall in Franckreich / Alvarus de Luna Conſtabel und erſter Miniſter in Spanien / Waltherus Graf in Schotland / diſer und diſer N. N. vornemme Herr und Miniſter in Teutſchland ſeynd alle / alle / wie der Ehrſüchtige Amman mit höchſter Schand und Schaden zu Grund gangen / weilen ſie von der Ehrſucht eingenommen / hoch geſtigen / und nachmahls in ihrer Hochheit ſich übernommen haben.

Das anderte Stuck in obgeſetztem Recept ſeynd die Kürbes-Bläter / diſe ſpendieret mir der Prophet Jonas , welche er auſſer der Statt Ninive auff einer Höhe abgebrochen / daſelbſt hat der Allmächtige bey heiſſer Sommers-Zeit im Augenblick laſſen einen groſſen Kürbes auffwachſen / welcher ihme mit ſeinen breiten Schattenreichen Blätern die Sonnen-Hitz mit höchſter Begnügung abgewendet / unterdeſſen aber / da Jonas gantz ſanfft unter diſem grünen Dächel und ſchönen Umbrell eingeſchlaffen / wollte Gott dem Propheten zeigen / wie alles auff der Welt der Unbeſtändigkeit unterworffen / hat demnach einem Wurm anbefohlen / er ſoll gantz ſchleinig die Kürbes-Stauden abnagen / welches er dann unverweigerlich gar bald vollzogen / iſt

iſt alſo geſchwind verdorꝛet und verdorben / was ſo ſchön floriret.

Diſe Kürbes-Bläter seynd eine eygentliche Abbildung aller zeitlichen Hochheiten / Ehren und Würden / welche ihr Loſament zu Conſtantz nicht haben / ſondern bald wie die Kürbes-Bläter Jonæ verdorꝛen / wie ein Rauch vergehen / wie ein Schatten verſchwinden / wie ein Blüh verwelcken / wie ein Waſſer verſincken / wie ein Liecht erlöſchen / wie ein Schall verklingen / und zu nichts werden: Ja ſo gar auch Kayſerliche und Königliche Hochheiten haben dißfalls keine ſalva quardia, und seynd nicht mehrer privilegiret / als die Kürbes-Blätter Jonæ.

Tauſend andere zu geſchweigen ſcheinet allein genug das jenige / was der gerechte GOtt verhängt hat über den Frantzöſiſchen König Heinrich diß Nahmens den IV. weil ſolcher auß Ehrſucht ſich ſeines Wolſtands und Hochheit übernommen / und ſchon dergeſtallten hochmüthig war / daß er allen andern Monarchen den Trutz gebotten / die Cron Spanien an unterſchidlichen Orthen mit groſſer Kriegs-Macht überfallen / das benachbarte Flandern beunruhiget / den Mayländiſchen Statum hart und feindlich angetaſtet / und dero Kriegs-Volck an ſich gezogen / nach dem berühmten Königreich Neapel mit aller Macht getrachtet / die gantze Welt faſt in Schröcken und Zittern geſetzt / weil ihne der angeflammte Ehrgeitz immerzu mehrer gekitzlet / glaubte er / daß die Lilien nit übel ſtuenden in dem Garten / allwo der Römiſche Reichs-Apffel wachſet / zu welchem ungerechten Zweck er bereits vil teutſche Gemüther an ſich gebracht / wie

 dann

dann noch das verruchte Gelt vil Alemannier zu Kallemanner macht / und die Pariſiſche Waar vil Lioniſche Hertzen verderbet ; mit einem Wort / Henricus und Henrici hoches Glück florirte / wie die Kürbes-Bläter Jonæ nach allem Wunſch und Gefallen. Aber Gedult ein wenig / Calmina und Fulmina ſeynd gemeiniglich bey einander ; wann der Mond voll iſt / ſo hat er nichts als das Abnemmen zu erwarten ; Henricus, ſeines Sinns nach der Höchſte / wart ein wenig ; Simon Magus, wie er geflogen / dort iſt er gefallen. Henricus ſchon halb vergwißt deß Römiſchen Apffels / hör ein wenig / Tantalus hatte den Apffel ſchon vor dem Maul / hat ſchon darnach geſchnapt / aber gleichwol nit ertapt : Eſt Deus in Jſrael, GOtt hat die Cron dem Habsburg geſpendirt / und nit dem Hättsburg : Domus Auſtriaca hat im Ablativo caret, die Lerchen ſeynd deß Adlers durch Göttliche Diſpenſation Schweſtern worden / Henricus hat aber die Macht / was ſchads / potentia eſt prima brevis, er iſt allirt / was jrrts / auß dem Alliren kan bald ein Alieniren werden / iſt wol öffter geſchehen. Er thate ja bißhero allzeit überwünden / ich lach hierzu / Victoria iſt generis fœminini, und diß iſt allzeit unbeſtändig. Henricus biets / das Hauß Oeſterreich paßt / aber GOtt halts darfür / ludens in orbe terrarum, und gewinnet das Spihl mit einem Buben und ſchlechten Kerl / mit Namen Ravighac, welcher Anno 1610. den König Heinrich auff offentlichem Platz zu Paris in ſeiner Caroſſen mit einem Dolch jämmerlich in Beyſeyn der gantzen Hofſtatt erſtochen und ermordet. O Wunder ! ein Bub ſticht einen König ! O Warheit / alle Ehr und Hochheiten ſeynd

Kür-

Kürbes-Blätter Jonæ. O Gerechtigkeit Gottes! ein ſchlechtes Meſſer curirt die Ehrſucht Henrici, und ſchneidt ein ſo ſtarcken Hochmuth ab! Erwege diſes wol. O groſſer Monarch / O gecröntes Haupt / was diſem geſchehen / kan auch dir widerfahren / dahero übernemme dich nicht / gedencke / was du biſt / das biſt du / nos Dei gratia, durch Gottes Gnad / und wann diſer dir ſolche entzieht / ſo biſt du nichts.

Das dritte Stuck in dem Recept ſeynd weiſſe Lilien: Diſe Blumen iſt eine von den vornembſten / gleichwol aber übernimbt ſie ſich nicht ihrer Hochheit / ſondern naigt ihr ſilberfarbes Haupt allzeit gegen der Erden. Auff ſolche Arth ſoll auch ein ieder / der in einem ſolchen hochen Ehren-Stand ſitzet / beſchaffen ſeyn / er ſolle niemahlen wegen ſeines hochen Stands ſtoltzieren / ſondern öffters die Erden anſchauen / als ſein natürliches Stammen-Hauß / und rechte Mutter / weſſenthalben er mit dem geringſten Bettler verbrüderet iſt: dann nichts ſchöners ſtehet / als wann bey groſſen Herꝛn und Miniſtren alles und nichts auß einer Schüſſel eſſen / wann nemblichen ein ſolcher Herꝛ alles hat / alles kan / alles weißt / und faſt alles regiert / und dannoch nichts auß ihme macht / nichts von ſich hält.

Das vierdte und letzte Stuck in meinem Recept iſt die Aſchen / worinn alles ſoll diſtilliert werden. In dem Buch Levitici hat GOtt der HErꝛ den Prieſtern befohlen / daß / wann ſie in ſeinem Tempel ihm Vögel auffopffern / ſo dann ſollen ſie die Federn an das Orth werffen / wo der Aſchen ligt: Plumas projiciet in locum, ubi cineres effundi ſolent. Levit. c, 1. v 16.

Ein vornemmer Herr / ein adelicher Felix, ein gnädiger Herr Fortunatus, wann er ſchon hoch im Thron und Reputation ſtehet / ſo muß er doch nicht hoch im Thon ſeyn / er muß nicht auß Ehrgeitz begehren noch mehrers in die Höhe zu ſteigen / Reputation halber noch mehrers in die Höhe zu trachten / er muß bey Leib nicht fliegen / ſondern die Federn dahin / wo der Aſchen ligt / werffen / und gedencken / er ſeye ein Menſch wie andere / er werde zu Staub und Aſchen werden wie andere. Der Hauptmann zu Capharnaum iſt über alle maſſen von Chriſto dem HErrn gelobt worden / ja ſo gar hat der gebenedeyte Heyland außgeſagt / daß er ſeines Gleichen in gantz Iſrael nicht hab angetroffen / es hat dem HErrn die Demuth diſes Officiers ſo wol gefallen / umb weil er geſagt hat: Et ego homo ſum. Math. c. 8. Ich bin auch ein Menſch ꝛc. Er war ein Cavallier / und guter von Adel / hat villeicht geheiſſen von Ritterberg / oder Streitbarhofen / er war bey ſtattlichen Mittlen und Haabſchafften von einem alten Hauß und guter Caſſada, gleichwol hat er geſagt und bekennet / Et ego homo ſum, er ſeye ein Menſch ꝛc. Alſo mein vornemmer Herr und Miniſter, wann du ſchon bey deinem Fürſten und Herrn / bey deiner gnädigſten Herrſchafft auff der erſten Banck ſitzeſt / wann dich der Lands-Fürſt und die Lands-Fürſtin faſt verehren und anbetten / wie Sonn und Mond den Joſeph / wann durch dein Ja und Nein ſchon muß alles geſchloſſen ſeyn / ſo hüt dich doch / daß dich die Ehrſucht nicht anſtoß / das Exaltatio und Exultatio nicht zuſammen kommen / du biſt kein GOtt / und wann du glaubeſt / daß du beſſer ſeyeſt als andere / alsdann heißt Miniſter in ei-

einem Anagrama Mentiris, ſprich lieber mit obbenenntem wackern Kriegs-Officier auß Demuth: Et ego homo ſum, und ich bin auch ein Menſch.

Der Prophet Ezechiel hat den Wagen Gottes beſpanter geſehen mit vier Thieren / benandtlich mit einem Löwen / Ochſen / Adler / und Menſchen. Ezech. c. 1. v. 10. Und vermerckt der H. Vatter Auguſtinus gar wol / daß der Adler ſich nicht erhebt über die andere Thier / ſondern hat auch den Ochſen neben ſeiner gelitten / deßgleichen ſoll ſich der Adel / oder der jenige / der in einem hochen Anſehen iſt / auch nicht übernemmen / ſich nicht mehrer achten / als einen gemeinen Ochſen / will ſagen / einen armen und arbeitſamen Menſchen / die gemeine Leuth nicht / wie öffters pflegt zu geſchehen / ſchlechte Canalien tauffen / ſondern die Liebe und werthe Demuth zeigen / als welche Lection ihme auß der Schul Chriſti zu lehrnen iſt auffgegeben worden: Diſcite à me, quia mitis ſum, & humilis corde. Math. c. 11. Lehrnet von mir / dann ich bin ſanfftmüthig / und von Hertzen demüthig. Wol bekomme dem Herrn die Artzney!

Re-

# Recept

## Vor den gewohnten Narren,

Gewonheit und ein alten Schad /
Faſt niemand noch curieret hat.

DEr Iſraeliter ihre Kleyder haben 40. Jahr in der Wüſten getauret / und iſt nit ein Faden an ihnen verſehrt worden. Das waren taurhaffte Kleyder. Deut. c. 29.

Die Kleyder deß H. Apoſtels Bartholomæi seynd 25. Jahr alſo neu gebliben / als hätte er ſie den erſten Tag angezogen / da er doch in allem Regen und Ungewitter ſelbige getragen. Tabell. lib. 2. c. 8. das waren taurhaffte Kleyder.

Der H. Apollonius lebte 40. Jahr in der Wüſten Thebaidis, und dienete GOtt mit gröſtem Eyfer / in währender diſer langer Zeit tragte er ein einiges Kleyd ſo doch nie eraltet / noch zerriſſen. Palladius c. 52. das waren taurhaffte Kleyder.

Die Kleyder / welche 50. gantzer Jahr der H. Eremit Abraham am Leib tragte / seynd nie abgeſchaben / noch weniger an einem Fetzen verletzet worden. S. Ephrem. de Sanct. Das waren taurhaffte Kleyder.

Die Kleyder deß H. Biſchoffs Meinuverci haben 340. Jahr in dem Grab unter der Erden alſo getauret / daß ſie nach ſo vilen Jahren gantz neu seynd erfunden worden. in act. Sanct. das waren taurhaffte Kleyder.

Die

Die Kleyder deß H: Biſchoff Attonis, deß Heil. Königs Eduardi, deß H. Martyrers Ferreoli, deß H. Amandi, deß H. Bennonis, deß H. Vulſtani, deß Heil. Guthberti, deß H. Franciſci, deß H. Xaveri, der Heil. Thereſiæ, ſeynd vil Jahr unter der Erden auch im friſchen Kalch unverſehrt gebliben / das waren taurhaffte Kleyder.

Aber ich weiß ein Kleyd / das iſt zwar nicht heilig / wie diſe / aber noch taurhaffter / als diſe / es iſt gar von Eyſen / welches der Teuffel ſelbſt geſchmidet / und wird genennt ein eyſerne Pfaid. Der H. Lucas c. 10. ſchreibet / daß die Mörderer jenen armen Tropffen / ſo von Jeruſalem nacher Jericho reiſete / haben neben groſſen Stöß und Wunden nicht allein das ſeinige hinweg genommen / was er in ſeinem Rantzen tragte / ſondern ſo gar ſeine Kleyder außgezogen ; ob ſie ihme wenigſt das Hemmet gelaſſen / ſtehet im Zweiffel. Ich aber wollte wünſchen / daß ich auch manchem konnte das Hemmet außziehen / welches die Teutſche am mehriſten Orth eine Pfaid nennen / verſtehe hernach die böſe Gewonheit / ſo da im gemeinen Sprüchwort ein eyſerne Pfaid benambſet wird / weilen ſie nemblich gar zu lang tauret / und gar ſelten zerriſſen wird. Man ſihet es in dem reichen Praſſer / diſer war nit allein ein Sauffer / ein Schlemmer / ein Wampen-Vogt / ein Freß-Narr / ein Weinzapff / ein Pippen-Limmel / ein Schüſſel- und Biſſel-Feger / ein Kropff- und Topff-Jodel / ein Tiſch- und Fiſch-Egel / ſondern er war beynebens auch ein ſtoltzer und hoffärtiger Geſell / alſo zwar / daß er den armen Bettler Lazarum vor der Thür nit einmahl gewürdiget anzu-

ſchauen. Wie diſer übermüthige und gottloſe Geſell endlich durch gerechtes Urtheil Gottes gäch an einem Steck-Cathar crepirt / welchen Zuſtand ihme ohne Zweiffel das unmäßige Schlemmen verurſacht / und er den graden Weeg zum Teuffel gefahren / und weilen ihm unter den gröſten Schmertzen das allerpeynlichſte geweßt der Durſt / ſo hat er ſeine Augen gen Himmel gewendt / und dort von dem groſſen Vatter Abraham ſupplicirt / er möchte doch den Latzarum zu ihme herunter ſchicken / damit er ſeine entzündte Zungen mit einem einigen Tropffen Waſſer konnte erquicken. Du grober Flegel / du ungehobleter Phantaſt / du ſchleckerſichtiger Tölpel / alſo rede ich den verdambten Praſſer an, warumb begehrſt du nicht / daß dir Abraham möcht erlauben / daß du dörffteſt hinauff kommen / und von Latzaro ein Erquickung abhollen? Es iſt ja vil manierlicher / und ſchickt ſich beſſer / daß er Verdambter einem Heiligen und Seeligen nachgehet: Es iſt aber diſe Urſach / ſagt der H. Chryſologus Serm. 122. diſer verruchte Menſch iſt die Zeit ſeines Lebens ein ſtoltzer und hochmüthiger Kerl geweßt / alſo hat er ſolches auch nach dem Todt nit gelaſſen / und ſich noch in der Höll geſchämbt / daß er ſoll einem / obſchon ſeeligen Bettler nachgehen. Sehet / was die Gewonheit nit thut.

Die Iſraeliter in der Wüſten haben neben anderen ſehr groſſen Gnaden auch diſe erhalten von GOtt / daß er ſie mit dem beſten Manna oder Himmel-Brod geſpeiſet / und hatte ſolches Manna allen erwünſchten Geſchmack in ſich / wem ſüß oder ſaur / wem geſaltzen oder geſchmaltzen / wem gewürtzt oder gepfefferet / wem

wem geſotten oder gebratten geſchmeckt hat / das hat man gefunden / und empfunden in dem Manna: Ein Linſen-Koch eines Eſau / ein Mehl-Koch eines Habacucs, ein Kitzel-Fleiſch eines Iſaacs, ein Kalb-Fleiſch eines Abrahams, Wachtlen der Iſraeliter / ein Fiſch Peters / alles was zum Eſſen und beym Eſſen ſchmecket / das hat man gefunden und empfunden in dem Manna, GOtt hat es den Iſraelitern gleichſam gekiechlet: Und dannoch dannoch haben diſe Ehrvergeſſene Schnarcher / diſe muthwillige Geſellen gemurret über diſe edle Speiß / und gewunſchen zu ſitzen in Egypten bey dem Knoblauch und Zwifel. O ihr garſtige Stinckgoſchen! O ihr wilde Saumägen! man ſollt euch auß Porcellan tractiren / wie den verlohrnen Sohn diß ſaubere Würſtel: Wie Samaria belägeret geweſen / war ein ſolcher Hunger und Theurung / daß ein Mäßl Tauben-Miſt umb fünff Silberling iſt verkaufft worden. 4. Reg. c. 6. Ein ſolches Beyſcheyd-Eſſen gehört für die Iſraeliter / und nicht das edle Manna. Aber warumb haben diſen Maulaffen die Zähn gewäſſert mehrer nach dem groben und ſchlechten Tractament der Egyptier / als nach dem Brod deß Himmels? darumb / darumb / ſie haben dieſelbe Bettler-Koſt gewohnt / und was man einmahl gewohnt / das kan man ſo bald nicht laſſen / alſo ein alter Geitzhalß laß das Spahren nicht: ein alter Dieb laßt das Stehlen nicht: ein alter Buhler laßt das Löfflen nicht / die Gewonheit iſt ein eyſerne Pfaid.

Billich gebührt dem Alter die Ehr / jedoch wann ſelbiges voller guter Sinn und Sitten iſt / dann was helffen vil Jahr und wenig Tugenden: was helffen

vil Falten / und darneben einfältig / wann vil Falten ein groſſes Lob verdienen / ſo müſſen die Schweitzer-Hoſen über alles gelten: was hilfft ein Schwaan auff dem Kopff / und ein Raab in dem Hertzen: was hilfft es lang gelebt / und nicht löblich: Ein alter ſoll ſeyn wie ein Feigenbaum / dann je älter diſer wird / je mehr trägt er Früchte: Ein Alter ſoll ſeyn wie ein Brenneſſel / je älter diſe / je weniger hat ſie Hitz: ungereimbt ſtehet es / wann ein Alter / deme die Zähn ſchon außgefallen / will noch am Löffel-Kraut nagen: Schändtlich iſt es / wann ein Alter beſchaffen wie der Berg Æthna, welcher zwar mit Schnee bedeckt / aber inwendig voller Feur: Dergleichen Bößwicht ſeynd geweſen jene zwey alte / aber nit kalte Babyloniſche unruhige Richter / die noch in alten Jahren nach jungen Waaren haben getrachtet / dahero waren ſie nicht venerabiles, ſondern venerei ſenes. Diſe zwey alte Mæchaberis wollten der ſchönen zugleich auch keuſchen Suſanna das beſte Kleynod entfrembden / und haben ſie nicht anderſt angefallen / als wie die Raub-Vögel ein einſame Tauben: Was aber dißfalls höchſt in Verwunderung zu ziehen / iſt diſes / daß ſie zwey alte Limmel und Schimmel waren / und dannoch diſe Zahnluckete Bößwichter das verbottene Venus-Confect wollten naſchen; wer hätte ihme doch eingebildet / daß unter dem Schnee ſollten glüende Kohlen verhüllet ſeyn? wer hätt ihm einen Argwohn geſchöpffet / daß / wann einer den Winter ſchon auff dem Kopff hat / noch ſolle die Sommer-Hitz im Hertzen verbergen? Ich hätte vermeint / daß alle üppige Sinnlichkeiten und ſchnöde Schleckerey ſollte von den alten Gecken ſo fern ſeyn / wie

wie Schaafhauſen von Kitzbühel. Es iſt aber deſſen ſo groß Wunder nicht / diſe zwey alte Kautzen ſeynd in der Jugend nichts nutz geweſen / dahero was jung gethon / iſt alt gewohnt; die böſe Gewonheit hats alſo verſtrickt / daß ſie ſich auch im Alter nicht könnten außwicklen: dann die Gewonheit iſt ein eyſerne Pfaid.

Es erzehlet ein berühmter Prediger / wie daß er auff ein Zeit in einen ſehr ſchönen Marck-Flecken ſeye eingeladen worden / daß er deß andern Tags als an einem ſehr hoch-feyrlichen Feſttag ſollte was weniges von der Cantzel reden / Abends zuvor gienge er in die Kirchen zu ſehen / ob nicht etwas darinn ſeye / welches ihm zu ſeinem Concept möchte dienen: Eben damahl traffe er daſelbſt den Meßner an / welcher in Auffrichtung und Zierung deß Altars ſehr embſig beſchäfftiget ware. Indem nun der Prediger eine Zeit allda verweilte / hat er wahrgenommen / und in ſeine Ohren hinein gehöret / daß der in etwas unwillige Meſner wollte obenher ſtellen die Bildnuß unſers HErrn Aufferſtehung / weilen ſich aber ſolche nicht wollte ſchicken / ſo iſt der Narr in diſe Wort außgebrochen; der Teuffel iſt gar zu groß daher. Es ſtunde nicht lang an / daß ein Muſicant, ſo ihme damahls Beyhilff geleiſt / unbehutſam umgangen / und mit dem Fuß die Bildnuß deß H. Pauli umgeſtoſſen / auff deſſen Seyten der H. Petrus war / ſo ſagt er mehrmalen: gib acht / daß du den andern Teuffel nicht auch herab wirffeſt. Was thut nicht ein ſpöttliche Gewonheit? abſonderlich im Fluchen und Schwören: ſagt ihr und klagt ihr nit ſelbſten im Beichtſtul: O mein Pater, ich hab erſchröcklich geſcholten mit tauſend Sacker / mit million / und

hab noch die Stern im Himmel darzu gezehlt: Pater es iſt mir leyd / ich hab halt eine ſolche Gewonheit an mir / ich kans nit laſſen. Ecce! Ich kans nit laſſen / ſo thut gleichſam die Gewonheit dem freyen Willen einen Arreſt an! heißt das nit / die Gewonheit iſt ein eyſerne Pfaid?

Die Todte / ſo der HErr JEſus zu dem Leben erwecket hat / haben nicht vil Mühe oder Ceremonien zu ihrer Aufferſtehung gebraucht. Der todte Jüngling zu Naim iſt mit 4. Wörter / mit 23. Buchſtaben / mit 10. Sylben / mit ſo geringer Weiß von dem Todten aufferſtanden. Deß vornemmen Jairi Tochter iſt mit 19. Buchſtaben / mit 9. Sylben / mit 4. Wörter vom Todten erwecket worden; Es hat nur geheiſſen: adoleſcens tibi dico, ſurge: Es hat nur geheiſſen: Puella tibi dico, ſurge. Aber wie der Lazarus ein Bruder Marthæ und Magdalenæ iſt erwecket worden / da war vil Mühe vonnöthen; es hebte der HErr JEſus ſeine Augen gegen dem Himmel / er weinte bitterlich mit vermiſchten Seufftzern / er batte ſeinen himmliſchen Vatter / er lieſſe den groſſen Stein hinweg weltzen / er rufft mit lauter Stimm: Lazare veni foras, Lazare komm herauß. Warumb geht es bey diſer Erweckung ſo hart her / und bey den andern nit? höre und vernimm die Antwort / ſo dir gibt der H. Vatter Auguſtinus, mit Auguſtino Ambroſius, mit Ambroſio Hieronymus, mit Hieronymo Gregorius, mit Gregorio Chryſoſtomus; der junge Sohn der Wittib / die junge Tochter deß Obriſten der Synagog waren alle beede erſt geſtorben / diſe haben bedeutet ſolche Sünder / die erſt geſündiget / das erſtemal gefallen / die können

noch

noch wol und leicht widerumb zu einem beſſern und heiligern Wandel aufferſtehen : aber Lazarus, der ſchon vier Tag im Grab gelegen / und ſchon abſcheulich geſtuncken / der hat bedeutet einen ſolchen Menſchen / der in dem Sündigen ſchon ein böſe Gewonheit gemacht / der iſt hart / hart und über alle maſſen hart zu erwecken / hart / hart / und unaußſprechlich hart ihme die alte Gewonheit abzuziehen.

Der allmächtige GOtt / wie er den erſten Menſchen den Adam erſchaffen / hat er ihme mit einem eintzigen Blaſer das Leben gegeben : dann der Laim war gantz neu und friſch / auß deme er zuſammen gefüget worden : Jene harte Todtenbainer aber / welche der Prophet Ezechiel auff dem Feld angetroffen / müſten gar von vier Winden angeblaſen werden / damit ſie das Leben bekamen / dann es waren ſchon alte / erhartte und erdorrte Bainer. Ezech. c. 3. Alſo auch / der auß Gebrechlichkeit erſt anfangt zu ſündigen / der iſt noch wol zum Leben zu bringen / er iſt noch friſch : welcher aber ſchon darinnen verhartet / und bereits eine lange Gewonheit angezogen / der iſt hart / ſags / hundert und hundertmal hart / hart iſt er zu bekehren / und wider zu dem geiſtlichen Leben auffzuwecken / dann die Gewonheit iſt ein eyſerne Pfaid / und ſo wenig man dem Hund kan abgewöhnen das Bellen / ſo wenig man der Katzen kan abgewöhnen das Mauſen / ſo wenig man dem Wolff kan abgewöhnen das Heulen / ſo wenig man dem Fuchſen kan abgewöhnen das Schleichen / ſo wenig man dem Bären kan abgewöhnen das Murren / ſo wenig man dem Raaben kan abgewöhnen das Stehlen / ſo wenig man den Gänſen kan abgewöhnen

nen das Schnadern / ſo wenig man den Gaiſen kan abgewöhnen das Gemecktzen / ſo wenig man den Schaafen kan abgewöhnen das Blären / rc. ſo wenig wird man einem können abgewöhnen eine alte / und bereits eingewurtzlete böſe Gewonheit.

Gewonheit und ein alten Schad /
Faſt niemand noch curiret hat.

Von einem ſehr werthen und gelehrten Patre der löblichen Societät JEſu / der ſelbſt gegenwärtig war / wie und wo es geſchehen / wird folgende Geſchicht glaubwürdig erzehlet. Ein gewiſes Weibsbild noch ledigen Stands pflegte ſehr groſſe Freundſchafft/oder wie mans bey diſen verkehrten Zeiten thut nennen / ſehr groſſe Verträulichkeit mit einem jungen Geſellen/ deſſen Namen war Martin / und taurete ſolche verdächtliche Liebe etliche Jahr ; es gienge auch ſelten ein Tag oder Wochen vorbey / an welchem ſie ihres liebſten Martins nit müſte anſichtig werden / da doch beyderſeyts kein Zihl zu einer Verehelichung / ſondern nur bloß ein Gewonheit zum Löfflen ſcheinte. Es geſchicht / daß diſe ſaubere Pudentiana erkranckt / und zwar tödtlich. Aber hört ein wunderliches End : dann ob ſie ſchon nicht von Sinnen kommen / noch einige Hitz ihr den Verſtand verruckt / auſſer die Hitz der unmäßigen Liebe / ſo kundte ſie doch nichts anders reden / als alleinig ihren Martin ; wie man ihr zu letzt hat zu geſchryen : JEſu verzeyhe mir meine Sünd / ſagte ſie / Martin verzeyhe mir meine Sünd. O JEſu! ſey mir gnädig / widerumb ſie : O Martin ſey mir gnädig. Man bitt ſie / ſie ſolle doch GOtt vor Augen ha-

haben / und nicht einen Menſchen / ſie ſolle mit Mund oder wenigſt mit dem Hertzen ſchreyen: O JEſu! ſtehe mir bey in diſem meinem Streit / ſie mehrmahlen: O Martin! ſtehe mir bey in diſem meinem Streit. O JEſu! in deine Händ befilch ich meinen Geiſt / antwortete ſie auch / ob zwar mit ſchwacher Stimm: O Martin! in deine Händ befilch ich meinen Geiſt. Ein ſauberer Todt / ein ſeltzſame Martins-Ganß / wer diſe wird gerupfft und gebratten haben / iſt leicht zu erachten. Die Gewonheit iſt halt ein eyſerne Pfaid / ja ein eyſerne Ketten / welche ſo gar den menſchlichen Willen binden thut. Alſo reib und waſch / und butz / und kratz / und ſchab / ſo wirſt du dannoch die alte Gewonheit hart herauß bringen. Quo ſemel eſt imbuta recens. Einen Mohren waſchen / daß er weiß wird / iſt hart / ja gar hart; einen alten Baum biegen / iſt hart / ja gar hart; einen rinnenden Fluß zuruck halten / iſt hart / ja gar hart; einen eſſigen Wein wider gut machen / iſt hart / ja gar hart; aber einen von der alten böſen Gewonheit zu bringen / iſt nit nur allein hart / und gar hart / ſondern faſt unmöglich / maſſen ein böſe eingewurtzlete Gewonheit ſo ſtarck und mächtig / daß man dieſelbe gleichſam nit kan ablegen / als mit dem Leben. Vernemmet deſſen ein wahres Exempel.

Ein junges / hüpſches / und noch lediges Weibs-Bild hatte vil Jahr einem unehrlich beygewohnt / es wollte aber der barmhertzige GOtt diſes irrende Schäflein wider auff den rechten Weeg bringen / zu ſolchem Ende aber hat er kein anderes Mittel gebraucht / als daß er ihr eine ſchwere und lange Kranckheit über den Halß geſchicket: Der H. Nicolaus, wie

bey uns Teutſchen nit ein ungereimbter Brauch / pflegt mehrmalen den Kindern ein Ruthen einzulegen / aber an der Ruthen hangen vergulte Nuß / Zucker / und andere gute Sachen. Jene Ruthen / mit denen uns GOtt öffters heimſucht / tragen allzeit etwas gutes / und zwar meiſtens das / damit er die Menſchen zu einem beſſern Wandel führe; zu ſolchem Ende hat er beſagtes Weibsbild in eine gefährliche und langwürige Kranckheit fallen laſſen / und weil ſolcher Zuſtand ſie etlich Monath hat Bethlägerig gemacht / alſo ſeynd ihr unter ſolcher langer Zeit auch heilige und heylſame Gedancken eingefallen / ſie wolle ſich nemblich hinfüran beſſern / und einen andern Lebens-Wandel antretten / wie ſie dann eine vollkommene Beicht verricht / nit ohne häuffige Zäher / und hefftige Seuffzer mit ſonderbarem Troſt deß Beichtvatters / welcher ſich glückſeelig geſchätzt / indeme er diſer auß dem Wuſt der Sünden geholffen / als wie jenen Mohr Abimelech, da er den betrangten Propheten Jeremiam auß der moraſtigen Gruben herauß gezogen. Aber es geſchicht zuweilen / daß der Beichtvatter auß Mangel deß Verſtands nit allzeit wahrnimbt die Fallſtrick deß böſen argliſtigen Feinds: Benandtes Weibsbild / weil ſie ſich bereits in einem bußfertigen Stand befunden / und leichtlich konnte abnemmen / daß ſie bald werde in die Ewigkeit reiſen / bittet den Beichtvatter / er wolle es ja für rathſam halten / daß ſie vor ihrem Ende noch möchte mit ihrem alten Buhler reden / dann ſie wolle ihne mit ernſthafften Worten von dem Laſter-Leben abmahnen / welches er mit ihr bißhero geführet / damit ſie alſo nit allein ihr eygene Seel in Sicherheit

heit ſtellen / ſondern auch deß geweßten Liebſten ewiges Heyl möge befördern: der Beichtvatter nichts böſes / ſondern vilmehr alles gutes ſich einbildend / verwilliget in diſes ihr Begehren / und wie ihr voriger Amaſius in die Kammer ſolcher bußfertigen Sünderin eingetretten / da ſihe! was eine Gewonheit für ein Stärcke in ſich begreifft / an ſtatt / daß ſie ihn von dem geführten Laſter-Wandel abgemahnt / welches ſie ihr doch kräfftigſt vorgenommen / hat ſie beede Armb / ſo vil es die Schwachheit zu gelaſſen / außgeſtreckt / ihne gleichſam zu umfangen / auch ihne mit diſen Worten angeredt: O guldener Schatz / ich hab dich allzeit inniglich und von Hertzen geliebt / nun iſt billich / daß auch der Todt diſe Lieb nit ſoll außlöſchen / ich weiß zwar / daß ich deinetwegen den graden Weeg in die Höll fahre / aber wegen deiner achte ich auch diſe nit: Auff diſe Wort hat ſie nichts mehr geredt / ſondern iſt rucklich in das Beth gefallen / und hat ihr unglückſeelige Seel auffgeben. Calalich. Stimul. Das heißt ja wahr ſeyn / was der H. Ambroſius geſprochen: Libido eſt inexplebilis ſcelerum ſitis, & niſi morte amantis extingui non poteſt. lib. 2. cap. 5. de Cain. Derowegen ſchneidt und hoble / und feile / und raffle / und wetz / und ſchleiff / wie du kanſt / ſo wirſt du doch hart / und aber hart eine alte Gewonheit außbringen: dann es fehlet nicht jenes / was der H. Auguſtinus geſprochen: Actus peccandi crebrò iteratus parit conſuetudinem, conſuetudo parit quaſi agendi neceſſitatem, impoſſibilitas parit deſperationem, & deſperatio parit damnationem, das iſt: die öffters widerholte Sünd gebähret die Gewonheit / auß der Gewonheit entſtehet gleichſam eine

Nothwendigkeit zu ſündigen / die Nothwendigkeit ziehet mit ſich eine Unmöglichkeit: die Unmöglichkeit bringt in Verzweifflung: die Verzweifflung endlich in die ewige Verdammnuß. Aber was Raths? wie iſt ein ſolcher Patient und gewohnter Narr zu curiren / wie iſt ihme von ſeinem üblen und höchſt⸗gefährlichen Zuſtand zu helffen?

Die Medici lehren einhelliglich / daß wann der Menſch / ſonderheitlich ein Krancker / jmmerdar in dem alten ſchweißigen und dämpffigen Hemmet ſtecke / ſo ſeye ſolches der Geſundheit ſehr ſchädlich / wie bezeugt der hochgelehrte Doctor Caſpar Reyes / wann er in ſuo campo Elyſio quæſt. 63. pag. 1080. alſo ſchreibet: Quia ex ipſis induſijs fœtidis non minorem noxam, imò majus damnum ægris ſurrexere non eſt dubium, dieweilen auß den ſtinckenden und dämpffigen Hemmetern dem Menſchen / ſonderlich dem Krancken nicht ein geringen / ſondern noch gröſſern Schaden zuwächſet / diſer Urſach halber rathet diſer hochverſtändige Doctor ſambt vilen andern / daß man zuweilen das alte ruſſige und ſchweißige Hemmet ſoll außziehen / und an ſtatt deſſen ein friſches neu⸗gewaſchenes anziehen / doch ſolches vorhero wol außwärmen / und mit Weyrauch außrauchen / damit nicht durch Anziehung deß kalten Hemmets die Kälte, vapores oder Dämpff einwärts in den Leib ſchlagen / und noch gröſſeres Ubel cauſiren.

Durch ſolche ſchwartze / rußige / unreine und unſaubere Hemmeter verſtehe ich im ſittlichen Verſtand nichts anders / als die ſchändtliche böſe Gewonheiten deß Sünders / von welchen der ſündige Menſch gleich

gleich als von den böſen herfur wallenden Dämpffen inficirt / und zur Sünd weiter gezogen wird. Die Gewonheit / wie ſchon offt gemeldt / iſt ein eyſerne Pfaid / welcher nur eine böſe Gewonheit deß Scheltens / Vollſauffens / der Geylheit und Unzucht ꝛc. an ſich hat / der kan nit leicht an ſeiner Seel geſund / von Sünden loß und ledig / noch ein Kind der Seeligkeit werden / wann er nicht diſes garſtige Hemmet die böſe Gewonheit von ſich leget / und ein neues Hemmet / das iſt / einen neuen Menſchen anziehet. Diſes Mittel ſchreibet vor allen mit dem üblen Zuſtand einer böſen Gewonheit behafften Menſchen der H. Paulus mit folgenden Worten: Renovamini ſpiritu mentis veſtræ, & induite novum hominem, qui ſecundùm Deum creatus eſt, in juſtitia & ſanctitate veritatis. ad Epheſ. 4. v. 23. Ihr ſollet erneuert werden in dem Geiſt eures Gemüths / und anziehen einen neuen Menſchen / der nach GOtt erſchaffen iſt in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Warheit. Item ad Coloſſ. 3. v. 10. Exſpoliantes vos veterem hominem cum actibus ſuis, & induentes novum, ziehet auß den alten Menſchen mit ſeinen Wercken / und ziehet einen neuen an.

Fragſt du aber villeicht / wie oder auff was Weiß du das garſtige Hemmet der böſen Gewonheit / oder böſer Gnad / den ſchädlichen Laſter-Balg der ſündigen Gewonheit / welcher dir gleichwie die Haut am Leib angewachſen / abziehen / und von dir legen ſolleſt? So gib ich dir die Antwort / und ſage / du muſt es machen / als wie die Schlangen / von diſen bezeuget der H. Hieronymus, daß / wann ſie ſich verneuern / und ihren alten Balg abziehen / ſo brauchen ſie hierzu nichts

anders / als Fenichel-Safft und Balſam. Eſtote prudentes ſicut ſerpentes, rathet euch allen der himmliſche Seelen-Artzt JEſus ſelbſten: Seyet klug und weiß wie die Schlangen. Math. c. 10. Er will ſo vil ſagen / brauchet auch vor den üblen Zuſtand eurer böſen Gewonheit Fenichel-Safft und Balſam / wie die Schlangen / durch den Fenichel verſtehe ich die Buß / dann gleichwie die Fenichel-Wurtzel zwar ein wenig bitter und ſcharpff / doch aber am Geſchmack ſüß und lieblich iſt / alſo iſt die Buß und Pœnitentz zwar bitter / doch aber wegen deß groſſen Nutzen und Ruhe deß Gewiſſen gantz ſüß und annemblich. Durch den Balſam aber verſtehe ich einen guten tugendſamen Wandel / welcher / wie der Balſam einen guten Geruch von ſich gibet. Wer diſe zwey Stuck recht braucht / der kan und wird mittels Göttlicher Gnad die alte Haut den Sünden-Balg ablegen / die böſe Gewonheit deß Scheltens / Fluchens und Schwörens / deß Spihlens und Vollſauffens / der Unzucht und Geylheit ꝛc. außziehen / und ein neue Haut eines Chriſtlichen Wandels anziehen: Renovabitur ut aquilæ inventus tua. Pſalm 102. v. 5. Er wird wie ein Adler oder Phœnix gantz erneueret werden: Ja er wird von allen Kranckheiten der Seelen geheylet / ein hohes Alter erlangen / und lang leben: Ich ſag noch mehr / er wird ſo gar dem Todt entgehen / das iſt / dem ewigen Todt / und ewig leben.

Diſes Mittel und koſtbare Artzney hat applicirt und gebraucht der H. Bernardus einem geylen Edelmann / welcher den Wollüſten deß Fleiſches dermaſſen ergeben und gewohnet ware / daß er frey und unverhollen

hollen bekennete / er könne ohne dieſelbe nit einen einzigen Tag leben. Bernardus der geiſtliche Artzt rathet ihm/und redt ihn deſſentwegen an: Quæro, ſpricht er/ in gratiam Dei abſtine ad triduum: Ich bitte dich/ GOtt zu Lieb und zu Ehren enthalte dich nur drey Tag. Der Edelmann willfahrt dem heiligen Mann/ und verſpricht zu folgen; Nachdeme die 3. Täg vorüber / wolan / ſagt der H. Bernardus, noch drey Tag zu Lieb und Ehren der ſeeligſten Mutter Gottes / der Edelmann verſprichts/und halts abermahl; nachdeme auch diſe 3. Täg überwunden / noch einmahl / ſpricht Bernardus, aller guten Ding müſſen drey ſeyn/ enthalt dich noch 3. Tag zu Lieb und Ehren aller Heiligen: welches der Edelmann abermahlen zugeſagt / und verſprochen / biß er endlich von ſich ſelbſt zu dem H. Bernardo kommen / und geſagt hat: Ich will forthin mit GOtt nit nur auff etlich wenig Täg/ ſondern auff ewig pactiren / mich in Ewigkeit in keine fleiſchliche Wollüſten mehr einzulaſſen/ und mich ewig davon zu enthalten. Alſo zoge Bernardus diſem gewohnten Sünder fein gemächlich ſein garſtiges Hemmet der Unzucht / oder vilmehr ſtinckende Bocks-Haut über die Ohren ab / und ließ ihm ein andere/ und beſſere wachſen. In vitâ.

Auff ſolche Arth und Manier ſoll und kan ein jeder / welcher mit einer böſen Gewonheit behafftet iſt / von ſelbiger curiret und befreyet werden: der Gottsläſterer und Flucher ſoll angeloben und verſprechen: anjetzo will ich mich GOtt zu Ehren 3. Tag enthalten/ daß kein eintziger Schelter oder Flucher auß meinem Mund gehört werde: wann diſe vorüber / ſoll er ihm mehr-

mehrmal fürnemmen / anjetzo will ich auch der allerſeeligſten Mutter Gottes zu Ehren mich 3. Tag inhalten / daß mir kein eintziges Schelt-Wort außbreche. Nach ſolchem ſoll er abermahl gedencken / anjetzo will ich auch zu Ehren aller lieben Heiligen Gottes / meiner lieben Patronen und Vorbitter mich befleiſſen / daß kein eintziger Fluch auß meinem Mund komme / und alſo fortan / und ich verſichere / auff ſolche Weiß wird die ſchädliche Gewonheit deß Scheltens und Fluchens völlig außgerottet / und die ſchlimme Haut völlig über den Kopff außgezogen / und weggeleget werden. Und diſes Mittel ſoll auch für andere Sünd und Laſter / deren man gewohnt / applicirt und gebrauchet werden: dann wann der Menſch nur einen rechten Ernſt brauchen / und ihme die Geſundheit ſeiner Seelen recht will angelegen ſeyn laſſen / ſo iſt kein Sünd oder Laſter durch die böſe Gewonheit ſo tieff eingewurtzlet / welches nicht mit der Hilff Gottes nach und nach kan außgereutet / und mithin der gewohnte Sünder in einen gantz andern Menſchen verkehrt werden: dann wie gar recht hiervon ſchreibt Seneca der Römiſche Weltweiſe: Nihil eſt tam difficile & arduum, quod non humana mens vincat; & in familiaritatem adducat aſſidua meditatio: nullique ſunt tam feri affectus, ut non diſciplina perdomentur. Quodcunque ſibi imperavit animus, obtinuit, quidam nè unquam riderent, conſecuti ſunt vino quidam, alij venere, quidam omni humore interdixêre corporibus. lib. 2. de irâ. Zu teutſch: Nichts iſt auff der Welt ſo ſchwer und wichtig / daß nicht von dem menſchlichen Gemüth überwunden / und durch ſtäte Betrachtung gewohnet werde. Es ſeynd

auch keine ſo wilde und ſtarck eingewurtzlete Anmuthungen und Gewonheiten / die nit durch gute Zucht mögen beherꝛſchet und übermeiſtert werden. Was das Gemüth ihme ſelber jemahlen auffgetragen / ſelbiges hat es erhalten; alſo haben etliche ſich gewöhnet / daß ſie niemahlen gelachet / etliche daß ſie ſich deß Weins / andere / daß ſie ſich anderer Wollüſten nit geachtet / und entſchlagen / es ligt alles nur an einer tapffern Reſolution, an einem veſten und ernſthafften Schluß.

Wie unſer lieber HErꝛ auff einem Eſel triumphirlich nacher Jeruſalem eingeritten / da haben ihme die Herꝛn von Jeruſalem / meiſtens aber der gemeine Pöfel ſehr groſſe Ehr erwiſen / unter andern haben ſie auch ihre Kleyder außgezogen / und auff den Weeg gelegt. Du / der du ſolches liſeſt / iſt es / daß du in einem Laſter ſchon einen Habitum haſt / oder ſolche eyſerne Pfaid / ſo bitte deinen JEſum / daß er dir die ſondere Gnad gebe / verſtehe mich recht / die ſondere Gnad / daß du ſolches Kleyd oder Pfaid der böſen Gewonheit außzieheſt / und zu ſeinen Füſſen legeſt.

# Recept

## Von dem Ehe-Narren.

Gebrauch mein Cur in deiner Ehe /
So wird dir niemahl werden wehe.

ES iſt halt wahr / kein gefährlicherer / kein mißlicherer Stand iſt nicht als der Eheſtand / unter hunderten gerathet es offt kaum einem / wer demnach den Eheſtand einem Glücks-Hafen vergleicht / der thut nit unrecht / dann ob zwar einem in ſelbigem zu Zeiten das Glück ſchmeichlet / daß er etwas gutes herauß hebet / ſo glücket es doch gar ſelten. Der groſſe Patriarch Abraham hat in diſen Glückshafen gehebt / und hat das Glück gehabt / daß er herauß erhalten eine ſchöne guldene Schaalen / das war die hold- und gottſeelige Sara: In diſen Glückshafen hat mehrmalen gehebt der fromme Zacharias / deme das Glück auch liebkoſet und hat einen ſchönen guldenen Leuchter / verſtehe die gold-fromme Eliſabeth bekommen: Iſaac wollte nicht weniger probiren / wie er bey dem Glück in Gnaden ſtuende / ſo aber allen Favor von demſelben empfangen / dann er herauß gehebt ein koſtbares Kleynod die Rebeca: Patritius in dem Himmel berühmt ſich noch / daß ihm das Glück vor andern günſtig geweſen / weil er ein ſo ſtattliches und guldenes Gießbeck Monicam nemblich erhalten / dero Augen-Waſſer das groſſe Aug der Catholiſchen Kirchen Auguſtinum gewaſchen und geſaubert. Allen diſen erſtbenennten und noch andern mehr

mehr hat das Glück wol gewöllet / aber ich ſage und klage es noch einmahl / daß es offt unter hunderten nicht einem gerathet / die mehriſte heben zwar auch in diſen Glückshafen / erhalten aber zum öffteſten herauß den jenigen Buchſtaben / ſo in dem Wörtlein Weib die Thürs-Geſchwell vertrittet / iſt ein groſſes W. Der König David hat es erfahren / diſer wollte auch ſein Glück ſuchen / iſt aber von demſelben verſchmähet worden / dann er nichts anders herauß hebte / als einen verächtlichen Liecht-Butzer / das iſt die Michol, welche ihme dem David einen höniſchen Außbutzer geben / weil er auß Hertzen-Troſt vor der Archen deß HErrn getantzet : Es hat ebenmäßig ſein Glück allda wollen ſuchen deß Königs Pharao ſein Kammer-Herr Namens Putiphar, hat aber nit ohne Leyd erfahren / daß ihn Fortuna verlaſſen / zumahlen er nichts als ein roſtiges Jäger-Horn herauß gezogen / nemblich ſein üppige Gemahlin / dero der keuſche Joſeph lieber den Mantel als das weiſſe Kleyd der Unſchuld gelaſſen. Vil Vil Weibs-Bilder verſuchen auch ihr Glück in diſem Glückshafen / aber auch die mehriſte werden betrogen und angeführt / ein manche die hebt und hebt herauß einen Zetul mit Num. 16. bekombt einen helffenbeinenen Kampel / ertappt einen ſolchen / der ſie alle Tag grob abkämplet / bey dem ſie an ſtatt deß Capital Capitl einnimbt. Ein andere die hebt und hebt herauß einen Zetul mit Num 21. ſie meint was ſie erwiſcht habe / ertappt aber nichts / als einen Badſchwammen / bekombt einen ſolchen verſoffenen Geſellen / der alleweil will ſauffen wie ein Schwamm : Ein andere die hebt und hebt herauß einen Zetul mit Num. 9. ſie hoffet

ket nur etwas rechtes zu erwiſchen / ertappet aber nichts anders / als ein Baſch-Würffel / bekombt einen Spil-Lumpen zu einem Mann / der bey der Schellen-Sau wenig Speck erſparet. O wehe / O wehe / wo da iſt ein ſolche Ehe!

Vier naſſe Geſellen / und gute Sauff-Brüder ſaſſen einsmahls im Würthshauß / unter währender Zech aber hatten ſie vil Schmäh-Wort wider ihre Weiber außgeſprengt; der erſte ſagte / ſein Weib diene ihme an ſtatt eines Ketten-Hunds / und komme ihme ſo bald niemand unangebellter ins Hauß; der andere gabe vor / er habe einen ſolchen wilden Muffti / welche die gantze Zeit kein Carthäuſeriſch / ſondern kalmäuſeriſch Stillſchweigen habe / und ſolche finſtere Geſichter ſchneide / daß er gar offt beym hellen Tag müſſe ein Liecht anzünden; der dritte ſagte / er habe ein ſo ſaubere Köchin an ſeinem Weib / daß er ſchon öffters einen halben Spiel-Hadern im Kraut gefunden; Ich ſprach der vierdte / klag über mein Urſel nicht / dann ſie immerdar einen Regenbogen im Geſicht trägt / welches ein Zeichen deß Fridens: Und wer ſolches nicht glaubt / der komme mit mir / und nemme den Augenſchein ein: wie ſie nun ihme das Geleit nacher Hauß gaben / da fanden ſie freylich einen Regenbogen im Geſicht / dann ſie war roth / blau / grün und gelb umb die Augen wegen der friſch außgeſtandenen Stöß. O was für ein elende Uhr iſt ein ſolcher Eheſtand / wo der Zeiger nicht auff Eins ſtehet. Der Eheſtand / ſo von GOtt als ein heiliges Werck eingeſetzt worden / ſoll ſeyn wie das Unterkleyd Chriſti deß HErrn / dann diſes von denen Soldaten unzertheilter / und unzer-

trenn-

trennter verbliben; non ſcindamus eam. Joan. c. 19. die Eheleuth ſollen nemblich ſeyn wie die Augen im Kopff / wo ſich ein Aug hinkehrt / dorthin wendet ſich auch das andere / und thun ſich nie zertrennen: Hingegen wo der Eheſtand iſt ein Garten / wo nichts anders wachſt als Trübnuß / wo der Eheſtand iſt ein Jubilier-Laden / wo nichts anders feyl als Schlag-Uhren / wo der Eheſtand iſt ein Tiſch / worauff man nichts anders ſetzt / als Krieg und Flaſchen / wo der Eheſtand iſt ein Mahlzeit / wo man nichts anders tractiret / als mit Geſtöſſens / wo der Eheſtand iſt ein Ofen / wo man mit nichts anders einheitzt / als mit Brügel / wo der Eheſtand iſt ein Karten / wo man nichts anders ſpihlt / als Baſtoni / wo der Eheſtand iſt ein Ertzgruben / worauß man nichts anders grabt / als Zanck-Eyſen / wo der Eheſtand iſt ein Spital / worinn die gröſte Sucht / die Eyferſucht / wo der Eheſtand iſt ein Himmel / worinn nichts anders geſehen wird als Unſtern / wo der Eheſtand iſt ein Jagt / allwo man zum öfftesten fangt die Elend-Thier / wo der Eheſtand iſt ein Proceſſion, wo allzeit das Creutz voran geht / wo der Eheſtand iſt ein Tempel / worinn nur St. Nothburga und nicht S. Felicitas verehret wird / wo der Eheſtand iſt ein Wald / in welchem alles Holtz wachts / auſſer der Seegen-Baum nit / in Summa / wo die Orgel deß Eheſtands verſtimmet / da iſt der Teuffel Calcant, und ziehet er den Blaßbalg / ja ein ſolcher Eheſtand iſt ein A. B. C. worinn der gröſte Buchſtaben das W W / aber was für ein Wehe? Antwort: das Seytenwehe. O ſchmertzliches Seytenwehe!

Unter andern ſchweren Kranckheiten und ſchmertzlichen auch gefährlichen Anligen iſt nicht die geringſte das Seytenweh / als welches dem Krancken offtermahl in kurtzer Zeit den Garauß machen kan / wie hiervon der Griechiſche Redner Demoſthenes von ſich ſelber bezeugt / und ſagt / er habe gehabt ein ſtätes Fieber / mit groſſen und ſchädlichen Schmertzen durch den gantzen Leib / ſonderlich in der Seyten / daß er gar bald das Leben darüber eingebüßt hätt. Manches frommes und tugendſames Weib wurde vil lieber ein anders Creutz haben / als einen ſchlimmen nichtswärtigen Mann an der Seyten / von deme ſie nichts als Wehe / ſtätte Trübſaal und Verfolgung zu gewarten hat. Deßgleichen wurde auch mancher ehrlicher Mann offt lieber eine andere Kranckheit außſtehen / und Jahr und Tag im Beth darnider ligen / als ſein Lebenlang das Seitenwehe / das iſt / ein ſchlimmes und böſes Weib / eine zänckiſche Xantippe an der Seyten haben / welche ihme vil Wehe / Kümmernuß und Schmertzen verurſachet. Der Adam im Paradeyß kan es ſagen / der hats genugſam erfahren / was ihm ſein Weib die Eva ( ſo auß ſeiner Seyten genommen / und ihme von GOtt an die Seyten geſtellet war ) für Wehe und Schmertzen verurſacht: dann durch ſie iſt er auß dem Paradeyß vertriben / und ins Elend verſtoſſen worden: quia audiſti vocem uxoris tuæ, & comedisti de ligno, ſprache GOtt zu ihm / ex quo præceperam tibi, nè comederes, maledicta terra in opere tuo: in laboribus comedes ex eâ, cunctis diebus vitæ tuæ, ſpinas & tribulos germinabit tibi. Gen. c. 3. v. 17. darum daß du die Stimm deines Weibs gehöret haſt / und von

von dem Baum geſſen/ von welchem ich dir befohlen hatte / du ſollt nicht davon eſſen / ſo ſeye die Erd verflucht in deinem Werck / mit viler Arbeit ſollt du dein Speiß von ihr haben / alle die Täg deines Lebens/ ſie ſoll dir Dörner und Diſteln tragen.

Es seynd aber unterſchidliche Seytenwehe im Eheſtand / wann der Mann ein Weib an die Seyten bekombt / welche ſo rundig und bundig / fix und geſchwind / hurtig und gehorſam iſt / wie jenes Leib-Roß / auff welchem der geltgierige Prophet Balaam geritten / iſt ein fauler Eſel geweßt. O ſchmertzliches Seytenwehe.

Wann das Weib einen Mann an die Seyten bekombt / welcher beſchaffen wie der Himmel / welchen GOtt dem Patriarchen Abraham gezeiget / er war dermahlen Stern-voll. O ſchmertzliches Seytenwehe!

Wann der Mann ein Weib an die Seyten bekombt / welche ſo freundlich wie jene Thier / ſo die höniſche Außlacher deß Eliſæi gezüchtiget / ſeynd brumm-brumm-brummende Bären geweßt. O ſchmertzliches Seytenwehe!

Wann das Weib einen Mann an die Seyten bekombt / welches ſo manierlich iſt / wie jenes Inſtrument / mit welchem Booz das Traid außgetroſchen / iſt ein Flegel geweßt. O ſchmertzliches Seytenwehe!

Wann der Mann ein Weib an die Seyten bekombt / welche ſo ſtillſchweigend / wie jene Thierl / ſo Aaron durch die Ruthen von den Egyptiſchen Wäſſern gelocket / ſeynd quackſende Frösch geweßt. O ſchmertzliches Seytenwehe!

Wann

Wann das Weib einen Mann an die Seyten bekombt / welcher ſo feyn iſt / wie ein Klingen / mit dero Samſon tauſend Philiſtæer erleget / iſt ein Trum von einem Eſels-Kopff geweßt. O ſchmertzliches Seytenwehe!

Wann der Mann ein Weib an die Seyten bekombt / welche ſo ſüß außſihet / wie jener Kraut-Topff der Propheten-Kinder / mors in olla, iſt nichts darinnen geweßt / als Gallbitteres Colloquinten-Kraut. O ſchmertzliches Seytenwehe!

Wann das Weib einen Mann an die Seyten bekombt / welcher ſo höflich / wie daßſelbige Inſtrument / mit deme der Cain ſeinen Bruder Abel ermordt / iſt ein knopffeter Kolben geweßt. O ſchmertzliches Seytenwehe!

Ein ſolches ſchmertzliches Seytenwehe hatte jener junge Ehemann an ſeiner geſchimmelten Hecuba, und zahnloſen Rotz-Krämmerin / diſes kurrende Murmel-Thier kündigte ihrem Mann faſt alle Tag den Krieg an / ſtoſſete ihme die Fauſt unter das Angeſicht / trohete ihme auch mit der Burd-Schlüſſel / und thate mit Schmäh-Worten ihme dermaſſen zuſetzen / daß er ſich einsmahls nicht länger gedulten können / ſondern ihr mit einem zehen Ochſen-Fiſel den Tact über den Buckel gegeben / und ſo lang darmit continuirt / biß ſie endlich auß dem Hauß geloffen / aber doch bald wider ankommen / nicht anderſt als ein grauſames Donner-Wetter / welches ſich nach vilen Blitzen und Donnern auff eine andere Seyten wendet / und zu brummlen auffhöret / bald aber widerumb in einem Circul herum lauffend zuruck kehret / und neue Gefahr an-

antrohet. Alſo machete es auch diſe alte / ſie blitzte und donnerte / und fahrete in der Stuben herumb / als wie ein Hummel / in dem Lufft-Himmel / ſie faimbte vor Zorn wie ein ſ. v. Schwein / ſie ſchreyt / ſie kirret / ſie trutzt / und ſchlagt Schüſſel und Deller unter einander / Stiel und Bänck warffe ſie zuſammen / Krieg und Gläſer warffe ſie zu Boden / und ſprunge wie eine raſende mit Füſſen darein / daß der arme Mann ſein eygenes Wort nimmer gehört / und über diß hiltzene Gelächter oder Katzen-Muſic endlich tantzend und ſpringend worden / auch im gähen Zorn hingeſprungen in die Kuchel / allwo er einen ſtarcken Beſenſtibl erwiſcht / und ſie dermaſſen geklopffet / daß es das Anſehen hatte / als wollte er mit diſem Hammer auß diſer alten Gret eine neue und junge Gretl herauß hämmern / diſes geſtoſſene konnte der alte Stifelbalg nicht verdäuen / ſondern ſchilt / flucht und ſchwöret / ſie wolle bey diſem Puffer und Weiber-Schinder nimmer verbleiben / du Ehrvergeſſener Dieb / ſagte ſie mit blitzenden Augen / und zerraufftem Haar / willſt du mit mir nicht anderſt hauſen / ſo will ich Haab und Gut mit dir abtheilen / mein Sach zu mir nemmen / alsdann ziehe du zu dem Teuffel / oder wohin du willſt : Der Mann war zu friden / und ſpricht : iſt mir gar recht / ſo komm nur her du alter Doppelhacken / wir wollen in dem Hauß von oben biß unten anfangen zu theilen. Gleichwie aber / wann einmahl die Gemüther in einer Ehe über einander verbittert / und entzündet ſeynd / alsdann die Flammen durch den hölliſchen Blaßbalg dem Teuffel als abgeſagten Feind deß H. Sacraments der Ehe noch mehrer entzündet und angeflammet wer-

den / alſo iſt es auch dißfalls bey diſen widerwärtigen Eheleuthen hergangen : dann als ſie die Bethær und Käſten / das Zinn- und Kupffer-Geſchirr / und anderes unter einander vertheilt / und letztlich auch das Spinn-Rädel theilen wollen / ſeynd ſie in einen dergeſtallt zerrittenen Spuclen gerathen / mit welchem die Alte mit krumm- und graden Füſſen über die Stiegen abgehaſpelet worden. Da ſie nun dort auff dem Boden gelegen / ſeufftzet ſie und ſagt : Au wehe ! jetzt hab ich meinen Theil ! der Mann war mit dem Außſpruch zu friden / nimbts für bekandt an / nun wolan / ſagt er / wann du dann deinen Theil haſt / ſo gehört mir das andere alles zu / was im Hauß iſt / gibt ihr anbey noch zu guter Letze mit einem Böhmiſchen Ohrlöffel die Zugaab / und einen ſolchen Streich zwiſchen die Ohren / daß ihr ſehen und hören vergangen / wünſchte ihr auch den Teuffel mit dem Schubkarren / und vil Streich auff die Reiß. O ſchmertzliches Seytenwehe ! wann ein Mann ein ſolches hölliſches Muſter / oder aber das Weib einen ſolchen Amboß-Bruder muß die Zeit ihres Lebens an der Seyten haben.

Wunderlich iſt jene Geſchicht / ſo ſich zu Alca in Niderland zu getragen / alldort befande ſich ein gemeines Bauren-Weib / welche mit Schulden dermaſſen überladen war / daß ſie endlich auß Noth gedrungen ihre eygene Klayder denen Juden umb ein weniges Stuck Gelt zu verſetzen geſuchet hat / damit ſie nur ihre Creditores in etwas befridigen möchte / die Juden aber / als gottloſe Sathans-Gemüther laſſen ſich gegen der armen Haut verlauten / wie daß ſie ihro auff ihre Kleyder nicht einen eintzigen Häller wollten vorſtrecken /

cken / wol aber ihr ein zimbliche Summa Gelts in die Händ geben / wann ſie ihnen eine conſecrirte Hoſtia einhändigen wollte / welches gar füglich geſchehen möchte / wann ſie nemblich ſolche / nachdeme ſie es bey dem Altar auß deß Prieſters Hand empfangen / unvermerckt anderer / wider auß dem Maul ziehen wurde. Das Weib durch das anerbottene Gelt verblendt / laßt ſich bereden / gehet bey Oeſterlicher Zeit zum Tiſch Gottes / empfanget auff ihre verrätheriſche Zungen das H. Sacrament / Chriſti allerheiligſtes Fleiſch und Blut / und nimbt die H. Hoſti gleich widerum auß dem Mund / mit dem verruchten Vorhaben / ſolche den Hebræiſchen Böſzwichten zu überlifern / da ſie nun ſchon auff dem Weeg begriffen ware / nagte und plagte ſie der unruhige Gewiſſens-Wurm dergeſtallten / daß ſie ihr Gemüth veränderet / und die H. Hoſti in einen nechſt an dem Weeg ſtehenden ſchon verdorrten Aeſchen-Baum verborgen / nun ſihe Wunder / der lang verdorbene Baum fangt augenblicklich hierauff an zu grünen / und ſich mit Schattenreichen Blätern zu bekleyden / weſſenthalben ein groſſer Zulauff deß Volcks entſtanden / und was ſolches Wunder noch gröſſer gemacht / ſo haben vil Krumme / Lahme / Blinde / und andere preſthaffte Menſchen dort ihr gewünſchte Geſundheit erhalten / und ware ein ſo groſſer Zulauff deß Volcks zu gemelltem Baum / daß der Herr deßſelben Grunds hierdurch einen mercklichen Schaden an ſeinen zertrettenen Trayd-Aeckern empfunden / gehet demnach hin willens den Baum umbzuhauen / wie er dann auch würcklich darein gehaut / und aber mit gröſter Verwunderung geſehen / daß al-

le Schaitten / ſo herunter gehauet worden / die Geſtalt eines blutigen Creutzes in ſich hatten / er ſihet / daß diſer Baum voller Creutz / ſchlägt darüber die Händ zuſammen / und konnte ſich nicht genug verwundern / daß diſer Baum ſo voller Creutz / ja ein lauteres Creutz. Die Sach iſt hernach der geiſtlichen Obrigkeit angedeutet worden / allwo auch benanntes Weibs-Bild ihr Schuld freywillig bekennet hat. Arnoldus Rayſſius.

Der Eheſtand iſt ein Baum / welchen der allmächtige GOtt ſelbſt gepflantzet / und in dem Paradeyß eingeſetzet hat. Er iſt ein ſchöner und ſchattenreicher Baum / auch auſſenher mit ſo ſchönen grünen Blättern gezieret / daß er faſt aller Menſchen Augen / und mit denen Augen dero Gemüther auff Magnet-Arth an ſich ziehet: aber gemach / betrachtet feyn wol diſen Baum / ſo werdet ihr finden / daß er inwendig voller Creutz / voller Trübſaal / voller Ach und Wehe / doch iſt unter allen diſen das gröſte das Seytenwehe / wann nemblichen der Mann einen böſen Höllrigel und verſoffene Zapffen-Durl / und hingegen das Weib einen faulen Mann / ein Thums-Hirn / einen groben Pengel / einen liederlichen verſoffenen Zapffen-König an der Seyten haben muß.

Meine liebe Eheleuth / ich habe ein hertzliches Mitleyden mit euch wegen eures üblen Zuſtands und ſchmertzlichen Seytenwehs / wollte auch wünſchen / daß ich euch diſes Wehe von euerer Seyten nemmen / und völliglich davon befreyen könnte / aber diſes iſt unmöglich / quod enim Deus conjunxit, homo non ſeparet, dann was GOtt einmahl (verſtehe durch das H.

Sa-

Sacrament der Ehe ) zuſammen gefügt / das kan der Menſch nicht ſcheyden ; weil ich nun euer Seytenwehe nicht gar vertreiben / und euch darvon curiren kan / wie ich gern wollte / ſo will ich euch doch wenigſt zur Linderung eurer Schmertzen auß meiner Apotheck ein heylſames Pflaſter zum überlegen vorſchreiben. Was iſt aber diß für ein Pfaſter ? villeicht iſt es Emplaſtrum album coctum , altheæ Magiſtrale , Laur , Capitale vigon &c. villeicht Carminatio Sylvij , Cicutæ , Cumini , de Meliloto , de Mucilaginibus , Diapalm &c. villeicht Emplaſtrum Nortbergenſe , opodecticum , de Belle arietiva , de ranis vigon &c. Nein / nichts dergleichen / ſondern mein Pflaſter / welches ich euch verordne / iſt / und wird genennt / Patientia, die Gedult / die Gedult macht alles leicht / und bringet Gottes Huld / die Gedult diſes vortreffliche Pflaſter heylet alles / und überwündet alles. Was du nicht wenden kanſt in deinem Eheſtand / daß ſollſt du mit Gedult leyden / ſo lang GOtt will.

Die H. Schrifft Reg. l. 4. c. 4. v. 40. erzehlt / daß als der Hunger im Reich Iſrael ſehr über Hand genommen / da ſeyen die Propheten-Kinder / ihren Hunger zu ſtillen / auff ein Zeit in das Feld hinauß gangen umb allda etliche zur Speiß bequeme Kräuter zu ſuchen / weil ſie aber unerfahrne Fratzen geweßt / alſo haben ſie an ſtatt der heylſamen Kräuter lauter wilde Colloquinten / oder wilde Kirbes / welche gantz bitter und häutig / ja ſo ſcharpff / daß ſie den Leib und die Därmen dermaſſen exulieren / und zerreiſſen / daß einer wol gar das Leben darüber einbüſſen und ſterben mag / geſamblet ; derowegen als die Propheten-Kin-

der ſolche Frucht zugeſetzt / in einem Hafen geſotten / und hernach ein jeder von ſolcher Speiß gekoſtet / da haben ſie wahrgenommen / daß ſolches Gefräß bitter / bitter wie ein Gall. O wie haben ſie das Maul darüber gekrümmet / was haben ſie nicht für Geſichter geſchnitten / einer machte ein krummes Maul wie ein Lateiniſch S. ein anderer machte ein geſpitztes Maul / als wollt er Federmeſſerl vomiren / der dritte machte ein groß Maul / als wollt er einen Bachofen ſchlücken / alle insgeſambt haben auffgeſchryen: Mors in olla, vir Dei! du Mann Gottes / der Todt iſt im Hafen! Der Prophet Elisæus aber ſprache / bringet ein wenig weiſſes Meel herbey / und da ſie es brachten / thate ers in Hafen / und ſihe! von Stund an ward alle Bitterkeit auffgehebt und vertriben. Der Eheſtand iſt ein bitteres Colloquinten-Kraut / diſes erfahret das Weib / wann ſie einen verſoffenen / unſinnigen Mann an der Seyten hat / deſſen ſie lieber heut dann morgen ledig wäre: Es erfahrts auch der Mann / da er etwann ein böſes Zanckeyſen bekommen / mit der er weder leben / noch hauſen kan / alle Augenblick möchte auff- und davon ziehen. Was iſt aber zu thun? es iſt nur umb ein Hand voll Meels zu thun / ſolches zu Pflaſter gemacht und übergelegt / wird alle Bitterkeit vertreiben / und das ſchmertzliche Seytenwehe / wo nicht gar hinweg nemmen / wenigſt lindern. Durch diſes Meel und Pflaſter verſtehe ich nichts anders / als die Lieb / daß nemblich der Mann ſo wol als das Weib / alle Trübſaal und Bitterkeit deß Eheſtands umb der Liebe Gottes willen gedultig auff ſich nemmen / und mit Gedult übertragen ſollen.

Die

Die Prob diſes herꝛlichen Pflaſters hat erfahren jenes müheſeelige Weibsbild / von welcher R. P. Pexenfelder hiſt. 137. ex Guilelmo Gumpenb. in Atlante Mari, & aliis folgende Geſchicht erzehlet. Zu Cremona einer Statt in Italien wohnte ein frommer und berühmter Mann / ein Doctor der Rechten / bey dem ſonſt in ſeinen Schrifften ſchon alles recht hergienge / allein da thate er groß unrecht / daß er gegen den armen nothdürfftigen Leuthen / und auch gegen ſeiner Gemahlin ſo hart und unbarmhertzig geweſen. Es ware zwar in ſeinem Haußweſen Gelt und anderes überflüßig vorhanden / ſo er theils den Armen abgepreßt / theils auch durch Heurath-Gut von ſeiner Ehegemahl erobert / doch war er gegen den Armen herber als Stahel und Eyſen / ſo gar / daß er auch ihr Bitten nicht anhören möchte. So dörffte auch die gute Frau / welche gegen den armen Leuthen ſehr mitleydig war / auß Forcht ihres geitzigen und tyranniſchen Manns kein Allmoſen geben: thäte ſie etwann etliche Pfenning heimblich außſpendiren / und kame ihme ſolches zu Ohren / ſo hatte ſie von ihme nichts anderes / als Wüten und Toben / Zorn und Grimmen / Schläg und Streich zu gewarten.

Das Gold und das Helffenbein haben ſonſt ein natürliche Zuneygung oder Sympathia zuſammen / wie Plinius in ſuo ſpecul. natur. bezeuget / diſemnach ſollen die Reiche gantz Helffenbeinern ſeyn / und mitleydig gegen den Armen. Aber da bey diſem reichen Kantzen ware das Widerſpihl / die arme nothleydende Leuth waren ein Spieß in ſeinen Augen / welches dann der guten Frauen vil Kümmernuß und Traurigkeit

keit verurſachte / weilen ſie ſehen müſte / daß ſie auch von ihrem ſo ehrlich und groſſen Heurath-Gut / welches ſie ihme zugebracht / nicht einen Pfenning dörffte außſpendiren / welches ſie doch lange Zeit mit Gedult übertragen : Und weilen ſie ihr Auligen keinem eintzigen Menſchen ( dann ſolches auch ihr tyranniſcher Mann verbotten ) dörffte klagen / hat ſie ihre Zuflucht und Troſt geſucht bey MARIA der ſeeligſten Mutter Gottes / welche eine allgemeine Zuflucht-Statt aller betrübten Hertzen. Auſſer der beſagten Statt Cremona ſtuende eine anmüthige Capellen / welche zu Ehren der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ auffgericht / und dero Lucia ( alſo war die Frau genannt ) mit ſonderer Andacht zugethan war : dorthin verfügte ſie ſich etliche Sambstag nach einander / und hörete nicht auff zu betten / biß ſie letztlich erhört worden / da klagte ſie der Mutter Gottes ihren bittern und mühezeeligen Eheſtand / und batte / ſie wolle doch ihrem ſteinharten Mann ein mitleydiges Gemüth verſchaffen / und auß ihme einen andern Mann machen. O Maria / ſagte ſie / die du von der Mackel der Erbſünd gantz rein und befreyet biſt / auch alle die jenige von dir Hilff empfangen / welche diſe deine unbefleckte Empfängnuß andächtig verehren / höre doch gnädig an mein demüthiges Bitten und Flehen / komme mir zu Hilff in diſem meinem betrübten Stand / ꝛc. Einsmahls da ſie in gedachter Capellen dem Gebett oblage / entſtunde unverſehens ein groſſes Hochgewitter / und Platz-Regen / alſo / daß ſie ſelbige Nacht in der Capellen zu bleiben gezwungen wurde / mit höchſter Forcht und Kümmernuß / wie es ihro ergehen

wurde /

wurde / wann ſie erſt den andern Tag ſollte wider nach Hauß kehren. Sie wuſte und bildete ihr ſchon ein / was maſſen ihr Mann voll Zorn und Eyferſucht / ſie nicht anderſt als ein grimmiger Löw anfallen / ohne alle Barmhertzigkeit hart tractiren / und auff den Todt ſchlagen werde.

Derowegen / damit ſie nit gleich unbereit ſturbe / verſichert ſie ſich in aller Fruh dort in der Capellen / nach gethaner Beicht mit dem H. Sacrament deß Altars / und verlobt ſich / wann ſie ihres Manns Zorn und Grimmen entrinnen / und mit dem Leben davon kommen wurde / zu diſer heiligen Capellen ein Nonnen oder Jungfrau-Cloſter auß eygenen Koſten hinbauen zu laſſen. Alſo zwiſchen Hoffnung und Forcht macht ſie ſich auff / begibt ſich nach Hauß / und ſo bald ſie ihren Mann anſichtig worden / entſchuldigte ſie ſich alſobald ihres Außbleibens halber / daß ſie nemblich wegen eingefallenen grauſamen Sturm-Wetters verhindert und gezwungen worden / diſe Nacht in der Capellen zu verbleiben: wann du aber / ſagte ſie / diſes nicht glaubeſt / ſondern andere Gedancken faſſeſt / auch mir nicht allein Streich / ſondern auch den Todt ſelber troheſt / ſo bin ich bereit alles außzuſtehen / und zu ſterben: Zu diſem Ende hab ich mich heut durch die Beicht und Communion ſchon zum Todt bereitet / zucke nur über mich das Schwerdt / und löſche mit meinem unſchuldigen Blut auß den Argwohn / den du villeicht wider mich gefaſſet haſt ꝛc. Als ſolches der Mann angehört / ſehet / da hat er nicht allein kein eintzigen Zorn ſpühren laſſen / ſondern hat auch ſeine Ehegemahel mit freundlichen Worten angeredt / nein / nein

ſprache er / förchte dir nicht meine liebſte Lucia, ich bin vil ein anderer / als ich vor geweſen / die ſeeligſte Jungfrau MARIA hat auß mir diſe verwichene Nacht vil einen andern Menſchen gemacht: ſie iſt mir zwar nicht erſchinen / aber ach! was für Forcht / was für Gefahr hab ich wegen meines vorigen geführten Lebens außgeſtanden! Schweige derowegen meine hertzliebſte Ehegemahel / und förchte dir nicht / ich will hinfüran ein anderes Leben führen / deiner Frombkeit gemäß. Welches er auch fleißig gethan / maſſen er von ſelber Zeit an ein recht Chriſtliches frommes und tugendſames Leben geführet / welches er auch nit lang hernach mit einem glückſeeligen End beſchloſſen hat. Die Frau aber hat nach dem Hinſcheyden deß Manns ihr Gelübd vollzogen / und zu offtgedachter Capellen ein ſchönes Clöſterlein hinzu gebauet / allwo ſie unter denen GOtt-geweyhten Jungfrauen eine Zeit lang gelebt / und letztlich ihr Leben ſeelig geendet hat. Sehet! wie vil da hilfft das Pflaſter der Gedult / und wie vil daran gelegen / wann ein Weib gedultig ſeyn / dem Mann nachgeben / und gute Wort außgeben kan: Reſponſio mollis frangit iram, Prov. c. 15. Ein gutes Wort findet ein gutes Orth.

Diſes koſtbaren Pflaſters der Gedult ſollen ſich ingleichem bedienen alle und jede Ehemänner / ſie ſollen nicht auß Zorn und Ungedult ihre Ehegatten auff Diocletianiſche Manier tractiren / ſondern gedencken / daß Joſeph in der Flucht nacher Egypten ſeye zu Fuß gangen / ſeine liebſte Geſponß aber Mariam habe auff dem Eſel reiten laſſen / zu zeigen / daß man mit denen Weibern ſoll Gedult tragen / und mit ſelbigen glimpff-

lich

lich umgehen / wie dann auch der H. Apoſtel Petrus allen Ehemännern / welche etwann das Seytenwehe haben / diſes Pflaſter verordnet / und einrathet/ wann er in ſeiner dritten Epiſtel v. 7. alſo vorſchreibt: viri quaſi infirmiori vaſculo muliebri impartientes honorem, gebet dem weibiſchen / als dem ſchwächern Geſchirr ſeine Ehre. Es will Petrus diſes Haupt der Apoſtel ſo vil ſagen / daß die Männer auch mit böſen Weibern ſollen Gedult und Mitleyden tragen / und ihnen wegen ihrer angebohrnen Schwachheit verſchonen. Derowegen mein lieber Ehe=Krippel / geſetzt du haſt ein Weib an deiner Seyten / dero Kopff iſt ein ſtäter Kampff / Gedult! infirmiori vaſculo: geſetzt ihr Grind iſt ein übler Grund / Gedult! infirmiori vaſculo: geſetzt ihr Zung iſt ein lautere Zang / Gedult! infirmiori vaſculo: geſetzt ihr Maul iſt ein lautere Mühl/ Gedult! infirmiori vaſculo: geſetzt ihr Rath iſt ein lauteres Rad/ Gedult! infirmiori vaſculo. Diſes Pflaſter hat gebraucht der fromme Tobias, dann wie die Sara ſeine Frau ihme wegen deß Geißböckels ein böſes Maul angehenckt / da hat er ſich derentwegen nicht erzürnet / noch weniger einen Brügel in die Hand genommen / ſondern alles mit Gedult übertragen / damit nur die gewünſchte Einigkeit im Hauß verharre. Aber diſe meine Cur will manchem groben Flegellanten und tyranniſchen Hauß=Tölpel nicht ſchmecken / und ſagt zwar das Evangelium Luc. 13. daß ein Weib ſoll mit dem Sauerteig umgehen/ aber manche arme Tröpffin gehet es ſo ſaur genug / und hat bey ihr das Jahr nit mehr als dreyhundert fünff und ſechtzig ſaure Täg / O mein liebes Eheweib/ brauch auff ſolchen Fall mein Pflaſter / Patientia, Gedult!

# Recept

## Vor den undanckbaren Narren.

Undanckbarer Narr gedenck daran/
Was man dir Gutes hat gethan.

EJn wolgeſtallte Naſen iſt ein ſondere Zierd deß menſchlichen Angeſichts/ und iſt von dem Göttlichen Erſchöpffer mit zweyen Eröffnungen verſehen worden / damit forderiſt der Lufft geſchöpffet / wie nicht weniger der Unflat deß Hirns/ als durch zwey Canäl außgeführet werde.

Mahomet der Zweyte diß Namens Türckiſcher Kayſer / hatte eine Naſen / welche dem Schnabel eines Adlers gleichte/ ſo da ein Zeichen ware ſeines Heldenmuths und Tapfferkeit.

Carolus V. Römiſcher Kayſer und Monarch hat ebenfalls ein Adler-Naſen gehabt/ nun iſt es Weltkündig / was für heroiſche Thaten er allerſeyts begangen / alſo daß gantze Bücher von ihm verfaßt worden.

Rudolphus der Erſte auß dem Allerdurchleuchtig-Hauß von Oeſterreich / vorhin Graf zu Habſpurg / Römiſcher Kayſer hatte gleicher Geſtallten eine ſolche Naſen / welche ebnermaſſen ein Anzeigen geweßt eines ſonderbaren Verſtands und tapffern Gemüths. Jovius lib. 6.

Geſpitzte Naſen ſeynd / wie man insgemein pflegt

zu reden / ein Wahrnemmung eines zornigen Menſchens / und iſt deſſen ein natürliche Urſach / dann wann der Dampff von der Gall in die Höhe ſteigt / ſo kan ſelbiger durch die enge der Naſen-Löcher nicht ſo bald außrauchen / weſſenthalben die gallmäſſige Feuchtigkeiten einen längern Platz gewinnen / worvon nachmahls der Zorn entſtehet.

Ein Phantaſt / welcher zu Rom ſehr löblich geſtudirt / iſt ſo weit in die närriſche Einbildung gerathen / daß er der kräfftigen Meynung ware / er habe ein Naſen / die gar biß auff die Erde gelangt / dahero der verſtändige Artzt eine lange ungeſottene Blutwurſt ihme an die Naſen gehängt / von derſelben ein Trumb umb das andere herunter geſchnitten / auch die Naſen deß einbilderiſchen Geſellen in etwas getroffen / durch welches Mittel der Menſch wider zu recht gebracht worden.

Es ſeye nun wie ihm wolle / ſo iſt doch gewiß / daß vor diſem GOtt der HErr zimblich genau auff die Naſen gangen / zumahlen er dem Moyſi verbotten / er ſollte den jenigen / welcher gar ein kleine / oder gar ein groſſe / oder aber verdrähete Naſen hat / nicht laſſen zum Prieſterthum gelangen. Levit. c. 22. v. 18. Es mögen nun groſſe und kleine Naſen / lange und kurtze Naſen / dicke und dinne Naſen / grade und krumme Naſen / weiſſe und rothe Naſen / glate und knoperte Naſen / ſchöne und ſchändliche Naſen gefunden werden / ſo wünſchte ich doch / daß ein jedes Kind / ein jeder Sohn / ein jede Tochter thäte einen Knopff an die Naſen machen / und nicht vergeſſen der Gutthaten / welche ſie von ihren Eltern empfangen.

Aber leyder! dermahlen findet man eine unſägliche Zahl der jenigen vergeſſenen und ehrvergeſſenen Kinder / welche ein ſolche ſchwache Memori und Gedächtnuß haben / daß ſie nicht einmahl mehr gedencken an die jenige Lieb und Gutthaten / ſo ſie von ihren Eltern genoſſen und empfangen haben / O undanckbare Namen / habt ihr dann ein ſo ſchlipffrige Gedächtnuß / daß euch gäntzlich alles entfallen / was ihr von euren liebſten Eltern empfangen ? Iſt dann auch möglich / daß euch das ſüß Wort Vatter / und das durchtringende Wort Mutter nicht ſoll erweichen ? habt ihr dann vergeſſen die Schmertzen / mit denen euch die Mutter gebohren? habt ihr dann vergeſſen das Speiß-Gewölb / welches euch die Mutter auff ihrer Bruſt auffgeſchlagen / und euch auff Pelican-Arth mit eygnem Blut ernähret hat ? habt ihr dann vergeſſen ſo viler tauſend Buſſerl / ſo ihr von der mütterlichen Lefftzen habt eingenommen ? Ein guldene / oder ſilberne Halß-Uhr braucht vil Auffziehens : aber ihr / die ihr ſo vilfältig wie ein Uhr der Mutter umb den Halß gehangen / braucht weit mehrer Aufferziehens ; und ſollet ihr an alle diſe unzahlbare Gutthaten / und Liebthaten nicht mehr dencken ? nit mehr an die Lieb / mit welcher euch der Vatter gezeuget ? nit mehr an die Sorg / mit dero euch der Vatter erzogen ? nit mehr an die Gutthaten / mit welchen euch der Vatter behäuffet ? Iſt euch dann die Natur alſo erwildet / daß der Brunn nicht mehr gedencket an den Urſprung / der Apffel nit mehr an den Baum / die Blum nit mehr an die Wurtzel / der Topff nit mehr an den Hafner / der Eßig nit mehr an den Wein / die Statua nit mehr an

den

den Bildhauer / das Kind nit mehr an den Vatter / und Mutter. O Vergeſſenheit / O Undanckbarkeit.

Ich weiß zwar wol / daß bey euch das neue klingt / das alte ſchoppert / nichts deſtoweniger werfft doch eure Gedancken in das alte Teſtament / und ſehet allda / was Moyſes gethan in dem Königreich Egypten; Alldort ſollt er auß Befelch deß Allerhöchſten unterſchidliche Plagen dem Land aufflegen wegen deß hartnäckigen Pharao, unter andern ſollt Moyſes mit der Ruthen in das Waſſer ſchlagen / und daßſelbe in Blut verkehren / er thäte aber ſolches gar manierlich und weißlich von ſich ſchieben / und tragte es ſeinem Bruder Aaron an / daß er wolle das Waſſer ſchlagen / und es in Blut verwenden; warumb hat ſolches Moyſes nicht gethan? Warumb? merckts wol ihr undanckbare Kinder / Söhn und Töchtern / darumben / vergiß es aber nimmer; darumb: Moyſes hatte eine gute Gedächtnuß / er ware noch ingedenck / wie das ihm als ein kleines Büberl in dem Bimſen-Körbel das Waſſer beym Leben erhalten / alſo wollte er gegen dem Waſſer nit ſchlagen / damit er ſich nicht undanckbar erzeigte gegen dem jenigen / ſo ihn beym Leben erhalten. Wer hat euch Kinder nach GOTT das Leben geben? unſere Eltern ſagt ihr; wer hat euch Kinder nach GOtt beym Leben erhalten? unſere Eltern ſagt ihr: wie iſt es dann möglich / ſag ich / daß ihr ſollet gegen denſelben undanckbar ſeyn / dieſelbige noch hart beleydigen / ſie zum fruhzeitigen Todt und Grab befördern / ja gar (O Nattern- und Vippern-Bruth) gewallthätige Händ an ſie anlegen / O ſchwere Sünd / O groſſe Miſſethat! Deß Eſau ſein Haß iſt ein groſſe Sünd

Sünd geweßt: deß Cain ſein Neyd iſt ein groſſe Sünd geweßt: deß Amman ſein Hoffart iſt ein groſſe Sünd geweßt: deß Achan ſein Diebſtall iſt ein groſſe Sünd geweßt: aber noch ein gröſſere Sünd iſt die Undanckbarkeit der Kinder gegen ihren Eltern: Ja ein brüllender Löw in Africa, ein reiſſender Wolff in Apulia, ein blutdurſtiges Tyger in Armenia, ein gifftiger Drack in Epiro, ein ſchädlicher Bär in Scotia, ein wilder Crocodill in Iberia iſt nit/ iſt nit/ iſt nit ſo erſchröcklich/ wie ein Kind/ welches ſeine Eltern beleydiget/ ein undanckbares Kind/ welches ſeine Eltern übel anſchaut/ iſt werth/ daß es keine andere Augen ſoll haben/ als gehabt hat der alte Tobias, wie er von den Schwalben den Schaden gelitten. Ein undanckbares Kind/ welches von ſeinen Eltern übel redet/ iſt werth/ daß kein andere Zung ſoll haben/ als gehabt hat Zacharias, zur Zeit/ als ſein Eliſabeth ſchwanger gangen. Ein undanckbares Kind/ welches ſeine Eltern ſchlagt/ iſt werth/ daß es ſoll keine andere Händ haben/ als gehabt hat jener Lahme zu Capharnaum. Ein undanckbares Kind/ welches mit Füſſen nach ſeinen Eltern ſtoſſet/ iſt werth/ daß es keine andere Füß habe/ als gehabt hat jener Krumme bey der ſchönen Porten zu Jeruſalem.

Maiolus regiſtriret/ daß einer mit Namen Johannes Dauering theils auß Ungedult/ weil ihm ſein Vatter zu lang gelebt/ theils auß zimblichem Rauſch/ der bey ihme im täglichem Schwung/ in ſolche Vermeſſenheit gerathen/ daß er ſeinen leiblichen Vatter neben vilen abſcheulichen Schmäh-Worten von der Banck herab gezogen/ wider den alten Tätl mit har-

ten Schlägen verfahren / und endlich gar mit Füſſen getretten; O eine abſcheuliche That! der Vatter auß lauter Hertzens-Beträngnuß konnte nit anderſt / als den Fluch über ihn zu geben / ſagte demnach mit weinenden Augen / er wolle noch erleben / daß diſe Laſter-That von dem gerechten GOTT werde gerochen werden. Kaum iſt ein Monath verfloſſen / da hat diſer undanckbare Sohn gantz unglaubliche Schmertzen an dem Fuß / mit deme er den Vatter getretten / empfunden / und konnte ihme / unangeſehen er ein groſſe Summa Gelts an die Artzten und Medicos angewendet / ſolches Ubel nicht gewendet werden. Endlich iſt er an ſolchem Fuß gantz erkrumbt / daß er alſo ſtäts müſte hincken / ſo offt er aber auß dem Hauß gangen / welche Straff GOtt ſonderbar verhängt / da ſeynd alle Buben deßſelbigen Orths / gleichwie die Vögel ein Nachteul umbgeben / hinter ſeiner / vor ſeiner / nach ſeiner geloffen / und alle zum offentlichen Hohn und Spott / wie er / gehuncken / und diſes iſt allzeit geſchehen / ſo offt er ſich hat ſehen laſſen / zu letzt iſt er in höchſter Armuth und Bettelſtand gantz verzweifflet geſtorben. In diebus Canic. pag. 739.

Alle ſolche undanckbare Kinder führe ich in die Schul zu einem Lehrmeiſter / der einen Schnabel hat / damit ſie von ihme ſollen lehrnen die gegen ihren Elteren ſchuldige Danckbarkeit / wer iſt aber diſer geſchnablete Lehrmeiſter? Antwort / der Storch / diſe haben zwar lange Hälß / und kurtzen Verſtand / ja gar kein / gleichwol ſeynd ſie gegen ihren Eltern alſo danckbar / daß / wann dieſelbige Alters halber krafftloß und federloß werden / ſo pflegen ſie denenſelben / und nem-

men / ſie auff ihren Rucken / und tragen ſie in ein warmes Land. Die Liebe der jenigen Storchen gegen ihren Eltern hat Alciatus in folgenden Lateiniſchen Verſen verfaſſet.

Actio inſignis pietate Ciconia nido
Implumes pullos, pignora grata fovet.
Taliaque exſpectat ſibi munera mutua reddi
Auxilio hoc quoties, mater egebit avus.
Nec pia ſpem ſoboles fallit, nam feſſa parentum
Corpora fert humeris, præſtat & ore cibos.

Lehrnet ihr undanckbare Söhn und Töchtern von diſem vernunfftloſen Lehrmeiſter / nemblich dem Storchen / die Liebe und Danckbarkeit gegen denen Eltern / interroga jumenta, & docebunt te, volatilia cæli, & indicabunt te. Job. c. 12. gehe hin / frage die unvernünfftige Thier / ſie werden dich lehren die Vögel deß Himmels / und ſie werden dirs anzeigen. Seyet nicht beſchaffen wie der verlohrne Sohn im Evangelio / diſer undanckbare Geſell iſt ſo keck worden / daß er vom Vatter ſein Erb-Portion begehrt / damit er ſeinen Weeg könnte weiter nemmen: wer hat dann diſen leichtfertigen Vogel beleydiget? Er iſt ja wol geſtanden in dem Hauß ſeines Vatters / in allen und jedem Standsmäßig bedienet worden / er lebte ja ohne einige Sorg / durffte ſich weder umb Tafel noch Kleyder bekümmeren / was ware dann die Urſach / daß er ein ſo unverſchambtes Begehren gethon? diſe Urſach iſt geweßt / ſagt Petrus Chryſologus Serm. 1. der Vatter hat ihme gar zu lang gelebt / er hätt ſchon längſt gern geſehen / daß er wäre geſtorben / damit er zum Erbgut möchte kommen. Hæres impatiens Patris fatigatur ad vitam.

Vil

Vil dergleichen undanckbare Kinder ſeynd an-noch anzutreffen / welche ihren Eltern den Todt wün-ſchen / von denen ſie doch das Leben empfangen: Se-hen gar nit gern / wann Vatter und Mutter gut auß-ſehen; es truckt ſie nichts mehr / als daß Vatter und Mutter die Augen nit zu trucken; ſie klagen inwendig nichts öffters / als daß ſie wegen der Eltern nit können in der Klag gehen; ſie thäten ihrer Meynung nach erſt gut ſtehen / wann Vatter und Mutter wurden ligen / aber unter der Erden; ſo offt ſie die angefüllte Kiſten und Käſten anſchauen / ſo dencken ſie an die Truchen / und zwar an die baldige Todten-Truchen der Eltern; das lange Leben der Eltern verkürtzet ihnen alle Freud; wie offt hört man reden / wann GOtt nur den alten Gecken / den alten Rotzer thät zu ſich nemmen / er iſt ſchon gantz kindiſch: wann nur einmahl die alte Gro-nerin / der alte Fegwiſch thät die Augen zuſchlieſſen / ſie ſihet ohne das gar wenig ꝛc. O ihr verruchte Brut? habt ihr dann gar alle menſchliche Natur außgezogen? iſt dann euch ein Tyger-Blut in die Adern geronnen? habt ihr dann von einem Panterthier die Milch geſo-gen? iſt dann euer Hertz in lauter Gifft gebaitzt? habt ihr dann völlig auß der Gedächtnuß die Gutthaten banniſiret / welche ihr ſo häuffig von denen Eltern em-pfangen? wehe ſolchen undanckbaren Kindern zeitlich! wehe ihnen auch ewig! wann ſie den Weeg der Buß nicht antretten.

Es wird ohne das vilen bekandt ſeyn jene Ge-ſchicht / die ſich mit Joanne Coaxa zugetragen. Di-ſer war ein Mann bey groſſen Mittlen und Haabſchaff-ten / und hatte nichts als zwey einige Töchtern / wel-

che er / nachdem ſie erwachſen / gar wol und gut auß⸗geheurathet / weil er aber bereits der Würthſchafft urdrüßig / forderiſt aber diſe ſeine Töchtern allzuvil ge⸗liebet / alſo hat er alles das Seinige ihnen noch bey Le⸗bens⸗Zeiten eingehändiget und überlaſſen / doch mit dem Geding und Zuſatz / daß ſie ihn wol und werth ſollen halten / welches auch ein Zeitlang geſchehen / bald aber iſt der Alte ſeinen Tochtermännern überlä⸗ſtig und faſt ein Spieß in den Augen worden / er ware ihnen gäntzlich zuwider / ſie grüſſen ihn wie die Spa⸗nier die Frantzoſen / ſie tractiren ihn wie ein Ketten⸗Hund einen Bettler / ſie wünſchen ihme / was ein Jud der Speckſchwarte ꝛc. Ja die Tochter ſelbſt aller kindli⸗chen Treu und Danckbarkeit vergeſſend haben den Vatter nichts als finſter angeſchaut / und ſelben ſo ge⸗ſparſam tractiret / daß er ihme hat laſſen einfallen / es ſeye alle Tag Quatember. Wann ſie den guten alten Vatter etwann in der Statt mit einem Stecken gantz armſeelig daher gehen / und da und dort raſtend erſe⸗hen / thaten ſie dergleichen / als kenneten ſie ihn nicht / wiewohlen ſie mit ſeinem Schweiß bekleydet gantz prächtig ſtoltzirten: und wann der arme Tropff vom Hunger getriben bißweilen ſie umb Speiß oder Tranck anſuchete / ſahen ſie ihne gantz ſchelch an / ſchimpfften nur ſeiner / beklagten ſich über das Haußweſen / mit ſprechen: Sie kunnten ihme nichts mittheilen / es ſeye alles gar zu theuer / die Güter ertragen es nit mehr / und wann ſie ihme ſchon gern helffen wollten / dörfften ſie vor ihren Männern nicht / welche ihnen verbotten hätten / ihme nicht das mindiſte zu geben / mit Tro⸗

hun⸗

hungen / ſie auch wegen deß mindiſten auß dem Hauß zu jagen / ſchickten alſo den guten Vatter jederzeit wider mit hungrigem Bauch fort: wann er auch zuweilen auß Schwachheit huſtete / waren die undanckbare Töchter gantz unwillig / ſpeyeten über ihn auß / und ſagten ihme ins Angeſicht hinein: O Alter / Alter / wann wirſt du einmahl ſterben? Du biſt doch auff diſer Welt nichts mehr nutz / daß dich der Cathar einmahl erſtecke! ſonſten wirſt du älter als Mathuſalem, wir können dich einmahl nicht mehr erhalten ꝛc.

Diſe und dergleichen Wort müſte der gute Alte von ſeinen Töchtern anhören / und dörffte doch nichts ſagen / da gienge ihme erſt ſein Elend recht zu Hertzen / es reuete ihne mehr als tauſendmal / daß er ſo kindiſch geweſen / und ihme nichts vorbehalten / aber es ware alles zu ſpat; er beſinnete ſich lang hin und wider / wie doch ſein Tafel und Koſt möchte verbeſſert werden / endlichen fiell ihm ein wunderlicher Fund oder Stratagema ein / ſeine Armſeeligkeiten und elenden Stand in etwas zu remediren / was thut er aber? er gienge hin zu einem Kauffmann / welcher da ware ſein vertrautiſter Freund / und entlehnte von ihme etlich tauſend Gulden / mit dem Zugeheiß / daß er ihm ſolche Summa nach dreyen Tagen widerumb wolle mit Danck erſtatten; ſolches Gelt hat er in der Stille in ſein Zimmer gebracht / nachmahls den Tochtermänneren eine gute Mahlzeit zurichten laſſen / nach vollendter ſelben hat er ſich in ſein Zimmer begeben / und daſelbſt mit groſſem Geſchell das Gelt auff dem Tiſch gezehlet / welches die zwey Töchter leicht gehöret / und

bald in der ſtille durch die zerklobene Thür hinein geſchaut / zugleich ſich nit ein wenig über ſo vil Gelt verwundert. Nach zweyen Tagen als jedermann auſſer dem Hauß / hat der Alte in der Geheim beſagte Summa dem Kauffmann wider eingehändiget. Es ſtuende aber eine kleine Zeit an / da seynd die beede Töchter zum Vatter getretten / und haben denſelben mit gar höflicher Manier befragt / zu was Zihl und Ende er noch ſo vil Gelt zuruck behalten? Diſer aber gleich hierauff gabe die Antwort / wie das er geſinnet seye etlich tauſend Gulden noch in ſeinem Gewallt zu behalten / und zwar darumb / damit er noch vor ſeinem Todt die jenige Tochter könne belohnen / die ihne zum mehriſten werde bedienen: Solches hat die zwey Töchter dergeſtallten angeſporet / daß eine die andere faſt wollte überwinden in der kindlichen Treue / ſie ſpareten nunmehro keine Unkoſten mehr / tractirten den alten Vatter auff das allerbeſt / ja eine jede offerirte ſich ſelbſten ſambt allen ihren Haab und Gut zu ſeinen Dienſten. Endlich erkranckte der Alte / und als er vermerckte / daß ihme der Todt zunäherte / ſo gab er ſeinen Töchtern zu verſtehen / wie daß in der Truhen neben dem Gelt auch das Teſtament zu finden / er bitte / daß ſie noch bey ſeinen Lebzeiten denen P.P. Franciſcanern und Auguſtineren fünfftzig Gulden Allmoſen geben / und die Schlüſſel zu der Truhen von beſagten Patribus nach ſeinem Todt abhollen wollten.

So bald nun der gute Alte geſtorben / haben ſie alles was ſie verſprochen / auffs fleißigſte verrichtet / ſie lieſſen ihne auch ehrlich mit vilen Facklen in Begleitung viler Religioſen begraben / alle heilige Meſ-

ſen

ſen deſſelbigen Tags / ſo vil hat ſeyn können / für ihn appliciren / und thäten ihm alle mögliche kindliche Lieb äuſſerlich mit Schmertzen / innerlich aber mit Freuden erzeigen. Nachdeme alles auffs ehrlichſte nach Chriſtlichem Gebrauch verrichtet worden / giengen die zwey Töchtern ſambt ihren Männern in das Zimmer / in welchem die Truhen ware / eröffneten ſolche mit Freuden / in Hoffnung den Schatz zu erheben / fanden aber in derſelben an ſtatt deß Silber und Gold nichts anders / als lauter Sand / ſambt einem guten / groſſen / ſtarcken / harten und knoperten Prügel / auff welchem mit groſſen Buchſtaben folgende Wort auff der einen Seyten zu leſen waren : Ich Joannes Coaxa mach ſolches Teſtament / daß mit diſem Prügel ein jeder Vatter ſoll tapffer und dick abgepriglet werden / welcher all ſein Haab und Gut denen Kindern übergibt / in Hoffnung / von denſelben in ſeinem Alter verſehen und verpfleget werden. Auff der andern Seyten aber waren folgende Wort zu leſen : Eben diſen knoperten und harten Prügel verdienen für ihren Kopff jene undanckbare Kinder / welche ein hartes Hertz gegen ihren Eltern tragen. Solches hat die undanckbare Töchter billich Schamroth gemacht / und verurſachet / daß mehrere Eltern forthin behutſamer umgangen / und das Ihrige bey Lebszeiten denen Kindern nit überlaſſen / von denen gar offt die gröſte Undanckbarkeit zu gewarten. Angel. Gazæus. Pia Hilaria.

Weilen nun alle undanckbare Kinder völlig ihre Gedächtnuß verlohren / indeme ſie nicht mehr gedencken an jene Lieb und Gutthaten / ſo ihnen ihre Eltern

erwiſen / als finde ich nöthig / ihnen ſolche Gedächtnuß wider zu bringen / ein heylſames Recept vorzuſchreiben. In denen Artzney-Büchern werden da und dort verſchidene Mittel / Blumen und Kräuter vorgeſchriben / die verlohrne Gedächtnuß wider zu bringen / als nemblich die Roſen- und Meliſſen-Blumen / der Salbey oder Salfel / Augentroſt und noch andere mehr. Verzaſcha ſchreibt folgendes Recept vor / und ſagt : Nimm Augentroſt-Kraut und Blumen 1. Lod / Zimmet ein halb Lod / weiſſen Ingber / Cardamömleit / Cubeben / Muſcat-Blühe / Fenchel-Saamen / Krebs-Augen jedes ein Quintl / fein Zucker 12. Lod / ſtoſſe alles zu einem Pulfer wie einen Triſanet / von diſem Stupp oder Pulfer ſtreiche Morgens und Abends einen halben Löffel voll auff eine in einem guten Wein geweihte Schnitten Brod / und iſſe es / es reiniget das Haupt von kalten Flüſſen / vertreibet den Schwindel / forderiſt ſtärckts die ſchwache Gedächtnuß / ja bringt die verlohrne widerumb.

Auß diſen allen nimm ich nichts anderes herauß / als die Krebs-Augen / diſe rathe ich allen undanckbaren Kindern / ich will ſo vil ſagen / ſie ſollen gleich dem Krebs zuruck gehen / und zuruck gedencken / was für Gutthaten ſie von ihren Eltern empfangen haben / diſe herzliche Artzney ſchreibet allen Söhn und Töchtern vor der alte Tobias in folgenden Worten : honorem habebis matri tuæ omnibus diebus vitæ ejus, memor enim eſſe debes, quæ & quanta pericula paſſa ſit propter te in utero ſuo. Tob. c. 4. halt in Ehren deine Mutter / alldieweil ſie lebt / welche / und wie groß Gefahr ſie in ihrem Leib deinethalb gelitten hat. O ihr undanckbare

bare Kinder / bedienet euch umb Gottes willen diſes Mittels / gedencket ein wenig zuruck / und erweget / wie euch eure Mutter von dem täglichen / ja offt ſtündlichen Pfuy / indem hierinnfalls die junge Schwalben manierlicher hauſen in ihren Neſtern / geſäuberet und gereiniget habe: gedencket zuruck und betrachtet / wie euch eure Mutter das ſchlafflockende Haia Popeia öffters umb Mitternacht bey der wanckenden Wiegen zugeſungen hat / gedencket zuruck / und führet zu Gemüth / wie offt euch eure Mutter umb den Halß gewicklet / wie ein Winter-Grün umb den Baum / wie offt euch eure Mutter in ihren Armben / als in einer lebendigen Wiegen hin und her geſchutzet / gleichwie ein Baum auff ſeinen Aeſten einen rothen Apffel bey Winds-Zeiten zuthun pfleget: gehet und gedencket zuruck / wie offt euch eure Eltern auß dem Koth / auß der Noth / und öffters auch auß dem Todt gezogen haben ꝛc. Und wann ihr alle diſe Lieb und Gutthaten eurer Eltern in eure Gedächtnuß widerumb werdet einführen / und auch erinnern deß jenigen / was ihr von ihnen gutes genoſſen / ſo glaube ich / daß ehender die Donau ſoll zuruck gehen / ſo glaube ich / daß ehender die Sonn ſoll ſtill ſtehen / ſo glaube ich / daß ehender die Kuhe ſoll fliegen / ſo glaube ich / daß ehender die Haſen ſollen kriegen / ſo glaube ich / daß ehender das Waſſer dem Feur ſoll weichen / ſo glaube ich / daß ehender ein Schaf mit dem Wolff ſich ſoll vergleichen / ſo glaube ich / daß ehender ſoll ein Lämbl einen Löwen jagen / ſo glaube ich / daß ehender ſoll ein Ameiß die Welt-Kugel tragen / ſo glaube ich / daß ehender ſoll ein Mucken den Adler freſſen / als daß ich glaub / daß ein Kind ſoll kön-

nen ſeine Eltern vergeſſen / nein / nein / das iſt nicht möglich: Vernemmet hiervon eine annembliche Geſchicht:

In Japonia war ein edle Frau/welche durch groſſe Kriegs-Empörung in ſolche äuſſerſte Noth gerathen/ daß ſie auch das liebe Brod zu bettlen gezwungen worden: diſe hatte drey wackere und wolerzogene Söhn / diſe in Erwegung der groſſen Lieb und Treu / welche ſie vor diſem von ihrer Mutter genoſſen / hatten mit ihr ein hertzliches Mitleyden / und ſahen öffters mit naſſen Augen an die groſſe Noth ihrer armen Mutter / weilen ſie aber ſelbſten ſehr arm waren/ und derentwillen der betrangten Mutter nicht helffen kunnten / als berathſchlagten ſie ſich einhellig mit einander/ ob nicht noch ein Mittel außzuſinnen ſeye / wormit derſelben in ihrer Noth möchte geholffen werden. Weilen nun dazumahlen ein groſſe Unthat begangen worden / wordurch die Mayeſtät deß Japoneſiſchen Königs ſehr hoch beleydiget / der Thäter aber nicht bekandt ware / alſo iſt durch offentlichen Trompeten-Klang aller ſeyts kundbar gemacht worden / daß jener / ſo den Thäter werde an den Tag geben; mit einer gewiſen und zwar groſſen Summa Gelt ſolle belohnet werden. Diſes veranlaßte die drey Brüder in einen neuen Rath zu tretten / und wie wäre es / ſagte der erſte auß diſen / wann einer auß uns ſich dißfalls ſchuldig gabe / und die zwey ihn für den Thäter anklagten / bekommeten nicht alſo die zwey das von Königlicher Rent-Kammer verheiſſene Gelt / wormit ſie nach Genügen der Mutter Armuth konnten wenden? diſer Rathſchlag wurde alſobald gut geheiſſen / und weilen das Loß auff

den

den jüngern Bruder gefallen / alſo wird ſolcher alſo⸗bald von den andern zweyen gebundener für die Obrigkeit geführet / gantz umſtändig angeklagt / welcher dann auch auff deß Richters ernſtliches Befragen die That bekennet hat / ſo er doch niemahlen begangen / wie er dann gleich darauff in einen finſtern Kercker an eyſerne Band angefeſſlet geleget worden. Die andere zwey Brüder aber nach empfangenem Gelt voller Troſt ſeynd wider zu der Mutter gereißt / und haben mit gröſten Freuden gantze Säck Gelt auff den Tiſch geſchüttet. Wolan ſprechend / hertzliebſte Mutter / nunmehr haſt du paare Gelt⸗Mittel / wormit du deine Noth und überhäuffiges Elend einmahl wenden kanſt: getröſt mein Mutter / jetzt kanſt du mit beſſern Speiſen / als bißhero mit ſchwartzem Brod / verſehen werden / und deinen alten matten Leib erquicken / die Mutter verwundert ſich hierüber / wie billich / fragt wie und wo / und wann / und von wem ſie ſo vil Gelt erworben? und weilen ſie mit außflüchtigen Worten ſich nicht recht konnten beantworten / vermehrete ſolches mehrer ihren Argwohn / alſo daß ſie gantz angſtvoll gezittert. Was gilts / ſprache ſie / ihr gottloſe Kinder habt ſolches durch ungerechten Raub oder Mordthat erhalten? wo iſt dann mein jüngerer Sohn / unfehlbar hat es müſſen der arme Tropff mit der Haut bezahlen? Indeme ſie nun die That auff alle Weiß gelaugnet / mit dem Vorwand / daß ſie um ihren jüngern Bruder im geringſten nichts wiſſen / hat die betrangte Mutter noch inſtändiger angehalten / mit Betrohung mütterlicher Ungnad / ſo fern ſie nicht

wollten die Warheit an Tag geben: dann ſie verlange gar nicht mit ungerechtem Gut ſich zu bereichen / ſondern wolle lieber in äuſſerſter Bedürfftigkeit ihr Leben zu bringen.

Endlichen haben diſe nicht ferner wollen das mütterliche Hertz in Aengſten ſchwimmen laſſen / ſondern haben die That mit allen gehörigen Umſtänden der Mutter bekennet / die Mutter ſtuende hierüber gantz Redloß / unwiſſend / ob ſie ſollte loben dero kindliche Lieb / oder ſchelten dero harte Unbarmhertzigkeit gegen ihrem Brudern. Nachdeme ihr nun die widerholte Lebens-Geiſter die Stimm geliferet / hat ſie alſobald mit heller Stimm auffgeſchryen: Ach nein! nur das nit! auff keine Weiß will ich mich mit meinem eygenen Blut ernähren: das nit! fort / laufft / ſchnaufft ſchreyt / ſchreibt / eylt und nicht verweilt / damit ihr doch euren Brudern noch vom Todt errettet. Hierauff iſt ſie ſelbſten ſambt ihren zwey Söhnen vor dem Senat erſchinen / das Gelt mit Unwillen ihnen vor die Füß geworffen / ihren in Kercker geworffenen Sohn ernſthafftig loß zu machen begehrt / auch deutlich dargethan / wie diſe zwey ihren Bruder nur derenthalben angeben / damit ſie ſolcher Geſtallten ihrer Mutter Armuth zu Hilff kommen möchten / ſie aber verlangte nicht ihr Leben mit ihres Sohns Todt zu verlängern. Die Richter haben ſich nicht wenig über ſolche unerhörte That verwunderet / der gantzen Sach Urkund dem König ſchrifftlich beygebracht / welcher dann die Mutter ſambt ihren dreyen Söhnen zu ſich beruffen / deroſelben Kinder Lieb und Danckbarkeit nicht gnugſam können hervor ſtreichen / und darauff der Mutter

ſambt

ſambt ihnen ihr Lebenlang eine Standmäßige Unterhaltung angeſchafft. Cordier la familie lainete.

Da habt ihr undanckbare Kinder einen Spiegel / worinnen ihr euch erſehen könnt; da habt ihr undanckbare Kinder ein Original, worvon ihr ein Modell nemmen könnt; da habt ihr undanckbare Kinder ein Exempel / worauß ihr euch ein Nachfolg machen könnt. Iſt aber Sach / daß ihr als ſtein- und bein-harte Gemüther alle von euren Eltern empfangene Gutthaten auß eurer Gedächtnuß habt verbanniſiret / und nicht mehr daran gedencket / ſo gedencket auffs wenigſt an diſe zwey Wort Bibel und Ubel / gedencket und truckt nur wol hinein in eure ſchlipffrige Gedächtnuß / wie ſtarck euch die heilige Bibel aufferlegt die Eltern zu verehren / und was Ubel ihr euch durch eure Undanckbkeit auff den Rucken ladet. Malæ famæ eſt, qui derelinquit Patrem, & maledictus à Deo, qui exaſperat Matrem, ſtehet in der Bibel geſchriben Eccles. c. 3. das jenige Kind / welches ſeinen Vatter verlaßt / und ihme nit treulich beyſpringet / iſt ein ehrloſer Menſch / und welches ſein Mutter erzürnet und betrübet / iſt von GOtt vermaledeyt und verflucht.

# Recept

## Vor den auffgeblaſnen hoffärtigen Narren.

Hoffart iſt faſt der Windſucht gleich /
Mein Medicin heylt diſe Seuch.

ABſalon der hochmüthige Printz / wie zu leſen 2. Reg. c. 18. der übermüthige Printz / der ſtoltzmüthige Printz / der falſchmüthige Printz / weil er ſeinem gnädigſten Herꝛn Vatter dem David wider alle kindliche Gebühr die Cron wollte von dem Haupt ſchutzen / und auff ſeinen Strobel-Kopff transferiren / hat erfahren / daß die Pfeil der göttlichen Juſtitz wider keinen ſeynd ſo ſchnell abgetrucket worden / als wider die Undanckbarkeit der Kinder gegen ihren Eltern / und muß noch heutiges Tags deß Abſalons Frevel gegen ſeinem Herꝛn Vatter gezüchtiget werden / dann diſes ſchlimmen Sohns Begräbnuß ( wie Mauſ. tract. 13. de honor. Par. vermeldet ) iſt nächſt dem Thal Joſaphat / und ſo offt ein Türck / oder Jud / oder Chriſt vorbey gehet / ſo hebt er einen Stein auff / und wirfft ihn auff die Begräbnuß Abſalons mit diſem Zuſatz : Ecce perditus ille, qui in Patrem inſurrexit, ſihe / ſihe / diſer iſt der treuloſe Menſch / der ſich gegen ſeinem Vattern auffgelainet. Diſer gottloſe und hoffärtige Printz / nachdeme er in jener blutigen Schlacht / welche er mit der Armee ſeines Vatters deß Davids gehal-

halten / den kürtzern gezogen / da iſt er eylfertigſt mit ſeinem Maulthier durchgegangen / damahlen lauffte Mulu und Malus zugleich in völligem Calopp : Aber die Rach Gottes hat ihne gleich erdapt / und zwar unter einem Aichbaum / welcher dem rebelliſchen Printzen zu einem Galgen worden : dann ein dicker Aſt hat ihne bey ſeinem Strobel-Kopff erhaſcht / und weil das Maulthier unter ihm durchgangen / alſo iſt er armſeelig im Lufft hangen bliben / und billich im Lufft / weil er jmmerdar auffgeblaſen geweßt : die eygne Haar ſeynd ihme zu einem Strick worden / und billich / weil er wider alles Gewiſſen die Vätterliche Cron hat wollen auff ſeinem Kopff tragen : der Baum iſt ihme zu einem Hencker worden / und billich / weil er gantz gottloß die Wurtzel / worvon er entſproſſen / nemblich ſeinen Herrn Vatter David hat wollen außrotten. Nun finde ich drey Mittel / die den Abſalon auß diſer ſeiner äuſſeriſten Noth hätten ſalviren können ; Eines iſt / ſo er hatte ein Peruquen gehabt / dergleichen fremde Haar aber / wie dann manche Judas-Tochter ihre Locken abſchneydet / Chriſten-Köpff darmit zu zieren / waren dazumahl noch nit im Brauch: das anderte Mittel war geweßt / wann er mit dem Meſſer oder Degē hätte / eylends ſeine eygne Haarlocken abgeſchnitten / den Thoren aber daurete das goldgelbe Haar / dahero er lieber das Leben als die Haar gelaſſen : das dritte Mittel ware das heylſamſte geweßt / ſo er ſich gebuckt hätte: O ſtoltzer auffgeblaſener Abſaloniſcher Feder-Hanß / kombt dann dich das Bucken ſo hart an ? das naigen ? das demüthigen ? du biſt aber nit allein / es gibt noch mehrer ſolche auffgeblaſene Narren / es gibt

noch

noch mehrer / die mit Hoffart ſchwanger Hirn tragen / die mit Portianiſchen Schritten daher tratten / ſo auffrecht wie ein Hopffenſtang / und glauben ſie ſeynd ſo hoch / daß ſie von dem Olympo mögen den Staub hinweg blaſen. O eytle Adams-Kinder / wie recht thät jemand / ſo er einem ſolchen ſtoltzen Federhanſen ein Hand voll Laim in das Geſicht ſchluge / mit dem Salve Herr Urian, das iſt ein Abſchrifftl von deinem Stammen-Briefſl.

Die Hoffart diſes ſchädliche Haupt-Laſter / mit welchem faſt der mehreſte Theil der Menſchen behafftet iſt / kan nicht unbillich verglichen werden der Wind-Sucht / von denen Medicis Tymparites genannt / diſe gefährliche Kranckheit entſtehet mehr auß Wind als Waſſer / und laufft davon der Bauch hoch auff wie ein Trommel / daß / wo man darauff klopffet / er einen hellen Thon von ſich gibt / wie ein Paucken oder Trummel / hingegen aber thun die andere Glider alle abnemmen / werden mager und außgedörret. Die Hoffart / ſag ich / iſt auch ein ſolche Kranckheit der Seelen / ſie iſt eine gefährliche Windſucht / wegen zweyer Urſachen / welche ich auß dem ſeeligen Vatter Bonaventura in Diætis ſalutis tit. 1. c. 3. gezogen hab. Dann gleichwie die Windſucht den Bauch auffblaſet / und die andere Glider außdorren: alſo blaſet die Hoffart weit auff / und erhebet den hochmüthigen Menſchen in ſeinen Gedancken über andere Menſchen / auch bißweilen wider GOtt und ſeine Gebott: hingegen verzehrt und dörret ſie auß alle gute Werck / ſo er etwann gewürcket / daß ſie ihm nichts verhilfflich ſeyn zum ewigen Leben. Zum andern / gleichwie die Windſucht

den

den Menſchen / ſo damit behafft iſt / gantz armſeelig machet / indem er weder gehen / noch ſtehen / oder lang ligen mag / alſo iſt auch der von Hoffart auffgeblaſen in diſem gantz unglückſeelig / indem er ſich hierdurch nicht nur bey denen Menſchen / ſondern forderiſt bey GOtt verhaßt machet / dann Deus ſuperbis reſiſtit. 1. Petri c. 5. GOtt widerſtehet denen Hoffärtigen. Eben diſes will auch ſagen der weiſe Mann / da er ſpricht: abominatio Domini eſt omnis arrogans. Prov. c. 16: Ein auffgeblaſener Menſch iſt ein Abſcheuen in den Augen Gottes. Vil tauſend / tauſend / und wider tauſend haben mit ihrem gröſten Schaden erfahren / was für ein gefährlicher Zuſtand ſeye / Windſichtig / und von Hoffart auffgeblaſen zu ſeyn.

Adam befande ſich in einem ſo vornemen Stand / daß ihn alle Thier veſtra Dominatio müſten tituliren / maſſen ihme der Allmächtige ſolchen Ehren-Nahmen ſelbſt ertheilet / dominamini piſcibus maris. Gen. 1. Nachdeme aber die Windſucht der Hoffart ihne dermaſſen auffgeblähet / daß er gar wollte einen GOtt ſpendiren / alſo hat ihm der Höchſte den Hochmuth genommen / daß er auß einem veſtra dominatio ein veſtra damnatio worden / der ex limo erſchaffen / ein Limmel worden. O ſchädliche Windſucht!

Nabuchodonoſor der mächtige König zu Babylon wurde von der Windſucht der Hoffart einiſt dergeſtallten auffgeblaſen / daß er ſich ſelbſt für einen GOtt gehalten / auch alſo von andern wollte verehret werden / aber wie ſchädlich hat nicht ſolche außgeſchlagen / dann wie er einiſt in mitten der hoffärtigen Gedancken geſtanden / da müſte er wider Verhoffen von Baby-

lon nacher Ochſenfurt reiſen / es hat ihne nemblichen die Rach Gottes in einen Ochſen verwandlet. Dan. c. 4. müſte alſo vom Saal in Stall gehen / er müſte vom Pallaſt in Moraſt wandern / er müſte auß einem Gott/allen werden zu ſpott / kurtz vorhero thät man ihn als einen König verehren / nachmahls müſte er wie ein Ochs röhren / ſiben Jahr hat er keine andere Tafel als die Erden; ſiben Jahr hatte er keine andere Ligerſtatt / oder Schlaff-Kammer / als die Hecken und Geſträuß; ſiben Jahr hatte er keinen andern Purpur / als eine rauhe wilde Haut / ſiben Jahr hat er keinen andern Pallaſt / als das Gehöltz und Wüſten; zottende Bären / heulende Wölff / gronende Wild-Schwein / blutgierige Tyger / diebiſche Füchs / forchtſame Haſen / und andere wilde Thier waren ſeine gantze Hoffſtatt. Sehet / ſo vil hat dem Nabuchodonoſor geſchadt die auffblähende Windſucht.

An diſem gefährlichen Zuſtand iſt zu Grund gangen an Seel und Leib Herodes Agrippa, diſer ſaſſe an einem Tag auff offentlichem Thron / in ſolchem herrlichen Pracht und Auffzug / daß der Glantz ſeiner Kleydung faſt denen Sonnen-Strahlen gleichete / neben dem führete er eine Red mit ſolcher Mayeſtät / daß die Tyrier und Sidonier überlaut auffgeſchryen / und denſelben für einen GOtt gehalten: Dei voces non hominis &c. Act. c. 12. dem Geſellen hat ſolches Lob ſo wol gefallen / daß er ſich auß Hoffart dergeſtallten auffgeblähet / daß er hätte zerbärſten mögen: aber der Allmächtige GOtt / welcher den ſtoltzen und auffgeblaſenen Gemüthern gantz abhold / hat alſobald verhänget / daß er an diſer ſeiner Windſucht crepiret / und

ſ. v. verrecket / maſſen er augenblicklich ein erſchröckli- ches Grimmen in ſeinem Leib empfunden / am gantzen Leib angefangen zu faulen / und einen ſolchen unley- dentlichen Geſtanck von ſich zu geben / daß männig- lich einen Grauſen und Eckel gehabt / endlich iſt er noch über das von denen Läuſen und Ungezifer ge- freſſen und verzehret worden / dann weilen ihne das Lateiniſche Laus alſo auffgeblaſet / alſo müſte er von dem teutſchen Lauß verzehret werden.

In Summa / die Windſucht / und von Hoffart auffgeblaſen ſeyn / iſt halt ein harter und gefährlicher Zuſtand; wegen deß ſtarck-blaſenden Winds wäre bey einem Haar das Schiffel der Apoſtel zu Grund gan- gen / daß ſie alſo genöthiget worden mit dem Domine ſalva den HErrn auffzuwecken; aber durch die auffge- blaſene Hoffart ſeynd ſchon unzahlbar vil zu Grund gangen: der Pharao, der Core, der Abimelech, der Saul, der Jeroboam, der Moab, der Balthaſar, der An- tiochus, der Nicanor, der Amman, der Lucifer, diſen Schelmen hät ich bald vergeſſen / und vil tauſend / tauſend andere ſeynd durch und an diſem Zuſtand und Kranckheit geſtorben und verdorben.

Wann nun der hoffärtige Narr ſich in einem ſo gefährlichen Stand befindet / wann auffgeblaſen ſeyn / Hoffart und Windſucht ein ſo ſchädliche und harte Kranckheit der Seelen iſt / derowegen dann iſt noth- wendig / daß man bey Zeiten Mittel gebrauche / wei- term Ubel vorzubiegen. Die Herrn Medici und Artz- ney-Erfahrne ſchreiben verſchidene Mittel und Recept vor wider die Windſucht / wovon der berühmte Me- dicus Joan. de Bevervvik in ſuo theſauro ſanit. part. 3.

c. 13. pag. 151. cum præced. weitläuffiger kan geleſen werden / allwo er unter andern folgende Geſchicht erzehlet / wie daß nemblich einsmahls ein gewiſe Frau zu Rom ihren Waſſerſüchtigen Mann / auß Verdruß / daß er ſo lang franck gelegen / und ſo vil koſtete / umb das Leben bringen wollen / zu dem Ende hat ſie ihme das Stupp oder Aſchen von einer gebrennten Krot eingegeben / worvon das erſtemal vil Waſſer von ihme gegangen / und das andertemal / da ſie mit ſolchem dem elenden Leben ihres Manns ein End zu machen gedachte / da iſt auß der Blaſen ein ſolche Mänge Waſſer abgeloffen / daß er wider alle Hoffnung ſeines Weibs / wider friſch und geſund worden iſt. Ich will allen denjenigen Narren / welche an der Windſucht und windſüchtigen Hoffart leyden / ein anderes Stippel vorſchreiben / nemblich ein Stupp von der Terra ſigillata, durch diſe Terra ſigillata verſtehe ich die Sterblichkeit / und menſchliche Gebrechlichkeit / welche wir von unſerm erſten Vatter Adam ererbt haben; diſer iſt von der rothen Erden deß Damaſceniſchen Ackers von GOtt zu einem Menſchen formiret / und ſigilliret / oder bezeichnet worden / mit diſen Worten: Pulvis es, & in pulverem reverteris. Gen. c. 3. v. 19. Du biſt Staub / und ſollt wider zu Staub werden. O ihr hoffärtige und auffgeblaſene Menſchen! gebraucht diſes Recept feyn recht / betrachtet was ihr geweſen / was ihr dato ſeyet / und was ihr einmahl wider werden ſollet / nemblich Erden / Staub und Aſchen. Sag mir her / und gib mir Antwort du ſtoltzer auffgeblaſener Federhanß / ſag mir her / was biſt du? du biſt ein Unlauterkeit in deiner Empfängnuß / ein

ein Schwachheit in deiner Geburt / du biſt ein elender Krippel / ein müheſeeliger Tropff / ein armer Dalcken / ein wüſter Limmel / ein ſtinckender Maulaff / ein kratziger Trompel / ein wurmſtichiger Pfnauſer / ein wilder Pengel / du biſt ein Kirbes-Blat deß Propheten Jonæ / welches bald verwelcket: du biſt ein Mauleſel deß Printzen Abſalon, welcher bald durchgehet; du biſt ein Topff der Propheten-Kinder / welcher voll mit Bitterkeit: Du biſt das Manna der Iſraeliter / welches über Nacht wurmſtichig wird; du biſt die Ruthen Aaron, welche in eine Schlang ſich verkehret: du biſt der Fluß Typhon, ſo zwar auß dem Paradeyß den Urſprung nimbt / aber ſich bald widerumb in die Erden verſchlieſſet: Wer biſt du Menſch? du biſt ein Sack / aber kein ſolcher Sack / in welchen der Joſeph ſeinem Brudern das Gelt geleget / ſondern du biſt ein Koth-Sack: du biſt ein Speiß / aber kein ſolche Speiß / wie der Habacuc dem Daniel gebracht / ſondern du biſt ein Speiß der Würmen: du biſt ein Gruben / aber kein ſolche Gruben / in welche der diebiſche Achan Gold und Schätz vergraben / ſondern du biſt ein ſtinckende Sumpff-Gruben: Du biſt ein Blum / aber kein ſolche Blum / welche da riechet / wie die Roſen zu Jericho / ſondern du biſt ein Saublum: Du biſt ein Kraut / aber kein ſolches Kraut / wie gewachſen in dem Paradeyß / ſondern du biſt ein Unkraut: du biſt ein Vogel / aber kein ſolcher Vogel / der in das Lager der Iſraeliter geflogen / ſondern ein Finck / und zwar ein ſtinckender Miſtfinck / mit einem Wort / du biſt Terra ſigillata, Staub und Aſchen / ein nichtige Erden / und irrdiſches Nichts. Alles diſes O hoffärtiger auffgeblaſener

Menſch betrachte wol / ſo wird dir die Windſucht gewiß vergehen/du wirſt deinen Ubermuth und Hoffart nicht anderſt als der ſtoltze Pfau / in Betrachtung ſeiner Aſchen-farben Füſſen / ſincken und fallen laßen. Probatum eſt.

Vernemme / wie diſes Artzney-Mittel ſo trefflich hat angeſchlagen jenem Ordens-Mann / von welchem Cæſarius lib. 4. Mirac. c. 6. folgende Geſchicht erzehlet. Diſer ſchreibet / daß zu ſeiner Zeit in dem Cloſter Hammenrad Ciſtercienſer Ordens in dem Trieriſchen Ertz-Biſtthum gelegen / ein Bruder ſeye geweſen / Liffardus genannt / auß Cölln von fürnemmen Eltern gebürthig. Diſer ware ein Mann tieffer Demuth / und groſſer Sanfftmuth / diſem hat der Abbt deß Cloſters aufferleget / die Schwein deß Cloſters zu hüten. Wiewol er nun gemellter maſſen von fürnemmen Eltern auß der Statt Cölln gebürtig ware / dannoch verrichtete er diß ſein verächtliches Ampt vil Jahr lang mit groſſer Demuth und Gedult / und befliſſe ſich eines tugendſamen Wandels und Lebens. Diſe ſeine Tugend mißgönnete ihme der leydige Sathan / und welchen er in ſeinem gantzen Leben nicht hätte können überwünden / hätte er ſchier kurtz vor ſeinem End übergwältiget / und ſeiner Demuth beraubet. Dann als Bruder Liffard nunmehr alt / und nahe beym Todt ware / verſuchte ihne der Teuffel mit dem Geiſt der Hoffart / und machte ihne ſo gar verwirret / daß er bey ſich ſelbſten ſprache: was thue ich Armſeeliger / warumben mache ich mich ſelbſten ſo gar zu Schanden? ich bin ja von ehrlichen Eltern in der fürnemmen Statt Cölln gebohren / und erzogen worden / warumben mache

che ich mich dann wegen diſes verächtlichen Dienſts allen meinen Freunden zum Spott? fürwahr ich will nicht länger an diſem Orth zu ihrer und meiner Schand die Säu hüten / ſondern weilen man meiner auch in meinem hohen Alter nicht verſchonet / mit nechſtem von dannen gehen. Diſe hochmüthige Gedancken waren dem guten Bruder ſo gar überläſtig / daß er ſie immerdar im Sinn hatte / und ſich ſeines Sauhütens über die maſſen ſchämete. Als er nun ſelbige nicht länger übertragen könnte / entſchloſſe er ſich gäntzlich / daß er am folgenden Tag die Säu auff der Wayd verlaſſen / und als ein Abtrünniger davon lauffen wollte.

In folgender Nacht / als er wegen ſeiner ſchweren Gedancken nicht ſchlaffen konnte / und in ſeinem Beth wachend ſaſſe / da kame ein ehrwürdige anſehnliche Perſon (ohne Zweiffel war es ſein H. Schutz-Engel) zu ihm / diſer winckte ihme mit der Hand / und ſprach: Bruder Liffard komm mit mir: der gute Bruder erſchrack von Hertzen / ware nicht ſo keck diſen Jüngling anzureden / noch zu fragen / wer er ſeye / und woher er mit ihme gehen ſolle: ſondern ſtunde ſtillſchweigend auß dem Beth auff / zohe ſeine Strümpff und Schuhe an / und folgte ihm nicht ohne Schröcken nach. Als ſie zu der Thür deß Schlaff-Hauſes kommen / war ſie von ſich ſelbſt eröffnet: und als ſie zur Kirchenthür kamen / ſprunge diſe vor ihren Augen auff: Sie giengen durch den Chor der Converſen, und als ſie bey dem Altar deß H. Joannis Baptiſtæ fürüber giengen / biegte ſich der Engel gar tieff / gleichwie die Münch ſich zu biegen pflegen / Bruder Liffard bieg-

biegte ſich ebnermaſſen gantz tieff vor dem Altar / da ſprach der Engel zu ihme: du haſt wol gethan / daß du dich ſo tieff gebogen haſt / dann diſe Verehrung der Altären iſt GOtt ſehr angenehm. Auß der Kirchen giengen ſie zu dem Kirchhof / deſſen Thür / wiewol ſie ſtarck verſchloſſen ware / von ſich ſelbſten eröffnet wurde; darüber ſich der gute Bruder ſehr verwunderte / und nichts anders gedencken konnte / als daß ſein Führer mehr als ein Menſch ſeyn müſte / wiewol er ihme nun ungern auff den Freythof nachfolgete / dannoch ward er innerlich und durch unſichtbaren Gewallt gezwungen / ihme ſeinem Führer nachzugehen.

So bald ſie auff den Kirchhof kamen / ſihe / da eröffneten ſich mit einem entſetzlichen Geräuſch alle Todten-Gräber / ja alle Sarchen und Todten-Laden ſprangen von ſich ſelbſten auff. In gröſſern Aengſten und Schröcken ware Bruder Liffard die Zeit ſeines Lebens noch niemahls geweſen / als damahls / er ware auch unfehlbarlich davon geloffen / wann ers hätte thun können. Der Engel nahme den angſthafften Bruder bey der Hand / und führte ihne zum Grab eines Todten / welcher kurtz zuvor ware begraben worden / und ſprach zu ihme: ſiheſt du diſen faulen ſtinckenden Todten-Cörper? ich ſage dir / daß du bald eben ein ſolcher ſeyn werdeſt. Der arme Bruder ware von der Abſcheulichkeit / Eyter / und Geſtanck deß Todten-Aas ſo gar krafftloß / und erſchrocken / daß er vermeinte / ſeine Seel müſſe ihme zum Leib außfahren / und alle Kräfften wurden ihm verſchmachten / dahero wollte er ſich auß der Hand ſeines Führers entledigen / und eylends zu ſeiner Zellen zuruck kehren: der Engel aber

ſprach:

ſprach: warte nur noch ein Weil/ Bruder/ es iſt noch nicht Zeit hinweg zu gehen/ wir haben nun einen Todten beſucht/ wir müſſen auch alle andere beſuchen. Der halb todte Bruder aber wollte ſich mit Gewallt loß reiſſen/ und ſchrye erbärmlicher Weiß/ ſprechend: Verſchone meiner O Herr/ ach verſchone meiner/ dann es mir unmöglich iſt ohne Lebens-Gefahr dergleichen mehrer ſtinckende wurmäßige Cörper anzuſchauen. Da ſprach der Engel; wann du das jenige was du bald ſeyn wirſt/ nicht anſchauen kanſt/ warum willt du dann wegen einer geringen Hoffart von dem Geſtadt deß Heyls abweichen/ und dich in das Meer deß Verderbens ſtürtzen? ſo du dann willt/ daß ich deiner ſchon/ und dich nicht zu den andern Todten-Gräbern/ ſo deinetwegen ſeynd eröffnet worden/ führe/ ſo verſprich mir/ daß du weder dein Cloſter noch deinem demüthigen Dienſt wolleſt verlaſſen. Der zitterende Bruder ſprach: höre/ ich verſprich dir an Gottes ſtatt/ daß ich in meinem Cloſter bleiben/ und in der Sau-Hut biß in mein End verharren wolle. Nach diſem Verſprechen verſchloſſen ſich alle Gräber von ſich ſelbſten/ wie imgleichen auch alle Thüren/ durch welche der Engel den Bruder zuruck führte/ als ſie zu dem Schlaffhauß eingiengen/ ſchloſſe ſich die Thür hinter ihnen zu/ und als ſich der Bruder auß Geheiß deß Engels nidergeleget hatte/ verſchwande diſer vor ſeine Augen. Alsdann erkennete er erſtlich/ daß ſein Führer ein Engel geweſen ſeye/ und danckete Gott im Himmel/ daß er ihme durch ſeinen Engel von ſeiner Verſuchung erlößt/ und die erſchröckliche Anſchauung der ſtinckenden Todten-Cörper von der windſüchtigen

Hoffart curiret / und in ſeiner Demuth geſtärcket hatte. Höre noch ein Prob / wie heylſam ſeye wider die Windſucht und auffblähen meine dir vorgeſchribene Artzney.

Platus de bono ſtatu Relig. c. 38. bringet her von einem Jüngling / welcher der Welt-Eytelkeit / und aller Hoffart und Ubermuth gantz ergeben / nichts göttliches anhören / und kein gute Ermahnung annemmen wollte: Letztlichen hat ihme ein gewiſer Ordensmann diſen folgenden Spruch zu Gemüth geführet: ſupter te ſternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes. Jſaiæ c. 14. v. 11. Motten werden dein Lager ſeyn / und Würm werden dich bedecken. Wordurch er alſo beweget worden / daß er folgenden Tag darauff die Welt verlaſſen / und ſich zwiſchen vier Mäuren in einem Cloſter eingeſperret hat.

Sehet was für ein koſtbares Mittel da ſeye wider die Windſucht der Hoffart die Terra ſigillata, die Betrachtung deß Todts / diſe dann gebrauche du hoffärtiger auffgeblaſener Prallhanß / betrachte: Pulvis es, & in pulverem reverteris, daß du Erden ſeyeſt / und werdeſt wider zu Erden werden: mach auß dir was du willt / ſo biſt du halt ein armer Erden-Klotz / und wirſt gebohren nacket und bloß / ſchau dein hoher Stam̃ iſt doch ja entſprungen auß dem Erden-Schwam: Erd und Aſche biſt du doch / wäreſt du gleich noch ſo hoch / noch ſo klug / noch ſo reich / noch ſo tapffer / noch ſo ſchön / noch ſo gelehrt / noch ſo künſtlich und geſchickt. Was erhebt ſich doch Erd und Aſche? iſt doch der Menſch ein ſchändlicher Koth / ſo lang er noch lebet. Eccl. c. 10. Es heißt nicht nur nach dem Todt mit

ihm

ihm / wie dort von Lazaro geſagt und geklagt worden: jam fœtet, Herr er ſtinckt ſchon / ſondern es heißt ſchon bey Lebens-Zeit von der Geburt an biß ins Sterb-Beth von jedem Menſchen alſo / fœtet, er ſtinckt ſchon! Es ſtinckt ſchon der Königliche Printz ſo kräfftig / als deß ſchlechten Miſtbaurens neugebohrner Hanſel / warumb? ſie ſeynd beede Terra ſigillata, auß einem Taig gebacken / und auß einem Laimen formiret und poſiret: Und ob gleich der eine weiſſer / zarter / ſubtiller / ſchöner und dergleichen auffgezogen kommet / der andere aber ſchwartz / grob und ungeſtallt / ſo iſt doch eine Erden wie die ander / und muß ein jeder wider zu Erden werden / und wann er auch gleich von Zucker gebacken zu ſeyn ſchine.

Verulianus erzehlet / daß er habe einen alten Edel-Mann gekennt / der ihm alle Morgen / wann er auffgeſtanden / einen friſchen Erden-Klotz bringen laſſen / daran er eine Weil gerochen / und ſolches als ein Mittel zur Erhaltung der Geſundheit und Verlängerung deß Lebens außgeruffen. Ich wollte / daß nicht allein alle Edelleuth / ſondern auch alle Kayſer / König / Fürſten / Grafen und Freyherrn / Geiſtliche und Weltliche / ja alle Menſchen diſe Gewonheit hätten / wann es eben dem Leib nicht zur Geſundheit dienen ſollte / ſo wurde es doch der Seelen gewißlich dienen / ſo ſie ſich dabey ihrer Sterblichkeit / und daß ſie von der Erden urſprünglich entſproſſen / und wider Erden werden müſſen / fleißig erinnerten. Dann der Menſch mag ſich auß Hoffart auffblaſen und bärſten / wie der gröſte Froſch in dem Froſch-Krieg deß Homeri, der Froſch-

König Laußbeck genannt / ſo iſt er doch nichts anders als ein Koth und Erden-Klotz / welchen Gottes Hand in kurtzem zermahlen / und wider zu Koth und eytlen Staub und Aſchen machen wird. Derowegen dann du von Windſucht der Hoffart auffgeblaſener Narr / Recipe

Terra ſigillata.

Der Erden vergiß nit mehr /
Von welcher du thuſt kommen her.

# Recept

## Vor den unzüchtigen Narren.

Die Unzucht diſe Höllen-Glut /
Löſcht mein Artzney/brauchs/ſie iſt gut.

WIr Menſchen alle wiſſen / und erfahren es mit unſern ſo wol jnnerlich als äuſſerlichen Schaden/was der geſchleckige Fürwitz und fürwitzige Geſchleck unſerer erſten Eltern in dem Paradeyß wegen deß eintzigen Schlecker-Biſſen / welchen ſie wider das Göttliche Verbott verkoſtet haben / für ein ungeſundes Eſſen geweſen / was für ein Mänge auch der Leibs-Kranckheiten dardurch in das menſchliche Geſchlecht ſeynd angeführet worden / vil hundert zehlen und benambſen die wolerfahrene Herrn Medici , und doch nicht alle / dieweilen nach ihrer Außſag ſich täglich neue und unbekandte Preſthafftigkeiten herfür thun. Es hat

hat unſer lieber HErr auff eine Zeit bey dem Gallilæiſchen Meer die zwey Brüder Joannem und Jacobum angetroffen / da ſie mit ihrem lieben Vatter Zebedæo die Fiſcher-Netz flickten / reficientes retia ſua. Math. c. 4. ſchön und rühmlich ſtehet es / wann die Kinder den Eltern unter die Armb greiffen / wo nicht / ſo geſchicht es gar offt / daß ihnen der Hencker an Halß greifft. Aller Menſchen Leib iſt ein Fiſcher-Netz / woran wegen vilen Zuſtänden und Kranckheiten immerzu mit unterſchidlichen Artzneyen und Mittlen zuflickeſt: Aber dem Allerhöchſten ſeye gedanckt / daß er gleichwol allerley Wurtzel und Kräuter zur Medicin erſchaffen / wormit mag geholffen / und allem Unheyl geſteuret werden.

Ein übler Zuſtand iſt geweßt der jenige / den da gehabt hat der Außſätzige / welchen Chriſtus der Herr mit dem eintzigen Wörtl volo, ich will / curiret hat / Math. c. 8 Sonſt iſt für diſen Zuſtand ein natürliches Mittel das Kraut Scabioſa.

Ein übler Zuſtand iſt geweßt derſelbe / den da gehabt hat der Gichbrüchige / welchen nachmahls der Heyland wunderbarlich geſund gemacht / und ihme befohlen / er ſolle ſein Beth nemmen / und nacher Hauß tragen / tolle grabatum tuum &c. Marc. c 9. Sonſten iſt für diſen Zuſtand das Kraut Rauthen / auch Meiſter-Wurtz.

Ein übler Zuſtand iſt geweßt derſelbige / den da ein Weib zwölff gantzer Jahr gehabt / und konnt ihr den ſo ſtarcken Blutgang kein Medicus wenden / und war ein jeder Paxægoras, und Praxagoras ein Nichts Agoras, ſondern ſie iſt durch das bloſſe Anrühren der

Kleyder Chriſti curiret worden. Math. c. 9. Sonſten iſt für diſen Zuſtand ein natürliches Mittel das Teſchel-Kraut.

Ein übler Zuſtand iſt geweßt derſelbige / den da gehabt hat der Waſſerſüchtige / welchen der HErr am Sabbath in dem Hauß deß Phariſæers hat geſund gemacht. Sonſt iſt für diſe Kranckheit ein bewerthes Mittel das Kraut Wegerich / Haſelwurtz.

Ein übler Zuſtand iſt geweßt der jenige / an dem da gelitten hat der arme Tropff mit der dirren und ſchwindſüchtigen Hand / welchen aber der HErr in der Synagog wunderbarlich curiret. Math. c. 12. Sonſt thut gemeiniglich diſen Zuſtand lindern / wo nicht wenden / das Kraut Baldrian.

Unter allen üblen Zuſtänden aber / und vilen andern anſtoſſenden Kranckheiten iſt faſt kein ſchlimmerer und auch gefährlicherer / als das welt-bekandte Fieber. Plinius lib. 2. c. 7. zehlet der Fieber zwey und ſibentzigerley Gattungen / und iſt diſes jene Kranckheit welche ſo gar die blinde Heyden für eine Göttin verehret / und ſelber zu Rom einen ſondern Tempel auff-erbauet haben: Das iſt iene Kranckheit und Seuch / welche auch die unvernünfftige Thier angreifft / und zu Boden wirfft / alſo ſolle der Löw und die Geiß dem Fieber unterworffen ſeyn / ia vor Zeiten / wie Pierius bezeuget / wurde die Geiß für ein Sinnbild deß Fiebers entworffen: Bey uns Menſchen iſt faſt nichts gemeiners / als das Fieber an ſich haben / diſe Seuch iſt bey manchem ſo langwürig und eingewurtzlet / daß ſich ſelbe hart / ja offt nimmermehr biß in Todt vertreiben laßt. Deß Römiſchen Kayſers Maximiliani

I. ſein

I. ſein Hofmeiſter Rolo genannt/ blibe mit diſer Leibs-Kranckheit dem Fieber 18. Jahr lang/ Vidus Grammaticus, 23. Jahr/ Henricus Haſſius 33. Jahr behafftet. Der vornemme Caius Mecænas truge Lebens-Zeit das Fieber am Halß herumb: Antipater Sidonius überkame jährlichen an ſeinem Geburts-Tag das Fieber (das war ein übles Bind-Band) biß er letztlichen an ſolchem Fieber geſtorben iſt.

Auß allen Gattungen der Fieber iſt keines gefährlicher / als das hitzige Fieber / welches nichts anders iſt / als eine Kranckheit deß Hertzens / oder eine unnatürliche Hitze / die ſich im Hertzen entzündet / und von dannen durch Hilff der Geiſter und deß Bluts durch die Schlag-Adern in den gantzen Leib außbreitet: Diſes hitzige Fieber / wie gemellt / iſt die allergefährlichſte Kranckheit / als welches dem Krancken / er ſeye wie ſtarck er woll / in wenig Tagen den Garauß machen / auffreiben / und das Leben benemmen kan. Solche hitzige Fieber und Entzündungen entſtehen gemeiniglich auß ſtarcker Bewegung ſo wol deß Leibs / als deß Gemüths / ſonderlich durch Zorn; als auch durch Verderbung deß Geblüts. Item durch äuſſerliche Hitz / wann man nemblichen zu lang in der Sonnen / oder in heiſſen Stuben iſt. Widerumb durch vil heiſſe Speiſen und hitziges Getränck / und wann der Leib zu ſehr verſtopffet / und geſchloſſen iſt / dahero die hitzige Dämpff durch die Haut nicht außtringen können: Diſer Urſachen ſeynd die junge Leuth dem Fieber mehr unterworffen als die Alte / weilen nemblich ſolche von den erzehlten Urſachen ſo bald nicht angefochten oder verletzet werden.

In

In dem geiſtlichen Verſtand kan ich wol ſagen / daß alle geyle unzüchtige Narren an dem hitzigen Fieber gefährlich kranck darnider ligen / alſo lehret der H. Vatter Bonaventura, wann er alſo ſchreibet : Sicuti febris continua aliquando auffert vitam temporalem vel corporalem, & confert mortem : Sic luxuria auffert vitam non ſolum temporalem, ſed & aliquando ſpiritualem, quia confert mortem infernalem vel æternalem. In diætâ ſalut. tit. 1. c. 1. ante fin. das iſt : Gleichwie das ſtätt anhaltende hitzige Fieber zuweilen dem Menſchen benimmet das zeitliche oder ewige Leben/ und verurſachet den Todt / alſo thut die Unzucht diſe Kranckheit der Seelen hinweck nemmen nit allein das zeitliche / ſondern auch bißweilen das geiſtliche Leben / weilen es mit ſich bringet den hölliſchen und ewigen Todt. Eben auff ſolchen Schlag redet auch der H. Kirchenlehrer Ambroſius, da er ſpricht : Nec minorem febrim amoris eſſe dixerim, quàm caloris, illa animam, hæc corpus inflammat. Zu teutſch : die unreine Lieb kan gar wol genennet werden ein Fieber / welche eben ſo hitzig / als ein hitziges Fieber : das Fieber thut den Leib / die Liebe aber die Seel und das Gemüth entzünden.

O Unzucht du leydiges Seelen-Fieber / wie vil tauſend unreine Febricanten ſterben an diſem deß ewigen Todts dahin ? dann das iſt jenes verderbliches Fieber / deme allein die kleine unſchuldige Kinder entgehen / auß denen Erwachſenen aber gar wenig ihr ewiges Heyl erlangen : Demptis parvulis lautet die entſetzliche Klagred deß Rhemenſiſchen Biſchoffen Remigij, ex adultis propter carnis vitium pauci ſalvantur: das

iſt

iſt jenes Fieber / welches längſten die allerheiligſte Männer / die allerweiſeſte Salomones, die allergotts-förchtigſte Davides, die allerſtärckiſte Samſones ſchändlichſt angegriffen / und zu Boden geworffen hat: das iſt jenes Fieber / welches manchem Menſchen ſein Hertz alſo entzündet / daß wann er auch unter ſeinen Füſſen das hölliſche Feur vor Augen ſehete / er dannoch ſeines fleiſchlichen Wolluſts ſich nicht enthalten wurde / maſſen jener verzweifflete Venus-Bub ſeinem Beichtvatter bekennet hatte: das iſt jenes Fieber / in welchem den Liebs-Patienten nach nichts mehrers als nach Fleiſch geluſtet / in andern Fiebern mag der Menſch kein Fleiſch koſten / in der geylen Lieb aber iſt alles fleiſchlich / was der Menſch gedenckt / redt und thut: das iſt jenes Fieber / welches bey manchem nicht febris Ephemera, oder Quartana iſt / daß nur einen Tag plaget / oder auff den vierdten Tag anſtoſſet / ſondern es iſt febris continua, ein ſtäts wehrendes und nimmer außbleibendes Fieber / und wie hefftig thut es manchen Liebs-Febricanten und unzüchtigen Venus-Geſellen ſchütlen / martern / brennen und außmerglen / wie mancher geylſüchtiger Narr thut die halbe Nacht auff der Gaſſen ſingen / und zur Winters-Zeit auff der Zitter ſchlagen / als hätte er noch einmahl das gröſte Fieber: er bricht ihme den Schlaff / daß er wacht wie ein Ketten-Hund: er erſpahrt die beſte Biſſlein an ſeinem Maul / damit er nur ſeinem lieben Grind-Schippel / und muffenden Hertzbinckel könne was zuſchicken: Gall und Wermuth iſt ihme in Geſundheit ihrer ein lauteres Honig / muß alſo ein ſolcher in Warheit mit jenem Liebs-Narren bey Plato bekennen; jactor, crucior, agi-

tor, ſtimulor, verſor in amoris rota, exanimor, feror, differor, diſtrahor. O hölliſches Plag-Fieber!

Das iſt jenes Fieber / welches dem Menſchen benimmet ſeine Kräfften und ſchöne Leibs-Geſtallt / erfahren hat diſes Ammon ein Sohn deß König Davids, diſer erkranckte vor Liebe / und lage ſchon halb todter im Beth da / er ſahe auß / als hätte er Schwebel-Hölzel geſſen / er war ſo zaun-dirr / daß man ihn gar leicht hätt können anzünden / er ſahe ſo bleich umbs Maul / wie ein Ambſel / ſo noch im Neſt ſitzt / die Augen ſeynd ihm alſo tieff im Kopff geſteckt / daß man hätte glauben mögen in diſen Gewölbern ſeyen keine Aepffel / ſondern dirre Biern oder Kletzen: Was hat aber dem armen Narren gefehlet? Was hat er unrechts geſſen? Quare ſic attenuaris macie fili regis? warumb wirſt du ſo mager / fragte ihne ſein vertrauter Freund Jonadab, was iſt dir geſchehen / wie übel ſiheſt du auß O Königlicher Printz Ammon? Ach was wollt ihm ſeyn? er hat ſeine Augen ab der Geſtallt ſeiner ſchönen Schweſter Thamar zu vil geſpeißt / er hatte zu vil Liebs-Gifft in ſich / dardurch wurde ſein Hertz alſo geplagt / gequellet und entzündet / daß er unfehlbar an diſem hitzigen Fieber geſtorben wäre / wann er nicht blut-ſchänderiſch ſeiner Schweſter genoſſen hätte? was iſt aber hierauß erfolget? hat ihn ſein voriges Schand-Fieber verlaſſen? ja freylich wol / und zwar mit dem höchſten Schauder und Froſt; in denen natürlichen Fiebern kommet ſonſten der Froſt vor der Hitz / hier aber bey diſem verliebten Printzen war es umgekehrt / und iſt der Froſt auff die Hitze erfolget / will ſagen / es iſt ihme nach begangener Blut-Schand ein ſolcher Verdruß

druß / Haß und Widerwillen wider ſeine geſchändete Schweſter ankommen / daß er ſie weder ſehen noch hören möchte: Exoſam eam habuit odio magno nimis. 2. Reg. c. 13. Endlich kam ſein Bruder Abſalon in das Mittel / laſſet dem Febricitanten ſeinem blutſchänderiſchen Bruder zu Ader / ladete ihn freundlichſt zur Mahlzeit ein / aber unter währender Mahlzeit lieſſe er ihn verrätheriſcher Weiß gantz wol bezecht hinrichten / hat alſo diſer unglückſeelige Printz Ammon ſambt ſeinem ſchändlichen Liebs-Fieber auch das Leben verlohren. O grauſame Fieber-Cur!

Wie ergienge es einem andern Königlichen Printzen? Antiochus ein Sohn Seleuci Königs in Syrien / erkranckte mit gleichem gefährlichen Liebs-Fieber / er war verliebt in ſeine ſchöne Stieff-Mutter Stratonices. diſes hitzige Liebs-Fieber dann hat verurſacht / daß ihme weder Eſſen noch Trincken geſchmecket; ſein ſonſten ſchönes und wolgeſtaltes Angeſicht iſt ihme gantz und gar eingefallen / daß er außgeſehen wie eine außgeblaſene Sackpfeiffen / die Farb im Angeſicht war dem zeitigen Stroh nicht ungleich / und hätte ſolches das nechſte beſte Brenn-Glaß gar leicht können anzünden / Tag und Nacht hat er geſeufftzet / nicht anderſt / als wie ein ungeſchmirte Hauß-Thür / in Summa / wenig iſt abgangen / daß ihme nicht gar die Seel iſt außgangen: ja wann die Seel hätte Federn gehabt / und ein jeder Seufftzer wär ein Feder geweßt / ſo wär die Seel ſo bloß worden / wie ein gerupffte Martins-Ganß ꝛc. Der Leib-Medicus erkandte diſe Kranckheit gar bald / dann ſo offt die ſchöne Stieff-Mutter in das Zimmer eintrate / den krancken Printzen zu beſuchen / erbleichte

diſer allzeit mit gantzem Angeſicht / hollte tieffe Seuff⸗tzer / und ſchluge ihme die Pulß ſtärcker / als wann er auff der Poſt geritten wär / warauß er den Grund er⸗forſchete / das Antiochus mehrers von Liebe gegen ſei⸗ner Mutter / als von einem andern Zuſtand geplaget werde: wollte dannoch der Vatter Seleucus ſeinen er⸗kranckten Sohn noch beym Leben erhalten / müſte er ihme die Stieffmutter zum Weib überlaſſen. Valerius Maximus lib. 5. c. 7.

Das iſt jenes Fieber / welches den Menſchen biß auff das Marck hinein brennet / und außdörret: Ignis eſt, uſque ad perditionem devorans, & omnia eradicans germina. Job. c. 31. v. 12. Es iſt ein Feur / das zum Verderben fließet / und alles Gewächs mit der Wur⸗tzel außreiſſet. Diſes hitzige Liebs⸗Feur thut den Verliebten bißweilen / gleichwie das hitzige Fieber den Krancken / alſo einnemmen / und den Kopff verwir⸗ren / daß er gar von dem Verſtand kombt / und ein lauterer Narr wird: dann wer phantaſirt mehrers in der Narrheit / als ein ſchändlicher Liebhaber? omnis amans amens, fehlt umb einen einigen Buchſtaben / ſo seynd ſie gleich / der verliebte unzüchtige / und der im Kopff verruckte Narr. Alſo ſchreibet und erzehlet P. Benignus Kybler von einem jungen Grafen zu Brüſſel / diſer ſchribe einſtens ſeiner Liebſten ein Brieffl / damit aber ſelbiges nicht lähr einlauffe / ſondern eine Schan⸗ckung mit ſich bringen thäte / ſchnitte er ihme ſelbſt ei⸗nen Finger von der Hand hinweck / und ſchlieſſet ſelbi⸗gen in das Briefflein ein / die gegen ihr groß⸗kopffete und hitzige Lieb hierdurch zu erweiſen / und mit Fingern dahin zu deuten. Heißt das nicht narrirt?

Ein

Ein anderer / wie Suetonius bezeugt / war in ein junge Magd alſo verliebt und vernarret / daß er alle Tag ihren Speichel unter Honig vermiſcht / als mit einer Artzney-Salb ſeine Pulß-Adern beſtrichen. Heißt das nicht phantaſirt?

P. Henricus Engelgrav ſchreibt von einem / der in Geſundheit ſeiner Liebſten ein Glaß nicht nur biß auff das letzte Tröpfflein außgetruncken / ſondern auch den Ranfft deſſelbigen umb und umb abgebiſſen / mit den Zähnen zermahlen / und als wäre es der beſte Zucker-Kandl gantz begierig hinab gefreſſen / wordurch ihme aber das Ingeweyd zerriſſen / das Blut durch den Mund abgeſäumet / daß er in kurtzer Zeit ſeinen Geiſt auffgeben / und in das Graß beiſſen müſſen. Diſer war ja gar ein groſſer Narr!

Ein anderer iſt geweßt / welcher ſeiner Liebſten Pantoffel für einen Trinck-Becher gebraucht / er hat auch die abgeſchnittene Nägel von ihren Fingern und Zehen in einem Agnus Dei, oder Brevi am Halß herumb getragen / und ſelbes Tag und Nacht verehrt. O Narr! mit einem Wort / Glufen und Nadlen ſchlucken diſe Phantaſten für candirten Zucker / wann ſie nur eine können erhalten von ſolcher glatten Miſtbutten. O ſchäd- und ſchändliches Fieber / wo bringeſt du deine Patienten hin!

Das hitzige Fieber iſt auch diſer Arth / daß es dem Patienten allen Luſt und Appetit zum Eſſen benimmet / und wofern man nicht bey Zeiten Rath ſchaffet / und gute Mittel gebrauchet / wordurch die Hitz gelöſchet / und die Verſtopffung geöffnet wird / ſo reibt es den Krancken in kurtzer Zeit auff / und benimmet ihme

me das Leben. Alſo und auff ſolche Weiß iſt auch beſchaffen das hitzige Fieber der unreinen fleiſchlichen Liebe / dann diß benimbt allen Luſt und Guſt zu geiſtlichen Sachen / daß weder das Wort Gottes / noch heylſame Ermahnung / noch einiges heiliges Sacrament mehr ſchmecken will: animalis homo non percipit ea, quæ ſunt ſpiritus Dei. 1. ad Corinth. c. 2. der thierliche oder fleiſchliche Menſch/ſpricht Paulus/verſtehet das nicht / was den Geiſt Gottes angehet. Ja es durſtet ſie nur jmmer / wie die Fiebriſche nach Waſſer / nach Boßheit: bibunt quaſi aquam iniquitatem. Job. c. 15. v. 16. Was folget aber endlich darauß? nichts anders als der Todt / zeitliches und ewiges Verderben.

Vernemmet deſſen eine erſchröckliche Traur-Geſchicht / welche beſchreibet Pater Dominicus Ortonellus der Societät JEſu Prieſter in folgendem Innhalt. Umb das Jahr / da man zehlet nach der Geburt Chriſti 1642. alſo erſt bey Manns-Gedencken lebte ein hochedel gebohrner Jüngling / der Nation oder Vatterland nach ein Polack / welcher Zeit-währendem ſeines Studirens zu Brunsberg einer vornemmen Statt in Preuſſen unter den erſten ware / ſo eintweders von dem Fleiß / oder aber guten Sitten das Lob verdiente. Nachdeme er alldorten ſeine Studia abſolvirt hat/ bekame er einen Luſt zu dem geiſtlichen Stand / in welchen er ſich auch in der Königlichen Statt Cracau begeben/ und gar bald zu hohen Würden auffgeſtigen iſt/ indem er ſambt einer Abbtey ein reiches Einkommen erhalten hat. Aber ie mehr der Uberfluß deß Einkommens und Wollebens gewachſen/ umb ſo vil mehr verſamblete ſich in ihme ein Uberfluß der Sünd und Laſter.

Der

Der Deckmantel ſeiner Boßheit müſte ſeyn der geiſtliche Ordens-Rock/ ſonſten ware an ihme weiter nichts geiſtliches: Und weilen er ſich der Freyheit bedienen dörffte/ als hat er ſich dem garſtigen Laſter der Unzucht nicht anderſt ergeben/ als wanns ihme erlaubt wäre/ mit höchſtem Spott und Schandflecken/ welchen er hierdurch nit nur ihme ſelbſt/ ſondern auch ſeiner hohen Familia zugezogen hat.

O wie übel ſtehet es/ wann ein Geiſtlicher iſt wie ein gewiſer Fiſch in Nordwegen/ welcher eine äuſſerliche Geſtallt hat eines Mönchs/ wie er dann auch insgemein nicht anderſt genennet wird/ aber er hat nur die bloſſe Geſtallt eines Geiſtlichen/ nicht aber die Tugend: dahero das Buch Machiavelli nicht höher zu achten/ umb weil es in gutem Cordobon eingebunden. Das ſilberreiche Kuttenberg in Böhmen hat ſeinen Namen von einer Kutten/ aber unter derſelben Kutten iſt vil Silber und Gold geſteckt: Zuweilen unter einer Kutten ſteckte in anderes Ertz/ ꝛc. Derowegen ſteht gar nicht wohl/ wann ein Geiſtlicher ein halbe Stand mit dem Kelch umgehet/ den gantzen Tag aber mit den Bechern/ indem er doch ſoll wiſſen/ daß der Wein eben die Würckung habe bey dem Menſchen/ was das Waſſer bey dem ungelöſchten Kalch/ dann beede zünden an und hitzen. Es ſtehet gar unlöblich/ wann ein Geiſtlicher faſt täglich mit dem wahren Lamb Gottes umgehet/ er aber eines übelmuffenden Bocks Natur an ſich hat. O wehe einem ſolchen Geiſtlichen/ welcher da lebt von dem Patrimonio Chriſti/ von dem Einkommen der Kirchen/ er aber verſchwendet ſolche vivendo luxurioſe lebend in der Unzucht.

Ein

Ein ſolcher ware unſer Abbt / er ware wegen ſei-nes unzüchtigen Lebens ein Aergernuß der gantzen Statt / dann das Laſter-Fieber der Geylheit und Unzucht hatte ihne dermaſſen eingenommen / und ihme die Augen deß Gemüths verblendet / daß er gleich einem Wahnwitzigen nicht mehr hat erkennet die hohe Würdigkeit seines geiſtlichen Standes: nit die Schändlichkeit ſeines geylen Lebens: nicht die Gefahr deß ewigen Todts und Verderbens ſeiner Seelen / ja die geyle Hitz hatte ihm ſeinen Kopff / Verſtand / Sinn und Gedancken dergeſtallten verwirret / daß er auch phantaſirte / als ſollen ſeine verübte l. v. Huren- und Buben-Stückel nicht in das Regiſter der göttlichen Juſtitz gezeichnet werden. Es bemüheten ſich zwar ſo wol Geiſtliche als Weltliche ihne durch heylſame Ermahnung von diſem gefährlichen Seelen-Fieber zu curiren / aber umbſonſt / das Gifft der Unzucht hatte ihne ſchon zu faſt eingenommen / animalis homo non percipit &c. Ein fleiſchlicher Menſch verſtehet nicht das / was den Geiſt Gottes angehet. Unter denen Magnaten und Vornembſten deß Königreichs ware einer / ſo ein Schwager ware zu diſem ungeiſtlichen Geiſtlichen / welcher / damit er den ärgerlichen Menſchen und Befreundten auß der Statt brächte / auch näher bey ſich in ſeinen Augen hätte / hat er ihme (wiewohl höchſt Unwürdigen) eine ſtattliche Probſtey in der Statt / wo er diſer Schwager wohnete / und Statthalter ware / außgewürcket: Sein gantzes Abſehen aber / Zihl und End diſes Herrns ware / damit er diſen verkehrten Menſchen widerumb auff einen Weeg deß ehrbaren Lebens möchte bringen / und darauff erhalten. Ei-

ne

ne heilige Meynung zwar war diſe / gewahne aber einen üblen Außſchlag / dann der elende Menſch / welcher von dem Feur der Unzucht über und über brennete / und ſeine Concubin oder unehrlichen Beyſchlaff aller Orthen mit ſich ſchleppte / hat diſes in der Statt ſeines Schwagers nicht weniger begangen / als zu Cracau, mit Hindanſetzung aller Forcht Gottes / und Reſpect gegen ſeinem wolmeinenden Herrn Schwageren.

Einsmahls begabe es ſich / daß der Herr Statthalter ſeinen Herrn Schwagern den Probſten bey ſich an der Tafel zu Nachts gaſtierete / nachdeme diſes vollbracht / und das Nachtmahl in beſter Verträulichkeit eingenommen ward / hat der Statthalter die Gelegenheit genommen / und auff der Seyten / da es niemand vermerckete / mit dem Probſten ſeinem Herrn Schwagern ein zimblich langes Geſpräch gehalten / in welchem er aller ſeiner Eloquentz auffgebotten / und ſich nach allen Kräfften befliſſen / ihne durch gute Ermahnungen und allerley Vorſtellungen von ſeinem höchſt gefährlichen Seelen-Fieber zu curiren / er ſtellete ihme gantz beweglichen vor / wie daß er doch ſeinen hohen geiſtlichen Stand beſſer ſolle beobachten / ſich erinnern / was er GOtt ſo theur habe verlobet / er ſolle erkennen die Güte und Barmhertzigkeit Gottes / daß er ihme bißhero ſo langmüthig hat zugeſehen / er ſolle diſe länger nicht mißbrauchen / ſondern doch einmahl von ſo ſchwer-ſündigem Leben abſtehen / die ärgerliche Weibs-Perſon und Concubin von ſich laſſen und abſchaffen / auch an ſeiner Perſon der Chriſtlichen Gemeind einen ſolchen Geiſtlichen vorſtellen /

damit ſolche forthin mehrers dardurch werde auffer-
baut / als diſe bißhero iſt geärgeret worden. Wer
hätte nicht ſollen vermeinen / diſer Herr werde auff ſo
wol gemeinte / gütige / liebliche Correction und Ermah-
nung in ſich gehen / und von ſeinem bißherigen unzüch-
tigen Leben abſtehen / welches einer auch bey ihme hät-
te unfehlbar verhoffen ſollen / indem er auff ſolches Zu-
ſprechen ſich alſo bewegt erzeiget hat / daß er verſpro-
chen eine ernſtliche Beſſerung an ihme verſpüren zu
laſſen / unterdeſſen aber bedanckte er ſich höflich für di-
ſes ſo freundliche Zureden. O wie zu wünſchen wäre
geweſen / daß diſe Wort / diſes Verſprechen und Zu-
ſagen ſo gut wäre von Hertzen / als von dem Mund
gangen! Er aber der Probſt gedachte bey ſich an nichts
wenigers / als an das Halten / ſondern weilen das
Gifft der Unzucht in ſeinem Hertzen allbereits über
Hand genommen / alſo blibe er auch unbeweglich / und
gedachte nur ſeinem Schwagern die Ohren zu erfüllen /
damit er ſeiner dermahlen loß werde / ſo bald aber wol-
le er ihm nit mehr zu dem Eſſen kommen / welches auch
iſt geſchehen: dann der traurige Erfolg und erſchröck-
liche Außgang diſer Tragœdi hat ihme den Weeg ver-
legt / daß er zu ſeinem Herrn Schwagern lebendig nit
mehr kommen iſt / wol aber durch das Geſchrey eines
entſetzlichen Todts.

Es iſt nemblich geſchehen an einem heiligen Son-
tag / an welchem Tag gefallen iſt das Feſt deß ſeeligen /
und wegen Jungfräulicher Keuſchheit hochberühmten
Stanislai Koska, welches Feſt durch das Königreich
Polen mit groſſer Solennität und Andacht gehalten
wird. An diſem Feſttag hat der Probſt mit ſeinem
Hauß-

Haußgeſind ſich hinauß begeben auff ſein Schloß oder Landgut / umb alldorten deſto freyer und ungehinderter ſeinen ſchändlichen Leibs-Wollüſten abzuwarten; das Nachtmahl ward mit delicaten Speiſe.. und Tranck eingebracht / und alſo durch den Bachus und Ceres der glate Weeg der Venus bereitet. Als er von der Tafel auffgeſtanden / gabe er Befelch / daß alle Bediente auß ſeinem Zimmer abtretten / und zur Nacht-Ruhe ſich begeben ſollten: Niemand verblibe bey ihme / als nur allein ſein zu ihm ſchon gewöhnte Kammer-Katz / die Concubin, oder unkeuſche Beyſchlafferin: Nachdem er nit diſer nicht durch das Nacht-Gebett ſich GOtt befohlen / und zum Schlaff bereitet hat / ſondern ihrer zu höchſter Beleydigung Gottes / und Unehr deß Feſttags deß ſeeligen Stanislai zur Vertreibung ſeiner geylen Wollüſten ſich bedienet hat / da begab er ſich auch zu der Ruhe. Der erſte Schlaff pflegt man zu ſagen / iſt der beſte Schlaff / da aber bey ihme ware der erſte Schlaff nit der beſte / ſonder der ſchlimbſte und letzte Schlaff / dann das Gifft der Unzucht hat ſich dermaſſen in ihme ergoſſen / daß er hierüber eingeſchlaffen / aber von diſem ſeinem Schlaff nit mehr iſt aufferſtanden. Vernemmet eine entſetzliche Sach: Nachdeme alles im Schloß in der erſten Nacht-Ruhe begriffen ware / da entſtunde gählingen durch die gantze Wohnung ein erſchröcklicher Tumult / es ware ein ſolches Schreyen / Röhren / Brillen und Heulen / als wann das Schloß voll angefüllt ware mit lauter Löwen / Bären / Wiltſchwein / und Wölffen / welches zu hören ein Grauſen / und faſt todtlicher Schröcken ware. Die Concubin oder un-

ehrliche Beyſchlafferin / als ſie diſes unnatürliche Geſchrey und Heulen vernommen / hat ſich ohne Verzug auß der Schlaff-Kammer hinauß gemacht / vor Forcht / Angſt / Schröcken und Zittern nit wiſſend / wohin ſie ihre Zuflucht nemmen ſollte / ſonderbar / da ihr entgegen kommen Männer von ungemeiner Gröſſe / wild / ſchwartz / zottend / und mit flammenden Augen / welche ihr den Halß unfehlbar ( wann es GOtt noch hätte zu gelaſſen !) gebrochen hätten / wie es auß ihren Trohungen und förchtigen Gebärden abzunemmen geweſen: gleichwol iſt ſie damahls noch entkommen / die hölliſche Geiſter aber ſeynd graden Weegs in das Schlaff-Zimmer deß Probſten eingetrungen / welches ſie mit ſolchem Gewallt zugeſchloſſen / ein ſolches Schlagen / Wüten und Kürren darinnen verübet / daß das gantze Gebäu ſich darüber entſchüttet hat!

Die Dienerſchafft / ſo hierüber erwachet / iſt alſobald auff das Zimmer ihres Herzn zu geloffen / konnten aber alle einigen Zugang oder Thür nicht finden: da nun der Tag anzubrechen anfienge / verſambleten ſich die Diener widerumb / und wuren alle mit Waffen wol verſehen / auff allen Fall ihrem Herzn Hilff zu leiſten: es ware aber ihnen unmöglich die Thüren zu eröffnen. Einer und der keckeſte auß diſen / brachte herzu ein Laiter / an diſer ſteiget er hinauff / eröffnet ein Fenſter / ſihet hinein / konnte aber nichts verſpüren / als einen üblen Dampff und Geſtanck: er wagte ſich noch weiters / ſteiget gar hinein / und eröffnet den andern die innerlich föſt verriglete Thür; als ſie nun beyſam waren / rufften und ſuchten ſie im Zimmer nach ihrem Herzn / der ſich aber nicht melden konnte. Endlich nach

nach langem Suchen / und bey völlig hinein ſcheinen- der Tag-Liechte finden ſie unter der Bethſtatt den Cörper ihres Herrn / aber / ach! wie abſcheulich! O wie ein leydiges Spectacul kame ihnen für die Augen! er lage unter der Bethſtatt gleichſam wie ein Kugel / dann der Kopff ihm biß zwiſchen die Füß hinein ge- truckt worden / alle Glider und Bain waren gebrochen / die Haut und das Fleiſch gantz ſchwartz und angebren- net: die Ligerſtatt / das Beth / der Erdboden / und die Wänd deß Zimmers ware alles mit Blut beſprengt / auß welchem nun alle genugſam abnemmen / und ſchlieſſen kunnten / was die Teuffel wider ſeine Seel für eine Grauſamkeit verüben werden / weilen ſie ſei- nen unzüchtigen Leib alſo grauſam tractiret / und dar- mit gewüttet haben. O wie wahr iſt es!

Læta venire venus, triſtis abire ſolet.

Der Venus Luſt fangt an in Freud /
Und endet ſich in Bitterkeit /
Stürtzt endlich in das ewig Leyd.

Auß diſer erſchröcklichen Geſchicht iſt nun zu ſe- hen / wie recht und wol die fleiſchliche Lieb / die Geyl- heit ein hitziges Fieber genennet werde / welches den Patienten in kurtzer Zeit / und meiſtens jung- und ſtar- cken Leuthen den Garauß machet / nit allein das zeit- liche / ſondern auch das ewige Leben benimmet / und in das ewige Verderben ſtürtzet / O wie glückſeelig iſt demnach der jenige / der diſem ſchädlich und ſchändli- chen recht peſtilentziſchen Laſter-Fieber mit unbefleck- tem Hertzen und Leib frey entgehet / ſintemahlen wo auß der Unzucht Morbus Cronicus wird / wo man mit

ſelben biß ins hohe Alter / biß in das Todtbeth behafftet liget / da iſt ſie warlich incurabilis morbus, ein ſolcher leydiger Zuſtand / der mehrer Theils Patienten von dem zeitlichen in ewigen Todt / von dem irrdiſchen Liebs-Feur in das ewige Marter-Feur der Höllen ſtürtzet / maſſen ſolches mit unzahlbaren Exemplen kunte erwiſen werden. Nur ein einige kleine Geſchicht beyzubringen.

Es ſchreibet der bewehrte Hiſtoricus Janus Nicius Erithræus, daß er einiſt von einem berühmten Prediger auß dem Orden deß H. Auguſtini folgende Geſchicht habe angeführet. Gedachter Prediger warde einiſt an einem ſonderlichen Orth eylfertig zu einem todt-krancken Herrn beruffen / ſelbem in ſeiner letzten Todt- und Seelen-Gefahr beyzuſpringen / der gute Pater erſcheint / findet aber neben dem Beth deß daligenden Herrn / deſſen Stirn ſchon mit dem kalten Todt-Schweiß befeuchtet ware / ein ſchönes Weibsbild ſtehen / die ihme lang als ein verſchreyte Haußhalterin (oder Concubin) gedienet hatte. Der Seelen-eyfrige Prediger ermahnet den Todt-Krancken mit äuſſerſtem Ernſt / er ſolle ſein höchſte Seelen-Gefahr beobachten / und diſe ſündige Gelegenheit ſeiner Liebhaberin noch ohne Verzug vor dem Todt auß dem Hauß ſchaffen: aber umſonſt / er gabe zur Antwort / es wäre jetzunder kein Zeit / eine ſo treue und fleißige Haußhalterin von ſich zu laſſen / er könne ihres Dienſts nicht entbehren / wenigſt verſprache man mir mit Mund und Hertzen / batte der zuſprechende Prediger / daß man ſelbe bey widerholter Geſundheit entlaſſen wolle / auch das kan ich nit verſprechen / antwortete der Krancke / komme

ich

ich aber zur vorigen Geſundheit/ will ich mich hierüber beſinnen / jetzt kan ich keine Reſolution faſſen: als der gute Pater das hörete/ machte er das Creutz über diſen verzweiffelten Liebs-Patienten/ befihlt ihne der grundloſen Barmhertzigkeit Gottes / und nimmet traurig ſeinen Abſchid. Er ware aber noch nit weit von dem Hauß / da ſchreyet ihme ein ruffende Stimm nach / er ſolle noch einmahlen kommen / jetzt ſeye die hohe Zeit / er kehret eylfertig zuruck / voll tröſtlicher Hoffnung der Bekehrung diſes armen Sünders / aber ach layder! er fande ihn ſchon ohne einige Lebens-Zeichen/ ſeine saubere Matreſſe ſtuende neben ihme mit einem Liecht / und leuchtete ihme den ſchnur-graden Weeg zur Höllen hinab. Da ſehe man / was die unzimbliche Venus-Lieb für todt-gefährliche Fieber verurſache / und wie hart / ja nimmermehr ſich ſelbiges curiren laſſet / wann es zu tieff und zu lang eingewurtzlet iſt. Wahr bleibet demnach der Spruch deß H. Auguſtini: amor immundus, ſpricht er / inflammat animam, & ad terrena concupiſcenda, & peritura ſectanda vocat perituram, & inima præcipitat, atque in profunda demergit. in Pſalm. 121. Die unreine Lieb diſes hitzige Fieber entzündet die Seel / und locket dieſelbe zu allen ſchnöden / irrdiſch- und fleiſchlichen Gelüſten / biß ſie endlich in unterſten Abgrund ihres Verderbens geſtürtzet und geworffen wird.

Nun aber entſtehet die Frag/ wie oder durch was Mittel kan dem hitzigen Fieber gebeiget und abgeholffen werden? Alle Medici ſtimmen mit einander in diſem übereins / und ſagen / daß / wann man diſer gefährlichen Kranckheit nicht zeitlich ſteuret und vorkom-

kommet / und Mittel gebrauchet / wormit das entzündte unreine Geblüt möge gereiniget / und das Gifft vom Hertzen getriben werden / ſo ſey alles verhaußt / und verlohren; dann ein Feur wollen löſchen / wann das Tach ſchon über und über brennet / und alles in Flammen ſteht / iſt zu ſpat / dahero hat ſonderheitlich in den hitzigen Fiebern ſtatt und platz jene Regel:

Principijs obſta, ſerò medicina paratur
Cùm mala per longas invaluêre mores.

Das iſt:

Dem Anfang thue begegnen bald /
Laß nicht die Kranckheit werden alt;
Bey Zeit bedien dich der Artzney /
Willſt werden von der Kranckheit frey.

Unterſchidliche Mittel / mit welchen dem hitzigen Fieber kan vorgekommen und abgeholffen werden / seynd da und dort in denen Artzney-Büchern zu finden: Unter andern rathet der gelehrte Joannes de Bevervvik, daß der jenige / welcher da vermercket / daß das hitzige Fieber bey ihme anſetze / ſolle zeitlichen den Magen und die vörderſte Weeg / durch Manna / Sonnen-Bläter / Roſenſafft / Rebarbara / und andere dergleichen gelinde Laxiren / und allgemach reinigen: hernach aber ſolle er ein Purgier-Träncklein zum Brechen einnemmen / damit das Fieber gebrochen werde: außwendig / ſagt er / kan man auch etwas auff die Pulß legen / in diſem Fall dienet ſehr trefflich der edle Saphir-Stein / dann diſer hat groſſe Krafft wider das hitzige Fieber / wie Albertus Magnus lib. 2. de Mineralib. bezeuget / maſſen diſer Stein / wann er über die

Pulß

Pulß-Adern geleget wird / die Hitz und das Gifft an ſich ziehet.

Von diſem aber im geiſtlichen Verſtand zu reden / iſt wider das hitzige Fieber der Geylheit / und denne an diſer gefährlichen Kranckheit darnider ligenden unzüchtigen Narren ebenfalls nichts beſſers / als vorernannte Mittel / nemblichen den Magen / verſtehe / das Gewiſſen durch ein Bruch-Träncklein / das iſt / eine ernſtliche Beicht wol reinigen / ſich deß Manna bedienen / das iſt / öffter zum Tiſch Gottes zu gehen / allwo das wahre Manna oder Himmel-Brod im H. Sacrament deß Altars dargereicht wird. Diſe heylſame Artzney ſchreibet allen Febricitanten / und mit dem hitzigen Fieber der Unzucht behafften Patienten vor der geiſtreiche Drexelius, welcher meldet / daß für das hitzige Fieber der Geylheit nichts beſſers ſeye / als die öfftere heilige Beicht und Communion. Item ſchreibet diſes Recept vor der H. Bernardus mit diſen Worten: Si quis veſtrûm acerbos ſentit luxuriæ motus, gratias agat Corpori & Sanguini Domini, & ſtatim virtus Sacramenti operabitur in eo. Serm. in Cæna Domini habito. Iſt ſo vil geredt: wann iemand vermercket / daß das hitzige Fieber der Geylheit bey ihme wolle anſetzen / der bediene ſich deß himmliſchen Manna / deß hochheiligen Sacrament deß Altars / und er wird alſobald in Krafft diſer Artzney groſſe Effect und Würckung verſpüren. Höre die Prob diſer Artzney.

Es hatte ſich einer mit einem ſo wol unkeuſchen / als ſonſt frechen und böſen Weib in ſündliche Gemeinſchafft und Gewonheit eingelaſſen / auß ſolchem gefährlichen Sünden- und Schanden-Netz konnte er ſich

zweyer Urſachen halber nit wol loß machen: Erſtlichen wegen ſeiner eygnen fleiſchlichen Begierden / und auß öfftters beſchehener Sünd gemachter böſer Gewonheit; zum andern / weilen das freche Weib / wann er ſich von ihr wollte abſchrauffen / ihne mit Schmah und Gewallt zu ſich gebracht / oder gar ihne zu Hauß überlauffen / und weilen ſie ſtärcker war / ihn zu Boden geworffen / übel zugericht / und alſo mit einer unverſchambten Gewallt zu ihrem böſen Willen behalten. Wider diſe ſchwere Anfechtung fienge diſer armſeelige Patient an die heilige Sacramenten der Buß und deß Altars / alle Sonntag und Feyrtäg zu gebrauchen / durch welches Mittel er wider ſeine beyde Feind ein lange Zeit obgeſiget. Einiſt aber hatte er ſolche heilige Ubungen unterlaſſen / und ſihe / da kame jene Jezabel wider zu ihme / brächte ihne auch ohne ſondern Widerſtand zu dem Fall / doch ſtuende er widerumb auff / und bediente ſich der heylſamen Artzney der heiligen Sacramenten hinfüran fleißiger / durch dero Krafft wurde er auch hinfüran wider ſeine eygne fleiſchliche Begierden / und wider das geyle und boßhafftige Weib jederzeit Meiſter und Obſiger. Nicius Erithræus Exemplo 106.

Durch den Edelgeſtein Saphir / welcher / wie obgemellt / dem Febricitanten ſoll über die Pulß-Adern geleget werden / umb das Gifft und Hitz herauß- und an ſich zu ziehen / verſtehe ich nichts anderes / als die Betrachtung deß bittern Leydens und Sterbens Chriſti JEſu. O wol ein herrliches Præſervativ wider das hitzige Fieber der Geylheit! diſes ſchreibet allen vor der uralte Lehrer Origenes mit diſen Worten: Certum eſt,

eſt, ubi mors Chriſti animo circumfertur, non poteſt regnare luxuria, eſt enim tanta vis crucis Chriſti, ut ſi illa ante oculos ponatur, nulla concupiſcentia nulla libido ſuperare poſſit, ſed continuò ad ejus præſentiam totus ille peccati & carnis fugatur Exercitus - in cap. 6. ad Rom. Das iſt: gewiß iſt es / daß in welchem Gemüth das Leyden und der Todt Chriſti getragen wird / da kan die Unlauterkeit nicht herꝛſchen; dann die Krafft deß Creutzes Chriſti iſt ſo groß / daß wann ſolches vor die Augen geſtellet wird / kan kein Begierlichkeit / keine Geylheit überwünden / ſondern in Betrachtung deſſen muß das gantze Heer der Sünd / und deß Fleiſches vertriben werden. Diſes herꝛlichen Mittels und Præſervativs hat ſich bedienet der H. Auguſtinus, welcher von ſich ſelbſten alſo bekennet: Wann / ſagt er / mich anſtoßt ein unflätiger Gedancken / ſo fliehe ich zu den Wunden Chriſti: wann mein Fleiſch mich ängſtiget / ſo ſtehe ich wider auff durch die Gedächtnuß der Wunden meines HErꝛn: wann die Hitz der Geylheit meine Glider beweget / ſo wird ſie durch das Angedencken der Wunden unſers HErꝛn deß Sohns Gottes außgelöſchet: Dann es iſt kein ſo kräfftiges Mittel wider die Brunſt der Unkeuſchheit / als die Betrachtung deß Leydens und Todts meines Erlöſers.

Wann du mein Menſch diſe herꝛliche Mittel und Artzneyen auch wirſt gebrauchen / ſo wirſt du nit allein ſicher ſeyn vor dem hitzigen Fieber der Unzucht / ſondern / wann du auch ſchon mit ſelbigem behafftet wäreſt / ſo wirſt du von diſem todt-gefährlichen Seelen-Fieber dergeſtallten mit der Hilff und Gnad Gottes

curieret werden / daß man von dir wird ſagen können jenes / was Joan. c. 4 geſchriben ſtehet: Reliquit eum febris, das Fieber hat ihn verlaſſen.

# Recept

## Vor den faulen Narren.

Das Podagra die böſe Seuch /
Hat auch der Arm / nit nur der Reich.

O Was hab ich geſehen! was hab ich geſehen! ich hab mich gewiß gantz höchſt darüber verwundert! Ich hab geſehen einen lieben alten Tätel mit einem langen grauen Bart / der hatte auff beede Achslen groſſe Flügel / auff dem Kopff an ſtatt deß Huts oder Hauben trug er ein Sand-oder Reiß-Uhr / in der rechten Hand eine Senſen; ſolche Geſtallt und ſolcher Auffzug iſt mir billich frembd vorkommen: aber noch mehrer hat mich in Verwunderung gezogen / daß einige muthwillige Leuth diſen alten Tropffen alſo gejagt / und vertriben: Ich ſahe einen / der hat demſelben ein Kögel-Kugel auff den Buckel geworffen / daß ich geglaubt / er falle über und über: Ein anderer ſchlug ihm ein Bier-Kandel auff den Kopff / es wunderte mich nur / daß die Reiß-Uhr nit zerbrochen: mehr ware ein Frauen-Zimmer / diſes konte ich gar nit faſſen / daß ohne das bekandt / daß ſolche von Natur höflich / dieſelbe hat dem guten Alten etlichmal ein Labetl-Karten umbs Maul geſchlagen / und iſt wol vil / daß dem armen

men Lappen die Naſen nit geblutet : Noch andere mehr haben den guten Mann gejagt und vertriben / daß ich ein hertzliches Mitleyden mit ihme gehabt : Endlich komm ich in Erfahrnuß / daß diſer Tempus heiſſe / das iſt / die Zeit / welche von denen unbedachtſamen Adams-Kindern mehrmahls ſehr übel tractiret und gehalten wird; dahero wird man gar offt diſe oder dergleichen Wort hören; kombt laßt uns die Zeit zu vertreiben eine oder die andere Maaß Bier trincken; laßt uns zu Vertreibung der Zeit eine Stund Kögel ſcheiben; Gräfin / ſagt eine / nach der Meß / wie thut ſie heut Nachmittag die Zeit vertreiben? wann ſie Lumbra ſpihlt / ſo halte ich mit : Alles diſes iſt höchſt zu bedauren / daß man ſo gering und wenig ſchätzet die guldene Zeit / welche meiſtentheils von uns Menſchen mit Schlentzen und Faulentzen / mit ſchmauſen und pfnauſen / mit ſpatziren und galaniſiren verzehret und vertriben wird. O groſſe Torheit!

Als der allmächtige GOtt Himmel und Erden erſchaffen / hat er ſechs Tag nach einander gearbeitet / biß er diſes groſſe Welt-Gebäu hat in ſeine Vollkommenheit geſtellet / den ſibenden Tag aber hat GOTT gefeyret. Et requievit die ſeptimo ab univerſo opere, quod patrarat. Gen. 2. Und er ruhete am ſibenden Tag von allen ſeinem Werck / das er hat gemacht.

Guten Morgen Meiſter Paul / wann einer fragen dörffte / arbeitet ihr auch 6. Tag nach einander / indem ihr den ſibenden heilig haltet und feyren laßt? Behüt GOtt / ſagt ſein Weib / der faule Schliffel steckt die gantze Wochen im Würthshauß beym braunen Bier / ſaufft ſich blitz-donnen voll an / alſo zwar /

daß er nit mehr ſtehen und gehen kan / ich muß ihn mit Schand und Spott vor der gantzen Nachbarſchafft nach Hauß führen / alsdann legt ſich der Zapffen-König auff die Bären-Haut / und braucht zween Tag / biß er den Rauſch außſchlaffet ; ja wol 6. Tag / nit 6 Stund in der gantzen Wochen thut er arbeiten : der Bierlamp / der Keſſellehrer / der flegliſche Hopffen-Kibel hat ſich gar zu frühe an die Gläſer und Kanten gewöhnt / jetzt kan ers nit mehr laſſen : leyder GOtt erbarm ! wir müſſen unfehlbar beede noch mit dem Bettelſtab Kirchfahrten gehen. Meiſter Paul / Meiſter Paul / das heißt faul.

Bona Dies Herr Doctor, wann einer fragen dörffte / ſpeculiren Euer Subtilität auch 6. Tag aneinander? wie ? wie ? ſagt die gſtreng Frau / ja wol 6. Tag ? blibe er mir durch die gantze Wochen nur einen Tag im Hauß / ſo wollte ich gern und aber gern der H. Kümmernuß einen weiſſen Wachsſtock opffern / wann er ſein Corpus juris, oder wie mans heißt / ſollte ſo offt hin und her blättern / als wie das Kartenſpihl / dann glaub ich ſicher / daß ich nur vom Zuſehen ſelbſt müſte das halbe außwendig gelernet haben / aber er prangt mit ſeinem Buch / als wie ein krummer Fendrich mit einem alten Kriegs-Fahnen / den die Schaben hinter dem Ofen gefreſſen haben ; er ſtudirt nichts / und iſt leyder Gott erbarms alles verdrumpfft / alles verlabetet / alles vertriſchacket / alles gewaget und alles verſpihlet / mit einem Wort / er iſt auff allen vieren nichts nutz / und muß ich nothwendig als eine in diſem Fall erfahrne Doctorin ihme den Titulum juris unter die Naſen reiben / welcher / wann ich nit irre / alſo lautet : quod ſi

quad-

quadrupes pauperiem fecerit ; dieweil der groſſe Eſel bald alle Tag mit ſeiner Faulkeit Weib und Kind zu todt ſchlagt. Herr Doctor, Herr Doctor, das heißt geſchlentzet.

Bona Dies, gnädiger Herr / wann einer fragen darff / laboriren Euer Gnaden auch 6. Tag in der Wochen? Auwehe / ſagt die gnädige Frau / es iſt offt im gantzen Monath nit ein eintziges gutes Zeichen im Calender / welches meinen Herrn zur Expedition brächte / Wittib und Wayſen lauffen mir faſt alle Tag in das Hauß / und ſchreyen mir jämmerlich und kläglich die Ohrē voll an / die Partheyen beklagen ſich Tag und Nacht / und ſchütten die bittere Zäher ſo häuffig über die Stieg / daß es kein Wunder wäre / mein Herr bräche ihme den Halß / ſo offt er nacher Hof gehet. Mein GOtt! er iſt voller Verdruß / er mag den zwantzig-jährigen Memorialien den Staub nit abblaſen / in deme doch der Kläger und Beklagte ſo eyfrig auff den Sentenz warten / als wie die arme Seelen im Fegfeur auff die Erlöſung / und diſes alles wäre noch leydentlich / aber leyder / leyder / meines Herrn Schreib-Stuben wird endlich gar zu einer Höll / ubi nulla eſt redemptio, wo gar kein Erlöſung mehr zu hoffen iſt. Warumb diſes? ach er iſt einmahl zu faul / zweymahl zu faul / und dreymahl zu faul / er mag nit mehr ſitzen / vil weniger ſchwitzen / und wann GOtt nit bald ein anderes Mittel machet / ſo laufft Reſpect, Ehr / Haab und Gut alles mit einander zum Thor hinauß. Gnädiger Herr / gnädiger Herr / das heißt mit dero gnädiger Erlaub zu reden / gefaullentzet.

Und alſo ſchlentzen und faullentzen alle träge Narren /

ren / welche die nothwendige Fürſichtigkeit ſo gar nit achten / und vermeinen / es werden ihnen und ihren Kindern lebenlänglich die gebratene Vögel in das Maul fliegen / als wie etwann einem Tiſchrath oder oder Dellerſchleckir / als wie etwann einem Maulmacher / Juditler oder Ohrenblaſer / als wie etwann einem Fatzhanſen / Schmarotzer oder Schalcksnarren / die allein vom ſchlentzen und faullentzen / vom ſpatzieren und narriren ihre Nahrung haben. Aber weit gefehlet / man muß ſich bey diſen ohne das ſchweren Zeiten Tag und Nacht in dem Schweiß bewerben/damit nit Hauß und Hof / Leib und Seel mit einander durch den Müßiggang und Faulkeit in mille malora gehen / requirit Deus ab homine laborem, fatigationem, ac operationem, S. Macarius hom. 26. GOtt verlanget / daß der Menſch fleißig arbeiten / und ſich bemühen ſolle: dann es iſt unſerm HErrn faſt kein Ding alſo mißfällig / als das Schlentzen und Faullentzen / bey ihm iſt otioſus ſo vil / als odioſus: dahero iſt der Menſch ein rechter Limmel / wann er nicht iſt wie ein Himmel/ein Himmel iſt in einer ſtäten Bewegung / alſo ſoll der Menſch auch nit anderſt geſellet ſeyn. Homo natus ad laborem, & avis ad volatum. Job. c. 5. Der Menſch wird zur Arbeit gebohren / und der Vogel zum fliegen.

Petrus Loyet in laboris Encomio erzehlet von einem Bettler / welcher einsmahls zu Gent einer Statt in Niderland zu etlichen vornemmen Raths-Herrn / ſo vor dem Raths-Hauß beyſammen in Diſcurs ſtunden/ kommen / und ſich gar kläglich halb weinend gebärdet/ und umb ein Allmoſen angehalten/ mit vorgeben/was ge-

geſtallten er mit einem heimblichen Zuſtand behafftet ſeye / welchen zu offenbahren er ſich von Hertzen ſchamen thäte : in deſſen Bedencken gab ihm ein ieder Raths-Herr ein ehrliches Allmoſen / nachdeme er nun mit der Gaab ſeinen Weeg weiter genommen / ſchickete einer auß denen Raths-Herrn ſeinen Diener hinnach / ſich bey diſem Bettler zu erkundigen / was er doch / weilen er ſich vor ihnen ſchambte / für ein heimbliches Anligen haben müſſe: der Diener / ſeines Herrn Befelch nachzukommen / erwiſchet den Bettler / nöthiget ihn in Vertrauen zu ſagen / was er doch für einen heimblichen Zuſtand haben möchte ? faſſete ihne beynebens ſtarck in das Angeſicht / beſichtigte ihne allenthalben von Fuß auff / und ſagt : mach und ſag was du willſt / ich ſihe dir einmahl kein Kranckheit an : ach ! antwortet der Bettler / eben recht / das iſt / daß man mir nichts anſihet / mein Anligen iſt heimblich und verborgen / welches den gantzen Leib einnimbt / alle Gebein und Nerven angreiffet / es iſt kein Ader oder Glid / ſo ſich bewegen / und zu der Arbeit bequemen möge. So ſag dann / ſprach der Diener / was dir iſt / villeicht möchte dir mein Herr helffen laſſen / bekenne es ohne Scheu : Es iſt umbſonſt / ſagt der Bettler / kein Hilff noch Artzney erklecket mehr / der Zuſtand hat gar zu ſtarck eingewurtzlet / das Ubel hat zu faſt über Hand genommen / es kan ſo leicht nit mehr curiret werden ! Wer weißt es / ſprach der Diener / man hat ſchon offt manchem geholffen / der ſonſt verzweifflet hat / bekenne es auffs wenigſt / was dir iſt ? Ey ſo ſeye es dann / antwortet der Bettler / weil du doch mein Anligen wiſſen willſt / mein Zuſtand und

Kranckheit iſt nichts anders / als die ſtinckende Faulkeit. Worauff der Diener gantz ſchleinig zuruck geloffen / ſeinem Herꝛn die ſchöne Poſt / und deſſen heimlichen Zuſtand hinderbracht / worüber die ſammentliche Raths-Herꝛn von Hertzen gelachet / auch dem Diener befohlen / er ſolle hingehen / und den Bettler wider zu ihnen bringen / ſie wollen ſehen / und auff Mittel bedacht ſeyn / daß ihme von diſem Zuſtand geholffen werde. Der ſchlaue Geſell aber hatte ſich unterdeſſen geſchwind auß dem Staub gemacht / und nimmer ſehen laſſen.

Diſer Bettler hat ein unzahlbare Mänge Cammeraden / welche mit diſem Zuſtand und heimblichen Anligen der pur ſtinckenden Faulkeit behafftet ſeynd / ja ehender getrauete ich mir ſchier zu zehlen die Haar deß Abſaloniſchen Strobel-Kopffs / die Wachtlen / ſo den Iſraelitern ſchier ins Maul geflogen / die Mucken / welche den Egyptiſchen Pharao geplagt / als die jenige Schlentzer / welche nur damit ſie nit arbeiten dörffen / ſich auff die Bärenhaut und Bettlerley legen / und andern Nothdürfftigen das Brod vor dem Maul hinweg nemmen: O wie vil ſeynd / welche ihre Armb mit einer Krucken unterſtützen / und ſolcher Geſtallten das Allmoſen erpreſſen / wann es aber die Noth erforderte / ſo konnte ein ſolcher arger Fuchs beſſer lauffen / als ein Haaß: dergleichen liederlicher Purſch will gar nicht ſchmecken der Spruch deß H. Pauli, da er ſagt: Fratres operemini manibus veſtris. ad Theſſal. c. 4. Brüder arbeitet mit euren Händen. Die mehriſte auß ihnen ſeynd beſchaffen / wie jener ungerechte Haußhalter im Evangelio: nachdeme diſer ſeines Ambts ent

entſetzt worden / und weiter keine andere Mittel vorhanden waren / ſo ließ er ſich vernemmen: fodere non valeo, graben kan ich nit (fauler Narr / ſag lieber graben und arbeiten will ich nicht) und zu bettlen ſchäm ich mich. Was wirſt dann ſonſt anfangen? ſcio quid faciam, ich weiß / was ich thun will: was dann? Partiten will ich machen / ſagt er / id eſt, ſtehlen. Luc. c. 16.

Ich liſe von einem / der in der freyen Kunſt zu ſtehlen ſehr wol erfahren ware / und ſeynd vor ſeiner weder Kiſten noch Käſten ſicher geweſen / auch trib er ſolches ein geraume Zeit / deß Glaubens / daß ihme die Himmels-Geſtirn ein Privilegium ertheilet / niemalen an den Galgen zu kommen; Einsmahls bey nächtlicher Weil nach gemeiner Diebs-Arth iſt er heimblich eingeſtigen / und hat eine zimbliche Beuthe erobert / womit er ſich in der Geheim darvon gemachet / er nahme aber ſeinen Weeg in eine unweit entlegene Inſul / die Nacht hindurch in dem Gebüſch zu verbleiben / weil man aber frühe Morgens auß denen in Sand getruckten Fuß-Pfaden wahrgenommen / daß ein Flüchtiger daſelbſt durchgegangen / alſo hat man ihme ohne Verweilung nachgeeylet / und den ſaubern Vogel im Neſt ertappet. Nachdeme er nun für den Richter geführt worden / welcher ihn alſobald befraget / was er dann unrechts gethan? da gab der Dieb diſe Antwort: das gröſte Unrecht / ſo ich begangen / iſt daß ich mich habe laſſen fangen / und darumb werd ich auch wol bleiben hangen. Gewiß iſt es und unlaugbar / daß ſo vil Dieb hin und her anzutreffen / iſt die meiſte Urſach die Faulkeit oder Müßiggang / dann

weilen ſie alle zu träg zu der Arbeit / alſo wollen ſie ſich mit Stehlen ernähren : die Mäuß / wie aller Natur-kündiger Außſag / wachſen auch auß einer faulen Materi / eben deßgleichen kommen die Mauſer her von der Faulkeit : Wie jener Menſch von Jeruſalem nacher Jericho gereiſet / da iſt er unter die Dieb und Straſſenrauber gerathen / welche ihn dann völlig außgeraubet / und noch darüber halb todt geſchlagen ; diſe Böß-wicht wären nie zu ſolchem Laſter-Wandel gekommen / wann ſie die Arbeit nit hätten geſchihen / und mit derſelben ihr Brod gewunnen. Einem haben einiſt etliche Geſpäß-Vögel / welche nur ſtäts auff der Bier-Banck ſaſſen / einen gebrattenen Raben an ſtatt eines Capaunen auffgeſetzt / worvon er wacker herab abgeſchnitten / und ſich ſelben trefflich wol hat ſchmecken laſſen / und als diſe Fatz-Vögel derenthalben ſehr gelachet / weil ihme der Rab ſo wol geſchmeckt / ſo ſagte er ; ich eſſe heut von Raben / aber ihr faule Geſellen werdet einmahl ſo weit kommen / daß die Raben von euch freſſen werden. Der Müßiggang iſt halt ein Säugamm aller Dieb / dann ordinari werden dieſelbige Händ / welche die Arbeit ungern angreiffen / gemeiniglich andern Leuthen in die Säck greiffen / faule Leuth werden mehrentheils embſig ſeyn / aber nur im Stehlen / aber ſolche Geſellen pflegen ſo lang einzuſteigen / biß ſie endlich müſſen den Galgen hinauff ſteigen / raro funeſto fur ſine fune perit.

Alle Dieb die werden hangen /
Und am liechten Galgen prangen.

Der-

Dergleichen Tag-Dieb faule Limmel und Schlengel ſeynd nicht ungleich denen jenigen / welche das Zipperlein oder Chiragra an Händen / und das Podagra an den Füſſen haben ; O was vor ein böſer und ſchmertzlicher Zuſtand iſt das Podagra! ein ſolcher Podagraniſcher hocket mit gelegenem Leib / wie ein halb zuſammen gelegtes Taſchen-Meſſer in einem weiten Seſſel / die Händ und Füß ſeynd krum und lahm / mit Lumpen und Fetzen eingefätſcht wie die Zigeiner-Kinder / es ligen die Bether und Küß umb ihn herumb zerſträhet / als ſolten junge Feder-Bether wachſen / die Händ ſeynd mit Beul und Tiplen überhäufft / wie im Aprill die Wiſen mit Schnee-Hauffen / die Finger machen dergeſtalten krume Spring / daß ſogar der Daumb zu dem Ohren-Finger in die Nachbarſchafft kommt / die Füß hangen ſo dick herab / daß deren Strumpff auch dem Rhodiſchen Caloſſo nicht zu eng waren / es ſticht ihn / als hätte er lauter Nadelmacher zu Innwohner / da ſchreyt er mit dem Job / aber nicht wie ein gedultiger Job : Potuiſti in verno pedem meum. c. 13. kan dan etwas elender ſeyn!

Alle Faullentzer und Müßiggänger/denen vor der Arbeit grauſet / wie einem Juden vor dem Speck / leyden auch am Chiragra und Podagra, dann wann ſie ſollen Arbeiten / ſeynd ſie krumb und lahm an Händen und Füſſen / ſie bewegen ſich wie ein Hopffen-Sack in Böhmen und ſeynd ſo hurtig in der Arbeit / wie der Schneck im langen Graß / O wohl ein böſer Zuſtand! O gefährliches Podagra! wie iſt aber zu helffen ? was vor ein Mittel iſt ſolchen Podagricis zu appliciren / damit ſie leyder möchten zu recht gebracht werden ? Ich

meines Orths halte davor / es werde ihnen kein Mittel beſſer taugen / als ienes / und zwar nur geringe Hauß-Mittel / mit welchem einiſt ein vornemmer Mann gantz glücklich von ſeinem Podagra curiret und befreyet wurde.

Philippus Camerarius centur. 1. horarum. c. 16. erzehlet von einem Hochadelichen Herrn / welcher vil Jahr und Tag mit dem ſchmertzhafften Podagra behafftet ware / nun begabe ſich / daß als er einmahl wider gantz ſchmertzhafft an diſem Zuſtand darnider lage / und weder Händ noch Füß rühren oder bewegen konnte / da hat er ſeinen Schalcks-Narren / welcher eben damahls gantz allein bey ihme im Zimmer war dergeſtalten erzürnet / und die Gallen gerühret / daß er in vollem Grimmen und Zorn mit ſeinen in Handen habenden Narren-Kolben über ſeinen Herren hingewiſchet / und ihne von Fuß auff dermaſſen gebrüglet und abgetroſchen / daß der arme Podagricus zellen und mordio geſchryen / und vor groſſen Schmertzen geſungen / wie die Wölff umb Liechtmeſſen / weilen aber der Narr ſich hierinn nicht kehrete / ſondern mit ſeinem Buff / Baff tapffer fortfahrete / auch in der Eyl von denen Bedienten nicht gleich jemand zu Hilff vorhanden wäre / ſo hat letztlich diſer krumpe Chremes umb weilen er in die Länge die wohlgemeſſene Streich ſeines Schalcks-Narren unmöglich mehr erdulden konnte / ſein Heyl bey denen Füſſen geſuchet / ſich augenblücklich von der Stell erhebt / mit ſchneller Flucht auß dem Staub gemacht / und denen Streichen entzogen: aber / O glückliche Cur! von ſelbiger Stund an hat diſen Herren das Podagra verlaſſen / und iſt er von diſem bö-

boſen Gaſt die Zeit ſeines Lebens nicht mehr heimgeſucht und angefochten worden. Sonſt pflegt man zu ſagen: Man muß den Narren mit Kolben lauſen: aber hier war das Widerſpil / indeme der Narr ſeinem Herren ſelbſten mit dem Kolben gelaußt. Mercket diſe Artzney wohl / ihr Herren Podagrici probierts / villeicht kan euch auch dardurch geholffen werden.

Allen Müßiggängern und faulen Schlänglen / welche ſtäts auff der Bären-Haut ligen / das Chiragra an Händen / und das Podagra an Füſſen haben / wann ſie arbeiten ſollen / kan kein beſſeres und kräfftigeres auch wohlfeileres Mittel nicht gebraucht werden / als Prigel / Stecken / Karbatſchen / Ochſenziem / Ruthen ꝛc. mit diſen fein alle Tag den Buckel und die Poſteriora wohl geſalbet / und zum öfftern überſtrichen / wird ſie gewiß gelenck machen / und ſie von ihrem faulen Podagra curiren. Diſes Recept ſchreibt auch ihnen vor der weiſe Eccleſiaſticus ſelbſten / als ſagend: Servo malevole tortura & compedes c. 33. v. 38. dem böſen (oder faulen) Knecht gib Stock und Knittel. Diſes ſeynd wider die Faulkeit außbindige Artzneyen / welche man um ein ſchlechten Preiß / ja gar um ſonſt und ohne Gelt kan haben: dann wann ein Baur einen Knecht hat der gern lang ſchlaffet / der zur Arbet träg und langſamb / und ſalbet ihme mit diſer Hauß-Artzney den Buckel zwey oder dreymahl wohl ab: wann der Sohn gern lang im Beth bleibet / zum lernen und in die Schul nit gern auffſtehet / ſalbet ihn aber mit einer guten Ruthen die Haut wohl ab / biß das Blut hervor ſchauet ꝛc. da wird der Bub zum erſten Ruff gleich auß dem Beth ſpringen / der Knecht

wird frühe auff ſeyn / zur Arbeit jetzt nicht gehen/ ſondern lauffen ja halb fliegen. Diſes Hauß-Mittel hat gebraucht jener Vatter ſeinem ungerathenen Sohn / diſem hatte er auff ein Zeit mit einem Knopperten Brigel den Buckel zimlich eingeſalbet / und als er ſich deſſen ſehr beklagete / warumb er mit ihme ſo hart verfahre / indeme er doch nichts gethan ? eben darumb ſchlag ich dich/ ſagt der Vatter weil du nichts gethan/ ſondern die goldene Zeit nur mit Müßiggang und faulentzen zugebracht. In Summa, in allen Apothecken wird man kein beſſere Artzney finden / die diſen Zuſtand ehender heilet / als diſe Hauß-Mittel. Probatum eſt.

Ich finde aber noch einanders und weit ſchädlicheres Podagra, mit welchem faſt der mehrere Theil der Menſchen angeſtecket iſt / welches dem Menſchen die Zung / Händ / Füß / ja alle Glider/ das Hertz ſelbſten als wie das natürliche Podagra verlähmet und unbrauchbar machet / und das iſt kein anderes / als die Träg- und Faulheit in dem Guten / diſe/ wie Cornelius in cap. 10. Matth. ſagt: mentem granat beſchweret das menſchliche Hertz / macht es gantz untüchtig / daß es ſich nicht kan überſich zu GOTT und göttlichen Sachen erheben / ſondern bleibt allzeit als ein Podagricus auff der Erden ligen: Es lähmet ihm die Zung / daß er von geiſtlichen Sachen nichts reden mag; Es krümet ihme die Händ / daß er ſolche zum Allmoſengeben/ und Verrichtung anderer guten Werck zur Seeligkeit nothwendig nicht kan außſtrecken: es brechen ihme die Füß / daß er nit einen Tritt will thun / ſo ihme verdienſtlich / und zum ewigen Heyl erſprießlich wäre / ſondern er ligt ſtäts wie ein Podagraniſcher in dem

ſtin-

ſtinckenden Beth der Träg- und Faulkeit / diſe Podagricos beſchreibet David Pſalm. 113. mit folgenden Worten: Os habent, ſagt er / & non loquentur: Sie haben zwar Mund und Zungen / können doch nit reden / oculos habent, & non videbunt, ſie haben Augen / ſehen aber nichts darmit / nares habent, & non odorabunt: ſie haben auch Naſen / aber ſie riechen und ſchmecken nichts dardurch / aures habent, & non audient: es manglet ihnen auch nit an denen Ohren / hören dannoch nichts / manus habent, & non palbabunt: ſie haben auch Händ / können aber ſolche nicht brauchen / pedes habent, & non ambulabunt: ſie haben endlich Füß / aber podagraniſche zu dem Guten / ſie könnens nicht ein Tritt bewegen. O das iſt ein gefährliches Podagra! Ja ich getraue mir ſchier zu ſagen / daß diſe Podagraner / die mit der Träg- und Faulkeit im Guten behafftet ſeynd / gar nicht / oder ſchwerlich werden geneſen / und folglich das Reich Gottes erwerben; Es wird ihnen ergehen / wie jenen fünff thorrechten Jungfrauen.

Fünff ehrſame / ſittſame / tugendſame / fridſame / wachtſame Jungfrauen / nachdeme ſie vorhero durch höfliche Ladſchreiben ſeynd erſucht worden / kommen mit brennenden Amplen vor den Himmel / und werden mit allgehöriger Huld und Ehrbeweiſung zur Hochzeit deß himmliſchen Bräutigams eingelaſſen / willkomm? herein / herein / da ſollt ihr fröhlich und luſtig ſeyn? fünff andere gezierte / polierte / verſchamerierte / ornierte / und hüpſch geſchnierte Jungfrauen melden ſich gleichmäßig bey der Himmels-Thür an / jedoch mit läeren erloſchnen Amplen / da hats aber

der unverzüglich geheiſſen: lirum / larum / läere Ampslen / bleibts darauß ihr faule Trampien ꝛc. neſcio vos. Math. c. 25. Warumb das ? warumb werden fünff Jungfrauen complementirt / und fünff diſguſtirt ? fünff kommen zu Gnaden / und fünff fallen in Ungnaden ? fünff werden höflich bewillkommet / und die andere fünff zeigt ſich / als kenn mans nicht ? die Urſach deſſen iſt gar leicht zu ergründen / ſie ſeynd faule Krotten / ſchläffrige Menſcher geweßt : dormitaverunt omnes, & dormierunt, ſie waren mit dem geiſtlichen Podagra behafftet / und derentwillen ſeynd ſie zu der himmliſchen Mahlzeit nicht eingelaſſen worden / nunquam quis cælorum civis erit, ſi otioſitatem amaverit. S. Auguſtinus Serm. 16. ad fratres in Eremo. Mache ihme nur keiner die läere Gedancken / daß er ein Innwohner deß Himmels werden ſolle / der den Müſſiggang liebet.

Ein faſt unzahlbare Mänge der Iſraeliter zogen auß Egypten / nur ſtreitbarer Männer waren über ſechsmal hundert tauſend / diſen verſprache GOtt der Allmächtige einzuführen / in terram manentem lacte & melle. Deut. c. 6. v. 3. in das gelobte Land / welches mit Honig und Milch flieſſen thäte. Fragſt du aber / wie vil auß ſo vil hundert tauſend Menſchen in diſes gelobte Land kommen ſeyen ? So gibe ich dir die Antwort : nicht mehr als zwey eintzige Perſonen / nemblichen Joſue und Caleb. Verlangeſt du abermahl zu wiſſen / warumben auß ſo vil hundert tauſend nur zwey eintzige ſeyen in das gelobte Land eingangen ? ſo gibt dir die H. Schrifft in ernanntem Capitel v. 4. widerumb die Antwort und ſagt : tædere cæpit populum itine-

itineris & laboris, das Volck iſt in Verdruß der Reyß und Arbeit gerathen; ſie ſeynd faul/ ſchläfferig/ verdroſſen / Faulentzer / Schlentzer und Müßiggeher worden / ſie haben das Podagra in den Füſſen und Hertzen bekommen / derowegen ſeynd ſie auff dem Weeg erlegen / und alſo nicht mehr als zwey eintzige in das verſprochne gelobte Land eingangen.

Vil / vil auß denen Menſchen ſeynd hierinnfalls wie die Iſraeliter / ſie fangen auch an mit allem Ernſt und innbrünſtigen Eyfer auß Egypten / das iſt / auß ihrem Sünden-Stand außzugehen / ſie tratten den Weeg dem gelobten Land zu / nemblichen den Weeg ihres ewigen Heyl mit Luſt / Freude und Begierde an / aber ſie laſſen bald wider nach / dann kaum ereygnet ſich ein wenig ein Beſchwerde / da heißt es: tædere cæpit populum, da bekommen ſie Verdruß / ſtehen ſtill / legen ſich wider auff die faule Bären-Haut nider / bekommen wider das Podagra an Mund / Händ und Füſſen / dann es ſchmecket ihnen das Betten / wie den Kindern Eliſæi der bittere Kraut-Topff in dem Hafen: Es geluſtet ſie das Faſten / wie der Katz das Hechel lecken / es freuet ſie ein Kirchfahrt / wie dem Lämbl die Gemeinſchafft mit den Wölffen: ſie laufften zu der Predig und Gottsdienſt / wie der Schneck über das Eyß: ſie ſeynd ſo begierig nach dem Allmoſen geben / wie der Beutel deß Verräthers Judæ / in Summa / gleichwie die Podagranen einen natürlichen Eckel ab den Speiſen haben / alſo haben derley geiſtliche Podagrici einen Grauſen und Widerwillen ab allen geiſtlichen Dingen und guten Wercken / nit anderſt / als wie die Iſraeliter ab dem Manna

oder Himmel-Brod: Solches Podagra aber verurſachet / daß die wenigſte auß ihnen zu dem himmliſchen Vatterland werden gelangen. Regnum Dei non dabitur otioſis, ſed in ſervitio Dei ſtudioſis. S. Bernardus de modo bene vivendi c. 51. Das Reich Gottes erlangen die Podagrici / die Faullentzer / die Müßiggeher nit / ſondern die jenige / ſo ſich in guten Wercken üben / ſich in dem Weingarten Gottes bemühen und bearbeiten.

Jener Faullentzer und ſchalckhaffte Knecht / welcher ſein Talent / ſo ihme ſein Herr anvertrauet / darmit zu handlen / und etwas zu gewinnen / in die Erden vergraben / ſich auff die faule Bärenhaut nidergelegt / und ihme laſſen wol ſeyn / nachdem ihn ſein Herr fürgeforderet / Rechenſchafft zu geben / wie er mit dem Talent gehaußt / wie er ſich bemühet / bearbeitet / etwas darmit zu gewinnen / ſprache der loſe Tropff: Ecce habes, quod tuum eſt, da haſt dein Talent / wie du mirs geben / ich habs in die Erden begraben / hab nichts darmit gewunnen / aber er bekame derentwillen einen ſchlechten Lohn: geſchwind / hieß es / nemmet das Talent von ihme hinweg / gebts dem / ſo fleißig geweſen / der ſich bemühet / etwas gewunnen / & ſervum inutilem projicite in tenebras exteriores, ibi erit fletus & ſtridor dentium. Math. c. 25. Und diſen Schlentzer / diſen Faullentzer werffet in die äuſſerſte Finſternuß / wo nichts wird ſeyn / als Weinen und Zahnkleppern. Sagt her ihr Podagrici, ihr Faulleutzer / denen umb acht Uhr zu fruhe iſt in ein Predig auß den ſtinckenden Federn auffzuſtehen / wollt ihr auch in Himmel kommen? vermeint ihr Schlentzer und Müßiggän-

gänger / die ihr die edle Zeit mit Spilen / Kurtzweilen / Freſſen / Sauffen / und Galaniſiren verzehret / ihr wollet in Himmel kommen ? vermeint ihr Delicatulen / die ihr eueren Leib allem Wolluſt alle Uppigkeit zulaſſet / nichts wollt leyden / ein kleine Beſchwärnuß fliehet / euch überall laſſet wohl ſeyn / überall nur Gemächlichkeit ſuchet / ihr wollt in Himmel kommen ? vermeint ihr man fahr in Himmel hinein / als wie der Fiſcher in die Stiffel / oder der Pfeiffer in das Würths-Hauß ? Sagt ihr ja darvon / ſo ſag ich nein darvon / es wird euch umb kein Haar beſſer ergehen als gemeldtem ſchalckhafften und faulen Knecht / es wird auch heiſſen : Proiicite eum in tenebras exteriores , fort / fort mit diſen faulen geſellen / fort mit ihnen in die äuſſerſte Finſternuß : non deſidi ſedes , dann ein Podagraniſcher / das iſt / ein Fauler ein Müßiggeher hat keinen Sitz im Himmel. Warumben ? darumben ſagt Eccleſiaſticus ; multam malitiam docuit otioſitas. c. 33. v. 29. Dann Müßiggang bringt vil Ubels : alle Sünd und Laſter / alle Frechheiten und Bubenſtuck rühren her / und nemmen ihren Urſprung von der vergifften Wurtzel deß Müßiggangs / der Müßiggang iſt aller Laſter Anfang / und aller Tugend Untergang.

Unſer gebenedeyter HERR und Heyland iſt nach ſeiner glorwürdigen Urſtänd der Magdalena in Geſtalt eines Gärtners erſchinen ; der Teuffel will in allen Sachen nachaffen / gibt gleicher Geſtalten einen Gärtner ab / in ſeinem Garten aber hat er keine andere Bäum / als Mäſpelbäum dann diſes Obs iſt ihme das allerliebſte zumahlen es nit gut / wanns nicht faul iſt. Faule Leuth ſeynd dem Sathan zum aller-

angenehmſten/ und in dem Fall iſt er ein weit gröſſerer Künſtler als ein Bildhauer / dann diſer auß faulem Holtz nichts kan ſchnitzlen / jener aber auß faulen Leuthen alles: faules Holtz brinnet nit gern / ſagt der Koch / aber faule Leuth haben das Widerſpihl: das Faulentzen deß Davids nach dem Eſſen hat gemacht / daß er iſt worden vermeſſen / indem er einen Ehebruch gethan. So lang Salomon beſchäfftiget geweſen in dem Gebäu deß Tempels / da hat er auferbulich gelebt / ſo bald er ſich aber dem Müßiggang ergeben / da hat ſein Ehrbarkeit den Schiffbruch gelitten. Daß Sodoma, Gomorha und andere Stätt vom Feur verzehret worden / daß hat das Feyren verurſachet: Saturiter panis & otium Ezech. c. 16. So bald ſich Tobias der Aeltere nidergelegt/ da iſt er durch das herabgefallene Schwalmen-Koth blind worden: und ſein ligen ware gar wohl zuentſchuldigen / dann er durch das Todten-Graben müd worden. Wie vil weniger wird derſelbe unbeſudleter darvon kommen / welcher ſich auß Faulkeit niderleget: der Müßiggeher macht in ſeiner Muſic ſehr vil Pauſen / und eben darumb kommen ihm ſehr üble Phauſen / welche folgſamb alles Ubel außbrietten. Homines nihil agendo, male agere diſcunt, ſagt Seneca, das iſt:

Der dem Müßiggang ergeben /
Wird in allen Sünden leben.

Daß hat erfahren der heilige Antoninus Ertzbiſchoff zu Florentz / als diſer heilige Mann eines Tags in Viſitirung ſeines Biſtumbs auff der Straſſen bey einem armen Bauren-Hüttlein fürüber geritten / da ſahe

he er drey ſchöne Engel auff dem Dach diſes Häuß-leins ſitzen / er verwunderte ſich deſſen nit wenig / ſtige von dem Pferdt ab und gienge in das Häußlein hin-ein / allwo er ein alte Mutter mit zwey ſchönen jungen Töchtern antraffe ſo geſpunnen / und genähet / darbey andächtig gebettet. Da erkennte diſer heilige Mann / daß diſe drey Engel / ihre / diſer drey Perſonen Schutz-Engel geweſen / ſpendirte darauff ihnen ein reichliches Allmoſen / und reiſete darvon. Als er aber nach eini-ger Zeit wider zu ruck kehrete / da ſahe er auff dem Tach diſes Häußleins nicht mehr die vorige drey Engel / ſondern an deren ſtatt vil häßliche abſcheuliche Teufel: deſſen verwunderte ſich diſer heilige Mann / gienge in das Häußlein hinein / da hörte er die Spilleuth / tan-tzen / und ſpringen / es begegneten ihme allerhand junge Geſellen / und liederliche Burſch / es gienge alles über und über / weilen ſich diſe zwey hipſche Töchtern in den Müßiggang ergeben / ſchöne Kleyder umb das Gelt / ſo ihnen der Biſchoff gegeben / machen laſſen / ſich in alle Sünd und Laſter / allen Muthwillen und Frechheit hineingeſtürtzet; dahero nicht mehr die heili-ge Engel / ſondern die Teuffel in diſem Häußlein das Regiment führeten. S. Antonin. ad frat. de mont. auß diſem iſt zu ſehen / daß alle Sünd und Laſter auß dem ſchädlichen Podagra deß Müßiggangs entſpringen / und folglich ein ſolcher geiſtlicher Podagricus ſchwerlich / o-der gar nicht in Himmel komme.

Nun wollen wir auch umb Mittel umbſchauen / wie diſem ſchändtlichen Podagra, das iſt / der Träg-Faul- und Nachläßigkeit in gutem zu ſteuren / und ſel-bigem abzuhelffen ſeye. Man ſagt / und zeigt es auch

die

die Erfahrnuß / daß das Podagra nicht könne curiret / oder vertriben werden / diſer Zuſtand veracht / und verlacht alle Artzte und Doctores / da hilfft kein Electuarium oder Mixtur, weder diſtillirtes Waſſer noch Balſamb / kein Cerata oder Pflaſter / kein Extract, quinta Eſſentia oder andere Artzney: wann ein Artzt auff der Welt zufinden were / welcher diſe Kranckheit heylen konnte / der wurde gewißlich für einen Irrdiſchen GOtt angeſehen / in höchſten Ehren gehalten / ja in Gold eingefaßt werden. Gewiß iſt es zwar / und man hat es auch von der Experienz, daß ihrer vil geweſen / welche ihnen mit Reichthumb / Uberfluß / Füllerey / und Buierey das Podagram an Halß gezogen / die hernach erarmet / widerumb ſeynd zur Geſungheit kommen / und vom Podagra befreyet woroden / welches nimmermehr hätte geſchehen können / wo nicht ſie vil mehr ſelbſt / als das Podagra an ihrem Unfahl wären ſchuldig geweſt / dann es fehlet nicht jene Regel:

Arbeit / ſey nüchtern wenig raſt /
Das Podagra dich bald verlaſt.

Nam quia ſcita placent, & læti pocula Bachi
Quæ præſtare quidem non queat ullus inops.
Pauperis ergò horres habitacula dura Podagra,
Divitis in pedibus ſed reſidere juvat.

Man ſagt zwar / daß Theophraſtus Paracelſus; wie noch heutiges Tags auff ſeiner Grabſchrifft zu leſen / ſolle diſen Zuſtand haben curiren können / ſeither aber kein Menſch auff Erden / ob es dem alſo / laſſe ich die Sach dahin geſtellet ſeyn. Es iſt halt umb das Podagra ein liederliche Kranckheit / welcher darmit be-

haſſt / dem wünſche ich die liebe Geduit / das iſt das beſte Recept oder Pflaſter darfür:

Recipe.

Wann du haſt mit panquetiren
Frauen-Dienſt und Uppigkeit /
Zugebracht die junge Zeit /
Muſt dem Podagran parieren.
So iſt Patientia
Nur das beſte Pflaſter da.

Es ſeye nun wie ihm wolle / ſo ſagt man doch / daß dißfalls ſehr vil helffen können gählinge Zufäll / als die Forcht und Schröcken / wordurch zu Zeiten die böſe dicke Humores vertriben / das Geblüt veränderet / und offtermal groſſe Kranckheiten / als das Gicht und Podagra vertriben werden. Wie ſolches von etlichen Podagriſchen mit verſchidenen Geſchichten bezeugen / Fabricius Hildanus centur. 1. obſervat. 79. & alij. Alſo meldet auch Valeriola von einem / welcher vil Jahr nach einander das Podagra gehabt / und konnte ihme durch keine Artzney geholffen werden: als aber einsmahls ein Feur im Hauß / und zwar ſehr nahend an ſeiner Kammer / wo er lage / außkommen / da hat er ſich ſelbſt auß groſſem Schröcken in ſeinem Beth mit Gewallt auffgericht / und mit gleichen Füſſen auff- und darvon geſprungen / von ſelbiger Stund an hat er keinen eintzigen Anſtoß mehr vom Podagra gehabt / ſondern hat ſeine Weeg und Steg gantz geruhig gehen können. So vil vermag der Schröcken.

Was dißfalls das natürliche Feur vermag bey

denen Podagriſchen / das ſoll ja vilmehr vermögen das hölliſche Feur bey denen mit dem geiſtlichen Podagra der Faul- und Trägheit im Guten behafften Menſchen / O was vor ein erſchröckliches Feur wartet auff ſie in dem tieffiſten Abgrund der Höllen: Timidis autem & incredulis &c. pars illorum erit in ſtagno ardenti & ſulphuræ, trohet ihnen der H. Joannes Apoc. c. 21. v. 8. Die Forchtſame / der Griechiſche Text liſet ignavis, die Faule / die Unglaubige ꝛc. deren Orth und Auffenthaltung wird ſeyn in dem brennenden hölliſchen Teuch / welcher mit Schwefel und brennendem Bech angefüllet: O erſchröckliches Feur! deſſen Gewallt und Hefftigkeit mit keiner Zungen kan außgeſprochen / noch mit der Feder beſchriben werden.

Moyſes der Iſraelitiſche Führer ſandte einsmahls auß Befelch Gottes zwölff Männer auß / welche das gelobte Land Chanaan ſollen außkundſchafften / und feyn die gewiſe Aviſa zuruck bringen / wie daßſelbe beſchaffen ſeye? diſe nach viertzig Tag kommen zuruck / und weilen ſie ſchlecht behertzte Geſellen waren / auch dero Bueſen mit Haaſen-Balg gefüttert / ſo traueten ſie ihnen nicht obberührte Landſchafft mit gewaffneter Hand zu erobern / und damit ſie auch andern die Couraſchi möchten mindern / haben ſie unwarhafft vorgeben / wie daß in demſelben Land ſo groſſe Leuth leben / quibus comparati, quaſi locuſtæ videbamur. Num. c. 13. daß ſie gegen ihnen wie die Heuſchrecken außſehen / ey! warumb hat nicht das gantze Volck pfiffen zu diſer Centner-ſchweren Lug! daß ſie gegen denſelbigen ungeheuren Leuthen nur wie die Heuſchrecken zu achten / das heißt auffgeſchnitten! Aber das heißt nit

auff-

auffgeſchnitten / ſondern iſt die klare Warheit; wann man die groſſe und ſchwere Peyn deß hölliſchen Feurs wol erwögen thut / ſo ſeynd alle Peyn und Tormenten aller heiligen Martyrer gegen denſelben wie die Heuſchröcken / ja wie nichts zu ſchätzen / ſondern können noch wol den Namen tragen eines kiehlen Thau / ja ſie ſeynd wie ein ergötzlicher Luſtgarten zu halten; Der Roſt Laurentij iſt kein Roſt / ſondern ein Raſt; die Kiſelſtein Stephani ſeynd keine Kiſelſtein / ſondern Kitzlſtein; das Feur Theophilæ iſt kein Feur / ſondern ein Feyrabend; die Zang Apolloniæ iſt kein Zang / ſondern ein Geſang; der Mühlſtein Simeonis iſt kein Mühlſtein / ſonder ein Milderſtein; die Pfeil Sebaſtiani ſeynd keine Leibs-Pfeil / ſondern Liebs-Pfeil zu achten gegen jenen entſetzlichen Feur / in welchem / und unter welchem die Verdambte ligen in der hölliſchen Glut. Welcher vergleicht den Bach Cedron mit dem groſſen Oceano: welcher vergleicht das Linſenkoch Eſau mit dem ſüſſen Manna oder Himmelbrod: welcher vergleicht das kleine Stättl Hay mit der groſſen Statt Jericho; welcher vergleicht die Pharaoniſche Mucken mit den Machabæiſchen Elephanten / derſelbe vergleicht auch alle geſambte Feurflammen / Funcken / Kolen / Oefen und Brunſten der gantzen Welt mit der geringſten Peyn / ſo in dem hölliſchen Feur eine verdambte Seel in einem Augenblick leydet. O Leyden! O Leyden!

Wann ein armer Sünder hier auff diſer Welt zum Feur verdammet wird / daß er lebendig verbrennet / und eines langſamen Todts ſterben ſolle / ſo ſihet man an ihme ein ſo erbärmliches Spectacul / daß vil

auß Schröcken die Augen bedecken / und eylends davon gehen müſſen: dann der arme Sünder hat kaum die Hitz recht empfunden / und etliche Vatter unſer lang am Pfoſten geſtanden / ſo fanget er an für unſäglichen Schmertzen zu zittern und zu ſchreyen / zu brillen und zu heulen / daß es einem Marck und Bein durchtringet: wann dann die Hitz zunimbt / ſo ſihet man / wie daß der arme Menſch einen unmenſchliche Schrey auff den andern thue / dieweil die Haut anfanget zu berſten / und das Fett aller Orthen außzuflieſſen: wann er aber am gantzen Leib recht brinnet / da ſihet man die Haar und Augbraunen angezündet / die Ohren und Naſen krachen vor Hitz / die Augen kommen vor den Kopff herauß / das friſche Fleiſch wird angezündet / und der elende Sünder muß endlichen eines erſchröcklichen Todts ſterben. Wann das Feur diſer Welt / ſo gegen dem hölliſchen nur ein gemahltes Feur iſt / alſo brennet / reiſſet / friſſet / wütet / raſet und verzehret / daß kein lebendiger Menſch es nicht ein Viertelſtund ertragen kan / wie wird dann nicht das ewige hölliſche Feur brennen und peynigen / welches im Abgrund / im Ofen / in Krufften / in Brünnen / in Löchern / in Höhlē und Gräbern eingeſchloſſen / von Pech / Hartz / Schwefel / Vitriol und dergleichen ſcharpffbrennenden Materien unterhalten / und was am allererſchröcklichſten iſt / von dem Göttlichen Athem ſelbſten angeblaſen wird. Das hölliſche Feur möchte etwann nach vil tauſend Jahren natürlicher Weiß können erlöſchen / dieweil aber GOtt der HErr ſeinen Zorn in daſſelbigē hat in Ewigkeit außgegoſſen / ſo kan es auch in alle Ewigkeit nicht erlöſchen oder vertilget werden. Ignis eorum

non

non extinguetur. Iſaiæ 34. Ihr Feur wird nit auß-löſchen in Ewigkeit. O entſetzliches Feur!

Jovinianus, Diocletianus, Gordianus, Aurelianus, Humerianus, Valerianus, &c. Lauter Tyrannen/ lauter Blut-Egel / lauter Tyger-Gemüther / lauter Schlangen-Brut/lauter unmenſchliche Abentheur haben Tag und Nacht gedicht / ſpeculirt und gſtudirt auff Schlangen / Zangen / Stangen / wie ſie doch möchten die arme verfolgte Chriſten auff das grauſamſte peynigen / aber alle dero Schmertzen waren ein lauters Schertzen / alle dero Ach und Wehe ein lächerliches Kinderſpihl / und ein Baumwollene Ruthen gegen der Peyn eines eintzigen Funcken deß hölliſchen Feurs / O Schmertzen!

Kommt her ihr Zärtling und Butter-Kinder / die ihr eine gröſſere Obſorg traget über euer glattes Fell / als Laban über ſeine goldene Götzenbilder / und tractirt euern lebendigen Moraſt und palirte Kottbutten ſo heiglich / wie der Aff ſeine Aeffel / ſagt mir her/ iſt nit war? ſo bald nur die Sommer-Hitz in etwas unglimpffliche Strahlen wirfft / ſo muß gleich das beſchäfftigte Wederl oder Windell einen Wind erwecken/ und dem Leib / diſem ohn daß kielen Tropffen / fein kühl machen: iſt nicht wahr? ſo bald der rauhe December nur von fern trohet / ſo wicklet ihr euren Leib nicht anderſt ein / als wie ein Seyderwurm / damit nur diſem Alebaſter-Topff nicht übel gehe / und geſchehe: iſt nit wahr? ſo bald der Durſt nur ein wenig anklopffet / ſo müſſen gleich alle Schaalen in das Gewöhr ſtehen / und iſt kein Safft / der nit zu Waſſer wird: iſt nicht wahr? ſo bald euer Magen nur ein wenig pfnott/

ſo verſöhnt man ihn mit beliebigen Schlecker⸗Büſſel unverzüglich: iſt nit wahr? daß ihr von allen Elementen ein Diſcretion erfordert/ und darff das Zucker⸗Hütel nicht ein Mucken ankauchen / O Empfindlichkeit! iſt nit wahr? wann ihr nur ein gemahlten Kühe⸗Stall an der Wand ſehet / ſo unterſtützt ihr ſchon die Naſen mit einem Balſam⸗Büchſel: iſt nicht wahr / daß ihr euer heickles Maul drey Tag an einander außſpeibet / wanns nur einmahl ein vergeſſene Fiſch⸗Gall verkoſt: iſt nit wahr? daß ihr auch den Weihbrunn ohne Handſchub nicht nehmet / und ſo es möglich wäre/auch über eueren Athem ein Futterall machē lieſſet? O heickliche Menſchen/ und weiche Welt⸗Zärtling! wie wirds euch dann ankommen / einiſt im Feur ligen / im Feur bratten / im Feur brinnen / im Feur ſitzen / im Feur ſchwitzen / im Feur waltzen und ſieden wie Erbs in dem Topff und gloſchen wie die Stein in dem Ziegel⸗Ofen / und funcken wie das Eyſen in der Schmitten? wann ihr auff der Welt den mindiſten Funcken eines Liechtbutzens nicht könnt erdulten / ſo erachtet dann / wie euch das brennende / brennende / brallende / braßlende hölliſche Feur wird ankommen? O Schmertzen!

Cæſarius erzehlet eine erſchröckliche Hiſtori/ ſo ſich zu Pariß in Franckreich mit einem Studenten zugetragen. Diſer befliſſe ſich mehrer auf die ſiben Todtſünden/ als auff die ſiben Frey⸗Künſten / und galte bey ihme mehrer ein Sophia als die Philoſophia , er lebte und liebte / und labte und lobte nach allem Wohlgefallen / er ſchauete weniger an Himmel oder in Himmel als ein blinder Maulwurf deme ſeine einige Freud iſt in der Er⸗

Erden herumb zuwuelen / und buelen / kurtz zuſagen / er ware im höchſten Grad ein Podagricus ein fauler träger Geſell welcher mit freſſen / müßiggehen / und Unzucht treiben / die edle Zeit / und das Gelt ſeiner Eltern unnutzlich verzehrete. Nun trug es ſich zu / daß er auß gerechtem Urtheil Gottes in eine ſchwere Kranckheit fiele / und klärlich ſahe / daß er mit dem Leben nicht werde darvon kommen. Dahero beichtete er mit vilen Zähern / ſeine Sünden / und jedermann hielte darfür / er wäre im Stand der Gnaden / von diſer Welt abgeſchiden. Nun hatte ihn ein gewiſer Doctor in währender Unbäßlichkeit zum öfftern beſuchet / und inſtändig von ihme begehret / daß wanns GOtt zulieſſe / ſo sollt er ihm erſcheinen / und zugleich ſagen / wie es ihme in jener Welt ergehe. Der Krancke verſprache ihm ſolches / und nach etlichen Tagen kam er zu ihm in einem Kleyd ſo von Pergament gemacht / und voller Feur-Flammen ware. Der Pater entſetzte ſich darüber / und wolte die Urſach deſſen wiſſen / da ſprach der Verſtorbene: Ach ich bin in alle Ewigkeit verdammt / dann meine Buß und meine Zäher hab ich nicht fürnemblich umb der göttlichen Liebe willen gethan und vergoſſen / ſondern auß Forcht der Höllen / damit ich nicht dahin getragen / und ewig ſollte verdammt werden. Da erſchrack der Doctor von Hertzen über die ſtrenge Urtheil Gottes und wollte die Urſach ſeines flammenden Kleids wiſſen. Da ſprach der elende Verdammte: Das Kleyd auß Pergament iſt mir wegen meiner Hoffart im diſpudiren gegeben worden / und iſt vil ſchwerer / als wann ich einen groſſen Thurn tragen ſollte: das

Feur

Feur und die Flammen aber / ſo darauß ſchlaget / iſt mir wegen meiner Hoffart und Upigkeit in Kleydern gegeben worden / und ich leyde unaußſprechliche Schmertzen deßwegen. Der Doctor wollte wiſſen / wie groß dann ſeine Peyn ſeye / und konnte nit glauben / daß ſein Torment alſo erſchröcklich ſeye. Da ſprach der Verdammte: Thue deine Hand auff / und ich will nur einen Tropffen Schweiß / ſo auß meiner Stirn gehet / darein fallen laſſen. Der Doctor ſtrecket ſeine Hand auß / und als der verdammte Student nur ein Tröpfflein Schweiß in ſeine Hand ließ fallen / da empfunde er einen tödtlichen Schmertzen / und vermeinte in ſelbigem Augenblick eines erſchröcklichen Todts zu ſterben. Da ſchrye der Verdammte mit entſetzlicher Stimm auff: Alſo brenne ich! und verſchwunde vor ſeinen Augen.

Wann nun ein eintziger Tropffen Schweiß eines verdammten Menſchen alſo verzehrend iſt / daß er einen Menſchen in Todts-Nöthen bringen / und ihme das Leben nehmen kan / was wird dann nit das rechte hölliſche Feur für Stärcke und Würckung haben / darin die arme Verdambte vilmahl biß über die Ohren ſitzen. O was muß daß für ein Torment den Verdammten zufügen / und wie grauſamlich muß es ſie bratten und peynigen. Es wäre ja kein Wunder / wann ſie ſchon im erſten Augenblick darinn ſturben / und mit unaußſprechlichen Schmertzen vernichtet wurden. Nun aber können ſie keineswegs ſterben / ſondern müſſen einen im̃erwehrenden Todt ohne Todt außſtehen und erdulten. Mors fugit ab eis, der Todt wird von ihnen fliehen. Betrachte diſes wol / und laſ-

ſe

ſe dirs tieff zu Hertzen gehen O Podagraniſcher in dem Dienſt Gottes gantz fauler und träger Sünder / dann wann dich die Betrachtung und Forcht deß hölliſchen Feurs / welches du zu gewarten haſt / von deinem gefährlichen Podagra nit curiret / und den Weeg der Gebotten Gottes / den Weeg der Tugenden und guten Wercken lauffen machet / ſo wird dein Zuſtand incurabel ſeyn / und kein anderes Mittel nicht mehr verfangen / du wirſt endlich an diſem deinem Podagra elendiglich ſterben und verderben / und mit jenem faulen unnutzen Knecht geworffen werden in tenebras exteriores, in die äuſſerſte Finſternuß / allwo ſeyn wird Heulen und Zahnkleppern / das iſt / alle erdenckliche Peyn und Marter.

# Recept

## Vor den fürwitzigen Narren.

Willſt haben deiner Seelen-Ruh /
Schließ fleißig deine Augen zu.

WAs iſt das? Es ſingt und klingt / und ſchlagt und hackt / und ſchreyt und keyt / und lacht und kracht / und tobt und lobt / und fopt / und hat doch kein Leben; Es iſt Lebenloß / es iſt Leibloß / es iſt Hertzloß / es iſt Kopffloß / es iſt Zungloß / aber doch nicht Redloß; Es redet mit Cicerone lateiniſch / mit Demoſthene Griechiſch / mit Hieronymo Hebræiſch / mit Toſtato Spaniſch / es redet alle Sprachen / und hat doch kein Zung;

 flie-

fliegen ohne Flügel / iſt nit möglich / gehen ohne Füß / iſt nit möglich / ſehen ohne Augen / iſt nit möglich / hören ohne Ohren / iſt nit möglich / leben ohne Seel / iſt nit möglich / alſo auch reden ohne Zung / iſt nit möglich / ſageſt du: Ich aber ſage anderſt / und weiß etwas / welches da weder Leben hat / weder Mund hat / weder Zungen hat / und doch thut es reden; Was iſt das? ich antworte; diſes iſt der Echo oder Widerhall: Der Echo iſt ein ſolcher Stimm-Dichter / wie ihne nennen die Hebræer / iſt ein ſolches Hügel-Kind / wie ihne nennet Euripides, iſt ein ſolche Lufft-Zung / wie ihne nennet Auſonius, iſt ein ſolches Contrafet der Stimm / wie ihne nennet Lucretius, daß er einem die unverfälſchte Warheit redet ohne Zung; Zum Exempel / du erhebeſt deine Stimm / und ſchreyeſt in einen dicken und ſchattenreichen Wald hinein folgende Wort:

Was wird auß uns werden / wann wir einmahl In der Gnad Gottes ſterben? - - Echo Erben.

Gut geredt und weißlich geantwortet / dann der jenige / ſo in der Gnad Gottes ſtirbet / trittet an die Erb- und Verlaſſenſchafft Gottes: Hæredes Dei, cohæredes autem Chriſti.

Sag her mein lieber Echo, gelt es iſt wahr / ein rechter Himmel auff Erden iſt das geiſtliche Leben? - - - - - - Echo Eben.

Ja / ja / eben ja / dann Cella und Cælum ſeynd einander verwandt.

Sage mir mein redlicher Echo, welcher Stand ſoll eygenthumlich leben ohne Tadel? Echo Ade.

Owo

O wol ein ſchöne Antwort / dann nicht das vornemme Geblüt / nit der hohe Namen und Stammen / ſondern die Tugend macht den Adel / Adel muß ſeyn ohne Tadel / nobilis, id eſt, noſcibis per virtutem.

Sag her mein lieber Echo, was iſt doch auff der Welt bey den mehriſten Adams-Kindern ein Mangel? - - - - - - Echo Angel.

Gut geredt / dann der Mangel iſt meiſtens ein Angel / mit deme GOtt manchen fiſchet / gleichwie jenes liederliche Bürſchlen im Evangelio den verlohrnen Sohn / der Mangel und die Noth wider zum Vattern gebracht / er wäre wol nicht mehr zum Wein-Trincken kommen / wann ihme nicht wäre das Waſſer ins Maul geronnen: fames revocat, quem ſaturitas exulârat, ſpricht Chryſologus &c.

Noch eins / mein auffrichtiger Echo, muß ich dich fragen / ſage her / was thut doch meiſtens zu allen Laſtern taugen? - - - - Echo Augen.

Gar ein beſcheydne Antwort / freylich wol hat der Fürwitz der Augen ſchon vil tauſend in die abſcheulichſte Laſter / und folglich in zeitliches und ewiges Verderben geſtürtzet / es wäre demnach zu wünſchen / daß vil Leuth die Schwalben thäten blind machen / wie den Tobias / zumahlen die Augen zwey Cryſtallene Kuppler ſeynd / welche meiſtens das Hertz verführen: die Augen ſeynd zwey Fenſter / durch welche der Todt pflegt einzuſteigen: aſcendit mors per feneſtras. Jerem. c. 9. Die Augen ſeynd zwey Facklen / ſo öffters ein Feur anzünden / welches bald nicht zu löſchen; die Augen ſeynd zwey Zeiger / welche gar deutlich verrathen / wie vil es im Hertzen geſchlagen; Der

Apffel im Paradeyß hat uns ins gröſte Verderben geſtürtzet / die Augen-Aepffel im Menſchen ſeynd eben- falls ſehr ſchädlich / das Schauen iſt offt ein Schauer / ſo Trayd in Leyd verkehret; das Auffſchauen hindert ſonſt das Fallen / aber das Anſchauen bringt zum fal- len. Den König David umb Bericht.

Diſer König hatte auff eine Zeit nach eingenom- menen Mittag-Mahl ſich auff ſein Ruhe-Bethel ni- dergelegt / und ſanfft eingeſchlaffen / ſolches könnte man wol ein Faulentzen tauffen : dann er hätte ſol- len mit der Armee in das Feld ziehen / und ſeine Feind außrotten / ſo iſt er aber zu Hauß verbliben ; aber ſol- cher Lentz ziehet gemeiniglich nach ſich eine üble Con- ſequentz ; Der Müßiggang iſt ein Gang / aber zu al- lem Ubel; wer offt feyren thut / da feyret der Teuffel nicht / ſondern ſein gantzer Fleiß iſt / die Unfleißigen zu verſuchen; auß fauler Materi wachſen die Mäuß / aber auß der Faulkeit die ärgſte Maußköpff: David nach vollendetem Schlaff begibt ſich auff ſeine luſtige Altana einen friſchen Lufft zu ſchöpffen / aber leyder ! es war ein gifftiger Lufft / abſonderlich weil er dazumahlen ſein Gewiſſen in Wind geſchlagen / der gute König gabe ſeinen Augen einen freyen Paß hin und her zu ſpatzi- ren : endlichen erſihet er in einem Garten ohnweit ſeinem Pallaſt die ſchöne junge Bethſabea deß Uriæ Ge- mahlin / als ſie ſich dazumahlen gebadet. O David ! ſolches Gaffen wird dir machen vil zuſchaffen / du wirſt dißmahl müſſen das Bad außtrincken; aber die Augen hatten ſein Hertz ſchon verkupplet : viditque mulierem ſe lavantem. 2. Reg. c. 11 Diſes Vidit hat den David zum Fecit gebracht : den David hat das Sehen zum Ge- ſche-

ſchehen zogen; dem David hat das Gaffen vil Ubel beſchaffen / mit einem Wort / David hat einen ſchändtlichen Ehebruch begangen / und nach demſelben einen Todtſchlag / und diſes ſeines doppelten Falls eintzige Urſach waren ſeine zu fürwitzige außſchieſſende Augen.

Was der Fürwitz der Augen vor Schaden verurſache / haben mit ihrem gröſten Schaden erfahren jene zwey unrichtige Richter zu Babylon / diſe alte Kraußköpff waren natürlich wie die Blätter deß Aeſchenbaums/welche auff der einen Seyten gantz weiß/ und auff der andern gantz grien: alſo waren diſe alte Richter richtige Geſellen unter deren weiſſen Haaren noch ein groſſer Muthwillen grünete: diſe zwey alte Schimmel und Limmel seynd geweſen wie der Kalch/ welcher zwar weiß / jedoch voller Hitz. Diſe zwey alte Vögel haben ihre Augen geworffen auff die ſchöne und wohlgeſtaltete Suſannam deß Helciæ Tochter/und tugendſame Gemahlin eines reichen aber gerechten Manns mit Namen Joachim. Vil Augen in der Suppen ſeynd gut / aber Augen gegen den Weiberen ſeynd nichts nutz. Das mittlere in den Augen nennt man insgemein den Stern aber diſer Stern verurſachet zum öfftern nichts als lauter Unſtern. Daß hat man bey diſen Alten erfahren / ſie waren alt / aber nit kalt / faſt gleich dem Berg Veſuvio, welcher jmmerfort mit Schnee bedeckt / inwendig aber voller Feur. O alte Phantaſten! O wie wahr ſeynd jene teutſche nicht ungereimbte Reimen / die alſo lauten:

Unter den grauen Aſchen findet man offt ein Glut/

Unter den grauen Haaren findet man offt Kitzel und Muth.

Unter dem weiſſen Schnee findet man offt ein Miſthauffen.

Unter den weiſſen Haaren thut offt Cupido ſchnauffen.

Kurtz zu melden / das Anſchauen hat verurſachet / und diſe zwey alte graue bartete Diebe ſo verwegen gemacht / daß ſie die keuſche Suſannam als wie Raub-Vögel ein einſamme Tauben in dem Garten angetaſt / und ſie betrohet / daß woferen ſie in ihr Begehren nit wurde einwilligen / und ihre beederſeitige Liebes-Brunſt löſchen (ſ. v. Kühepfifferling wäre gut geweſen zu Löſchung der geylen Brunſt diſer alten Mechaberis) ſo wollen ſie mit ihrer Zeugſchafft die Sach ſo weit bringen / daß ſie als eine offentliche Ehebrecherin von allem Volck ſollte verſteiniget werden. O ihr alte Schelmen! im Garten / wo die ſchöne Roſen wachſen / ſeynd diſe grobe Knöpff ſo keck geweſt; im Garten wo die liebreiche Vögelein ſingen / haben diſe alte Galgen-Vögel ein Aas geſucht; aber GOtt hat das unſchuldige Lämblein wunderbarlich von diſen Wölffen errettet / zumahlen diſe gottloſe Geſellen durch den Propheten Daniel überwiſen / und endlich verdienter Maſſen / vermög deß Geſatzes verſteiniget worden. Dan. c. 12. & 13.

O wie erſchröcklich ware dazumahl GOtt / als er den gantzen Erdboden mit dem Sündfluß überſchwemmet: den 17. October hat es angefangen zu reg-

regnen / und hat diſer Platz-Regen 40. Tag und 40. Nächt gedauret: wovon dann alle Flüß übergangen / auch das Meer ſelbſt ſeine ihme vorgezeichnete Gräntzen überſtigen / und ſich andern Gewäſſern zugeſellet / daß alſo die höchſte Gipffel der Berge mit Waſſer bedecket wurden: ſo lang die Welt ſtehet / iſt kein gröſſere Stockfiſch-Brühe geweßt / als eben diſe / dann was waren die Menſchen dazumahl anderſt als ſolche Fiſch ohne Köpff / ja gar ohne Sinn und Verſtand / indeme ſie einen fleiſchlichen und zeitlichen Wolluſt dem ewigen vorgeſetzet / durch diſes erſchröckliche Gewäſſer iſt alles zu grund gangen / auſſer der jenigen Thier und Menſchen / welche in der Archen eingeſchloſſen waren / benanntlich Noe, ſein Weib die Betrema, die drey Söhn / Sem, Cham, und Japhet, ſambt ihren Weibern / daß einige irrdiſche Paradeiß iſt unverſehrt gebliben / zumahlen das Waſſer umb daſſelbige geſtanden wie eine hohe Cryſtallene Maur. Woher aber ſolches Ubel? alles diſes Ubel iſt herkommen von dem Fürwitz der Augen: Videntes filij Dei filias hominum, quod eſſent pulchræ. Gen. c. 6. Die Kinder Gottes ſehen die Töchter der Menſchen / daß ſie ſchön waren: das iſt ſo vil geredt / die Söhn deß frommen Seth haben ſich vergafft an den Töchtern deß Cains &c. auß welchem Sehen und Vergaffen nachmahls alle erdenckliche Unzucht entſtanden.

Was Lob und Ruhm hat nicht Samſon in göttlicher heiliger Schrifft! maſſen der Allmächtige GOtt keinem Menſchen auff Erden eine ſolche Stärcke gegeben / wie dem Samſon, tauſend Philiſtæer hat er mit einem einigen dürren Eſels-Kühnbacken erſchlagen / daß

daß iſt ein Stärcke ! dreyhundert Füchs hat er auff einmahl gefangen/und denſelben brinnende Fackel an die Schweiff gebunden / daß iſt ein Stärcke! die groſſe von Metall gegoſſene Porten der Statt Gaza hat er auff ſeinen Achslen als wie ein leichtes Latten-Trum auff einen hohen Berg getragen / das iſt ein Stärcke ; den groſſen Tempel deß Abgotts Dagon, worinnen etlich tauſend Perſonen waren / hat er auff einmahl zu Boden geriſſen / das iſt ein Stärcke; Einen wilden und grauſamen Löwen hat er mit bloſſen Händen zerriſſen wie einen Geißbock / das iſt ein Stärcke; aber / aber / ſo ſtarck iſt er nit geweſen / daß er ſeine fürwitzige Augen hätte können ermeiſtern / diſe hat er geworffen auff die ſchöne Geſtallt der üppigen und muthwilligen Dalila, er lieſſe ſie ſeinen Augen gefallen : placuit oculis ejus. Judic. c. 14. Was hat aber Samſon mit diſem Augenwurff gewonnen ? Im Würfflen thun vil Augen gewinnen / aber im fürwitzigen Gaffen und ſehen thun vil Augen verlieren. Alſo iſt es auch ergangen Samſoni, durch diſen ſeinen fürwitzigen Augenwurff auff die holdſeelige Philiſtæerin hat er nicht allein ihme ſelbſten ſeine Augen verſpilet / die ihme ſeine Feind die Philiſtæer außgeſtochen/ ſondern auch ſeine Leibs-Stärcke / Freyheit und Leben in ſich gelaſſen. Jetzt ſeufftzet er / aber leyder zu ſpat / mit jenem Poeten :

Ut vidi, ut perij dum me malus abſtulit error.

Kaum hab ich mein Aug gewendet /
Jetzt ich ſchon verlohren bin /
Liebesblick hat mich verblendet /
Weiß nit mehr / wo auß ? wohin ?

Be-

Bekannt iſt jene Geſchicht / ſo ſich mit einem jungen Eremiten zugetragen. Ein alter Einſidler wohnete mit einem Jungen in einer äuſſerſten Wüſten/ diſer Junge wuſte gantz nichts von der Welt: einsmahls führte ihne der alte in die Statt / welches ihme ſehr frembd und wunderlich vorkommen: unter anderen ſeynd ihme ſehr ſchöne junge Töchtern unter die Augen gerathen / die er Anfangs wohl betrachtet/ alsdann befragte er den alten Vatter / was diſe für ſeltzame Thier ſeynd? dann er niemahlen dergleichen geſehen: mein Sohn / ſagte der Alte / es ſeynd Gänß / Gänß ſeynd ſie. Nach verrichteten Geſchäfften haben ſie ihren Ruckweeg genommen in die Wüſten / auff der Straſſen aber hat der Junge kein Wort geredt / und nachdem er in ſeine alte Hütten kommen / da iſt der junge Clauſner immer melancholiſch worden / auch die mehriſte Zeit geweint / bey der Arbeit geweint / unter dem Betten geweint / bey dem Eſſen geweint / wo er gangen und geſtanden geweinet: der Alte fragte endlich/ was ihm ſeye? und was ihm abgehe? O mein Vatter! ſagte er/ ein Ganß hätte ich gern/ ein Ganß/ wie ich in der Statt geſehen. Der Alte hat auff ſolches am gantzen Leib gezittert / und ſich hernach zu andern Einſidlern gewendet / mit diſen Worten: O meine liebe Brüder / nehmet euch beſtens in Obacht/ erweget doch/ was ein einiger Anblick eines Weibs bey diſem Unſchuldigen verurſachet.

Der heilige Romualdus gienge auff ein Zeit mit ſeinem Geſpan zu einer Gräfin groſer Geſchäfften halber / wie ſie nun ihren Ruckweeg widerumb nach Hauß genommen / da fangte der Heilige an über alle

maſſen zu loben und hervor zu ſtreichen die außbündige ſchöne Geſtalt / und das hüpſche Angeſicht bemelter Gräfin / hierdurch deß Fratris ſträfflichen Vorwitz in etwas heraußzulocken. Es ſagte demnach der heilige Vatter: O mein lieber Frater! ich habe eine lange Zeit hero ein ſo wohlgebildetes und wohlgeſchaffenes Weibsbild nit angetroffen / ſie hat ja ein paar Wangen / die da hangen / die da prangen / wie die Roſen: Helena auß Griechenland muß ſich faſt verkriechen vor ihr / ey es iſt immer ſchad / daß ſie einen Mangel in Augen hat / und einäugig iſt. Was ſagt der Frater, einäugig? verzeicht mirs mein Vatter / ihr habt wol nicht recht geſehen / ſie iſt in keineswegs einäugig / ſondern ſie hat ein paar Augen / wie die Diemand / ich hab es gar wohl in acht genommen: So? verſetzt hierauff der heilige Mann / ſo mein junger Lector? biſt du ein Geiſtlicher und Diener Gottes? haſt du diſe Zucht in dem Cloſter erlernet? wer hat dich unterwiſen / daß du ſollſt ein Weibsbild alſo genau anſchauen? pfuy! ſchäm dich ins Hertz hinein / weiſt du dann nicht / daß die Augen die erſte Curier und Furier ſeynd zum ſündigen / und dem menſchlichen Willen den gebahnten Weeg zeigen zu allen Laſtern? über diſe Predig iſt der gute Geſpan alſo ſchamroth worden / daß er heilig verſprochen / er wolle die Zeit ſeines Lebens kein Weib mehr anſchauen / Petrus Damian. Epiſt. 150.

O freylich wohl hat der Fürwitz der Augen diſer gläſernen Geſellen unfehlbar vil Unheil geſtifftet / die Augen ſtehen zwar in dem Haupt / aber verurſachen manchen Haupt-Schaden; ſie haben ihren Sitz in der Höhe / aber ſtürtzen manchen in die Nidere / Augen

ſeynd

ſeynd rechte Brenn-Spiegel / die groſſe Brunſten erwecken; offt mancher geringe Blicker iſt ein Blitzer / ſo groſſes Ungewitter nach ſich ziehet; jene Zuchtloſe Madam deß Herrn Putiphars Königlichen Miniſters ſaubere Frau Gemahlin hätte gewiß nicht ſo frech den Joſeph mit dem Dormi mecum angetaſtet / und bey ſich gottloß / gewiſſenloß / und treuloß beſchloſſen ihren Mann unter das Zeichen deß Widers zuſtellen / wann ſie ihre Augen vorhero im Zaum gehalten und nicht fürwitziger Weiß ſeine ſchöne Geſtalt betrachet / und ſich in ſeine rothe Lippen vergaffet hätte. Gen. c. 39. Gebhardus Truchſeſius Ertz-Biſchof und Churfürſt zu Cöllen hätte Inſlen und Inſlen / Ehr und Lehr nicht verlohren / wann ihm die hüpſche Agnes von Mansfeld nicht ware unter die Augen kommen / Strada Dec. 2. lib. 5. von den Augen kombt manches Auwe her. Dina, ſag her / wie iſt dir umbs Hertz? ach wehe! wehe! warumben vernehmet die Urſach.

Dina eine Tochter deß Jacobs hatte vernommen / wie daß zu Sichem einer Statt in dem Chananæiſchen Land eine ſondere Feſtivität angeſtellet wurde / nun hat diſes ſchöne Mägdlein der Vorwitz gekützlet / nit allein ſolche zu ſehen / ſondern auch der Sichemitiſchen jungen Töchtern ihre Kleydung und Auffbutz zubetrachten: ut videret mulieres regionis illius Gen. c. 34. Mein Dina, diſes iſt ſchon ein grober Fehler / die Weibs-Bilder ſollen fein zu Hauß bleiben / und ſich in ihrer gewöhnlichen Arbeit üben / wann ſie zu Hauß ſpinnen / ſo werden ſie anderwerts nichts Ubels anſpinnen; wann ſie zu Hauß Spitzen machen / ſo werden diſe Spitz keinen Menſchen verwunden. Mein

liebe Dina, bleibe zu Hauß / dann wann ein Weibsbild nicht gern zu Hauß bleibt ſo iſt es mit ihr verhaußt.

Dann ein Fiſch auſſer dem Fluß / ein Kern auſſer der Nuß /
Ein Spiegel auß der Rahm / ein Pferdt auß dem Zahm /
Auſſer der Erd ein Mauß / ein Jungfrau auſſer dem Hauß /
Ein Blum auſſer dem Garten / haben nichts als Verlurſt zu gewarten.

Aber umbſonſt / Dina auffgebutzt und auffgebufft wie ein Dock / gehet in die Statt Sichar. Wie iſt es ihr aber ergangen? wie es allen fürwitzigen Mägdlein zu ergehen pflegt / ſo geren andere ſehen / und von andern gern erſehen werden / Dina iſt von denen Sichemitern erblicket / von ihrer ſchönen Geſtalt eingenommen / und dardurch mit Gewaltthätigkeit zum Fall gebracht worden. Die Schamhafftigkeit hat ſie mit ſich auß dem Hauß getragen; die Reinigkeit auff dem Marckt verzett; und die Keuſchheit verkaufft ohne feilbieten / mit einem Wort / ein Jungfrau iſt ſie außgangen / aber kein Jungfrau wider heimb kommen. Ja diß Ubels war noch kein End / dann der Dina Brüder wollen die angethane Schmach und Unbild rächen / haben die Sichemiter mit Argliſt hintergangen / und derſelben ſo wohl groß als kleine jämmerlich umb das Leben gebracht. Diſe hat mit ihren Augen alles Ubel

bel und Unheyl verurſacht : wie Dina, alſo iſt man-che Sabina, Chriſtina, Regina, Roſina, Catherina, Marina &c. Wenig / ja faſt gar keine Clara gibts mehr in der Welt/von diſer wird geſchriben in vit. Doct. part. 2. c. 12 daß ſie ihr Lebtag kein Mannsbild habe angeſchaut / ja ſie lieſ ſich verlauten / wann ſie einer ſollte in einen Fluß werffen / ſo wollte ſie denſelben nit anſehen / ſie wuſte nemblich wohl / daß das Schauen bey denen Adams-Kindern offt ein Urſach ſeye / daß ſie GOtt ewig nicht werden anſchauen.

Sunt oculi ſcopuli titulo meliore vocandi,
A quibus alliſæ tot periêre rates.

Weiſt dus / was iſt der Augen-Glantz?
Ein Felß im Meer: darvon kombt gantz /
Kein eintzigs Schiff / daran wanns ſtoßt /
Hat ſchon gar vil das Leben koſt.

In was Unglick Leibs und der Seelen einen die unbehutſame Augen ſtürtzen / erhellet auß folgender Geſchicht / welche noch zimblich neu / und ſich erſt in dem Jahr 1643. zugetragen. Nit weit von Baia, einer in Apulia gelegnen Statt hielte ſich auff ein hochadelicher Jüngling von Stammen und Geblüth zwar ein Marches, in der Sach ſelbſt aber ein ſchädlicher Sclav ſeiner Begierden / und ein Leibeygner der Unzucht. In gedachter Statt wohneten in einem gewiſen Hauß etliche gottſeelige Jungfrauen beyſamen / welche zwar keine Cloſterfrauen / gleichwohl aber mit dem Gelübt der Keuſchheit verbunden die Gütter ge-

mein haben / in weltlicher Kleydung ein Clöſterliches Leben führen / und deßwegen von denen Leuthen die Hauß-Nonnen genennet wurden. Unter diſen nun befande ſich eine von außbündiger Schönheit / Tugend / Zucht und Ehrbarkeit. Diſe Schöne hat Leander (dann alſo beliebt mir den Marchesen zunambſen / dieweil er mit einem verbulten Ovidiſchen Leander einerley Gewerbſchafft tribe) einiſtens etwas ſtärckers in das Geſicht und ſeine geyle Augen gefaſſet / als ſie eben ungefehr mit andern ihren Schweſtern mit einem Roſenkrantz in der Hand / Bettbuch unter der Jexen / aber villeicht nicht mit genugſam nidergeſchlagenen Augen in die Kirchen gienge / er aber mit ſeines Geliffters friſchen Gaſſentrettern / vorüber ſpatzierte / den Augenblick wurde er mit unzimlicher Liebe gegen diſem Fräulein gefangen / und traffe an ihren hell-leuchtenden Augen zween Irꝛſtern an / nach deren erſcheinen ſeine Vernunfft und Zucht bald zu Grund gangen / und in den Wellen unreiner Begierden erſoffen. Aber der freche Buhler wurde betrogen: diſe Augen waren durch das Gelübt der Keuſchheit ſchon längſten Gott geheiliget / trachtete alſo Leander vergebens / ſeinen ihme eingebildeten Schatz / wie der Eſel das Heyligthumb heimzuführen / und müſte bey einem anderen Geſtatt anlenden / wann er ein Wahr wollte einhandlen / die in ſein Kram taugte. Er lieſſe doch nit nach / ſondern gieng ihr noch öffters zu gefallen / und ob er ſchon ſonſt ein gantzes Jahr wenig in die Meß und Predig kam / ſo fande er ſich doch in der jenigen Kirchen zu mehrmahlen ein / wo er wuſte / daß ſein Holderſtock zugehen pflegte / und ſtellte ſich mit fleiß an ein ſolches

Ort / wo er ſeinen geylen und fleiſchlichen Augen eine erwünſchte Weyd kunnte anrichten / und anderer ſeiner ſchändlichen Lüſten pflegen / ohne / daß er ein eintzigesmahl umbſchauete / ob nicht der Teuffel hinter ihm ſtunde / und eine gantze Schreib-Tafel voll Todtſünden auffzeichnete. Er beklagte zu mehrmahlen gar hoch / daß man ein ſo edle Blum in den Garten eines halben Cloſters hätte mögen einſperren / und vermeinte / ſie ſtunde vil beſſer an einem offenen Ort / damit er / und andere ſeines gleichen Hummel auch möchten zukommen.

Von diſer Zeit an gienge ihme gedachtes Gottgeweichtes Fräulein je länger je mehr ein / er baßte auch ihr ſo lang auff / und ließ ehe nicht nach / biß daß er ſie letztlich (weiß nit bey was Gelegenheit) allein erwiſcht hat. Diſe keuſche Taub bey erſten Anblick eines Manns-Bild wollte gleich die Flucht nemmen: er aber geſtattete ihr ſolches nicht / ſondern trohete ihr den Todt / wann ſie nit an der Stell halten / oder mit einigem Schrey ſich wurde vernehmen laſſen / fienge alsdann an / ſein unzimmliches Verlangen vorzubringen. Sie aber widerſetzte ſich ritterlich und erinnerte ihne / wie daß ſie durch das Gelübt der Keuſchheit verbunden ohne ein Sacrilegium darwider nicht handlen konnte / noch wollte. Weil aber diſes alles nichts verfienge / erſahe ſie in ihren Aengſten in dem Zimmer ein unſer lieben Frauen-Bild / deutete mit dem Finger darauff / und ſagte mit weinenden Augen: Ich bitte euer Gnaden / durch diſe allerreiniſte Jungfrau / ſie wollen mir armen Jungfrauen umb ihretwillen verſchonen / widrigen Falls ſollen ſie wiſſen / daß

daß ſie unter dero Schutz ich lebe/ diſe Schmah nit wurde ungerochen laſſen hingehen. Der gottloſe Leander lachete zu diſen Worten/ und ſprach gottsläſterlicher Weiſe. Und wer iſt dann diſe gewaltige Jungfrau welche alſo zur Rach geneigt / und mir eine ſo groſſe Reu in den Buſen jagen wird? diſes geredt / brauchte er Gewalt / und nöthigte die fromme Jungfrau zu einer Sach / die ſich Ehren halber nicht erzehlen laßt.

O wie wahr iſt da worden / was der heilige Hieronimus ſchrifftlich hinterlaſſen: Tenera in fœminis fama pudicitiæ eſt, & quaſi flos pulcherrimus cito ad levem marceſcit auram, & flatu corrumpitur. Epiſt. 9. O was für ein zartes Gewächs iſt es umb die Reinigkeit der Frauenbilder / ſie iſt gleich denen ſchönen Blumen / welche gar bald bey wähendem warmen Wind verwelcken / und zu Grund gehen. Videre, & videri magnus eſt ad concupiſcendum aditus. Fürwitzig anſehen / und hinwider fürwitzig angeſehen werden öffnet der Begierlichkeit Thür und Thor / ſagt Clemens Alexandrinus lib. 3. Pædagi c. 11. und gleich hernach fahrt er alſo fort: Prima libidinis ſagitta eſt oculus. Der erſte Pfeil / welchen die Unkeuſchheit von der Sonnen abfliegen laſt / iſt das Aug / oder vil mehr ein Liebs-Winckerl der Augen. Hätte Leander nicht zu fürwitzig ſeine Augen auff diſes Fräulein laſſen abſchieſſen / oder hätte auch diſe die ihrige beſſer im Zaum gehalten / ſo wurde es nicht zu einem ſo erbärmlichen Fall kommen ſeyn.

Leander hatte / wie gemeldet / ſeinen Luſt gebüſſet / und achtete es wenig / daß er neben begangenem

Sa-

Sacrilegiſchē Nothzwang noch über das die allerſeeligſte Mutter Gottes geläſteret hatte: aber GOtt/ welcher die Ehr ſeiner Heiligen jederzeit zuverfechten pflegt/ hat auch diſen dopelten Frevel alſobald gerochen. Kaum iſt er nacher Hauß kommen / da fiell er ſtein-todt nider / ohne eintziges Zeichen der Reu / ohne Empfahung der HH. Sacramenten / wie die Seel werde gefahren ſeyn / iſt gut zu erachten. Die hochanſehnliche Freundſchafft / welche groſſes Leyd über diſen traurigen und unvermutheten Fall bezeigte / lieſſe den Leichnamb in der Kirchen der Wolehrwürdigen Patrum Capuciner beyſetzen / die auß guthertziger Meynung / und weilen ſie nichts umb das wuſten / was fürüber gangen / den Verſtorbenen nach Catholiſchen Gebrauch mit ſondern Ehren zur Erden beſtättigten.

Gleich die erſte Nacht der Begräbnuß / als ein frommer Pater umb die Metten-Zeit herumb was früher in die Kirchen kam / erblickt er ober dem Grab deß Marckelen ein erſchröckliches abſcheuliches Geſpenſt / darab er ſich dermaſſen entſetzte / daß er faſt in eine Ohnmacht gefallen / wie er aber ſich in etwas wider erhollet / lauffete er eylends zu ſeinem Pater Guardian, und erzehlete / was ihme eben jetzt vor ein entſetzliches Abentheur auffgeſtoſſen/ erbotte ſich doch beynebens / wann er ihme ſolches unter dem Gehorſam befehlen wollte / wider umzukehren / und das Geſpenſt zu beſchwören. Der Guardian laßt noch etliche auß den Aeltern zu ſich beruffen / und berathſchlagte ſich mit ihnen / was zu thun? ſie befinden deß erwehnten Patris Anerbieten für gut / gehen darauff / nachdem ſie ſich mit angezündeten/ geweyhten Kertzen und heiligen

Reliquien wol verſehen / ſambt ihme hin / und finden ebenfalls das obenbeſchribene ungeheure Thier auff dem Grab. Der Pater hebt den Exorcismum oder die Beſchwörung an: worauff ſich das Geſpenſt bewegt / die Geſtallt veränderet / bald wie ein geſchippte geſprecklete Schlang ſich in einander gewicklet / bald wie ein Drack Feur außgeſpyen / und endlich folgender Geſtallt zu reden angefangen hat: Ich bin der Geiſt deß allhier begrabenen Marches, wegen eines Sacrilegiſchen Nothzwangs und außgeſtoſſener Läſterung wider die Gottes Gebährerin immer und ewig verdambt / mein Leib iſt von denen Teufflen auch ſchon hinweg gezuckt / und neben den reichen Mann in der Höllen vergraben worden: wann ihr das Grab werdet eröffnen / ſo werdet ihr meine Wort wahr finden ꝛc. Und mit diſen Worten iſt das Geſpenſt verſchwunden. Die Patres alle ertatterend ſahen einander an / und wuſten faſt vor Schröcken nicht / was ſie thun ſollten / endlich doch nach vilem Berathſchlagen wurde von ihnen beſchloſſen / das Grab zu eröffnen: kaum aber hätte man obenher von der Erden etwas wenigs hinweg geſcharret / da gienge ein ſo unleydentlicher Geſtanck herauß / daß etliche mit verhebung der Naſen in die Flucht ſich begeben. Letztlichen wurde doch der hiltzene Sarch herauß gebracht / ſahe aber gantz kohlſchwartz und verbrennet auß / alſo / daß niemand zweifflen kunte / was für Händ / nemblich der kollſchwartzen Teufflen ihne berühret hatten. Als man den Deckel hinweg ruckte / und nach dem Todten-Aaß umſahe / war keines vorhanden / ſondern auff ein neues ſchluge ein unerträglicher Geſtanck herauß. Und

weil

weil man kein ehrlicheres Orth für ein ſo faules Holtz fande / wurde es endlich auff den l. v. Miſt hinauß geworffen; aber ſihe Wunder! zu mehrerer Bekräfftigung / daß den hölliſchen Raub-Vöglen das in dem Sarch liegende Luder über diemaſſen wol muß geſchmeckt haben / flogen alſobald vier ſchwartze Raben hinzu / welche Zweiffels ohne vier verſtellte Teuffel waren / diſe zerriſſen und zerbiſſen mit ihren Schnäblen die Todtenbar / und verſchlingten ein abgebecktes Stücklein nach dem andern / biß nach kurtzer Zeit kein Trumm mehr darvon übergebliben / worauff ſie als von einer guten Maſtung wol erſättiget / darvon geflogen. Theophilus Raynaudus in prato. Spirit. hiſt. 85. O erbärmlicher Undergang deß unglückhafften Leandri, wohin ihne das eintzige fürwitzige Anſehen geführet. Zwey Augen einer GOtt geheiligten Jungfrauen waren gleichſam zwey Irr-Liechter / welche ſein Schiff an einen Schrofen getriben / woran ſeine Keuſchheit geſcheitteret / und er an Leib und Seel jämmerlich zu Grund gangen / ſo da allen fürwitzigen unbedachtſamen Augen billich zur Warnung dienen ſoll. Sintemahlen

Der Augen Fürwitz groſſen Schad /
Mancher zu ſpat bereuet hat.

O wie wahr hat demnach der weiſe Syrach geſprochen: nequius oculo quid creatum eſt. c. 31. Was iſt übler und ſchalckhafftiger als das Aug beſchaffen? diß einige kleiniſte Glid deß menſchlichen Leibs hat ſchon mehrmahlen zu Grund gerichtet / und verſpihlet die gantze Seel deß Menſchen / laut jener Klag-Worten

bey dem Propheten Jeremia: oculus meus deprædatus eſt animam meam. Thren. 3. Mein Aug hat mir mein Seel geraubet. Dann vom Sehen kombt man zum Dencken / vom Dencken kombt man zum Gefallen / vom Gefallen kombt man zum Wöllen / und vom Wöllen kombt man letztlich in die Höllen.

Allen dergleichen fürwitzigen Maulaffen / welche mit ihren unbehutſamen Augen mit gröſter Aergernuß und Gefahr ſo wol ihres zeitlich als ewigen Untergang ſtäts hin und her gaffen / ſchreibet ein köſtliches Mittel vor der himmliſche Seelen-Artzt Chriſtus JEſus ſelbſten / wann er bey dem H. Mathæo ſich folgender Worten verlauten laſſet: Si oculus tuus ſcandalizat te, erue eum, & proiice abs te. c. 18. Wann dich dein Aug ärgeret / ſo reiß es herauß / und wirff es von dir. Diſes vorgeſchribene Mittel iſt zwar hart und bitter / ja faſt inpracticabel, nichts deſtoweniger / ſo wirdet doch von vilen geleſen / welche ſolches practiciret und gebrauchet haben: Alſo ſchreibet Tertullianus in Apologetico contrâ gentes von einem gewiſen Chriſten Democritus genannt / daß er ihme beede Augen außgeſtochen habe / auß Urſach: quod mulieres ſine concupiſcentia aſpicere non poſſet, weilen er die Weibsbilder ohne böſe Begierlichkeit nicht anſehen konnte. Diſes Mittels bedienete ſich auch die Gottſeelige keuſche Cloſter-Jungfrau deß H. Dominici Ordens / Lucia mit Nahmen / dañ als ſich in diſe ein vorneṁer von Adel mit unreiner Begierde verliebet / und ihrer Perſon Gottſchänderiſch nachgeſtellet hatte / lieſſe ſie ſelben befragen / was ihme dann ſo wol an ihr gefalle? nichts anders / lieſſe er ihr zur Antwort ſagen / als ihre ſchöne hell-leuchtende

de Augen / diſe ſeyen der Pfeil / der ihme das Hertz verwundet habe : als ſie das gehört / gienge ſie gleich hin / ſtache ihr mit kecker That beede Augen auß / und ſendete ſie diſem ihrem Liebhaber zu / mit beygefügter Andeutung / hie habe er / was er verlanget / er ſolle ſich nun genug mit ihren Augen erluſtigen / und ſehen / ob ſie ihme noch ſo wol / und ſo ſchön als zuvor gefallen / ab ſolcher heroiſchen That wurde er alſo von gantzem Hertzen bereuet und bekehret / daß er gleich hingangen / die Welt beurlaubet / und ſelbſt in den heiligen Dominicaner-Orden eingetretten iſt. Raderus de S.S. Cæcis. c. 3. §. 8.

Hie ſagt mir aber einer / oder die andere / nein / nein / kein ſolcher Narr bin ich nit / diſes Mittel iſt mir zu hart und ſtreng / meine Augen kan und mag ich mir nit außreiſſen / oder außſtechen / ich muß ſie noch längers gebrauchen ꝛc. Ich laſſe endlich deine Entſchuldigung gelten / aber höre und vernemme / was dir auff ſolchen Fall vor ein vortreffliche Cur einrathet der geiſtreiche Pater Drexelius in ſeinem Niceta, er ſagt alſo: claude, & eruiſti; contine, & proieciſti, das iſt : verſchlieſſe das Aug/ſo haſt du es außgeriſſen/halte es jnnen/ſo haſt du es weggeworffen. Er will ſo vil ſagen : verhüte nur/ und gibe acht/ daß du keinen andern mit deinen geylen und fürwitzigen Augen verwundeſt/ noch auch von keines andern Aug mit Liebe verwundet werdeſt ; auff gleichen Schlag redet auch der weiſe Eccleſiaſticus: ne reſpicias in mulieris ſpeciem, & ne concupiſcas mulierem à ſpecie. c. 25. ſihe nit an die Geſtalt deß Weibs / und begehre kein Weibsbild umb ihrer Schönheit (oder Augen) willen! O wol ein köſtliches

Mittel wider allerley Gebrechen der Seelen! brauchſt du diſes mit Nutzen/ ſo iſt dir geholffen/ widrigenfalls biſt du zeitlich und ewig verlohren!

Diſes vortreffliche Mittel haben an ſich probiret/ auch ſolches bewehrt befunden ſo gar die blinde und unglaubige Heyden: alſo ſchreibet Quintus Curtius von dem groſſen Macedoniſchen Welt-Monarchen Alexandro, daß er dermaſſen mit ſeinen Augen ſeye keuſch und behutſam geweſen/ daß als ihme deß Perſianiſchen Königs Darij Ehegemahlin (dero an Schönheit kein eintziges Weibsbild in gantz Aſien gleichete) neben ihren zwey außbindig-ſchönen Töchtern als eine ſondere köſtliche Liebes-Beuth zugeführet worden/ ſo hat er ſie zwar durch ſeinen geliebten Cammer-Herrn Parmenionem Königlich bedienen und tractiren laſſen/ aber mit keinem einigen Augenblick dieſelbe angeſehen/ wolwiſſend/ daß der Weiber Schönheit/ und deren Anſehen auch groſſen Herrn den Sig abgewinnen/ und ſelbe in den Triumph führen könne. Als dem ſigreichſten Perſianer König Cyro einer ſeiner Hofherrn die im Streit gefangene Suſianer Königin Pantheam ihrer unvergleichlichen Schönheit halber hervor ſtriche/ und ſie wenigſt anzuſehen anmahnete/ da ſprache Cyrus, nein/ nein/ eben darumb/ weilen ſie ſchön geſtaltet/ ſolle ſie für mein Angeſicht nicht kommen/ damit ſie mir in andern meinen Reichs- und Kriegs-Geſchäfften nicht verhinderlich falle. Aulus Gellius lib. 6. c. 8. Nit weniger hatte ſich der Affricaniſche Kriegs-Held Scipio nach eroberter Statt Carthago von der Anſchauung einer gewiſen umb ihrer Schönheit willen höchſt gepriſenen Jungfrauen/ und der Römiſche

Kay-

Kayſer Auguſtus von der im Triumph herumb geführter Egyptier Königin Cleopatræ ſich enthalten / nur damit ſie als ſtärckiſte Obſiger der Männern nit durch weiblichen Anblick geſchwächt / und überwunden wurden.

Was ſoll ich erſt melden von diſen und jenen Heiligen Gottes? der in ſeiner Einſidlerey verborgene heilige Abbt Joannes hatte viertzig gantzer Jahr lang kein Weibsbild angeſehen. Pior ein Egyptiſcher Wald-Bruder / nachdeme er in die 50. Jahr in der Wüſten zugebracht / und ihne einſtens ſein alt-betagte Schweſter heimſuchete / wollte er dieſelbe weder ſehen noch anreden / vorgebend / daß auch bey denen alten Leuthen das ſchon erloſchene Liebes-Feur noch leichtlich durch ein eintziges fürwitziges Anſchauen könne angezündet werden. Palladius in hiſt. Lauſiaca. c. 43. Der Engliſche Lehrer Thomas Aquinas, ob er ſchon auß ſonderbarer Gnad Gottes durch einen von GOtt zugeſchickten Engel mit einer umgebundener Gürtel von aller fleiſchlichen Begierlichkeit gantz befreyet worden / ſo redete er doch nit anderſt mit denen Weibern / als mit zur Erden untergeſchlagnen Augen / und als ihne einſtens ein Neapolitaniſche Dam fragete / warum er ſich ſo unhöflich gegen denen Weibern erzeige / und ſie nit anſchaue / da er doch ſelbſten von einem Weib herkommen / und gebohren worden? Eben darumb / antwortete er / weilen ich von einem Weib gebohren bin / hüte ich mich vor ſolchem Geſchlecht. Surius in vitâ. Der H. Philippus Nerius hörete 30. Jahr lang eine vornemme Weibs-Perſon zur Beicht / redete auch offt und vilmahlens mit ihr in jenen Sachen / ſo ihrer

See-

Seelen Heyl antraffe / doch betheurete ſie hoch / daß er ſie niemahlens ins Angeſicht angeſehen / ſondern allezeit mit nidergeſchlagnen Augen mit ihr geredet habe. Der ſeelige Jüngling Aloyſius Gonzaga der hochlöblichen Geſellſchafft JEſu ware mit ſeinen Augen dermaſſen keuſch und eingezogen / daß ob er ſchon als ein Edel Page in die drey Jahr an dem Königlichen Hof Caroli deß Fünfften in Spanien ſich befande / und täglichen mit der Königin Iſabella (ſo einer unvergleichlichen Schönheit ware) reden müſte / hat er gleichwol dieſelbe niemahls angeſehen / ja ſo gar ſeine leibliche Frau Mutter nit ins Geſicht gefaſſet. in vit. Der H. Carolus Boromæus (wie in ſeinem Leben zu leſen iſt) ob er ſchon Ertz-Biſchoff und Cardinal zu Mayland ware / und auff dem vornembſten und Volckreichſten Platz ſeinen Pallaſt hatte / wo die Augen eines Fürwitzigen Maſtung genug den gantzen Tag finden könnten / ſo bliben doch ſeine Fenſter dermaſſen verſchloſſen / daß er nicht einmahl durch dieſelbe fürwitzig hinauß geſehen. Diſe und vil andere mehr haben nur gar zu wol gewußt / daß an dem gantzen Menſchen nichts ſchalckhafftigers ſeye / als das Aug / und daß ein einiger Anblicker der Augen könne mehr Feur erwecken / als ein Brennglaß: dann es heißt mehrentheils Liebäugel / Diebäugel: Latranculi ſunt oculi, qui intercipiunt, furantur, & occidunt animam. S. Antonius Pad. Mörder und Dieb seynd die unbehutſame Augen / welche die Seel gefangen nemmen / außblündern / und gar ertödten.

Willſt du vor diſen Dieben und Mördern ſicher seyn / und nit mit deinen offnen fürwitzigen Luchs-Augen

gen ſchnurgrad dem Teuffel und der Höllen zurennen / ſo gebrauche mein dir vorgeſchribenes / und wolmeinend eingerathenes Mittel / claude feneſtras, ſchlieſſe deine Augen zu ſeiner Zeit fleißig zu / mache mit dem frommen Job einen Pact und Bund mit deinen Augen / nie an einiges Weibs-Bild zu gedencken / pepigi fœdus ſpricht er / cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine. c. 31. v. 1. Ich hab einen Bund mit meinen Augen auffgericht/daß ſie alſo jederzeit ſollen verſchloſſen bleiben / daß ich gar an kein Jungfrau gedenckte. Ein ſeltzſamer Pact mein Job: Warumb haſt du nit pactirt mit denen Chaldæern/daß ſie dir das weggetribene Vich wider ſollen zuruck folgen laſſen? warumb biſt du nit mit denen Winden eins worden / daß ſie dir hinfüran kein Hauß mehr ſolten einwerffen? warumb haſt du nit dem Teuffel den Paß verlegt / damit er dir kein ſo erſchröckliches Geſchwär mehr anzaubern könnte? oder warumb haſt du dich nit mit deinem böſen Weib verglichen / daß ſie dir das Maul nicht mehr anhencken ſollte? nein / ſagt der Job / pepigi fœdus cum oculis meis, mit meinen Augen bin ich eins worden / daß ſie mir nichts ungebührliches ſollten einlaſſen / warumben? darumben / alle oberzehlte Ubel und Schäden / ſo die Dieb / die Wind / der Teuffel / und ein böſes Weib dem Job haben können zufügen / treffen nur den Leib und das Zeitliche an / wann aber die Augen nit verwahret und wol verſchloſſen ſeynd / ſo ſtehet die Seel in Gefahr / pepigi fœdus cum oculis meis, darumb hat Job vor allem andern mit ſeinen Augen einen Vertrag auffgerichtet. Laßt euch fürwitzige und mit euren unbehutſamen Augen hin und

her ſchweiffende Narren euch diſes Jobs-Mittel beſtens angelegen ſeyn / macht auch einen ſolchen Pact und Bund mit euren Augen / ſo werdet ihr an eurer Seel nicht verletzt / verwundet und beſchädiget werden: *Qui inclinaverit oculos ipſe ſalvabitur. Job. c. 22. v. 29.* Wer ſeine Augen niderſchlagt / der wird geneſen. Das iſt ſo vil geredt / wie *Lyranus* bezeuget / wer ſeine Augen zu ſeiner Zeit wird zuſchlieſſen / der wird unverletzt darvon kommen.

# Recept

## Vor den neydigen Narren.

Neydhart brauch mein Artzney mit Fleiß /
Daß dir der Neyd nicht das Hertz abbeiß.

Ich hab es zwar allzeit gehört / und iſt ſchon ein alter Reimen:

Wie der Herr / alſo der Knecht /
Wie der Soldat / alſo das Gfecht.
Wie der Baum / alſo die Biern /
Wie die Frau / alſo die Diern.
Wie der Meiſter / alſo der Jung /
Wie der Tantzer / alſo der Sprung.
Wie der Acker / alſo das Trayd /
Wie die Wiſen / alſo die Wayd.
Wie der Artzt / alſo die Salb /

Wie die Kuhe / alſo das Kalb.
Wie der Schuſter / alſo der Schuh /
Wie der Scribent / alſo das Buch.
Wie der Vogel / alſo das Ey /
Wie der Koch / alſo der Brey.
Wie die Glocken / alſo der Klang /
Wie der Muſicus, alſo das Gſang.
Wie der Hirt / alſo die Rinder /
Wie die Eltern / alſo die Kinder.

Ich habs allzeit gehört/habs allzeit geleſen/habs allzeit geſchriben / habs allzeit geredt / daß diſem alſo ſeye / aber anjetzo vermercke ich / daß nit allzeit wie die Eltern / alſo auch die Kinder ſeyen. Adam ein guter Vatter / Cain ſein Sohn ein Ertz-Bößwicht; Noë der Vatter ein heiliger / Cham ſein Sohn ein heyllo-ſer; Abraham der Vatter ein gottſeeliger / Iſmaël ſein Sohn ein gottloſer; Iſaac der Vatter ein Engel / Eſau ſein Sohn ein Bengel; Jacob der Vatter ein Lämbl / Ruben ſein Sohn ein Trampel; David der Vatter ein Freund Gottes / Abſalon ſein Sohn ein Feind Gottes ꝛc. Ja ich weiß und zeig eine Dama / vor dero Schönheit die Helena auß Griechenland ſich muß verkriechen / ein Dama / gegen dero Wolgeſtallt mit ſeinem Auffbutz der Frühling zu ſpat kombt / eine Dama / dero Angeſicht Sonnen-klar / ja ſcheinender als die Sonnen / eine Dama / von dero weiſſen Angeſicht die Lilien ſchamroth werden / eine Dama / vor dero Annemblichkeit auß Wunder die Morgenröth erblei-

chen thut ꝛc. und dannoch diſe ſchöne außerwöhlte Dama hat eine Tochter / an dero ein Hauffen Unflat zu ſehen / dann ſie iſt wild wie ein Miſthauffen / ſchwartz wie ein Kollhauffen / ungeſchickt wie ein Scheiterhauffen / hartnäckig wie ein Steinhauffen / unrein wie ein Ameißhauffen / ſchädlich wie ein Scherhauffen / garſtig wie ein Kothhauffen / ja ſo wild und häßlich / wie der Teuffel ſelbſt ; diſe allerſchönſte Dama iſt die Tugend / die Ehr / die Wiſſenſchafft / ja alles Gutes / ihre Tochter aber / die ſie gebähret / iſt der verdambte Neyd. O verfluchter Neyd! du wirſt zwar nur mit vier Buchſtaben geſchriben / NEID / du vergiffteſt aber mit deiner hölliſchen Schlangen-Bruth die vier Theil der Welt / dann es iſt kein Stand / wo der Neyd nit hat beſtand / es iſt kein Hauß / wo der Neyd nit hauſet / es iſt kein Platz / wo der Neyd nit darein platzt / es iſt kein Wohnung / wo der Neyd nit wonhafft / es iſt kein Geſellſchafft / wo der Neyd nit ſein Herrſchafft / es iſt kein Banck / wo der Neyd nit ſeinen Sitz hat.

In allen Ländern gibt es beſondere wilde Thier: In Arabien findet man Löwen: In Indien Elephanten: In Perſien Tyger: In Lybien Luchſen: In Affrica Panther: In Nordwegen Wölffe: In Lapland Bären: In Teutſchland wilde Schwein ꝛc. Der Löw / als ein König der Thier / iſt hochmüthig und ſtarck / ſchlafft mit offenen Augen / und frißt die Affen an ſtatt der Artzney. Der Leopard iſt grauſam und blutbegierig / wird von allen Thieren verhaßt iſt voller Schalckheit und Betrug / der Wein ſchmeckt ihm ſo wohl / daß er ſich gar voll ſaufft. Das

Ty-

Tyger hat einen angebohrnen Durſt nach Menſchen-Blut / übertrifft alle andere an der Schnelle / wagt ſich gar mit einem Elephanten zurauffen / gibt das Leben für ſeine Junge. Der Luchs iſt ein ſehr rauberiſch Thier / Menſchen und Vich außſätzig / hat auch ein ſchärffers Geſicht als alle andere Thier / im Würtenbergerland fangt man nicht wenig / ſie verbergen ſich gern in hohlen Bäumen. Der Wolff iſt bey uns Teutſchen gar ein bekanntes Thier/ die Bauren ſeynd ihme abhold / daß ſie zu gewiſer Zeit ſo gar ſeinen Namen nicht außſprechen. Die Beeren laſſen ſich auch zuweilen zahm machen / forderiſt bey denen Polacken/ welche ſie zum tantzen unterrichten. Der wilden Schwein gibt es ein Mänge in Teutſchland / abſonderlich in Oeſterreich/ wo ſie den Wein-Gärten mercklichen Schaden zufügen ꝛc. Aber auß allen wilden Thieren / iſt kein Wilders und grauſamers Thier/ als eines / von welchem die heilige Schrifft Meldung thut.

In dem Buch Geneſ. c. 37. wird erzehlet / daß weilen der Patriarch Jacob ſeinen Joſeph mehrer geliebt / als die andere Söhn / ihme auch ein beſſers Kleyd machen laſſen / und Joſeph deßgleichen ſeinen Traum erzehlt / worauß man wurde ſchlieſſen / daß er werde höher kommen als ſeine Brüder / als hat diſe Geſellen der Neyd dergeſtalten eingenommen / daß ſie unter einander beſchloſſen / ihne auß dem Weeg zuraumen. Aber laßt ein wenig mit euch reden ihr Schaaf-Hürten / ob ihr zwar billicher hättet ſollen Sau-Hürten abgeben/ höret mich an : Entweder iſt es wahr daß euer Bruder Joſeph ein König wird oder

nicht ? iſt es nicht wahr / ſo lacht über ſolchen lären Traum / und foppet lieber durch brüderlichen Schertz diſen neuen jungen A. B. C. Schmid / gebt ihme einen Hürten-Kolben in die Hand / anſtatt deß Scepters und ſagt lachender weiß / grüß dich GOtt Euer Majeſtät ꝛc. Iſt es aber wahr / daß er ſoll König werden / ſo ſollet ihr euch deſthalben nit erzörnen / ſondern vil mehr frolocken / und alſo ſagen : wird unſer Bruder Joſeph ein König / ſo iſt es uns die gröſte Ehr / und unſerem gantzen Hauß ein ewiger Ruhm / ja da werden wir nit mehr unſere ſchmutzige Hürten-Taſchen mit einem alt-gebachenen Wecken angefüllter tragen / ſondern ein jeder auß uns wird ſein Galanthomo , O wie wird es uns ſo wohl ſchmecken / wann man uns gnädige Herren wird ſchelten / da wird gantz gewiß der Bruder Ruben obriſter Hoffmeiſter werden : da wird gar gewiß der Bruder Zabilon zu der Cammer-Præſidenten Stell gelangen : da kans dem Bruder Iſacher nicht fehlen / daß er nicht obriſter Kuchelmeiſter wird / er iſſet ohne daß gute Büſſel : der Bruder Simeon wird ohne Zweiffel obriſter Camerer werden / dann er kan mit den Complementen umbſpringen : der Bruder Aſer, denckt daran / der wird gewiß obriſter Jägermeiſter / dann er kan tapffer hetzen und jagen : da da wirds anderſt hergehen / ietzt müſſen wir unſere Mägen mit ſauren Kraut und Ruben außſchoppen / dort wird man uns andere Büſſel auffſetzen / ey GOtt geb / das unſer Sepperl ein König wird ! dergleichen Reden hätten ſollen die Brüder Joſephs führen / aber nichts dergleichen / dann der verdambte Neyd hatte ihnen bereits den Verſtand verruckt / die Vernunfft verkehret /

da-

dahero ſie wie obgemelt bey ſich den Schluß gemacht / ihren Bruder Joſeph zu tödten / und auß dem Weeg zuraumen / wie ſie ihne dann würcklich in eine alte Ciſterne hinunter gelaſſen / damit er daſelbſt möchte hunger ſterben. Es hat aber Judas, der ältere Bruder die Sach alſo vermittlet / daß ſie ihn entlich umb ein paares Gelt den Iſmaelitern / welche dazumahl von Galaad in Ægypten gereiſet: damit ſie aber ihre Müſſethat möchten bey dem Vatter Jacob vermentlen / alſo haben ſie deß Joſephs Rock in das Blut eines abgeſtochenen Bocks eingeduncket / und ſolchen zu dem Vatter Jacob geſchickt / mit dem mündlichen Zuſatz / daß ihne habe ein wildes Thier zerriſſen. Fera peſſima comedit eum. Worüber wie leicht zuglauben / Jacob in bittere Säufftzer und Tränen außbrochen und die Wort widerhohlet / Fera peſſima devoravit filium meum Joſeph, ein wildes Thier hat meinen Sohn Joſeph zerriſſen. Mein lieber Vatter Jacob / beſüchtige doch den Rock wol / und ſchaue / wann ihn ein wildes Thier hätte zerbiſſen / ſo wäre ja der Rock nicht gantz / du findeſt ja nicht das geringſte und mindiſte Zeichen eines Biß oder Riß: es iſt alles wahr / ſagt Jacob / aber gleichwol blibe er bey der vorigen Außſag / daß ihn eine Beſtie und wildes Thier habe umbgebracht / er verſtunde aber hierdurch den Neyd / diſe Beſtia / wolte er ſagen / hat ihn alſo zugerichtet. O freylich wohl iſt kein wilderes und grauſameres Thier als der Neyd / und diſes wilde Thier iſt nicht nur in einem oder dem andern Land / ſondern in allen Ländern der gantzen Welt in Aſia / Affrica / America und Europa zufinden und anzutreffen / O was ſcharffe Zähne / was wilde

de Klauen hat diſes Thier / wie grob und grimmig thut es verwunden nicht nur ſeinen Neben-Menſchen ſonder auch ſo gar ſich ſelbſten / derowegen nicht ungleich einem grimmigen Tygerthier / welches durch die liebliche Muſic alſo ergrimmet / daß es ſein eygnes Fleiſch mit Zähnen zerbeiſſet / alſo der Neyder nit weniger ihme ſelbſt das Hertz zerreißt / wann er ſihet den Nächſten ſeinen Wohlſtand: dann wie der heilige Petrus Chryſologus ſagt: Invidia ſuorum ſemper carnifex exiſtit torquet animos, diſcruciat mentes, & corda corrumpit. Serm. 172. Der Neyd iſt allzeit ſein ſelbſt eygener Hencker / er quellet das Gemüth / er peyniget alle Sinn / verderbet und zerreiſſet das Hertz.

Was der verlohrne Sohn vor ein Lands-Mann geweßt / iſt eygentlich nicht bekannt / ich glaube aber ein Irrländer; wie er geheiſſen hat / iſt nicht bewuſt / ich glaube aber Malefacius; von was für einem Orth er ſich geſchriben hab / dieweil er ein Edelmann / hat man noch nit erfahren / ich glaub aber wol von Mädlſperg und Frauhofen; was er im Wappen geführt / hat es niemand beſchriben / ich glaube aber wol einen Saumagen im grünen Feld: diſer Geſell reißte mit wolgeſpicktem Beutel in die Länder und Provintzien / aber auß denſelben iſt er nit frömmer / ſondern ſchlimmer kommen / und werden noch gar offt manchem adelichen Jüngling die Länder in Elender verwandlet / auch reiſet nicht ſelten ein guter Germanus auß / und kombt ein ſchlechter Hermanus nach Hauß; der fromme Jacob hat auff ſeiner Reiß ein Laiter gen Himmel geſehen / aber leyder vil auß unſerm teutſchen Adel finden auff ihrer Reiß ein Laiter in die Höll: wann der Zeit niemand

mand gereitzt iſt / ſo halt man ihn für einen Stuben-hocker / der ſein Lager hinder dem Ofen auffgeſchlagen / aber ſagt mir meine liebe halb Teutſche / dann gantze ſeyet ihr ſchon lang nit mehr geweſt / iſt es nit wahr? Ihr ſchicket eure Söhn auß / damit ſie in frembden Ländern mit groſſen Unköſten frembde Laſter lehrnen / da ſie doch mit wenigerm Unkoſten zu Hauß die Tugenden erwerbeten / ſpitzfindiger kommen ſie nit zuruck / außgenommen daß ſie neue Modi von Spitzen mit ſich bringen / galanter kommen ſie nit zuruck / müßt nur ſeyn / daß galant vom galaniſieren herrühret / herrlicher in Kleydern kehren ſie zwar offt nach Hauß / es wäre aber beſſer ehrlicher als herrlicher / neue Modi-Hüt / Modi-Parocken / Modi-Röck / Modi-Hoſen / Modi-Strümpff / Modi-Schuh / Modi-Bänder / auch Modi-Gewiſſen ſchleichen durch eure Reiß in unſer liebes Teutſchland bringt demnach das Außſchweiffen in frembe Provintzien uns Teutſchen offt mehrer Laſt als Luſt ins Land ꝛc.

Auff gleichen Schlag hat auch wenig guts erlehrnet der verlohrne Sohn in frembden Ländern / ſonderen ſein Studiren war galaniſieren / ſeine Bücher waren die Becher / ſein lateiniſch Reden war proficiat, ſein teutſch Reden war geſeegne es GOtt / mit einem Wort / er war ein ſauberer Bruder voller Luder / ein Vagant / ein Bachant / ein amant, ein turbant, ein Diſtilant ꝛc. Nachdem er nun dergeſtallten das ſeinige verſchwendt in frembde Provintzien / und ſambt dem Gewiſſen auch die Kleyder zerriſſen / da hat er in diſer ſeiner äuſſerſten Noth einen Sau-Hirten abgeben / wol ein ſchöne Charge vor einen ſolchen Saunarren!

ren! Nachdeme auch endlich diſem Früchtel das Sau-Confict nit mehr geſchmeckt / ſeynd ihm heylſamere Gedancken eingefallen / er ſolle unverzüglich zu ſeinem alten Vatter kehren / und bey deſſen Füſſen ein glückliches Gehör ſuchen / welches ihme dann nach allem Wunſch von ſtatten gangen / und iſt dem ſchlimmen Vocativo ſein eygner Vatter gantz liebhafft umb den Halß gefallen / dem ſonſt ein Strick an Halß gebühret; ja er iſt mit abſonderlichen Freuden und Jubeln in die Vätterliche Behauſung eingeführt worden / es wurde auch alle ſchnelle Anſtalt gemacht zur Kuchel und Keller / und müſte gleich das beſte und gemäſte Kalb geſchlachtet werden / gekocht werden / geröſt werden / gebratten werden ꝛc. auff die Seyten hieſſe es mit den zerriſſenen Lumpen / ein ſammeten Rock her / ein Hut mit Blumaſchi her / ein guldenen Ring her / Spilleuth her / Allegro. Unterdeſſen kombt der andere Bruder nach Hauß / hört aber von fern geigen / pfeiffen / leuren / tantzen / hupffen / ſpringen / juchzen und jauchzen: Holla! ſagt er / was iſt das / potz teubel was iſt das? Es wird ja mein Schweſter nit Hochzeit haben / hab ich doch heut fruh noch umb kein Braut gewußt? indem er in ſolchen Gedancken ſchwebt / laufft ihm der Hauß-Knecht entgegen mit der Zeitung / ſein Bruder / deme ſo ſchlecht in der frembde gangen / ſeye nach Hauß kommen / er ſolle hurtig hinein gehen auff ein kälbernes Brätel; auff diſen Bericht wurde er alſo gantz bleich vor lauter Neyd / umb weilen man ſeinem Bruder alſo auffgewartet / er kiflete die Nägel / er knarrete mit den Zähnen / er kratzte im

Kopff

Kopff / er rumpffete die Naſen / er ſeufftzete von Hertzen / und plagte ſich alſo durch den Neyd / daß wenig gefehlt / daß er nit vom Schlag getroffen worden. O Narr! Es wäre ja weit beſſer geweßt / diſer Giſpel wäre hinein gangen / hätte den Bruder bewillkommet / er wäre mit ihm zu Tiſch geſeſſen / hätte den kälbernen Bratten helffen verzehren / etliche Geſundheit-Trinck feyn wacker Beſcheyd gethan / auch bey der hell-klingenden Schallmeyen ein öfftern Hupff herumb geſprungen / und anderthalb Schuhesolen abgetantzt / aber nichts dergleichen / vor lauter Neyd faſtete er / daß ihm die Rippen kracheten / nit einen Löffel voll Suppen hat er genommen. Ey du Narr! der Teuffel wird dir ſolches Faſten belohnen! wie diſer Bruder geartet / alſo ſeynd auch alle Neydige beſchaffen / eines andern ſein Glück iſt dem Neydigen ein Strick / der ihn würget: eines andern Würde iſt ihm eine Bürde / die ihn trucket: eines andern Ehr iſt ihme ein Beſchwer / ſo ihne beiſſet: Eines andern Witz iſt ihme ein Spitz / der ihne verwundet: Eines andern Gut iſt ihme ein Glut / ſo ihn brennet: der Neydige iſt ein Hund / der ihn beiſſet; der Neydige iſt ein Uhr mit einer ſtäten Unruhe; der Neydige iſt ein Fledermauß / welcher das Liecht zu wider; der Neydige iſt ein Martyrer / aber deß Teuffels.

Jener reiche Praſſer / von deme Meldung geſchicht im Evangelio Luc. c. 16. war alle Tag wolauff / und vollauff / er war zwar kein Soldat / iſt doch allezeit mit Krügen umgangen / er war zwar kein groſſer Doctor, hat ſich doch gern in der Bibiothec auffgehalten / er war zwar kein Fiſcher / thäte doch ſtäts im Naſſen

arbeiten / er war alle Tag dem Himmel bey heiterer Nacht gleich / verſtehe alle Tag Stern voll/ſein Hauſſen war ſchmauſſen / ſein Schmauſen war brauſen / ſein Brauſen war pfnauſen/aber auff ein ſolcheſſchlemmeriſche und dämmeriſche Vigil iſt ein harter Feyrtag kommen / da nemblich diſer reiche Geſell in dem hölliſchen Feur begraben worden; Der arme Bettler aber/ ſo nur umb die Bröſſl ſuppliciret / die ſonſt der Diana, der Melampus, der Coridon, der Budl unter den Taffeln zuſammen klauben / iſt mit groſſen Freuden und Triumph in die Glory getragen worden. Jetzt entſtehet die Frag / wie der arme Bettler geheiſſen hat / und der reiche Mann ? Deß Bettlers ſein Nahm iſt allbekandt / nemblich Lazarus, was aber der Reiche vor einen Nahmen gehabt / das weißt weder Evangeliſt / noch Scripturiſt, noch Gloſſiſt, noch Commentariſt, niemand / gleichwol bin ich der Meynung / weilen er ein vornemmer Herr ware / und man ihne ohne Zweiffel ihr Gnaden geſcholten / er werde allem Anſehen nach Herr Neydhart von Neydlingen geheiſſen haben / auß Urſachen / wie er ſchon bereiths in der Höll geſeſſen / hat er faſt mit unſinniger Stimm geſchryen zu dem Abraham: Vatter Abraham, ich bitt / ich bitt / ich bitt / ſchicke doch den Lazarum, daß er mit einem Tropffen Waſſer meine feurige Zungen erkühle. Ich zweiffle nicht / diſer reiche Vogel werde ein Freyherr / oder wenigſt ein vornemmer Landsmann geweßt ſeyn / ſoll er aber ihme dann nicht eingebildet haben / es ſchicke ſich nicht / daß der Seelige ſolle dem Verdambten nachgehen ? Es thäte ſich ja übel reimen / und wäre wider alle Reglen der Höflichkeit /

wann

wann ich auff der Gaſſen anſichtig wurde eines vor⸗nehmen Herꝛen / da er zum Fenſter hinauß ſchaut / und ich zu ihm hinauff ſchreyete: gnädiger Herꝛ ſteigt her⸗unter / und ſpendirt mir etwas / auff daß ich mir kan etliche Bücher kauffen: ich mein die Laggeyen wurden mich einen groben Pfaffen tauffen / und ſagen / ich ſoll hinauff kommen / und anderthalb Stund herauffen warten / dann jetzt ſeye ein Jud beym gnädigen Her⸗ren ꝛc. Eben alſo hätte auch der verdammte Praſſer in der Höll ſollen ſchreyen: O Vatter Abraham? ma⸗che doch Gelegenheit und bringe es bey GOtt auß / daß ich zum Lazarum hinauff darff umb ein einiges Tröpffel Waſſer. Warumb hat ers dann nicht ge⸗than? deſſentwegen hat er nicht hinauff begehrt zu dem Lazarum, dann wann er denſelben in ſo groſſer Glory / Thron und Cron hätte geſehen / wäre er ih⸗me deſthalben neydig geweßt / und wäre ihne ſolches härter ankommen als die Höll ſelbſt / dann ein Neydi⸗ger leydet unaußſprechlich / wann er ſihet / daß es ſei⸗nem Nächſten wohl gehet. O du verdammtes La⸗ſter! O teuffliſcher Neyd! du biſt ein Maden der Seelen / noch mehr / du biſt ein Apoſtema deß Hertzens / noch mehr du biſt ein Peſt der fünff Sinnen / noch mehr / du biſt ein Gifft der Glider / noch mehr / du biſt ein gefährliches Fieber deß Geblüts / noch mehr / du biſt ein Schwindel deß Haupts / noch mehr / du biſt ein Fünſternus deß Verſtands / noch mehr / du biſt ein Hencker und Folterer / und Ty⸗rann deß menſchlichen Leibs.

Diocletianus iſt ein Tyran geweſen / ich bin auch einer / ſagt der Neyd; Veſpaſianus iſt ein Tyrann ge⸗

weßt/ich bin auch einer/ ſagt der Neyd: Trajanus iſt ein Tyrann geweſt / ich bin auch einer ſagt der Neyd : Domitianus iſt ein Tyrann geweßt / ich bin auch einer / ſagt der Neyd : Quintianus iſt ein Tyrann geweßt / ich bin auch einer / ſagt der Neyd : Julianus iſt ein Tyrann geweßt / ich bin auch einer / ſagt der Neyd : Numerianus iſt ein Tyrann geweßt / ich bin auch einer/ſagt der Neyd : Maximinianus iſt ein Tyrann geweßt / ich bin auch einer ſagt der Neyd und plage / und quelle / und peynige / und martere die Leuth mehrer als andere Tyrannen. Der heilige Martyrer Probus hat am Kopff gelitten ; die heilige Lucia hat an Augen gelitten ; die heilige Aquilina hat an Ohren gelitten ; der heilige Thoraccus hat an der Naſen gelitten ; die heilige Apolonia hat an Zähnen gelitten ; die heilige Agatha hat an der Bruſt gelitten ; der heilige Adrianus hat an der Achſel gelitten ; der heilige Antiochaniſche Macarius hat an Armen gelitten ; der heilige Thyrſus hat am Rucken gelitten ; der heilige Andronicus hat am Bauch gelitten ; der heilige Gregorius hat an Füſſen gelitten ꝛc. Aber ein Neydiger leydet am Hertzen / und diß iſt weit ein gröſſere Marter.

Aaron und Maria haben einmahl wider ihren Bruder Moyſen übel geredt / und ihn durch die Hechel gezogen / GOtt konnte hierüber nicht anderſt / als diſe beyde derentwillen zuſtraffen / aber wie ? villeicht hat er ſie geſtrafft wie ienen Prieſter / von deme Cantipratanus ſchreibet / der wegen ſolchen Laſtern vor dem Todt ihme ſelbſt unſinniger Weiß die Zung abgebüſſen ? oder aber villeicht wie jenen vermeſſenen Geſellen / deme das Maul ſambt dem Halß erkrummet/weil

er

er übel geredt hat wider den heiligen König Ludwig in Franckreich? Nein / nichts dergleichen / ſondern Gott hat den Aaron und Mariam zu ſich geruffen / und in dero Gegenwart den Moyſen über alles gelobt und hervor geſtrichen / ſprechend: Höret mein Wort; iſt jemand ein Prophet deß HErrn / dem will ich im Geſicht erſcheinen / oder ich will im Traum mit ihme reden / aber nicht alſo mein Knecht Moyſes / der in meinem gantzen Hauß der Allergetreuiſte iſt / dann mit ihme rede ich von Mund zu Mund ꝛc. Solches Lob hat die zwey neydige alſo gebrennet / als hätten ſie ein Hand voll glüende Kohlen geſchluckt / es hat ſie alſo geſtochen / als hatten ſie ſechs Dutzend Nadlen eingenommen / es hat ihnen alſo wehe gethan / als wären ihre Hertzen auff die Folterbanck gelegt worden / dann es iſt faſt kein Marter über dieſelbige / was da ein neydiger leydet / wann er ſihet daß es ſeinem Gegentheil wohlgehet / darumb wegen der innerlichen Schmertzen hat er ſein Farb wie ein Schwebel / hat Augen wie ein alter Falck / hat ein Stirn wie am Stifelbalg / hat Lefftzen wie ein Bley / und ſeuffzet immerzu wie ein Pfau.

Auff ein Wort zu mir / du Teuffel / mein Kerl / ſage mir / was hat dir der fromme Job gethan / daß du ſo tyranniſch mit ihme verfahren? warumb nicht mit dem Noe? mit Enoch? mit Elia? mit Moyſe? mit Abraham? mit Iſaac? mit Jacob? mit David? welche gleichfahls groſſe Diener GOttes / und in allen Tugenden berühmte Männer geweſen? warumb mit Job, ſag mir die Urſach: du verdammter Dieb du willſt mit der Sprach nit herauß / wart / ich will dir ſolches

ſelbſt

ſelbſt in deinen Bocksbart reiben. Weiſt / du Teuf⸗fel / dich noch zuentſinnen / woran kein Zweiffel / wie dich der allmächtige GOtt befragt hat / nachdem du den gantzen Erden⸗Creiß durchwanderet / ob du nicht habeſt in acht genommen ſeinen Knecht den Job / quod non ſit ei ſimilis in terrâ, daß ſeines gleichen nicht ſeye auff dem gantzen Erdboden? Ja / ja / freylich / was dann? gar recht / ſagt der Teuffel / ich beſtehe es / wie ich hab gehört daß der Job alſo gelobt worden / daß ſeines gleichen nicht ſeye / das hat mich alſo verdroſſen / das hat mir alſo wehe gethan / das hat mich alſo geſchmertzt / daß ich nicht hab gewußt / was ich ſoll anfangen / und darumb hab ich alle mögliche Mittel und Weiß geſucht / wie ich ihn möge ſtürtzen. Alſo gloſſiret über diſen Paß der H. Gregorius lib. 2. moral. c. 8. de Job.

Was den Teuffel damahlen geſchmertzt und gequellet hat / daſſelbe leydet noch auff den heutigen Tag ein jeder neydiger Narr / ſag einer nur in Gegenwart etlicher Damaſen; welche ſich hüpſch zu ſeyn geduncken / daß Iſabella Ivenneta von Weiſſenegg die ſchönſte ſeye / und ihres gleichen nicht / das wird die eine und andere dergeſtalten verdrieſſen / als hätte ihr der gröbiſte Schmid⸗Geſell mit dem groſſen Jakelio eines auff das Hertz geben; ſie wünſcht der Iſabella, daß ſie ſo vil Wartzen im Geſicht möcht bekommen / wie vil Scherhauffen auff einer Wiſen / ſie wünſcht / daß ihr Geſicht möcht ein Farb bekommen wie der rothe Marmelſtein von Saltzburg. O Neyd; Sag einer nur in beyſeyn etlicher Kriegs⸗Obriſten und hoher Officier, daß Ludwig von Brauenheim ein ſtattlicher Soldat

ſeye /

ſeye / von einer unerhörten Kriegs-Erfahrenheit / und anſehnlicher Courage, ja ſeines gleichen nicht ; das wird einem und dem andern das Hertz alſo treffen/daß es zabelt und zittert wie der Fiſch / welchen der jüngere Tobias auß dem Waſſer gezogen / man wird tauſend Calender machen / wie über die Sonn ein Finſternuß zu bringen ſeye / man wird alle Schaufflen probiren / biß man diſem ein Gruben grabet/ man wird alle Wälder durchſuchen / biß man einen Prigel findt'/ den man unter die Füß werffe. O Neyd! Sag einer nur / daß Heinrich Artenberger in Gegenwart aller Mahler der beſte Künſtler ſeye / und zwar der Zeiten ſeye ſeines gleichen nicht / da wird es einem und dem andern nicht anderſt ſeyn / als hätte ihm ein Hechelmacher all ſein Waar in Buſen geworffen / es wird ihme eine ſolche Röthe im Geſicht auffſtehen / daß er ſein Lebentag kein ſolchen Florentiner Lack gebrauchet / er ſetzet ein gantz Dutzet Brillen auff die Naſen / damit er demſelben einen Fehler könne finden / das Hertz iſt ihme wie ein harter Reibſtein / worauff der Teuffel ſchwartze Farb zuricht / den andern nach Möglichkeit zu verſchwärtzen. O Neyd! Sag einer nur in beyſeyn etlicher Handels-Leuth / daß Georg Zuckerhofer die beſte Waar habe / abſonderlich nach jetziger Modi / und dermahlen ſeye in der Statt ſeines gleichen nicht/ das wird einem und dem andern das Hertz dergeſtallten hupffend machen / als hätte der Teuffel einen Tantz auffgemacht / er wünſcht ihme an ſtatt der Modi-Bänder lauter Strick / er wünſcht ihme an ſtatt deß Engliſchen Tuch lauter Teuffel / er wünſcht ihme an ſtatt deß ſeidenen Zeugs lauter Buffi / er wünſcht ihme

me an ſtatt der Ehlen lauter Prügel. O Neyd! Sag einer nur etlichen Herrn Doctores, der Herr Doctor Curatius ſeye bey diſen Zeiten der beſte / und finde man dermahlen unter allen ſeines gleichen nicht / holla! da wird einer oder der ander mehr haben von der Gall als von Galleno, einer wird ſagen / er wiſſe ſo vil / als jene Medici, denen das Weib / ſo am Blutgang geſitten / alles das Ihrige angehängt / und doch nit curirt worden. Math. c. 9 Ein anderer wird ſagen / er habe von ihm ein Recept geleſen / das hat gelautet / & ſui eum non receperunt &c. Vom dritten wird man hören / er ſeye nur ein Paduaniſcher Doctor, aber mache weit weniger Wunderwerck als Antonius von Padua ꝛc. O Neyd!

Sie eſſen nicht / ſie trincken nicht / ſie ruhen nicht / wer? die ſaubere Synagog-Brüder / die Hebræiſche Prieſterſchafft: ſie lauffen / ſie ſchnauffen / ſie fragen ſie klagen / ſie ſchreiben / ſie treiben / ſie hören / ſie thören / ſie hetzen / ſie wetzen / ſie brennen / ſie rennen / ſie dichten / ſie ſchlichten / ſie leyden erſchröcklich / weder Oſtwind / weder Weſtwind / weder Nordwind / weder Sudwind können auff dem Waſſer ſo vil Wellen erwecken / als trübe Gedancken in ihren Hertzen: Ein Löw beißt grob / ein Leopard beißt grob / ein Pantherthier beißt grob / ein Tygerthier beißt grob / aber daß / was diſe Jüdiſche Dieb / und diebiſche Juden leyden / beißt ihnen gar das Hertz ab / und diſes iſt der Neyd / dann wie ſie geſehen / das Chriſtus der HErr ſo vil Miracul würcket / daß bey ſeiner Predig ſo vil Zuhörer / daß ſeine Lehr bey jedermann in ſo groſſem Ruhm / daß ſeines gleichen nicht zu finden / das hat

ſie:

ſie faſt unſinnig gemacht / das hat ſie dergeſtallt geſchmertzt / daß ſie offt weder ſchlaffen / noch eſſen / noch trincken konnten / ihre eingefallene Wangen / ihre finſtere Augen / ihre Berg-grüne Lefftzen / ihre birckene Stirnen / ihre gifftige Seufftzer / ihre melancholiſche Gebärden / ihr Zwitzern der Zähnen / ihre magere außgeſelchte / ſchwebelfärbige Angeſichter waren ſatſame Dolmetſcher ihres inwendigen Neyds / und derentwillen erleydender Qual und Schmertzen : dann ein Neydiger mag eſſen / was er will / wie er will / wann er will / wie vil er will / wo er will / ſo wird er doch Hundsmager verbleiben / weil alles bey ihm in Gifft verwandlet wird. Der Poet will ſolches anzeigen in folgenden Verſen:

Friß / Brocken mit halb Centner Gewicht /
 Verzehr gantz kälberne Biegel.
Friß / daß dir dein ſo ſchmierbigs Geſicht /
 Hüpſch glantzet wie ein Spiegel.
Friß / daß dirs Maul ſo voller Schmutz /
 Wird wie ein geſchmierter Stifel.
Friß du dem hungrigen Wolff zu trutz /
 Den Braten ohne Zwifel.
Brauch Löffel wie ein Waſſer-Schaff /
 Auff daß du füllſt dein Wampen.
Friß / daß nit mehr kanſt ſagen Pfaff /
 Vor Schmacken / Schlincken / Schlampen.
Mit Panquet und mit lauter Schmauß /

Spann deinen Bauch wie Trummel /
Schleck oben und unden die Pfannen auß /
Sauff noch darzu ein Tummel.
Friß Butter/Schmaltz/ und Speck darzu /
Machs wie die Cloſter-Katzen.
Die freſſen Brätel ſpat und fruhe /
An ſtatt der Mäuß und Ratzen.
Friß Neydhard / friß/friß/alls vom Tiſch /
Laß dich darvon nit treiben.
Friß Karpffen / Hecht und bachne Fiſch /
Wirſt doch Hundsmager bleiben.

Dann betrachte einer von Fuß auff einen neydigen Narren / ſo wird er bekennen müſſen / daß man bey ihme antreffe jene Geſtalt / in welcher ſich befunden der von Chriſto verfluchte Feigenbaum / eines neydigen außgedorter Leib iſt bloß mit der Haut überzogen / und trifft man faſt nit mehrer Fleiſch bey ihme an / als bey deß Eſels Künbacken deß Samſons / ja wann ein ſolcher dürrer Narr dazumahl wäre auff den Philiſtæiſchen Feldern ertappet worden / wie ſelbige der Samſon mit den angezündten Fuchsſchweiffen in die Aſchen gelegt / ſo wäre er zweiffels ohne auch im Rauch auffgangen; wann ihm anſtatt deß inwendigen Hertzens ſollte ein Lampen brẽnen/wurde er vermuthlich vilē wie ein breñende durchſcheinende Lateren vorkommen/weil er dermaſſen außgeſelcht/daß ihme die Adern und Nerven auſſer der geſpannten Haut nicht anderſt ſtehen / als wie die Strickel und Seyten an einer

ner Regiments-Trummel / iſt alſo der gantze Leib (ſo doch daß ein Leib zunennen) ein wohlgeſchaffenes Contravet deß Todts ſelbſten. O elender Zuſtand! O höchſt-ſchmertzliche Dörrſucht! welche ſeinen Patienten nicht nur das zeitliche / ſondern auch das ewige Leben raubt / allermaſſen ein ſolcher dörr- und ſchwindſüchtiger Neydhart mit ſeinem Faſten / mit ſeinem Neyd / der ihne mehr quelet / als die feurige Schlangen das Volck Iſraël, nichts anders verdienet / als die Höllen ; ſonſt iſt Trübſaal ein Straß zum Himmel-Saal; ſonſt iſt Leyden ein Weeg zu den ewigen Freuden; ſonſt seynd Schmertzen allezeit ein Vortrab deß ewigen Schertzen / aber deß neydigen Lappen sein Marter und Qual iſt ein Leykauff der ewigen Verdammnuß.

Damit aber diſes ſchändliche Laſter und gefährliche Seelen-Kranckheit / der Neyd / in unſere Hertzen nicht einreiſſe / oder aber wann diſe ſchädliche Dörrſucht bey einem oder dem andern ſchon angeſetzet / oder gar eingewurtzlet hätte / ſo will ich allen und jeden theils vor ein Præſervativ, theils vor eine heylſame Cur drey Mitel vorgeſchriben haben. Der berühmte Artzt Bernardus Verzaſcha in ſuo herbacio rühmet mächtig die eingemachte Stritzel oder Schelfen von dem Citron-Apffel / dann diſe ſagt er widerſtehen dem Gifft / ſtärcken das Hertz / und dienen ſonderlich wider die Dörrſucht und Abnehmen deß Leibs / auch andere Gebrechen mehr. Der Neyd / wie ſchon gemelt / iſt ein tödtliches Gifft der Seelen und deß Leibs / wodurch das Hertz vergifftet und der Leib geſchwächt wird / alſo zwar / daß er in kurtzer Zeit dermaſſen abnehmet / daß

[illegible]r Magrigkeit halber faſt außſihet wie ein Ladſtecken / wollt ihr aber von diſem böſen und höchſt gefährlichen Leibs- und der Seelen Zuſtand præſerviret / oder aber / da ihr ſchon darmit angeſtecket waret / hiervon geheilet unb curiret werden / ſo gebraucht folgende drey Mittel / welche da vorſchreibet Joannes Bona Cardinal in ſeinem geiſt-vollen Büchlein / Handleytung zum Himmel genannt. cap. 8.

Erſtlichen / ſpricht er / willſt du deß Neyds quitirt und ledig werden / ſo verachte vorderiſt die flüchtige und nichtige Güter diſer Welt / und ſtrebe nach dem Ewigen: Dann die Liebe der Ewigkeit iſt deß Neyds Todt und Untergang. Iſt dein Nächſter Reich / Gelehrt / oder in hohen Ehren und Würden / ſo wird diſes alles ſo vil als dein ſeyn / wann du es ihme gern gönnen / und ihn recht von Hertzen lieben wirſt. Und das iſt Numero 1.

Das zweyte Mittel lautet alſo: demüthige dich vor GOtt / und ſchätze dich unwürdig deß jenigen / es ſeye vil oder wenig / was er dir beſchweret hat: dann alſo wird der Neyd keinen Platz haben in deinem Hertzen / und du wirſt dich hierdurch bey GOtt ſehr angenehm machen / daß er dir auch noch mehrer geben / und beſcheren wird. Und das iſt Numero 2.

Das dritte und letſte Mittel beſtehet in deme / wann er alſo ſagt: was hilfft es dich Neydhart / wann du ſchon lang einem andern das Seinige mißgonneſt? du kanſt ihme doch ſein Gut durch deine Mißgunſt nit nehmen / oder weniger machen: iſt derwegen beſſer / du vergönneſt ihme ſolches von Hertzen: dann hierdurch haſt du kein Betrübnus in deinem Hertzen / und ver-

meh-

mehreſt deinen Lohn in dem Himmel. Haſt du nicht was andere haben / laß dich mit dem begnügen / was dir Gott geſchicket hat. Willſt du mehr haben? ſo muſt du Gott darumb bitten / und andern derentwillen nicht neydig ſeyn. Mercke und faſſe wohl in deiner Gedächtnus folgende teutſche Vers.

Was GOtt dem Menſchen gönnt / wird ihm
der Neyd nicht nehmen /
Wem GOttes Seegen nutzt / dem ſchadet Mißgunſt nicht /
Wehn GOtt allhie erhebt / und auß dem
Staube richt /
Dem muß ſich auch der Neyd / ſo frech er iſt /
bequemen.

℞. Diſe drey koſtbare Mittel nehmet wohl zu Hertzen anſtatt obangeregter Stritzel oder Schelfen von dem Citron-Apffel / ſo werdet ihr von der ſchädlichen Dörrſucht deß Neyds
geſund werden.

# Recept
## Vor den Argwohniſchen Narren.

Argwohn du biſt ein arger Kund /
Doch mein Artzney dich macht geſund.

O Argwohn du biſt ein arger Laur / machſt manchem Menſchen das Leben ſaur / neinblichen dem jenigen / von welchem du böß argwohneſt / oder aber freventlich urtheileſt / von dergleichen freventlichen Richteren und argwohniſchen Narren kan billichſter Maſſen geſagt werden jenes / was David geſprochen: Oculos habent, & non videbunt. Pſal. 113. Sie haben Augen / und ſehen nicht / Ein wunderliche Sach ſollen dann die Argwohniſche und freventlich urtheilende Narren Augen haben / und doch nicht ſehen? daß reimbt ſich ja wie Friderich und Butſcher: ja ſo wenig auß ſchwartzen Raaben weiſſe Schwanen erzogen werden / ſo wenig an ſtechenden Dornhecken Wein-Trauben wachſen / ſo wenig auß dem bittern Meer-Waſſer ein ſüſſer Tropffen kommet; ſo wenig von einem Aichenbaum Margaranten erſprieſſen; ſo wenig von Wölffen Schaaf geworffen werden / eben ſo wenig reimen ſich / und kommen mit einander zuſammen ſehend und blind / blind und ſehend.

Sehend war Iſaac, aber Alters halber iſt er blind worden: Senecit autem Iſaac, & caligaverunt oculi ejus, & videre non poterat. Gen. c. 27.

Blind war Tobias, iſt aber durch die Fiſchgall ſehend worden. Tob. c. 11.

Se-

Sehend war Beliſarius, iſt aber blind worden / nachdeme man ihme beede Augen außgegraben.

Blind iſt geweſen der ſitzende Bettler auff der Straſſen / unweit Jericho / deme aber Chriſtus der himmliſche Oculiſt auff ſeine demůthigſte Bitt ſein Geſicht ertheilet. Luc. c. 18.

Sehend iſt geweſen Samſon als ihme aber die Philiſtæer die Augen wie dem Beliſario außgeſtochen / iſt er blind worden.

Blind iſt geweſen Saulus drey Tag nach einander; aber als Paulus nach ſeiner Bekehrung ſehend worden.

Aber blind und ſehend zugleich ſeyn / daß ſoll einem faſt unmöglich vorkommen / nichts deſtoweniger ſage ich noch einmahl / daß die argwohniſche und frevent-lich urtheilende Narren oculos habent, & non vident, offne Augen haben / und doch nit ſehen / und folglichen zugleich ſehend und blind ſeynd: Wie ſo? wie iſt das zu verſtehen? Ich erkläre mich und ſage: ſehend ſeynd ſie / indeme ſie nur ſehen die Unvollkommenheiten ihres Neben-Menſchen / und blind ſeynd ſie / weilen ſie nit ſehen und erkennen ihre ſelbſt eygne Mängel und grobe Fehler.

Es fabuliren die Poeten von einer Matron mit Namen Lamia, diſe / ſo offt ſie auß ihrem Hauß gienge / pflegte vil Augen mitzunemmen / damit ſie männiglich beſehen möchte / wann ſie aber zu Hauß blibe / ſo verſperrete ſie die Augen in ihr Trüchlein / war alſo diſe Lamia zu Hauß gleichſam blind / auſſer deß Hauß aber ſehend. Diſer Lamia ſeynd billich zu vergleichen alle die jenige Narren / ſo von andern übel argwohnen und freventlich urtheilen: Dann auff anderer

Thun und Laſſen haben ſie mehr Augen dann Argus, ſie ſehen weiter dann Strabo, und haben ſie ſchärpffere Augen dann Linceus, ſie wiſſen alles und iedes ſo meiſterlich außzuecken / und durch die Hechel zu ziehen / daß einer glauben ſollte / ſie hätten diphteram Jovis vor ein Brillen ob der Naſen ſtecken / wie aber ſie ſelbſten beſchaffen ſeyn / was vor Mängel und Tädel ſie haben / wie ſie handlen und wandlen / leben und hauſen / thun und laſſen / das ſehen ſie nit / ja ſeynd blinder / als ein Maulwurff. O iſt das nicht eine von den gröſten Narrheiten: Eſt proprium ſtultitiæ, redet der H. Juſtinianus, aliorum vitam cernere, & obliviſci ſuorum. Ein groſſe Narrheit iſt es frembde Laſter ſehen / die eygene aber nicht ſehen / und in Vergeſſenheit ſetzen: Es iſt ja was thorrechtes / anderer Leuth Defect und Mängel urtheilen / und doch ſeine eygene Untugenden nicht erkennen: Es iſt ja was ungereimbtes auff andere ſcharpff und ſtreng wollen gehen / und uns ſelbſten alles mit einander überſehen: Es iſt ja die gröſte Blindheit / daß wir ſehen einen Spliter oder Schiferle an einem andern / und unſern Stock und Block ſehen wir nicht.

Aber von ſolchen ſchlimmen Geſellen und argwohniſchen Narren redet der weiſe Mann gar recht / da er ſpricht: qui facilè credit, levis eſt corde. Eccl. c. 19. Welcher da ſeinen Nechſten urtheilet / oder übel von ihme argwohnet / und denſelben für diſen oder jenen haltet / der iſt ſelber nicht vil nutz. Dann es ſaget der Engliſche Doctor Thomas 22. quæſt. 61. art. 3 Ex hoc quod aliquis in ſe ipſo malus eſt, ex hoc ipſo faciliter malum de alijs ſuſpicatur. Ein böſer Menſch ge-

den-

dencket ſelten etwas Gutes von ſeinem Nächſten/ da-
hero dann auch der ienige / welcher gern urtheilet und
Arges ſuſpiciret von einem andern / der iſt gewißlich
in ſich ſelbſten nichts nutz / ja es ſucht keiner den ande-
ren hinter dem Ofen / er ſeye dann ſelbſten zuvor dar-
hinter geſeſſen.

Der allbekandte Praſſer und reiche Mann hielte
alle Tag ein Mahlzeit in ſeinem Pallaſt / wie diſer
Freſſnarr etwann geheiſſen / meldet hiervon das Evan-
gelium nichts / es kan ſeyn / daß er etwann genennt
worden Samuel von Schlemmerau / und Herr zu
Wampenhofen; Dann ſein gantzer Handel beſtunde
in der Kandel / ſein gantzes Leben ware bey der Re-
ben / als hätte ihme Eſſen und Trincken / und anders
guts Leben ſein Herr Vatter zum Heurath-Gut geben /
quotidie, und das ware / wie gemellt / alle Tag / am
Monntag war er räuſchig / am Dienſtag war er nit
nüchter / am Mitwoch war er bezecht / am Donnerſtag
wol zudeckt / am Freytag überweint / am Sambſtag
Sternvoll / am Sonntag hat er gar nit gewußt / was
er thut. Solches ſchlemmeriſches Leben führete er et-
liche Jahr: bey ihme war nie kein Abgang / er ware all-
zeit friſch und geſund / beym Adel in groſſen Anſehen /
beyn Kauffleuthen lieb und werth / dann er verzehrte
ein ehrliches Gelt / beym Frauen-Zimmer nit übel
angeſehen / dann vermuthlich er ohne dergleichen wil-
des Geflügel-Werck nit wird geweſen ſeyn / dann Lu-
cas der ehrbare Evangeliſt nur ſchrifftlich verfaſſet / daß
er Tag und Nacht im Praſſen gelebt / das andere ſeye
leicht in ein Conſequentz zu ziehen / zumahlen der Sylo-
giſmus in friſiſomorum mit dem in Barbara ſich zimblich

kan vertragen. Endlich bey der Nacht / da er zuvor dem Bacho zimblich geopfferet / fallt ihm ein gählinger Steck-Cathar / und anbey ein accidens von einem Schlag / daß hat ihm geschwind den Garauß gemacht / und iſt er den graden Weeg zum Teuffel gefahren / und in der Höll begraben worden: Et ſepultus eſt in inferno. Luc. c 16. Diſer verdambte Geſell klagte in der hölliſchen Glut nichts mehrers dann den Durſt / darumb er dem Abraham zu geſchryen / weil er in deſſen Schooß Latzarum erblicket / O Vatter Abraham (ey du Schelm ſollſt du dich unterfangen den heiligen Patriarchen deinen Vatter zu nennen ? ein ſauberer Sohn / ſcilicet, biſt du) O Vatter Abraham! ſchick doch den Latzarum zu mir herunter / damit er nur meine Zuug mit einem einigen Tropffen Waſſer erquicke / diſer armſeelige Tropff begehrt nur einen Tropffen Waſſer / warumb nit den gantzen Fluß Tygris? er war ohne das einer unmenſchlichen Tyger-Arth / der ſich über niemand erbarmbt: warumb verlangt er nit den Fluß in Crain / ſo die Sau genannt wird ? er war ohne das ein Saunarr: warumb begehrt er nit einen Fluß in Hungarn die Raab genannt? dann er ohne das einem Raaben gleich geweßt / ſo jmmerfort den Fraß ſuchet: warumb verlangt / und bitt / und ſucht / und begehrt der verdambte Praſſer nur einen einigen Tropffen Waſſer? darumb / dieweil er ein ſo unbarmhertziger Geſell geweßt / und dem armen Latzaro nit ein Bröſel Brod geſpendirt / alſo hat er vermeint / der Latzarus ſeye ebenfalls diſer Natur / und werde er von ihme nichts mehrers als ein Tröpffel Waſſer zu hoffen haben / dann wie einer geſittet und geſinnet / alſo glaubte er /

er / der andere ſeye in gleichem Model goſſen/dann wir meſſen andere gemeiniglich mit unſerm eygnen Ehlenſtab ab/und ſucht keiner den andern hinder dem Ofen / er ſeye dann ſelbſt zuvor darhinter geweßt. Dum quis ex ſcripto malus eſt, talis faciliter de alijs malum opinatur. S. Thom. 22. quæſt. 60. art. 3.

Wie die keuſche Judith in dem ſchönſtem Auffbutz bey dem Holoferno an der Tafel geſeſſen / und nachmahls mit ihme da er gantz berauſcht ware / in ſeine Schlaff-Kammer eingetretten / unangeſehen ſie ſich bey dem Tiſch gantz ehrbar / ſittſam / und ſchamhafftig erwiſen / ſo hat doch der Vagao, als obriſter Cammer-Herr / gleichwol für gewiß gehalten / daß Judith mit dem Wittib-Stand werde diſpenſiren / in der Cammer in einer verträulichen Cammeratſchafft leben / und die Cypriſche Göttin Venus den Triumph darvon tragen; dann er / der ſaubere Hoffmann / ware ſelbſt ein ſolcher / der da ſeine Wohnung hatte auff dem Fleiſchmarck / darumb hat er andere auch hinter ſolchem Ofen geſucht. O wie mancher verbrennt ſich bey ſolchem Ofen / dahero der heilige Paulus ſagt: Propter quod inexcuſabilis es, O homo omnis, qui judicas, ad Rom. c. 2. Derowegen haſt du kein Entſchuldigung / O Menſch / wer du biſt / der du richteſt / dann du verdammeſt dich ſelbſten in dem / darinnen du einen andern richteſt / dieweil du eben das jenige thuſt / was du richteſt.

Auß folgenden zwey Geſchichten iſt zu erſehen / wie ſehr ſich manicher argwohniſch / und urtheilender Narr bey ſolchem Ofen verbrenne. Vitalis ein heiliger Eremit lebte vil Jahr in höchſter Vollkommenheit in

der Wüſten / er hatte in der Wüſten das reiniſte Gewiſſen: er lebte unter den verwilten Bäumern / wie ein hoher Cederbaum in Betrachtung der göttlichen Geheimnuſſen: er lebte unter den rauhen Stein-Klippen / wie ein Felſen Moyſis, auß denen an ſtatt deß Brunn-Waſſers die tägliche Buß-Zäher gerunnen: er lebte unter den Wald-Vögelein wie ein Lerchen / ſo Tag und Nacht das Lob Gottes pſalirte: er lebte unter den wilden Dorenhecken wie ein ſchöne Roſen der entzündten Liebe gegen GOtt: ja wie ein Berl in einer rauchen Muſchel: wie ein Liecht in einer fünſtern Latern: wie ein ſüſſer Keren in einer Knoperten Schaalen / alſo war Vitalis in der Wüſten. Seinen Leib thät er ſtäts mit harten Gaiſſelſtreich caſteyen / und gar recht / dann von Caſteyen rühret Caſtitas her / und iſt der Leib beſchaffen / wie die Brenneſſel / ſo man diſe heichlich und zart anrühret / ſo brennen ſie / wann mans aber hart ſtreicht / ſo thun ſie nicht ſchaden. Seine gantze Lebens-Nahrung beſtunde in etlichen Büſſen Brodt / und Brunnen-Waſſer / und gar recht / dann die Himmels-Thür iſt gar zu eng / und folgſam die dicke und feiſte Wampen von Schlampampen nicht hinein kommen. Eyfrigſt betten th t er jmmerdar / und gar recht / dann gleichwie der David den Teuffel von dem Saul getriben durch und mit der Harpffen / ebenfalls nichts beſſers den Sathan in die Flucht jaget / als diſe Maul-Trummel / verſtehe das Gebett. Diſer Vitalis lebte vil Jahr ſolcher Geſtalten in der wilden Einöde / faſt wie ein irrdiſcher Engel. Nach ſolcher langen Zeit hat er entlich die Einöde verlaſſen / und ſich in die groſſe Volckreiche Statt Alexandria be-

ge-

geben / wo ſelbſt er alle offentliche Huren-Häuſer beſucht / und gantze Nächt darinn verweilet / über welches ſich nicht ein wenig die gantze Statt Alexandria geärgeret / auch ware ſchon die gemeine Red / als habe diſer Eremit ſo vil geſtudirt in der Wüſten / daß er gar könne die Humanität dociren / und den ſich vorhero vor Schlangen und Nattern nit geſchihen/ſeye nunmehr von leichtfertigen Krotten überwunden worden. Ja einer / und zwar ein allgewohnter Venus-Bock hat auff ein Zeit diſem Erimiten auffgebaßt / und wie ſolcher auß dem offentlichen Weiber-Hauß getretten/ da hat er ihme einen harten Backenſtreich verſetzt / mit diſem Vorwurff er ſolle doch einmahl von ſeinem Laſter-Wandel abſtehen / und ſolches garſtige Leben / ſo ſeinen Stand gantz ungezihmet verändern / worauff Vitalis diſe Wort geredt / diſe Ohrfeigen will ich dir bald wider bezahlen / alſo zwar / daß es die gantze Statt Alexandria wird klopffen hören. Jetzt vernimme / wie der Menſchen Urtheil und Argwohn / ſo betrüglich und grundloß / und wie boßhafftig wir offt einen andern hinter dem Ofen ſuchen. Diſer heilige Eremit Vitalis hat freylich alle Abend die offentliche Huren-Häuſer betretten / aber an ſtatt deß Beths / ware das Betten: an ſtatt der Venus ware das Veniæ largitor: an ſtatt der Verdacht ware die Andacht / dann die gantze Nacht hindurch verrichtete er in einem Winckel auff den Knyen ſein Gebett / und haltete an bey GOtt mit häuffigen Zähern umb Bekehrung diſer heyloſen Weibs-Bilder / wodurch dann nit wenig zu dem wahren Buß-Wandel ſeynd gebracht worden. Als nun diſer heilige Mann nachmahls in ſei-

ner

ner Zell mit Todt abgangen / da hat alſobald der Teufel in Geſtalt eines Mohren obbenambſten Bößwicht einen ſo harten Backenſtreich verſetzt / daß die gantze Statt hierüber erſchrocken / mit ſolchen beygefügten Worten: Diſe Maultaſchen ſchickt dir der heilige Einſidler Vitalis: Nach ſolchem wurde er auch vom böſen Feind beſeſſen / bald aber widerumb erlediget / nachdeme er ſambt allem Volck zu der Zell deß heiligen Manns geloffen / allwo ſie Vitalem auff den Knyen mit auffgehebten Händen todt gefunden; es ware auch in der Zell mit groſſen Buchſtaben diſe Wort zu leſen: viri Alexandrini, nolite ante tempus judicare, quoadusque veniat Dominus 1. Corinth. c. 4. v. 5. Ihr Männer zu Alexandria richtet nicht vor der Zeit / biß der HErr kommen wird. O wie falſch und betrüglich iſt demnach der blinde Menſchen Argwohn und Urtheil!

Es iſt nicht allzeit wahr / daß die Bauren ſeynd böſe Lauren / ſo lang ſie dauren / maſſen auch heilige Baurs-Leuth / und dann nicht wenig angetroffen werden. Fortunatus ein heiliger Ackersmann / Iſidorus ein heiliger Ackersmann: Oelbertus ein heiliger Ackersmann: Lambertus, Leontius, Hilarius, Theodolphus, Spiridion, Miro, Theodoſius &c. lauter heilige Bauren / dergleichen auch einer in dem gelobten und geliebten Land Bayren zufinden. Zwiſchen Ingolſtatt und Neuſtatt ligt jenſeyts der Thonau ein ſchöner Marckfleck Namens Voburg / ein halbe Meil von dannen wohnte ein Baur in einer Einöde / wohl verſehen mit Acker / Grund und Wiſen / forderiſt aber mit einem frommen Weib / welches unter dem Glück

nicht

nicht das wenigſt / dann man öffters bey dergleichen Leuthen das Zwey als das Eins zehlet / verſtehe entzweyet / dahero kombt es / daß die mehriſte Weiber gebenedeyt ſeyn: Dann iſt der Feigenbaum auff dem Weeg deßtwegen vermaledeyt worden / umb weilen er keine Feigen getragen / ſo ſeynd die mehriſte Weiber gebenedeyt / weilen ſie jmmerzu Feigen tragen / aber nur Ohrfeigen. Dergleichen Zwyſpalt ware niemahlen bey bedachten Ehe-Volck / ſondern ſie lebten in gröſter Einigkeit / und Heiligkeit / hielten auch ein ſo wachtſame Zucht unter ihren Kindern / daß ſolcher Bauren-Hof einem wolbeſtellten Cloſter gleich ſahe / und könnte diſer Baur beſſer Cælicola als Agricola genennet werden: weßwegen er auch zu Voburg gantz bekandt / und bereits den Namen hatte der fromme Baur. Weilen aber GOtt gemeiniglich die Seinige mit dem Creutz X bezeichnet / und JEſus nit vil anderſt macht als die Jeſuiter / welche mehrern Theils die jenige Knaben beſchencken / ſo da ihr Argument nit allein activè machen / ſondern auch paſſivè: alſo ſeynd bey JEſu forderiſt die jenige wol daran / welche nit allein activè in vilen guten Wercken ſich üben / ſondern auch paſſivè vil Trangſaalen mit beharzlicher Gedult außſtehen. Auff gleichen Schlag hat GOTT dem frommen Bauren lauter trübe Wetter zugeſchickt / und ihme erſtlich ſeine liebe Ehewürthin durch einen unverhofften Todt hinweg genommen / nicht lang hernach auch ſeine fromme und wolerzogene Kinder / aber alles diſes war dem frommen Bauren ein mehrerer Anlaß zu gröſſerer Vollkommenheit: wie er dann kurtz hernach ſeinen Bauren-Hof ſambt denen darzu gehö-

rigen Gründen verkauffet / das erlößte Gelt unter die arme und nothleydende Menſchen und Bettler außgetheilt / ihme aber nichts anders vorbehalten / als ein kleine enge Hüten / worinnen er wie ein Einſidler gelebet / dem Gottsdienſt zu Voburg allemahl eyfrigſt beygewohnt / und durch freywillige Armuth das täglich Brod von Hauß zu Hauß geſamblet / wie dann die Bürger allda ſich abſonderlich glückſeelig ſchätzten / ſo ſie diſen frommen Mann mit Brod / Ayr / Butter / und dergleichen konnten verſehen / in Summa / der Baur hatte in der Nachbarſchafft den Ruhm und den Namen eines Heiligen.

Nun hat ſich begeben / daß an einem Sonntag die Innwohner beſagten Marckt-Fleckens wahrgenommen / daß ihr lieber alter Tättel nit in der Kirchen / welches bey ihnen ſorgfältige Gedancken veranlaßt / als ob er villeicht mit einer gähen Kranckheit wäre überfallen worden / ſchickten demnach einige hin / die Gewißheit einzunemmen / und den krancken mit beſſern Speiſen zu bedienen / weilen aber ſolche die Antwort zuruck gebracht / wie daß deß Alten ſeine Hüten ſtarck verriglet ſeye / alſo iſt männiglich der fromme Gedancken eingefallen / ob wäre der H. Mann anderwärts hin Andacht halber Kirchfahrten gegangen. Indeme man aber weder den folgenden Tag noch auch über 14. Tagen den Alten nit mehr in der Pfarr-Kirchen zu Voburg wahrgenommen / auch von keiner Widerkehr höreten / alſo iſt durch gemeinen Rathſchlag beſchloſſen worden / die Hüten mit Gewallt zu eröffnen / ſorgend / der liebe und alte Tättel möchte vom gähen Todt ſeyn überfallen worden. Bißhero iſt diſer

Baur

Baur allzeit fromm / gottſeelig / vollkommen / tugendſam / eyfrig / demüthig und heilig gehalten worden / aber Gedult ein kleine Weil / du wirſt bald ein andern Nach-Kirchtag erleben. So bald man die Hütten mit ſonderm Gewallt auffgeſprengt / auwehe! da hangte diſer Alte an einem Balcken ſchon halben Theil verfault / mit einem ſo traurigen Spectacul, daß die Augen und die Naſen hierüber einen Grauſen gefaßt. Ho! ho! anjetzt kombts herauß / ſagten die Umſtehende / es iſt wol nichts ſo klein geſponnen / es kombt an die Sonnen: jetzt ſiht man den Betrug deß alten Diebs / da erfahren wir ſeine Heiligkeit / iſt das nit ein ſchönſts Miracul? hat man doch andere Heilige auch öffters von der Erden verzuckter geſehen: Ey daß man ihm nit den Schein auff den Kopff mache / er hat das Allmoſen geſamblet nit auß freywilliger Armuth / ſondern auß Faulkeit und Müßiggang / jetzt hat ſich der alte Schelm ſelbſt wie ein Judas erhencket. Ja / ſagte manche Burgerin zu Voburg / dem alten Dieb hab ich wochentlich Butter und Ayr gegeben / daß ihms der Hencker geſeng! die Sach wird dem Magiſtrat angedeutet / welcher dann ohne fernern Verzug dem Scharpffrichter Befelch gegeben / er ſoll diſes Aas unter den Galgen und Hochgericht begraben / welches auch geſchehen. O wie iſt deß Menſchen Urthel ſo geſchwind und blind / wie offt betrügt uns das äuſſerliche Anſehen!

Nach einer geraumen Zeit ware der gewohnliche Jahr-Marckt zu Voburg / worzu abſonderlich die Bettler eylten / unter andern war ein Blinder / und in dem Marckt gar wol bekandter Bettler / welcher im

Vorbeygehen deß Hochgerichts / weilen daſelbſt die gemeine Straſſen / augenblicklich iſt ſehend worden : und als man ihne befragte : wann / wie und wo er das Geſicht wider bekommen ? gab er die Antwort : bey dem Galgen. Ein anderer an beeden Füſſen krummer und elender Tropff / ſo bald er neben dem Gericht kommen / iſt er ebenfalls augenblicklich grad worden / und mit gleichen Füſſen in den Marckt gerennet ; als man ihn auch derentwillen befragt : wo er ſeine gerade Glide wider bekommen ? antwortete er / beym Galgen. Es laßt ſich der dritte Bettler / der zuvor am gantzen Leib preſthafft ware / auch friſch und geſund ſehen : diſer ſagte gleichfalls auff Befragen nichts anderes / als daß er auch ſeye geſund worden beym Galgen : diſe alle wurden hernach auß Befelch deß Magiſtrats ermahnt / ſie ſollen es aydlich außſagen / und das Orth weiſen / wo ſie dergleichen Gutthaten durch ein abſonderliches Wunderwerck erhalten / und hat man in aller Warheit befunden / daß diſes eben jenes Ort ſeye / wo der erhenckte Baur begraben worden / welches dann widerumb den guten Namen deß alten Tättels erneueret / und hat man bey währender Marckt-Zeit nichts als das Lob diſes gottſeeligen Manns geprieſen ; auch nicht mehr den Argwohn gehabt / als hätte er ſich ſelbſt auß Verzweifflung erhencket / ſondern die Sach müſt ſich weit anderſt verhalten / welches GOtt zu ſeiner Zeit ſchon eröffnen wird.

Unterdeſſen wurden auff diſem Marckt zwey Bößwicht / welche mit fünff Finger anſtatt fünff Groſchen wolten einkauffen / gefänglich eingezogen / welche ohne weitern Zwang auß lauterm Antrib deß nagenden Ge-

Gewiſſens / nicht allein vil Diebſtäl bekennet / ſonderen auch die Mordthat diſes unſchuldigen alten Thäſels in der Meynung / einiges Gelt bey ihm zu finden. Diſe wunderbarliche Geſchicht wurde alſobald mit allen gehörigen Umbſtänden zu dem Biſchoff nacher Regenſpurg berichtet / welcher dann mit der gantzen Cleriſey bald hernach den unſchuldigen Leichnamb von diſem ſchimpfflichen Ort genommen / und ſelbigen zu Voburg in der Hoſpital-Kirchen mit groſſem Gepräng und Zulauff deß Volcks andächtig beygeſetzt : allwo durch die Verdienſt diſes heiligen Manns Gott bißher vil Wunder gezeiget. Raderus. Item P. Georg Stengelius. Tom. 3. de divinis judicijs. c. 37. n. 1. narrat etiam hanc hiſtoriam Pexenfelder in Conc. Hiſtor. Hiſtoria 33.

Auß diſen und andern Geſchichten mehr erhellet gantz clar wie blind der Menſchen Urtheil und Argwohn / als welche mehriſten Theils auff Steltzen gehen. Wir Menſchen ſeynd halt umb kein Haar beſſer / als jener Blinde / deme der HErr JEſus mit ſo wunderlichen Ceremonien das Geſicht widerumb erſtattet : dann als ſolcher Anfangs von dem Heyland befragt worden / was er ſehe ? gab er die Antwort / wie daß ihme die Leuth wie die Bäumer vorkommen / video homines velut arbores ambulantes. Wie offt geſchicht es / wann wir einen ſehen wohlbekleydet daher gehen / daß er uns vorkombt wie ein Oelbaum / und urtheilen gleich / der Geſell bereiche ſich mit lauter Schmirbalien. Wie offt kombt es / ſo wir einen wahrnehmen / daß er etwann roth im Angeſicht / daß er uns vorkombt wie ein Bürckenbaum / und urtheilen ſtracks /

der Kerl hab das Weinfaß ſo lieb wie die Bürcken / welche immerzu mit ihren Raiffen das Weinfaß umbarmbte. Wie offt weiſt man / daß uns einer Begegnet in einem ſchlechten Auffzug / daß er uns vorkombt wie ein Naſpelbaum / und urthlen geſchwind / der Menſch hab derentwillen nit vil zum beſten / weilen er wie die Neſplen ſich auff die Faulkeit begibt. Wie maniſchsmahl tragt es ſich zu / wann wir ſehen einen mit einer jungen Frauen reden / der uns vorkombt wie ein Buchsbaum/und urtheile gleich er handle mit Löfflen. Wie offt geſchicht es/daß wir einen ſehen/in einem ſchönen taffeten Kleyd / daß er uns vorkombt wie ein Maulbeerbaum/ und urtheilen bald/diſer Giſpel thue zu Hauß nur ſchnarmaulen / und henckt ſein Sach alles auff die Seyden. Wie offt weißt man/ſo uns ein Edelmañ oder Ambtmann unter das Geſicht gerathet/ daß er uns vorkombt wie ein Holderbaum/und urthellen alſobald / er burgier ſeine Bauren / daß nicht ein Heller bey ihnen bleibe. Video homines velut arbores. Aber wie offt wie offt iſt unſer Argwohn und Urthel falſch und ſündhafft / wie manicher verbrennt ſich bey ſolchem Ofen.

Es ſagt mir aber einer ich habe diſes oder jenes mit meinen ſelbſt eygnen Augen geſehen / ich bin ja nicht blind : Ich hab diſe oder jene Perſon auff friſcher That erdappt / ich bin ja kein Kind : aber vernehme/ wie du auch hierinnfalls in deinem Urthel und Argwohn kanſt betrogen / und hinter das Liecht geführt werden. Zu dem heiligen Petrum Dominicaner-Ordens ſeynd nächtlicher Weil drey ſchöne Frauen-Zimmer in die Zellen kommen/und mit ihme ein freund-

liches

liches Geſpräch gehalten: daß hat einer und der andere wahrgenommen / und ſolches vor die Obrigkeit gebracht: Pater Prior, ſagten ſie / wir haben einen ſaubern Peter im Cloſter / zu dem heiligen Apoſtel Petro mahlet man gemeiniglich einen Hahn / zu unſerem Peter aber ſoll man ein Hennen mahlen / er hat bey der Nacht ſchöne Weibsbilder bey ſich / mit diſen thut er gewiß den Roſenkrantz nicht betten ꝛc. Was? was / ſagte der Pater Prior, der Pater Peter hat Weiber? Si, ſi, ja / ja / war die Antwort: fort mit ihme / auff ſolche Weiß iſt Peterſill mein Unkraut. Ach Menſchen Urthel / wie ſeyt ihr halt ſo wurmſtichig! diſer heilige Mann ware die Unſchuld ſelbſten / und die jenige / ſo ihme die Viſita gegeben / ſeynd nicht geweßt verdächtige Frauen / ſondern heilige und gloreiche Jungfrauen auß dem Himmel / welche diſen heiligen Mann mehrmahlen beſuchet. S. Anton. P. 3. c. 23.

Die Cloſter Jungfrauen haben Magdalenam de Pazis würcklich erdappet / wie ſie in Abweſenheit der Köchin ein zimbliche Portion Fleiſch auß dem Hafen gefiſchet / welche ſich doch immer zu ſtellete / als faſte ſie in Waſſer und Brodt. Aber auch ihr Urthlen waren dißfahls nicht recht / ob ſie es ſchon mit Augen geſehen / und ſie auff friſcher That erwiſchet: dann der böſe Feind hat die Geſtalt diſer Heiligin an ſich genommen / und hierdurch vermeint / ſie in ein übles Geſchrey zubringen. Der heilige Kayſer Heinrich hat zum öfftern beobachtet / daß wackere Cavalliers auß der Schlaf-Cammer ſeiner Kayſerlichen Frau gemahlin Cunegundis herauß gangen / welches ihm Anlaß gegeben zu einem üblen Verdacht und Argwohn; hat aber

demnach geirꝛet / maſſen diſes auch Lucifer geweſen / welcher die löblichſte Einigkeit diſer zwey Kayſerlichen Ehe-Conſorten wollte und ſuchte zu zertrennen. in vit.

Zur Zeit der heiligen Lidvvinæ hat ein krancke und faſt in Zügen ligende Perſon das Crucifix ſo man ihr immer vorgehalten / immerzu mit zornigem Angeſicht angeſpihen / worauß jederman geurtheilet / daß diſer verzweifflete Brocken in die Höll gehöre / aber O wie weit fehlen der Menſchen Meynungen / dann nachdeme diſe durch das vil vermögende Gebett der heiligen Lidvvinæ wider zur Sprach und Beſſerung kommen / hat ſie bekennet / wie daß der leydige Sathan ſich immerzu habe vor das Crucifix-Bild geſtellet und allweil geſucht / daß er an ſtatt Chriſti möchte gekußt werden.

O wie blind ſeynd demnach die jenige Menſchen / welche gleich ohne weiteres Nachſinnen und Bedencken von ihrem Neben-Menſchen übel argwohnen und urtheilen / ſolchen freventlichen Urtheilern und argwohniſchen Narꝛen fehlet es an dem Geſicht / ſie haben den Nacht-Nebel / ſie haben danckle Augen / oder beſſer zu reden / auff anderer Thun und Laſſen / Handel und Wandel haben ſie ſcharpffe Luchs-Augen / in ihren eygnen Sachen aber ſeynd ſie blind / ſehen nichts wenigers als ihre eygne Fehler / es iſt derowegen hoch nöthig / ſolchen blinden und mit dem Nacht-Nebel behafftetenPatienten ein Augen-Waſſer zu verordnen / wordurch ſie ein beſſers Geſicht bekommen / und folgſch nicht mehr ſo freventliche Urtheil fällen.

Bernardus Verzalcha ein berühmter Artzney-Verſtän-

ſtändiger ſchreibet in ſeinem Herbar. pag. 275 daß vor den Nacht-Nebel und dunckle Augen über die maſſen bewehrt ſeye der Zwifel-Safft / ſolchen mit Honig vermiſcht / und in die Augen gethan / ſoll auch die Fehl und Anfang deß Starns vertreiben. Noch mehr aber recommendiert er fœniculum, zu teutſch den Fen-chel / ſolchen / ſpricht er / offtermal in dem Mund zer-keuet / und geeſſen / wird nutzlich gebraucht wider alle Gepreſten der Augen: dahero pflegt man auch ſolchen in den Brod-Teig einzuwürcken / und zu bachen / wei-len ſolches Brod nicht allein den Augen nutzlich / ſon-dern auch ſehr dienlich iſt denen / ſo mit Magen-Wehe / Leib-Wehe / Grimmen und Därmgicht / ſchweren A-them / Lendenwehe / Grieß und Stein beladen ſeynd. Idem pag. 457.

Vor allen andern Mittlen aber gefallet mir das jenige / welches der berühmte Artzney-Doctor Oſwal-dus Gæbelkhover in ſeinem Artzney-Buch ſchreibet mit folgenden Worten: Nimm ein enges Glaß / thue ein wenig Honig darein / und ſetze das Glaß in einen A-meißen-Hauffen der groſſen Ameiſſen / ſo laufft es voll in einer Nacht. Alsdann verſtopff das Glaß / daß die Ameiſen darinn bleiben / darnach nimm Brod-Teig / thue den umb das Glaß / und laß dirs einen Becken mit dem Brod im heiſſen Ofen backen / länger dann ein Brod / ſo findeſt du ein Waſſer im Glaß / das iſt das allerbeſte Waſſer zu den Augen / dann es heylet alle Gebrechen der Augen. Weilen nun ich keinen Leib-Artzt / ſondern vilmehr Seelen-Artzt abgibe / ſo rathe ich diſes: Welcher Menſch den Nacht-Nebel / oder trübe Augen / das iſt / die böſe Gewonheit an ſich hat /

anderer Leuth Thun und Laſſen frevẽtlich zu tadlen / oder zu urtheilen / derſelbe ſoll folgendes Mittel brauchen / nemblich die Erkandtnuß ſeiner ſelbſt. Wer biſt du O Menſch? biſt du nicht ein gebrächliches Glaß / Staub und Aſchen? voller Mängel und Untugenden / völler als ein Ameißhauffen? betrachte diſes alles wol / und laß diſe Betrachtung eine gute Weil ligen in dem Bachofen deines Hertzens / ſo wird ein köſtliches Augen-Waſſer herauß flieſſen / du wirſt deine Fehler und Sünd ſelbſt beweinen / und in Erwegung deiner ſelbſt eygenen Mängel nicht mehr Urſach finden / deines Nächſten Thun und Laſſen ſo frevẽtlich zu urtheilen / und durch die Hächel zu ziehen.

Diſe geiſtliche Cur und Artzney ſchreibet auch all dergleichen vor der gottſeelige Thomas Kempenſis, welche zu leſen in ſeinem goldenen Büchlein von der Nachfolgung Chriſti / da er in der Perſon Chriſti alſo ſpricht: Quid hoc vel iſtud ad te? tu me ſequere, quid enim ad te, utrum ille ſit talis vel talis, aut iſte ſic & ſic agit vel loquitur? tu non indiges reſpondere pro alijs, ſed pro te ipſo rationem reddes, quid ergo te implicas. lib. 3. c. 24. Waß geht dich diß oder jenes an? folge mir nach. Was bekümmereſt du dich / ob diſer ein ſolcher oder ſolcher ſeye: oder daß diſer alſo / oder alſo redt / oder thut? du darffſt für andere nicht antworten / ſondern für dich ſelbſt wirſt / und muſt du Antwort und Rechenſchafft geben / warumb verwirreſt du dich dann in ander Leuth Händel?

Die H. Catharina von Senis ware auch mit diſem üblen Zuſtand behafftet / ſie hatte den Nacht-Nebel in ihren Augen / indeme ſie andere pflegte zu urtheilen /

und

und übel von ihnen zu argwohnen: als ſie aber von GOtt erleuchtet worden/ danckte ſie ihme inbrünſtigſt umb ſolche Gnad/ und ſprach: HErr/ ich bedancke mich/ daß du mir einen erwünſchten Nutzen und taugliche Artzney vor meine Seel gegeben haſt/ welche an einem gefährlichen Zuſtand kranck lage/ und diſe Kranckheit mir nit bewußt ware/ daß ſie meiner Seelen ſollte ſchädlich ſeyn/ dann ich zu Zeiten auß Blind- und Unwiſſenheit mich unterſtanden habe meinen Nächſten freventlich zu urtheilen: diß war meine Kranckheit/ von welcher du mich gnädiglich durch deinen H. Geiſt erlediget/ mit diſem ernſtlichen Vorſatz/ in ſolches Urtheil mich hinfüran nimmermehr/ und auff keine Weiß einzulaſſen. S. Greg. in Dialog. apud vit. Faber. in concion. Hiſtor.

Diſer vortrefflichen Artzney hat ſich auch bedienet/ und ſelbe bewehrt befunden jener Geiſtliche/ von welchem Achilles Statius Luſitanus ad annum 1579. folgendes erzehlet. Diſer ob er zwar ein Religios oder Ordensmann ware/ lebte mehrer ſaumſeelig als gottſeelig/ er wär öffter in foro, als in Choro lieber im Refectorio, als im Oratorio, vil geſchwinder zum Vinum, als zum Matutinum &c. Nachdem ſolcher tödtlich erkrancket/ und bereits in das Sterbſtündlein kommen/ hat er ſich gar nit vil entrüſtet wegen deß Todts/ ſondern immerzu gelacht. Der Obere ſpricht ihme ernſthafft zu/ er ſolle doch umb Gottes willen das Heyl ſeiner armen Seel beſſer in Obacht nemmen/ und ſich erinnern/ was er für einen ſaumſeelig und liederlichen Wandel habe geführet. Diſer aber ſchmutzte nur immerzu/ in welches ſich die Umſtehende gar nicht konn-

ten ſchicken : hat auch wol einer oder der andere gedacht / mit dem Pfaffen werde der Teuffel wol haben zu ſchaffen. Der Prælat bildete ihme letzlich ein / der Todtkrancke muß villeicht ein verborgene Tugend auff ſich haben / und auff ſolche ſeine Hoffnung ſetzen / daß er ſich vor dem Todt ſo gar nicht entſetzet : beſchwört ihne derowegen in Krafft deß H. Gehorſams / er ſolle ihme frey bekennen / was er doch in diſen ſeinen letzten Zügen für einen Troſt hätte / daß er ſich alſo fröhlich erzeigte? worauff endlich der Ordens-Mann zur Antwort gabe : wahr iſt es / ſprach er / daß ich bißhero in dem Dienſt Gottes und andern geiſtlichen Verrichtungen zimblich ſaumſeelig und ſchläffrig mich verhalten / weſſenthalben mir kurtz vorhero die Engel ein groſſes Buch vorgetragen / worinnen alle meine begangene Sünden und Unvollkommenheiten verzeichnet waren / die ich von Anfang meiner Profeſſion gethan hab / nachdem ich aber denen Englen vorgewendt / wie daß ich niemahls von meiner Jugend auff im Brauch gehabt / meinen Nebenmenſchen oder Mitbruder wegen ſeines Verbrechens zu urtheilen / als verlaſſe ich mich auff die Parola und Wort unſers HErrn / indem er geſagt : nolite judicare, & non judicabimini. Luc. 6. v. 37. richtet nicht / ſo werdet ihr auch nicht gerichtet werden. So bald ich ſolches den Englen vorgetragen / haben ſie darauff das gantze Regiſter meiner Sünden zerriſſen / und alſo fahr ich in gröſter Sicherheit und Zuverſicht zu meinem JEſu. Nach diſen Worten ſchlieſſet er ſeine Augen zu / und entſchlaffet in GOtt ſeelig. Wirſt du O Menſch diſem Religioſen auch nachfolgen / und niemand freventlich urtheilen / ſo wirſt du ihme

me auch nachfolgen in die ewige Glückſeeligkeit / vil Glück auff den Weeg.

# Recept

## Vor den verſtockten Sünder.

Wach auff / O Sünder! von dem Schlaff /
Ob dir ſchon ſchwebet GOttes Straff.

ES wird von vilen Heiligen GOttes erzehlet / daß ſie gantze Nächt nicht geſchlaffen / ſondern dem Gebett oder andern heiligen Ubungen abgewartet haben. Als liſet man von dem heiligen Abbt und Einſidler Antonio, daß er offt die gantze Nacht hindurch gebettet / wann nun die Sonn auffgangen / und der Tag angebrochen / hat er ſie mit diſen Worten angeredet: Ah quid me impedis, o ſol, qui oriris, ab amæniore me ſole abſtrahens. Ach was verhinderſt du mich / O Sonn / die du jetzt auffgeheſt / von einer vil lieblichern Sonne mich abziehend. in ejus vitâ. Der heilige Apoſtel Bartholomæus hat nicht allein beym Tag / ſondern auch zu Nachts hundertmahl mit gebognen Knyen dem Gebett abgewarthet. Die heilige Martha hat ebenfahls hundertmahl unter Tags / und hundertmahl zu Nachts mit gebognen Knyen Chriſtum den HErꝛn im Himmel regierend angebettet. Die ſeelige Jungfrau Archangela de Trino hat man offt Tag und Nacht bettend gefunden. Von dem heiligen Wenceslao König in Böhmen iſt bekannt / daß er bey nächtlicher Weil auff ſeinen eygnen Achſlen

denen notthürfftigen Holtz und Gelt zu getragen / zu Nachts mit bloſſen Füſſen über Schnee und Eyß in die Kirchen herumb gangen.

Sich deß Schlaffs umb der liebe Chriſti willen berauben / iſt ein hochverdienſtlichs Werck und kommet ſchwär an / menſchlicher Weiß iſt es nicht wohl möglich / ohne Schlaff lang dauren können / daß ſolches die liebe Heiligen haben thun können / hat ſie die Liebe GOttes / und die Gnad deß heiligen Geiſtes abſonderlich geſtärcket. Dann ordinari oder insgemein davon zureden / iſt dem Menſchen der Schlaff ſo wohl vonnöthen / als Speiß und Tranck zu Erhaltung deß Lebens / dahero ſagt Quintinianus: ſomnus eſt pars vitæ. Der Schlaff iſt ein Theil deß Lebens. Derowegen iſt es kein gutes Zeichen / wann der Menſch nit ſchlaffen kan / dann durch den Schlaff werden die Kräfften deß Leibs wider verſtärcket / die Sinn und Geiſter auffgemuntert und frölich gemacht / die Speiſen und rauhe Feuchtigkeiten im gantzen Leib beſſer verdäut und die Geſundheit in gutem Stand erhalten / wie hierüber ſchön ſchreibet und reimet Joann. de Bevervvikh. in Theſaur. ſanit. part. 1. lib. 4. c. 8.

O Schlaff du biſt ein Oel / vor alle Traur-
Sachen /
Du kanſt die Sinnen neu / und wider luſtig
machen.
Du ſigeſt über uns / wann uns das Liecht
entgehet /
Doch ſchaue / daß dein Sig in rechter Maſſe
ſtehet.

Zu

Zu vil in Ruhe ſeyn / und allzu lange wa-
chen /
Daß alles beydes kan uns Luſt und Krafft loß
machen.
Ja kurtz und rund geſagt / das Maß gilt ü-
berall /
Und wo man das vergißt / da kombet ein Un-
fall.

Gleichwie dann nun ſehr nutzlich / geſund / ja hoch nothwendig iſt / bißweilen außruhen und ſchlaffen: alſo hingegen iſt es ſehr ſchädlich / ungeſund und gefährlich / gar zu lang ſchlaffen: dann ein unmäßiger Schlaff machte träg die Geiſter / verurſachet einen tummen und dunckeln Verſtand / ſambt vil rauhe Feuchtigkeiten in dem Leib / kräncket die natürliche Wärme / ſchadet der Geſundheit / und kürtzet das Leben ab. Solche Leut / welche dem unmäßigen Schlaff ergeben / haben die Schlaff-Sucht welche ein Wurtzel und Urſach iſt viler Kranckheiten / ja deß Todts ſelbſten / wie bezeuget Bartholomæus Anglicus de propriet. rerum. lib. 7. c. 8. ja von einem ſolchen Schlaff kan man billichſter Maſſen ſagen / daß er deß Todts nächſter Bruder ſeye.

Gregorius Turonenſis und Paronius erzehlen was wunderliches von ſiben Brüdern und Martyrern / welche bey der Statt Epheſi zur Zeit deß Tyranniſchen Kayſers Decij in jener grauſamen Chriſtenverfolgung gefänglich eingezogen / und auff verſchidene Weiß angeſuchet worden / von dem Chriſtlichen Glauben ab-

zu

zuweichen / und den heydniſchen Abgöttern zuopffern: wellen ſie ſich aber deſſen weigerten / und auff dem Glauben JEſu Chriſti veſtiglich verharreten / gab ihnen der Tyrann / ihrer Jugend und ſchonen Leibsgeſtalt zuverſchonen ein gewiſſe Zeit und Friſt / ſich hierüber zu bedencken / da begaben ſich diſe ſiben Chriſtliche Ritter in ein Spelunc oder Höhle / wohneten darinnen Tag und Nacht / nun einer auß ihnen pflegte herauß zugehen / den andern ſeinen Mittbrüdern Speiß und alle Notthurfft zubringen. In diſer Höhle warffen ſie ſich nider auff die Erden und befahlen ſich Gott dem Allmächtigen / und entſchlieffen alle ſiben auff der Erden ligend.

Der Kayſer / als er vernommen / daß ſie in ſelbiger Höhle wohneten / hat er befohlen / den Eingang alldort mit groſſen Steinen zuverbauen / damit keiner von diſen ſiben Brüdern mehr herauß könnte / ſondern ſie alle darinn verderben müſſen. Unter deſſen aber / ehe daß ſolcher Eingang in die Höhle gar vermachet ward / hat ein Chriſt dero Namen und Marter in einer bleyernen Tafel auffgezeichnet / und heimlich zum Eingang derſelben Höhle eingeſchloſſen. Sie aber diſe ſiben Brüder ſeynd alldort ſchlaffend verbliben biß auff die Zeiten deß Chriſtlichen Kayſers Theodoſii nemblich 200. Jahr.

Zur ſelbigen Zeit hat ein Burger zu Epheſo, als er für ſeine Schaaf eine Stallung an ſelbigem Berg auffrichten wolte obgemelte Stein von der Höhle weggeführet unwiſſend / was alldort vorbeygangen / da ſendete GOtt den Geiſt deß Lebens in diſe ſiben Männer / daß ſie wider auffgeſtanden / und der Meynung

nung waren/ ſie hätten nur ein eintzige Nacht geſchlaf- fen / ſchickten hernach einen von ihnen auß / der ihnen in der Statt Speiß einkauffen ſollte : diſer ſahe mit gröſter Verwunderung ob der Statt-Porten Epheſo das Zeichen deß Creutzes/ gehet darauff mit dem Gelt ſo er bey ſich hatte/ noch von Kayſers Decij Zeiten her/ zu dem Krammer / umb Lebens-Mittel einzukauffen : Diſer / als er das uralte Gelt geſehen / beargte und beſprache ihn / er hätte einen heimblichen Schatz ge- funden / als er aber ſolches widerſprache / wird er vor Gericht geführt / und als er allda angeſtrenget wurde/ wo er diß Gelt genommen ? müſte er nothwendiger Entſchuldigung halber ihnen das Geheimbnuß offen- bahren / führte derowegen die Obrigkeit hin zu der Höhle/wo die andere ſeine Mitbrüder waren. Worauff der Biſchoff hinein gangen / die bleyene Taffel gefun- den / und darauff alles beſchriben geleſen / was ſie ge- litten hattē: der Biſchoff hinterbringt es alſobald dem Kayſer Theodoſio, welcher damahls in der Statt E- pheſo reſidirte/ der kombt und verehret ſie mit aller Eh- renbietigkeit. Die heilige Männer reden ihn an/und berichten ihne / wie daß ſie GOtt der Allmächtige zum Leben aufferweckt / ihme und jedermänniglich an- zuzeigen / daß wir alle vom Todten werden aufferſte- hen / und vor den Richterſtul Gottes vorgeſtellet wer- den / ſolle ſich derowegen durch falſche Lehr nicht ver- führen / und von GOtt abwendig machen laſſen. Nachdeme ſie ſolches außgeredt / ſeynd ſie widerumb nidergeſuncken/und in dem HErꝛn entſchlaffen. Theo- doſius wollte ihre Begräbnuſſen von Gold machen laſ- ſen / es iſt ihme aber ſolches zuthun in einem Geſicht

verbotten worden. Derohalben ſie biß auff den heutigen Tag an demſelben Orth mit ſeydenen Mäntlen bedecket ruhen thun.

Es ſchreibet auch Kranzius, und die Sclavoniſche Chronie ad annum Chriſti 1367. von einem Scholaren oder Studenten / welcher in der Statt Lübeck im Würthshauß / in der Müller-Gaſſen genannt / nachdem er ſich voll angezecht / angefangen zu ſchlaffen / und habe gantzer ſiben Jahr nach einander geſchlaffen / alſo / daß er auff keine Weiß kundte auffgeweckt werden / endlich aber ſeye er von ſelbſten erwacht / und habe noch vil Jahr darüber gelebt.

Diſe ſeynd wunderliche Geſchichten / doch bey unſern Zeiten nicht gar ſeltzſam. Wie da ? O vil / vil und aber vil ſeynd / welche in ihren Sünden nicht nur ſiben / ſondern wol 10. 20. 30. 40. 50. 60. oder noch mehrere Jahr fortſchlaffen / ſo lang / biß ſie gar im Todt entſchlaffen / und nimmer wachtbar werden / biß an jenem ſtrengen Gerichts-Tag zu jenem erſchröcklichen Poſaunen-Klang : Surgite mortui, venite ad judicium ! ſtehet auff ihr Todte / und kommet vor Gericht ! O gefährlicher Schlaff : O tödtliche Schlaff-Sucht !

Groſſe Unheyl ſeynd ſchon zum öfftern auß dem Schlaffen entſtanden. Noë ſchlieffe / und er wurd entblößt / und von ſeinem Sohn Cham verlachet. Loth ſchlieffe / und begienge die Blutſchand mit ſeinen Töchtern. Die Egyptier ſchlieffen / und der Engel deß HErrn kam in mitten der Nacht / und erwürgte alle Erſtgebohrne. Der Kriegs-Fürſt Siſara ſchlieffe / und ein Weib ſchlug ihme einen Nagel durch den

Kopff /

Kopff / daß er auff der Stell blibe. Die Madianiter ſchlieffen / und lagen wie die Heuſchrecken in dem Feld / da kame Gedeon, und überfielle ſie unverſehens / und ſchluge ſie auffs Haupt. Samſon ſchlieffe / und ward ſeiner Stärcke beraubt / und den Feinden überlifert. König Saul ſchlieffe / und David kam heimblicher Weiß ins Lager / hätte ihn auch leichtlich umbringen können / wann er nur gewollt hätte. Sauls Sohn Isboleth ſchlieff / und ſeine Thürhüterin / die den Waitzen hätte reitern ſollen / ſchlieffe auch / da kamen zwey Böſzwicht ins Hauß hinein geſchlichen / und ermorderten ihne jämmerlich 2. Reg. c. 4. Jenes unzüchtige Weib ſchlieffe / und im Schlaff ertruckte ſie ihr eygenes Kind / worüber groſſes Gezänck entſtanden. 3. Reg. c. 3. Holofernes ſchlieff / und Judith ſäblete ihm den Kopff ab. Judith. 13. Tobias der Alt ſchlieff / und es fiell ihm ein Schwalben-Koth in die Augen / und machte ihn blind. Tob. 2. Die Apoſtel nach dem letzten Abendmahl ſchlieffen im Garten / und fielen in Verſuchung. Math. 26. Ein Zuhörer deß H. Pauli ſchlieffe bey der Predig / und ſtürtzte drey Gaden oder Zimmer Höhe zum Fenſter hinauß auff das Pflaſter hinunter. Act. 20. In Summa / vil / vil Schaden und Unheyl hat der unmäßige Schlaff ſchon zum öfftern verurſachet / aber weit mehrer und unſäglich mehrer Schaden cauſirt der Sünden-Schlaff eines verſtockten Narrens / dann ein ſolche Schlaffſucht bringet ihme den unfehlbaren / und zwar ewigen / offtermahls den zeitlichen Todt.

O Samſon, Samſon! du haſt mit einem Eſels-Kühnbacken tauſend Philiſtæer erlegt / und ein einige

Philiſtæerin hat dir den Reſt gegeben : O Samſon! du haſt brillende Löwen überwunden / und ein einige ſchmeichlende Katz hat dir den Garauß gemacht : O Samſon! du haſt gantze metallene Statt-Porten auff deinen Achslen hinweg getragen / und ein einige Achſelträgerin hat dich zu Boden geworffen : O Samſon! man liſet nicht / daß dich ein Fuchs / deren du doch dreyhundert gefangen / hätte in die Hand gebiſſen / wol aber ein argliſtiger Fuchs die Dalila hat dich grob verwundet. O Samſon! du hätteſt ja ſollen wiſſen / daß die Weiber Wein-beer ſeyn / aber keine riechende / dann Putana kombt her vom Puteo. Mit einem Wort / Samſon hat ſich vergafft und verafft / verwicklet und verzwicklet in diſen Philiſtæiſchen Schleppſack. Nachdeme nun die Philiſtæer ſeine abgeſagte Feind ſolches erfahren / haben ſie alſobald Dalilam mit Gelt beſchencket / damit ſie von ihrem Liebſten herauß forſche / in weme doch ſeine Stärcke beſtehe? diſe kombt zu ihme mit liebkoſenden Gebärden / mein Schatz / ſpricht ſie / wann du mich von Hertzen liebeſt / ſo ſage mir / worinn deine gröſte Stärck ſey / daß / wann man dich binden wird / du nicht außreiſſen mögeſt? O Samſon! nehme dich wohl in Obacht / der Weiber-Kuß / iſt ein grober Schuß / dann er trifft das Hertz : auch der Wintergrün umbhalſet den Baum / aber nimbt ihm zu gleich Krafft und Safft. Wie Hedera, alſo Helena. Samſon wollte ſeinen auffgeſchmuckten Hauß-Engel nicht beleydigen / und ſagt ihr etwas: wann ich / ſprach er / mit ſiben Stricken / die noch feucht / und nicht trucken / gebunden werde / ſo dann bin ich Krafftloß / und gleich andern Menſchen. Wie er nun einiſt

einiſt in ihrer Schooß geſchlaffen / O wohl kein Schooß Abrahæ! da hat er ihm gar nichts böſes traumen laſſen von der Boßheit ſeiner vermeinten Liebſten / dann nach ſolchen hat ſie ihn alſobald mit dergleichen Sailern gebunden / und folgends den Philiſtäeren / welche in dem Hauß verborgen waren / zu geſchryen / ſie ſollen kommen / und ſich ſeiner habhafft machen / Samſon aber hat die Strick und Bande wie einen Zwirns-Faden zerriſſen.

Jetzt Samſon thue die Augen auff / erwache von deinem harten Schlaff / erkenne die groſſe Gefahr / in welcher du dich befindeſt und traue diſem Fetzen nichts mehr / ſie ſtellt dir ja nach dem Leben / die du wie dein Leben achteſt. Aber ach GOtt! der latheiniſche Freytag hatte ihne ſchon eingeſchläffert / der Geißbock hatte ihne ſchon geſtoſſen / der blinde Fratz hatte ihme ſchon ein gutes verſetzet. Dalila kombt das andertemahl / und will widerumb umb das Geheimnuß fiſchen; O Samſon! traue nimmermehr / ſie gehet mit faulen Fiſchen umb: damit er ihr nun widerumb die trübe Wolcken im Geſicht vertreibe / alſo hat er ihr widerumb etwas vorgeſpickt / welches doch das rechte nicht ware / worauff ſie gleichwol denen Philiſtäeren widerumb zugeſchryen / ſie ſollen ihne fahen: und ſolches iſt zum drittenmahl geſchehen. O Samſon! das erſtemahl hätteſt du ſie ſollen wohl abgoſchen: das andertemahl mit einem Stuhlfuß den Buckel gut abraumen: das drittemahl aber gar zum Teuffel jagen: aber Samſon ware ſchon verblendet / er ware von der ſchändlichen Liebe ſchon eingeſchläffert / und alſo nicht ungleich einem Tieff-ſchlaffenden / welcher nichts ſihet

noch weißt / was er thut / dahero dann auch geſchehen / daß Samſon , damit er nur auß der vermeinten Liebe der Dalila nicht möchte geſchloſſen werden / ſich letztlich ſeinen Feinden übergeben / und elendiglich zu grund gegangen. Judic. c. 15.

Wie dem Samſon ergangen / alſo ergehet es auch einem ſonderheitlich in der Geylheit eingewurtzleten und eingeſchläfferten Sünder : dann ein ſolches Venus-Kind vom Böſen abmahnen und von ſeinem Sünden-Schlaff auffwecken / iſt ſo vil als einen Mohren waſchen : ſo vil als auff den Sand bauen / ſovil als in das Waſſer ſchreiben : ja ein ſolcher ſtinckender Aſmodæiſcher Dampff und Venus - Luder bleibet bey den mehriſten / biß der Todt den Leib zertrümmeret. Alſo bezeugt es der heilige Ambroſius / da er ſagt : Libido eſt inexplebilis ſcelerum ſitis , & non niſi morte amantis extingui poteſt. lib. 2. c. 5. Vernehmet deſſen ein und anderes wahres Exempel.

Ein berühmter Prediger auß der hochlöblichen Societät JEſu erzehlet / wie daß er ſelbſten gekennet habe einen vornehmen hochadelichen Herren / deſſen Nahmen / Geſchlecht / Land und Orth mit fleiß verſchwigen wird. Diſer nebſt andern vilen Laſtern und Untugenden wahre ſonderbar ergeben dem ſchändtlichen Laſter der Unzucht / ja umb kein Haar beſſer / als jene zwey Grauſchimmel / die der Teuffel zu Babylon geritten hat / er vollzoge zum öfftern jene Ubelthat welche David mit der Berſabea begangen / er unterhielte noch über das ſtäts in ſeinem Hauß eine Concubin oder Beyſchläfferin / damit er auff ſolche weiß der Göttin Venus deſtò mehr und mehr abwarthen und ſacrifi-

ci-

ciren könnte. Das nagende Gewiſſen / die heylſame Anſchläg der Beicht-Vätter / die Stimmen der Prediger / die wohlmeinende Ermahnung der adelichen Befreundten / haben zwar wie ein Hahnen-Geſchrey auff alle Weiß und Weeg ſich bemühet ihne von ſolchem tödtlichen Schlaff zuerwecken / aber umbſonſt / dann es hat ſich an diſem in der Venus Lieb gantz eingeſchläfferten Sünder erfüllet / was Proverb. c. 13. geſchriben ſtehet: impius, cùm in profundum peccatorum venerit contemnit. Der Gottloſe und Verſtockte / wann er kombt in die Tieffe der Sünden mittelſt der vermaledeyten Gewohnheit verachtet er alles / alle brüderliche Correction, alle heylſame Lehr / alle Buß und Pœnitentz. Allermaſſen einen ſolchen wider zu recht zu bringen und zu einem bußfertigen Leben zuerwecken nicht ein kleineres Wunderwerck iſt / als wie Joſue die Sonne von ihrem Lauff hat auffgehalten. Nachdeme nun beſagter Herr / geſtalten er ſchon zimblich bey Jahren / letztlichen in eine gefährliche Kranckheit gerathen / haben ihme zwar Geiſtliche und Weltliche mit eyferigen Worten / wodurch auch eine Felſen ſeine Hartnäckigkeit hätte ſollen verlaſſen / lang und vilfältig zugeſprochen / er ſolle doch zur Buß / zur Bereuung ſeiner Sünden ſchreitten / und weilen annoch der Lebens-Athem in ihm und GOtt annoch zuverſöhnen ſeye / von ſeiner höchſt-gefährlichen Schlaffſucht einiſt auffwachen / aber aller angewehnter Fleiß und Mühe war vorgebentlich / ſein deß Krancken eintziger Diſcurs, Sinn und Gedancken / waren nichts anders als ſeine liebe Miedel / dann alſo nennete ſich ſeine ſaubere Pudentiana, derowegen dann auch geſchehen / daß /

nach

nachdeme er durch einige Bekannte veranlaſſet worden / ein Teſtament zu machen / und mit ſeinem zeitlichen Gut / ſo gewiß nicht nur in wenig beſtunde / zu diſponiren / es jedesmahl geheiſſen : die Univerſal-Erbin iſt mein Miedel. Herr / ſagten die Bekannte / ihr habt etliche Vettern / die ohne daß der Mittel bedürfftig : was ihnen ? widerſetzte er / nichts / nichts / die Miedel iſt mir gar treu geweſen. Herr / wo ? und wie wollt ihr begraben werden ? die Miedel wirds ſchon machen. Herr / was dann den armen Leuthen? die Miedel wirds ſchon außtheilen. Herr / wie vil heilige Meſſen nach euerem tödtlichen Hintrit ? was die Miedel will : wol ein ſauberes Teſtament! wie nun diſe ſeine gute Freund nach diſem hüpſch verfertigten Teſtament hinweck gangen / und ſich mit diſen Worten beurlaubet : GOtt behüte den HErrn / der allgütigſte GOtt ſtehe ihme bey / und wann wir einander auff diſer Welt nit mehr ſollten ſehen / ſo werden wir hoffentlich in jener zuſammen kommen : ja / ja / ſagte er / und mein Miedel auch. Miedl / Miedl / als ſein bey Lebs-Zeiten geweßter Abgott / waren auch diſes unglückſeeligen Menſchen letzte Wort / mit welchen er abgetrucket / und ſeinen unglückſeeligen Geiſt auffgegeben. Nach ſeinem Todt hat man auß vilen Sachen / die ſich bey nächtlicher Weil gezeiget / gantz klärlichen können abnemmen den ewigen Untergang ſeiner Seelen.

Uber gleichen Leiſt ware geſchlagen jener Jüngling in der Landſchafft Lamaſtria , welcher zwar von frommen Catholiſchen Eltern gebohren / aber in dero Fußpfaden wenig getretten / ſondern ſich vilmehr in alle Laſter verſencket / forderiſt aber war er dem Luder

alſo

alſo ergeben / daß er auch ein eygenes Kebsweib in ſeinem Hauß auffgehalten/ungeacht ſeine gute Freund und Beicht-Vätter ihne deſſenthalben ernſtlich abgemahnet / aber alles war umbſonſt / GOtt iſt gleichwol noch ſo gütig geweßt / und hat ſeinem verſtorbnen Vattern noch die Erlaubnuß gegeben / ihme zu erſcheinen / ſo auch geſchehen / und hat ſolcher dem unartigen Sohn alſo zugeredt / daß auch ein Stein hätte ſollen erweicht werden. Der verſtockte Bößwicht aber hielte alles diſes für einen lären Traum / und erzehlte ſolches Geſpaß-weiß ſeinen andern Cameraden. Weil er dann den Schleppſack nit wollte von ſich laſſen / alſo iſt ihme ſein verſtorbener Vatter das anderemal erſchinen / und mit zornigem Angeſicht und Worten ihme ſeine Hartnäckigkeit vorgeworffen / umweilen er die Barmhertzigkeit Gottes mißbrauche / auch endlich diſe Wort hinzu geſetzt / entweders ändere deinen Wandel/oder am Tag deß H. Martini wirſt du deß gähen Todts ſterben / und mit Leib und Seel zu Grund gehen. Der allzuhart verſtockte und in Gaylheit eingeſchläfferte Menſch hielte alles diſes für ein Phantaſey / ja er lieſſe noch deß andern Tags / nemblich an dem Feſt deß H. Turonenſiſchen Biſchoffs Martini ein koſtbare Mahlzeit zurichten / bey welcher er ſambt ſeinen Freunden die Zeit in höchſten Freuden und Luſtbarkeit zu gebracht / auff die Nacht noch gehupfft und geſprungen / umb weilen ſich der Tag ſo glückſeelig geendiget / in Summa / dem Traum ſeye nicht zu glauben. Der elende Tropff aber gedachte nicht / daß auch der folgende Tag dem heiligen Papſt und Martyrer Martino gewidmet / dahero er umb

Mittags-Zeit in den Armen ſeiner gottloſen Bettel deß gähen Todts geſtorben: wo ſeine arme Seel hingefahren/ iſt leichtlich zu erachten/ nemblich in die höllliche Kuchel/ allwo diſe Martins-Ganß ewig wirdet gebraten werden. Segneri part. 2. fol. 115.

Aller guten Ding ſeynd drey. Baronius tom. 12 ad annum. 1110. erzehlet eine traurige Tragœdi/ ſo ſich zu getragen mit einem verſtockten und der geiſtlichen Schlaffſucht behafften Sünder in dem Schloß Lizinia im Pictauiniſchen Dorff/ diſer wartete mehr ab denen fleiſchlichen Wollüſten als ſeiner Seelen-Heyl/ und weltzte ſich lange Zeit wie ein Schwein in dem Unflat der Geylheit herumb. Es ermahnten ihn zwar vilmahlen etliche fromme und geiſtliche Männer in einem gewiſen Convent nicht weit von ſeinem Schloß entlegen/ ja batten ihne/ er wolle doch von ſeinem ſündigen und ärgerlichen Leben abſtehen/ ſich auff ein andern und beſſern Weeg begeben/ aber alles diſes war einem Tauben geprediget/ er verharrete gantz verſtockt in ſeiner Unbußfertigkeit/ ſo lang/ biß die Rach Gottes über ihne kommen/ und er in äuſſerſte Todts-Nöthen gerathen iſt. So bald der Prior obbemelten Convents den gefährlichen Zuſtand diſes Edelmanns vernommen/ gehet er hinauß zu dem Krancken/ ſpricht ihme auff das allerbeweglichſte zu/ ſtellte ihm Himmel/ Höll/ und die lange Ewigkeit vor/ aber alles umſonſt. Gegen Mitternacht erhebte der Elende gähling ſeine Stimm/ und ſchreyet überlaut: helfft! helfft! zwey grimmige Löwen mit auffgeſperrtem Rachen lauffen daher/ mich in Stucken zu zerreiſſen: Ach Pater bittet GOtt für mich/ daß ſie mir nichts thun: zitterte

ſerte zugleich am gantzen Leib / und zoge ſich zuruck voller Forcht und Schröcken.

Der Prior, welcher noch zugegen ware / und den Krancken nit gern verlaſſen wollte / ware gantz erſchrocken ab deſſen entſetzlichen Gebärden und Worten / begibt ſich in das Gebett / und erhaltet ſo vil / daß der Krancke bekennet / es wäre ihme dermahlen geholffen / er ſehe nichts mehr / wendet ſich darauff zum P. Prior, und da er von der Buß ſollte handlen / und ſeine Sünd beichten / hebt er einen gantz andern Diſcurs an / biß er faſt nach einer Stund abermahlen und weit entſetzlicher als anvor auffgeſchryen / ſihe! ſihe! das Feur wie ein reiſſender Bach fallet vom Himmel auff mein Beth herab / es wird mich gleich zu Aſchen brennen / und verzehren: ach Pater! laufft / helfft und bettet vor mich / daß ich dem Todt mög entrinnen. Der Prior wendet ſich abermahl zum Gebett / und iſt diſem unbußfertigen Mann auch dißmahls geholffen worden / dahero er den Prioren gantz inſtändigſt erſucht hat / ihne in ſolchem elenden Stand nicht zu verlaſſen / ſondern bey ihme zu verbleiben. Der Prior willfahrete dem Krancken / tröſtete ihne in ſeinem Jammer / mit ernſtlicher Erinnerung / wie das GOtt durch diſe erſchröckliche Geſichter nichts anders ſuche / oder wolle / dann eintzig und alleinig die Buß. Er aber wollte ſich nichts darauff verſtehen / induratum erat cor ejus. Exodi c. 7: ſein Hertz war ſchon gantz erhartet / der gute Saamen fiell auff einen Felſen / und konnte nit auffgehen / oder Frucht bringen / der verblendte Menſch fanget wie zuvor / nur von andern Sachen an zu reden. Bald darauff aber erſtummet er / und wird verzucket / kommet end-

 lich

lich wider zu ſich ſelbſten / und laſſet neben einem ſtar⸗
cken und tieffen Seufftzer auch diſe entſetzliche Wort
hören: ach! ich bin vor das Gericht Gottes gezogen
worden! bin nunmehr ach mich Armſeeligen! zu dem
ewigen Todt verdambt und denen Teufflen in alle E⸗
wigkeit mich zu peynigen übergeben worden. Sehet!
ach ſehet! eine gantze glüende Bratpfann voll deß ſied⸗
heiſſen Schmers und Feißten / ſo die Teuffel herbey ge⸗
bracht / mich darinnen zu röſten und zu braten.

Da nun der Prior, wie anvorn / ſein gewohnli⸗
ches Gebett für ihn verrichtet / und GOtt um Barm⸗
hertzigkeit anruffen wollen / ſchreyet der Krancke mit
erbärmlicher Stimm: höre auff / höre auff für mich zu
betten / es iſt doch alles umſonſt / du wirſt mit nichten
erhört werden: und damit du verſtehen mögeſt / daß
ich nicht rede auß Verwirrung der Vernunfft / ſo wiſ⸗
ſe / daß ſo wahr diß / worauff ich lige / ein Strohſack
iſt / ſo wahr iſt diß / ſo ich vor Augen ſihe / ein glüende
Bratpfannen. Gleich darauff / da er ſolches außge⸗
redt / fielle ein Funcken von dem unſichtbaren Feur in
ſeine Hand / dardurch Haut und Fleiſch in Anſehung
deß P. Priors biß auff die Bein hinweg genommen und
verzehret worden. Hier haſt du / ſchreyt der elende
Mann / ein angenſcheinliches unfehlbares Zeichen /
ſolcher Geſtallten werd ich bäldiſtens gantz den hölli⸗
ſchen Flammen übergeben / und in alle Ewigkeit brin⸗
nen und braten müſſen. Ach mich Unglückſeeligen!
dieölliſche Geiſter kommen allbereit nächer mit ihrer
glüenden Brat⸗Pfannen / uud richten ſich / mich hin⸗
ein zu ſtürtzen. O wehe! jetzt ergreiffen ſie ſchon das
Ley⸗

Leylach / jetzt reiſſen ſie mich hinein ! ach es muß und kan nicht anderſt ſeyn : lebet wohl / und ſpieglet euch an mir groſſen und unbußfertigen Sünder / gleich darauff entfallet ihme die Sprach / der Halß wird ihme umbgedrähet / und gibt darauff ſeinen unglückſeeligen Geiſt auff.

O erbärmlicher Untergang ! welcher auff ſo gefährlichen Schlaff und tödtliche Schlaffſucht erfolget ! woher kommet aber diſe leydige Schlaffſucht ? Antwort / von dem leydigen Sathan : dann diſer iſt gantz ähnlich jener Schlangen / von welcher Plinius lib. 21. c. 31. ſchreibet / welche / wann ſie einmahl einen Menſchen hecket und in die Wunden das Gifft hinein laſſet / ſo ſchläfferet es denſelben ein / dergeſtalten / daß er ſo tieff einſchlafft / daß er nimmer auffwachet. Der Teuffel / diſe hölliſche Schlang macht es auch alſo : Denjenigen / welchen er gehecket / und zur Sünd gebracht / den befleißt er ſich mittelſt ſeines hölliſchen Giffts in der Sünd einzuſchläffern / daß er in Sünden verharret / und immer fortfahret / nimmer auffwachet biß an ſein End / und alſo ewig verderbe. Der heilige Hyeronimus redet auch hiervon gar ſchön alſo : Semper enim diaboli ſtudium eſt, vigilantes animas conſopire - in cap. 5. Dan. Dann gleichwie die Kinds - Löckerinnen denen Kindern in der Wiegen zuſingen / damit ſie ſelbige bald ſchläfferend machen : alſo ſinget auch der leydige Sathan den Sündern ein fröhliches Liedlein vor / damit er ſie bald einſchläffere / daß ſie / gleichwie die Schlaffende / nimmer weder auff Himmel / noch auff Höll gedencken / ihre Bekehrung gantz und gar vergeſſen / damit er ſie deſto leichter überwinden / und ins ewige

Verderben ſtürtzen könne. Es iſt demnach hoch-von-nöthen / daß man ſich auff alle weiß befleiſſe / diſe gefährliche Schlaffſucht zufliehen / diſen tödlichen Schlaff auß den Aug zu wiſchen / und bey Zeiten auffzuwachen / damit man nicht einiſt einmahl mitten im Schlaff urblötzlich vom Todt überfallen werde / und ewiglich zu grund gehe: wie uns dann derentwillen eyfrigſt ermahnet Chriſtus der göttliche Seelen-Artzt ſelbſten: Vigilate ergo: neſcitis enim, quando Dominus domûs veniet: nè cùm venerit repentè, inveniat vos dormientes. Marci cap. 13. v. 35. So wachet nun / dann ihr wiſſet nicht / wann der Herr deß Hauß kommen wird; damit wann er gehling kombt / euch nicht ſchlaffend finde. Nun iſt die Frag: mit was vor einem Mittel diſer gefährlichen Schlaffſucht abzuhelffen.

Die Herren Medici und Leib-Aertzt ſchreiben verſchidene Mittel vor / wider die leibliche Schlaffſucht: der hocherfahrne Pilonius ſagt / man ſoll die Schläffrige an die Sonnen ſetzen ſo werden ſie auffwachen / Mercurialis rathet / man ſolle ſie mit Gewalt auffwecken / wie man kan und mag. Bartholomæus Anglicus lib. 7. de propriet. Rerum ſpricht alſo: Trahantur per cappillos, facies aquâ frigidâ ſæpius perfundatur, pedes inferius confricentur, fumi fœtidi apponantur: Man ſolle ſie beym Haar ziehen / das Geſicht mit kaltem Waſſer öffter abwaſchen / an den Füſſen unten her kratzen / und ihnen ſtinckende Rauchwerck vor die Naſen halten. Bernardus Verzaſcha lobet ſehr das edle Stechas-Kraut / und ſchreibet hiervon in ſeinem Kräuter-Buch alſo: Diſes Kraut mit ſeinen Blumen

in

in Wein geſotten und getruncken/öffnet die Verſtopf-fung der Leber und deß Miltzes / wehret dem Gifft / und hilfft wider die Kranckheiten / ſo ſich von Kälte erregen / als da iſt der Schwindel-Schlaff / fallende Sucht und Schlaff-Sucht. Ich halte darfür / was diß Kraut in Wein geſotten für Krafft hat / daß wird es auch haben in Pulver zerſtoſſen / und öffter einge-nommen.

Im geiſtlichen Verſtand verſtehe ich durch diſes Stechas-Kraut das ſtechende und ſpitzige Schwerdt deß entſetzlichen letzten Gerichts: diſes zum öffteren zum Hertzen genommen / und ernſtlich betrachtet / iſt das kräfftigſte Mittel wider die Gefährlichſte Schlaff-ſucht oder Sünden-Schlaff / alſo bezeugt es der weiſe Sitten-Lehrer Syrach mit diſen Worten: in omnibus operibus tuis memorare noviſſima tua, & in æternum non peccabis. In allen deinen Wercken gedencke an deine letſte Ding / ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen. Eccles. 7. v 40. Eben diſes Mittel rathet auch allen Verſtockten mit dem Sündenſchlaff behaffteten Sün-dern der heilige Ambroſius alſo ſagend: Nihil ſic revocat homines â peccato, quemadmodùm imminentis mortis & futuri judicij cogitatio. Nichts thut den Men-ſchen ſo gewaltig von der Sünd abhalten / und von ſeinem tieffen Sündenſchlaff auffwecken / als die Ge-dächtnuß deß annahnenden Todts / und künfftigen erſchröcklichen Gerichts. Gewiß iſt es / wann diſe Artzney das Stechas-Kraut / das iſt die Betrach-tung deß ſtechenden und ſpitzigen Schwerts deß ent-ſetzlichen letſten Gerichts den verſtockten Sünder nicht beweget / von ſeinem Sündenſchlaff nit auffwecket / und

und die Buß-Zäher nicht herauß preſſet / ſo ſtehet das Heyl eines ſolchen Patienten in höchſter Gefahr: wir wollē uns bey eim oder dem andern ſchwärē Sünder anfragen / was vor ein Mittel ihre gefährliche ja tödtliche Schlaffſucht curiret / und ſie zur Bekehrung ihres Lebens geleithet hat / ſo werden ſie einhellig ſagen / es habe ſie nichts anders zu recht gebracht / als das edle und vortreffliche Stechas-Kraut / nemblichen die Betrachtung deß Jüngſten Gerichts.

Was vor ein verſtockter und ſchwerer Sünder iſt geweſen Paulus oder Saulus, wie hat diſer nach dem Chriſtlichen Blut geraſet / offentliche Brieff und Patenten hat er ihnen außgewürcket / nach Damaſco zugehen alldorten alle Chriſten gefänglich anzunehmen / und auff die Fleiſch-Banck zuführen: da aber diſer ſchwere Sünder auff der Reiß begriffen / entſtehet in dem Himmel ein erſchröckliches Wetter / es knallet / donnert / blitzet / Saulus fallt zu Boden / und ſtehet auff Paulus, gantz ein anderer Menſch / nicht mehr wider die Chriſten raſend / ſondern willig und bereith mit Chriſto zu leben und zu ſterben / wie er ſich dann alſobald anfraget: Domine, quid me vis facere? act. c. 9. HErr / was willſt / daß ich thun ſolle? Jetzt ſage mein heiliger Paule, was hat dich von deinem Sündenſchlaff auffgewecket? was hat dich zu einer ſo eylfärtigen Bekehrung beweget? Antwort / das Stechas-Krauth / das ſtechende und ſpitzige Schwerdt deß entſetzlichen letſten Gerichts / Chriſtus oſtendit ſe Saulo, Sicuti ſtabit in judicio S. Ferrerius. Es hat ſich nemblichen der Himmel eröffnet und Chriſtus der HErr

hat

hat ſich Saulo gezeigt/ als wie er kommen wird am jüngſten Tag ſitzend in einer Wolcken/ zu richten die Lebendige und die Todte. Diſes entſetzliche Angeſicht deß Göttlichen Richters hat Saulum zu Boden geworffen als ein harter Donner-Knall/ hat ihme das Gifft genommen/ und auß einem Baſiliſc in ein ſanfftmüthiges Lämbl verkehret.

Was vor ein verbeinter und in allen erdencklichen Laſtern eingeſchläfferter Sünder ware Archelaus König in Macedonien/ er ware allen erſinnlichen weltlichen Freuden ergeben/ ſeinem Madenſack hat er im Eſſen und Trincken/ auch allen fleiſchlichen Wollüſten zugelaſſen/ was ihme nur eingefallen und beliebet hat/ die liebliche Muſic müſte ihn einſchläffern/ die angenehme Geſellſchafft die Zeit verkürtzen/ die melancholiſche Gedancken die Jagt vertreiben/ der ſchöne Luſt-Garten/ und in diſem die hochſpringende Wäſſer die Augen erfriſchen/ und das Gemüth erluſtigen/ in Summa/ er lebte wie ein anderer Sardanapalus. Eines Tags verfinſterte ſich unverhofft die Sonnen/ alles wird mit ſchwartzen Wolcken bekleydet/ der Himmel fangt an Feur zu geben/ zu haglen/ zu knallen/ zu donnern/ ſolcher geſtallten/ daß vernünfftige Menſchen der Welt Undergang vermuthmaſeten. Archelao, noch mehrers ſeinem böſen Gewiſſen/ ware nit wol bey der Sach/ er glaubete gäntzlich/ GOTT wollte durch ſolches unerhörte Wetter ihme den jüngſten Tag in Gedächtnuß führen/ dahero wirfft ſich Archelaus alſobald zu Boden/ bereuet ſeine Sünd/ gibt allen weltlichen Uppigkeiten das letzte Vale, ergreiffet ſcharffe Buß/ legt hindann ſeinen Königlichen Thalar/

ziehet an rauhe Kleyder / mortificirt ſeinen Leib mit vi-
len Wachen und ſtrengen Faſten / und wird auß einem
gottloſen verſtockten Sünder / ein groſſer Büſſer. O
löbliche Bekehrung eines laſterhafften Königs! Sage
aber Archelae, woher rühret ſo ſchnelle Veränderung?
woher kombt deiner Gedancken ſo löbliche Verwechs-
lung? was hat dich von deinem bißherigen Sünden-
Schlaff auffgewecket? ach! das edle Stechas-Kraut /
die einige Erinnerung deß jüngſten Gerichts hat alles
gemacht / diſe / diſe hat einen ſo gottloſen mit der sünd-
lichen Schlaffſucht behaffteten König curiret / und
den Weeg zur Seeligkeit gezeiget / diſe hat Archelaum
in wahre Reu und Leyd aller begangnen Sünden /
und beſtändige Buß geſetzet. Joannes Auguſtinus Ler-
queglia.

War einmahl einer dem Geitz und Wucher erge-
ben / ſo iſt es geweſen Petrus Telonarius, welcher nit
nur ein / ſondern vil tauſend Gulden per fas & nefas
zuſammen geraſpelt / und auffs beſte in ſeiner Truhen
verwahret hat / und ob ihm ſchon GOtt und ſein Ge-
wiſſen ins Hertz redeten / und ſagten: Petre, ſihe das
Gut / in dem du ſitzeſt / wird dir einmahl kein Gut /
ſondern ein Glut ſeyn / und zwar ein ewige / weil du es
durch ungerechte Mittel haſt zu wegen gebracht / wann
du aber willſt ein Sohn Abrahæ werden / ſo gib mit
Zachæo einem jedem das Seinige zuruck: du magſt
auff Zell oder Compoſtell Wallfahrten gehen / wann
du das ungerechte Gut behalteſt / ſo biſt du ein Bro-
cken der Höll: dann es muß vorhero gehen das Solvo,
nachmahls folgt erſt das Abſolvo. Diſe Predig und
Einſprechung / ob ſie ſchon von GOtt und ſeinem Ge-

wiſſen /

wiſſen / ſo ware es doch bey diſem verſtockten / und in ſeinem ungerechten Gut tieff-ſchlaffenden Wucherer umbſonſt: dann ſein Hertz ware gantz erhartet. Auff eine Zeit wirdet Petrus von der Göttlichen Mayeſtät mit einer ſchweren und tödtlichen Kranckheit / und in diſer mit einer Verzuckung überfallen / geneſet hierauff widerumb durch die Gnad deß Allerhöchſten / ſo bald nun diſer Gelt-Wurm ſeine vorige Geſundheit erhalten / nimbt er alle ſeine Reichthum / vertheilet ſolche unter die Armen mit jedermanns höchſter Verwunderung / und zwar dergeſtallten / daß ihme nit mehr übrig verblibe zu Erhaltung ſeines Lebens / als Waſſer und Brod / und ein zerriſenes Kleyd am Leib. Als ſich die Benachbarte anfragten bey ihrem Petro, woher doch ſolche gählinge Veränderung rühre? ſagte er zitterend und voller Schröcken: Ach! die Göttliche Mayeſtät hat mir in meiner Kranckheit gewiſen / wie entſetzlich und erſchröcklich allen Sündern fallen werde das jüngſte Gericht / und was vor ein ſcharpffes Examen alle und jede außzuſtehen haben / ach liebſte Benachbarte! nemo credit, nemo credit, nemo credit, keiner glaubts / keiner glaubts / keiner glaubts / kan auch von keiner menſchlichen Zung ſatſam außgeſprochen werden / wie genau der gerechte und geſtrenge Richter an diſem forchtſamen Tag alles examiniren und durchſuchen wirdet.

Wer ware der H. Auguſtinus vor ſeiner Bekehrung? er ware ein verſtockter Ketzer / ein unzüchtiges Venus-Kind / und von dem lieblichen Geſang der geylen Syrenen gantz eingeſchläfferet / durch was vor ein

Mittel aber iſt Auguſtinus diſer groſſe Sünder von ſeinem üblen Zuſtand curiret worden? was hat ihme ſeine tödtliche Schlaffſucht vertriben? Nichts anders als das edle Stechas-Kraut / nemblich die Betrachtung deß ſtechenden und ſpitzigen Schwerdts deß entſetzlichen letzten Gerichts: alſo bekennet ers ſelbſten mit folgenden Worten: nihil me revocabat à profundiore voluptatum carnalium gurgite, niſi metus mortis, & futuri judicij dies. lib 6. confeſſ. Nichts anders hat mich auß meinem tieffen Sünden-Schlaff auffgewecket / und auß der Tieffe fleiſchlicher Wollüſten herauß gezogen / als die Forcht deß Todts/und deß zukünfftigen Gerichts.

Ich umgehe mit Stillſchweigen jenen heydniſchen und in allen Wollüſten erſoffenen König / bey dem Cardinal Baronio ad annum 845. welcher nur allein auß Anſchauen und Betrachtung einer gemahlten Taffel / welche das jüngſte Gericht vorſtellete / dermaſſen in Schröcken geſetzet worden / daß er alſobald ſeinen Unglauben und ſündliches Leben verlaſſen / und an den gecreutzigten Chriſtum geglaubet hat. Ich geſchweige jenen gottloſen Jüngling / deme in der Nacht vom jüngſten Gericht traumete / wie von ihme Vincentius Ferrerius erzehlet / worvon er mit ſolchem Schröcken eingenommen worden / daß er am Morgen darauff ſeine ſchöne Haar gantz ergrauend und weiß befunden hat.

Wann dann nun auß allen diſen approbirten Curen / und vilen andern Exemplen mehr klärlich erhellet und am Tag liget die groſſe Krafft und Tugend deß edlen Stechas-Kraut / der öfftern Betrach-

trachtung deß ſtechenden und ſpitzigen Schwerts deß letſten Gerichts / als deß beſten und allerköſtlichſten Mittels / die tödtliche Schlaffſucht deß verſteckten Sünders zu vertreiben / und ihne zur Bekehrung zubewegen / ey ſo brauche dann diſe vortreffliche geiſtliche Artzney mit Nutzen / erwege / und führe offtermahl zu Gemüth das erſchröckliche Gericht Gottes / laſſe dir mit einem heiligen Hyeronimo vilmahl in deinen Ohren erſchallen jenen erſchröcklichen Poſaunen-Klang: Surgite mortui, venite ad judicium, ſtehet auff ihr Todte / und kommet für Gericht. Und wann dich diſe entſetzliche Stimm von deinem Sündenſchlaff nit auffwecket / ſo gib ich umb deiner Seelen-Heyl keinen Juden-Heller / ja ich verſichere dich / daß du werdeſt ewig entſchlaffen in dem Todt / und armſeelig verderben / das iſt die Außſag deß heiligen Chryſoſtomi, wann er hom. 38. in Joann. alſo ſpricht: ſicuti is, qui judicium extremum ſemper præ oculis habet, rarò aut nunquam peccabit, ſic ille, qui illius obliviſcitur, tanquam fræno abjecto in omne vitiorum præcipitium ſe deferet, & ultimatò miſerè peribit. Gleichwie der jenige / welcher das jüngſte Gericht allezeit vor Augen hat / ſelten / oder gar nicht wird ſündigen / alſo hingegen wird der jenige / der deſſen vergiſſet und niemahls gedencket gleichſamb mit abgeworffnen Zaum ſich in den Abgrund aller Laſter hinein ſtürtzen / und letſtlichen elendiglich zu grund gehen.

# Recept
## Vor den Welt-Narren.

Welt-Narr bedenck / daß alle Freud /
Nichts ſey als lauter Eytelkeit.

WOhl recht fangt das Wörtl Welt von dem Buchſtaben W. an/maſſen ſie mit lauter W. angefüllet. W. Welt / W. Wald. W. Welt / W. Wax. W. Welt / W. Weeg. W, Welt / W. Wein. W. Welt / W. Wild. W. Welt / W. Wind. W. Welt / W. Wolff. W. Welt / W. Wäſch. W. Welt / W. Wurm. W. Welt / W. Wuſt.

Die Welt iſt ein Wald / in welcher einer leicht unter die Mörder gerathen kan / wie jener Reiſende / von Jeruſalem nacher Jericho.

Die Welt iſt ein Wax / maſſen alles in der Welt zergänglich / die Macht eines Königs Nabuchodonoſors ware groß / aber zergänglich / maſſen er vom Thron geſtoſſen / und in einen Ochſen verkehret worden.

Die Welt iſt ein Weeg / aber ein Irrweeg / daß hat erfahren Salomon, welcher der Allerweiſiſte geweßt / gleichwohl endlich irrgangen / daß man auch an ſeiner Seeligkeit zweifflet.

Die Welt iſt ein Wein / aber der bald zu Eſſig wird / daß hat erfahren der Aman, ſo lang er beym König Aſſuero in Gnaden geſtanden / gäch aber an liechten Galgen gehenckt worden / der iſt ihme ſaur genug ankommen.

Die

Die Welt iſt ein Wild / welches ſehr vil zerreißt / und ſolches iſt warhaffter / als was die Brůder deß Josephs haben vorgeben / *fera peſſima devoravit eum*, ein wildes Thier hab ihn zerriſſen.

Die Welt iſt ein Wind / welcher gantz unverhofft dem Menſchen das Liecht außlöſcht / ſolches war zuſehen bey dem Holofernes, welcher ehender den Kopff / als den Rauſch verlohren.

Die Welt iſt ein Wolff / welcher jmmerfort ein Lämbel nach dem andern hinweck tragt / daß ſihet man aller Orten / wann man nun täglich das Diarium liſet.

Die Welt iſt ein Wäſch / aber da heiſt es / waſch mir den Beltz / und mach mir ihn nicht naß: dann da iſt das Halten / und Verſprechen ſo weit von einander entlegen / als Burckhauſen von Burgund.

Die Welt iſt ein Wurm / welcher weit ehender alle Freuden und Wolluͤſten abzehrt / als jener Wurm / ſo dem Jonæ ſeine Kürbes-Blätter abgefreſſen.

Die Welt iſt entlich ein Wuſt / und wer ſich damit beſudlet / iſt faſt ein ſo groß Wunderwerck / als jenes geweßt / wie die drey Knaben in dem Babyloniſchen Ofen unverſehrter gebliben. Ey du ſaubere Welt!

In America haben die Leuth an gewiſen Orten eine ſeltzame Zeitvertreibung / und zwar ſolcher geſtalten: Es ſtehet einer umb den andern auff einer groſſen ſteinernen Kugel / und hat umb den Halß einen Strick / wormit er an einem groſſen eyſenen Nagel obenher angebunden / in den Händen haltet er ein ſcharff-ſchneidende Sichel / die Purſch laufft nun umb ihn herumb / als

als wolt da und dort einer die Kugel weltzen / gehlingen ſtoßte einer die Kugel unter den Füſſen hinweck / wann er nun nicht gantz behend und geſchwind mit der Sichel den Strick abſchneidt ſo bleibt er hangen / und gibt einen unſchuldigen Galgen-Schwenckel ab / gar vil büſſen ein mit diſer Kugel.

Ebenfalls iſt ein Kugel / mit dero ſehr vil unbehutſame Adams-Kinder einbüſſen / und darmit gar offt das Seelen-Heyl verſchertzen / diß iſt die Welt-Kugel. Die Welt wird auff latheiniſch genennet Mundus, und diſes Wort heiſſt zugleich auch ſauber / es will aber hierdurch der Grammaticus zu verſtehen geben / daß die Welt gar ein ſauberer Geſell ſeye ſcilicet hinter ſich nauß wie die Bauren die Spieß tragen: A. E. I. O. U. ein betrogne Welt biſt du?

A. Die Welt iſt ein Graß und ein Glaß ; ein Glaß wird bald zu Scherben / ein Graß thut bald verwelcken.

E. Die Welt iſt ein Klee und ein Schnee ; der Schnee vergehet bald / der Klee verdorret bald.

I. Die Welt iſt ein Mühl und ein Spihl ; ein Spihl iſt ſelten ohne Verlurſt / ein Mühl iſt ſelten ohne Kleyen.

O. Die Welt iſt ein Topff und ein Schopff ; ein Schopff deß Abſalons der ihme das Leben genommen / ein Topff der Propheten-Kinder / worinn lauter Bitterkeit / mors in olâ.

U. Die Welt iſt ein Lufft / und ein Grufft ; ein Grufft iſt voller Traurigkeit / der Lufft iſt voller Raub-Vögel. A. E. I. O. U. ein falſch / betrogne / nichtsnutzige Welt biſt du! den frommen alten Tobiam haben

ben die Schwalben beſudlet / aber die Welt hat noch mehrer.

Ich habs erfahren / ſagt Chriſtiernus König in Dännenmarck / dann ich bin in der Reichen geſtorben.

Ich habs erfahren / ſagt Dionyſius König in Sicilien / dann ich bin auß einem König ein armer Schulmeiſter worden.

Ich habs erfahren / ſagt Albinus ein König der Lombardier / dann mir hat mein eygnes Weib den Reſt gegeben.

Ich habs erfahren / ſagt Henricus der Vierdte König in Franckreich / dann mich in mitte deß Pomps und Pracht ein gemeiner Böſwicht mit einem Meſſer erſtochen.

Ich habs erfahren / ſagt Evenus König in Schottland / weil ich von meinen eygnen Leuthen bin auffgehenckt worden.

Ich habs erfahren / ſagt Richardus König in Engelland / dann ich ſo gar hab müſſen Hunger ſterben.

Ich habs erfahren / ſagt Godefridus der Dännen König / weil ich von meinem eygnen Sohn bin ermordet worden.

Mich hat die Dalila betrogen / bekennet Samſon, mich hat der Joab betrogen / bekennet der Amaſa, mich hat die Jahel betrogen / bekennet Siſara, mich hat die Schlangen betrogen / bekennet die Eva, mich hat die Rachel betrogen / bekennet der Laban, und uns / uns / uns / ſagen vil millionen Menſchen hat die Welt betrogen.

Lächerlich iſt zu leſen / wie einsmahls der König Saul mit ſeinen Soldaten iſt betrogen worden. 1. Reg c. 19.

c. 19. Diſer / als er gewiſe Nachricht erhalten / das David / welchen er unſchuldig verfolgte / in dem Hauß der Michol über Nacht ruhe / hat er ſeinen Soldaten Befelch gegeben / das Hauß bey nächtlicher Weil zu überfallen / und dem David im tieffen Schlaff das Leben zu nemmen. Michol ſeine Frau Gemahlin wird heimblich aviſirt von deß Königs Saul mörderiſchem Anſchlag / und ertheilten Befelch / was thut ſie? ſie greifft nach Weiber Arth die Sach mit Argliſt an / ſie ließ den David in Geheim von einem hohen Fenſter hinunter ſich zu ſalviren / an deſſen Stadt aber hat ſie einen höltzernen Stock / wie es Lyranus außdeutet / mit deß Davids Kleyder angelegter in das Beth gelegt / den Kopff mit einem Kitzel-Fehl bedeckt; als nun die Soldaten und Leib-Quardi deß Königs Sauls nach dem David gefragt / da hat ſolche die Michol mit betrübtem Angeſicht in die Kammer hinein geführet / he / he / hertzlich ſeufftzend (O Weiber-Liſt) daß ihr Herr ſchwerlich kranck lige / wegen gar zu groſſer Hitz habe er die gantze Nacht phantaſirt (O ihr Phantaſten / glaubts nit) und jetzt ſeye er kurtz vorhero eingeſchlaffen / ſtill / ſtill / damit er nit erwacht / O mein Gott / ſagt doch dem König / daß er im Beth lige wie ein Stock / er könne ſich gar nicht rühren (iſt wahr / wie ein Stock) er wird ihme ohne das nit entgehen: diſe Trabanten wol rechte Maulaffanten / glaubten / daß in der Warheit der David im Beth kranck lige / funden ſich aber ſchändlich betrogen / dann es war nichts anders / als ein höltzerner Stock.

Komm herbey du Welt-Narr / nimm dich ſelbſt bey der Naſen / und bekenne / ob die Welt nit ein laute-

terer

terer Betrug ſeye: wann du vermeineſt Reichthum zu haben / ſitzeſt du in der bloſſen Armuth ; glaubeſt in Würden und Dignitäten zu ſtehen / ſo wendt ſich das Glücks-Rad ; hat Cupido mit dem Liebes-Pfeil dein Hertz verwundt / und ein ſchöne Helena deine Gedancken entführet / ſo werden diſe vermeinte Liebs-Ergötzungen und angenehme Geſtallten der Creaturen ſich bald zu dem Undergang naigen / ja ſo geſchwind / als ein Wort ſich auff der Zung mag verliehren.

Tam ſubitò vanas decor omnis abibit in auras,
Quam ſubitò linguâ volat irrevocabile verbum.

Wie die nichtige flüchtige / die ſchmutzige nichtsnutzige / die öde ſchnöde / die hinckende ſtinckende / die rauberiſche klauberiſche / die liegende betriegende / die gleißneriſche kalmeiſeriſche / die ſchleideriſche bernheiteriſche / die allamodiſche ſchlimp ſchlampſchlodiſche Welt dero blinde und verblendte Liebhaber betrüget / anlieget / hinter das Liecht führet / ja gar umb Leib und Seel bringet / muß mit eygnem Schaden uns die Warheit bekennen die unglückſeelige Irena, von welcher Cauſſinus in aulâ ſanctâ folgende traurige Begebenheit erzehlet. Diſe Irena ware von Chriſtlichen Eltern gebohren und erzogen / die ſchönſte Creatur zu Conſtantinopel / ja ein Meiſterſtuck der Natur / aller auch der ſchönſten Weiber Schönheit / in gemellter Statt ware nur eine grobe Schattierung gegen der Schönheit der edlen Irenæ. Als diſe Statt der Türckiſche Kayſer Mahomet der andere eroberet und eingenommen / auch ſeine gefangene Chriſten / unter welchen auch die ſchöne Irena ware / beſichtigen wollte / hat die Schönheit Irenæ deß Kayſers Augen alſobald

geraubt / das Hertz verwundt / und die Lieb / als wie der Magnet das Eyſen / dergeſtalt an ſich gezogen / daß der Kayſer alſobald anbefohlen / diſes außbündige ſchöne Mägdlein in die Kayſerliche Reſidentz zu führen. Als ſolches geſchehen / begehrte er von ihr mit vilen Liebkoſungen ſeines Willens zu werden / Irena aber wollte anfänglichen in die ſchwere Beleydigung Gottes nicht einwilligen / iſt doch letztlichen von der irrdiſchen und ſpihlenden Liebe dermaſſen gefangen und gefeſſlet worden / daß ſie deß Glaubens und der Catholiſchen Religion vergeſſend ſich zu allen Dienſten deß Kayſers genaigt / und willfährig anerbotten. Das ſich aber ein türckiſcher Kayſer in ein Chriſtliches Mägdlein ſoll verlieben / hat der gantzen Kriegs-Armee dergeſtallt mißfallen / daß ſie ſich entſchloſſen zu rebelliren / und Mahomet das Leben zu nemmen / welches Muſtqula der Groß-Vezier dem Kayſer durch eine zierliche und ernſtliche Sermon hinterbracht: auff ſolches Anbringen ſagt Machomet nit mehr / als in drey Tagen ſoll die gantze Armada vor ſeiner Reſidentz erſcheinen / allda wolle er ſelbſt Red und Antwort geben / auch ſatſam ſich purgiren / warumb er diß Chriſtliche Mägdlein zu ſich genommen. Unterdeſſen verſpricht er Irenæ ſich mit ihr zu vermählen / und den dritten Tag in Gegenwart ſeines gantzen Kriegs-Heer mit eygnen Händen ſie ſelbſten zu crönen / befilcht zu dem Ende / Irena ſolle ſich auff das ſchönſte und koſtbariſte / ſo nur immer möglich / an diſem Tag bekleyden / allein das Haupt ſolle der Kayſerlichen Cron frey verbleiben / in was Freuden Irena geſtanden / iſt leichtlich zu muthmaſſen. Als nun der dritte

Tag

Tag kommen / und die gantze Kriegs-Macht verſamblet ware / da præſentirt ſich der Kayſer auff eine hohe Bühne mit ſeiner ſchönſten und liebſten Jrena, ſie ware dermaſſen ſchön und mit den koſtbarſten Kleydern gezieret / daß ſie ein andere Göttin Venus zu ſeyn ſchine / ja alle Soldaten erſtauneten hierüber / und fehlete wenig / daß ſie ſelbe nit als ein Göttin und Miracul aller Schönheit mit gebogenen Knyen angebettet / ſie konnten faſt ihren Kayſer nit mehr verargwohnen / warumben er in eine ſolche wunderſame Schönheit ſich verliebet. Der Kayſer aber machte eine kurtze Kriegs-Sermon, und zum Schluß entdeckte er allen und jeden / wie daß er geſinnet ſeye / diſe gegenwärtige Stund Jrenam diſes Chriſtliche Mägdlein wegen ihrer unbeſchreiblichen Schönheit nit allein mit der Kayſerlichen Cron zubegnadigen / ſondern ſelbſt mit eygner Hand die Cron ihr auff das Haupt zuſetzen. Wendet ſich darauff zu ſeiner liebſten Jrena, alſo redend: ich bin entſchloſſen / dich / O ſchönſte Jrena zu Kayſerlichen Würden zuerheben / und für mein Ehe-Conſortin zuerkennen / allein will ſich gezimmen / daß du auch deinen Conſens und geneigten Willen mit heller Stimm erkläreſt und an Tag gebeſt: hierauff ſchreyet das unglückſeelige Mägdlein Freuden-voll überlaut das drittemahl / volo, volo, volo, ich will / ich will / ich will / Machomet begehrt / ſeine ſchöne und liebſte Jrena ſolle das Angeſicht gegen den Soldaten wenden / damit er ihr füglich die Cron möge auff das Haupt ſetzen / entzwiſchen aber entblößt der Kayſer heimlich das Schwerdt / und in einem Augenblück ſchlagt er ihr mit

Hand das Haupt herunter / ſtoßt den Cörper ſambt dem Haupt mit dem Fuß über die Bühn herunter / und redet ſeine Soldaten alſo an: Nunmehro gehet hin ihr Soldaten / und bezüchtiget eueren Kayſer eines leichtfertigen Lebens / die enthaupte Irena ſoll Zeugnus geben / ob der Kayſer nicht gelernet habe / den fleiſchlichen Wollüſten ſattſamen Widerſtand zuthun. Nach diſen mit gröſtem Eyfer außgeſtoſſenen Worten tratte er mit ergrimbtem Angeſicht von der Schau-Bühne ab / und machte diſer Tragædi ein End.

Sage her / O unglückſeelige Irena! was iſt die Welt? weilen du nimmer antworten kanſt / will ichs ſagen: die Welt iſt ein verzuckertes Gifft / ein vergulter Miſthauffen / ein außpalirte Leichen / ein verblümbte Schelmerey / vergulte Pfuy-Pillulen; die Welt iſt ein Trippel / ein Trampel / ein Riſt-Kammer / ein Roſt-Kammer / ein Spital / ein Spotthal / die Welt iſt ein Bach / ein Bech / ein Bühl / ein Bocherin / ein Buch / ein Buch voller Schulden / ein Bocherin / aber voller Boßheit / ein Bühl / aber voller Beſchwernuß / ein Bach aber voller Unflat / ein Bach / aber voller Gefahren / in dem Bach iſt mancher ertruncken / gelt Abſalon? mit dem Bech hat ſich mancher beſudlet / gelt Ammon? über den Bühel iſt mancher geſtolperet / gelt Samſon? von der Bocherin iſt mancher überfortlet worden / gelt Salomon? in dem Buch iſt mancher Schuldner eingeſchriben / gelt Abiron? O unglückſeelige Irena! wann du annoch reden konnteſt / was wurdeſt du ſagen? du wurdeſt ſagen / und klagen: O falſche betrügeriſche Welt! ich hab deine Eſt und

Dick

Dich erfahren / da ich vermeinte die Kayſerliche Cron auff dem Haupt zu tragen/ hab ich das ſcharffe Schwert an der Gurgel empfunden / da ich gedachte als eine Kayſerin vor aller Welt Augen zuerſcheinen / bin ich worden ein unbeweglicher Todten-Cörper / du haſt mir / O betrügliche Welt! anerbotten und verſprochen in dem fleiſchlichen Wollust aller Ergötzlichkeiten/ und deine gegebene Parolla hat nicht länger als ſechs Tag gewehrt / und zwar mit Zeit ewigem Verlurſt meiner armen Seel. Irena wurde klagen und ſagen mit einem heiligen Auguſtino: O munde proditor quàm multos decipis, quàm multos fallis! cuncta bona pro mittis, & cuncta mala affers, promittis gaudia, ſed largiris mærorem, promittis ſtare, ſed citò recedis. Serm. 3. ad Frat. in Erem. O falſche Welt / wie vil haſt du betrogen/ und mit deinen Tücke hinter das Liecht geführt! dein Verſprechen iſt Hönig ſüß/ ſo mans aber koſtet / bitterer als Gall / dein höffliches Anerbiethen zeiget Freuden / ſo mans aber eröffnet / befindet ſich klag und wehe / du verſpricheſt langes Leben und beſtändigen Stillſtand / und diſes iſt allem Untergang ergeben.

Ein gewiſer geiſtreicher Mann hat gar ſchön und mit lebendigen Farben entworffen der betrüglichen Welt Tücke / und handgreiffliche Falſchheit / wann er ſie mit folgenden Worten abmahlet: Mundi mel, eſt fel: ejus munera funera: ejus pax fax: ejus riſus irriſus: ejus culmen fulmen: illius jocus focus: mundi fallacis occuli ſunt ſcopuli: ejus cumuli tumuli: illius ſors mors: mundi lætitia erit triſtitia: honos onus: ſapientia dementia: mellei boli ſunt dolo: mundi amplexus fit nexus: blanditia ſævitia: copia inopia: mundus amat, poſt

mo-

modicum hamat; pſallit, mox fallit: blanditur mentitur, dum oritur moritur. Daß heißt auff teutſch: der betrügliche Welt Süßigkeit iſt lauter Bitterkeit: Freundlichkeit iſt Feindſeeligkeit: Freundſchafft iſt Feindſchafft: Frölichkeit iſt Bethörlichkeit: Lieben iſt Betrüben: Freud bringt Leyd: Würde ſeynd Bürde: Gnad bringt Schad: Glaub macht Torb ihr Wort iſt Mord: ihr Cron iſt Hon: ihr Loben macht Toben. Res ipſæ in dies ſingulos tubâ clariùs clamitant præſentium rerum tenuitatem, pericula, venitatem S. Chryſoſt. Alle Creaturen ſelbſten / und Gewächs auff Erden ruffen ſtündlich auß / gleichſamb heller als ein Poſaunen-Klang den geringſten Beſtand / groſſe Gefahren / und handgreiffliche Eytelkeit aller gegenwärtigen Sachen.

Lächerlich iſt was jetzt folget: ein blinder Mann verſprach einem häßlichen wilden und ungeſtalten Weib die Ehe / als er aber ihme in der Brautſchafft den Starn ſtechen laſſen / und alsdann ſehend worden / ſo wolte er ſie nicht mehr behalten / beede Theil kommen hierauff vor das geiſtliche Gericht / die Braut ſagt: das / wiewohl ſie nicht ſchön ſeye / doch könne ein blinder Mann mit ihr wohl zu friden ſeyn und verlieb nemmen / es ſeye beſſer ſchändtlich ſein als blind / die Augen ſeynd deß Menſchen Sonn / entgegen die Schönheit ein verwelckte Blum: ihr Bräutigamb / habe vilmehr Urlach ſich zubedancken ihrer Willfährigkeit halber / daß ſie ſich über ihne als einen blinden Hieſel erbarmet / ſolche Cram / wie er ſeye / taugt wohl auff einen ſchlechten Kirchtag / wo man blinde Schwein und Lumpenhund verkaufft. Der Bräuti-

gamb

kam aber / der allbereits ſchon geſehen / der antworte-e: Er ſeye nit ſchuldig auff diſen ſchändlichen Vorwurff Red und Antwort zu geben / dann ſo lang er in Blindheit geweßt / ſo hab er gleichwol vermeint / er werde eine ſaubere Geſellin bekommen / weil er aber jetzt ſehend worden / ſo woll er ihme lieber die Augen auffs neu laſſen außſtehen / als einen ſolchen Unflat haben. Es wurd ihm aber entgegen geſetzt: warumben er nicht nachgefragt / dann ob ihm die Augen ſchon blind waren / ſo war ihm doch das Maul nicht zuſammen gefrohren / er hätte ja fragen können / ob ſie ſchön oder ſchändlich wäre? ꝛc. Er ſagte: er habe freylich gefragt / man habe ihme aber diſen Miſthammel fürgekleydt / daß ſie ſehr hüpſch ſeye / ja vor einen Engel fürgemahlt ꝛc. er ruffte derohalben immerfort: ich mags nicht / ich mags nicht / ich habs nicht geſehen / daß der Teuffel ſo garſtig iſt ꝛc. Endlichen nach vilem Streitten ergehet der Befelch / er ſolls nemmen: Der geweßte Blinde ſagt letztlichen / er wolls nemmen / ja / wann ſie auffs wenigſt ehrlich ſeye / und in ihrem ledigen Stand rechtmäßig gelebt habe? ſie ſchwört / ſie ſeye redlich / und annoch eine ehrliche Jungfrau / man wiſſe ja das wenigſte nicht von ihr. Der Kerl aber wollts nicht glauben / lieſſe ihme dahero ein Glaß Wermuth bringen / dazumahl war Faſching / ich bring dirs auß diſem Wein ſagte er / und wann du die Warheit redeſt / daß du ehrlich ſeyeſt / und gelebt habeſt / wie es einem Ehr-liebenden ledigen Menſch gebühret / ſo ſolle dir dies Tranck nicht ſchaden / ſo du aber kein Jungfrau mehr biſt / ſo wolle GOtt / daß diſer Wein in deinem Maul zu lauter bitterer Gall

werde (ſie hatte ihr Lebtag keinen Wermuth getrun- cken) ſie nimbt das Glaß gantz behertzt in ihr Hand / ſetzt ſelbiges an den Mund / trinckt ein wenig / ſo bald ihr aber ſelbiger ſo bitter in dem Maul vorkommen / läßts alſobald das Glaß fallen / wird gantz roth: ach GOtt! ach GOtt! ſagte ſie mit einem tieffgeholten Seufftzer / ich ſihe wol / die Warheit laßt ſich nit un- tertrucken / geſchehen iſt geſchehen. Mit diſen Wor- ten gehet ſie gantz beſchambt auff und davon.

Ein ſolche garſtige / wilde / unflätige und unge- ſtalte Diern iſt die Welt / die jenige aber / welche ſich in diſen häßlichen Grind-Schippel verlieben / ſeynd warhafftig lauter blinde und verblendte Narren / dann ſie ſehen nit / daß ſie ſo häßlich iſt. Salomon der hats geliebt / nachdem ihm aber GOtt die Augen eröffnet / ſo hat ers nicht mehr haben wollen / hat ſie geſchmächt und ihr den Titul gegeben: Vanitas, ein läere Eytelkeit! Paulus noch Saulus hat ſich über die maſſen in diſen Miſthammel verliebt / nachdem ihm aber GOTT durch den Ananiam hat den Starn geſtochen / ſo hat er ein ſolches Abſcheuen von derſelbigen getragen / daß er auffgeſchryen: mihi mundus crucifixus eſt, fort fort / die Welt halt ich für nichts anders als ein Creutz / und finde in derſelbigen keine beſtändige Wolluſt. Vil tauſend und unzahlbare haben ſich in diſe Trampel der Welt hefftig verliebet und vergaffet / nachdem ſie aber endlichen ihre Augen eröffnet / und wahrgenommen / wie Zucht- und Fruchtloß ſelbige ſeye / und daß dero Freuden und Wollüſten beſchaffen wie ein Aal / wann man meint / man halte diſen Fiſch zum veſteſten in der Hand / ſo wiſcht er durch / ſo haben

ſie einen ſolchen Eckel und Grauſen gefaßt / ob der nunmehr ſchepperenden Welt / daß ſie ſelbe verhöhnt / und verſpottet / alle ihre Ehren und Wollüſten mit Füſſen getretten / gäntzlichen verlaſſen / zwiſchen vier Mauren eingeſperret / und ſich freymüthig mit einem Auguſtino, Benedicto, Bernardo, Franciſco &c. denen ſtrengſten Reglen und Satzungen unterworffen.

Wollte GOTT / ich kunnte einen Occuliſten oder Augen-Artzt abgeben / und allen blinden und verblendten Welt-Narren ein Mittel außſinnen / wormit ihre Blindheit curiret / und ihren duncklen und trüben Augen möchte geholffen werden / damit ſie recht möchten ſehen und wahrnemmen / wer die Welt / was die Welt / und wie die Welt ſambt allen ihren vermeintlichen Freunden beſchaffen. Ich finde zwar in denen Artzney-Büchern vor ſchwache und blöde Augen verſchidene gute und bewehrte Mittel. Etliche loben das weiſſe Roſen-Waſſer / andere unter welchen Tabernæmontanus rühmen den Eyſen-Kraut-Safft / widerumb auch den Wermuth-Safft mit lauterm Honig vermiſcht / Morgens und Abends in die Augen getröpfft. So liſe ich auch in H. Schrifft / daß der fromme alte Tobias mittels einer Fiſch-Gallen von ſeiner Blindheit iſt curiret worden. Chriſtus der himmliſche Artzt hat jenen armen ſtock-blinden Tropffen mit einer ſeltzſamen Salb / welche er auß ſeinem Speichel und auß der Erden gemacht / wormit er deß Blinden ſeine Augen beſtrichen / ſein Geſicht erſtattet Joh. c. 9 Alle diſe und andere koſtbare Artzneyen mehr laſſe ich in ihrem hohen Werth / ich aber ſchreibe dermahlen allen blinden Welt-Narren vor eine geiſt-

liche Augen-Cur keine andere Augen-Salb vor als je-
ne / welche in denen Apotecken insgemein Nix genen-
net wird/ dahero auch das gemeine Sprüchwort noch
lautet: Nix iſt gut vor die Augen. Diſes heylſame
Sälblein ſollen ſie fleißigſt brauchen Morgens und A-
bends ihr Augen darmit ſchmieren / ich will ſagen / ſie
ſollen ihre Augen der Vernunfft wol eröffnen / und
reifflichen betrachten / wie alles / alles und alles auff
diſer falſchen betrüglichen Welt alles ein pur lauteres
Nix/ Nix/ Nix ſeye / alſo bezeugt es Salomon: vidi
cuncta quæ ſunt ſub ſole, & vidi in omnibus vanitatem.
Ich hab alles betrachtet / was auff der Welt und un-
ter der Sonnen mag ſeyn / und ich habe in allem ge-
funden ein lauteres Nix / ein lautere Eytelkeit.

Petrus hat einiſt die gantze Nacht gefiſcht / hat
gearbeitet von 8. biß auff 9. Uhr / abee umbſonſt / von
9. hat er ſich bemühet biß auff 10. aber vergebens/ von
10. biß auff 11. hat er ſich befliſſen / aber ohne Frucht /
von 11. biß auff 12. hat er das Netz gezogen/ daß ihme
die Armb wehe gethan/ aber umſonſt / von 12. biß auff
1. Uhr hat er geſchwitzt / daß kein truckner Faden an
ihm verbliben/aber umſonſt / von 1. biß auff 2. hat er
die Händ nie in Sack geſchoben / aber umſonſt / von
2. biß auff 3. hat er nit einen Augenblick gefeyret/ aber
umſonſt / von 3. biß auff 4. iſt er jmmerzu im Handel
geweßt / aber umſonſt / von 4. biß auff 5. hat er gar
kein Mühe geſpart/aber umſonſt. Petrus hat die gan-
tze Nacht mit den Seinigen das Netz wol über die hun-
dertmal außgeworffen/ bald oben gefiſcht / bald unden
gefiſcht / bald in der mitte gefiſcht / bald auff der Sey-
ten gefiſcht/bald umb und umb gefiſcht / wie endlichen
der

der Tag angebrochen / da hat Petrus geſehen / daß er die gantze Nacht gefiſcht / aber nix / nix / nix gefangen / und alſo umſonſt gearbeitet / daß möcht einen recht verdrieſſen. Luc. c. 5.

Was iſt die Welt ? der heilige Joannes Chryſoſtomus diſer guldene Mund der gibt der Welt ein gutes auff die Naſen / indem er ſie einem Meer vergleicht / dann in aller Warheit die Welt dem Meer gantz ähnlich iſt / das Meer iſt geſaltzen / die Welt verſaltzt es Manchem gar zu ſtarck : das Meer iſt trüb / die Welt iſt voller Betrübnus : das Meer iſt voller Fiſch / die Welt iſt voller faulen Fiſch und Betrug : das Meer erhalt vil rauberiſche Thier / die Welt hat Dieb genung : das Meer ſchutzt die Schiff bald hoch bald nider / in der Welt ſteigt bald einer hoch / bald fallet er wider : auff dem Meer blaſen faſt ſtäts die Wind / auff der Welt gibt es ſatt auffgeblaſene Leuth / mit einem Wort : hoc ſæculorum mare eſt, die Welt iſt dem Meer gantz gleich und ähnlich / O wie embſig / O wie eyfrig fiſchen nit die bethörte Welt-Narren in diſem Welt-Meer / und vermeinen offt weiß nit was für einen guten Fiſch zu erhaſchen !

Was für ein herrlicher Fiſch iſt / nit vor den Augen der Welt-Menſchen das lang beglückte Leben / wie vil / wie vil werffen auß ihre Netz / diſen Fiſch zu erhaſchen / lieben über die Maſſen diß elende zergängliche Leben / aber was fangen ſie / nix / wohl redlich nix / nix iſt ſonſten ein latheiniſches Wörtel nix , nivis , und heißt auff teutſch ein Schnee. Was iſt das menſchliche Leben anderſt als nix , ein Schnee der bald ſtehet / bald vergehet. Job vergleicht das menſchliche Leben ei-

nem Schiff / welches mit lauter Aepfflen beladen. dies mei pertranſierunt quaſi naves poma portantes. Job. c. 9. Es mag der Apffel noch ſo ſchön ſeyn / ſo wird er doch unverhofft faul / es ſeye der Menſch noch ſo wohlgeſtalt / noch ſo ſtarck / noch ſo jung als es immer ſeyn kan / ſo iſt er doch vor dem Todt nicht ſicher: heut roth morgen todt / das ſicht man offt; heut wacker / morgen auffem Gotts-Acker / daß ſihet man offt; heut Ihr Durchleucht / morgen ein Todtenleucht / daß ſihet man offt; heut ein Fräule / morgen ein faule / das ſihet man offt; heut ihr Gnaden / morgen Gnad dir Gott / daß ſihet man offt; heut unter den Ehren / morgen / ſchon unter der Erden / daß ſihet man offt; heut allen ein Troſt / morgen tröſt ihn GOtt / das ſihet man offt; heut voller Freuden / morgen auff dem Freuthof / daß ſihet man offt; heut koſtbar / morgen ein Todtenbaar / das ſihet man offt. O Welt-Kind laß dirs geſagt ſeyn / ſchrey es auß / und ſchreib es auß / alles / allen / allenthalben / das menſchliche Leben iſt nix.

Gleichwie / der Schnee vergehet /
So auch das Leben bſtehet.

Auff den Frühling folgt der Sommer / auff den Freytag folgt der Sambßtag / auff das Dreye folgt das Viere / auff die Faßnacht folgt die Faſten / auff das Leben folgt der Todt / das Leben iſt allein beſtändig in der Unbeſtändigkeit / und wann ein Blat auff dem Baum / auff dem Waſſer ein Faum ein Schatten an der Wand / ein Gebäu auff dem Sand / in dem Sommer ein Klee / im Winter ein Schnee ſich kan

rüh-

rühmen geringfügiger Beſtändigkeit / noch minder darf ihm zumeſſen das menſchliche Leben.

Andere Welt-Kinder fiſchen in diſem Welt-Meer nach hohen Ehren / Würden und Dignitäten / ſolche zuerhaſchen ſparen ſie weder Mühe noch Arbeit / ſie ſteigen wie ein Baumhäckel / ſie lauffen wie ein Poſt-Klepper / ſie ducken ſich wie ein Duckändtel / ſie wachen wie ein Schnee-Ganß / ſie ſchlücken wie ein Strauß / ſie tragen wie ein Eſel / ſie warten auff wie ein Hund / ſie ſitzen wie ein Bruthenn / ſie ſchmeichlen wie ein Katz / ſie ſimulieren wie ein Fuchs / in Summa ſie thun umb ein eytle Ehr zu erwiſchen unaußſprechlich vil außſtehen / aber ſagt her ihr eytle Narren / was ſeynd alle eure Ehren und hohe Würden? nix / nix / ſperas in honore & ſublimitate obſervabis vanitatem. S. Auguſt. Setzeſt du dein Hertz auff hohe Ehren und Würden / ſo wirſt du nichts darinnen finden / als Eytelkeit.

Wer ware Saul, David, Salomon, Aſſuerus, Cræſus, Cyrus, Alexander M. Darius und unzählich vil andere mehr / ſie waren lauter gecrönte Häupter / großmächtige / herzliche tapffere / weiſe / reiche und berühmte König / aber was ſeynd ſie anjetzt? ſie ſeynd nix / Staub und Aſchen / und kan ſie ein einiger Menſch alle zugleich mit ſambt ihren gehabten hohen Würden und Königlichen Dignitäten in einen Trag-Korb faſſen / und öffentliche Schau tragen. Was jetzt deß Alexandri M. Reitknecht iſt / der den Bucephalum geſtriglet / was der Wagner iſt / der deß Darij guldenen Wagen gekünſtlet / was deß Cræſi Prophet Solon, und deß Cyri Feldſcherer / ja deß Sauls Schwertfeger / deß Davids Taſchenmacher iſt / und was jetzt Salomonis

ns Goldſchmidts / Zimmermanns und Steinmetzen-Geſellen ſeynd / daß ſeynd ietzt alle diſe groſſe König ſelbſt auch. Wie man jener ihr Grab nicht mehr finden kan / ſo kan man auch diſer ihre nicht mehr finden. Dann Würde hin / Würde her / Dignitäten hin Dignitäten her / der grobe Dieb der Todt erweiſet niemand Reſpect, ſondern er würfft alles über und unter einander ins Grab / König und Bauren / Edelleut und Bettelleuth / wie die Karten und Schachſpil / wann man Feurabend macht / unter einander geworffen werden / daß thut er ſo wohl bey dem der in gröſter Würde auff einem herrlichen Stuhl ſitzet / als dem der auff der Erden ſitzet. Eröffne demnach deine Augen / O Welt-Kind / und erkenne / das alle Würden und hohe Ehren-Stellen nix / nix / ſeyen / ja zergänglicher als der Schnee.

Was fangen aber die jenige / welche da in diſem Welt-Meer frühe und ſpatt nichts anders nachfiſchē / als dem Gelt und Gut? ich nicht / ich nicht / ſondern der weiſe Salomon gibt die Antwort: Divitias nihil eſſe duxi. Prov. 17. Alle Schätz / Güter und Reichthumen der Welt hab ich gehalten für nichts. Nix / nix ſeynd alle Schätz / nix / nix / alles Gelt und Gut. Cræſus hat ſeine Gelter und Güter gar nicht zehlen können / iſt alles hin. Nero hat Eſel und Pferdt mit goldenen und ſilbernen Huff-Eyſen beſchlagen laſſen / iſt alles hin. Midas der Lydier König hat alles zu Gold gemacht / was er hat angerührt / iſt alles hin. Heliogabulus, beſſer geredt Höllgabulus hat gantze Wägen von purem Gold gehabt / iſt alles hin. Salomon hat ſo vil Gold und Silber gehabt / als Steiner zu Jeruſalem / iſt alles hin / alles verſchwunden / und vergangen wie ein Schnee. O vanitas.

Noch

Noch andere eben ſo eytle Welt-Fiſcher / gibt es welche ihr Netz außwerffen zu fangen einen Fiſch / der da heißt Pulchritudo, die Schönheit / O eytle Fiſcher! was iſt die Schönheit ? Nix nivis, ein Schnee / der durch ein kleinen Sonnen-Blitzer den Kehrauß nimmet / vana eſt Pulchritudo. Prov. 31. Eytel und nichtig iſt die Schönheit. Pantica in Cypern iſt ſchön geweßt / Thamar in Iſrael iſt ſchön geweßt / Athlanta in Arcadien iſt ſchön geweßt / Cleopatra in Egypten iſt ſchön geweßt / Thecmuſa in Parthien iſt ſchön geweßt / Helena in Griechenland iſt ſchön geweßt / aber ſie ſeynd nicht mehr / Spiegel ſeynd ſie geweßt / aber anjetzo zertrümmeret; rothe Aepffel ſeynd ſie geweßt / aber anjetzo verfault; ſchöne Roſen ſeynd ſie geweßt / aber anjetzo verwelckt; ſchöne Liechter ſeynd ſie geweßt / aber anjetzo außgelöſcht / ſchöner weiſſer Schnee ſeynd ſie geweßt / aber anjetzo zerfloſſen und verſchwunden / ſie ſeynd geweßt / nicht mehr / ſeynd vergangen wie ein Schnee.

Diſes Nix / nemblich die Betrachtung der nichtigen und flüchtigen Welt-Freuden haben ſie ſich ſtattlich zu Nutzen gemacht jene zwey hochadeliche leibliche Gebrüder Carolus einer / der ander Gerardus benahmet / als diſe auff ein Zeit mit einander über Land gereiſet / und ungefehr ein ſchöne griene Wiſen mit flieſſendem Waſſer gezieret / mit angenehmen kleinen Bäumlein begabet / angetroffen / ſo hat ein jeder ſolche mit höchſtem Stillſchweigen in ſeinen Gedancken betrachtet / endlich fraget Carolus ſeinen Bruder: mein liebſter Gerarde, was Gedancken ſeynd in deinem Hertzen ? entdecke mir ſolche. Ich habe zu Gemüth geführet /

gibt Antwort Gerardus, gleichwie diſe Wiſen mit dem flieſſenden Waſſer gezieret / den menſchlichen Augen angenehm ſcheinet / aber ohne Beſtand / alſo die Welt mit ihren Freuden ſpihlet und praviret bey denen Menſchen / iſt aber alles ein lauteres Nichts / der Anfang mit dem Ende / der Auffgang mit dem Undergang vermiſchet. Eben diſe waren auch meine Gedancken/ widerantwortete Carolus, warumb ſuchen wir dann das Zergängliche? warumb dienen wir ſo fleißig der Welt? Liebſter Bruder / von nun an wollen wir derſelben das Vale geben / das beſtändige ſuchen / und GOtt allein dienen / dictum, factum, wie ſie geſagt / iſt auch geſchehen / dann gleich darauff verlieſſen ſie die Welt ſambt aller ihrem Pomp und Pracht / giengen in ein ſtrengen Buß-Orden / und führten ein heiliges Leben.

Diſen zweyen Gottsförchtigen Gebrüdern folget auch nach ihr blinde und verblendte Welt-Narren / betrachtet zum öfftern das Nichts diſer Welt / und derentwillen nolite diligere mundum & ea, quæ in mundo ſunt. 1. Jo. 2. v. 15. liebet nit die Welt / noch was in der Welt iſt: mundus tranſit & concupiſcentia ejus. Ibidem v. 17. dann die Welt vergeht mit ihren Lüſten / ſie beſtehen nit länger als der Schnee / eröffnet / eröffnet eure Augen / und erhebet dieſelbige mehrers auff den Himmel / als auff die Erden / gedencket öffter an das Ewige / als an das Zergängliche / laſſet euch nit lieber ſeyn einen Egyptiſchen Zwifel / als ein ſüſſes Manna / nicht lieber ſeyn eine garſtige Lia, als eine ſchöne Rachel, nicht lieber ſeyn einen Eſau, als einen Jacob. Quæ ſurſum ſunt quærite, quæ ſurſum ſunt ſapite,

te, non quæ ſuper terram. 3. c. ad Coloſſ. ruffet euch allen in die Ohren ein heiliger Paulus: ſuchet was droben iſt / ſeyet deſſen geſinnet was droben iſt / nicht was auff Erden. Dann alldorten werdet ihr finden Freuden ohne Leyden / ein Tag ohne Nacht / eine Beſtändigkeit ohne Undergang. Weilen aber das Welt-Kind die wahre Lieb nicht ſuchet / das Welt-Kind die wahre Freud nicht betrachtet / ſo ſeufftze ich mit jenem Poeten.

Dolore ſqualeo,
Præ zelo tabeo,
Vacillo præ mærore.
Ut fontis rivuli
Decurrunt oculi,
Dum cerno ſæculi
Lanquere plurimos amore.

Die Schmertzen quälen mich
Eyfer verzehret mich /
Vor Traurigkeit verſchmachte /
Mein Augen Brunnen-Quell /
Sind worden an der Stell /
Indem bey mir betrachte /
Daß dein Betrug der Welt
Nur ſcheinbar vorgeſtellt
Faſt alle Welt nachtrachte.

# Recept
## Vor den verwegenen Narren.

Böß Gſellſchafft und Gelegenheit
Flieh / wie die Peſt zu jeder Zeit.

WAnn die jenige / ſo über die Medicos freventliche Schimpff-Wort außgieſſen / den Haaſen ſo gleich wären / als den Narren / ſo hätten ſie die Hund ſchon längſt auffgeriben. Närriſche Leuth ſeynd ſolche / die alle Schuld dem Doctor zumeſſen: non eſt in medico, ſemper relevetur ut æger., wann die Doctores könnten alle Kranckheiten wenden auff Erden / wie theuer wurde mit der Zeit das Brod werden. Unverſtändig hat der jenige Krancke geredt / als ihme ein Medicin eingerathen wurde / thate er hierüber den Kopff ſchütlen / und als man deſſen Urſach fragte / ſagte er / er habe noch keinen Luſt zum ſterben. Es gibt freylich wol zu Zeiten einen ſchlechten Doctor, über den kein Patient thut klagen / dann er ſtopfft ihnen allen das Maul zu mit der Erden: auß deme aber folget nicht / daß man alle Medicos ſolle ſchimpffen / dann ein Schwalben macht keinen Sommer / und ein Kramer macht keinen Jahrmarckt. Jch meines Theils verehre die Herrn Medicos, weilen es GOTT ſelbſten alſo gebietet: Honora medicum propter neceſſitatem, etenim illum creavit altiſſimus. Eccl. c. 48. Ehre den Artzt / daß du ihn habeſt in der Noth / dann der Allerhöchſte hat ihn darzu erſchaffen. Auß diſem Text

hat ein Naſenwitziger behaupten wollen / daß man einen Artzney Doctor nicht ihr Excellentz/ſondern Ihr Neceſſität ſoll nennen. Verehren thue ich die Herren Medicos wegen ihrer Scienz und Wiſſenſchafft / Krafft deren ſie ſo maniches W. von dem ſterblichen Krippel und menſchlichen Leib abwenden. Aber iſch rage euch Herren Medicos, welche Kranckheit iſt die gefährlichſte? welche macht dem Menſchen in Bälde den Garauß? Ich meines theils halte darvor/daß kein gefährlichere und auch gifftigere Kranckheit nicht ſeye / welche den Menſchen ſo geſchwind inficiret / anſtecket und auffreibet / als die Peſt / dahero ſie auch unter die gröſte und ſchweriſte Straffen / mit welchen der allmächtige GOtt uns ſündige Menſchen plagt zu züchtigen / gezehlet wird: ja diſe Seuch iſt meiſtens darumb erſchröcklich / weil ſie mit ihrem ſo ſtarcken Gifft den menſchlichen Leib dergeſtalten hefftig angefüllet / daß ſie auch den Verſtand gantz verrucket / und folgſamb Leib und Seel in die Gefahr ſetzet: ja einige reiſſet die Peſt alſo augenblücklich hinweck / daß ſie noch mit dem Löffel im Maul todter dahingefallen: und was das Aergſte iſt / je mehr die Peſt auffreibt und auffraumbt / je mehr greiffet ſie umb ſich / je mehr Menſchen ſterben / je mehr wird die Lufft vergifft / je mehr unbegraben bleiben / je gräußlicher und anſteckender wird der Geſtanck. In andern ob ſchon auch harten Zuſtänden hat der Menſch gleichwohl eine Wartung und Beyhilff deß Nächſten / aber zur Peſt-Zeit ſöndern ſich die Eltern von den Kindern / und diſe ſcheuen ſich vor denen Elteren. Jener verſtorbene Sohn der Wittib zu Naim iſt mit Volckreicher Begleitung zum Grab ge-

tragen worden: turba copioſa &c. Aber zur Peſt-Zeit muß mancher hinterm Zaun ſeine Freudtſchafft haben / oder aber wird ſambt andern in eine groſſe Gruben geworffen: wie dann Stengelius von einem vollen Sackpfeiffer meldet / welcher ſich dergeſtalt überweinet hat / daß er vor dem Würtshauß wie ein Stock und Block ligen gebliben / und frühe Morgens mit anderen Perſonen von denen Siech-Knechten auff dem Wagen hinaußgeſchleppet worden / auch nicht erwachet / biß ihme endlich den andern Tag der Wein außgeraucht / und damit er von diſer traurigen Geſellſchafft möchte erlediget werden / alſo hat er Nothhalber den Dudelſack ſo lang auffgeblaſen / und gepfiffen / biß entlichen ihme die Siech-Knecht widerumb auß diſer Todten-Herberg herauß geholffen.

In göttlicher Schrifft iſt zu leſen 2. Reg. c. 24. weil der David auß eytler Ehr und Ruhmſucht ſein Volck gezehlet / da hat ſich der gerechte GOtt alſo darüber erzürnet / daß er ihme in dreyen Tagen ſibenzig tauſend durch die Peſt hingerichtet. Aber kein gröſſere Peſt iſt neimahl geweſen / als unter denen Kayſeren Galto und Valuſiano, dazumahl hat ſie ihren Anfang genommen in dem Mohrenland / und nachmahls durch die gantze Welt graſſiret / ſolcher Geſtalten / wie Platina ſchreibet / daß auß fünff Perſonen allzeit drey geſtorben / daß alſo mehr als der dritte Theil der Menſchen durch die grauſame Peſt hinweck geraffet worden / diſe Peſtilentz hat 10. gantzer Jahr gewehret / dazumahlen ſeynd mit Todten nicht nur allein alle Grufften und Gräber angefüllet worden / ſonderen man hat ſie auch in die Ciſtern und Brunnen geworffen

fen / und ſeynd alle Gärten und Aecker zu Gottsacker worden.

Im groſſen Elend ware auch Anno 1578. die Statt Lisbona in dero in kurtzer Zeit auff die ſibenzig tauſend Menſchen an der Peſt geſtorben. Sehr betrangt ware Anno 1542. die Statt Breßlau in Schleſien / allwo in zwey und zwantzig Wochen fünfftauſend neun hundert Perſonen an der Peſt darauff gangen. Ein trauriges Spectacul ware dazumahl in Rom allwo zuweilen in einem Tag zehen tauſend Perſonen an der Peſt geſtorben. Plutarch. in vit. Camil. Ein unbeſchreibliche Trübſaal ware Anno 1381. zu Prag / allwo auff einmahl in einem Tag tauſend einhundert und ſechzehen Menſchen begraben worden / wie Hedius bezeuget. Ein groſſe Sterbens-Noth litte Anno 1466. die Statt Pariß / in dero in weniger Zeit in die vierzig tauſend Burger unter die Erd geſcharret worden. Riccius Neapol. Ein abſonderliches Elend ſtunde auß Anno 1576. die Statt Venedig, allda innerhalb neun Monat auff die ſechzig tauſend Menſchen durch die Peſt der Todt hinweck gezucket. Peter Forſt. lib. 6. obſer. Entſetzlich und erſchröcklich wütete die Peſt erſt im verwichenen Sæculo Anno 1679. in der Kayſerlichen Reſidenz-Statt Wien / allwo inner wenig Monat die Peſt bey hundert tauſend Menſchen hinweck geriſſen / das damahlige Elend ware von allen Mahlern zu entwerffen faſt einer Unmöglichkeit: dann der grimmige Todt in diſer Haupt-Statt / ſolcher Geſtalten geraſet / daß vilen vorkommen / es ſeye der allgemeine Epilogus und Weltſchluß vorhanden. Auß diſen dann allen iſt zu erſehen / daß keine gefährlichere

und

und dem Menſchen auch ſchädlichere Säuch und Kranckheit nicht ſeye / als die gifftige Peſtilentz : der Mader mit der Senſen / der Schnitter mit der Sichel / die Groß-Magt mit dem Stumpff / der Holtzhauer mit der Hacken / die Barbierer und Bader mit dem Scheermeſſer machen zwar eine groſſe Niderlag ; aber die in finſtern ſchleichende langbeinigte Peſtilentz gibt mit ihrer Senſen obigen allen nichts nach / da fallen tauſend zur Lincken / dort zehen tauſend zur Rechten / ach leyder ! gantze Stätt / gantze Königreich und Länder werden ruinirt / und verwüſtet / ſtehen öd und unbewohnet. Sie verſchonet niemand / ſie ſchleichet gantz unverſchambt ein ſo wohl in Kayſerliche und Königliche Palläſt / als in die Bauren-Hütten / und heißt offt : Wer Herr im Hauß der geh hinauß / und wann mancher groſſer Herr / manche galante Staats-Dame und Frauen-Zimmer ſich mehr vor ſolchem Ubel / als für allem fräulichen Ung-ziffer hüttet / alle Alexipharmaca außlecket / auch ſovil Myrhen und koſtbare Spецereyen eingebackt / daß ſie eine lebendige Mumia abgeben konnten / ſo ſchleicht doch die Peſt hinter ihnen her und blaßt auff einmahl alle Schönheit und Lieblichkeit / Holdſeeligkeit und Annemblichkeit hinweck / daß ein Helena und Cleopatra, ein Abſolon und Narciſſus gantz Wetterfarb werden / als wann ſie in einem gar heiſſen Sommer Campiren müſſen. O deß Elends ! ach deß Jammers !

Der Todt nie mehrer trifft /
Als wann die Lufft vergifft.

Die

Die böſe Geſellſchafft und Gelegenheit (welche beede einander verwandt / und gleichſam zwey Zwilling ſeynd wie Jacob und Eſau) ſeynd gleichfalls eine gifftige anſteckende Peſt / ja ärger und gefährlicher / ſintemahlen jene nur den Leib / diſe aber Leib und Seel zugleich inficiren und tödten: alſo redet ein heiliger Baſilius: Quemadmodum in peſtilentibus locis ſenſim attractus aër latentem corporibus morbum injcit, ſic item in pravâ conſuetudine ac converſatione maxima nobis mala hauriuntur. Gleichwie in denen Orthen / allwo die Peſt regieret / nicht gut wohnen iſt / man ziehet nach und nach den böſen und gifftigen Lufft an ſich / und wird bald inficiret und angeſtecket: Alſo entſtehen ſehr vil Ubel auß der böſen Geſellſchafft und Gelegenheit / man wird von ſelben gar leichtlich inficirt und verführt / mithin an Leib und Seel getödtet.

Dahero hat der vorſichtigſte GOTT denen Iſraelitern ſeinem außerwöhlten Volck außtrucklich verbotten / ſie ſollen ſich / wann ſie ins Land Canaan kommen / mit ſelbigen Leuthen nicht bekandt machen / ſie ſollen mit ihnen nicht eſſen / nicht trincken / mit ihnen ſich nicht verheurathen / weilen ſie haydniſche und abgöttiſche Völcker ſeynd / und den wahren GOtt nicht erkennen / ſollen ſich derentwegen darfür hüten / damit ſie nicht durch ſie verführet / und verkehret wurden. Exod. c. 34. Wie dann ſolches widerfahren den Ephraemitern / diſe weilen ſie die Cananeer nicht geflohen / ſondern mitten unter ihnen gewohnet / ſeynd ſie von ihnen nit anderſt als von der Peſt angeſtecket worden / indeme ſie alle ihre Sitten und Laſter an ſich genommen / von dem wahren GOtt abgefallen / Ab-

götterer worden / und die Götzen-Bilder angebettet haben / didicerunt opera eorum, & ſervierunt ſculptilibus eorum, & factum eſt illis in ſcandalum. Pſal. 105. v. 36. Sie lehrneten ihre Werck / und ſie dieneten ihren geſchnitzten Bildern / daß ihnen zur Aergernuß worden iſt. Dann ein böſer Geſpan iſt wie ein Spahn / gleichwie ein Spahn auch den nächſten anzündt / alſo ein laſterhaffter Geſpan bringt auch den nächſten zum Verderben. Ein Vermeſſener iſt wie ein Meſſer / dann gleichwie ein Meſſer wetzt das andere Meſſer / alſo macht ein Vermeſſener den andern vermeſſen. Ein ſchlimmer Cammerad iſt wie ein Kambrath in der Mühl / wann diſes übel gehet / ſo gehen die andere deßgleichen / alſo ein ſchlimmer Cammerad macht den nächſten auch ſchlimm / cum perverſo perverteris. Pſalm. 17. mit den Verkehrten wirſt du auch verkehrt werden.

Nimm deſſen ein Exempel an Petro / Petrus war ein Haupt der Apoſtel / und forderiſt ein Haupt-Freund Chriſti / dann die Noth iſt der beſte Probſtein / welcher die gute Freund kan von den Leoniſchen unterſcheiden. Petrus hat ſich ſo gar wegen Chriſtum in die Gefahr begeben / dann als ein gantzes Geſchwader der Jüdiſchen Lotters-Knechten / und ein häuffige Anzahl der Jüdiſchen Scherganten mit Gablen und Säblen Chriſtum den HErrn angefallen / ihne zu fangen / da hat Petrus allein vom Leder gezuckt / und zwiſchen die Ohren gehauet: Diſes Hauptſtuck verdienet ein Haupt-Lob von dem Apoſtoliſchen Haupt Petro / indeme er alſo ſeinen JEſum geliebet / daß er auch

auch Leib und Leben in die Schantz geſchlagen. O wer ſoll ihme einbilden / daß ein ſolche ſchöne brinnende Fackel ſoll erlöſchen ? wer ſoll meinen / daß ein ſolcher guter Fuhrmann ſoll umwerffen ? wer ſoll gedencken / daß ein ſolcher ſcharpffer Degen ein Scharten ſoll bekommen ? wer ſoll glauben / daß ein ſolcher ſchöner Baum ſoll erdorren ? wer ſoll vermuthen / daß ein ſolcher guter Wein ſoll zu Eſſig werden ? wer ſoll förchten / daß ein ſolches ſtattliches Holtz ſoll wurmſtichig werden ? Iſt dannoch geſchehen / daß Petrus ſeinen HErrn / für den er zuvor Gut und Blut hätte geſpendieret / meineydig und ſpöttlich hat verläugnet : Petrus iſt auß einem Praven ein Pravus worden : iſt auß einem Heiligen ein Heyloſer worden ; iſt auß einem Apoſtel ein Apoſtata worden ; iſt auß einem Felſen ein Verfälſcher der Warheit worden. Umb Gottes willen / wie iſt es geſchehen / daß ein ſolche ſtarcke wolgegründte Saulen iſt gefallen ? fragſt du wie ? und wo ? ſo antworte ich dir / hie und dort in der böſen Geſellſchafft. Petrus befande ſich zu Hof bey dem Feur / beym Feur machte er ein Feurabend ſeiner Treu : beym Feur that er in der Lieb erkalten ; bey den angezündten Prüglen that er mit ſeiner Heiligkeit ſcheitern : Dann bey demſelben Camin ware ein liederliche gottloſe Burſch / allerley Laggey mit grober und grauen Liberey / einer hatte ein Himmel-blaues Kleyd an / und ein teuffliſches Gewiſſen / ein anderer war roth in dem Rock / aber nit Schamroth in dem Geſicht : diſer tragte ein grüne Liberey / und hatte doch wenig Hoffnung zum Himmel : Jener gieng gantz braun daher /

und machte es in vilen Unthaten nur gar zu braun: Es waren auch allda Soldaten / Auffwarter / Schreiber / Nachtretter / Anhalter / Reit-Knecht / Paſchi / ja allerhand Taback-Trincker / Zotten-Kramer / Speyvögel / Zeitung-Trager / Auffſchneider ꝛc. Es waren zugegen Herodiſche / Pilatiſche / Anniſche / Caypbiſche / Rabbiniſche Diener / Fackeltrager / Pump-Hoſentrager / Kothtreſcher / Complement-Botten / Deller-Lecker / und Synagogiſche Meßners-Buben / in Summa / lauter Schelmen-Geſind und liederliche Burſch / und mitten unter ihnen war Petrus / ingreſſus intrò ſedebat cum miniſtris. Was Wunder dann / daß er bey Schlimmen iſt ſchlimm worden / ubi negavit JESUM Petrus? in prætorio Judæorum, in ſocietate impiorum. S. Ambroſius in cap. 22. Lucæ. Wo hat Petrus ſeinen Meiſter verlaugnet? im Vorhof der Juden / in der Geſellſchafft der Gottloſen.

O verwelckt ein ſo ſchöne Blum / die Chriſtus ſelbſten gepflantzet / durch böſe Geſellſchafft! wie vil weniger ſollen wir trauen / die wir weit entfernet ſeynd von der Vollkommenheit eines Apoſtels weit minder Gnad / als ein Apoſtel / indeme wir die mehriſte ſchon geneigt ſeyn zu dem Böſen / wie ein dürres Haberſtroh zum brennen / wie ein Zundel zum fangen / wie ein zeitige Büren zum fallen: iſt gefallen ein ſo ſtarcke Saul / durch böſe Geſellſchafft / wie ſoll ich / du / und er trauen / die wir nur ſchwache Rohr ſeyn: iſt erloſchen ein ſolche ſchöne Fackel / wie ſollen wir / ihr / und ſie beſtehen in ſchlimmer Compagni ſo nur geringe Wachsliecht-tel. Mercks / mercks wohl ihr verwegene Narren / geſellet euch nicht zu ſolchen gottloſen Geſellen / welche

da

da ihr Maul ſtäts im Porcellaniſchen Geſchirr haben / will ſagen jmmerzu garſtige Reden führen / unflätige Geſpäß vortragen / mit ſtünckenden Aas auff Raaben-Art ihr Zeit vertreiben / denen allweil das Maul ſtinckt von Venus Koth / und deren Sprach ärger mufft / als jenes Miſtbettel / auff deme Job geſeſſen / wann ihr anderſt von dergleichen Peſtilentziſchen Geſellen nicht gleichfalls wollet inficirt / und verführet / ja an Seel und Leib vergifftet und getödtet werden.

Judas ein Sohn deß groſſen Patriarchen Jacobs gienge auff ein Zeit auß ſeine Schaaf-Heerd zu beſuchen / unter Weegs aber traff er ein Weibsbild an auff der Straſſen ſitzend / welche ihr Angeſicht mit einem Schleir völlig bedecket hatte / er / unwiſſend / daß es die Thamar ſeines Sohns Weib ſeye / verliebt ſich / vergafft ſich / vergreifft ſich dergeſtalt in diſe Madam, concepit &c. daß ſie nach neun Monat Kinds-Mutter worden ꝛc. hat diſen Judas ein Sonn / ſo doch mit Wolcken überzogen geweßt können hitzen / hat diſen Judam ein Weib / die doch das Angeſicht bedeckt und verhillet gehabt / können ſchaden / wie ſollſt dann du verwegner Narr ein Kaltenhauſer bleiben bey einer öfftern Geſellſchafft der Weiber / ſo nicht allein ihre polirte / poſierte Geſichter nicht bedecken / ſondern noch den Halß und die halbe Nachbarſchafft bloſſer tragen ? wann deme alſo wäre / ſo taugeſt du für groſſer Herrn Tafel zum Wein-kühlen / aber ich glaubs nicht : gewiß iſt es doch / daß der Thurn Babel ein Confuſion gemacht / aber wohl öffter auch ein Baberl ; gewiß iſt es doch / daß Mars vil Schaden zugefügt / ein manche Martha noch mehrer ; gewiß iſt es doch / daß die Donau

nau vil Gründ hat hinweck geriſſen/ auch manche Donna vil Grundgelehrte Leuth / Salomon umb Bericht ; gewiß iſt es / daß Magnes und Agnes / ſehr ſtarck ziehen / das erſte Ferrum, das andere Ferdinandum; gewiß iſt es / daß ſicherer zu leben inter leones, als inter lenones; ſicherer inter urſas, als inter urſulas.

Du wirſt ja nicht heiliger ſeyn / als jener Einſidler der vil Jahr in der Wüſten und Einöde einen vollkommenen Wandel geführt/entlich aber von dem Fürſten der Fünſternuß ſpöttlich hinter das Liecht geführet worden : diſer erſchine ihme wie ein alter betagter Eremit / und befragte ihne: wie es ihme gehe ? der gute Waldbruder / welcher diſen Schalck nicht kennete/und gleichwohl vermeinte / er wäre ein Ehrwürdiger Einſidler / klagte ihme ſeine Noth / wie daß er auß Mangel einer Uhr nicht wiſſe / wie vil es an der Zeit ſeye / und folgſamb gar unbequem ſeine Bett-Stunden thue außtheilen ; deme iſt leicht zuhelffen / ſagte der vermaſcherte Eremit / ſchaue dir umb einen Gockelhahn/ diſer iſt der allerſicherſte Stund-Außruffer : ſolchem Rath iſt der einfältige Clausner nachkommen. Uber ein Zeit kombt der alte Schalck mehrmahl / und fragt: wie es dann jetzt mit ihme ſtehe? faſt ſchlechter / gab er zur Antwort / als vorhero/dann der Gockelhahn bleibt nie zu Hauß / iſt alſo zu förchten/der Fuchs möchte mir einmahl die Uhr auffziehen: diſem iſt gar leicht zuhelffen / ſagte der verhüllte Sathan / dem Hahn iſt halt die Weil zu lang / du muſt ihme eine Henn zugeſellen / alsdann wird er das Außſchiencken ſchon unterwegen laſſen. Das iſt auch geſchehen / der Hahn aber hat mit der Henne / ſo vil junge Hünlein gezeuget / daß

der

der gute Bruder wegen deß immerwährenden pi, pi, pi, faſt nie kein Ruhe gehabt / und endlich bey dem Alt-Vatter / ſo ihne manichmahlen beſucht hatte/ſich deſſen nicht ein wenig beklagt / worauff der Alte eingerathen / damit er dem heiligen Gebett und andern Andachten könne beſſer und eyfriger obligen / ſo ſolle er ihme ein Magd beſtellen / die ſolchem jungen Geflügel-Werck abwarte / welches auch geſchehen : aber es iſt nicht lang angeſtanden / da iſt dem Bruder nicht ſovil deß Pi, pi, pi im Sinn gelegen / als das Pu, pu, pu, Puella, er hat öffters gedenckt auff das Diendel / als auff das Hiendel / zu der Uhr iſt ihme der Buchſtab H. gewachſen / deſſen iſt aber kein Wunder/ dann die Gelegenheit und Geſellſchafft ſonderlich der Weiber iſt ein gifftige Peſt / ſie inficiret / und ſtecket an. Wie dann diſer Einſidler auch ſchändtlich gefallen / und letſtlich an Leib und Seel elendiglich zu grund gegangen.

Sihe / O verwegner Narr ! der du vermeineſt / du ſeyeſt ſicherer bey der Roſina als Moyſes bey dem Dorenbuſch/und geſchehe dir weniger bey der Baberl/ als den drey Jüngling in dem feurigen Ofen zu Babel/ ſihe / diſer ſo heilige Mann iſt geſtolpert / iſt gefallen wegen der Gelegenheit und Geſellſchafft/und du ſollſt ſtäts bey der Grammatica ſeyn / ſo da generis fæminini, und nicht an das Genitivum gedencken ? und du ſollſt in der Geſellſchafft allezeit Jovialiſch ſeyn / und dir ſoll nicht der Dies veneris einfallen ? und du ſollſt ſchon auff diſer Welt die vier Dotes oder Gaben eines glorreichen Leibs im Himmel habeu ? Nein / nein / daß glaubt dir niemand ; dann wann deme alſo / ſo biſt

du

du ſo gut als die Sonnen-Stralen/ ſo durch ein Koth-Lachen gehen / und ſich doch nicht netzen und beſudlen. Wann dem alſo / ſo biſt du ſo gut als eine wolriechende Roſen / welche auch in Gegenwart eines ſtinckenden Knoblach ihren Geruch nicht verlieret / ſondern vilmehr denſelben vergröſſeret.

Maria Magdalena, Maria Jacobi, und Maria Salome drey gar andächtige Frauen kommen in aller Fruh zu dem Grab Chriſti deß HErrn / deß Willens / den heiligſten Leichnamb zu ſalben / wie ſie aber zum Grab hinein gangen / da iſt ihnen alſobald ein Engel erſchinen in Geſtallt eines ſchönen Jünglings / welcher gar wenig Wort mit ihnen geredt / und ſelbige alſobald wider weiter geſchickt / ite, gehet hin / ſagt er / ſaget/und deutet es den Jüngern an / daß er aufferſtanden. Marc. c. 16. Ein Engel hat ſo gar nicht vil wollen reden mit den Weibern / und waren noch darzu gantz fromme und andächtige Weiber / wanns erſt Verdächtige wären geweßt / und du verwegner Narr bildeſt dir ein/bey dergleichen verdächtigen Geflügelwerck eben ſo ſicher zu ſeyn / als wie ein Salamandra im Feur / als wie ein Daniel unter den Löwen / als wie ein wohlriechender Narden unter den ſtinckenden Saublumen? Nein / nein / daß glaube ich nicht / dann wenig / wenig Ulyſſes ſeynd / welche vor ſolchem Syrenen-Geſang die Ohren verſtopffen / und iſt Eſau nicht allein der ſich in das rothe Linſenkoch verliebt hat / da mihi de coctione hâc ruffâ, ſondern es vergaffen ſich noch mehrer Koth-Kefer in dergleichen Roſen-Wangen / und werden mit dero gantz ſänfftiglich einſchleichenden Peſtilentziſchen Gifft inficiret und getödtet; dann es fehlet

let nit was Ariſtippus geſprochen / diſer als er gefragt wurde / was in diſer Welt ſich meiſtens zu verwunderen wäre ? hat er geantwortet . Vir bonus inter improbos. Wann ein Frommer unter einer gottloſen Geſellſchafft gefunden wird. Im Feur ſeyn und nicht brinnen / iſt vil ; in der Hitz ſeyn / und nicht verwelcken / iſt vil ; allzeit grien ſeyn / und nicht verdorren / iſt vil ; durch Koth gehen / und nit beſudlet werden / iſt vil ; mitten in Dörnern ſeyn / und nicht verwundet werden / iſt vil ; aber mitten in Sünden-Gefahr ſeyn / und doch ohne Sünd ſeyn / iſt noch mehr ; mitten unter üppigen Welt-Kindern ſeyn / und doch ein Kind Gottes bleiben / iſt noch mehr / cum perverſo perverteris, mit den Verkehrten wirdet man verkehrt / mit denen Gottloſen gottloß / mit denen Inficirten inficirt werden. Entſtehet dahero die Frag : quid conſilij ? was Raths ? was vor ein Mittel dienet wider das höchſt-ſchädliche Gifft der Peſtilentziſchen Geſellſchafft und Gelegenheit ?

Wider die anklebende Peſt werden von denen Medicis vil und unterſchidliche Mittel præſcribirt und verordnet / Eſculapius, Marhaſa, Podalirius, Serapio, Melue, Avicena, Apuleus, lauter hocherfahrne Männer eygnen denen Kräutern und Wurtzlen Tormentill / Bibernell / Weißwurtz / Diptam, Rauten / Baldrian / Angelica, Boragin ꝛc. ſolche ſtarcke Würckung zu / daß ſie nemblich gut und ſehr heylſam ſeynd für die Peſt.

Philibertus, Marchinus in ſeinem Tractatu de peſte remed. 114. notiret / daß die Bononienſer und Florentiner ein bewehrtes Amulet erfunden für die Peſt / nemblich:

Z 2 Schwe-

Schwefel / zwölff Loth.
Arſenij, zwey Loth.
Weyrauch / zwölff Loth.
Negele und Lorberbonen /
Reci. Muſcatnuß mit der Blüh.
Sanct Peters Bläter.
Wie auch Rettich-Bläter.
Tauſendgulden Kraut Bläter.
Granulierte Myrrhen.
Maſtix fünff Gran jedes.
Eyſen Kraut Wurtzel/Imber-Wurtzel
Ein Pronim Blat/Rauten-Saamen.

Alle groblecht gepulvert / und in ein ſeydenes Säckel an den Halß gehenckt gegen dem Hertzen / das iſt ein bewerthes Amuletum wider die Peſt. Probatum.

Andere ſeynd / die zünden mit Diogene Cynico gantze Wälder an/ die Lufft von denen Arſenicaniſchen und Mercurialiſchen Gifft zu reinigen. Andere machen einen ſo dicken Peſt-Rauch / als wann die Feur-Maur in der Höll wollte brennend werden / man perfumirt die Zimmer mit Virginiſchen / Türckiſchen und Engliſchen Tabacks-Rauch / mit Myrrhen und Aloë, man löſcht Kalch mit Eſſig ab / und verſchmiert ſo Peſt-Balſam als Wagen-Schmier. Man iſſet ſo vil und vilerley Gifft-Pulver und himmliſche auch andere Theriacs Pillulen / Methridat / Orphietan, Gifft Latwergen und dergleichen / daß es zu verwundern / wie der Todt nicht ſelbſten von ſolchen lebendigen Alexiplamacis und Antidotis inficirt werde. Ja Krotten und Vipern / Schlangen und Dracken werden wider die Peſt auffgehetzt. Andere vil Mittel mehr zu geſchweigen.

Un-

Unter allen Mittlen aber iſt kein beſſers und bewerthers/welches auch von denen bewerthiſten Medicis vor das heylſambſte gehalten wirdet/als die Flucht/ wann man ſich nemblich von einem ſolchen angeſteckten vergifften Peſtilentziſchen Orth bey Zeiten auff- und darvon macht / und den Reißauß nimbt: Dann weit darvon iſt nit nur gut für den Schuß/ ſondern auch für das Gifft der Peſt.

Hæc tria tabificam pellunt adverbia peſtem,
Mox,longè,tardè,cede, recede, redi.

Drey Ding seynd gut für Peſt / mercken ſolls ein jeder/
Weich bald / mach dich weit weck / und kom̃ feyn langſam wider.

Wider die gifftige und anſteckende Peſt der böſen Geſellſchafft und Gelegenheit iſt auch kein beſſeres Mittel nicht/ als die Flucht/ diſes Mittel ſchreibet vor und rathet ein allen und jeden der H. Prophet Iſaias/ſagend: recedite, recedite, exite indè, pollutum nolite tangere, exite de medio ejus. c. 52. weichet/ ach weichet weit von dannen/ rühret nit mehr an die böſe beſudlete Geſellſchafft/ damit ihr nicht abermahlen von ihnen beſchmitzet werdet. Diſes Mittel nemlich die Flucht / præſcribiret auch der H. Ambroſius: optimum medium eſt, ſpricht er / effugere pravorum contubernia, qui enim cum hominibus improbis ſemper verſatur, eum vel pati, vel diſcere malum aliquod neceſſe eſt. Das beſte Mittel iſt / die böſe Geſellſchafft fliehen / dann welcher mit gottloſen Leuthen allzeit zuthun hat / der muß eintweders das böſe zuſehen /

und leyden / oder gar erlernen. Von diſem heylſamen Mittel thut auch gar ſchöne Meldung der H. Auguſtinus: contra libidinis impetum apprehende fugam, ſi vis obtinere victoriam. Serm. 198. de temp. wider den Sturm und Anlauff der Unzucht ergreiffe die Flucht / wann du willſt den Sig erhalten: libido enim, fahrt weiter fort diſer heilige Lehrer / fugiendo ſuperatur: dann die fleiſchliche Begierlichkeit wird durch Fliehen überwunden. Diſes Mittel rathet auch der Poet in folgenden Verſen!

Si vitare velis venerem, loca & tempora vita,
Nam locus & tempus, pabula præbet ei:
Si tu perſequeris, ſequitur, fugiendo fugatur,
Si cedis, cedit, ſi fugis, illa fugit.

Für der Frau Venus geyle Sucht /
Die beſt Artzney iſt ſchnelle Flucht.

Diſe herrliche Artzney hat gebraucht / und bewert gefunden / der heilige Carolus Boromæus, diſer / als er annoch dem Studiren obgelegen / und allen Jünglingen ein Spiegel der Eingezogenheit / Zucht und Ehrbarkeit ware / wurde von einem fürnemmen Herrn und Vettern / welcher diſes keuſchen Jünglings Eingezogenheit nicht gern ſahe / in ſeine Behauſung geladen / und herrlich tractirt: zu Nachts / als der keuſche Carolus in das ihme beſtimbte Schlaff-Zimmer kame / findet er alldorten ein freches / junges und ſchönes Weibsbild faſt halb nackend und bloß / dann ihr gantzer Leib ware faſt beſchaffen wie ein Tändtler-Butten am Marcktag / diſe ware mit allem Fleiß beſtellet worden / den unſchuldigen Jüngling zu dem Laſter der Unzucht anzureitzen / kaum aber hatte er ſolche erſehen / da

da iſt er bey eytler Nacht davon geflohen. Als er ſchon Cardinal ware / und ein fürnehmer Fürſt ſein naher Anverwandter ihne auff einen Mayrhof eingeladen / iſt ihme abermahl eben diſer Fall-Strick geleget worden; aber der heilige Mann hat ſich darob entſetzet / daß er zu ungelegener Nacht Zeit ſein Gutſchen beſpannen lieſſe / und hinter der Thür Urlaub nehmend darvon gefahren. Giuſſani lib. 1. c. 3.

Jener edle / ſchöne / und keuſche Jüngling Godfridus, welcher hernach ein gar frommer Biſchoff zu Bamberg und Würtzburg worden iſt / hat gleichfalls mit der Flucht obſiget; diſen hatte ein edle Frau zu Regenſpurg zu einem Nacht-Eſſen eingeladen / welches der holdſeelige Godfrid Höfflichkeit halber nicht durffte abſchlagen: unter wehrender Koſtbarer Mahlzeit / in welcher die geyle Augen beſagter Frauen von der Schönheit diſes Jünglings mehrers als die Gäſt von den Trachten geſpeißt wurden / ſetzte man dem Hofmeiſter deß frommen Godfrids dermaſſen mit trincken zu / daß er ſich ſelbſten nicht mehr / will geſchweigen ſeinen jungen Herrn verſorgen konnte / wurde alſo der bezechte Hofmeiſter in ein beſonderes / und der züchtige Godfrid in ein herrliches Schlaff-Zimmer geführet. Da nun jederman ſchlaffte / wurde er von der Frauen im Hauß beſucht; aber der jungfräuliche Held wuſte den beſten Fortel bey diſer Saubern Geſellin / er entflohe auß dem Zimmer und Hauß / allein mit dem Hemmet und Schlaffhoſen angethan / begibt ſich in eines benachbarten Hauß / da er noch ein Liecht erſahe / in welchem er die übrige Nacht mit Betten und Dancksagung vor diſe Rettung zugebracht hat. D. exelius in Niceta.

Jene ſaubere Madam deß Ægyptiſchen Putiphars, iſt voller Leichtfertigkeit geweßt / der gute Herr glaubte / ſeine Frau ſeye eine lautere Suſanna, aber das Anna außgelaſſen / ſo bleibt Sus; er hätt Leib und Seel verpfandt / daß ſie ihme treu ſeye / aber er hat Putiphar geheiſſen / und ſie Putana; er bildete ihme ein / er ſeye allein Hahn im Korb / aber einmahl hat diß lang verborgene Feur in ein offentliche Brunſt außgebrochen / und hat diſe von dem keuſchen Joſeph mit zehen Buchſtaben begehrt / dormi mecum, was wider die zehen Gebott / ſo gar iſt ſie diſem irrdiſchen Engel in den Mantel gefallen / und ihr gottloſes Beginnen mit gewalt geſucht. Der Lilien-reine Jüngling wuſte wohl / daß bey ſolchen Peſtilentziſchen Vipern das Ferſen-Gelt die beſte Müntz ſeye / laſſet demnach den Mantel in den Händen diſer unverſchambten Krotten / damit er das Gifft von ihr nicht an ſich ziehe / und gibt ſich in die Flucht.

O wie recht hat der Poët geſungen.

Quid facies, facies, veneris, ſi veneris ante?
Ne ſedeas, ſed eas, ne pereas per eas.

Kombſt du zu einem Venus-Bild /
Nit ſtehe / geh fort / und ſtell dich wild /
Ihr iſt genug ein Augenblick /
Dir abzuſpannen das ewig Glück.

So fliehet derowegen / O ihr verwegene Narren! die böſe Geſellſchafften und Gelegenheiten ärger als die Peſt / magna enim pars ſanitatis eſt, hortatores inſaniæ reliquiſſe, & ex iſto cætu invicem noxio procùl abiiſſe. Seneca ad Lucill. Epiſt. 94. Dann der erſte Staffel

fel zur Geſundheit der Seelen iſt die jenige / ſo dich zur Sünd antreiben / zuſliehen / und die Vergiffte geſellſchafft zuverlaſſen / damit du von ihnen nicht tödtlich inficiret / und mit dem Peſtilentziſchen Gifft der Sünd in Seel und Leib zu grund gerichtet werdeſt. Recedite à tabernaculis hominum impiorum, & nolite tangere, quæ ad eos pertinent, ne involvamini peccatis eorum. Num. c. 16. v. 2. Weichet / weichet ab von den Hütten der gottloſen Leuthen / und rühret gar nichts an von deme was ihnen zuſtändig / damit ihr nicht eingeflochten werdet in ihre Sünden.

A longè, â longè rathet auch uns allen der ſeelige Bruder Juniperus, als er befragt worden / durch was Mittel in einer ſündlichen Gelegenheit oder Geſellſchafft obzuſigen ? hat er geantwortet : â longè, â longè: weit / weit / fliehet darvon : ja diſes iſt die Lehr deß göttlichen Seelen-Artzts Chriſti JEſu ſelbſten : fugite, ſagte er / & ſalvate animas veſtras fliehet ſo werdet ihr erretten eure Seelen.

Wer dem Fall will entgehen /
Der fliehe die Gelegenheit /
Alsdann wird er ſicher ſtehen /
Und triumphieren in Ewigkeit.

# Recept

## Vor den Soldaten Narren.

Friſch auff Soldat! glaub ſicherlich /
Mein Wurtzel hilfft vor Hüb und Stich.

EIn dummes Ochſen-Hirn / und kein Quintlein Verſtand hat der jenige / welcher da nicht ſagen und bekennen wirdet / daß der Soldaten-Stand der gantzen Welt höchſt nutzlich ſeye / allermaſſen ohne dergleichen tapffere Kriegs-Leuth vil Länder und Reich nicht kunnten ſicher ſtehen / gantze Chronic und Bücher ſeynd angefüllt mit herrlichen Thaten der ſtreitbaren Helden / und getrauete ich mir ehender zu zehlen die Stern am Himmel / als die unſterbliche Nahmen der jenigen / ſo zu Schutz und Nutz der Chriſtenheit / zu Erhaltung deß Vatterlands / und zu Glory deß Lands-Fürſtens tapffer gefochten. Zimbliche Jahr hero hat man ſatſamb erfahren die ritterliche und heldenmüthige Fauſt der anſehlichen teutſchen Nation, welche mit gantz unerſchrockenem Gemüth den brallenden Türckiſchen und Frantzöſiſchen Hochmuth zimblich gedämpffet / und dahero bey GOtt und der Welt einen immerwerenden heroiſchen Nachklang verdienet.

Joannes diſer Cantzler deß Himmels / diſer Chroniſt GOttes / diſer hochſchwebende Adler / diſer geliebter Chriſti / geliebter von Chriſto / gelobter auff Chri-

Chriſto / diſer Heil. Apoſtel hat einmahl den weiten / den breiten / den ſchönen / den ſcheinenden / den Fridenvollen / den Freudenvollen Himmel offen geſehen / und darinnen ein unfehlbare Menge der lieben Außerwöhlten von allerley Ständen: poſthæc vidi turbam magnam, quam dinnummerare nemo poterat, ex omnibus gentibus & tribubus. Apoc. 7. Ich ſahe ein groſſe Schaar Volcks / ſpricht er / welche niemand zehlen kunte / auß allen Geſchlechtern / und auß allen Zunfft Völckern ꝛc. Nun entſtehet die Frag / ob auch Soldaten darunter geweßt ſeynd?

Es gibt tapffere Soldaten. Ein ſolcher iſt geweßt Georgius, mit dem Zunahmen Caſtriota, wie er von ſeiner Mutter Voiſava gebohren worden / hat er an dem rechten Armb ein Mutter-Mahl auff die Welt gebracht / ſo einem rechten Säbel natürlich gleichete / welches dann ein Vorzeigung ware / ſeiner nachfolgenden Tapfferkeit: allermaſſen er dergeſtallten wider den Ottomanniſchen Erbfeind gefochten / daß er faſt allezeit mit ſeinem Säbel auff einen Streich einen Türcken mitten von einander zertheilet. Laß mir das einen tapffern Soldaten ſeyn! Beyerling. in lit. G.

Es gibt forchtſame Soldaten. Ein ſolcher iſt geweßt jener vornemme Polack / welcher in der Schlacht mit denen Reuſſen das Ferſen-Gelt geben / aber vor diß von ſeinem König Boleslao dem Dritten ein ſchlechtes Trinck-Gelt erhalten / als der ihme einen Haſen-Balg ſambt einem Weiber-Spinnrock überſchicket ein groſſes Kennzeichen ſeiner Guraſchi / worüber er ſich dermaſſen geſchämbt / daß er ſich nach dem Exempel Judæ deß Apoſtels [ beſſer geredt ] deß Apoſtatæ ſelbſt

ertroßlet. Ein ſolcher ſolle nicht heiſſen Soldat/ ſondern Salat/ der mehr Oel als Eſſig/ jener mehr Linde/ als Scharpffe. Cronic. lib. 6.

Es gibt unglückſeelige Soldaten. Ein ſolcher iſt geweßt Joannes Dux Andegavenſis, diſer vermeinete das Königreich Neapel/ ſo Alphonſus von Arragonien ſchon beſitzete/ widerumb zu erobern/ deßtwegen in ſeine Kriegs-Fahnen auß dem Evangelio diſe Wort ſchreiben laſſen/ miſſus cui nomen erat Joannes, das iſt: Es iſt einer geſandt worden/ deſſen Nahmen ware Johannes. Diſen höniſchen Schimpff thäte Alphonſus mit gleicher Müntz bezahlen/laſſte auff ſeine Kriegs-Fahnen ſchreiben eben auß gedachtem Evangelio diſe Wort: & ſui eum non receperunt, das iſt: und die ſeinige haben ihne nit auffgenommen. Maſeni fol. 242.

Es gibt verſtändige und witzige Soldaten. Ein ſolcher iſt geweßt jener tapffere Dänniſche König Fridevus genannt/ welcher auff ein Zeit die ſtarcke/ und von jedermann vor unüberwündlich gehaltene Veſtung Duffiaum belagerte/ und als er an dero Eroberung allgemach verzweifflet/ hat er die Sach mit Kriegs-Liſt anzugreiffen beſchloſſen/ wol wiſſend/ daß Mars und Ærs, Wort und Orth halber benachbaret seynd: Zu dem Ende laßt er alle Schwalben/ ſo von diſer Veſtung außgeflogen/ durch erfahrene Leuth aufffangen/ denenſelben unter die Flügel brinnende Schwammen und Lunten binden/ alsdann auf einmahl frey abfliegen/ worvon geſchehen/ daß diſe Gewonheit halber in ihre bekandte Scheuren und Häuſſer gekehret/ und alſo die Statt an vier Orthen in kurtzer Zeit in die Flammen geſteckt/ deßwegen die Belagerte

gerte die Statt-Porten gezwungner eröffneten / weilen ſie zugleich Waſſer und Waffen nicht tragen kunnten. Olaur. mag. fol. 140.

Es gibt einfältige Soldaten. Ein ſolcher iſt geweßt jener / diſer fande auff ein Zeit unter denen erſchlagenen und auff der Wahlſtatt geblibenen auch ſeinen liebſten Spieß-Geſellen / den zoge er dann mit groſſem Leyd-Erzeigen auß dem Hauffen herauß / ſetzte ihne auff einen Stuhl / umb zuſehen / ob er noch eintziges Zeichen deß Lebens an ihm möchte finden. Er hube ihme den Kopff in die Höhe / aber der Todte lieſſe ihn gleich wider ſincken : Er ſchauete ihme in die Augen / fande ſie aber gantz trüb und gebrochen : er ſchrye ihme in die Ohren / aber der wollte nit antworten : er griffe ihme auff die Bruſt / und diſe war Eyß-kalt : er richtete ihme bald den lincken bald den rechten Armb auff / aber der Todte lieſſe einen wie den andern fallen : Er ſchütlete ihn / rutſchte mit ihm auff den Stuhl hin und her : hebte ihn auff / lupffte ihn auff die andere Seyten / ſetzte ihn widerumb nider / aber alles umſonſt und vergebens. Letztlich nach aller angewendter Mühe wendete er ſich zu denen Umſtehenden / und ſprach : man ſihet wol / daß dem armen Tropffen etwas fehlet ꝛc. Freylich / Narr / fehlet ihm etwas / haſts errathen / das Leben fehlt ihm / kein Seel iſt mehr da. Laß mir einer das einen einfältigen Soldaten seyn!

Es gibt ſtreitbare und heldenmüthige Soldaten. Ein ſolcher iſt geweßt jener Oeſterreichiſte Leopoldus, der einiſt in einem blutigen Treffen ſo ſtarck und tapffer mit dem Feind gefochten / daß ſein vorhero weiſſes

Kleyd von dem hefftig beſprengten Feinds-Blut über und über roth war / und allein ein Strich weiß bliben umb die Lenden / allwo die Kriegs-Gürtel gebunden ware / von welcher Heldenthat nachmahls, durch Gutheiſſung Kayſers Henrici deß Sechſten das Oeſterreichiſche Stammen-Wappen / ſo gantz ſchön roth mit einem weiſſen Zwerch-Strich jederzeit annoch pranget. Lips. Epiſt. cent. ad germ.

Gibt es aber auch heilige Soldaten ? Heilige ? das iſt ein harte Frag / dann Soldat und Unthat ſich gar wol mit einander verglichen / und ſolle Bellum von dem Wort Bellua, wie ich glaube / derivirt ſeyn; Ein heiliger Soldat ſoll ſchertzloß ſeyn / aber nicht hertzloß / ſoll ſpottloß ſeyn / aber nicht gottloß / ſoll ſalloß ſeyn / aber nicht heylloß / ſoll ruchtloß ſeyn / aber nicht zuchtloß / gibt es aber ſolche ?

Man ſagt zwar ſonſten insgemein : das Soldaten-Leben ſeye der ſtrengiſte Orden / und iſt wahr. Keine Carthäuſer haltet ſo ſtrenge Faſten / wie ſie / in dem ſie offt zwey / drey oder mehrere Täg keinen Biſſen Brod zu eſſen haben / will geſchweigen / was anders / in ihrem Calender ſtehen mehrere Faſt- als Feſt-Täg / und müſſen manchsmal wider ihren Willen ſo nüchter ſeyn / daß ihnẽ das Maul ſtaubet. Die Officier wohnen zwar unter einem Gezelt / iſt aber dannoch ein ſchlechtes Tach wider Wind und Regẽ / Hitz und Kälte: der gemeine Soldat muß ſich unter eng zuſamen geſchlagnen Brettern / oder offt unter dem freyen Himmel behelffen. Bey dem Tag wird er verbrennet von der Sonnen / daß er einem Mauritanier gleichet / bey der Nacht verfrührt er halb / und ſpihlet auff der Zitter / wie

wie David auff der Lauten. Sein Lägerſtatt iſt die bloſſe Erden / der Polſter der nechſt der beſte Block / das Teck Beth ſein naſſer Rock / oder ein alten Kotzen. Das Wachen kombt an ihn faſt allezeit den anderen Tag / und wehret gemeiniglich die gantze Nacht hindurch auff den Paſteyen / oder in den Lauff-Gräben / wo er kein Stund deß Lebens ſicher iſt. Sein Cilicium iſt ein Hembt s. v. voller Läuß: ſein Diſciplin oder Geiſel iſt deß Hauptmanns Stock / womit ihm manichsmahl eines geringen Verbrechens halber der Buckel geſalbet / und zu hundert und mehr Streichen gemeſſen werden: bey jeder ungehorſamb / oder blindes Uberſehen in einer wichtigen Sach wird mit dem Eſel / Doppel-Hacken / oder wohl gar mit dem Strang geſtrafft; der Monath-Sold iſt ſchlecht / ja kombt offt gar in das Abnehmen / gleichwohl muß er fort; ſich zum Schantzen / Graben / und andern harten und ſauren Arbeiten brauchen laſſen / wie es denen Hauptleuthen gefällig iſt / und bey dem Sturmlauffen oder Angriff eben ſo bald der erſte vornen am Spitz / als der letſte hinden an ſeyn. Da macht man keinem ein beſonderes: fort heißts / oder man ſtoßt ihm die Partiſan in die Rippen. Will von Staub und Geſtanck / Hunger / Durſt und tauſenderley andern Ungemach gar nichts melden. Wo iſt ein ſtrengerer Orden in der Welt?

Beynebens aber iſt auch unlaugbar / daß faſt in der gantzen Welt kein Stand anzutreffen iſt / wo es liederlicher und gottloſer zu gehet als eben im Kriegs-Leben / ſonderheitlich / wo nicht gut Regiment und ſcharffe Zucht gehalten wird. Mancher frecher Sol-

dat hat kein Glid am gantzen Leib / daß nicht den Laſtern geheiliget iſt. Sein Hertz ſteckt voll der böſen Gelüſten / die Augen brennen vor Zorn / der Mund redt nichts als Scheltwort / Gottsläſterungen und Unfläthereyen / die Händ ſeynd zum Stehlen / Spihlen / unkeuſchen Zutappen außgeſtreckt / der Bauch iſt dem unmäßigen Sauffen und Unzucht ergeben / die Füß ſeynd zu träg nur etliche Schritt weit zugehen / an Sonn-und Feyrtägen einer heiligen Meß beyzuwohnen / von dem Betten / Roſenkräntz / Bettbüchlein / Agnus Dei, Predig hören / beichten und communiciren darff man gar nichts melden. Sein Seel iſt ſo voller Todtſünden / als ein Schwind-Gruben voller Unrath / die vil Jahr und Tag nit außgelehrt worden. Gilt ihm gleich Gott oder der Teuffel / Kirchen oder Roßſtall / Kelch oder Bierglaß / geweichte oder ungeweichte Sachen / Faſt-oder nicht Faſttag / da macht er keinen Unterſchid / ſondern thut / was ihm geluſt / oder wie er zu kommen kan. Jener Poët hat die Soldaten mit lebhaffter Farb entworffen / da er von ihnen geſungen:

Nulla fides, pietasque viris, qui caſtra ſequuntur:

Wer an der Tugend ſucht /
Muß nit ins Lager gehen:
Wo man lebt gantz verrucht /
Noch Treu / noch Glaub mag bſtehen.

Es ſeye / nun aber / wie ihm wolle / und ob ſchon Militia und Malitia leibliche Schweſtern von Vatter und Mutter / ſo iſt doch auch gewiß / und auß der Erfahrnuß nur gar zu wohl bekannt / daß der Schandfleck

fleck / dem etliche Stirnloſe wegen ihres laſterhafften Lebens auff dem ſonſt ſo ehrlichen Kriegs-Mantel ſetzen / ſich nicht allen Soldaten laſſe anhencken: dann daß auch die Tugend / Glaub / und wahre Gottſeeligkeit in dem Krieg gar wohl noch einen Platz finde / daß haben ſchon vile theure Chriſtliche Helden mit ihrem aufferbäulichem ja heiligen Leben bewehret / Florianus, Adrianus, Sebaſtianus, Damianus, Julianus, Claudianus, Gratianus, Creſcentianus, Severianus, Herculeanus, Martinus, Georgius, Euſtachius, Guilelmus, Mauritius, Alexander, Cyrion, Caſtulus &c. lauter heilige Soldaten die da bey dem Kriegs-Fahn den Creutz-Fahn / unter den feindlichen Pfeilen / die Liebs-Pfeilen zu GOtt / unter dem Schieſſen die Schuß-Gebett / unter den Kriegsflammen / die Inbrunſt zu GOtt getragen: ja wann nicht kunnte unter einer Beckelhauben ein Schein der Heiligkeit ſtehen / ſo hätt niemahlen der allerhöchſte GOtt in ſeine heilige Schrifft ihme den Soldaten-Namen zugeeygnet / da er nemblich über die zwey hundertmahl genennet wird: Deus Exercituum, Dominus Exercituum, ein HErr der Kriegsherren / ein GOtt der Heerſchaaren.

Unter den erſten Soldaten / welche der gebenedeyte Heyland mit ſeinem göttlichen Mund hat gelobt und hervorgeſtrichen / ware auch der Hauptmann zu Capharneum. Was vor ein rechtſchaffener Kriegs-Officier diſer geweßt ſeye / erhellet klar auß dem / weil ihme ſeine Untergebne ſo genauen Gehorſamb geleiſtet haben: vade & vadit, veni & venit, Matth. c. 8. Wann ich zu einem ſage / gehe hin / ſo gehet er / und zum andern komm her / ſo kommet er; worauß leicht

zu

zuſchöpffen / daß er ihnen ihr Monat-Sold fleißig bezahlet / darumben ſie zum Stehlen und Rauben nicht Urſach gehabt haben. Zum anderten iſt er in eygner Perſon zu Chriſto dem HErrn gangen / da er doch andere Bediente genug hatte gehabt: wo findet man allzeit ſolche Herrn / die ſo ſorgfältig für ihre Bediente ſeyn? drittens hat er einen ſo veſt gegründeten Glauben gehabt / daß in Anſehung deſſen der Heyland ein offentliches Miracul gewürcket / und ſeinen elenden krancken Knecht augenblücklich geſund gemacht / zugleich aber auch vor einer groſſen Mänge Volck den Hauptmann über alle Maſſen hervorgeſtrichen: amen dico vobis &c. Warlich ſag ich euch / daß ich in gantz Iſrael keinen ſo groſſen Glauben angetroffen. Ware alſo auß dem gantzen Land / auß allen hohen und nidern Stands-Perſonen keiner ſo lobwürdig / als diſer Soldat.

Longinus ein Hauptmann über hundert Soldaten / welche von der Quardi deß Pilati bey der Creutzigung Chriſti gegenwärtig geweßt / gebürthig auß dem Königreich Neapel und zwar auß der Statt Coſenza in Calabria, Paron. in Ann. 34. iſt auß den unglaubigen Heyden der erſte geweßt / ſo an Chriſtum den HErrn geglaubt / dann wie diſer geſehen bey dem Todt Chriſti / das die helle Sonn ſich verfinſteret / daß die Felſen ſich zerſpalten / daß die Gräber ſich eröffnet und daß der gantze Erdboden gezitteret / da hat er offentlich Chriſtum als einen wahren Sohn Gottes erkennet: verè filius Dei erat iſte &c. und derentwegen gantz reumüthig an ſein Bruſt geſchlagen / deme faſt alle ſeine untergebene Soldaten nachgefolget / worvon dann

in

in der Catholiſchen Kirchen der löbliche Brauch herrühret/ daß die andächtige Chriſten pflegen auff die Bruſt zu ſchlagen. Diſer tapffere und frome Hauptmann Longinus hat nachmahls einen ſehr heiligen Wandel geführet/ und folgends nach verfloſſenen zwantzig Jahren zu Cæſarea in Capadocia umb Chriſti Ehr und Lehr willen gemartert worden.

Nicht vor langen Jahren ſchreibet Nierenbergius, war ein Soldat mit Nahmen Henricus ein Teutſcher/ und von der Statt Bonn unweit Cölln gebürtig / diſer hat auß heiliger Meynung als ein gemeiner Soldat in Belagerung der Statt Oliſpon in Spanien wider die unglaubige Mohren unter der Spanniſchen Armee gedienet / auch in währender Belagerung daſelbſt das Leben verlohren / nit aber das ewige / ſondern GOtt wollte ſcheinbarlich zeigen / wie werth und wolgefällig ihme ſeye geweſen das Fechten diſes frommen Soldaten / maſſen bey ſeinem Grab die Stumme und Taube / Blinde und Lahme ihre gewünſchte Geſundheit erhalten / ſo gar iſt auß ſeinem Grab wunderbarlicher Weiß ein Palm-Baum auffgewachſen / deſſen Zweigel und Bläter ein Mittel vor alle Kranckheiten worden.

Was vor ein heiliger Soldat iſt nicht geweſen jener mit Nahmen Sethbaldus, diſer / wie S. Bernardus in Aſcenſ. Dom. erzehlet / nachdeme er vilen blutigen Schlachten und Beſtürmungen mit gröſter Tapfferkeit beygewohnt / beſuchte letztlichen auß inbrünſtiger Lieb zu GOtt alle die jenige Oerther / die der Sohn Gottes mit ſeinen heiligen Fußſtapffen geweyhet. Er iſt kommen nacher Bethlehem / und hat allda verehret

das heilige Orth / allwo Gottes Sohn nach laut deß Orths Bethlehem / wie ein armer Bettler in dem Stall iſt Menſch gebohren worden. Er iſt kommen zu dem Fluß Jordan / hat ſich alldort verwundert über die groſſe Demuth JEſu / daß er hat laſſen die Hand Joannis Baptiſtæ über ſich legen / der doch über alles herrſchet. Er iſt kommen auff den Berg Thabor, hat denſelben gekußt und bußt / umb weilen alldort der HErr denen drey Jüngern ein Copey von ſeiner Glory hat ſehen laſſen. Er iſt kommen in den Garten / hat denſelben mit hertzigen Thränen benetzt / weil er betrachtet / daß denſelben ſein Erlöſer vorhero mit Blut befeuchtiget. Er iſt kommen auff den Berg Calvariæ / hat alldort ſein möglichſte Andacht erzeigt / weil er vor Augen geſtellt / daß diſer Berg das Jammerthal der Welt getröſtet. Endlichen iſt er kommen auff den Oelberg / und da er denſelben hertzlich betrachtet / daß er ſo ſchlipfferig / und darauff der HErr JEſus gerutſcht / aber in den Himmel / fallt er derohalben auff die Erden / hebt ſeine Händ und Augen gegen Himmel. O ſüßiſter JEſu! ſpricht er / nunmehr weiß ich dich niergends anderwerts zu ſuchen / erbarme dich derohalben meiner / und nemme mich zu dir. Kaum hatte er diſe Wort außgeredt / hat er auch auffgehört zu leben. Seine Diener führen einen erfahrnen Medicum hinzu / zu wiſſen die Urſach deß Todts ihres HErrn / der Medicus laßt den Leib eröffnen / findet das Hertz mitten von einander geſprungen / und diſe drey Wort geſchriben: Amor meus JEſus, JEſus meine Liebe. O wol ein heiliger Soldat!

Seynd aber auch noch ſolche heilige Soldaten

anzutreffen? ja / hinter Popolis, wo die Kühe Flügel haben / und wie die Schwalben im Lufft herumb fliegen. Bey jetziger verkehrter und verruchter Welt findet man wol und zwar ein unzahlbare Mänge der Kriegs-Leuth / welche nicht den wahren GOtt / ſondern dem Teuffel dienen / nicht bey dem himmliſchen Artzt / ſondern bey dem hölliſchen Belial Hilff und Rath ſuchen / und weiß nit was vor teuffliſche und aberglaubige Mittel auß deß Teuffels-Apotheck und Miſtkammer einkramen / wormit ſie ſich ihrem Geduncken nach gefroren und Stahleyſen veſt machen / daß weder Hauen noch Stechen / noch Schieſſen eingehen / ihnen keine Wunden machen / noch einiger Tropffen Blut herauß rinnen kan / zu diſem Ende appliciren und brauchen ſie allerhand Seegen / Beſchwörungen / Schrifften / Charactern und Zetel / allerhand Säckel / Binckel und Büchel / welche ſie gantz andächtig bey ſich tragen / und ob zwar ſelbige unter dem Deckmantel der Andacht und Gottsforcht mit vilen heiligen Worten / Creutzzeichen und Evangelien verzeichnet ſeynd / und offtermahlen dem H. Papſt Leo / oder andern gewiſen Heiligen zugeſchriben / und geoffenbahret zu ſeyn / den Namen haben / ſo ſeynd ſie doch nichts anderes als lautere Lugen / ein lautere Falſchheit und Betrug deß Teuffels / welcher unter dem guten Saamen der heiligen Wörter und Creutzzeichen das Unkraut der zauberiſchen unnatürlichen Würckung mit untermiſchet die Seelen zu verderben; dann der leydige Sathan iſt ein abgeſagter Feind der Menſchen / und ein tauſend Lügner / von welchem Chriſtus die ewige Warheit ſpricht: non eſt veritas in eo, cum loquitur

mendacium ex proprijs loquitur, quia mendax eſt. Jo. c. 8. v. 44. die Warheit iſt nicht in ihm / wann er Lugen redet / ſo redet er auß ſeinem Eygenthum / dann er iſt ein Lugner / und ein Vatter der Lugen / er iſt ein Mörder von Anbegin / ſagt Chriſtus widerumb: er begehret dem Menſchen niemahl was guts zu thun: ja wann es GOtt zuließ / ſo wurden die Menſchen alle auff einmahl durch die Teuffel zu Grund gerichtet und getödtet / ſo groſſen Zorn / Haß und Neyd tragen ſie wider uns. O wie thorrecht und verblendt ſeynd demnach die jenige Kriegsleuth / welche eintweder einen außtrucklichen oder heimblichen Pact mit dem böſen Feind haben / und ſich ſo veſtiglich verlaſſen auff ihre Wundſeegen / Zetel und Büchel / oder andere aberglaubiſche Boſſen in der Meynung von allen Wunden ſicher zu ſeyn / aber mit denſelben offtermal an Leib und Seel elendiglich zu Grund gehen.

Ein denckwürdiges Exempel iſt hiervon zu leſen bey Joan. de Bevervvik., ſo ſich Anno 1643. in Teutſchland hat zu getragen. Ein Soldat aſſe und trancke mit ſeinem Spieß-Geſellen / berühmte ſich auch / und fluchte / der Teuffel ſoll ihn hollen / er wäre für allem Gewehr frey und veſt / es könne ihme weder hauen / noch ſtechen ſchaden / deſſen er ein Prob thun wollte: diſemnach zuckte er den Dolchen / und ſtoßt ſich darmit zweymal auff die bloſſe Bruſt / ſo ſtarck / daß ſich der Dolch ſo gar gebogen / uud im geringſten nit durch die Haut gienge / da er aber ſolches zum drittenmal gethan / ſehet! da gieng der Dolch durch die Bruſt biß in das Hertz hinein / worauff er todt nidergefallen / und ſeinen unſeeligen Geiſt auffgeben.

Von

Von einem Corporal wird auch erzehlet/ daß als er in deß Feinds Gewalt kommen / und weder ſchieſſen noch hauen in ihne eingehen wollte / ſeye er letztlich mit Axten und Rädern zu todt gemartert worden. Nach ſeinem Todt iſt er lange Zeit als ein abſcheuliches Geſpenſt erſchinen.

Ach wie vil ſeynd diſer Feſtmacher noch bey denen Kriegs=Herrn / die gewiß dergleichen Ende/wann ſie ſich nicht bekehren / zu erwarthen haben. Sie ſagen zwar / daß natürliche Urſachen und zwar in ſpecie das ſo benambſte Gembſen=Krauth helffe / und den Menſchen der ſolches bey ſich traget / gantz erhartet mache / ob deme alſo / ſtehet zubeweiſen: wäre es aber / ſo kan gleichwol deß Teuffels Verblendung mit unterlauffen / durch welche er ſeine Künſtler in Verderben / ſich aber in Vertrauen zuſetzen pfleget / und mit einer Warheit hundert Lugen zuverkauffen in Gebrauch hat.

Wollt ihr meine liebe Soldaten/ Hibfrey/Stichfrey / Schußfrey ſeyn/ wollet ihr in allen vorfallenden Begebenheiten / Schlachten / Scharmitzlen / Belägerungen / Beſtürmungen in Summa in allen Gefahren an eurem Leib forderiſt aber an der Seel unverletzt und unbeſchädiget darvon kommen / ſo iſt kein beſſeres Mittel und Præſervativ als die jenige Wurtzel welche von denen Latheineren Chelidonium majus zu teutſch die Goldwurtzel genennet wird / von diſer ſchreibt der berühmte Naturkündiger Albertus Magnus, daß diſe Wurtzel die Krafft und ſonderbare Würckung habe / daß wann jemand ſelbige bey ſich trage / er frey und ſicher ſeye vor allem Unglück. Diſe Wur=

tzel traget ſtäts und unaußſätzlich bey und mit euch / ihr tapffere Kriegs-Männer / ihr ſeyt zu Hauß oder draus / im Zelt oder im Feld/in der Schlacht oder auff der Wacht/beym Zechen oder Fechten/ſo laßt diſe Heylſamme Wurtzel niemahlen von euch / und ſeyd verſicheret in Krafft diſes wunderwürckenden Krauts werdet ihr frey und ſicher ſeyn in allen auch gefährlichſten Occaſionen / GOtt wird euch ſchützen und beſchützen in allen Gefahren / ihr werdet ſigen und victoriſiren über alle eure ſo wohl ſichtbarliche als unſichtbarliche Feind. Probatum eſt. Damit ihr aber diſes mein vorgeſchribenes Mittel und allgemeines Præſervativ in allen Gefahren mit deſto beſſerm Nutzen möget gebrauchen / ſo iſt zu wiſſen / daß durch diſe Goldwurtzel nichts anders verſtanden werde als Timor Dei, nemblichen die Forcht-Gottes / die Forcht Gottes diſes wunderſamme Kräutlein iſt ſo mächtig und kräfftig / daß es den Menſchen / welcher ſolches / nicht zwar im Sack oder Taſchen / ſondern im Hertzen bey ſich traget / ſicher und Gefahrloß ſtellet in allen Gefährlichkeiten / alſo bezeugt Eccleſiaſticus ſelbſten : Timenti Dominum non occurrent mala ſed in tentatione Deus illum conſervabit, & liberabit â malis Eccl. c. 33. v. 1. Der den HErrn förchtet / dem mag kein Unfall zuhanden ſtoſſen / ſondern ſo er in Verſuchung ( oder Gefahr ) iſt wird ihn der HErr erhalten / und von ſeinem Unglück erlöſen.

Diſe geiſtliche Goldwurtzel ſtets bey ſich zutragen / hat ſchon vor längſten allen ſeinen lieben Soldaten eingerathen der unüberwündliche Kriegs-Held David / da er ſie mit diſen Worten angeredet : veni-

te filii, audite me, timorem Domini docebo vos. Pſ. 33. v. 12. Kommet herzu ihr Kinder / höret mich / ich will euch die Forcht deß HErꝛen lehren. David wollte ſovil ſagen: ihr meine liebſte Soldaten / die ich euch liebe als meine Kinder / wollet und verlanget ihr in allen Orten und Gefahren frey und ſicher zu ſeyn / ſo tragt die Forcht Gottes jederzeit mit euch dann es fehlet nicht / was Sirach geſprochen: ſi non in timore Domini tenueris te inſtanter, citò ſubvertetur domus tua halteſt du dich nicht veſt und fleiſſig an der Forcht Gottes / ſo wird dein Hauß gar bald zu boden fallen / und zerſtört werden. Hingegen aber: Timenti Dominum benè erit in extremis idem. c. 1. v. 13. Der Gott förchtet / dem wirds wohl gehen am letſten Tag / das iſt in der äuſſerſten Gefahr.

Wohlan dann Chriſtliche Soldaten / habt ihr etwann dann und wann kein Proviant, es gehet euch etwann ab euer tägliches Comiß Brodt / ihr leydet den bittern Hunger / ſo traget nur in euerem Hertzen mein geiſtliche Goldwurtzel die Forcht Gottes / ſo wird euch nichts ermanglen: Timete Dominum, quoniam non eſt inopia timentibus eum. Pſal. 33. v. 10. Förchtet den Herꝛen / dann die ihn förchten haben keinen Mangel. Begehret ihr Sig / Glori und Victori über euere Feind / bedienet euch der Forcht Gottes. Timor Domini gloria & gloriatio, & lætitia & corona exultationis. Eccleſ. c. 1. v. 11. Die Forcht deß HErꝛn iſt Ehr und Ruhm Freud und ein Freuden-Krantz. Verlanget ihr fromm / gottsförchtig / heilig ja ohne Sünd zu leben / traget die geiſtliche Goldwurtzel / die Forcht Gottes mit euch: Timor Domini expellit peccatum,

&

& qui ſine timore eſt non poterit juſtificari. idem., v. 27. Die Forcht deß HErꝛen treibet auß die Sünd: dann welcher ohne Forcht iſt/der wird nit mögen gerechtfertiget werden. Vernemmet die Prob.

Johannes der dritte diſes Nahmens König in Luſitanien verwunderte ſich meiſtens über das eingezogene Leben / ſo etliche Patres auß der Societät JEſu an ſeinem Hof führeten / fragte ſie demnach einſtens / wie es doch möglich wäre / daß ſie bey ſovilen ſchlipfferigen Gelegenheiten zu ſündigen ſonderbar wider die Reinigkeit ſich inhalten könnten? die Antwort hierauff ware / ſie hätten ein Wurtzel oder Kräutlein / bey ſich / daß ihnen allen verbottenen Wolluſt verleydete. Als nun der König ferners zuwiſſen verlangte den Nahmen diſes Kräutleins; ſagten ſie / es heiſſe Timor Dei: die Forcht Gottes. Gewiß iſt / wann euch Soldaten diſes Kräutlein das ſüſſe Gifft der Gaylheit nicht benimmet / wird gewißlich euch anders nichts zu ruckhalten: dann die Urſach aller euerer Sünden und Gottloſigkeiten iſt / weilen ihr die Forcht Gottes auſſer Augen laſſet: non eſt timor Dei ante oculos eorum Pſal. 13. v. 3.

Letſtlichen traget ihr Begierd mit einem heiligen Euſtachio, Achatio, Gereone und vilen tauſend anderen Heiligen Soldaten mehr nach vilen Kämpffen und Streiten das Sigcräntzlein der ewigen Glückſeeligkeit darvon zutragen. So förchtet GOtt: Beati omnes, qui timent Dominum, qui ambulant in viis ejus Pſ. 127. v. 1. Seelig ſeynd alle die den HErꝛn förchten / und auff ſeinen Weegen gehen.

Diſe Gold-Wurtzel dann die Forcht Gottes /

laſ-

laſſet niemahl von euren Hertzen / förchtet GOtt / ſo werdet ihr euch weder vor dem Teuffel / noch der Welt weder vor euren ſichtbaren / als auch unſichtbaren Feinden niemahlen zu förchten haben. Timere enim Dominum, Radix eſt ſapientiæ. Eccl. c. 1. v. 25. Dann GOtt förchten iſt ein Wurtzel der Weißheit /

Die dich zu Waſſer und zu Land /
Wann du von Feinden übermannt /
In allen Schlachten und Gefahr /
Behüt und bſchützt ſambt Haut und Haar.

# Recept

## Vor den ungedultigen Narren:

Schau JEſum an dem Creutzbaum an.
All Ungedult wird dir vergahn.

ES iſt auff ein Zeit unter einer vornemmen Mahlzeit / bey welcher ſich vil Gelehrte eingefunden / ein Fragſtuck herumb gangen: was an dem Menſchen das verwunderlichſte ſeye? was das ſubtiliſte? was das künſtlichſte? was das geſchwindiſte? was das ſtärckiſte? worauff diſe Antworten herauß kommen: das allerverwunderlichſte an dem Menſchen ſeye / daß unter ſo vil tauſend und hundert tauſend Menſchen einer dem andern im Angeſicht nicht gleich iſt. Was iſt das ſubtiliſte? der Augapffel. Was das künſtlichſte? die Händ: dann die Händ machen vil verwunderliche

Kunſt=Stuck / wie bey den Mahlern / Bildhauern / Uhrmachern und andern zu ſehen. Ein Kunſt=Stuck ware jene höltzene Tauben / welche / gleichwie ein lebendige im Lufft herumb geflogen / und durch innerliches Uhrwerck von dem vortrefflichen Künſtler Archita gemacht worden/ Mirmecides der Künſtler hat auß Helffenbein einen Wagen ſambt Pferdt und Gutſcher alſo klein und ſubtil geſchnitten / daß man alles unter dem Flügel einer gemeinen Fliegen hat können verhillen. Sehr künſtlich iſt auch jene Uhr zu Prag am Rathhauß / und lobet das Werck die Händ deß Meiſters / weil nemblichen der gantze Himmels=Lauff darinnen begriffen / auch alle Monath / Wochen / Stund / und Augenblick der Planeten=Lauff angedeutet wird.

Was iſt das geſchwindiſte an dem Menſchen? die Gedancken. Was das ſtärckiſte? der Rucken : auff dem Rucken tragt man manche ſchwere Laſt / welche man auff dem Kopff / oder in Händen niemahls tragen wurde. Alſo hat jener ſtarcke Samſon beede Thor der Statt=Porten Gaza auff ſeinem Rucken hinauff getragen auff einen Berg. Jud. c. 16. v. 3.

Von Milone Crotonienſi wird geleſen / daß derſelbe einer ſolchen Stärcke geweſen / daß er in dem Olimpiſchen Streit und Kampffplatz einen lebendigen fetten außgemäſten Ochſen in einem Athem eine Stund weit / als ein Roß lauffen mag / auff dem Rucken getragen / und denſeolben mit ſeiner Fauſt in einem Streich zu Boden geſchlagen habe. Einsmahls als diſer Milo geſehen / daß ein Hauß / ſo auff Säulen ſtunde / anfangte zu wancken / und ſich zum Einfallen

naig=

naigte / hat er dieſelbe auff ſeinem Rucken ſo lang gehalten / biß daß ein jeder / ſo darinn war / ſich ſalviret hat. Cicero. Valer. Maxim. Gellius. das muß ein Stärck geweſen seyn! von Titurno erzehlet Celius, daß derſelbe einen groſſen Mühlſtein auff der Erden einen weit und langen Weeg fortgetriben / letztlich hat er ſolchen auff ſeine Achslen genommen / und ſehr weit auff dem Rucken getragen an ein gewiſes Orth / allwo er denſelben zu einem ewigen Gedenck-Zeichen ſeiner Stärcke auffgerichtet hat.

Ein ſolche Stärcke / einen ſolchen ſtarcken Rucken wollte ich auch allen und jeden wünſchen / dann wir armſeelige Menſchen ſeynd bey diſen Zeiten dermaſſen ſchwach und blöd / daß wir auch offt ein geringe Bürde nicht tragen mögen / wann uns GOtt der Allmächtige nur ein kleines Creutzl oder Trübſaal auffleget / ſo thut uns gleich der Rucken wehe / es wird uns geſchwind zu ſchwer / wir können und wollens nicht länger tragen / wir werden gleich ungedultig / murren und kurren darwider / und machens nit anderſt als wie die Propheten-Kinder / diſe ihren Hunger zu ſtillen / haben auff ein Zeit Kräuter geſucht / weilen ſie aber unerfahrne Fratzen geweßt / alſo haben ſie an ſtatt der heylſamen Kräuter lauter wilde Colloquinten geſamlet / die wie ein Gall ſo bitter / nachdem ſie ſolche gekocht / und ein jeder von ſolcher Speiß gekoſt / da haben ſie wahrgenommen / daß ſolches Gefräß bitterer / als Entzian. O GOtt! was haben ſie für Geſichter geſchnitten / einer machte ein krummes Maul wie ein lateiniſches S. ein anderer machte ein geſpitztes Maul / als wollte er Federmeſſerl ſpeyen / der dritte

machte ein groſſes Maul / als wollte er einen Bach-ofen ſchlucken / alle insgeſambt haben auffgeſchryen: mors in olâ, der Todt iſt im Hafen. 4. Reg. c. 4.

Vil und aber vil auß uns Adams-Kindern ſeynd nit anderſt geſittet / über eine jede Trangſaal und Bitterkeit können wir ein krummes Maul machen / ſie wollen uns eben ſo wenig ſchmecken / als den Propheten-Kindern die bittere Colloquinten: O ihr ungedultige Narren / ſagt mir / wollet ihr auch in den Himmel? traget ihr auch Begird und Verlangen zu kommen in jenes glückſeelige und überglückſeelige Orth / wo kein Leyd / ſonder lauter Freud? wo kein Verdruß / ſonder lauter Genuß? wo nichts trübes / ſondern alles liebes? wo kein Laſt / ſonder lauter Raſt? wo kein Streit / ſonder lauter Beut? wo kein Beſchweren / ſonder lauter Ehren? wo kein Schmertzen / ſonder lauter Schertzen? wo kein Peyn / ſonder lauter Schein? wo ein Leben ohne Todt? Ein Glory ohne Neyd? ein Reichthum ohne Abgang? ein Frolocken ohne End? Ein Herrſchen ohne Mühe? eine Beſitzung ohne Verdruß? ein Schatz ohne Gefahr? ſagt her begehret ihr in diſes Freuden-Ort in die himmliſche Glory / in die glorreiche Ewigkeit zu gelangen? Ja / ja / ja / und abermahl ja / gibſt du zur Antwort / ich verlange nirgends anderſt wohin zukommen / als in den Himmel / gut / gut / weiſt du aber den Weeg in den Himmel? wann du etwann dahin den Weeg nicht recht weiſt / ſo will ich dich hievinnfalls außführlich unterrichten.

Erſtlich muſt du die ſchnurgrade Straſſen nehmen nacher Creutzſtätten / von Creutzſtätten ſeynd

drey

drey ſtarcke Meyl auff Trübſaling / von dannen iſt ein halbe Tagreiß nach Schmertzenau / alldort iſt kein anderer Einkehr als beym rothen Creutz / der Würth heißt Hartmannus / die Würthin aber Caia / vom erſt angezognen Ort muſt die lincke Hand wenden gegen Gedulthofen / und aber wohl mercken / daß man Luſtenberg rechter Seyten ligen laßt: unfern ſo kombſt du zu einem Waſſer / welches den Nahmen hat Trähnenbach / dem iſt nöthig / obs zwar unbequem durchzuwatten / nach diſem ligt nicht weit die Statt Geſpäſſing / und der Marcktflecken Freſſendorff / beede diſe muſt du lincker Hand laſſen / und gantz gerad einem tieffen Thal zugehen / ins gemein genannt Jammerthal / diſes iſt zwar verdrüßlich lang / doch zu End deſſelben ſihet man den Himmel ſchon von weitem / und kan man ſo faſt nicht mehr irzgehen / abſonderlich der Mautner zu Hartenſteig zeigt einem gar gern den übrigen Weeg auff Bußegg zu / dort hat man den Himmel vor Augen: und diß iſt die rechte gebannte / und von allen gangbare Himmels-Straß: ich glaube / du habeſt dißfalls kein fernere Erläuterung vonnöthen wegen diſes Geheimnus-reichen Weegs / ſonderen kanſt darauß unſchwer abnehmen / daß ohne Creutz der Himmel gar nicht eroberet werde / und die Creutzſtraſſen der nechſte und ſicherſte Weeg dahin ſey / per multas tribulationes opportet ingredi in regnum Dei. Act. c. 14. ſagt die göttliche Schrifft ſelbſten / durch Creutz / Trübſaal und Widerwertigkeit muß man eingehen in das Reich der Himmlen.

Ein Menſch der das Creutz will meyden /
Den kan der Himmel nit leyden.

Jacob wollte ein Weib nehmen / aber ein ſchöne hüpſche / ſchwartzaugige / rothgoſchete / freundliche / junge / und wohlgeſittete Braut / raiſet demnach zu dem Laban, wecher zwey erwachſene Töchter zu Hauß hatte / eine hat geheiſſen Rachel, die andere Lia, diſe ware ungeſtalt / jene aber wohlgeſtalt: Laban fragt den Jacob, welche ihm gefalle? ob er die Lia haben wolle? ey ſo behüt mich GOtt / ſagt Jacob, hat ſie doch ſtäts trüffende Augen wie ein Schleiffer-Kübel / pfuy; ſeynd ihr doch die Fenſter angelauffen / wie einer Stäuriſchen Rauch Stuben / au wehe! hat ſie doch ein paar Aug-Aeffel / wie zwey Juden-Kerſchen / nur diſe nicht / aber ihr Schweſter wohl / die Rachel, die iſt ein hüpſches Dürnl / da Laban haſt du die Hand darauff / ſiben Jahr will ich dir treu und redlich dienen umb die Rachel, Parola! nach verfloſſenen ſiben Jahren wollt Jacob die Braut heimführen / das Hochzeitmahl wurde ſehr ſtattlich zugericht / die geſambte groſſe Freundſchafft thät ſich einfinden / die Spilleüth waren ſehr embſig / der Tag war in allen Freuden zugebracht; Jacob gehet ſchlaffen / und hofft ſeine ſchöne Rachel, aber der vortlhaffte Laban führt ihm in der Fünſtern die ſchändtliche Lia in die Schlaff-Kammer. Wie nun Fruhe die ſchöne Morgenröth das Liecht in die Cammer geworffen / und Jacob die vom Schlaff ver dunckelte Augen gewiſcht / ſo hat er anſtatt deß Huy / ein Pfuy gefunden / ey der Laban hat mich wie ein anderer Sch. betrogen. In diſer Geſchicht ſteckt ein groſſes Geheimnuß verborgen / welches allen Ungedultigen / welche hier auff diſer Welt nichts leyden wollen / zu einer guten Lehr und Unterricht dienet.

Es

Es wollte GOtt haben / daß der Jacob erſtlich die garſtige Lia heurathe / nachmahls die ſchöne Rachel. Das Schlechte gehet vor dem Guten / die Arbeit vor dem Lohn / die Vigil vor dem Feſt / der Streit vor der Victori, das Getümmel vor dem Himmel / Mühesee-ligkeit / vor der Seeligkeit / Trübſaal vor dem Himmels-Saal / Leyden vor den Freuden / es heißt patiar ut potiar. Es iſt demnach kein ſicherer Weeg in das obere Engelland / als von der Statt Leyden.

Wie iſt Elias in das Paradeiß kommen? wie? es antwortet die heilige Schrifft / daß er auff einem feurigen Wagen durch einen Sturm-Wind ſeye dahin getragen worden. Per turbinem 4. Reg. 2. Mercks / wer in Himmel will kommen / der muß vorhero einen Sturm außſtehen / und etwas leyden. Das Reich GOttes iſt gleich einem Senff-Körnlein / ſagt Chriſtus der HErr / und nit einem Zucker-Kandel / dann ein Sänfft-Körnlein treibt ſo gar die Zäher auß den Augen. Der heilige Petrus iſt durch einen Engel auß ſeinem Arreſt und harten Gefängnus erlediget / und nacher Jeruſalem geführt worden / aber er müſte vorhero gehen per portum ferream, Act. c. 12. durch das eyſerne Thor. Wilſt du in die obere Statt Jeruſalem / allwo der Platz und Schatz der Außerwöhlten iſt / einmahl kommen / ſo iſt nothwendig den Weeg zunemmen durch das eyſerne Thor / durch ein harten Wandel / durch Creutz und Trübſaal. Dann

Mit Complementiren und Wetzen /
Mit Jagen und Hetzen /
Mit Liegen und Rantzen /

Mit

Mit Springen und Tantzen /
Mit Löfflen und Galaniſiren /
Mit Schlentzlen und Spatzieren /
Mit Eſſen und Trincken /
Mit Faulentzen und Stincken /
Mit Räppel und Schimmel /
Kombt man / weiß GOTT / nit in den Himmel.

Sondern durch Leyden. Die Braut in dem hohen Lied Salomonis hat ihren liebſten und himmliſchen Bräutigamb im Bethel geſucht aber nicht gefunden / nachdem ſie aber von den Nachtwächtern praf iſt abgeſchmiret worden / und ſchmertzlich verwundt / ſo dann hat er ſich gar bald finden laſſen / Cant. 5. v. 1. Worauß abzunehmen / daß man ohne Creutz und Leyden nicht könne zu GOtt kommen. Unſer HErr und Heyland bringt einem jedwedern Menſchen eines zu / zumahl er gleich die zwey zebedæiſche Supplicanten befragt hat / ob ſie trincken können ? poteſtis bibere calicem &c. Marc. 10. es muß wol ein grober und genäſchiger Criſpus ſeyn / der einem ſolchen vornemmen Herren nit Beſcheyd thut / abſonderlich / weilen es eines jedwedern ſeine eygne Geſundheit antrifft : Diſer Trunck aber iſt nicht ein geſchleckiger Malvaſier / oder jene ſüſſe Sultz in Italien / den ſie Lachrima Chriſti tauffen / ſondern ein bitterer Wermuth / und der diſen Trunck weigeret / hat keine auch die wintzigſte Hoffnung ein Himmels-Burger zu werden / ſo gar werden die jenige / ſo hierinnfalls ein widrige Meynung haben /

ben mit dem Narren-Geleuth begrüßt Stulti! nonnè hæc opportuit pati, & ita intrare: Luc. 24. Recht wunderliche Phantaſten ſeynd demnach die jenige / ſo da wollen auff der Welt ruhig leben / und gleichwol in jener Welt die ewige Ruhe genieſſen. Narren ſeynd die jenige / welche das ihnen von GOtt auffgeladene Creutz und Elend nit mit Gedult übertragen / und zum öfftern das wanckelmüthige Glück beſchuldigen / als pflege ſelbiges ſie durch heimtückiſche Mißgunſt verfolgen / da doch unterdeſſen ſie vilmehr mit auffgehobnen Händen ihrem GOtt deſſenthalben dancken ſollen / weilen er ſolche Widerwärtigkeiten auß lauter Lieb von oben herab über ſie verhänget. Quem diligit Dominus, caſtigat. ad Heb. c. 12. v. 6. den / welchen der HErr lieb hat / züchtiget er.

Ja dergleichen Trangſaal und menſchliche Mühſeeligkeiten ſeynd ſehr ſtattliche Haupt-Pillulen / welche uns das verſchleimbte Hirn reinigen / und unſer Gedächtnuß beſtermaſſen erfriſchen / daß wir wider auff und an GOtt gedencken: dann wir elende Adams Kinder bereits ſchon alſo genatürt ſeyn / daß wir ſelten oder gar nicht / ſo lang es uns allerſeyts wol ergeht / an GOtt gedencken. Gleichwie ein Orgel allezeit das Maul halt / ſtillſchweigt / und die wenigſte Stimm nicht hören laßt / biß mans berühret / ſo bald aber der erfahrne Organiſt dieſelbe fangt an zu ſchlagen / gleich rufft ſie überlaut auff / und laßt ihre erſchallende Stimm vernemmen. Eben alſo ſeynd wir Menſchen auch geartet / dann wir wenig / oder wol auch gar nicht unſere Stimm zu GOtt / oder zu der Mutter Gottes als ein allgemeine Zuflucht erheben /

ſo lang es uns wol ergehet / ſo lang wir geſund ſeyn / reich ſeyn / ruhig ſeyn / glückſeelig ſeyn ꝛc. Wann aber uns der obere GOtt mit einem oder dem andern widrigen Fall mit gefährlichen Leibs-Preſten / oder andern Trangſaalen berühret / und gleichſam darein ſchlagt / alsdann ruffen wir mit heller Stimm zu GOtt: ad Dominum cum tribularer clamavi. Pſalm. 119 da ſchreyen wir möglichſt zu der Himmels-Königin MARIA / als ein allgemeine Hilff der Chriſten / ad Dominam cum tribularer clamavi.

Jungfrau Thereſel / biß Sonntag ſeye ſie höflichſt eingeladen auff einen Tantz / es wird weiter kein Feſt ſeyn / ſonder nur ein Feſtinel ꝛc. Ich bedancke mich / ſagt ſie / ich habs tantzen verredt. Wie da? wills etwann ein Nonn werden / oder ein Non? wills villeicht ein tonſa veni Sponſa werden? Nein / nicht darumb / ſondern ich hab mich in verwichner hitziger Kranckheit verlobt / wann ich ſollt wider auffkommen / ſo will ich mein Lebtag nit mehr tantzen. Das heißt: ad Dominum cum tribularer clamavi.

Herr Theobald / weilen auff künfftigen Sambstag mein Nahmens-Feſt einfället / und andere zwey gute Freund mit meiner geringen Tafel vor Lieb nemmen / alſo lade ich ihn ebenfalls freundlich ein / ich werd hoffentlich keinen Korb bekommen. Sie hab mich entſchuldiget / ſagt er / wann es an einem andern Tag wäre / ſo wollt ich gern und urbietig auffwarthen / aber am Sambſtag iſſe ich nichts. Warumb / warumb? hat er etwann am Sambſtag einmahl das Maul verbrennt? Nein / nicht darumb / ſondern wie ich einen Fuß gebrochen / und bereits der Brand dar-

zu kommen / da hab ich neben andern Andachten der Mutter Gottes verſprochen ihr zu Ehren alle Sambs-Tag zu faſten / wann ſie mir wird wider auffhelffen. Das heißt: ad Dominam cum tribularer clamavi.

Bruder Obermeyr / wie treffen wir da einander an? wo gehet die Reiß hin? Auff Maria Zell / ſagt er: Warumb? will er dann ein Mönch werden / da die Zell ein Zelt iſt? Nein / nicht darumb / ſondern ich hab mich verlobt alle Jahr ein Kirchfahrt zu verrichten zu diſem heiligen Orth / dann ich bin auff der Donau in augenſcheinlicher Lebens-Gefahr geweßt. Das heißt mehrmahlen: ad Dominum cum tribularer clamavi: Ich hab geruffen zu dem HErrn in meiner Noth.

Wann den Tobias der Fiſch nit hätt geſchröckt / ſo hätt er niemahl die Hilff deß Engels angeruffen; wann das Cananäiſche Weibel nicht hätt ein elende Tochter gehabt / ſo wäre ſie zu Chriſto dem HErrn nicht kommen; wann Ignatius Loyola nicht wär am Fuß bleſſirt worden / ſo wär er nie alſo zu GOtt geloffen; wann GOtt die Leuth nicht zuweilen wie die Saiten anſpannete / ſo wurden ſie wenig zu GOTT ruffen: Dann GOtt ſchickt uns mehrmahl ein Ubel / damit wir vom Ubel abſtehen / er wirfft uns ins Beth / damit wir ergreiffen das Gebett / gar offt iſt es das beſte Mittel ſeelig zu werden / wann er uns die zeitliche Mittel benimbt: Sonſt tragt der Wider ein Woll / uns aber ſeynd die Widerwärtigkeiten / die uns GOtt ſchicket / lauter Wolthaten / was demnach das krumme Rebenmeſſer iſt dem Weinſtock / was da iſt die Feule dem Eyſen / was da iſt die Preß dem Buch /

was da iſt der Butzer dem Liecht/was da iſt der Pflug der Erden / was da iſt das Feur dem Gold / was da iſt der Hobel dem Brett / das ſeynd die Trübſaalen dem Menſchen / im trüben Waſſer iſt gut fiſchen / in Trübſaalen fiſcht und fangt GOtt die meiſte Adams-Kinder: mala, quæ nos hic premunt, ad Deum ire compellunt. S. Gregor.

Es wird erzehlet / wie daß einer gegen ſeinem guten Freund ſich beklaget / wie das ihme zur harten Winters-Zeit allzuvil Holtz auffgehe / weſſenthalben ihme die Außgaben gar zu hoch wachſen / diſer Freund gabe ihme einen Rath / wie er mit einem Fuder Holtz den gantzen Winter könne außkommen / und doch darbey keine Kälte leyden ſolle / als derſelbe nun diſes zu wiſſen begehrte / da ſprach er: wann du ein Fuder Holtz haſt / ſo laß es unten in dem Hof abladen / wann dich anfangt zu frieren / ſo trag ein Scheit nach dem andern auff den Boden hinauff / ſo lang / biß dir warm wird / wann dich darnach wider anfangt zu frieren / ſo trag widerumb ein Scheit nach dem andern vom Boden in Hof hinunter / biß dir widerumb warm wird / auff ſolche Weiß kanſt du dich mit einem Fuder Holtz den gantzen Winter hindurch erwärmen / und durchbringen.

Das Holtz tragen iſt uns Chriſten allen nicht allein zu Winters- ſondern auch zu Sommers-Zeit ſehr anſtändig und nutzlich / zumahlen der Heyland ſelbſten geſprochen: ſi quis vult venire poſt me, tollat crucem ſuam quotidie. Luc. c. 9. v. 23. Wann mir jemand nachfolgen will / der nehme täglich ſein Creutz auff ſich. Und widerumb: qui non accipit crucem &c. Math.

Matth. c. 10 Wer ſein Creutz nit auff ſich nimbt/und folget mir nach der iſt meiner nicht werth. Aber wie ſchicken wir Menſchen uns zu diſem Holtztragen? nicht anderſt/als wie ein krumbe Sichel in ein Meſſer-ſcheid: es legt uns etwann Gott nur ein kleines Creutz-Höltzl auff unſern Rucken / da entrinnet gleich alle Gedult / man gibt der guten Patienz gleich einen groben Naſenſtüber/es darff manches Zuckerhäutel nur ein Mucken ankauchen / da wäre ſchon vonnöthen/daß auff einen jeden Gelſen-Stich der Wund-Artzt ein eygnes Pflaſter richtete / ein jede Untzen Trübſaal iſt faſt ein Centner ſchwer / zu der geringſten Bitterkeit und Widerwärtigkeit rumpffen wir die Stürn/ machen ein ſaures Geſicht / ſchupffen die Achslen / ſeufftzen im Hertzen / klagen im Maul: pfuy! wie iſt aber dergleichen ungedultigen Narren zuhelffen? was vor ein Mittel oder Artzney iſt ſolchen ungedultigen und murriſchen Creutztragern zu appliciren? was vor ein Medicin kan die Ungedult in ein lutere Patienz verändern und verkehren? höre und vernehme du ungedultiger Phantaſt / was vor ein heylſames Mittel dir die H. Schrifft ſelbſten præſcribiret / und vorſchreibet.

Die Kinder Iſraël kommen in die Wüſten / und werden allda von dem Durſt dergeſtalten geplagt / daß ſie alle wünſcheten/ihre Hoffnung möchte in Brunnen fallen/ zu dem Ende batten ſie mit gebogenen Knyen ihren Führer den Moyſen umb einen friſchen Geſeng Gott / ſonſt ſeye es nicht möglich / ſie müſſen verſchmachten: gleich auff diß treffen ſie einen Brunnen an / und da wollt ein jeder der erſte ſeyn zum credentzen / es ware aber das Waſſer ſo bitter und Gallſich-

tig / daß der erſte / ſo getruncken / Geſicht halber ſo ſaur außſchauete / wie der Jacob, als er das erſtemahl die triefaugende Lia angeſehen; Moyſes er hebt die Augen gegen Himmel / nimbt darauff ein Holtz / und wirfft daſſelbige in das bittere Waſſer / wordurch es gantz und gar verſüßt / und darmit alle Bitterkeit vertriben und abgewendet worden. Quòd, cùm miſiſſet in aquas, in dulcedinem verſæ ſunt. Exod. c. 15. fragt jemand / was diß für ein Holtz geweſen ſeye? ſo antwortet der hochgelehrte Jacobus Tirinus, welcher ſagt / es ſeye glaubwürdig / daß diß ein gewiſe Art eines ſolchen Holtz geweſen / welches von Natur die Tugend und Krafft an ſich hatte gleichwie das Süßholtz alles ſüß zu machen / und alle Bitterkeit zuvertreiben.

Bitter / bitter und aber bitter iſt die Armuth / Arm ſein iſt ein groß Creutz / und darff niemand lang rathen welches das ſchwerſte Holtz ſeye / keines iſt ſchwerer als der Bettelſtab / ein Schildtkroth und ein Schneck ſeynd beede glückſeeliger / als ein armer Menſch / dan jene gleichwol mit eygnen Häuſern verſehen / der Arme hingegen weiſt keine eygne Herberg: er begnügt ſich mit dem trucknen Brodt / aber es manglet auch diſes zuweilen: Als Adam nach dem Fall ſich nackend und bloß geſchämet / da hat ihme GOtt gleichwohl ein Kleyd von Schaf-Fehl geſpendiret / aber mancher Armer hat offt nicht ſovil Lumpen / mit denen er könnte ſeinen bloſſen Leib bedecken: der Arme iſt alſo veracht / daß er denen Vernufftloſen Thieren verglichen / und ein armer Bettelhund genennet wird: bey denen Armen gehet es manichmahl her wie im Himmel / dann dort thut man weder eſſen / noch trincken:

cken: warhafftig ein bitteres Kraut / umb ein arme Haut / der Arme iſt auff diſer Welt ſo werth / wie der Speck bey den Juden; wie der Fuchs bey den Hennen; wie der Wolff bey den Schafen; wie der Storck bey den Fröſchen; wie der Hund bey den Haaſen; wie der Schaur bey dem Bauren; wie die Schaben bey dem Beltz; wie die Dieb bey dem Jahrmarckt; wie die Quatember bey dem Spilmann; wie die Glut bey dem Waſſer ꝛc. Dann die Reichthum nimbt das Præmium, die Armuth wird nachgeleſen; Reichthum thut jubiliren / Armuth lamentiren / mit einem Wort: Pauper ubique jacet, der Reiche reith / der Arme leidt. Bitter / bitter und aber bitter iſt die Armuth.

Bitter / bitter und aber bitter und ein ſchweres Creutz iſt kranck ſeyn: Schmertzen leyden am Kopff / wie der Sohn der Wittib zu Sarepta, den nachmahls Eliſæus erwecket hat zum Leben / iſt bitter Schmertzen leyden an den Augen / wie der Samſon, nachdem er ſeiner Galanin Dalila zu vil vertrauet / und mit blinden Augen aller erſt geſehen das Frau und Fraus nicht weit von einander / iſt bitter. Schmertzen leyden an den Ohren wie der Malchus, als ihn der Säbel Petri ſo crudell begegnet / iſt bitter. Schmertzen leyden an der Bruſt / wie der Amaſa, deme der allzu hitzige Joab ſeinen Dolch zum beſten geben / iſt bitter. Schmertzen leyden an denen Händen wie die Machabæer, denen Antiochus der Tyrann die Hand hat abhauen laſſen / iſt bitter. Schmertzen leyden an Füſſen wie der König Aſa, deme der Prophet Iſaias nachmahls das Podagra curiret / iſt bitter / Schmertzen leyden am gantzen Leib wie der Job, iſt bitter / und ein groß Creutz / und wun-

wundert mich nicht warumb jenes Weib / von der der Evangeliſt meldt / all ihr Gelt und Gut unter die Doctores und Medicos angewendt / alle ihre Thaler in die Apotecken außgelehrt / mit lauter Recept, Except worden / damit ſie nur die Geſundheit erhielte / dann bitter / und aber bitter iſt kranck ſeyn.

Bitter / bitter und aber bitter iſt der Hunger / ja diſer iſt ein kurtzer Begriff und Inhalt alles Elends : dahero jener arme Bettler Lazarus vor der Thür deß reichen Praſſers ſich nit beklagt hat / wegen ſeiner ſo vilfältigen und ſchmertzlichen Geſchwär / ſondern nur wegen deß Hungers / indem er verlangt zu eſſen die Broſamen / ſo von der Tafel deß reichen Geſellen fallen : und iſt in diſem Fall ein Hungar und Hunger faſt eines Gliffters / dann Hungarn führt ein Creutz im Schild / der Hunger deßgleichen hat Creutz / und bringt groß Creutz / und iſt diſer ein unbeſcheidener Creditor oder Schuld-Herr / wann man ihn erſt heut contentiren thut / er morgen ſchon wider Sollicitiren thut. Was der Hunger / und wie der Hunger hat erfahren Herodes in ſeinem Judenland ; was der Hunger und wie der Hunger hat erfahren Abraham in ſeinem Cananæiſchen Land : was der Hunger und wie der Hunger / hat erfahren Pharao in Ægypten-Land / was der Hunger / und wie der Hunger / hat erfahren die Statt Jeruſalem / dann nachdem ſelbige durch billiche Verhängnuß Gottes von Tito und Veſpaſiano belageret worden / hat der Hunger die arme Belagerte dermaſſen übel geplagt und genagt / daß ſie alles Leder verzehrt / den Miſt auff der Gaſſen / noch mehr / ihre

ihre eygne Kinder geſchlachtet/ und auffgeſſen. Was der Hunger/ und wie der Hunger hat erfahren Italien unter Kayſer Juſtiniano / allwo ein ſolcher Hunger entſtanden / daß allein in Aurieno zwey Weiber achtzehen Männer geſchlachtet / für ihre Speiß genommen/ und nach und nach verzehret. Bitter/ bitter demnach/ und aber bitter iſt der Hunger.

Bitter / bitter / und aber bitter iſt der Durſt. Durſt leyden / iſt gar ein unleydentliches Creutz. Das Wörtel Otto heißt hinter ſich / und für ſich otto. Das Wörtel Anna, heißt hinter ſich und für ſich Anna. Das Wörtel Ecce, heißt hinter ſich und für ſich ecce. Das Wörtel Leffel heißt hinter ſich und für ſich Leffel. Imgleichen das Wörtel Sitis, welches auff teutſch ein Durſt heiſt / laut hinter und für ſich Sitis, als wollen die Gramatici gleichſamb buchſtabiren / der Durſt ſeye auff allen Seyten elendig. Deſſen kan Zeugnuß geben Himmel Erd / und Höll : dann ſo bald der reiche Praſſer alldort von der göttlichen Gerechtigkeit einlogiret worden hat er alle Peyn verſchwigen / und allein den Durſt geklagt / deſſenthalben den Lazarum gebetten nur umb ein Tröpfflein Waſſer / welcher da hangt am kleinſten Finger / aber an ſtatt deß kleinſten Finger hat ihme Lazarus den halben Daum gezeigt / und gar recht / dann wer nicht gern gibt dem ſoll nicht gern gegeben werden. Zeugnuß gibt die Erd / als Samson mit unerhört heroiſcher That ſeine Feind geſchlagen / hat in darauff ein ſolcher Durſt angegriffen / daß ihme auch durch ein Wunderwerck deß Eſels Kinbacken einen Trunck geſpendiret/ und hat ihne diſer beſſer gelabt beym Eſel als beym weiſſen Röſſel. Zeugnuß gibt

der Himmel / in deme Chriſtus der HErr ſelbſten am Creutz kein gröſſeres Creutz nicht gelitten / auch zu allen Peynen wie ein ſanfftmüthiges Lämblein geſchwigẽ / außgenommen zum Durſt hat er ſeine halbſterbende Stimm noch hören laſſen : Sitio, mich durſtet. Iſt alſo bitter und aber bitter der Durſt.

Bitter und aber bitter iſt der Krieg / der Krieg iſt ein Mutter alles Unheyls : nulla ſalus bello : In den Krügen zu Cana in Galilæa iſt durch das erſte ſichtbare Wunderwerck Chriſti auff Erden etwas gutes geweſen / aber in Kriegen / wo Mars und Bellona das Braut-Volck / iſt nichts als Ubls zu finden : zur Kriegs-Zeit iſt gar kein Faßnacht / wol aber ein lauterer Aſchermittwoch / weil alles in Aſchen gelegt wird / zur Kriegs-Zeit wird das Vich hinweck getriben / auſſer das Elend-Thier bleibt im Land : zur Kriegs-Zeit wird der Acker verwüſt / entgegen der Gotts-Acker angefüllt : zur Kriegs-Zeit wird alles Gelt hinweck geraubt / auſſer die Kopffſtuck und Ferſen-Gelt bleiben ſelten auß : zur Kriegs-Zeit hören alle Berg auff / und ſihet man allerſeyts nichts als ein Jammerthal : zur Kriegs-Zeit werden alle Luſtgärten zerſtöhrt / und bleibt nichts anders ſtehen als die Schwerdt-Lilien : zur Kriegs-Zeit haben die Leuth wenig Brocken zu eſſen / aber harte Brocken genug zu ſchlucken : zur Kriegs-Zeit findet man die Häußer läer mit Lebendigen / entgegen die Felder voll mit Todten : zur Kriegs-Zeit iſt die Waſſerſucht in den Augen / die Schwindſucht im Beutel / die Dörrſucht im Leib / das Elend im Land / und die Klag allerſeyts : zur Kriegs-Zeit / der vorhero mit ſtattlichen Pferdten verſehen geweſen / muß mit

ei-

einem hölzernen Handklepper vor Lieb nemmen; der vorhero in linden Feder-Bethern gelegen / muß ſich mit einem grienen Leylach auff der Erden begnügen laſſen / der zuvor auß ſilbernen Geſchirren getruncken / muß ſich mit einem Angſter behelffen: zur Kriegs-Zeit der zuvor voller Trayd ohne Leyd / befindt ſich nachmahls voller Leyd ohne Trayd: dahero billich der David auß den von GOtt vorgeſtellten Straffen lieber die Peſt erwöhlt / als den Krieg. Bitter / bitter dahero / und aber bitter iſt der Krieg.

Bitter / bitter und aber bitter iſt an der Ehr leyden / und am guten Namen verſchwärtzt werden. In Warheit ein groſſes Creutz / der weiſe Mann ſagt ſelbſten: curam habe de bono nomine. Eccl. c. 41. ſorge ſorge umb einen guten Namen. Dann

Reich ſeyn und nicht ehrlich ſeyn iſt nichts ſeyn.

Gelobt ſeyn und nicht ehrlich ſeyn / iſt nichts ſeyn.

Schön ſeyn und nicht ehrlich ſeyn / iſt nichts ſeyn.

Der gute Nahm iſt der beſte Saam / auß deme einem Ruhm und Glory erwächſet / dahero iſt kein gröſſerer Verlurſt / als der gute Namen. Suſanna die keuſche Matron hat bitterlich geweint / als der Sententz über ſie geſprochen / und ſie zum Todt geführet wurde: Flens ſuſpexit in cælum. Dan. c. 13. nicht hat ſie geweint auß Urſach / daß ihr das Leben ſollte genommen werden / ſondern weil ihr die Ehr und guter

Namen abgangen / welchen ſie weit höher ſchätzte als ihr Leben. Iſt alſo an der Ehr und guten Namen leyden ein groſſes Creutz / Schwartzſucht am Leib iſt ein üble Kranckheit / aber die Verdunckl ung und Schwärtzung an der Ehr iſt gröſſer. Bitter / bitter und aber bitter iſt umb ſein Ehr und guten Namen kommen.

Bitter / bitter und über bitter iſt ein unglückſeeliger Eheſtand / O wol ein groſſes Creutz! vier Geſellen und gute Sauffbrüder ſaſſen einsmahls bey einander im Würthshauß / unter währender Zech aber hatten ſie vil Schmähwort wider ihre Weiber außgeſprengt; der Erſte ſagte / ſein Weib diene ihm an ſtatt eines Ketten-Hunds / und komme ihme ſo bald niemand unangebelter ins Hauß; der andere gabe vor / er habe einen ſolchen wilden Muffti / welche eine gantze Zeit finſtere Geſichter ſchneyde / daß er gar offt beym hellen Tag müſſe ein Liecht anzünden; der dritte ſagte / er habe eine ſo ſaubere Köchin an ſeinem Weib / daß er ſchon öffters ein halben Spielhadern im Kraut gefunden; Ich ſprach der vierdte / klag über mein Urſel nicht / dann ſie jmmerdar einen Regenbogen im Geſicht trägt / welches ein Zeichen deß Fridens / und wer ſolches nit glaubt / der komme mit mir / und nemme den Augenſchein ein. Wie ſie nun ihme das Geleit nacher Hauß gaben / da fanden ſie freylich einen Regenbogen in dem Geſicht der guten Urſel / dann ſie war roth/blau/grien/und gelb umb die Augen / wegen der friſch außgeſtandenen Stöß. O wie bitter/bitter iſt nit ein ſolcher Eheſtand / O was für ein elende Uhr iſt der Eheſtand/wann der Zeiger nicht auff Eins ſteht; der Eheſtand ſo von GOtt als ein heiliges Werck ein-

eingeſetzt worden / ſoll ſeyn wie das Unterkleyd Chriſti deß HErrn / dann diſes von denen Soldaten unzertheilter und unzertrennter verbliben; non ſcindamus eam. Jo. c. 19. wann halt die Orgel deß Eheſtand verſtimbt iſt / da iſt der Teuffel calcant, und ziehet er den Blaßbalg. O wie bitter und aber bitter iſt demnach ein unglückſeeliger Eheſtand!

In Summa bitter / bitter und über bitter komen uns vor alle Trangſalen und Trübſalen / alle Müheſeeligkeiten und widerwärtigkeiten / alle Creutz und Leyden / ſie erwecken Ungedult / ſie geduncken uns ſchwer und überſchwer zu tragen / was Raths? wie iſt zu helffen? wie oder auf was Weiß iſt alle Bitterkeit zuvertreiben? folge du meinem Rath / und deß Moyſis ſeiner That nemblich ergreiffe du auch ein Holtz / und zwar jenes Holtz / an welches dem Heyland JEſus mit eyſernen Näglen angeheftet worden / und du wirſt erfahren / daß diſes Creutzholtz alle deine Bitterkeit verſüſſen wird: dann wie obgedachter Tirinus lehret / ſo iſt das jenige Holtz / welches Moyſes in das bittere Waſſer geworffen / und ſelbiges darmit verſüſſet / ein rechte Figur geweſen deß jenigen Holtz oder Creutz / an welchem Chriſtus unſer Erlöſer gehangen / dann diſes ſüßiſte Holtz das Creutz JEſu Chriſti und die öfftere Betrachtung ſeines bittern Leydens vertreibet alle Bitterkeit / und benimbt alle Ungedult / diſes allerheiligſte Holtz machet ſüß alle Trübſaal und Widerwärtigkeit diſer Welt / diſes Holtz vertreibet das Creutz- und Ruck-Wehe / daß wir im Herrn geſtärcket alles gern und mit der gröſten Gedult leyden umb der Liebe unſers gecreutzigten JEſu willen: diſe koſtbare Artzney ſchreibet auch allen ungedultigen Patienten vor der H. Augustinus mit

mit diſen Worten: apprehenſo robore crucis Chriſti, ſtabiles erimus. Epiſt. 5. Wann wir ergreiffen den Creutz-Baum / das Holtz deß Creutzes JEſu Chriſti / ſo werden wir ſeyn beſtändig und gedultig im Leyden / und werden geſtärcket in GOtt.

JEſu Creutz all Bitterkeit /
Verkehrt in lauter Süßigkeit.

Omnia, quo vincas, in cruce robur habes, ſagt Maſenius, in Krafft deß Creutzes Chriſti können wir alles überwinden / und gedultig übertragen. Haſt du demnach mein Menſch ein ſo groſſes und ſchweres Creutz auff dir / daß du vermeineſt / du könneſt ſolches auff deinem Rucken mit Gedult nit mehr ertragen / biſt etwann kranck / haſt kein geſunde Stund / und muſt ſtäts mit deinem Leib umgehen / wie die Apoſtel mit ihrem Fiſcher-Netz / muſt immer daran flicken; ſteckeſt etwann in Armuth und Noth biß über die Ohren; biſt du etwann aller Seiten verfolgt / und bey jedermann ſo angenehm / wie die 5. thorrechte Jungfrauen mit ihren Amplen / denen man die Himmels-Thür vor der Naſen zu geſchlagen; lebeſt du etwann in einem unglückſeeligen Eheſtand / in welchem man dir nit nur in der Charwöchen / ſondern faſt alle Wochen den klopffeten Paßion ſingt; kombſt du etwann unſchuldiger und unverdienter Weiß umb deine Ehr und guten Namen; kombt dir etwann ein Unglück über das andere über den Halß und kommeſt durch ſelbige nach und nach umb Haab und Gut / wie Job / ey / ſo werde nit kleinmüthig oder ungedultig / ſondern brauche meine dir eingerathene Medicin, recipe, das ſüſſe Holtz von dem Creutz JEſu Chriſti / betrachte was

dem Heyland vor dich gelitten / überlege dein Leyden / gegen ſeinem Leyden / ſo wird dir alles leicht vorkommen / es wird dir dein Creutz auch der Rucken nimmer ſo wehe thun / in Krafft diſes allerheiligſten Holtzes würdet werden alle deine Bürde ein Würde / dein ſchwerer Laſt / ein Raſt / dein Leyden wird verkehret werden in Freuden / deine Bitterkeit in lauter Süßigkeit. Vernehme die Prob von diſer koſtbaren Artzney.

Der heilige Biſchof Fulgentius, nachdeme er unſäglich vil gelitten und außgeſtanden / wegen der Kirchen / da hat ihn nachmahls erſt ein ſolche ſchmertzhaffte Kranckheit angeſtoſſen / daß er Tag und Nacht in gröſten Qualen gelegen / und hat diſer Zuſtand ſibenzig gantzer Tag unauffhörlich gewähret / unter ſolcher Zeit aber hat man die mindiſte Ungedult von ihme nit geſpiret / die Urſach ware / weilen er ſtets das Bildnuß deß am Holtz deß Creutzes hangenden JEſu vor ſeinen Augen hatte / von deſſen Anſehung / und Betrachtung ſeiner übergroſſen Schmertzen er ſo groſſe Stärck und Kräfften empfangen / daß ihme all ſein Leyden und Bitterkeit verzuckert wurde / dahero er auch öffters diſe Wort widerhollet: Domine, da mihi modo hic patientiam, & poſteam indulgentiam. Mein GOtt und HErr / gib mir nur hier die liebe Gedult / und hernach die Verzeyhung.

Margaritha Auſtriaca Philippi deß dritten Königs in Spannien Frau Gemahlin hatte ein überauß ſchmertzhaffte Kranckheit / weſſenthalben die gantze Königliche Hofſtatt in groſſe Betrübnuß gefallen / und mit ihr das gröſte Mittleyden gehabt / unter andern hat man ihr ein Crucifix vorgewiſen / und ſie ermahnt / es möchte doch ihr Majeſtät den gecreutzigen Heyland bittlich erſuchen / umb Linderung der Schmer-

zen: diſes ſeye / weit von mir / gabe ſie zur Antwort / dann es wäre ja ſehr ungereimbt / indem ich meinen Heyland JEſum an dem Creutz ſihe hangen / daß ich ſolle frey von Schmertzen ſeyn: ſie wendete hierauff ihre Augen gegen dem Crucifix / und ſagte diſe Wort: O mein gecreutzigter HErr und Heyland / ich bitte dich flehentlich / vermehre und vergröſſere meine Wehtag / aber ertheile mir anbey die göttliche Gnad / damit ich ſolche gedultig übertrage. Lycæus. lib. 1. Apoph. 3.

Clotildis eine gebohrne Princeſſin von Königlichem Geblüt / hernach die erſte Chriſtliche Königin in Franckreich hatte ſchon allerhand ſchwere Anſtöß in ihrer zarten Jugend; indem ihrem Herren Vatter Chilperico von ſeinem leiblichen Herren Brudern Gundebaldo König in Burgund (mit dem er Krieg führete) nach verlohrner Schlacht auff offentlicher Schaubühne das Haupt abgeſchlagen / ihr Frau Mutter aber mit einem ſchweren an den Halß gebundenen Stein in einen Fluß verſencket worden: zugeſchweigen anderer außgeſtandener Widerwertigkeiten / die bey ihr faſt täglich einregneten / und auch den ſtärckiſten Helden ſollten zu boden geworffen haben. Diſe Königliche Princeſſin Clotildis aber / ob ſie ſchon beede grauſame Mordthaten und andere Trangſaalen ſchmertzlich empfunde / hat ſie doch ſelbe dem gecreutzigten JEſu zu lieb mit gröſter Gedult übertragen / alle Tag fallte ſie vor einem anmüthigen Chrucifix-Bild nider auff ihre Knye / und redete den Gecreutzigten mit folgenden Worten an: es will ſich nicht gezimmen / daß ich in diſer Welt ohne Creutz lebe / weilen ich ſihe / mein GOTT / daß dein gantzes Leben ein lauteres Creutz geweſen. Dahero ich alle meine Freud und Ergötzlichkeit in allem meinem Leyden / mein gecreutzigter JEſu / bey deinen Füſſen ſuche / und bekenne / daß ich die übrige Zeit meines Lebens allein nach deinem allerheiligſten Willen beſchlieſſen wolle / ꝛc. Merckts wohl / Clotildis ſuchte alle ihre Freud und Ergötzlichkeit bey dem gecreutzigten JEſu / wohlwiſſend / daß diſes die beſte Artzney ſeye / all ihr bitteres Leyden zu verſüſſen: dann kein beſſeres / kein vornehmeres / und bewertheres Mittel iſt nicht wider alle Ungedult / als:

Schau JEſum an dem Creutzholtz an /
So wird dir all Ungedult ahn vergahn.

Stadtbibliothek Augsburg

300.- (1480.-)
(2 um)
(1064)
4170/R132

LD

Fassmann

m. Beibd.

Fassmann, David,

Der Gelehrte Narr, Oder gantz natürliche Abbildung Solcher Gelehrten, Die da vermeynen alle Gelehrsamkeit und Wissenschafften verschluckt zu haben auch in dem Wahn stehen, daß ihres gleichen nicht auf Erden zu fiden, wannenhero sie alle Menschen gegen sich verachten

Freyburg 1729

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1666
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259711-7
VD18 14514567-006